Tabellarische Übersicht

der Kennzeichen der Ächtheit und Güte

so wie

der fehlerhaften Beschaffenheit, der Verwechselungen und Verfälschungen

sämmtlicher bis jetzt gebräuchlichen

einfachen, zubereiteten

und

zusammengesetzten Arzneymittel.

Zum bequemen Gebrauche

für

Ärzte, Physici, Apotheker, Droguisten und chemische Fabricanten

entworfen

von

Johann Christoph Ebermaier,

der Arzney- und Wundarzneygelahrtheit Doctor, Grofsherzoglich Bergischem Departementsphysicus im Departement von der Ruhr und practischem Arzte zu Dortmund, Hochgräflich Bentheim-Teklenburgischem Hof- und Medicinalrathe, der physicalischen Gesellschaft in Göttingen, wie auch der Gesellschaft von Freunden der Geburtshülfe daselbst, ordentlichem Mitgliede, der botanischen Gesellschaft in Regensburg Ehrenmitgliede und der naturforschenden Gesellschaft in Jena Correspondenten.

Zweyte, durchaus umgearbeitete, verbesserte und vermehrte Auflage.

Leipzig, 1810.

bey Johann Ambrosius Barth.

Den

sämmtlichen verehrungswürdigen Mitgliedern

eines

Höchstverordneten Grofs-Herzoglich Bergischen

Medicinal-Raths.

zu Düsseldorf

widmet

die zweyte Auflage dieser Schrift

mit

der aufrichtigsten Hochachtung und Ergebenheit

der

Verfasser.

Vorrede
zur
ersten Auflage.

Die Gesundheit zu erhalten und die Krankheiten zu heben, durch welche das Leben der Menschen in Gefahr kommt, ist der grofse erhabene Zweck der Arzneikunde, das Ziel aller Bemühungen des praktischen Arztes. Mit so wenigen Worten sich dieser Begriff festsetzen lässt, mit so gerechtem Erstaunen verweilt dennoch der beobachtende Kenner bey der Betrachtung des grofsen Umfanges einer für die menschliche Gesellschaft wohlthätigsten Wissenschaften. Eine Menge von Hülfswissenschaften, davon jede ein eigenes Studium erfordert, überhaupt eine Masse von Kenntnissen aller Art, grofse Belesenheit und stetes Fortschreiten mit den neuesten Entdeckungen und Erfindungen müssen vereint dazu beytragen, um jenes Ziel zu erreichen und den Arzt fähig zu machen, seinen für die Menschheit übernommenen Pflichten auf die befriedigendste Weise ein Genüge zu leisten.

Unter allen dem Arzte nöthigen Hülfswissenschaften steht aber die Kenntnifs der Arzneimittel mit Recht oben an. Wenn der Arzt nach vorher angestellter sorgfältiger Untersuchung seines Patienten, nach gehöriger Erforschung der Krankheitsursachen und nach Abwägung aller dabey in Betracht kommenden Zufälle über das Wesen der Krankheit und ihre Behandlung ins Reine gekommen ist, so ist es die Arzneimittelkunde, die ihm die Waffen in die Hände giebt, wodurch er die Krankheit besiegen und den Tod entfernen kann. Es bedarf daher keines Beweises, wie unentbehrlich ihm dieser Theil der Arzneiwissenschaft sey, und wie sehr er sich bemühen müsse, die genaueste Kenntniss aller einfachen und zusammengesetzten Heilmittel, sowohl in Hinsicht ihrer Wirkungen und Kräfte, als auch der Gabe und der schicklichsten Form, in welcher sie angewendet werden, zu besitzen.

Aufser dieser allgemeinen Kenntnifs der Arzneimittel mufs der Arzt aber auch die Aechtheit und Güte derselben zu beurtheilen wissen. Er mufs im Stande seyn, die ächte Waare von der untergeschobenen, die verfälschte von der unverfälschten, die gut bereitete von der nachlässig bereiteten unterscheiden zu können. Er mufs die Prüfungsmittel kennen, wodurch die nicht selten vorkommenden Verwechselungen und Verfälschungen mancher einfachen und zusammengesetzten Heilmittel entdeckt werden können. Diese Kenntnifs kann ihm in manchen Fällen, wo es darauf ankömmt, zu untersuchen, ob die Kranken die von ihm verordneten Mittel in dem möglichsten Grade der Vollkommenheit von dem Apotheker erhalten haben, oder nicht, ungemein zu statten kommen. Nur die gewisse Ueberzeugung, dass dieses geschehen sey, kann ihn zu richtigen Resultaten führen und seinen Erfahrungen den Stempel der Wahrheit aufdrücken, so wie der Kranke nur von solchen Mitteln um desto gewissere Hülfe erwarten kann, je mehr sie allen Forderungen in Hinsicht ihrer Güte und Aechtheit entsprechen.

Von eben so grofsem Interesse ist diese Kenntniss für jeden Apotheker, der den hohen Werth seines Berufes kennt und in der möglichsten Erfüllung seiner Pflichten seine Ehre und seinen Stolz sucht. Durch sie kann er beym Einkaufe der rohen Arzneimittel den mannigfaltigen Verfälschungen, welchen viele derselben ausgesetzt sind, entgehen; durch sie wird es ihm möglich, sich von der Güte seiner chemisch-pharmaceutischen Präparate, von der Richtigkeit seiner unternommenen Arbeiten zu überzeugen. Und welchem Apotheker sollte dieses nicht eine sehr angelegentliche Sache seyn, da es einzig und allein die untadelhafte Beschaffenheit seiner Arzneimittel ist, wodurch der gute Ruf seiner Apotheke begründet und erhalten wird, und wodurch er sich das Zutrauen des Publikums versichern kann.

Von der Wichtigkeit dieses Gegenstandes überzeugt, haben vorzüglich in den neuern Zeiten mehrere achtungswürdige Schriftsteller es sich angelegen seyn lassen, denselben einer nähern Bearbeitung zu würdigen. Wir haben bereits verschiedene treffliche Anleitungen zur Beurtheilung der Aechtheit und Güte der Arzneimittel, so dafs es gewissermafsen überflüssig scheinen möchte, die Anzahl derselben durch eine neue Schrift zu vermehren. Wenn man indessen bedenkt, dass den sämmtlichen hierüber erschienenen Schriften bey allem Fleifse, mit welchem in den mesiten derselben die einzelnen Artikel behandelt sind, ein sehr wichtiges Requisit der Brauchbarkeit, das der Vollständigkeit fehlt, indem die eine Schrift diese, die zweyte jene, die dritte wieder andere Artikel enthält, keine einzige aber das ganze Feld der Arzneimittelkunde umfafst, dafs man daher beynahe alle Schriften dieser Art besitzen müsse, um nur einigermafsen eine vollständige Uebersicht zu erhalten, so dürfte eine neue, möglichst vollständige Bearbeitung dieses Gegenstandes nichts weniger

als überflüssig seyn, ja vielleicht einem wesentlichen Bedürfnisse dadurch abgeholfen werden. Selbst die vortreffliche Schrift der Herren *van den Sande* und *Hahnemann*, die vollständigste aller bis dahin erschienenen Anleitungen zur Beurtheilung des Werths der Arzneimittel, hat demungeachtet noch eine beträchtliche Nachlese übrig gelassen.

Diese Gedanken sind es, welche der gegenwärtigen Schrift ihr Daseyn gegeben haben. Die tabellarische Form, in welcher sie abgefasst ist, hat in dieser Hinsicht unstreitig viele Vorzüge, da sie eine bequeme Uebersicht nicht nur des Ganzen, sondern auch der einzelnen Gegenstände zuläſst. Dem Herrn Medicinalrath *Heineke* in *Halberstadt* verdankt das Publikum nicht allein die erste Idee dazu, sondern auch die Bearbeitung der erstern Bogen, so wie derselbe die ganze Schrift geliefert haben würde, wenn nicht sehr häufige praktische und Amtsgeschäfte ihn verhindert hätten, sie so bald, als der Herr Verleger es wünschte, zu beendigen. Beyde waren daher so gütig, mir die Fortsetzung anzuvertrauen, und ich übernahm mit Vergnügen eine Arbeit, deren Gegenstand mir immer sehr wichtig gewesen war, und von der ich glaubte, daſs sie dem Publikum willkommen seyn würde.

Die Einrichtung dieser Schrift erhellet deutlich genug aus ihrer Ansicht. In tabellarischer Form enthält nämlich die erste Columne derselben die alphabetisch geordneten Namen nach der neuen verbesserten, in der Preuſsischen Pharmacopoe aufgestellten Nomenklatur, wobey indessen auch zugleich die bis dahin gebräuchlichen ältern Benennungen und die üblichsten deutschen Namen angegeben sind. Die zweyte Columne begreift die Merkmale der ächten Beschaffenheit des angegebenen Arzneimittels. Die dritte zeigt die Verwechselung und Verfälschung, von denen endlich die vierte die Kennzeichen und Prüfungsmittel angiebt. Dem Ganzen liegt die Preuſsische Pharmacopoe zum Grunde; indessen ist dabei auch zugleich auf diejenigen Mittel, die nicht darin aufgenommen worden und die gleichwohl in manchen andern Ländern officinell sind, die nöthige Rücksicht genommen worden. Die Namen der in der Preuſsischen Pharmacopoe enthaltenen Mittel sind hier mit Cursivschrift, die übrigen mit gewöhnlichen Lettern gedruckt. Daſs in einigen Bogen diese Unterscheidung, der ausdrücklichen Bestimmung im Manuscripte zuwider, nicht genau befolgt worden, ist ein Versehen des Setzers, welches indessen durch Unterstreichen dieser Namen leicht zu verbessern ist. Am Ende der Schrift findet sich eine vergleichende Uebersicht der ältern und neuern Nomenklatur, um für diejenigen, denen die letztere noch nicht hinlänglich bekannt ist, das Aufsuchen irgend eines Gegenstandes zu erleichtern.

Ich bin es mir bewuſst, bey der Ausarbeitung dieser Schrift allen Fleiſs angewendet, keine Artikel von Wichtigkeit übergangen und die bis dahin bekannt gewordenen Verwechselungen und Verfälschungen nebst ihren Kennzeichen und Prüfungsmitteln möglichst vollständig gesammlet zu haben. Indessen gestehe ich gerne, daſs sich hin und wieder noch wohl Zusätze finden lassen möchten, welches billige Beurtheiler wohl nicht so sehr auf meine Rechnung, als vielmehr auf die Beschaffenheit des Gegenstandes selbst schreiben werden. Die möglichste Vervollkommnung dieser Schrift liegt mir aber sehr am Herzen, und ich ersuche deshalb alle diejenigen, welche sich mit mir für diesen Gegenstand interessiren, mir ihre Bemerkungen darüber, so wie die etwa noch hinzu zu fügenden Artikel, vorzüglich die mir entgangenen oder weniger bekannten Verwechselungen, Verfälschungen und Prüfungsmittel nur in unfrankirten Briefen, entweder in einem Umschlage an die Verlagshandlung oder an mich selbst, gütigst mitzutheilen. Ich werde davon bey einer neuen Auflage oder in einem besondern Nachtrage zu der gegenwärtigen Schrift dankbar Gebrauch machen, und mich den Herren Einsendern um so mehr verpflichtet halten, je inniger ich davon überzeugt bin, daſs nur auf diese Weise die gegenwärtige Schrift immer mehr an Brauchbarkeit und Vollständigkeit gewinnen könne. Mit eben so dankbarer Bereitwilligkeit werde ich die mir gegebenen Winke der Recensenten benutzen.

Ich wünsche übrigens dieser Schrift eine gütige Aufnahme und empfehle sie und mich dem Wohlwollen der Leser.

Rheda,
den 1. April 1804.

Dr. Ebermaier.

Vorrede
zur
zweyten Auflage.

Wenn der Verfasser dieser Schrift auf der einen Seite den gütigen Beyfall, welchen man der ersten Auflage schenkte, und die eben so belehrenden als nachsichtsvollen Beurtheilungen, welche derselben in verschiedenen Zeitschriften von den achtungswürdigsten Gelehrten zu Theil wurden, gehörig zu schätzen weiſs, so hielt er es auf der andern Seite für Pflicht, alles aufzubieten, um der gegenwärtigen Auflage den möglichsten Grad der Vervollkommnung zu geben, und dieselbe so zu bearbeiten, daſs man sie dem jetzigen Zustande unserer Kenntnisse über die Beschaffenheit der Arzneimittel angemessen abgefaſst finden möge. Glaubt nun zwar der Verfasser seiner Seits überzeugt seyn zu können, diese gerechte Forderung, welche das Publicum bey jeder neuen Auflage einer Schrift zu machen hat, möglichsterweise befriedigt zu haben, so wünscht er doch auch, daſs die Leser seiner Schrift dieses finden mögen, weshalb er es für nöthig hält, über die mit dieser neuen Auflage vorgenommenen Veränderungen das hieher gehörige anzuführen.

Man hat, und zwar wohl nicht mit Unrecht, bey der ersten Auflage dieser Schrift es getadelt, daſs bey den einzelnen Arzneimitteln nicht immer die Gattung von Dingen, zu welcher das beschriebene Mittel gehöre, genannt, und bey den Arzneimitteln des Pflanzenreichs der systematische Nahme in der Regel nicht bemerkt worden sey. Beydes ist in dieser neuen Auflage durchgängig geschehen, und auf diese Art hoffentlich das Ganze um so brauchbarer geworden, indem dadurch die Beschreibung der characteristischen Kennzeichen eines Mittels, und selbst die Merkmahle der Aechtheit und Güte desselben ganz unbezweifelt um vieles deutlicher und verständlicher werden. Wenn man z. B. sagt, daſs die Nelkenwurzel (Radix Caryophyllatae) vom Geo urbano L. abstamme, so weiſs ein jeder, dem es nicht an botanischen Kenntnissen mangelt, sogleich, von welcher Pflanze dieselben einzusammeln, und welches demnach die ächte Wurzel sey. Die nähere Beschreibung ihrer sinnlichen Eigenschaften, der Gestalt und Farbe, des Geruchs, Geschmacks u. s. w. setzt ihn dann freylich in Stand, seiner Sache gewisser zu seyn, so wie sie dem weniger mit der Botanik vertrauten die nöthigen Fingerzeige giebt, die Aechtheit der Wurzel zu bestimmen. Auf eine ähnliche Weise liegt in der Angabe der Gattung, wozu ein Arzneimittel gehört, nicht selten ein Hauptcriterium über die Beschaffenheit eines Mittels. Eben aus dieser Ursache ist denn auch bey den zubereiteten Mitteln ganz kürzlich die Art und Weise, auf welche sie erlangt werden, angezeigt, oder vielmehr nur angedeutet worden. Eine ausführliche Darstellung der Bereitungsmethoden dieser Mittel konnte hier freylich nicht her gehören; gewiſs aber ist es, daſs eine solche, wenn auch nur kurze Angabe der Bereitung dieser Mittel, der Beurtheilung über ihre Beschaffenheit ungemein zu Hülfe kommt. Dasselbe findet bey den zusammengesetzten Mitteln durch die Angabe ihrer Bestandtheile statt.

Auſserdem also, daſs der Verfasser bey der gegenwärtigen neuen Auflage seiner Schrift auf diese angeführten Puncte Rücksicht genommen hat, hat er es seine vorzüglichste Sorgfalt seyn lassen, die Erinnerungen und Winke, welche ihm über dieselbe in verschiedenen, ihm zu Gesicht gekommenen Recensionen und andern Schriften gegeben worden sind, zu benutzen. Es liegt, wie dieses auch in einer eben so gründlichen als belehrenden und berichtigenden Recension dieser Schrift, die sich im Berlinischen Jahrbuche der Pharmacie für 1806 befindet, gesagt wird, in der Natur eines solchen Werks, daſs neue Erfahrungen Berichtigungen und Zusätze darbieten; es ist auch wohl nicht zu vermeiden, daſs manches der Aufmerksamkeit entgehe. Um desto angenehmer und willkommner muſste daher auch dem Verfasser jene Recension seyn, und er darf hoffen, durch ihre fleiſsige Benutzung bey dieser neuen Auflage dem sehr verehrten Recensenten den besten Beweis seines lebhaftesten Dankes für dieselbe gegeben zu haben.

Schon eine flüchtige Durchsicht dieser Ausgabe wird zeigen, daſs sie nicht blos eine neue hie und da verbesserte Auflage, sondern der Bemerkung auf dem Titel zufolge ein durchaus neu bearbeitetes Werk sey. Es ist fast kein einziger Artikel, der nicht entweder ganz von neuem ausgearbeitet, oder doch den neuern Fortschritten unserer Kenntnisse über die Arzneimittel gemäſs verändert, berichtigt oder verbessert worden sey. Der Verfasser hat zugleich gesucht, dem Ausdruck mehr Bestimmtheit und Correctheit zu geben. Manche neue Artikel, die in der vorigen Ausgabe fehlten, sind hinzugekommen. Dabey haben die zweyte und dritte Columne auf jeder Seite, der gegenwärtigen Bearbeitung angemessenere und bestimmtere Ueberschriften erhalten, und namentlich war dieses bey der dritten Columne nöthig, indem ein Mittel nicht eben blos verwechselt oder verfälscht werden darf, um unbrauchbar zu seyn, sondern auf manche andere Weise fehlerhaft beschaffen seyn kann. Auch die vergleichende Uebersicht der pharmaceutisch-chemischen Nomenclatur zu Ende der Schrift hat eine gröſsere Ausdehnung erhalten.

Der etwas veränderte Titel bestimmt dieses Buch auch für Droguisten und chemische Fabrikanten. Beyden mufs in der That äufserst viel daran gelegen seyn, eine genaue Kenntnifs von denjenigen Waaren, womit sie durch den Weg des Handels die Apotheker versehen, zu besitzen, denn beyde, zumal heutiges Tages auch die letztern, haben auf die in den Apotheken befindlichen Arzneivorräthe einen sehr wesentlichen Einflufs. Wenn die Droguisten mehr, wie es gewöhnlich geschieht, darauf sähen, dem Apotheker nur gute untadelhafte Droguen zuzusenden, wenn sie jede niedere Gewinnsucht bey ihrem Handel bey Seite setzten, und nicht so häufig ganz schlechte verwerfliche Droguen statt guter Arzneimittel verkauften, wenn sie nicht dadurch, dafs sie von jeder Waare mehrere Sorten, von der schlechtesten bis zur guten, führen, es der Willkühr mancher Apotheker überliefsen, schlechtere Sorten statt der besten zu nehmen, wahrlich, es würden nicht so viele Klagen über die Untauglichkeit der Arzneimittel gehört werden. Wenn die Inhaber von chemischen Fabriken es sich zum unverbrüchlichsten Gesetze machten, nichts von chemisch-pharmacevtischen Präparaten zu versenden, was nicht im höchsten Grade den Stempel der Reinheit, Aechtheit und Güte an sich trüge, es würde weniger gegen die Sitte vieler Apotheker, dergleichen Präparate von den chemischen Fabriken zu beziehen, zu erinnern seyn. Eben deshalb ist es denn auch gewifs sehr heilsam, wenn sowohl die Droguereyhandlungen, als die chemischen Fabriken eben so gut wie die Apotheken, unter Aufsicht der medicinischen Policey stehen, wenn diejenigen, welche sich mit dem Droguereyhandel beschäftigen oder chemische Fabriken anlegen wollen, erstere in Hinsicht ihrer Waarenkenntnisse, und letztere in Hinsicht ihrer Fähigkeiten dazu, vorher geprüft, ihre Niederlagen von Zeit zu Zeit visitirt und die Waarenvorräthe untersucht werden, und es nicht geduldet wird, dafs von jeder Waare mehrere Sorten geführt werden, sondern nur eine und dieselbe von untadelhafter Beschaffenheit zum Verkauf in die Apotheken vorräthig gehalten werde. In verschiedenen Ländern ist bereits diese wohlthätige Einrichtung getroffen worden und es ist zu wünschen, dafs sie allgemein eingeführt werden möge.

Irrt der Verfasser nicht, so glaubt er den Aerzten, und besonders auch denen, welchen als Physici die Visitationen der Apotheken übertragen sind, durch diese Schrift einen zweckmäfsigen Leitfaden zur Untersuchung der Arzneimittel in die Hände gegeben zu haben. Eine Beschreibung des Verfahrens selbst, welches bey den Visitationen zu befolgen ist, findet man in des Herrn Medicinalrath *Niemanns* Anleitung zur Visitation der Apotheken und der übrigen Arzneivorräthe, so wie der chirurgischen Apparate, welche medicinische Policeyaufsicht erfordern, Leipzig, 1807. Ueberhaupt ist in neuern Zeiten sehr vieles über die Apothekenvisitationen geschrieben worden. Man hat theils ihre Wichtigkeit zu bezweifeln gesucht, theils die Art und Weise getadelt, auf welche sie gewöhnlich vorgenommen werden, theils Vorschläge gethan, wie sie zweckmäfsiger und ihren Absichten entsprechender eingerichtet werden könnten. So wahr es nun ist, dafs für den gewissenhaften Apotheker, für den, der in der treuen Ausübung seines so wichtigen Berufs seinen Stolz und seine gröfste Ehre sucht und findet, im Grunde die gewöhnlichen Apothekenvisitationen überflüssig sind, indem er ohnehin seine Pflichten kennt und ausübet, und eines solchen Sporns zur Pflichterfüllung nicht bedarf, so ist es doch eben so wahr, dafs nicht alle Apotheker so denken, und dafs es leider noch manche Individuen unter ihnen giebt, die bey der Bereitung der Arzneimittel nachlässig verfahren, und denen es gleichviel ist, ob ein Medicament die gehörigen Eigenschaften besitze oder nicht. Deshalb bleiben denn auch die Apothekervisitationen immer eine sehr nützliche Einrichtung, der sich um der Harmonie des Ganzen willen auch die geschicktesten und besten Apotheker unterwerfen müssen und gerne unterwerfen werden, und das um so mehr, da sie durch ihr hellleuchtendes Beyspiel ihre übrigen Collegen am kräftigsten zur Nacheiferung anreizen und ermuntern können.

Uebrigens wiederholt der Verfasser, dem es um die Vervollkommnung dieser Schrift ernstlich zu thun ist, auch hier die am Schlusse der Vorrede zur ersten Auflage gethane Bitte an alle, die für diesen Gegenstand Interesse haben, ihm ihre Erinnerungen und Bemerkungen über dieselbe, nebst den etwa nöthig scheinenden Zusätzen, besonders aber neu entdeckten Verfälschungen und deren Prüfungsmittel, gütigst mitzutheilen. Er wird davon für die Folge den dankbarsten Gebrauch machen, so wie er dieses schon jetzt von verschiedenen ihm zugekommenen Bemerkungen gethan hat, für deren Mittheilung er den Herren Einsendern den verbindlichsten Dank sagt. Er selbst wird fortfahren, jede neue Entdeckung und Bereicherung, die uns zur nähern Kenntnifs der Arzneimittel führt, für seine Schrift zu sammlen, und hofft dazu durch die ihm gnädigst verliehene Stelle als Departementsphysicus des Departements von der Ruhr im Grofsherzogthum Berg, in welcher Eigenschaft er mit nächstem seinen Wohnort in Dortmund beziehen wird, nicht wenig im Stand gesetzt zu seyn. Die Resultate seiner Bemühungen wird derselbe vorläufig in seiner pharmacevtischen Bibliothek von Zeit zu Zeit bekannt machen.

Möge dann auch die neue Auflage dieser Schrift sich des Beyfalls des ärztlichen und pharmacevtischen Publicums zu erfreuen haben und recht viel Gutes stiften! Dies ist der herzlichste Wunsch, mit welchem der Verfasser dieselbe dem Publicum übergiebt.

Rheda,
im Januar, 1810.

Dr. Ebermaier.

Acetum.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Acetum. Acetum Vini crudum. Essig. Weinessig. Roher Weinessig.	Eine aus Essigsäure, Weinstein, Weinsteinsäure, Apfelsäure, Kleesäure, Zuckerstoff, Kalkerde, etwas Weingeist, Schleim, Extractivstoff und vielem Wasser zusammengesetzte gemischte Pflanzensäure. Man bereitet den rohen Weinessig in den Weinländern aus sauren Weinen, Weinhefen, aus einer Vermischung von beyden, oder aus Weintrestern, und versendet ihn in grössern oder kleinern Fässern. Seine Farbe ist mehr oder weniger gelblich. (Der Burgunderessig, welcher für die beste Sorte gehalten wird, hat eine hellrothe Farbe, ist aber nicht officinell). Ein guter Weinessig muss helle und klar, vollkommen flüssig und beym Ausgiessen nicht lang und zähe seyn. Er muss einen angenehmen säuerlichen, gewissermassen geistigen und erquickenden Geruch und einen reinsauren Geschmack besitzen. Auf der Zunge darf er keinen brennenden und beissenden Geschmack zurücklassen. Zwischen den Händen gerieben darf er nicht nach Bier oder Branntwein riechen oder sonst einen Nebengeruch entwickeln. Er muss so sauer seyn, dass zwey Unzen hinreichen, eine Drachme kohlensaures Kali vollkommen zu sättigen. Zur Hälfte eingesotten muss er nach dem Erkalten noch saurer seyn, als zuvor. Dabey muss er keine Neigung haben, leicht zu schimmeln oder kahmig zu werden. Jeder trübe, schaale, faulicht oder schaal schmeckende und riechende Essig muss verworfen werden. Indessen ist auch der beste rohe Essig mit der Zeit, zumal wenn er nicht sorgfältig und zu mehrerenmalen von der Essigmutter oder dem Bodensatze gereinigt, oder umgestochen und in gut verwahrten Gefässen in der Kälte aufbewahrt wird, dem Umschlagen und Schaalwerden ausgesetzt. Kleinere Quantitäten schützt man vor dieser Verderbniss auf längere Zeit durch einmaliges Aufkochen des Essigs in einem steinzeugenen Gefässe und nachheriges Aufbewahren in verstopften Flaschen oder Krügen im Keller.	Oft ist der Essig *zu schwach.*	Man erfährt dieses durch seinen minder sauren Geschmack und Geruch, so wie hauptsächlich dadurch, dass er weit weniger Kali sättiget, als ein Essig von gehöriger Stärke.
		Verfälscht mit *Schwefelsäure.*	Die Gegenwart derselben entdeckt man am besten, wenn man zu einem solchen verdächtigen Essig eine Auflösung der salzsauren, salpetersauren oder essigsauren Baryt- oder Schwererde tröpfelt, wodurch sich der Essig trübt und sehr schnell einen weissen Bodensatz (Schwerspath) fallen lässt. Jeder Essig, auch der beste, wird wegen der in ihm liegenden Weinsteinsäure, Klee- und Apfelsäure durch jene Auflösungen immer etwas getrübt. Um die Gegenwart der Schwefelsäure daher mit Gewissheit zu erfahren, vermische man den Essig mit einer Auflösung von essigsaurem Bley (Bleyzucker). Das nun entstehende Sediment löset sich, wenn es apfelsaures klee- oder weinsteinsaures Bleyoxyd ist, leicht in Salpetersäure auf, welches das schwefelsaure Bley nicht thut. — Eine sehr geringe Trübung bey der Prüfung des Essigs auf Schwefelsäure beweiset keine absichtliche Verfälschung, weil der Essig in seiner Mischung nicht selten auch einige schwefelsäure Neutralsalze enthält.
		Mit *Salzsäure.*	In einem solchen Essige, so wie auch, wenn Kochsalz darin aufgelöset ist, bewirkt eine hinzugetröpfelte Auflösung von schwefelsaurem oder salpetersaurem Silber in destillirtem Wasser einen weissen käsichten Niederschlag. Tröpfelt man eine Auflösung von essigsaurem Bley hinzu, so wird dieses durch die Salzsäure zersetzt und bildet mit ihr salzsaures Bley (Hornbley) in der Gestalt eines schneeweissen Niederschlags, der im Feuer fliesst, im Wasser aber unauflöslich ist.
		Mit *Salpetersäure,* doch aber selten.	Sättigt man einen solchen Essig mit Kali und dampft die neutrale Flüssigkeit bis zur Trockne ab, so wird der Rückstand auf glühende Kohlen geworfen, durch ein mit Gepraßel begleitetes lebhafteres Feuer die Gegenwart des erzeugten Salpeters zu erkennen geben. Ein solcher Essig wird auf Zutröpfelung der Bleyzuckerauflösung nicht trübe.
		Mit *Weinsteinsäure.*	Ist dem Weinessige Weinsteinsäure, dergleichen er an sich schon, doch nur in geringer Menge enthält, absichtlich beygemischt, so wird er, wenn man eine kleine Quantität bis auf den zehnten Theil abdampft oder ausfrieren lässt und dann die Hälfte höchstreinen Weingeist hinzumischt, auf Zutröpfelung einer gesättigten Kaliauflösung wiedererzeugten Weinstein fallen lassen, den man, wenn man den Niederschlag auf ein glühendes Eisen oder in einen glühenden Tiegel wirft, beym Verbrennen an dem Geruch der brenzlichten Weinsteinsäure erkennt. Als zweytes Prüfungsmittel dient eine Auflösung des salzsauren oder salpetersauren Baryts, durch deren Hinzumischung ein Niederschlag von weinstein-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Acetum.			sauer Schwererde entsteht, die sich in Salpetersäure auflöset, im Glühefeuer aufschwillt und nach dem Verbrennen der Weinsteinsäure die Schwererde allein zurückläßt. Eine dritte Prüfungsmethode dieser immer sehr schwierigen Untersuchung ist die Abdampfung einer nicht zu geringen Menge des Essigs und die Untersuchung der etwa gewonnenen Crystallen auf Weinstein.
		Mit *scharfen ätzenden Pflanzenstoffen*, als Seidelbast, spanischem Pfeffer, Bertramswurzeln, Paradieskörnern, langem Pfeffer, Senf u. dgl. die bey der Bereitung zugesetzt werden.	Die Essigsieder bedienen sich zuweilen dergleichen schädlicher Zusätze, um dem Essige mehr Schärfe zu geben, die der Unkundige für natürliche Säure nimmt. Es giebt verschiedene Methoden, dieses zu entdecken. *a*) Bestreicht man die eine Lippe mit zuverlässig reinen, die andere Lippe aber mit dem auf diese Art verfälschten Essig, so bleibt nach dem Abtrocknen auf letzterer Lippe ein Brennen zurück, welches auf der erstern nicht statt findet. *b*) Verdunstet man einen solchen Essig bis zur Extractform, so hat der Rückstand einen brennenden Geschmack. *c*) Im Verhältniss seiner Schärfe im Geschmack, sättigt er doch nur eine geringe Menge Kali, und die neutralisirte Flüssigkeit hat dann nicht blos einen salzigen, etwas stechenden, sondern einen fremden, ätzenden, lange anhaltenden Geschmack. *d*) Nach Herrn Weise (S. dessen vollkommenen Essigbrauer, Erfurt, 1804.) sollen, wenn man eine Portion des zu prüfenden Essigs der freyen Luft aussetzt, sich bald eine Menge der kleinen Essigfliegen um ihn her versammeln, im Fall der Essig rein und unverfälscht sey; niemals aber würden diese hinzukommen, wenn der Essig mit den erwähnten scharfen Substanzen oder Mineralsäuren verfälscht sey.
		Statt des Weinessigs ein wohlfeilerer *Bier-* oder *Obstessig*, womit auch wohl der Weinessig verfälscht wird.	Man findet dieses durch Verdunsten des Essigs bis zur Trockne und Verbrennung des Rückstandes. Zeigt dieser verbrannte Rückstand durchs Auslaugen einigen Kaligehalt, so war es Weinessig; ist dieses aber nicht der Fall, so war es Bier- oder Obstessig. Der Weinessig enthält nämlich Weinstein, welcher durch das Verbrennen zersetzt wird und Kali zurückläßt. Bier- und Obstessig können zwar Apfel- und Weinsteinsäure enthalten aber keinen Weinstein, daher sie denn auch kein Kali durch diese Behandlung liefern können. Ein mit Bier- oder Obstessig verfälschter Weinessig schäumt in einem Probegläschen gegossen auf der Oberfläche weit stärker und wirft viel mehr Luftbläschen auf, als reiner Weinessig. Der Rückstand eines solchen zur Trockne abgerauchten Essigs giebt beym Verbrennen nur so viel Kali, als der Weinessig ohngefähr enthalten mochte und folglich nach dem Quantitätsverhältnisse weniger, als reiner Weinessig. Dagegen führt der Biereßig etwas Phosphorsäure bey sich, wovon man sich auf folgende Art überzeugen kann. Man setzt dem Essig so viel von einer Auflösung des Bleyzuckers hinzu, bis sich ein hinlänglicher Niederschlag zeigt, welcher gehörig ausgewaschen, durch Glühen in einem kleinen Schmelztiegel sich zu phosphorsaurem Bley verglasen läßt.
		Mit *Kupfer-* und *Bleytheilen* verunreinigt.	Der Essig ist zuweilen durch Nachlässigkeit und Unreinlichkeit der Fabrikanten und des Kaufmanns, und durch die bey seiner Verfertigung gebrauchten bleyernen, kupfernen oder messingenen Geräthschaften, so wie durch den Gebrauch eines messingenen Hahnes beym Abzapfen desselben kupfer- oder bleyhaltig. Wie dieses zu entdecken, siehe unter Acetum destillatum.
Acetum camphoratum. Campheressig.	Besteht aus Weinessig und Campher, vermittelst arabischen Gummischleims mit einander verbunden. Nach dem Lippischen Dispensatorio und dem Schlegel-Wieglebischen Apothekerbuche kommen auf die Unze Weinessig fünf Gran Campher. Da der Essig bey längerm Aufbewahren leicht verdirbt und der Campher sich herausscheidet, so wird der Campheressig am besten bey jedesmaligem Gebrauche in der erforderlichen Quantität auf der Stelle zubereitet, worin denn auch hauptsächlich seine Güte zu setzen ist.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Achtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Acetum concentratum. Concentrirter oder verstärkter Essig.	Wird nach der Preussischen Pharmacopoe statt des sonst gebräuchlichen durch Frost entwässerten Essigs (Acetum per frigus concentratum), durch Sättigung des kohlensauren Kali mit destillirtem Essig, Verdampfung der Flüssigkeit bis zu einer gewissen Quantität, nachmeriges Hinzumischen von concentrirter, mit etwas Wasser verdünnter Schwefelsäure und darauf angestellter, bis zur Trockne fortgesetzter Destillation aus einer gläsernen Retorte, bereitet, der auf diese Art erhaltene concentrirte Essig muss völlig farbenlos und durchsichtig seyn, keinen brandigen, sondern einen reinen, angenehmen, stark sauren Geschmack und ähnlichen durchdringend stechenden Geruch haben, und den vierten Theil seines Gewichts an Kali sättigen.	Mit *brenzlichten Theilen* verunreinigt.	Rührt von einem zu starken Feuer gegen Ende der Destillation her. Der brenzliche Geruch und Geschmack lassen diesen Fehler bald bemerken.
		Mit *Schwefelsäure* verunreinigt.	Wird durch die Auflösung der essigsauren Schwererde und des essigsauren Bleyes getrübt.
		Mit *Salzsäure* verunreinigt.	Diese rührt dann gemeiniglich von dem angewendeten Kali her, besonders wenn dasselbe aus Pottasche bereitet war. Schwefelsaures Silber bewirkt in einem solchen verstärkten Essig eine Trübung.
		Mit *metallischen Theilen* verunreinigt, besonders mit *Bley*, wenn er nach einer andern Methode aus Bleyzukker bereitet worden.	Wie bey Acetum destillatum. Will man concentrirten Essig mit Ammoniumliquor auf Kupfer prüfen, so muss man den Liquor bis zur Uebersättigung des Essigs zusetzen.
Acetum destillatum. Destillirter Essig.	Der durch Destillation des rohen Essigs von den vielen fremdartigen Stoffen desselben gereinigte Essig. Ein guter destillirter Essig muss völlig farbenlos und durchsichtig seyn, einen angenehmen rein sauren Geruch und Geschmack haben, nicht aber brandig riechen und schmecken. Je mehr Kali eine gewisse Menge desselben sättiget, desto stärker und besser ist er; eine Unze davon muss wenigstens zwey Scrupel reines trocknes Kali vollkommen sättigen. Bey der Sättigung darf er sich nicht trüben, noch weniger einen Bodensatz fallen lassen.	Mit *Kupfertheilen* verunreinigt.	Ist besonders dann der Fall, wenn er aus schlecht verzinnten oder wohl gar aus unverzinnten kupfernen Destillirblasen mit kupfernen Helm und Kühlröhre destillirt worden. In diesem Falle ist sein Geschmack eckelhaft und er nimmt, wenn er mit Ammoniumliquor neutralisirt worden, eine blaue Farbe an. Hahnemanns Probeflüssigkeit bewirkt darin einen braunen Niederschlag.
		Mit *Bley* verunreinigt.	Rührt besonders von der schlechten bleyhaltigen Beschaffenheit des zinnernen Helms und der Kühlröhre her. Ein solcher Essig hat einen süßlichsauren Geschmack. Hahnemanns Probeflüssigkeit bewirkt einen schwarzbraunen Niederschlag.
		Mit *Zinn* verunreinigt.	Ebenfalls von der Anwendung eines zinnernen Helms bey der Destillation des Essigs. Auch verzinnte kupferne Blasen tragen des hier eintretenden Galvanismus wegen, wodurch das Zinn sehr schnell und weit leichter, als es im isolirten Zustande geschieht, aufgelöset wird, dazu bey, dass der daraus destillirte Essig zinnhaltig ausfällt. Ein solcher destillirter Essig setzt mit der Zeit, besonders in Gefässen, wozu die Luft vielen Zutritt hat, einen weissen Satz (Zinnoxyd) ab, der vor dem Löthrohre reducirt, sich ganz als reines Zinn verhält. Wird der Essig mit Ammonium gesättigt, so nimmt die Flüssigkeit eine weisstrübe Opalfarbe an.
Aceta medicata s. infusa. Medicinische oder Kräuteressige.	Die durch Uebergiessen mit Essig, entweder durch gelinde Digestion oder blosse Maceration und nachheriger Durchseihung erhaltenen Auszüge aus Pflanzenstoffen. Sie müssen den eigenthümlichen Geruch und Geschmack der ausgezogenen Substanzen haben, müssen gehörig gefärbt mehr oder weniger klar, und nicht schimmlicht, faul oder schaal seyn. Man bereitet sie mit gemeinem rohen Essige. Um sie haltbarer zu machen, sollte man sich billig zu ihrer Bereitung eines zuvor aufgekochten Essigs bedienen. S. Acetum.	Statt durch Digestion sind sie zuweilen durch eine blosse Abkochung bereitet, und dann die flüchtigen Stoffe mehr oder weniger durch den zu hohen Grad der Hitze verjagt.	Diese haben ein trüberes dicklicheres Ansehen. Geruch und Geschmack verrathen überdem den Mangel der entwichenen flüssigen Stoffe.

Acetum aromaticum. Gewürzessig. Aus Wermuth, Rosmarin, Salbey, Pfeffermünze, Zimmtsorte, Gewürznelken, Muskatennüssen und rohem Essige durch ganz gelinde Digestion bereitet. Er muss klar, braun von Farbe seyn und einen feinen Bestandtheilen entsprechenden gewürzhaften Geruch und aromatisch-bittern Geschmack besitzen.

Acetum Rosarum. Rosenessig. Aus Franzrosen und Essig bereitet, hat eine dunkelrothe Farbe und einen etwas zusammenziehenden Geschmack.

Acetum Rubi Idaei. Himbeeressig. Aus frischen Himbeeren und rohem Essig bereitet. Er muss eine angenehme hellrothe Farbe und einen erquickenden Geruch und Geschmack besitzen. Beym Oeffnen des Gefässes darf er nicht gähren noch einen Dampf ausstossen.

Acetum Rutae. Rautenessig. Dieser aus der Gartenraute und rohem Essig bereitete medicinische Essig hat eine bräunliche Farbe und den specifiken Geruch der Raute.

Acetum scilliticum. Meerzwiebelessig. Aus zwey Unzen getrockneten Meerzwiebelschuppen und zwey Pfunden rohen Essig bereitet. Er muss eine bräunliche Farbe und einen bittern Geschmack besitzen. Darf keinen schimmlichten Ueberzug bekommen.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Acetum saturninum. Acetum Lithargyrii. Extractum Saturni. Bleyessig. Silberglätteessig. Bleyextract.	Nach der Preussischen Pharmacopoe aus einem Theil Mennige mit zwölf Theilen destillirtem Essig durch Einkochen bis auf den dritten Theil der Flüssigkeit und nachheriger Filtration bereitet. Der auf diese Art bereitete Bleyessig muss ganz helle und durchsichtig seyn, einen sehr süssen zusammenziehenden Geschmack haben, der freyen Luft ausgesetzt einen weissen Satz geben, die Farbe des Lackmusauszugs nicht röthen und bey Vermischung mit Ammoniumflüssigkeit wohl weisstrübe aber nicht blau gefärbt werden. Ein Glas, welches genau 1000 Gran Wasser hält, muss 1500 Gran Bleyessig fassen.	Mit *rohem Essig* oder mit *Biereessig* bereitet.	Der mit rohem Weinessig bereitete hat allemal wegen seines Gehalts an Extractivstoff eine mehr oder weniger dunkelweingelbe, und der mit Biereessig eine braungelbe Farbe, dagegen der mit destillirtem ganz farbenlos ist.
		Nicht gehörig gesättigt, oder wenn durch Zutritt der Luft schon viel Bley herausgefallen ist.	Röthet den Lackmusauszug, das damit gefärbte Papier oder die Tinktur des braunen Kohls.
		Kupferhaltig.	Dies ist der Fall, wenn er aus schlechter Bleyglätte bereitet worden. Mit Ammoniumflüssigkeit vermischt, entsteht alsdann eine blaue Farbe.
Acidum aceticum. Alcohol Aceti. Acetum glaciale s. radicale. Reine concentrirte Essigsäure. Essigalcohol. Eisessig. Radicalessig.	Die aus dem essigsauren Natro vermittelst schwefelsauren Kalis und concentrirter Schwefelsäure nebst einem kleinen Zusatze von Braunstein durch Destillation aus einer Glasretorte geronnene concentrirteste Essigsäure. Eine farbenlose Flüssigkeit von 1,0655 specifischen Gewichts, äusserst flüchtigem und durchdringendem, doch rein essigsauren Geruch, und nach Verdünnung mit Wasser rein saurem Geschmack. Im höchst concentrirten Zustande schiesst sie noch vor dem Gefrierpuncte des Wassers bald in schönen baum- oder federähnlichen, bald in derben eisartigen durchsichtigen Crystallen, oft auch in einer strahligten Masse an. Gelinde erwärmt ist sie entzündlich und verbrennt mit blauer Flamme.	*Schwefelig* oder *brenzlicht* riechend und schmeckend.	Das erstere von bey der Destillation zersetzter Schwefelsäure; das zweyte von nicht gehöriger Vorsicht bey dem Ende der Destillation. Beydes entdeckt der Geruch und Geschmack.
		Mit *Schwefel-* oder *Salzsäure* verunreinigt.	Wie bey Acetum concentratum zu prüfen.
		Mit *metallischen Theilen* verunreinigt.	Diese rühren von den zur Eduction etwa angewendeten Metall-Essigsalzen nach andern Bereitungsmethoden her. Wäre demnach die concentrirte Essigsäure aus crystallisirtem Grünspan bereitet, so würde die auf hinzugemischte Ammoniumflüssigkeit entstehende blaue Farbe einen etwa versteckten Kupfergehalt sicher entdecken, so wie die Hahnemannische Probeflüssigkeit den Bleygehalt, im Fall sie aus Bleyzucker bereitet wäre.
Acidum benzoicum. Flores Benzoes. Benzoesäure. Benzoeblumen.	Die nach der Pr. Pharmacopoe, auf nassem Wege, durch Auskochen der Benzoe mit kohlensaurem Natrum und Wasser, nachheriges Durchseihen und Sättigen der Flüssigkeit mit verdünnter Schwefelsäure erhaltene Benzoesäure, die noch einmal in kochendem Wasser aufgelöset und crystallisirt wird. Auf diese Art bereitet, besteht die reine Benzoesäure aus trocknen, luftbeständigen, äusserst zarten, platten, silberweissen, glänzenden, nadelförmigen Crystallen, von schwachen benzoeartigem Geruche und einem mehr stechend süsslichen, als säuerlichen Geschmack. Verschluckt reizt die Benzoesäure zum Husten. Sie löset sich in vier und zwanzig Theilen kochendem, kaum aber bey 50° Fahr. in vierhundert Theilen kaltem Wasser auf. In Alcohol ist sie leicht und vollkommen auflöslich. Ihre Auflösung röthet das Lakmuspapier, kaum aber den Veilchensaft. Die angezündete geistige Auflösung derselben brennt mit hellrother, rauchender, zuletzt funkensprühender Flamme. In einem silbernen Löffel der Hitze ausgesetzt, lässt sie sich mit einem weissen, Husten und Niesen erregenden Dampfe gänzlich verflüchtigen, ohne einen Rückstand zu hinterlassen. Die durch Sublimation erhaltene Benzoesäure bildet mehr leichte, flockenartige Crystallen, und besitzt den Geruch des Harzes in einem höhern Grade.	Auf nassem Wege bereitet, enthält die Benzoesäure zuweilen etwas adhärirende *Schwefelsäure.*	Man findet dies, wenn man die Säure mit destillirtem Wasser schüttelt und dieses hernach mit einer Auflösung der salzsauren Schwererde vermischt, worauf ein weisser Niederschlag entstehen wird.
		Hat man, wie einige es vorschreiben zum Auskochen der Benzoe kohlenstofffaures Kali angewendet, so enthält die gewonnene Säure zuweilen *schwefelsaures Kali.*	Dieses bleibt bey der Verflüchtigung der Säure zurück.
		Zuweilen ist sie mit *Harztheilchen* verunreinigt.	Geben sich schon durch das äussere Ansehen zu erkennen.
		Die durch Sublimation bereitete ist nicht selten mit anhängendem *brenzlichten Oele* verunreinigt.	Farbe und Geruch geben das leicht zu erkennen.
Acidum boracicum. Sal sedativum. Boraxsäure. Sedativsalz.	Die eigenthümliche Säure des Boraxes, welche aus der Auflösung desselben vermittelst Schwefelsäure abgeschieden worden. Sie bildet kleine, weisse, glänzende, schuppenförmige Crystallen. Ihre Säure äussert sich durch den Geschmack fast gar nicht, allein sie neutralisirt die Alcalien und Erden, wie jede andere Säure und röthet die Lackmustinctur. Im Wasser ist sie schwer auflöslich und erfordert zwanzig Theile kaltes, von kochendem aber nur drittehalb Theile. In Weingeist ist sie nur in geringer Menge auflöslich und diese Auflösung brennt mit einer schönen grünen Flamme.	Mit *schwefelsaurem Natrum* verunreinigt.	Schon einigermassen an dem bitterlichen Geschmack des Salzes zu erkennen, sicherer aber, wenn die wässerichte Auflösung der Boraxsäure durch salzsaure Schwererdenauflösung getrübt wird.
		Zuweilen wird die Lauge, aus welcher keine Säure mehr anschiessen will, zur Trockne abgeraucht und das Ganze für Boraxsäure gebraucht.	Vermuthet man einen solchen Fall, so digerire man eine geringe Portion mit einer hinlänglichen Menge Alcohol und wiederhole dieses so oft, als der Weingeist noch etwas davon auflöst und deshalb mit einer grünlichen Flamme brennt. Löset sich alles in Weingeist auf und brennt jede Portion des abgegossenen Weingeistes grünlicht, so ist die Säure rein.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenſchaften derſelben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beſchaffenheit, Verwechſelung oder Verfälſchung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Acidum citricum cryſtalliſatum. Cryſtalliſirte Citronenſäure.	Wird durch Sättigung des Citronenſaftes mit Kreide oder Auſterſchaalen, Uebergieſſung der erhaltenen citronenſauren Kalkerde mit vorher verdünnter concentrirter Schwefelſäure, nachheriger Verdunſtung der überſtehenden Flüſſigkeit und Cryſtalliſation derſelben erhalten. Die Cryſtallen, welche die Citronenſäure bildet, ſind nach Dize rhomboidaliſche Prismen, deren Flächen ſich unter einander in Winkeln von ohngefähr 60 Grad neigen, und welche an beyden Enden in vierſeitige Spitzen ausgehen, deren Seiten die körperlichen Winkel durchſchneiden. Sie iſt luftbeſtändig, zeigt 1,617 eigenthümliches Gewicht, ſchmeckt ſehr angenehm und noch etwas ſchärfer ſauer, als die Weinſteinſäure. Hundert Theile kaltes Waſſer löſen 120 Theile, und ſiedendes eine noch gröſsere Menge davon auf. Anfänglich ſind die Cryſtallen von den noch anhängenden Schleimtheilen mehr oder weniger gelb; ſie werden aber durch öfteres Auflöſen, Kochung mit Kohlenpulver, Filtration und Cryſtalliſation völlig weiſs.	Statt der Citronenſäure die *Weinſteinſäure.*	Der Aehnlichkeit im Geſchmack wegen pflegt dieſe wohl der Citronenſäure ſubſtituirt zu werden. Auch haben einige Scheidekünſtler anfangs beyde Säuren nicht verſchieden finden wollen. Es unterſcheidet ſich aber die Citronenſäure von der Weinſteinſäure dadurch, daſs ſie nicht wie dieſe aus den geſättigten Löſungen des kohlenſauren, eſſigſauren und ſalzigſauren Kali als wiedererzeugter Weinſtein mit dem Kali niederfällt. Mit den Kalien bildet ſie überdem leicht auflösliche Salze.
Acidum muriaticum. Spiritus Salis acidus. Salzſäure. Saurer Salzgeiſt.	Eine aus dem gemeinen Küchenſalze durch Zuſatz von vier Theilen mit eben ſo vielem Waſſer verdünnter concentrirter Schwefelſäure durch Deſtillation bis zur Trockne aus einer gläſernen Deſtillirgeräthſchaft, in deren Vorlage noch zwey Theile deſtillirtes Waſſer vorgeſchlagen ſind, geſchiedene, und nochmals über etwas Küchenſalz rectificirte Mineralſäure. Wird bey der Deſtillation die Schwefelſäure nur mit vier Fünftheilen ihres eigenen Gewichts Waſſer gemiſcht und kein Waſſer vorgeſchlagen, ſo erhält man die rauchende Salzſäure oder den rauchenden Salzgeiſt (*Acidum muriaticum fumans*, *Spiritus ſalis fumans*) die ſich von der erſtern ſchwächern Säure blos durch eine ſtärkere Concentration unterſcheidet; ſie beſitzt alle Eigenſchaften der ſchwächern Salzſäure, nur daſs ſie ſtarke, graue, den Lungen ſehr nachtheilige Dämpfe ausſtöſst. Die Salzſäure iſt in ihrem reinen Zuſtande waſſerhell, farbenlos und von einem kaum merklich eigenartigen Geruch. Der Luft ausgeſetzt, zieht ſie wenig oder gar keine Feuchtigkeit an ſich, ſondern dunſtet vielmehr allmählig weg. Sie friert in der ſtrengſten Kälte nicht, verwandelt weder die thieriſchen noch vegetabiliſchen Subſtanzen in Kohle, färbt ſie auch nicht gelb, ſondern zerbeifst und zerfriſst ſie. Sie fällt aus der Auflöſung des Silber- oder Bleyſalpeters beyde Metalle in Geſtalt eines käſichten Niederſchlags und bildet damit Hornſilber- und Hornbley. Mit Salpeterſäure vermiſcht, löſet ſie das Gold auf. Mit den Alkalien, Erden und Metallen bildet ſie ganz eigengeartete Salze, wovon die mit den erſtern, ſo wie viele der mit letztern entſtehenden, im Feuer flüchtig ſind, ohne zerlegt zu werden. Ihrer Stärke nach iſt ſie ſehr verſchieden; im dampfenden Zuſtande iſt ihr eigenthümliches Gewicht nach Bucholz ſo beſchaffen, daſs ein Glas, welches genau eine Unze deſtillirtes Waſſer halten kann, auderthalb Unzen von dieſer Säure zu halten vermag; im verdünnten Zuſtande kann ein ſolches Glas eine Unze und zwey Drachmen faſſen.	Mit *Schwefelſäure* verunreinigt.	Wird durch eine Auflöſung der ſalzſauren Schwererde entdeckt, die damit einen weiſſen Bodenſatz hervorbringt. Will man eine concentrirte Salzſäure auf Schwefelſäure prüfen, ſo vergeſſe man ja nicht, ſie vorher gut mit deſtillirtem Waſſer zu verdünnen, denn iſt die Säure concentrirt, so entzieht ſie der Schwererdenauflöſung das Waſſer, und es fällt ſalzſaure Schwererde nieder, die man leicht für entſtandene ſchwefelſaure Schwererde halten könnte, obgleich dieſes leicht zu entdecken iſt, da ſich die ſalzſaure Schwererde bald wieder auflöſet, wenn man mehr deſtillirtes Waſſer hinzuſetzt.
		Mit *Eiſen* verunreinigt, weil das gewöhnliche Kochſalz niemals rein, ſondern immer eiſenhaltig iſt.	Die gelbliche Farbe, und vielleicht auch der ſaffranähnliche Geruch der unreinen, beſonders der verkäuflichen Säure, rühren von enthaltenen Eiſentheilen (oder auch von einem kleinen Antheile oxydirter Salzſäure?) her. Man entdeckt das Eiſen darin am beſten, wenn man die Säure mit Ammonium neutraliſirt und dann mit blauſaurem Kali oder mit Galläpfeltinctur verſetzt. Das erſtere bringt darin einen blauen, das zweyte einen violetten oder ſchwarzen Niederſchlag hervor.
		Die verkäufliche Säure der Laboranten enthält auch wohl *Kupfer.*	Die Laboranten deſtilliren die Säure gewöhnlich aus einer Miſchung von Kochſalz und calcinirtem Eiſenvitriol, daher ſie auch wohl mit Kupfer verunreinigt ſeyn kann. Dieſes zeigt ſich, wenn ſie mit Ammoniumflüſſigkeit verſetzt, bläulich wird.
		Mit *Erden* verunreinigt.	Wird durch Kaliauflöſung getrübt.
Acidum muriaticum. Oxygenatum ſ. Oxydatum. Oxygenirte oder oxydirte Salzsäure.	Eine durch Hülfe des ſchwarzen Braunſteinoxyds mit Sauerſtoff bis zur Sättigung angeſchwängerte, und dadurch vollkommen oxydirte Salzſäure, die entweder als ein hellgelber Dunſt in Stöpſelgläſern aufgefangen, oder in kaltes Waſſer geleitet, und ſo in tropfbar flüſſiger Geſtalt dargeſtellt wird. In Dunſtgeſtalt hat ſie einen ganz eigenen ſtechenden und erſtickenden, den Lungen und Geruchsorganen äuſserst gefährlichen Geruch. Sie zerſtört in kurzer Zeit alle Pflanzenfarben. Die thieriſchen Theile färbt ſie gelb. Mehrere Metalle, Spieſsglanzmetall, Wismuth u. ſ. w. entzünden ſich, wenn ſie in dieſen Dunſt gebracht werden, mit ſchönem dunkelrothen Lichte, und im Rückſtande befinden ſich ſalzſaure Metalloxyde. Völlig trockne Kohle, ſo wie auch Phosphor entzünden ſich darin ebenfalls von ſelbſt. Die tropfbar flüſſige Säure weicht in ihren weſentlichen nicht von der Form abhängigen Eigenſchaften, von der dunſtförmigen wenig ab. Sie hat einen erſtickenden Geruch und einen herben, bitterlichen eigenthümlichen Geſchmack. Mit den Alkalien und Erden bildet ſie eigene Neutralſalze, welche ſich von denen mit gewöhnlicher Salzſäure bereitet, gar ſehr unterſcheiden.		
Acidum nitricum. Spiritus Nitri acidus.	Nach der Preuſsiſchen Pharmacopoe aus acht Theilen reinem Salpeter mit vier Theilen	Mit *Schwefelſäure* verunreinigt.	Wird durch eine Auflöſung der ſalpeterſauren Baryterde, welche einen unauflöslichen

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenſchaften derſelben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beſchaffenheit, Verwechſelung oder Verfälſchung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Salpeterſäure. Salpetergeiſt.	vorher mit eben ſo vielem Waſſer verdünnter, concentrirter Schwefelſäure durch angeſtellte Deſtillation bis zur Trockne aus einer gläſernen Deſtillirgeräthſchaft, in deren Vorlage ſich vier Theile deſtillirtes Waſſer befinden, bereitet, worauf die übergegangene Säure durch salpeterſaure Silberauflöſung gereinigt wird. Werden zwey Theile Salpeter mit einem Theil concentrirter Schwefelſäure der Deſtillation unterworfen und wird kein Waſſer vorgeſchlagen, ſo erhält man die *concentrirte Salpeterſäure (Acidum Nitri concentratum, Spiritus Nitri fumans).* Dieſe letztere hat eine dunkelgelbrothe Farbe und ſtöſst an der Luft ähnliche Dämpfe aus, iſt aber in dieſem Zuſtande keine vollkommen mit Sauerſtoff geſättigte Salpeterſäure, ſondern ein Theil derſelben, welcher ihr die rothe Farbe ertheilt, iſt darin im unvollkommnen Zuſtande vorhanden. Sie iſt überaus ätzend und ſauer, und zeigt bey der Verdünnung mit Waſſer verſchiedene Farbenveränderungen, indem ſich durch wenig zugeſetztes Waſſer die rothe Farbe erſt in blau verändert; dieſe geht bey einer gröſsern Menge Waſſer in grün über, und endlich verſchwindet auch dieſe und die Säure erſcheint waſſerhell. Durch eine ſehr gelinde Deſtillation wird ſie von der damit verbundenen unvollkommenen Säure gereinigt und die in der Retorte zurückbleibende vollkommene Salpeterſäure iſt nun waſſerhell und ſtöſst bey der Berührung mit der Luft weiſse Dämpfe aus. Die verdünnte Salpeterſäure, von welcher eine noch ſchwächere Sorte unter dem Namen *Scheidewaſſer (Aqua fortis)* bekannt iſt, enthält keine unvollkommne Säure und erſcheint daher gleich bey der Bereitung waſſerhell. Die völlig reine Salpeterſäure iſt waſſerhell und farbenlos, und von einem eigenthümlichen Geruch. Sie färbt die Haut und andere thieriſche Subſtanzen gelb und wirkt nach ihrer verſchiedenen Stärke mehr oder minder zerſtörend auf ſie. Die Metalle löſet ſie mit Entbindung von ſalpeterhalbſaurem Gas auf. Mit den verſchiedenen Alkalien bildet ſie Salpeterarten. Ihre Stärke iſt nach der verſchiedenen Verdünnung mit Waſſer ſehr verſchieden. Nach Bucholz füllen, wenn ſie gehörig concentrirt iſt, ſechs, auch wohl ſechs und eine viertel Unze davon erſt einen Raum, den fünf Unzen deſtillirtes Waſſer ſchon anfüllen.		Niederſchlag darin erzeugt, entdeckt.
		Mit *Salzſäure* verunreinigt.	Am ſicherſten entdeckt man dieſes durch eine Auflöſung des ſchwefelſauren Silbers, die eine ſolche Salpeterſäure mehr oder weniger trübt. Zwar kann man ſich auch hiezu des ſalpeterſauren Silbers bedienen; da aber die Auflöſung deſſelben durch die etwa zugleich oder allein vorhandene Schwefelſäure ebenfalls zerlegt wird, ſo könnte dieſes leicht zu falſchen Schlüſſen verleiten, obgleich beyde Niederſchläge ſich in ihrem Aeuſsern ſchon ſehr von einander unterſcheiden. Uebrigens iſt nicht zu vergeſſen, daſs man die Salpeterſäure, wenn sie concentrirt iſt, erſt mit deſtillirtem Waſſer verdünnen müſſe, ehe man ſie mit den Reagentien verſetzt.
Acidum phosphoricum. Acidum phosphori dilutum. Phosphorſäure. Verdünnte Phosphorſäure.	Nach der Preuſsiſchen Pharmacopoe aus den Knochen vermittelſt der Schwefelſäure ausgeſchieden. Am reinſten erhält man ſie aber aus dem Phoſphor ſelbſt auf verſchiedenen Wegen. Die reine Phoſphorſäure iſt farbenlos, ohne Geruch, von einem angenehmen ſäuerlichen, dem der verdünnten Schwefelſäure ähnlichen Geſchmack. Sie iſt feuerbeſtändig und nimmt, wenn ſie nach dem Abdunsten zur Trockne geſchmolzen wird, die Geſtalt eines Glaſes an, das aber an der Luft zerflieſst und in Waſſer gelöſt, die Phoſphorſäure unverändert wieder darſtellt. Im trocknen Zuſtande mit Kohle deſtillirt, liefert ſie Phoſphor. Im vollkommen reinen Zuſtande darf ſie mit Weinalkohol und reinen kohlenſauren Alkalien vermiſcht, ſich nicht trühen, obgleich dieſes bey einer aus der Knochenerde geſchiedenen Säure, wegen eines geringen Antheils von Kieſel- und Thonerde, den ſie bey der Austreibung des bey ihrer Bereitung nöthigen Ammoniums durchs Schmelzen aus den Schmelzgefäſsen, in ſich aufnimmt, wohl kaum ſo ganz zu erwarten iſt.	Mit *Knochenerde, Selenit* und *phoſphorſauren Neutralſalzen* verunreinigt.	Wird mit deſtillirtem Waſſer verdünnt durch hinzugegoſſenen Weinalcohol trübe. Um zu wiſſen, welcher von den erwähnten Theilen ſie verunreinige, verſuche man deren Auflöslichkeit in Waſſer und ſondere deshalb den Bodenſatz durch ein Filtrum ab. Knochenerde bleibt nämlich ganz unaufgelöſt; Selenit löſet ſich ſchwer, die phoſphorſauren Neutralſalze aber lösen sich leicht im Waſſer auf.
		Mit *Schwefelſäure* verunreinigt oder auch damit verfälſcht.	Wird durch ſalzſaure Baryterdenauflöſung entdeckt, die in reiner Phoſphorſäure gar keine Trübung hervorbringen darf. Tröpfelt man zu einer verdünnten Phoſphorſäure eine Auflöſung des eſſigſauren Bleyes, ſo entſteht ein weiſser ſchwerer Niederſchlag, der ſich mit zugeſetzter völlig reiner Salpeterſäure wieder auflöſen muſs; geſchieht dies nicht vollkommen, ſo war Schwefelſäure vorhanden, die mit dem Bleyoxyd einen in Salpeterſäure nur wenig auflösbaren Niederſchlag bildet.
		Phoſphorichte Säure enthaltend.	Hat einen phoſphorartigen Geruch und ſtöſst Dämpfe aus.
Acidum ſuccinicum. Sal Succini volatile. Bernſteinſäure. Bernſteinſalz.	Das aus dem Bernſtein durch trockne Deſtillation erhaltene und auf verſchiedene Weiſe von den anhängenden Oeltheilen gereinigte ſaure Salz. Die ächte Bernſteinſäure ſchieſst in kleinen glänzenden, nach der	Nicht gehörig, oder wohl gar nicht gereinigt.	Hat eine braunere Farbe und von dem noch anklebenden Bernſteinöle einen unangenehmern und ſtärkern Geruch.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenſchaften derſelben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beſchaffenheit, Verwechſelung oder Verfälſchung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	gewählten Reinigungsmethode, entweder ganz weiſsen, farbenloſen oder mehr oder weniger graubräunlichgelben, theils blätterigen, theils dreyſeitig prismatiſchen Cryſtallen mit ſchief abgeſtutzten Endſpitzen an, oder ſie bildet geſchobene viereckige Tafeln. Sie iſt an der Luft feuerbeſtändig, zerfließt und verwittert nicht, hat einen eigenen ſäuerlichen, etwas brenzlichten Geruch und einen beträchtlich ſauren, doch nicht ſcharfen Geſchmack, röthet Lackmustinctur und Veilchenſaft und entwickelt mit Brauſen aus den milden Alkalien und Erden Kohlenſäure. In einem Löffel über glühende Kohlen oder ein Licht gehalten, ſchmelzt ſie erſt, dann verflüchtigt ſie ſich in weiſsen, ſtark zum Huſten reitzenden Dämpfen, ohne einen Rückſtand übrig zu laſſen. In verſchloſſenen Gefäſsen ſublimirt ſie ſich in federbart- oder zweigähnlichen Cryſtallen. Zu ihrer Auflöſung erfordert ſie 25 bis 30 Theile kaltes, aber nur drei Theile ſiedendes Waſſer; vom Alcohol löſen zwey Theile in gelinder Wärme einen Theil Säure auf. Ihres theuren Preiſes wegen, und weil ſie nur in geringer Menge aus dem Bernſteine erhalten wird, iſt ſie gar mancherley Verfälſchungen ausgeſetzt.	Verfälſcht mit *Weinſtein.*	Löſet ſich im Alcohol nicht völlig auf, verbreitet beym Verbrennen einen brenzlicht weinſteinſauren Geruch, verflüchtigt ſich dabey nicht ganz und hinterläſst eine ſchwammigte, kalihaltige Kohle.
		Mit *Weinſteinſäure.*	Eine ſehr gewöhnliche Zumiſchung, die ſich durch den beym Sättigen der Säure mit Kali ſich erzeugenden und niederfallenden Weinſteinrahm zu erkennen giebt. Beym Verbrennen bleibt eine lockere Kohle zurück.
		Mit *Kleeſalz* und deſſen *Säure.*	Wird durch den Niederſchlag erkannt, welchen ſie in der Auflöſung des Gypſes bewirkt, durch den eigenartig riechenden Dampf, wenn ſie der Hitze ausgeſetzt wird und durch die dabey von erſterm zurückbleibende kaliſche Kohle.
		Mit *Boraxſäure.*	Bleibt beym Glühen zurück und giebt ſich nachher durch ihre Cryſtalliſation und das Brennen der Auflöſung in Alcohol mit grüner Flamme zu erkennen.
		Mit *Citronenſäure.*	Wird durch die Trübung erkannt, welche ſie dann nach vorhetiger Sättigung mit Kali in der ſalzichtſauren Kalkauflöſung hervorbringt.
		Mit *überſaurem ſchwefelſauren Kali.*	Schlägt die Auflöſung des ſalpeterſauren Bleyes nieder, und bildet mit eſſigſaurem Bley einen in Salpeterſäure mehr oder weniger auflöslichen Satz.
		Mit gewöhnlichem u. überſauren *Salmiak.*	Verbreitet durch Anreiben mit gebranntem Kalk oder einem fixen Alcali den bekannten flüchtigen Ammoniumgeruch.
		Mit *Kochſalz.*	Kniſtert beym Erhitzen. Beym Glühen bleibt das Kochſalz zurück und beym Auflöſen in Weingeiſt am Boden liegen.
		Mit *Ammonium* oder mit *Hirſchhornſalz.*	Iſt der Bernſteinſäure eins von beyden bloſs mechaniſch beygemengt, ſo entdeckt man dies durch das ſchon von ſelbst bey der Auflöſung im Waſſer entſtehende Aufbrauſen. Iſt ſie aber chemiſch, und zwar, wie es meiſtens der Fall iſt, ſo damit verbunden, daſs die Säure hervorſticht, ſo bemerkt man dies durch den Ammoniumgeruch beym Zuſammenreiben mit gebranntem Kalk oder mit Kali. Prädominirendes Ammonium verräth ſich theils durch den Geruch und Geſchmack, theils durch ſeine Wirkung auf Lackmuspapier.
		Mit *Zucker.*	Wird durch den ſüſſen Geſchmack, den eine damit verfälſchte Bernſteinſäure, wenn man ſie mit gleich vielem Waſſer anreibt, demſelben mittheilt, erkannt, ſo wie durch den Geruch nach verbranntem Zucker, wenn man etwas davon auf ein glühendes Eiſen wirft und durch die dabey zurückbleibende lockere Kohle.
		Mit *ſalpeterſauren Salzen.*	Verpufft auf glühenden Kohlen.
		Mit einer noch nicht genannten Subſtanz, womit wegen ihrer übrigen groſſen Aehnlichkeit und bey dem jetzigen ſo hohen Preiſe des Bernſteinſalzes leicht eine Verfälſchung deſſelben zu befürchten iſt.	Im Berliner Jahrbuche der Pharmacie, 1807. S. XX. wird auf dieſe mögliche Verfälſchung aufmerkſam gemacht und folgende Prüfungsmethode angegeben. Man ſättige etwas von dem Salze mit reinem Kali und dampfe die filtrirte Auflöſung gelinde bis zur Trockne ab. Wird nun das rückſtändige Salz ganz oder zum Theil in höchſtrectificirtem Weingeiſt aufgelöſt, ſo iſt die Säure nicht ächt, indem das bernſteinſaure Kali unauflöslich iſt. Auch wird von der Auflöſung des rückſtändigen Salzes, wenn die Säure ächt war, ſalzſaurer Kalk und ſalpeterſaures Bley ſtark gefället; bey der Verfälſchung mit der gemeinten Subſtanz aber erhält man keinen, oder einen doch bald wieder verſchwindenden Niederſchlag.
		Ganz erkünſtelt aus *überſaurem Salmiak*, *überſaurem Kali*, aus mit *Weinſteinſäure verbun-*	Weinalcohol zieht aus einem ſolchen betrügeriſchen Gemiſche faſt bloſs das Oel aus, und man kann nach deſſen Hinwegnahme meiſtens ſchon das angewendete Salz durch den Geſchmack, und noch deutlicher, wenn man es in Waſſer löſet, mit etwas Kohlen-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenſchaften derſelben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beſchaffenheit, Verwechſelung oder Verfälſchung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
		dener Schwefelſäure, ſchwefelſaurer Talkerde u. dgl. mit einem färbenden Stoffe und Bernſteinöl angemacht.	pulver kocht, und klar geſeihet zum Anſchieſsen bringt, durch die Geſtalt der Cryſtallen unterſcheiden, ſonſt aber auch deſſen Natur durch die zur Unterſuchung der verfälſchten Säure oben vorgeſchlagenen Prüfungsmittel, entdecken.
Acidum ſulphuricum concentratum. Oleum Vitrioli. Concentrirte Schwefelſäure. Vitriolöl.	Eine Mineralſäure von einer flüſſigen ölähnlichen Conſiſtenz, ſehr beträchtlicher Schwere, und wenn ſie mit Waſſer verdünnt iſt, von einem ſauren ſtyptiſchen Geſchmack. Es giebt davon zwey Sorten, nämlich: 1) die aus dem Eiſenvitriol durch Deſtillation gewonnene Schwefelſäure (Nordhäuſer, auch Sächſiſches oder Deutſches Vitriolöl). Sie hat gewöhnlich von zufällig hineingekommenen brennbaren Körpern eine mehr oder weniger braune Farbe, riecht oft ſehr ſchweflicht, ſtöſst bey Berührung der freyen Luft weiſse Dämpfe aus und iſt höchſt ätzend. 2) Die aus dem Schwefel, mittelſt eines Zuſatzes von Salpeter, durch Verbrennen gewonnene Säure (Engliſches Vitriolöl). Sie iſt mehrentheils waſſerhell, ungefärbt, geruchlos, dampft nicht an der Luft, iſt ſchwächer als die erſte und faſt immer von der Art ihrer Zubereitung bleyhaltig. Beyde Säuren müſſen zu genauern chemiſchen Arbeiten und beſonders auch, wenn ſie innerlich angewendet werden ſollen, gereinigt werden, welches durch eine vorſichtig angeſtellte Deſtillation geſchieht. Die auf dieſe Art gereinigte Säure iſt vollkommen durchſichtig und farbenlos, ohne Geruch und von einer dickflüſſigen Beſchaffenheit. Wird ſie in Waſſer getröpfelt, ſo erhitzt ſie ſich damit ſehr ſtark. Sie fängt mit Begierde die Feuchtigkeit aus der Luft an, und wird dadurch geſchwächt. Mit neutraliſirenden Subſtanzen erzeugt ſie die ihr zukommenden eigenthümlichen Neutralſalze. Mit Waſſer verdünnt und mit reinem Kali geſättigt, muſs ſie nicht den mindeſten Niederſchlag geben, und die neutraliſirte Flüſſigkeit darf weder durch blauſaures Kali noch durch Hahnemanns Probeflüſſigkeit getrübt werden. Sie muſs ſo ſchwer ſeyn, daſs ein Glas, welches eine Unze deſtillirtes Waſſer faſst, erſt von zwey Unzen der Säure angefüllt wird.	Mit *Salpeterſäure* verunreinigt.	Kann bey der engliſchen Schwefelſäure von ihrer Bereitung, bey der gereinigten aber davon herrühren, wenn ſie vielleicht mit Salpeterſäure entfärbt und von dieſer im Ueberfluſs zugeſetzt worden. Die mit Kali geſättigte und zur Trockne abgerauchte Schwefelſäure verpufft alsdann auf glühenden Kohlen.
		Mit *Salzſäure* verunreinigt.	Iſt hauptſächlich bey der Engliſchen der Fall, wegen unreiner Beſchaffenheit des dazu gebrauchten Salpeters. Hält man einen mit Ammoniumflüſſigkeit befeuchteten Papierſtreifen über eine ſolche mit Waſſer verdünnte Schwefelſäure, ſo entſtehen grauweiſse Dämpfe. Die Auflöſung von ſchwefelſaurem Silber bewirkt darin einen weiſſen Niederſchlag.
		Mit *Thon-* und *Kalkerde.*	Findet ſich gemeiniglich bey der Nordhäuſer Säure, und rührt von den Flaſchen her, worin ſie verſendet wird. Mit Waſſer verdünnt und mit Kali geſättigt ſcheiden ſich dieſe erdigen Theile ab. Doch ſcheiden ſich dabey auch die etwa in der Säure enthaltenen Metalloxyde ab, weshalb die Unterſuchung weiter zu verfolgen.
		Mit *Bley* verunreinigt; gemeiniglich die engliſche Säure.	Der in einer mit reinem Kali geſättigten verdünnten Schwefelſäure etwa entſtandene Bodenſatz iſt alsdann in zugetröpfelter Salpeterſäure nicht gänzlich wieder auflöslich, weil das ſchwefelſaure Bley unaufgelöſt bleiben wird; verſchwindet er dagegen, wenn die Salpeterſäure zugeſetzt worden, ſo kann das Bley nur in äuſserſt geringer Menge vorhanden ſeyn, und verräth ſich alsdann mit Hahnemanns Probeflüſſigkeit durch einen ſchwarzen, mit der Löſung des blauſauren Kali aber durch einen milchweiſsen Niederſchlag. — Gemeiniglich fällt das Bley auch ſchon zum Theil bey Verdünnung der concentrirten Säure mit Waſſer zu Boden und macht einen mehr oder weniger gefärbten Niederſchlag, der weiter zu prüfen iſt.
		Mit *Eiſen* und *Kupfer* verunreinigt, beſonders die Nordhäuſer Säure.	Zeigt ſich in der mit Kali neutraliſirten Schwefelſäure, mittelſt Salpeterſäure bewirkten Wiederlöſung des erfolgten Bodenſatzes mit Hahnemanns Probeflüſſigkeit und der Löſung des blauſauren Kali eine braune Trübung, ſo war Kupfer zugegen; bleibt ſie aber mit der erſtern ungeändert und giebt mit letzterer einen blauen Niederſchlag, ſo enthielt die Säure Eiſen; bewirken beyde zugeſetzte Reagentien darin gar keine Veränderung, ſo war bloſs eine Erde zugegen. Auſserdem verräth ſich die Gegenwart des Kupfers in der Schwefelſäure ſchon, wenn man ſie mit Ammonium überſättigt und noch deutlicher, wenn man den bey der Sättigung mit einem fixen Alcali entſtandenen Präcipitat mit Ammoniumflüſſigkeit digerirt, durch die ſapphyrblaue Farbe, welche die Flüſſigkeit annimmt. Das Daſeyn des Eiſens zeigt auch der Galläpfelauszug durch die ſchwarze dintenfarbige Trübung in der mit Kali neutraliſirten Säure.
Acidum ſulphuricum dilutum. Spiritus Vitrioli. Verdünnte Schwefelſäure. Vitriolgeiſt.	Nach der Preuſsiſchen Pharmacopoe aus fünf Theilen deſtillirtem Waſſer und einem Theil concentrirter gereinigter Schwefelſäure durch bloſse Miſchung bereitet. Sie muſs ungefärbt, helle, geruchlos und von einem ſcharf ſauren Geſchmack ſeyn. Auch muſs ſie in gläſernen Gefäſsen aufbewahrt werden, weil ſie aus den irdenen leicht Thonerde in ſich aufnimmt. Das Verhältniſs der Säure zum Waſſer iſt nicht in allen Diſpenſatorien übereinſtimmend, mithin ihre Stärke und ihr ſpecifiſches Gewicht verſchieden.	Statt der gereinigten concentrirten Säure wird zu ihrer Bereitung häufig eine ungereinigte angewendet.	Die verdünnte Schwefelſäure iſt dann natürlich auch nicht rein, welches um ſo nöthiger iſt, da ſie zum innerlichen Gebrauch angewendet wird. Man prüft ſie auf die im vorigen Titel angegebene Weiſe.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Acidum tartaricum. Acidum tartari essentiale. Weinsteinsäure. Weinsalzsäure.	Eine eigenthümliche Pflanzensäure, die aus dem gereinigten Weinstein durch Uebergiessen mit Wasser, Sättigung der zum Sieden gebrachten Mischung mit Kreide, Absonderung des erhaltenen weinsteinsauren Kalks, Scheidung der Weinsteinsäure aus demselben durch verdünnte Schwefelsäure und Verdunstung und Crystallisirung der weinsteinsauren Flüssigkeit erhalten wird. Die reine Weinsteinsäure schiesst in blätterigen und rhomboidalischen Crystallen mit scharfen Endspitzen an; mehrentheils sind es vier- oder sechsseitige Tafeln, deren zwey gegenüber stehende Seitenflächen verlängert sind. Die Crystallen müssen völlig ungefärbt weiss, einigermassen durchsichtig und glänzend und klingend trocken seyn. Sie müssen einen starken und angenehm sauren, aber nicht ätzenden, Geschmack und keinen Geruch besitzen. An der Luft dürfen sie sich nicht verändern, nicht verwittern oder feucht werden. Im Feuer müssen sie mit dem Geruch von verbrannten Zucker und Zurücklassung höchstweniger, im Wasser durchaus unauflöslicher Kohle verbrennen. Im Wasser ist die Weinsteinsäure leicht auflöslich; zwey Theile destillirtes Wasser müssen davon einen Theil auflösen. Kochendes Wasser löset ein gleiches Gewicht davon auf. Etwas schwerer ist die Weinsteinsäure im Weingeist auflöslich. In destillirtem Wasser aufgelöset, darf sie durch salz- oder salpetersaure Baryterdenauflösung nicht im mindesten verändert oder getrübt werden.	Mit *Schwefelsäure* verunreinigt.	Ist zu vermuthen, wenn die Weinsteinsäure beym Kosten derselben die Zähne merklich stumpft und die Crystallen, welche gewöhnlich etwas gelb sind, an der Luft feucht werden. Sicherer entdeckt man die freye Schwefelsäure durch die Auflösung des salpetersauren oder salzsauren Baryts, die, wenn man sich vorher von der Abwesenheit des Gypses oder der schwefelsauren Kalkerde überzeugt hat, auch die geringste Spur von Schwefelsäure bey der Weinsteinsäure, durch den Niederschlag, welchen sie sodann in einer Auflösung derselben hervorbringt, entdecken lässt. — Giesst man ferner zu einer Auflösung der mit Schwefelsäure verunreinigten Weinsteinsäure etwas aufgelöstes essigsaures Bley, so erfolgt ein weisser Niederschlag, der von hinzugesetzter Salpetersäure nicht ganz wieder aufgelöset wird. Enthält die Weinsteinsäure übersaures schwefelsaures Kali, so verräth sich dieses, wenn man eine kleine Portion verbrennt und glühet, sogleich durch den schwefelleberartigen Geschmack des Rückstandes.
		Mit *schwefelsaurem* und *weinsteinsaurem Kalke* verunreinigt.	Sehr mit Gyps verunreinigte Weinsteinsäure löset sich nicht völlig in einer gleichen Menge kochenden Wassers auf und Zuckersäure oder Sauerkleesäure zu der verdünnten Auflösung gemischt, bewirkt einen Niederschlag. Um einen geringern Antheil Gyps oder weinsteinsaure Kalkerde zu entdecken, muss man die verdünnte Auflösung der Weinsteinsäure mit Ammonium übersättigen, und dann Sauerkleesäure hinzutröpfeln, da dann auch ein Niederschlag erfolgt. Löset man die trockne Weinsteinsäure in höchst wasserfreyem Weingeiste auf, so bleiben der Gyps und die weinsteinsaure Kalkerde unaufgelöset zurück.
		Mit adhärirender *Salpetersäure* verunreinigt.	Kann davon herrühren, wenn etwa zur Entfärbung der eingekochten sauren Flüssigkeit Salpetersäure angewendet worden ist. Verräth sich schon durch den dieser Säure eigenthümlichen Geruch.
		Mit *Apfelsäure* verunreinigt.	Wird an der Luft feucht und schmierig und ist überdem beständig zum Feuchtwerden geneigt, auch wenn sie von Schwefelsäure völlig rein ist.
		Mit *Kupfer* verunreinigt.	Muthmasslich schon aus der alsdann gewöhnlich aus dem weissen schwach ins blaulichtgrüne fallenden Farbe der Crystallen zu erkennen; gewisser aber, wenn man sie mit Ammonium übersättigt, oder eine Portion derselben in einem porcellainenen Geschirr verbrennt, etwas glühet und nun mit Ammoniumflüssigkeit digerirt, durch die entstehende blaue Farbe.
		Mit *Bley* verunreinigt.	Wird durch Hahnemanns Probeflüssigkeit erkannt.
		Mit *Zinn* verunreinigt.	Die Auflösung wird alsdann durch zugetröpfelte, mit Königswasser bereitete Goldauflösung purpurroth niedergeschlagen.
		Statt der Weinsteinsäure ein Gemisch aus *gereinigtem Weinstein* und *Schwefelsäure*, oder *Sauerkleesalz* statt derselben.	Dieses entdeckt schon der Geschmack und die so sehr verschiedene und beym Weinsteine so schwere Auflöslichkeit im Wasser. Beym Verbrennen bleibt eine kalihaltige Kohle zurück, wodurch überhaupt alle und jede Verfälschungen der Weinsteinsäure durch feste sauerhaltige Salze leicht erkannt werden.
Adeps suilla. Axungia Porci. Schweinefett.	Das aus den frischen völlig geruchfreyen Fettwammen des Schweins (Sus scrofa) durch Ausschmelzung gewonnene Fett. Gutes Schweineschmalz muss frisch ausgeschmolzen, weiss, fest und von angenehmen, keinesweges bitterlichscharfem Geschmack seyn, auch weder ranzicht noch brenzlicht riechen.	Zu alt oder schlecht aufbewahrt und daher *ranzicht.*	Eigenthümlich scharf und unangenehm riechend und schmeckend; bey einem hohen Grade gelblich gefärbt.
		Kupferhaltig durch unreinliche Aufbewahrung in messingenen oder kupfernen Gefässen.	Ist grünlich gefärbt.
Aerugo. Viride aeris. Grünspan.	Ein essigsaures, mit kohlensaurem Kupfer vermischtes Kupferoxyd, welches an verschiedenen Orten in Deutschland, in Hol-	Häufig unrein, mit Weintrestern, Stükken Reisern und	Durchs Ansehen zu erkennen. Erfordert eine gehörige Reinigung durch Pülvern und Abschlagen.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenſchaften derſelben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beſchaffenheit, Verwechſelung oder Verfälſchung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Aerugo.	land, vorzüglich aber in Frankreich zu Montpellier fabrikmäſsig bereitet wird. Ein guter Grünſpan muſs aus trocknen, feſten, ſchwer zerbrechlichen und rauh anzufühlenden Klumpen beſtehen, eine lebhaft blaugrüne Farbe und einen eckelhaften metalliſch-ſauren Geſchmack beſitzen, an der Luft nicht feucht werden, keine ſchwarze oder weiſse Flecken enthalten, mit Waſſer zu einem Brey quellen, ſich nur in geringer Menge im Waſſer auflöſen laſſen, in Eſſig aber faſt ohne Rückſtand gänzlich auflöslich ſeyn. Wird die mit deſtillirtem Eſſig bereitete Auflöſung des Grünſpans zur Cryſtalliſation befördert, ſo erhält man ein grünes metalliſches Mittelſalz (Aerugo cryſtalliſata, Flores viride aeris).	andern fremdartigen Dingen vermengt.	
		Mit *Kreide* oder *Gyps* verfälſcht.	Bey der Auflöſung in verdünnter Schwefelſäure bleibt der Gyps unaufgelöſet zurück, und die Kreide bildet mit dieſem Auflöſungsmittel Gyps, der zu Boden fällt.
Aether aceticus. Naphtha aceti. Eſſigäther.	Wird aus dem eſſigſauren Natro vermittelſt der mit Alcohol gemiſchten concentrirten Schwefelſäure durch Deſtillation und Abſcheidung des Aethers aus dem erhaltenen Deſtillate durch hinzugemiſchte Aetzkalilauge oder Kalkwaſſer erhalten. Der reine Eſſigäther ſtellt eine farbenloſe, waſſerhelle, auf dem Waſſer ſchwimmende, ätheriſche Flüſſigkeit dar. Er muſs einen ſehr angenehmen, erquickenden, dem alten Rheinwein ähnlichen Geruch und dergleichen kühlenden, gewürzhaften, entfernt bitterlichen Geſchmack beſitzen. Sein ſpecifiſches Gewicht gegen deſtillirtes Waſſer muſs 0,848 ſeyn. In ſieben Theilen deſtillirtem Waſſer muſs er ſich vollkommen auflöſen und mit dem Alcohol in allen Verhältniſſen miſchen laſſen. Gegen den Schwefel- und Salpeteräther zeigt er einen geringern Grad von Flüchtigkeit und Verdunſtbarkeit, kommt bey einem geringern Grade der Wärme zum Sieden und entweicht in Gasgeſtalt. Beym Verdampfen erregt er eine beträchtliche Kälte und brennt mit einer blaugelben ſtark ruſsenden Flamme, die wenn man ſie kurz vorher, ehe alles verbrannt iſt, auslöſcht, Eſſigſäure, ſonſt aber beym völligen Trockenbrennen, eine Spur von Kohle zurückläſst. Die Lackmustinctur darf der Eſſigäther nicht röthen.	*Freye Säure* enthaltend.	Röthet das Lackmuspapier.
		Waſſerhaltig.	Dies zeigt ſich, wenn etwas gereinigtes trocknes Kali mit einer Portion deſſelben geſchüttelt wird, und das Kali dadurch feucht wird, welches nicht ſeyn darf.
		Mit *Weingeiſt* verdünnt.	Gleiche Theile Aether und deſtillirtes Waſſer ſchüttelt man zuſammen in einem cylindriſchen wohl verſtopften Glaſe unter einander. Das Glas mit dem dadurch entſtandenen milchichten Gemenge ſtellt man dann ruhig hin, damit ſich der Aether wieder vom Waſſer abſcheide. Bemerkt man nun einen gröſsern Verluſt, als um den ſiebenten oder achten Theil ſeiner Maſſe, ſo war er mit Weingeiſt verdünnt.
		Schwefelicht riechend	Hat der Eſſigäther einen ſchwefelichten Nebengeruch, ſo iſt er wahrſcheinlich in einem falſchen Verhältniſſe mit Hülfe der Schwefelſäure durch Tauſchverbindung bereitet und nicht gehörig rectificirt.
		Bleyhaltig, wenn der Eſſigäther aus Bleyzucker nach andern Methoden bereitet worden iſt.	Zumiſchung von Hahnemanns Probeflüſſigkeit bewirkt einen ſchwarzbraunen Niederſchlag; Schwefelſäure einen weiſsen.
Aether nitricus. Naphtha nitri. Salpeteräther.	Wird nach Hermbſtädt aus vier Theilen Alcohol und einem Theil rauchender Salpeterſäure durch ſehr allmählige Vermiſchung, höchſt vorſichtig angeſtellter Deſtillation und Ausſcheidung des Aethers durch Vermiſchung des Deſtillats mit gleich vielem Kalkwaſſer erhalten. Eine ſtrohgelbe, ſehr leichte, überaus flüchtige, ätheriſche Flüſſigkeit, von 0,760 ſpecifiſchem Gewichte, einem ſehr angenehmen, Borsdorfer Aepfeln ähnlichen, Geruch und einem feurigen bitterlichen Geſchmack. In einer zehnfachen Menge Waſſer löſet ſich der Salpeteräther auf. Mit Alcohol verbindet er ſich in allen Verhältniſſen. Er entzündet ſich ſehr leicht und verbrennt mit gelber hellleuchtender, aber vielen Ruſs abſetzender Flamme. Beym Schütteln oder beym Oeffnen des ihn enthaltenden Glaſes ſtöſst er häufige Luftblaſen aus und geräth in eine Art von Aufwallen.	*Freye Säure* enthaltend. Anmerk. Auch der beſte Salpeteräther bekommt bald wieder freye Säure, wenn bey öfterm Eröffnen des ihn enthaltenden Gefäſses die Luft Zutritt dazu erhält.	Grünlich von Farbe; röthet die Lackmustinctur und färbt die Guajaktinctur und das Guajakharz blau; brauſet mit kohlenſaurem Kali auf.
		Mit *Alcohol* oder *Salpeterälthergeiſt* entweder zufällig oder abſichtlich vermiſcht.	Wird auf ähnliche Weiſe, wie beym Eſſigäther angegeben worden, geprüft. Nur muſs man hier die äuſserſt flüchtige Beſchaffenheit des Salpeteräthers in Betracht ziehen.
Aether ſulphuricus. Naphtha Vitrioli. Schwefeläther.	Durch vorſichtige Vermiſchung der concentrirten Schwefelſäure mit Alcohol, angeſtellte Deſtillation der Miſchung und Ausſcheidung des Aethers aus dem erhaltenen Deſtillate mit einem Aetzkalihaltigen Waſſer bereitet. Der reine Schwefeläther iſt eine der leichteſten, flüchtigſten und entzündlichſten der tropfbaren Flüſſigkeiten, völlig waſſerhell und farbenlos, von eigenartig ſtarken erquickendem angenehmen Geruch, und einem erſt kühlenden, dann durchdringend feurigen, zuletzt trocknendem Geſchmack. Er hat 0,752 ſpecifiſches Gewicht, verdunſtet ſchon in der gewöhnlichen Temperatur überaus ſchnell und erregt beym Verdunſten eine beträchtliche Kälte, indem	*Waſſerhaltig.*	Gibt ſich durch Feuchtwerdung des damit unter einander geſchüttelten trocknen Kali zu erkennen, auſserdem auch durch die zurückbleibende wäſſerichte Feuchtigkeit beym Verdunſten einer kleinen Quantität des Aethers in mittlerer Temperatur.
		Freye Säure enthaltend.	Röthet die Lackmustinctur; brauſet mit Kaliauflöſung und trübt die damit geſchüttelte Barytlöſung.
		Mit *ſchwefelichter Säure* verunreinigt.	Hat einen unangenehmen ſchwefelichten Geruch.
		Mit *Weingeiſt* verdünnt.	Die oben beym Eſſigäther gedachte Prüfung zeigt dieſes, wenn ſich der auf ähnliche Art behandelte Schwefeläther dabey um mehr als den zehnten Theil vermindert.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenſchaften derſelben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beſchaffenheit, Verwechſelung oder Verfälſchung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Aether ſulphuricus.	er, um dunſtförmig zu erſcheinen, den benachbarten Körpern ihren Wärmeſtoff entzieht, iſt durch ſeinen weit umher ſich verbreitenden Dunſt ſchon in der Entfernung bey Annäherung eines brennenden Lichts entzündlich und verbrennt darin mit weiſser lodernder, etwas Ruſs abſetzenden Flamme. Vermöge ſeiner Leichtigkeit ſchwimmt er nicht nur auf Waſſer, ſondern auch auf Alcohol und Schwefeläthergeiſt; es läſst ſich jedoch mit zehn Theilen Waſſer nur ein Theil deſſelben vermiſchen, da er hingegen mit den beyden letztern in jedem Verhältniſſe miſchbar iſt.	Anmerkung. Herr Aſſeſſor Michaelis in Magdeburg (Journal d. Pharm. B. XI.) giebt als ein Zeichen eines wohlrectificirten, von Alcohol und Waſſer freyen Aethers an, daſs er ſich mit gleich viel Terpentinöhl miſchen laſſe, ohne ſich wieder zu ſcheiden, und Waſſer oder Weingeiſt abzuſetzen.	
Aloe. Aloe.	Ein aus den dicken fleiſchichten Blättern der Aloepflanzen (Aloe ſpicata und perfoliata) theils durch freywilliges Ausfliesen, theils aber durch Auspreſſen und Auskochen derſelben erhaltener, eingedickter, harzicht-gummichter Saft. Es kommen davon im Handel verſchiedene Sorten vor, deren Verſchiedenheit wohl hauptſächlich von der Art, wie der Saft aus den Pflanzen erhalten und verdickt wird, abhängt. 1) Die Socotrinaloe (Aloe ſuccotrina). Sie kömmt in Kürbisſchalen von der Inſel Sokotorah an der Küſte des glücklichen Arabiens. Sie hat eine röthlichgelbbraune Farbe, auf den Bruch einen beträchtlichen Glanz und iſt an den Kanten durchſcheinend; gepülvert ſieht ſie goldgelb oder ſafranfarbig aus. In der Wärme wird ſie biegſam, in der Kälte iſt ſie hart und zerbrechlich. Ihr Geſchmack iſt ſehr bitter, etwas gewürzhaft; der Geruch ſpecifiſch, etwas balſamiſch und einigermaſsen dem der Myrrhe gleichkommend. In Alcohol iſt ſie vollkommen auflöslich; auch in kochendem Waſſer löſet ſie ſich völlig auf, aber nach dem Erkalten ſcheidet ſich das Harz wieder ab. Die beſte Sorte dieſer Aloe iſt die helle Aloe (Aloe lucida), welche durchſichtig und gelb, von allen die reinſte und beſte Sorte, aber ſehr ſelten iſt. 2) Die Leberaloe (Aloe hepatica). Man erhält ſie gewöhnlich aus Barbados, auch von dem Vorgebürge der guten Hoffnung ebenfalls in Kürbisſchalen. Sie hat eine braune leberartige Farbe, die gegen die Mitte zu ſchwärzlich wird, iſt dunkler als die Socotriniſche Aloe, nicht ſo glänzend, weniger durchſcheinend, von einer feſtern Subſtanz, einen eckelhaft bitterem Geſchmack und ſtärkern widerlichern Geruch. Sie löſet ſich nicht vollſtändig in Alcohol auf, und auch nicht vollſtändig in Waſſer. Eine ſchlechtere Unterſorte davon kommt in Fäſſern eingepackt vor, iſt gemeiniglich weich und klebrig und hat einen haſslichen Geruch und Geſchmack.	Statt guter Aloe zuweilen die *Roſsaloe (Aloe caballina).*	Dieſe iſt die allerſchlechteſte Sorte; ſie iſt beynahe ganz ſchwarz, hat einen ſehr widrigen, ungleich ſtärkern Geruch und Geſchmack, iſt mit allerhand erdigen und fremdartigen Theilen verunreinigt und iſt durchaus zum Arzneygebrauch, ſo wie die weiche klebrige Unterſorte der Leberaloe, untauglich.
		Verfälſcht.	Nach Ferber ſollen die Holländer die Aloe zuweilen mit Süſsholzſaft verfälſchen; ſeit einiger Zeit ſcheint dies aber nach Herrn Dörffurt häufiger mit arabiſchem Gummi zu geſchehen, wie der Geſchmack, die auffallende Durchſichtigkeit, Zähigkeit und die helle Auflöslichkeit im Waſſer einer jetzt öfters im Handel vorkommenden Aloeſorte zu erkennen geben. Durch Vergleichung mit ächter Aloe und durch die nicht erfolgende gänzliche Auflöslichkeit in Alcohol, wie bey der Socotriniſchen, wäre eine ſolche Verfälſchung übrigens leicht zu entdecken. Auſserdem ſoll die Aloe nach einigen Schriftſtellern auch mit Geigenharz oder Pech verfälſcht werden. Doch iſt eine ſolche Verfälſchung wohl zu bezweifeln, da der Unterſchied bey einer bloſsen Vermengung zu auffallend wäre und ein Zuſammenſchmelzen dieſer Subſtanzen mit Aloe nicht ſtatt finden kann.
Alumen crudum. Roher Alaun. Alaun.	Ein erdiges, aus Schwefelſäure, Thonerde und einem kleinen Theile Kali beſtehendes, aus verwitterten oder geröſteten Alaunſchiefern durch Kunſt bereitetes erdiges Mittelſalz. Wir erhalten denſelben gemeiniglich in groſsen, aus octaedriſchen Cryſtallen beſtehenden Maſſen. Er muſs weiſs, beynahe durchſichtig und nicht mit metalliſchen Theilen verunreinigt ſeyn, einen ſüſslichherben, ſehr zuſammenziehenden und etwas eckelhaften Geſchmack haben. Der Alaun enthält beynahe die Hälfte Waſſer; die Thonerde iſt darin mit der Schwefelſäure überſättigt, daher ſeine Auflöſung die blauen Pflanzenſäfte roth färbt. An der freyen Luft wird er mit einer weiſsen mehligten Haut überzogen. In Waſſer iſt er auflöslich, nicht aber im Weingeiſt.	*Eiſenhaltig.*	Muthmaſslich ſchon durch die gelbliche Farbe, ſicherer aber zu erkennen, wenn man die Auflöſung deſſelben mit Kali ſättigt und dieſe durch zugeſetzte Galläpfeltinctur ſchwärzlich, durch blauſaures Kali aber bläulich getrübt wird.
		Kupferhaltig.	Die mit Ammoniumflüſſigkeit überſättigte Auflöſung nimmt dann eine bläuliche Farbe an.
	Anmerk. Der römiſche oder rothe Alaun, welcher nahe bey Rom aus einem harten Steine gewonnen wird, und welchen einige für den reinſten halten, kommt gewöhnlich in kleinern und unregelmäſsigern Stücken vor, und ſchimmert einer beygemiſchten, noch nicht hinlänglich unterſuchten Erdart wegen, röthlich durch. Der Gravenhorſtſche rothe Alaun ſoll mit Kobalt gefärbt ſeyn und iſt deswegen zum Arzneygebrauch untauglich.		
Alumen ustum. Gebrannter Alaun.	Durch Schmelzen des rohen Alauns in Feuer, wobey ſich derſelbe aufblähet und ſein Cryſtalliſationswaſſer nebſt einem Theile ſeiner Säure verliert, bereitet. Er ſtellt alsdann eine weiſse, leichte ſchwammichte, ſehr zerreibliche Maſſe dar, die einen ſcharfen ſtyptiſchen Geſchmack hat.	Zu ſtark gebrannt.	Hat dann nicht blos ſein Cryſtalliſationswaſſer, ſondern auch ſeine Schwefelſäure gänzlich verloren und beſteht in einer unſchmackhaften Thonerde.
		Zu wenig gebrannt.	Iſt nicht ſo locker und ſchwammicht, und weniger ſcharf von Geſchmack.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Ambra grisea. Grauer Amber.	Ein schwarzgraues, undurchsichtiges, zerbrechliches, doch einigermassen zähes, lockeres Concrement, das auf dem Meere, welches Africa und das mittägige Asien umspült, theils schwimmend, theils am Ufer oder an Felsen hängend, angetroffen wird, über dessen eigentlichen Ursprung man aber noch nicht recht einig ist. Wir erhalten den Amber in mehr oder weniger kleinen, leichten, unebnen Klümpchen oder Stükken vorzüglich durch die Holländer. Der ächte Amber besitzt eine graue Farbe; ist weisslich, gelblich oder schwärzlich gefleckt, streifig und blättrig, und von aussen mit einer schwarzen Rinde umgeben. Er muss einen solchen Grad von Zähigkeit besitzen, dass er sich zwar brechen, aber nicht zerreiben lässt. Bey der Siedhitze des Wassers muss er wie Oel fliessen und dabey einen eigenthümlichen, angenehmen, durchdringenden Geruch verbreiten. Auch durch die Wärme der Hand muss er weich und biegsam werden. Er brennt mit heller Flamme und angenehmen Geruch und verflüchtigt sich auf einem glühenden Bleche mit weissen Dämpfen beynahe gänzlich, so dass er blos einige Spuren Asche zurückläßt. In Aether und ätherischen Oelen ist er fast ganz auflöslich; weniger aber in Alcohol. Mit einer glühenden Nadel durchstochen, muss nichts daran kleben bleiben und aus der Oeffnung ein wohlriechendes Oel schwitzen.	Statt des grauen ein *ganz weisser* oder *ganz schwarzer* Amber.	Der glatte, ebene, einfärbige, ganz weisse oder schwarze Amber von ungewöhnlichem Geruche taugt nicht viel und ist auch wohl nicht selten erkünstelt.
		Nachgemacht aus allerley wohlriechenden Harzen, als Storax, Benzoe, Ladanum u. dgl.	Zerfliesst nicht ölartig auf kochendem Wasser, wie der ächte Amber; hinterläßt beym Verdampfen und Verbrennen mehr Asche und Kohle, und hat dabey nicht den feinen angenehmen Geruch des ächten Ambers.
		Mit dem Mehle von Reishülsen vermengt.	Gewöhnlich wurmstichig; beym Zerfliessen auf kochendem Wasser sondert sich dieses Mehl davon ab.
Ammoniacum. Gummi ammoniacum. Ammoniakgummi.	Ein Gummiharz, welches wir aus Lybien, Abyssinien, dem mittägigen Aegypten und der Wüste Barka erhalten, dessen Mutterpflanze wahrscheinlich (nach Willdenow vielleicht Heracleum gummiferum) eine Doldenpflanze ist. Es hat einen ziemlich starken, unangenehmen, balsamischen einigermassen dem Knoblauch und Biebergeil ähnlichen Geruch, und einen anfangs süsslichen, nachher eckelhaft bitterlichen, etwas scharfen und harzichten Geschmack. Zwischen den Fingern geknetet wird es weich, schmilzt bey gelinder Wärme und brennt auf glühende Kohlen gestreut; in der Kälte läßt es sich leicht pulvern. Weder im Wasser noch im Weingeist ist es völlig auflöslich; mit ersterm bildet es durch Reiben eine milchichte Flüssigkeit. Im Handel kommen davon folgende zwey Sorten vor: 1) Die beste Sorte in Körnern (Ammoniacum in granis s. in lacrymis). Massen, die aus einer Menge zusammengeklebter, äusserlich röthlicher oder weissgelblicher, inwendig milchweisser, derber rundlicher Körner oder sogenannter Mandeln bestehen, die sich leicht zerbrechen lassen. 2) In Kuchen oder Broden (Ammoniacum in panibus). Grosse Stücke, die auswendig schmutzig rothbraun aussehen, inwendig aber aus weiss, röthlich und dunkelgelb gemischt sind, auch mehr oder weniger von den beschriebenen Mandeln enthalten, zugleich aber mit Sand, Holzstücken, Sägespänen und einem dem Dill ähnlichen Samen vermischt sind. Zum innerlichen Gebrauch sollte nur die erstere Sorte in Körnern, oder die aus der zweyten abgesonderten reinen mandelförmigen Stücke (Ammoniacum electum) angewendet werden.	Es soll ein verfälschtes Ammoniakgummi geben, das aus einer Mischung von ächtem Gummi mit weissem Harz, Sägespänen, Sand u. dgl. durch Anfeuchtung mit Branntwein in leinenen Beuteln mittelst einer warmen Presse zusammen gepresst, bestehet.	Man erkennt dies falsche Ammoniakgummi an der glättern Aussenseite, der braunen Farbe, und vorzüglich daran, dass die weissen Stücke den Geschmack des ächten Ammoniaks nicht haben.
Ammoniacum depuratum. Gereinigtes Ammoniakgummi.	Das zur Winterszeit bey strenger Kälte durch Pulvern und Absieben von den dabey befindlichen fremdartigen Theilen gereinigte Ammoniakgummi. Es stellt alsdann ein weissliches Pulver dar, welches aber bald nach dem Durchsieben wieder in eine feste Masse zusammenbackt.	Mit *Mandeln* beym Stossen vermischt.	Durch das Reiben mit Wasser wird man das Mandelpulver entweder oben aufschwimmend oder unten liegend finden und dann durch den Geschmack genauer bestimmen können. Beym Verbrennen des Pulvers und des ungereinigten Ammoniakgummis giebt sich durch Vergleichung des Geruchs vom ersteru mit dem vom letztern der etwas brenzlichte Mandelgeruch zu erkennen.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Ammonium carbonicum. Alcali volatile siccum. Kohlensaures Ammonium. Trocknes flüchtiges Laugensalz.	Ein flüchtiges Laugensalz, welches man vermittelst eines Zusatzes von zwey Theilen Kreide aus dem Salmiak durch Sublimation erhält. Das reine kohlensaure Ammonium legt sich bey seiner Gewinnung anfänglich bald in schneeartigen weissen Flocken, bald in sechsseitigen Platten, bald in zusammengehäuften glänzenden, rautenförmigen Blättchen an, welche Anflüge sich aber bey fortgesetzter Sublimation allmälig zu einer immer dicker werdenden Rinde, öfters bis zu zolldicken, einigermassen durchscheinenden Broden vereinigen, die zerbrochen ein strahliges, gleichsam aus zusammengehäuften Spiesschen bestehendes Gewebe zeigen. Es muss schneeweiss seyn, einen sehr starken, eigenen, flüchtigen Geruch und einen stechenden, brennenden, harnartigen Geschmack besitzen, an der Luft nicht feucht werden und in einem erhitzten Schmelztiegel sich vollkommen verflüchtigen, ohne einen Rückstand zu hinterlassen. In destillirtem Wasser muss es sich leicht und völlig auflösen, in höchstrectificirtem Weingeist aber unauflöslich bleiben. Mit Säuren muss es stark und unter Kälteerzeugung aufbrausen, ohne dass die mindeste Trübung entsteht. Das Kupfer löset es mit himmelblauer Farbe auf und ertheilt auch diese Farbe allen übrigen Kupferauflösungen, denen es beygemischt wird. Hält man einen mit Salzsäure angefeuchteten Stöpfel darüber, so entstehen weisse Dämpfe um ihn herum. Es muss in wohlverschlossenen Gefässen, am besten in mehreren kleinen mit eingeriebenen Glasstöpseln versehenen Gläsern aufbewahrt werden.	Mit *Salzsäure* oder noch unzersetztem *Salmiak* verunreinigt.	Man erfährt dieses, wenn man eine kleine Portion mit reiner Essig- oder Salpetersäure sättiget, und sich alsdann auf zugetröpfelte Silbersalpeterauflösung ein weisser Cäsigter Satz (salzichtsaures Silber) abscheidet. Aus der Menge des niederfallenden Satzes lässt sich auf den grössern oder geringern Antheil von Salzsäure schliessen. Einen geringen Antheil von Salzsäure nimmt indessen das Ammonium wohl immer mit herüber. Absichtlich beygemischter Salmiak würde sich auch dadurch zu erkennen geben, dass das Ammonium sich schon in mässiger Wärme verflüchtigt, der Salmiak aber zu seiner Sublimation einen stärkern Grad der Hitze erfordert.
		Nicht gehörig mit Kohlensäure gesättigt.	Der nicht gesättigte Antheil löset sich dann in wasserfreyem Weingeist auf.
		Mit *Kochsalz* verunreinigt oder verfälscht.	Im Fall sie wirklich statt findet, würde sie leicht bey der Verflüchtigung des Salzes in einem bis zum Glühen erhitzten Löffel erkannt werden, indem das Kochsalz zurückbleibt.
		Mit *metallischen Theilen* verunreinigt.	Werden durch die Trübung und Farbenänderung, die das blausaure Kali in der wässrigen Ammoniumauflösung hervorbringt, erkannt.
		Statt dessen ein Gemisch von *Salmiak* und *Kali.*	Wird an der Luft feucht, und verfliegt in der Hitze nicht ganz, sondern hinterlässt salzsaures Kali.
Ammonium Carbonicum pyrooleosum. Sal volatile Cornu Cervi. Brenzlicht-ölichtes kohlensaures Ammonium. Hirschhornsalz.	Ein mit thierisch-brenzlichten Oehltheilen verbundenes kohlensaures Ammonium, welches bey der trocknen Destillation des Hirschhorns oder der Knochen als Nebenproduct gewonnen und durch nochmalige Sublimation über Kreide gereinigt wird. Ein gutes Hirschhornsalz, welches ausser den damit verbundenen brenzlichten Theilen ganz mit dem aus dem Salmiak gewonnenen kohlensauren Ammonium übereinkommt, muss trocken seyn, weisslich, aber nicht schneeweiss aussehen und einen durchdringend flüchtigen, erquickenden, dem ätherartigen Thieröl ähnlichen, etwas empyreumatischen, doch aber nicht stinkenden und widrigen Geruch haben. Mit der Zeit nimmt es eine gelbbräunliche Farbe an.	Mit Oehltheilen überladen oder nicht gehörig gereinigt.	Ist dunkelgrau oder bräunlicht, ölicht feucht und von einem sehr widrigen empyreumatisch stinkenden Geruch.
		Zufällig auch wohl mit *Glasspitzen* vermischt gewesen.	Wahrscheinlich von zerbrochenen Gefässen oder Sublimirgeräthschaften. Bey der Auflösung in Wasser bleibt das Glas auf dem Boden liegen.
Ammonium muriaticum. Sal ammoniacum. Salmiak.	Ein aus Salzsäure und Ammonium bestehendes Mittelsalz, welches in Aegypten aus dem Russe von verbranntem Mist sublimirt, in verschiedenen Gegenden von Europa aber durch Verbindung seiner Bestandtheile mittelst wechselseitiger Verwandtschaft fabrikmässig bereitet wird. Ehedem wandte man blos den ägyptischen Salmiak an, der aus runden festen Broden, die auf einer Seite convex, auf der andern hohl sind, besteht, seiner vielen Unreinigkeiten wegen aber immer eine nochmalige Reinigung nöthig macht. Jetzt bedient man sich hauptsächlich des in den Salmiakfabriken bereiteten Salmiaks, wo er entweder durch Crystallisation oder Sublimation erhalten wird. Zu jenem gehört der Braunschweigische, von den Gebrüdern Gravenhorst bereitete Salmiak, der in der Gestalt von Zuckerhüten in locker crystallisirten Massen vorkommt, undurchsichtig und schneeweiss ist. Sublimirt erhält man ihn von Magdeburg und von der chemischen Fabrik in Salzgitter, in durchscheinenden, weissen und sehr reinen Kuchen oder Broden, so wie ihn auch die Englischen und Französischen Fabriken auf diese Art liefern. Der reine Salmiak hat einen scharf und stechend salzichten Geschmack, ist an der Luft unveränderlich, verfliegt auf einem glühend heissen Bleche gänzlich, sublimirt sich aber in verschlossenen Gefässen und	Mit *schwefelsauren Neutralsalzen* verunreinigt.	Die Auflösung giebt alsdann mit salzsaurer Barytauflösung einen unauflöslichen weissen Niederschlag. Bey der Sublimation bleibt ein Rückstand übrig.
		Mit *Kochsalz* verfälscht.	Beym sublimirten Salmiak wohl nicht zu besorgen, mehr bey dem crystallisirten. Wird bey der Sublimation zurückbleiben und der Rückstand leicht für Kochsalz erkannt werden. Sollte gar, wie es einmal der Fall gewesen (Berl. Jahrb. d. Pharmacie, 1806. S. XLVIII), ein in Kuchen geschmolzenes Kochsalz statt des Salmiaks betrügerischer weise vorkommen, so würde dies durch die gar nicht erfolgende Verflüchtigung und den Mangel des Ammoniumgeruchs, wenn etwas mit Kali zusammengerieben wird, so wie durch die übrigen bekannten Eigenschaften des Kochsalzes bald zu entdecken seyn.
		Mit *metallischen Theilen*, besonders mit *Eisen*, *Kupfer* oder *Bley* verunreinigt.	Ein eisenhaltiger Salmiak hat eine mehr oder weniger gelbliche Farbe und seine Auflösung wird durch Galläpfeltinctur schwärzlich gefärbt. — Der Kupfergehalt entdeckt sich durch die blauliche Farbe, welche die Auflösung durch zugesetzte Ammoniumflüssigkeit annimmt. — Das Bley zeigt Hahnemanns Probeflüssigkeit an.
		Zuweilen auch mit *unreiner Soda* vermengt.	Bleibt bey der Verflüchtigung des Salmiaks zurück und wird dann leicht durch das Aufbrausen mit Säuren erkannt, so wie aus

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Ammonium muriaticum.	theilt der Flamme, auf glühende Kohlen gestreut, eine blaugrüne Farbe mit. Er löset sich bei mittlerer Temperatur in zwey Theilen kaltem Wasser unter Kälteerzeugung und in gleichem Theile kochenden Wasser auf. Die Unze Weingeist löset funfzehn, siedend aber vier und dreissig Gran davon auf. Mit Kali oder mit gebranntem Kalke zusammengerieben, entwickelt sich daraus ein flüchtiger Geruch, in dem das Ammonium frey wird.	(Salzburger Med. Chir. Zeitung, 1804. II. S. 455.)	den erhaltenen Crystallen einer damit neutralisirten und verdunsteten Auflösung.
Ammonium muriaticum depuratum. Gereinigter Salmiak.	Durch Auflösung des ägyptischen oder anderer, eine Reinigung erfordernder, Salmiakarten in Wasser, Klarseihung der Flüssigkeit und Crystallisation derselben bereitet. Der so gereinigte Salmiak schiesst alsdann in doppelt federartigen; aus sechsseitigen Pyramiden zusammengesetzten, ganz weissen, lockern, biegsamen Crystallen an. Die Kennzeichen seiner Güte und Reinheit sind dieselben, wie im vorigen Titel.	Statt durch Crystallisation der klargeseiheten Flüssigkeit, durch Abdampfen derselben bereitet.	Ein auf diese Art behandelter Salmiak wird niemals von den etwa dabey befindlichen fremden Salzen gehörig gereinigt, erscheinen können.
Ammonium muriaticum martiatum. Flores Salis ammoniaci martiales. Eisenhaltiger Salmiak.	Ein dreyfaches aus Ammonium, Salzsäure und Eisenoxyd bestehendes Salz, welches nach der neuern Ausgabe der Preussischen Pharmacopoe durch Auflösung von einem Theil reinen Eisen in einer hinreichenden Menge einer Mischung von zwey Theilen Salzsäure und einem Theil Salpetersäure, nachheriger Vermischung dieser Auflösung mit einer Auflösung von funfzehn Theilen Salmiak und Abdunstung bis zur Trockne bereitet wird. (Die erste Auflage schrieb vor, diese ausgetrocknete Masse zu sublimiren und den erhaltenen, aus Crusten von verschiedener Farbe, vom hochgelben bis zum hellgelben bestehenden Sublimat zu einem gleichförmigen Pulver zu zerreiben). Der eisenhaltige Salmiak muss eine angenehme lebhafte orange Farbe, einen safranartigen Geruch und einen stechenden, scharf salzichten, zusammenziehenden Geschmack haben. In freyer Luft zieht er leicht Feuchtigkeit an, wird dem Sonnenlichte ausgesetzt, blässer von Farbe, bekommt jedoch die vorige im Dunkeln wieder, verflüchtigt sich in angemessener Hitze völlig, ist bey 50° Fahr. in drey Theilen Wasser löslich und giebt mit Weinalcohol eine goldgelbe Tinctur, die angezündet mit hellgelber Farbe brennt. Seine Auflösungen geben mit Gallusäure enthaltenden Flüssigkeiten dintenartige Mischungen. Er muss in einem wohlverschlossenen Gefässe an einem trocknen Orte aufbewahrt werden.	*Freye Salzsäure* enthaltend.	Man erfährt dieses, wenn man etwas Eisensalmiak erwärmt, und während dem einen mit Wasser benetzten Papierstreifen darüber hält, durch den sogleich alsdann entstehenden weissen Dampf. Noch stärker zeigt sich dieser Dampf, wenn man das Papier mit Ammoniumflüssigkeit befeuchtet.
		Zu schwach an Eisengehalt.	Er hat alsdann keine lebhafte orange Farbe, sondern sieht mehr lichtgelb aus.
		Nach Dossie's Meinung in Fabriken wohl aus gelbem Ocher oder gar gelb gebranntem Bleyweiss und Salmiak erkünstelt.	Würde sich schon durch das missfarbene, schmutzig gelbe Ansehen verrathen, so wie man nach den angegebenen Kennzeichen der Güte des ächten Eisensalmiaks sehr bald ein solches betrügerisches Gemische würde beurtheilen können.
Amygdalae amarae et dulces. Bittere und süsse Mandeln.	Die Kerne der pfirsichähnlichen Früchte des *Milchmandelbaums* (Amygdalus communis). Platte, spitzig cyrunde, inwendig weisse, auswendig mit einer braunen, gefurchten, mit einem harzicht-gelben Staube bestreuten Haut überzogene Samen, die an ihrer Spitze einen herzförmigen Keim haben und sich leicht in zwey Hälften spalten lassen. Die süssen Mandeln, welche von einer Varietät des Mandelbaums mit grösserer Frucht herkommen, haben einen sehr angenehmen, süsslicht-ölichten Geschmack mit etwas Gewürzhaftigkeit. Es giebt davon in Hinsicht der Grösse und Güte wieder mancherley Sorten, von denen man die Italiänischen und Valencer als die grössten und wohlschmeckendsten den Provencer und Barbadischen vorzieht. Ausserdem erhält man auch noch im Handel die in einer leicht zerbrechlichen Schale eingeschlossenen Krach- oder Knackmandeln, ebenfalls süssschmeckende Mandeln, welche von einer besonderen Spielart des Mandelbaums abstammen sollen. Die bittern Mandeln kommen von einer andern Varietät des gemeinen Mandelbaums mit kleinerer Frucht, sind kleiner als die süssen und haben einen bittern Geschmack, der vorzüglich in ihrem graubraunen Oberhäutchen steckt. Sowohl die süssen als bittern Mandeln liefern mit	Verdorben.	Angefressene, wurmstichige, zerbrochene, zu alte oder schlecht aufbewahrte Mandeln werden leicht ranzicht, bekommen dann einen widrigen Geschmack und inwendig gelbe Flecke, trocknen stark zusammen und werden sehr hart oder auch zähe, bisweilen inwendig ganz gelb und wachsartig weich. Dergleichen Mandeln dürfen nicht zum Arzneygebrauch angewendet werden.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Amygdalae amarae et dulces.	Wasser angestossen eine weisse Samenmilch und aus beiden erhält man durchs Auspressen ein süsses mildes Oehl.		
Amylum. Kraftmehl. Stärkemehl.	Der aus dem reinen Weitzen durch kaltes Wasser ausgezogene, von dem Gewächsleim abgesonderte und freywillig aus dem Wasser sich abgesetzte ganz feine Mehlstoff. Wir erhalten die Stärke aus den Stärkefabriken in unförmlichen Stücken von verschiedener Grösse, die schneeweiss, leicht, weich anzufühlen, geruch- und geschmacklos sind und beim schwächsten Drucke leicht mit Knacken zerbrechen. In kaltem Wasser zerfällt sie sehr bald, mit kochendem aber läßt sie sich zu einer durchsichtigen, klebrigen, bey der Erkältung gelieferenden Auflösung, dem bekannten Kleister bringen. Eine gute Stärke muss, zu einem höchst feinen Pulver oder Puder gebracht, in den Händen sanft knirschen, sich in acht Theilen lauem Wasser milchweiss auflösen und auf der Oberfläche dieser Auflösung nichts schaliges oder sonst fremdartiges schwimmen lassen.	Mit gröbern unreinen Sorten vermengt.	Graufleckichte, nicht so schön weisse, schwerere Stücke, deren Auflösung einen schmutzigen Bodensatz macht oder worauf manche Unreinigkeiten schwimmen.
		Mit *erdigen Theilen* vermischt.	Sowohl in Stücken als in Pulver weniger sanft, sondern härter und rauher anzufühlen. Die erdigen Zusätze fallen bei der Auflösung in vielem Wasser zu Boden.
Aqua Calcariae ustae. Aqua Calcis vivae. Kalkwasser.	Durch Löschen des frischgebrannten reinen Kalks mit gemeinem Wasser und Abgiessen des über dem zu Boden gefallenen Satze völlig hellen und klaren Wassers bereitet. Ein gutes Kalkwasser muss wasserhelle seyn, einen süßlicht-alkalischen, trocknenden Geschmack haben, den Violensaft grün färben, auf Beymischung eines aufgelösten kohlensauren Kali sogleich milchweiss, und des aufgelösten Quecksilbersublimats pomeranzenfarbig getrübt werden. Man muss es in wohlverstopften mit Blase verbundenen oder verpichten Flaschen aufbewahren.	Durch Anziehung der Kohlensäure aus der Luft bey schlechter Aufbewahrung fällt die aufgelöste Kalkerde daraus nieder, und das Wasser wird unkräftig.	Es ist dann mehr oder weniger geschmacklos und dem gemeinen Wasser in seiner Beschaffenheit ähnlich, daher es denn auch die erwähnten Erscheinungen bey der Vermischung mit blauen Pflanzensaften, dem Sublimat und kohlensauren Kali nicht hervorbringt. Auf den Boden des Gefässes haben sich weisse Kalkblättchen abgesetzt.
Aqua destillata communis. Gemeines destillirtes Wasser.	Von gemeinem Wasser werden durch Destillation zwey Drittheile abgezogen; das ganz zuerst übergehende wird nicht benutzt. Ein gutes destillirtes Wasser muss völlig helle und klar, und ohne allen Geruch und Geschmack seyn. Es muss die Lackmusfarbe nicht verändern und weder von Kalkwasser und Kaliauflösung, noch von aufgelöstem Sauerkleesalz, salzichtsaurem Baryt oder Silbervitriol getrübt werden. Durch festes Verstopfen der Flaschen muss es vor dem Zutritt der Luft gesichert werden.	Statt des destillirten Wassers *gemeines Brunnenwasser.*	Zur Auflösung gewisser Salze, die durch die erdigten oder salzichten Theile des gemeinen Wassers zerlegt werden, z. B. des Brechweinsteins, der salzsauren Schwererde, des Quecksilbersublimats u. a. wird von verständigen Aerzten immer destillirtes Wasser verordnet. Häufig wird dafür aber in den Apotheken aus Unwissenheit oder Nachlässigkeit gemeines Brunnenwasser substituirt, weshalb man in solchen Fällen darauf zu achten hat, dass wirklich destillirtes Wasser angewendet werde.
Aqua Laurocerasi. Kirschlorbeerwasser.	Nach der Preussischen Pharmacopoe werden hierzu von zwey Pfunden frischen klein zerschnittenen Kirschlorbeerblättern mit hinlänglich zugesetztem Wasser aus einer gläsernen Retorte drey Pfund Wasser abdestillirt. Das Kirschlorbeerwasser muss, wie die frischen zerriebenen Blätter, einen starken balsamischen, gestossenen bittern Mandeln ähnlichen, betäubenden Geruch und gleichen bitterlichen Geschmack haben. Ausser den übrigen Eigenschaften eines gut destillirten Wassers (S. Aquae destillatae) muss es mit Vorsicht bereitet seyn und mit der grössten Sorgfalt an einem kühlen Orte in fest verbundenen Flaschen besonders aufbewahrt werden. Seiner heftigen Wirkungen wegen darf es an Niemanden ohne ärztliche Vorschrift verabfolgt werden.	Oft ist es sehr verdünnt und schwach.	Man trifft das Kirschlorbeerwasser nicht selten in manchen Apotheken von verschiedener Stärke und Güte an. Oft ist es so schwach, dass es nur einen unbedeutenden Pfirsichblättergeruch hat. Bey einem Mittel dieser Art kommt aber alles darauf an, dass der Arzt die Stärke und den Gehalt desselben kenne, um die Dosis bestimmen zu können und in seinen Erwartungen nicht getäuscht zu werden. Die Vorschrift, nach welcher dasselbe bereitet worden, der Geruch und Geschmack des Wassers, die Vergleichung mit einem gut bereiteten Kirschlorbeerwasser und die Zuverlässigkeit des Apothekers müssen ihn hierin leiten. Oft ist das Kirschlorbeerwasser deshalb so schwach, weil es zu einer Zeit bereitet worden, wo die Blätter selbst nicht sehr wirksam sind. Da der Kirschlorbeerbaum bey uns entweder in Kellern oder in Gewächshäusern den Winter über aufbewahrt wird, so darf man das Wasser nicht eher aus den Blättern bereiten, als etwa im August, weil sonst weniger wirksamer Stoff darin enthalten ist.
		Brenzlicht riechend.	Zeigt der Geruch und Geschmack.
		Statt des Kirschlorbeerwassers ein *concentrirtes Wasser von bittern Mandeln* oder *Pfirsichkernen.*	Ein ächtes Kirschlorbeerwasser hat nach Buchholz einen weit flüchtigern Geruch, als das Wasser von bittern Mandeln und Pfirsichkernen, so wie der Geschmack nur etwas kernhaft und bey weitem beissender, als das concentrirteste Mandelwasser ist. Der Mangel an Kirschlorbeerblättern darf übrigens dem Apotheker nicht zur Ent-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Aqua Laurocerasi.			schuldigung dienen, ein von bittern Mandeln destillirtes Wasser dem Kirschlorbeerwasser zu substituiren, da er sich, weil das letztere nur in geringen Quantitäten verschrieben wird, leicht seinen benöthigten Vorrath von auswärtigen gewissenhaften Apothekern verschaffen kann. Eben so wenig darf er sich auf die von einigen Schriftstellern erwähnte Aehnlichkeit in den Wirkungen der bittern Mandeln und der Kirschlorbeerblätter stützen wollen, da die Beurtheilung hierüber die Sache des Arztes ist.
Aqua picea. Theerwasser.	Wird durch Uebergiessen von reinem Theer mit gemeinem Wasser bereitet, welche beyde untereinander gerührt werden und nachdem sich der Theer wieder zu Boden gesetzt hat, das darüber gestandene Wasser abgegossen wird. Es hat eine gelbliche Farbe und einen säuren, bitterlich-brenzlichten Geschmack und Geruch. Das klare Wasser muss in gut verkorkten Flaschen aufbewahrt werden.		
Aqua saturnina. Aqua vegeto-mineralis. Bleywasser.	Durch Mischung von zwey Pfunden gemeinem destillirten Wasser und einer halben Unze Bleyessig bereitet. Schwach opalisirend, ohne weissen Bodensatz, den es doch mit der Zeit in geringer Menge fallen lässt. Von süsslicht zusammenziehenden Geschmacke.	Mit *gemeinem Brunnenwasser* statt des destillirten Wassers bereitet.	Hat eine weissliche trübe Farbe und starken Bodensatz.
Aqua sulphurato-acidula. Liquor probatorius Hahnemanni. Gesäuertes schwefelichtes Wasser. Säuerliches Schwefelleberluftwasser. Hahnemanns Probeflüssigkeit.	Wird auf die bekannte Weise, indem man sechzehn Unzen destillirtes Wasser mit zwey Drachmen Schwefelkalkerde und eben so viel Weinsteinsäure anhaltend stark schüttelt und der abgegossenen völlig abgeklärten Flüssigkeit noch eine halbe Unze Weinsteinsäure zusetzet, bereitet. Sie muss farbenlos und wasserhelle seyn, einen sauren Geschmack und einen überaus starken faulen Eyergeruch haben, und die geringste Spur des in irgend einer Flüssigkeit aufgelösten Bleyes augenblicklich durch eine schwarze flockichte Trübung verrathen. Ausserdem macht sie auch mehrere andere Metalle durch Niederschläge von einer bestimmten immer gleichen Farbe kennbar; sie schlägt Silber, Quecksilber und Wismuth aus Salpeter- und Essigsäure mit dunkler Farbe, Quecksilber und Aetzsublimat mit schwarzer schnell in weiss sich umändernder Farbe, Zink weiss, Braunstein gelblich weiss, Arsenik pommeranzengelb, und wenn etwas weniges Bley zugleich dabey ist, carminroth, so wie Spiessglanz ziegelroth nieder. Auf das Eisen wirkt sie nicht. Sie muss in kleinern, augenblicklich fest zugepfropften Gläsern, deren Körke mit geschmolzenem Siegellack überzogen sind, an einem temperirten Orte aufbewahrt werden.	Unkräftig geworden durch längeres Aufbewahren in nicht luftdicht verschlossenen Gefässen.	Weisslicht-trübe, ohne den Geruch des geschwefelten Wasserstoffgases, mithin nicht nach faulen Eyern riechend, und die vorgedachten Metalle aus ihren Auflösungen nicht niederschlagend.
Aquae destillatae ex vegetabilibus fragrantibus. Destillirte Wässer aus riechenden Pflanzentheilen.	Durch Destillation von gemeinem Wasser über riechbare oder ätherische ölhaltige Kräuter, Blumen, Samen u. dgl. gewonnen. Gute destillirte Wässer müssen den Geruch der Substanzen, worüber sie abgezogen sind, und den ihnen zukommenden Geschmack in gehörig starkem Grade besitzen. Sie müssen vorsichtig destillirt und haltbar seyn, und in mit Papier verbundenen Krügen oder Flaschen an einem kühlen Orte im Keller aufbewahrt werden. Im Ganzen genommen müssen sie klar und helle seyn; einige gewürzhafte Wasser machen zwar hierin eine Ausnahme, dürfen aber doch keinesweges mit Oeltheilen überladen seyn, so dass das Oel darauf herumschwimmt. Vor allen Dingen dürfen die destillirten Wässer keinen fremden Beygeschmack und Nebengeruch haben; sie dürfen nicht sauer, schleimicht, mit Schimmel überzogen, übelriechend oder gar faul seyn, welchem Verderben die wenig ölichten Theile enthaltenden Wässer vorzüglich ausgesetzt sind.	Nicht gehörig stark, oder durchs Alter und schlechtes Aufbewahren unkräftig geworden.	Ihr Geruch und auch wohl Geschmack ist dann zu geringe oder ganz verschwunden. Bey veralteten Wassern schwimmen zugleich trübe Flocken darin herum, oder es haben sich Salz- oder Camphercrystalle am Boden angesetzt.
		Brenzlicht durch einen zu hohen Grad der Hitze bey der Destillation.	Haben alsdann einen stark brenzlichten Geruch und Geschmack und sind schlechterdings verwerflich.
		Mit Oeltheilen übersättigt.	Milchicht und trübe; auf der Oberfläche schwimmen Oeltropfen; Geruch und Geschmack sind stärker, als sie seyn sollten.
		Weingeisthaltig.	Den einfachen destillirten Wässern wird zuweilen, damit sie sich besser halten sollen, etwas Weingeist zugesetzt. Dieser Zusatz entspricht aber nicht den Absichten des Arztes. Auch ist er, wenn die destillirten Wässer mit Vorsicht bereitet und mit Sorgfalt aufbewahrt werden, unnöthig; überdem sollen die Wässer dadurch eher säuerlich werden, als ohne diesen Zusatz. Besser ist es dagegen, die destillirten Wässer öfterer frisch zu bereiten.

Aqua Cerasorum. Kirschwasser. Ueber vorher mit sammt den Kernen zerstossene schwarze Vogelkirschen oder Gartenkirschen destillirtes Wasser. Von zehn Pfunden Kirschen werden nach der Preussischen Pharmacopoe mit hinzugesetztem hinlänglichem Wasser zwanzig Pfund abdestillirt. Ein angenehmes nach Kirschkernen riechendes und schmeckendes Wasser. Statt dessen wird häufig ein von bittern Mandeln destillirtes Wasser substituirt; im Geruch und Geschmack kaum zu entdecken.

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Aquae destillatae ex vegetabilibus fragrantibus.	*Aqua Chamomillae.* Chamillenwasser. Von zwey Pfunden trocknen Chamillenblumen werden mit genugsamen Wasser zwanzig Pfund abdestillirt. Es muss den eigenthümlichen, nicht unangenehmen Geruch der Chamillenblumen besitzen. Substituirt wird dafür zuweilen ein blosser Aufguss der Chamillenblumen oder das von den Hundschamillen (Anthemis Cotula) destillirte Wasser, welches letztere durch den eigenen stinkenden und widrigen Geruch der Hundschamillen zu erkennen ist.		
	Aqua Cinnamomi simplex. Zimmtwasser. Nach der Pr. Ph. von einem Pfunde Zimmtcassia mit genugsamen Wasser zu neun Pfunden abdestillirt. Es muss einen stark aromatischen, etwas süsslichen Geschmack und angenehmen Zimmtgeruch besitzen. Wenn es lange steht und recht gesättigt ist, so scheiden sich mit der Zeit öfters der Benzoesäure ähnliche Crystalle aus. Das von Zimmtblüthen (Flores Cassiae) destillirte Wasser ist im Geruch und Geschmack stärker und brennender und bey weitem nicht so angenehm.		
	Aqua Cochleariae. Löffelkrautwasser. Von funfzehn Pfunden blühendem Löffelkraut mit hinreichendem Wasser zu zehn Pfund abdestillirt. Muss den eigenthümlichen Geruch und Geschmack des Löffelkrauts besitzen.		
	Aqua Florum Aurantii s. Naphae. Pommeranzenblüthwasser. Von zwey Pfunden frischen Pommeranzenblüthen werden mit Wasser zwölf Pfund abdestillirt. Ein äusserst angenehm riechendes Wasser, welches aber, wie mehrere andere destillirte Wasser seinen Wohlgeruch nicht sogleich nach der Destillation besitzt, sondern ihn erst mit der Zeit erhält. Gut aufbewahrt, riecht es dann oft lieblicher, als die Blüthe selbst; sein Geruch ist anhaltend und durchdringend.		
	Aqua Foeniculi. Fenchelwasser. Von einem Pfunde Fenchelsaamen mit Wasser zu zwanzig Pfund abdestillirt. Besitzt ganz den Geruch und Geschmack des Fenchelsaamens. Muss keine darauf herumschwimmende Oeltropfen enthalten.		
	Aqua Hyssopi. Ysopwasser. Von zwey Pfunden trocknem Ysopkraut mit Wasser zu zwanzig Pfund abdestillirt. Muss den eigenthümlichen Geruch und Geschmack des Ysopkrauts besitzen.		
	Aqua Maioranae. Majoranwasser. Wie das Ysopwasser zu bereiten; nach Majoran riechend und schmeckend.		
	Aqua Melissae. Melissenwasser. Wie Aqua Hyssopi zu bereiten. Ein sehr angenehmes, nach Melisse riechendes und schmeckendes Wasser.		
	Aqua Menthae Crispae. Krausemünzwasser. Wie Aqua Hyssopi zu bereiten. Von kräftigem Münzgeruch und Geschmack.		
	Aqua Menthae piperitae. Pfeffermünzwasser. Von zwey Pfunden getrockneter Pfeffermünze mit Wasser zu Vierzehn Pfund abgezogen. Ein kräftiges Wasser, welches den eigenthümlichen bekannten Geruch und Geschmack der Pfeffermünze besitzen muss.		
	Aqua Petroselini. Peterfilienwasser. Von einem Pfunde Peterfiliensaamen mit Wasser zu zwölf Pfund abdestillirt. Besitzt den eigenthümlichen Geruch und Geschmack des Saamens.		
	Aqua Pulegii. Poleywasser. Wie Aqua Hyssopi zu bereiten; von kräftigem Poleygeschmack und Geruch.		
	Aqua Rosarum. Rosenwasser. Von vier Pfunden frischen Rosenblumenblättern mit Wasser zu zwanzig Pfund abdestillirt. Muss einen angenehmen Rosengeruch, den es, wie das Pommeranzenblüthwasser erst nach einiger Zeit entwickelt, besitzen.		
	Aqua Rubi Idaei. Himbeerwasser. Von zehn Pfund reifen Himbeeren mit Wasser zu zwanzig Pfund abdestillirt. Von angenehmen erquickenden Himbeergeruch und Geschmack, besonders wenn es eine Zeittang gestanden hat.		
	Aqua Rutae. Weinrautenwasser. Wie Aqua Hyssopi zu bereiten. Muss den kräftigen eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Weinraute besitzen.		
	Aqua Salviae. Salveywasser. Wie Aqua Hyssopi zu bereiten; von eigenthümlichen Salveygeruch und Geschmack.		
	Aqua Sambuci. Hollunderblüthwasser. Von Hollunderblumen, wie das Chamillenwasser zu bereiten. Ein Wasser von dem eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Hollunderblumen, welches aber sehr leicht verdirbt, lang und schleimig wird.		
	Aqua Tiliae. Lindenblüthwasser. Wie das Chamillenblumenwasser von Lindenblüthe zu bereiten. Hat einen angenehmen Lindenblüthgeruch, verdirbt aber leicht.		
	Aqua Valerianae. Baldrianwasser. Von einem Pfunde Baldrianwurzel werden nach Trommsdorff mit genugsamen Wasser vier Maass abgezogen. Ein kräftiges Wasser von dem eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Baldrianwurzeln.		
Aquae destillatae vinosae. Geistige Wässer.	Die mit Wasser und einem Zusatze von Weingeist über gewisse Pflanzenstoffe abgezogenen Wässer. Sie müssen klar und helle seyn und den eigenthümlichen Geruch und Geschmack der dazu gebrauchten vegetabilischen Substanzen und des zugesetzten Weingeists haben. Dabei müssen sie, weil sie auf diese Art weit reicher an wesentlichen Oelen dargestellt werden können, als die mit blossem Wasser ubereiteten, stärker von Geruch und Geschmack als diese seyn. Der bey ihrer Bereitung anzuwendende Weingeist muss völlig frey von fuselichtem Geschmack seyn, weil sich derselbe sonst auch den damit bereiteten Wassern mittheilt und ihnen einen unangenehmen Geschmack giebt.		
	Aqua aromatica s. cephalica s. embryonum. Gewürzwasser. Ein zusammengesetztes geistiges Wasser aus Salvey, Rosmarin, Pfeffermünze, Lavendelblumen, Fenchelsaamen und Zimmtborte mit Weingeist und Wasser durch Destillation bereitet. Muss einen dieser Mischung entsprechenden Geruch und Geschmack haben, klar und helle seyn und in wohlverbundenen Gefässen aufbewahrt werden.		
	Aqua Cinnamomi vinosa. Geistiges Zimmtwasser. Von einem Pfunde Zimmtcassia mit zwey Pfunden Weingeist und hinreichendem Wasser zu neun Pfund abdestillirt. Muss sehr angenehm und stark nach Zimmt riechen und schmecken.		
	Aqua Menthae piperitae vinosa. Geistiges Pfeffermünzwasser. Von einem Pfunde trocknen Pfeffermünzkraut, anderthalb Pfunden Weingeist und genugsamen Wasser zu sechs Pfund abgezogen. Von geistigem Pfeffermünzgeruch und Geschmack.		
	Aqua vulneraria vinosa. Geistiges Wund- oder Schusswasser aus Salvey, Wermuth, Pfeffermünze, Raute, Rosmarin und Lavendelblüthen mit Weingeist und Wasser durch Destillation bereitet. Muss den vermischten eigenthümlichen Geruch und Geschmack der dazu vorgeschriebenen Vegetabilien haben und in fest zugepfropften Flaschen aufbewahrt werden.		
Aquae minerales s. medicatae. Mineralwässer.	Die mit gasartigen, salzigen, schweflichten und metallischen Theilen, dem Schoosse der Erde entquillenden Wasser, welche nicht nur an ihrer Quelle als hülfreiche Mittel häufig benutzt, sondern auch von da aus, auf die möglichste Weise verwahrt, in Krügen oder Flaschen, in die entferntesten Gegenden versandt werden. Nach ih-	Unkräftig geworden, oder wohl ganz verdorben.	Dies geschieht hauptsächlich, wenn die Krüge oder Flaschen, worin die Mineralwasser versandt werden, nicht gehörig verkorkt oder verpicht sind, wodurch dieselben, indem die darin enthaltenen gasartigen Theile entweichen, zersetzt werden. So verlieren die Sauerbrunnen ihr kohlenstoffsaures Gas und dadurch ihren pri-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Aquae minerales s. medicatae.	ren vorzüglichsten Bestandtheilen werden sie in verschiedene Classen eingetheilt. Die bekanntesten und gebräuchlichsten sind folgende: 1) Sauerbrunnen oder Säuerlinge. Diejenigen Mineralwasser, welche neben ihren anderweitigen Bestandtheilen an Neutralsalzen und erdigen Mittelsalzen so reichlich mit Kohlenstoffsäure versehen sind, dass solche dadurch als Säuren reagiren. Hieher gehören das Selterserwasser, das Fachingerwasser, der Obersalzbrunnen zu Altwasser in Schlesien u. a. 2) Eisenhaltige Brunnen oder Stahlwasser, welche nebst andern Bestandtheilen das Eisen mit Kohlensäure verbunden und durch kohlenstoffsaures Wasser aufgelöst enthalten. Sie haben einen zusammenziehenden dintenähnlichen Geschmack und werden durch zugetröpfelte Galläpfeltinctur violett oder auch schwarz gefällt. Beyspiele sind: das Pyrmonterwasser, das Driburgerwasser, das Egerwasser, das Fliuzberger und Cudomaerwasser in Schlesien, das Töplitzerwasser u. a. 3) Bitterwasser oder Bitterbrunnen. Solche, die durch einen ausgezeichnet bittern Geschmack, der dem darin enthaltenen Bittersalze oder auch dem reichlichen Gehalte an Glaubersalze zuzuschreiben ist, sich von andern unterscheiden, wie z. B. das Saidschützer Bitterwasser, das Seidlitzerwasser, das Carlsbaderwasser, das Epsomerwasser u. m. 4) Die Schwefelquellen oder Schwefelbäder, welche sich von allen übrigen Mineralquellen durch ihren Gehalt an geschwefelten Wasserstoffgas, durch ihren stinkenden, den faulen Eyern ähnlichen Geruch und Geschmack, durch das Anlaufen des Silbers und anderer Metalle, die man in dieselben hineintaucht oder in ihrer Nähe bringt, sehr auffallend unterscheiden. Es gehören hieher das Nenndorferwasser, das Eilserwasser in der Grafschaft Bückeburg, das Aachnerwasser, das Landeckerwasser aus dem alten Bade in Schlesien, das Baadnerwasser u. a. 5) Salzige Wasser, welche besonders reich an Küchensalz sind. Hieher gehören die Salzsoolen, das Meerwasser, das Badewasser zu Doberan, das Soolbad bey Schönebeck u. s. w. Gute Mineralwasser müssen den nach ihren Bestandtheilen ihnen zukommenden eigenthümlichen Geschmack haben, völlig klar und farbenlos, nicht trübe oder auf irgend eine Weise verunreinigt seyn. Sie müssen frisch, und die Krüge oder Flaschen, worin sie enthalten sind, müssen aufs genaueste verkorkt und verpicht seyn. Man muss sie an einem kühlen Orte aufbewahren.		ckelnden, gewissermassen geistigen Geruch und Geschmack, werden unschmackhaft, oder mehr oder weniger laugenhaft schmeckend; eben das geschieht in der Wärme. Die Stahlwasser werden trübe, mit einer farbigen Haut überzogen, lassen ihr aufgelöstes Eisen fallen, verlieren ihren adstringirenden Geschmack und werden blos salzigschmeckend. Die Bitterwasser werfen kleine Luftbläschen aus und werden unangenehm bitterer. Die schwefelhaltigen Wasser werden an der Luft trübe und milchig gefärbt, überziehen sich mit einer aschfarbenen, schmierigen Haut und lassen ein blassgelbes, erdiges Pulver fallen. Auch in sehr wohlverwahrten Krügen oder Flaschen werden die Mineralwasser durchs Alter unkräftig und minder wirksam, und verderben mit der Zeit ganz. Deshalb werden bey mehrern Mineralbrunnen die Krüge und Flaschen mit der Jahrzahl, in welchen sie gefüllt werden, bezeichnet, und es wäre zu wünschen, dass dieses bey allen geschähe, um sich von ihrer frischen Beschaffenheit überzeugen zu können.
		Nachgemacht.	Wenn es gleich der Chemie gelungen ist, mehrere Mineralwasser den natürlichen vollkommen gleich auf eine künstliche Weise bereiten zu können, und wenn sich gegen die Anwendung solcher künstlich bereiteten Mineralwasser zum diätetischen Gebrauch an Orten oder zu Zeiten, wo die natürlichen und ächten nicht zu haben sind, nichts sagen lässt, so ist es gleichwohl nicht erlaubt, dergleichen künstlich bereitete Mineralwässer für natürliche zu verkaufen und sich dieselben in eben dem Preise bezahlen zu lassen, wie es wohl zuweilen geschieht. Billig sollten daher alle künstlich bereitete Mineralwasser durch ein äusseres Merkmal bezeichnet seyn, damit sie nicht für natürliche verkauft werden könnten, und die Polizey müsste hierauf eben so wohl Rücksicht nehmen, als auf andere ähnliche Gegenstände.
Argentum. Silber.	Das Silber, welches gediegen und vererzt, sowohl in Ost- und Westindien, als auch in mehrern Europäischen Ländern in der Erde angetroffen wird, zeichnet sich in seinem vollkommen reinen Zustande durch die ihm eigenthümliche weisse, glänzende Silberfarbe aus. Es ist weich und biegsam, besitzt einen hohen Grad von Dehnbarkeit, einen angenehmen Klang, ist geschmack- und geruchlos, im Feuer, Wasser und in der Luft unveränderlich, auf trocknem Wege nicht oxydirbar, erst mit dem Glühen schmelzbar, läuft von Schwefeldämpfen oder geschwefelten Wasserstoffgas schwarz an und hat 1,095 spec. Gewicht. Sein vorzüglichstes Auflösungsmittel in metallischem Zustande ist die reine Salpetersäure; die Auflösung ist farbenlos, überaus ätzend und färbt alle animalische Substanzen schwarz. Gemeiniglich ist es mit Kupfer verunreinigt, welches man im gemeinen Leben durch das Reiben des Silbers auf dem Probirsteine zu entdecken sucht; je weisser nämlich der davon entstehende Strich ausfällt, desto reiner, je röther, um desto mehr ist es kupferhaltig. Sonst zeigen auch der nach dem Reiben des Silbers auf einer heissen polirten Platte von Eisen entstehende röthliche Fleck, die grüne Farbe der Auflösung desselben in Salpetersäure, die Färbung des Boraxes und Salpeters, wenn es damit geschmolzen, und die Blauwerdung der Ammoniumflüssigkeit, wenn es damit digerirt wird, die Gegenwart des Kupfers im Silber an, wovon es zu Arzneybereitungen auf verschiedene Weise gereinigt werden kann.		
Argentum foliatum. Blattsilber.	Zu unmerklich dünnen Blättchen geschlagenes Silber, welches zwischen Papier gelegt, verkauft wird.	Kupferhaltig.	Durch Digestion mit Ammoniumflüssigkeit lässt sich das Kupfer daraus ziehen, welches derselben dann eine bläuliche Farbe mittheilt. Auch kann man eine kleine Quantität in Salpetersäure bis zur Sättigung auflösen und das Silber mit Ammo-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Argentum foliatum.			nium niederschlagen; zeigt sich dabey keine blaue Farbe, auch dann nicht, wenn überschüssiges Ammonium zugesetzt wird, so ist das Blattsilber rein.
		Unächt, aus Zinn verfertigt.	Sieht gegen das Licht gehalten, schwärzlich aus, die Blättchen sind gewöhnlich unbeschnitten und haben oft matte, fleckige Stellen. In salzichter Säure vollkommen auflöslich, statt dafs das ächte darin unaufgelöst bleibt.
Argentum nitricum fusum. Lapis infernalis. Aetzsilber. Höllenstein. Silberätzstein.	Ein durch Schmelzen seines Crystallisationswassers beraubtes und durch Ausgiefsen in eine eigene Form zu dünnen, walzenförmigen, schweren, nicht schwer zerbrechlichen Stängelchen gebrachtes, salpetersaures Silberoxyd von sehr ätzender Beschaffenheit. Ein reiner und gut bereiteter Silberätzstein mufs eine blaugraue (nach Bucholz graulichweifse) Farbe besitzen, einen mäfsig festen Zusammenhang haben und auf dem frischen Bruche ein aus zusammengehäuften Nadeln, welche strahlenförmig vom Mittelpunct gegen die äufsere Peripherie auslaufen, bestehendes Gefüge zeigen. Beym freyen Luftzutritte darf er nicht feucht werden. In destillirtem Wasser ist der Silberätzstein vollkommen auflöslich; doch wird dieses nicht der Fall seyn, wenn er der Einwirkung des Lichts blofsgestellt worden ist, indem dadurch auf eine noch nicht völlig zu erklärende Weise eine Reduction des Silbers bewirkt zu werden scheint, wodurch nicht allein die Oberfläche der Stängelchen sehr bald schwärzlichgrau gefärbt wird, sondern sich dann auch bey seiner Auflösung im Wasser schwarze Blättchen ausscheiden, die sich ganz wie metallisches Silber verhalten. Man mufs ihn daher an einem dunkeln Orte in einem schwarzangestrichenen Glase, oder jede einzelne Stange in schwarzes Papier vorher gewickelt, aufbewahren.	Nicht bis zum gehörigen Zeitpuncte geschmolzen und entweder zu früh oder zu spät ausgegossen.	Der richtige Zeitpunct zum Ausgiefsen der geschmolzenen Masse in die Form ist der, wenn das Crystallisationswasser des Silbersalpeters durch hinlängliches Erhitzen verjagt worden und nun die Masse bey mäfsigem Feuer ruhig fliefst. Dauert das Schmelzen länger, so verflüchtigt sich ein wesentlich zur Mischung des Silberätzsteins gehöriger Theil Salpetersäure, das freygewordene Silberoxyd reducirt sich und weil dadurch das gleichförmige Einfliefsen der Masse in die Form verhindert wird, so bekommt man meistens theils hohle, theils nicht egal ausgeflossene Stängelchen, die wegen des damit verbundenen freygewordenen Silberoxyds eine mehr oder weniger dunkele Farbe haben, im Wasser weniger auflöslich sind und einen geringern Grad von Aetzbarkeit besitzen. Wird die Masse zu früh ausgegossen, wenn das Crystallisationswasser noch nicht ganz verdampft ist, so bekommen die Stängelchen nicht den gehörigen festen Zusammenhang und zerbröckeln schon bey leichter Berührung, zerfliefsen auch leicht an der Luft, sind nicht ätzend genug und daher weniger tauglich. Uebrigens zeigen beyde, sowohl der zu früh als zu spät ausgegossene Silberätzstein, nicht das dem richtig bereiteten zukommende angeführte eigene crystallinische Gewebe.
		Kupferhaltig, von Kupferhaltigem Silber bereitet.	Die anfänglich graugrünlichte Farbe der Stängelchen geht bey der Einwirkung des Lichts bald in eine schwarzbraune oder völlig schwarze über, und die Stängelchen werden, ihrer gröfsern Festigkeit ungeachtet, doch leicht beym Zutritt der Luft feucht, laufen auch mit der Zeit grün an. Mit Ammoniumflüssigkeit di erirt entsteht eine blaue Farbe und ein blankes eisernes Stäbchen in die Auflösung eines solchen Silberätzsteins gesteckt, erhält nach einiger Zeit einen kupferrothen Ueberzug. Auf dem Bruche sehen die Stängelchen mattglänzend, bisweilen fast erdartig aus.
		Nach Herrn *Bucholz* Vermuthung könnte der Silberätzstein zuweilen wohl mit *Salpeter* verfälscht seyn. S. Almanach für Scheidekünstler u. Apotheker, 1808. S. 47.	Man entdeckt dies, wenn man eine kleine Quantität des hierauf zu prüfenden Silberätzsteins in einem Porcellanschälchen durch Hülfe eines Schmelztiegels einer anhaltenden Glühhitze aussetzt. Das salpetersaure Silber wird gar bald zerstört, indem seine Säure entweicht, und der Rückstand wird sich durch seinen Geschmack und übrigen Eigenschaften, besonders beym Auflösen und Crystallisiren, gar leicht als Salpeter zu erkennen geben, im Fall eine Verfälschung damit Statt gefunden hatte.
Arsenicum album. Weifser Arsenik.	Ein unvollkommen oxydirter Arsenikkönig, der in dieser Gestalt selten natürlich vorkömmt, sondern aus verschiedenen arsenicalischen Erzen, im Sächsischen Erzgebürge vorzüglich beym Rösten der Kobalderze als Nebenproduct gewonnen wird. Wir erhalten dieses heftige Gift in schlackenförmigen, dichten, derben und schweren Massen von matt- oder milchweifser, emailleähnlicher Farbe, die, wenn sie noch nicht lange gelegen, glänzend und etwas durchsichtig sind, mit der Zeit aber und an der freyen Luft eine ins gelblicht schielende Farbe annehmen, undurchsichtig werden und eine meblichte Oberfläche bekommen. Der weifse Arsenik besitzt für sich keinen Geruch; sein Geschmack ist	Der gepulverte Arsenik ist häufig mit *Kreide*, *Kalk* oder *Schwerspath* verfälscht.	Man entdeckt dieses leicht bey der Verflüchtigung in einem eisernen glühenden Löffel, wo diese Beymischungen zurückbleiben.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Arsenicum album.	anfangs kaum merklich, hernach aber wird er scharf, beifsend, und zuletzt ätzend. Beym Daraufschlagen springt er in unregelmäfsige, glasartig glänzende Stücke. Im Feuer oder auf glühenden Kohlen verfliegt er gänzlich mit einem weifsen, einen starken Knoblauchsgeruch verbreitenden Rauche. Im Handel kommt er häufig in Gestalt eines nicht ganz feinen, barten, weifsen Pulvers vor.		
Asa foetida. Stinkasand. Teufelsdreck.	Ein Gummiharz, welches als Milchsaft aus der verletzten Wurzel des in Persien einheimischen Stinkasandsteckenkrauts (Ferula Asa foetida) fliefst und nachdem es durch die Sonnenwärme an der Luft etwas erhärtet ist, gesammlet wird. Wir erhalten den Stinkasant in grofsen unförmlichen Massen von einer zähen, wachsähnlichen Consistenz, die aus glänzenden kleinen Brocken zusammengebacken sind, welche theils eine weifsliche, theils eine bräunliche, gelbliche oder röthliche Farbe haben, einen starken, durchdringenden, dem Knoblauch ähnlichen Geruch und einen eckelhaften, scharf bitterlichen Geschmack besitzen, sich mit dem Nagel schaben und zwischen den Fingern erweichen lassen. Für die beste Sorte hält man die hellen Stücke von blafsröthlicher Farbe, welche mit zahlreichen, schönen, weifsen, zum Theil durchscheinenden Brocken untermischt sind, die sich an der Flamme des Lichts leicht entzünden, unter Ausstofsung eines starken, mit dem eigenthümlichen Geruche versehenen Dampfs fast so lebhaft als Campfer brennen und eine geringe, leichte, etwas glänzende Kohle zurücklassen. Von schwachem Branntwein und Essig wird der Stinkasant völlig, aber mit bleibender Trübung aufgelöset; kalischer Weingeist und Salpeteräthergeist geben damit eine gesättigte Tinctur. Mit Wasser angerieben giebt er eine schmutzige Milch, aus der sich aber die harzigen Theile bald wieder abscheiden. Von den beygemischten holzichten Theilen wird er am besten gereinigt wenn man ihn in strenger Winterkälte pulvert und durchsiebt.	Statt des guten Stinkasants eine ganz schlechte, der Verfälschung verdächtige Sorte.	Sehr feuchte, schmierige, dunkelbraune, fast schwärzliche Massen, denen oft noch vieler Sand und andere unreine Theile beygemischt und die ungleich schwerer sind, als der ächte Stinkasand.
		Mit Stücken von andern schlechtern und wohlfeilern Harzen und Gummiarten vermischt.	Die äufsere verschiedene Gestalt und die Art ihres Verbrennens an der Flamme des Lichts geben dieses zu erkennen, indem die Gummiarten sich verkohlen, ohne mit Flamme zu brennen, die Harze zwar mit Flamme, aber ohne den eigenthümlichen Geruch des Stinkasants, verbrennen.
		Nachgekünstelt aus weifsem Harz mit Knoblauchsaft oder etwas Stinkasant angestofsen und getrocknet.	Von geringerm Geruche, viel härter und spröder als der ächte Stinkasand und auf frischem Bruche stark glänzend; Harz- oder Pechgeruch beym Verbrennen; im reinen Weingeiste fast ganz auflöslich, im Wasser beynahe gar nicht.
Asphaltum. Bitumen iudaicum. Asphalt. Judenpech.	Ein concretes Erdharz, welches auf dem todten und rothen Meere und auf einigen anderen Landseen im südlichen Asien und Europa schwimmend gefunden wird, ehedem aus Aegypten und Judäa zu uns gebracht wurde und jetzt auch, obgleich von geringerer Güte in einigen Gebürgsgruben von Frankreich und anderen Europäischen Staaten angetroffen wird. Eine feste, schwarze oder rothbraunschwarze, leichte, zerbrechliche, auf dem Bruche glänzende, glatte, trockne, im Aeufsern das Ansehen eines reinen schwarzen Pechs habende Substanz, die weder Geruch noch Geschmack hat, aber sobald sie gerieben wird, stark empyrevmatisch riecht. Im Feuer schmilzt es leicht und verbrennt angezündet mit einer weifsen Flamme und einem nach Steinöl riechenden Rauche, ohne einen merklichen kohligen Rückstand zu hinterlassen. Mit rauchender Salpetersäure schäumt es stark auf, und bey der trocknen Destillation liefert es beynahe drey Viertel seines Gewichts an einem häfslich stinkenden brenzlichten Oel. Im Wasser ist es unauflöslich und der Weingeist zieht nur eine grünliche Farbe aus.	Mit *Schiffspech* verfälscht.	Giebt beym Verbrennen einen dicken schwarzen Rauch und Pechgeruch von sich.
Aurum foliatum. Blattgold. Goldschaum.	Unmerklich dünne Goldblättchen, welche zwischen braunrothes dünnes Papier gelegt verkauft werden. Blos in Goldscheidewasser und oxydirter Salzsäure auflösbar. Man mufs von den Goldschlägern zum arzneylichen Gebrauche nur die Sorte Blattgold kaufen, welche sie Feingold nennen, denn ihr Hoch und Mittel ist mit Kupfer legirt.	Mit Kupfer legirt oder statt des ächten Blattgoldes sogenanntes Metallgold.	Ist das Blattgold mit Kupfer verunreinigt so bekommt die Auflösung in Goldscheidewasser mit Ammoniumflüssigkeit übersättigt, eine blaue Farbe. (Man darf nicht vergessen, dafs hierbey Knallgold entsteht.) Das Metallgold löset sich in Salpetersäure auf und ein blankes Stück Eisen in die verdünnte Auflösung gelegt, bekommt nach einiger Zeit einen Kupferüberzug. Mit Ammoniumflüssigkeit übergossen entsteht eine blaue Farbe.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Baccae Berberidis. Berberitzbeeren.	Die im späten Herbst reifenden Beeren des Berberitzsauerdorns (Berberis vulgaris L.) Traubenförmig sitzende, eyrund-länglichte Beeren mit abgestumpfter Spitze und mit einem rundlichen braunrothen Nabel bezeichnet. Sie haben eine schöne rothe Farbe, sind einfächerig, enthalten zwey länglichte Samen und ein rothes angenehm sauer und etwas zusammenziehend schmeckendes saftiges Fleisch.		
Baccae Juniperi. Wacholderbeeren.	Die Beeren des gemeinen Wacholderstrauchs (Juniperus communis L.) Runde schwarze glanzende Beeren, die im frischen Zustande inwendig ein gelbröthliches Fleisch enthalten, das in den getrockneten Beeren eine leichte schwammichte Masse von gelblichter Farbe bildet und drey Samenkörner enthält. Sie haben einen harzichten süfslichbittern Geschmack und starken balsamischen Geruch, der sich auch beym Verbrennen derselben auf Kohlen in der Luft verbreitet. Die grofsen runden schwarzen Beeren sind die besten; die blassen, beym Trocknen stark zusammenschrumpfenden oder hohl werdenden Beeren haben ihre Reife nicht gehörig erreicht und sind unwirksam.		
Baccae Lauri. Lorbeeren.	Die Früchte des Lorbeerbaums (Laurus nobilis L) Trockne, länglichrunde, schwarzbraune oder schwärzliche runzliche Früchte von der Gröfse kleiner Kirschen, die unter einer dünnen zerbrechlichen Schale einen eyrunden röthlichbraunen Kern enthalten, der in zwey Theile zerfällt, einen eigenthümlichen, stark gewürzhaften Geruch, und einen bittern, fettigen, gewürzhaften Geschmack hat. Sehr runzliche, angefressene, schwachriechende, leichte Lorbeeren taugen nicht.		
Baccae Myrtillorum. Heidelbeeren.	Die Beeren des Blaubeerheidels (Vaccinium Myrtillus L.) Diese Beeren sind schwarzblau, mit einem feinen blauen Staube überzogen, rund, von der Gröfse einer Erbse, oben mit einem doppelten concentrischen Nabel bezeichnet, vielsamig, und enthalten einen dunkelrothen, etwas süfslich-sauer und ein wenig herbe schmeckenden Saft. Man braucht sie entweder frisch oder trocknet sie auch.		
Baccae Sambuci. Hollunderbeeren.	Die Beeren des Schwarzholders (Sambucus nigra L.) Rundliche, schwarze, einfächerige, süfslichtsäuerliche Beeren mit einem sternförmigen Nabel, welche drey länglichte, auf der einen Seite erbabene, auf der andern etwas eckige Samen enthalten und einen schwarzröthlichen Saft liefern, aus welchem das bekannte Fliedermus bereitet wird. Getrocknet werden sie zuweilen Grana actes genannt.		
Baccae Sorbi aucupariae. Vogelbeeren.	Die Beeren des Vogelbeerspierlings (Sorbus aucuparia L.) Rundliche Beeren mit einem etwas eingedrückten Nabel, drey oder vier Samenfächern und in jedem befindlichen zwey langlichten Samenkörnern. Sie sind fleischigt, haben eine glänzende scharlachrothe Farbe und einen mehlichten, etwas säuerlichen, bittern, ein wenig herben Geschmack.		
Baccae Spinae cervinae. Kreutzbeeren.	Die Beeren des Purgirkrenzdorns (Rhamnus catharticus L.) Runde, erbsengrofse, glänzende, schwarze, an der Spitze mit einer hervorstechenden Narbe bezeichnete Beeren, die ein saftiges, dunkelgrünes Mark, einen violetten Saft und vier dicke, rundliche, glatte, auf der einen Seite etwas dreieckige Samenkörner haben, von bitterlichsüfsem, etwas herben, unangenehmen Geschmack und widrigem, den Wanzen ähnlichen Geruch. Sie reifen im September.	Verwechselt mit den Beeren des *Faulbaums (Rhamnus Frangula L.)*	Diese haben in der Regel nur zwey Samenkörner, die rund und etwas platt sind; doch trifft man oft ein unvollkommenes drittes oder auch viertes Samenkorn darin an.
		Mit den Beeren vom *gemeinen Hartriegel (Ligustrum vulgare L.)*	Reifen erst im October und November, haben ein dunkelviolettes mehliges Mark mit vier länglichen Samen und schmecken unangenehm bitter.
Baccae Vitis idaeae. Kernsbeeren. Preufselbeeren.	Die Beeren vom Preufselbeerheidel (Vaccinium Vitis idaea L.) Glatte, erbsenförmige, mit einem vierspaltigen Nabel bezeichnete Beeren, die ein dünnes, schön hochrothes Oberhäutchen haben, inwendig weifs und vierfächerig sind und einen rothen Saft von säuerlichem etwas herben Geschmack geben.		
Balsamum canadense. Kanadischer Balsam.	Es fliefst dieser Balsam aus den angebohrten Beulen, die an der Rinde der in Nordamerika wachsenden Balsamtannenfichte (Pinus Balsamea L.) und Kanadischen Fichte (Pinus canadensis L.) vorzüglich in ihren letztern Jahren häufig hervorkommen. Er macht die allerfeinste Terpentinsorte, ist zähe und dickflüssig, so dafs er sich zu Fäden ziehen lafst. Seine Farbe ist wasserhell und durchsichtig, und nur durchs Alter wird er gelblich. Der Geruch ist sehr angenehm gewürzhaft; der Geschmack gelinde balsamisch bitterlich.		
Balsamum Copaivae. Copaivabalsam.	Ein aus dem angebohrten oder geritzten Stamme des vorzüglich in Brasilien wachsenden Balsamcopahubaums (Copaifera officinalis L.) ausfliefsender flüssiger Balsam. Der ächte Copaivabalsam hat die Consistenz eines Zuckersaftes, ist weifs oder gelblich, vollkommen durchsichtig, von eigenthümlichen angenehmen Geruch und einem ölicht-milden, schwach gewürzhaften, hintennach etwas charfen Geschmack. In absolutem Alcohol, im Aether, in den ätherischen Oelen ist er vollkommen auflöslich; auch lafst er sich mit fetten Oelen vermischen; von der ätzenden Kalilauge wird er nicht verändert. Mit Wasser destillirt giebt er ein Drittel bis zur Hälfte seines Gewichts, leichtes, farbenloses, feines und gewürzhaftes ätherisches Oel. Am besten ist der hier beschriebene Brasilianische Copaivabalsam; der von den Antillen herkommende, welcher durchs Auskochen der Aeste erhalten zu seyn scheint, ist dicker, goldgelb, undurchsichtiger, von einem mehr widrigen Geruch und taugt zum Arzneygebrauch nicht.	Zu alt geworden, und dadurch unkräftig.	Durchs Alter wird der Copaivabalsam zähe und dick, trübe, und schwächer von Geruch und Geschmack. Er sinkt alsdann in kuglichter Gestalt im Wasser zu Boden, statt dafs der frische Balsam auf dem Wasser schwimmt.
		Mit einem ausgepressten Oel, *Mandel-, Mohn* oder *Nufsöl* verfälscht.	Lafst sich am besten durch tartarisirten Weingeist entdecken. Zu einem Theile des zu prüfenden Balsams giefst man drei Theile tartarisirten Weingeist; ist der Balsam ächt, so wird er sich vollständig, wenn gleich etwas trübe auflösen; war er mit fettem Oele verfälscht, so wird das Gemisch milchig werden und das Oel wird sich bald auf dem Boden ansammeln.
		Mit zugesetztem *feinen Terpentin* verfälscht.	Schwer zu entdecken, da sich der Terpentin auch im Weingeiste und Aether auflöset. Ein solcher Balsam ist etwas dicklicher und trüber; wenn man etwas davon auf glühendes Eisen bringt, so lafst sich beym Verdampfen der Terpentin am Geruche erkennen.
Balsamum de Mecca s. Gileadense. Meckabalsam. Mechabalsam.	Ein von selbst oder nach gemachten Einschnitten aus der Rinde des im glücklichen Arabien wachsenden Balsamstrauchs (Amyris gileadensis) fliefsender Balsam, der nach andern Schriftstellern auch wohl blofs von den Blättern des genannten Baumes zusammengelesen werden soll. Der ächte Meckabalsam, eins der ältesten und kostbarsten Arzneymittel ist, wie ihn gemeiniglich fürstliche Personen aus der Türkey erhalten, in bleyernen, viereckigen, mit mancherley Figuren verzierten Flaschen verwahrt. Er ist dünnflüssiger als Terpentin, aber dicker als Copaivabalsam, und von einer citronengelben Farbe, die etwas ins Rothe spielt. Sein Geruch hält das Mittel zwischen Rosmarin, Salbey, Citronen und Muscatnüssen; nach andern riecht er wie ein Ge-		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Balsamum de Mecca s. Gileadense.	misch von Zimmt, Nelken und Citronen. Er hat die besondere Eigenschaft, dafs, wenn ein Tropfen desselben auf ein mit Wasser gefülltes Glas gebracht wird, derselbe sich augenblicklich über der ganzen Wasserfläche ausdehnt und sich dann mit einer Nadel gleich einer Haut davon abziehen läfst; eine Erscheinung, die als ein besonderes Merkmal seiner Aechtheit und Güte angesehen wird. Sein Geschmack ist bitter, zusammenziehend und scharf. Geringere Sorten dieses Balsams sollen durch Auskochen der Zweige und Blätter des Baums erhalten werden.		
Balsamum peruvianum s. indicum album. Weifser peruanischer Balsam.	Dieser ungemein seltene und fast gar nicht ächt zu habende Balsam fliefst von selbst aus den vorher verletzten Zweigen des in den heifsesten Gegenden von Terra firma im südlichen Amerika wachsenden Perubalsambaums (Myroxylon peruiferum.) Er ist von weit dünnerer Consistenz als der Terpentin, hat eine weifsgelbliche Farbe, einen angenehm duftenden, dem Storax und der Benzoe ähnelnden Geruch und einen schärflichen, etwas bittern Geschmack. In Aether löset er sich schnell auf; die Auflösung ist aber etwas trübe und setzt eine weifse Materie ab. Bey der Destillation giebt er ein wesentliches, sogleich in Benzoesäure crystallisirendes Oel.	Mit feinem Terpentin vermischt.	Wenn man etwas davon auf glühende Kohlen oder glühendes Eisen bringt, so wird der entstehende eigenthümliche Terpentingeruch die Zumischung verrathen.
Balsamum peruvianum s. indicum nigrum. Schwarzer Peruanischer Balsam.	Wahrscheinlich durch das Auskochen der zerschnittenen kleinen Aeste, der Rinde, des Holzes und vielleicht auch der Blätter desselben Baums, von welchem der im vorigen Titel erwähnte weifse peruanische Balsam kommt, gewonnen. Er besitzt eine, in gröfsern Massen schwarzbraunrothe Farbe und ist fast undurchsichtig; in Tropfen ist er schön braunroth, vollkommen klar und durchsichtig. Er hat die Dicke eines dünneren oder dickeren Zuckersaftes, und es scheint, dafs seine Consistenz vielleicht vom Alter abhängt, so dafs er sich zuweilen zwischen den Fingern in feine, durchsichtige Fäden ziehen läfst. Sein Geschmack ist anfangs ölicht-gewürzhaft, bald darauf scharf und einen Reiz im Schlunde erregend. Der Geruch ist äufserst angenehm, durchdringend balsamisch und dem eines Gemisches von Vanille und Benzoe oder flüssigem Storax ähnlich, besonders auch auf glühende Kohlen gesprützt. Man hat ihn bisher als ein Product der natürlichen Mischung aus ätherischem Oel und Harz bestehend, angesehen. Aus den hierüber angestellten Versuchen des Herrn Lichtenberg (Berl. Jahrb. 1806. S. 22 u. f.) geht aber hervor, dafs derselbe als ein eigenthümlich gemischtes, einfach zusammengesetztes Product angesehen werden müsse. Seines theuren Preises wegen wird er oft verfälscht. Der ächte Balsam sinkt in kaltem Wasser zu Boden; er trocknet nicht aus, wie andere Balsame, und behält immer eine gewisse Geschmeidigkeit, wie man dies schon an den Stöpseln der Standgläser bemerken kann. Im absoluten Alcohol ist er nach Herrn Lichtenbergs Versuchen unter allen Verhältnissen vollkommen auflösbar; vom höchstrectificirten Weingeist werden dagegen fünf Theile gegen einen Theil des Balsams zur Auflösung erfordert. Wird ein Theil des Balsams mit zwey Theilen Aether übergossen, so färbt solches sich schwach bräunlich und es bleibt ein unaufgelöster Rückstand übrig, der nun darauf gegossenen Aether nicht verändert. Rectificirtes Terpentinöl löset selbst in der Wärme nur $\frac{7}{12}$ davon auf. Mandelöl nahm etwas über die Hälfte davon auf; der Rückstand vom Balsam war eine schwarzbraune, extractartige, klebrige Substanz.	Mit *Copaivabalsam* verfälscht.	Kaum anders, als durch Vergleichung mit ächtem Balsam, und den hervorstechenden Geruch und Geschmack des Copaivabalsams zu erkennen. Die Probe mit der concentrirten Schwefelsäure, die man dazu vorgeschlagen hat, indem solche sich mit dem durch Copaivabalsam verfälschten peruanischen Balsam erhitzen soll, wobey übelriechende Dämpfe ausgestofsen würden, fand Herr Lichtenberg (a. a. O.) nicht ganz sicher, denn er sahe auch den reinen peruanischen Balsam sich mit jener Säure erhitzen, obschon schwächer, als wenn er mit Copaivabalsam versetzt war.
		Mit feinem *Terpentin* verfälscht.	Verräth sich leicht durch den Geruch, wenn man etwas auf glühende Kohlen oder ein glühendes Eisen thut.
		Mit *braunem Zuckersyrup* verfälscht.	Nach Herrn Lichtenbergs Versuchen sehr zu bezweifeln. Geschähe es doch, so würde dieser grobe Betrug dadurch entdeckt werden, wenn mit dem Balsam geschüttelltes Wasser einen süfsen Geschmack annähme.
		Nachgekünstelt aus einem Gemische mehrerer wohlriechender Harze, Balsame und anderer Ingredienzen, z. B. aus Benzoe, flüssigem Storax, Asphalt und Copaivabalsam.	Ein solcher nachgekünstelter Balsam wird an den gewöhnlich schwächern, minder angenehmen und mehrentheils, wenigstens hinten nach, brenzlichtem Geschmack und Geruch, der gewöhnlich röthlichern oder völlig schwarzen Farbe, und einer entweder zu dicken oder zu dünnen Consistenz, so wie an den mehr oder weniger fehlenden Eigenschaften des ächten peruanischen Balsams erkannt, und überhaupt vom Kenner auch ohne weitere Untersuchung leicht von dem amerikanischen unterschieden.
Balsamum peruvianum s. indicum siccum. Opobalsamum siccum. Trockner Perubalsam.	Entsteht durch allmählige Eintrocknung des weifsen flüssigen Perubalsams (S. Bals. peruv. album.). Wir erhalten ihn in kleinen faustgrofsen Kürbisschalen (Kalebassen) mit einer besondern Materie verklebt, wiewohl nur selten. Er ist trocken, zerreiblich, röthlich-gelb von Farbe, vom Geruche des flüssigen Balsams und von schärferm bitterern Geschmack als der nachfolgende Tolubalsam, mit dem er öf-	Mehrentheils mit *Benzoe* verfälscht.	Nur durch Vergleichung mit ächtem sicher auszumitteln.
		Mit *Geigenharz.*	Durch den Geruch auf glühenden Kohlen zu entdecken.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	ters verwechselt wird. Er löset sich in Aether und Weingeist auf.		
Balsamum Tolutanum s. de Tolu. Opobalsamum de Tolu. Tolubalsam.	Ein harzichter Saft, welcher durch Einschnitte in die Rinde des in der Provinz Tolu im spanischen Westindien wachsenden Balsamtolubaums (Toluifera Balsamum) erhalten wird. Ursprünglich hat er die Dicke des Terpentins, eine gelbröthlichbraune, etwas grünliche und ins Röthliche spielende Farbe, einen starken balsamischen, vermischten Benzoe-Jasmin- und Citronengeruch, und einen erwärmenden, etwas süfslichen, beifsenden, nicht unangenehmen Geschmack. Man erhält ihn in kleinen Kürbisschalen entweder halbflüssig oder ganz ausgetrocknet. Wenn dieser ächt ist, so mufs er biegsam seyn, oder wenigstens sich zwischen den Fingern oder im Munde erweichen lassen. In Weingeist mufs er sich vollkommen auflösen.	Verfälscht.	Der ächte Tolubalsam mufs auf glühende Kohlen geworfen einen reinen angenehmen Geruch von sich geben und hintennach nicht wie Terpentin riechen, in welchem Falle er mit Geigenharz verfälscht wäre.
Baryta muriatica. Terra ponderosa salita. Salzsaure Baryt- oder Schwererde.	Ein aus der Baryterde und Salzsäure bestehendes Neutralsalz, welches, wenn die es enthaltende Salzlauge langsam abgedampft worden, schöne, eisklare, länglicht-tafelförmige, oder wenn sie geschwinder abgeraucht ist, kleinere, schuppenförmige Crystallen bildet. Die Crystallen haben eine vollkommen weifse Farbe, einen unangenehmen bitterlich scharfen Geschmack, bleiben an der Luft trocken und werden nicht feucht, lösen sich bey mittlerer Temperatur in sechs Theilen Wasser auf, erfordern aber dazu von kochendem kaum halb so viel, und werden im Feuer nicht zersetzt, aufser dafs jedoch bey anhaltendem Glühen ein kleiner Theil salzichte Säure entweicht. Die Auflösung der salzsauren Baryterde wird auf den geringsten Zusatz der Schwefelsäure und eines jeden diese Säure enthaltenden Salzes augenblicklich zersetzt, und es scheidet sich wiederhergestellter Schwerspath ab. Zu ihrer Auflösung mufs daher immer destillirtes Wasser genommen werden; in diesem aber mufs sich dieselbe ohne Trübung auflösen, und völlig von Kohlensäure freyes Ammonium darf in der Auflösung keinen Niederschlag hervorbringen. In Weinalcohol, selbst in kochendem, ist die reine salzsaure Baryterde unauflöslich, und theilt ihm blofs die Eigenschaft, mit gelbweifser Farbe zu brennen mit.	Mit *metallischen Theilen*, als *Eisen*, *Kupfer* und *Bley*, vielleicht auch wohl zuweilen mit *Arsenik* verunreinigt.	Ist die salzsaure Baryterde mit Eisen oder Kupfer verunreinigt, so hat sie gemeiniglich eine ins Gelbe oder Grüne sich neigende Farbe. — Hahnemanns Probeflüssigkeit, so wie geschwefeltes Ammonium bewirken in der Auflösung einer mit metallischen Theilen verunreinigten salzsauren Baryterde einen farbigen Niederschlag. -- Enthält sie Eisen, so wird sie durch blausaures Kali blau, und durch Galläpfeltinctur schwarz gefärbt. -- Den Kupfergehalt entdeckt die blaue Farbe, welche auf Zumischung von ätzendem Ammonium entsteht. -- Bley wird durch Hahnemanns Probeflüssigkeit schwarz niedergeschlagen. -- Enthielte sie Arsenik, so würde die Auflösung mit jener Flüssigkeit pommeranzengelb, durch ammoniacalisches Kupfer aber grüngelb niedergeschlagen und diese Niederschläge würden auf glühende Kohlen gebracht einen Knoblauchsgeruch verbreiten.
		Mit *salzsaurem Kalke* verunreinigt.	Wird an der Luft feucht; der damit gekochte Weingeist brennt mit einer gelbrothen Farbe.
		Mit *salzsaurer Thonerde* verunreinigt.	Feuchtet ebenfalls an der Luft. Die Auflösung giebt mit Aetzammonium einen erdigen farbelosen Niederschlag.
		Mit *salzsaurer Strontianerde* verunreinigt.	Der mit ihr gekochte Weingeist brennt alsdann angezündet mit karminrother Flamme.
Baryta sulphurica nativa. Spathum ponderosum. Schwefelsaurer Baryt. Schwerspath.	Ein aus der Schwefelsäure und einer eigenthümlichen Erde, der Baryt- oder Schwererde, bestehendes Fossil, welches in den Metallerzgruben auf dem Harze und im Sächsischen Erzgebürge als gewöhnliche Gangart verkommt, aufserdem auch in mehreren Ländern angetroffen wird. Der Schwerspath kommt in vielerley Gestalten vor, am gewöhnlichsten aber in blättriger Gestalt oder in mattglänzenden, gelblichweifsen, röthlichgelben, blafsrothen, grauen und schwärzlichen, derben Stücken, als dichter Schwerspath. Er ist vier, bis vier und ein halb mal schwerer als das Wasser, durch welche beträchtliche Schwere er sich von den Gypsen und dem Flufsspath unterscheidet. Im Wasser ist er völlig unauflöslich. Im Feuer knistert und zerspringt er mit Verlust seines Crystallisationswassers in zarte Stücke, die im Dunkeln nicht leuchten. Wird er nach langem Glühen gerieben, so verhärtet er nicht mit Wasser, wie der Gyps, löscht sich auch nicht oder erhitzt sich mit Wasser, wie der Kalkspath. Mit Säuren brauset der Schwerspath nicht auf, im Fall er nicht mit luftgesäuerten Erden verunreinigt ist. Die Schwefelsäure entwickelt daraus keinen erstickenden Dampf, sondern löset ihn durch Kochen auf, läfst ihn aber beym Zusatz von Wasser sogleich wieder fallen. Uebrigens fühlt sich der Schwerspath weich und kalt an und giebt	Mit *Kalkspath* verwechselt.	Löset sich unter Aufbrausen in Salpetersäure völlig auf. Gebrannt erhitzt er sich mit Wasser.
		Mit *Flufsspath* verwechselt.	Die geglüheten Steine leuchten im Dunkeln. Schwefelsäure entwickelt daraus einen sauren erstickenden Dampf.
		Mit *Gypsspath* verwechselt.	Löset sich in fünfhundert Theilen kochendem Wasser auf; auch in Schwefelsäure, ohne dafs die Auflösung durch Zusatz von Wasser wieder gefällt wird. Beym Brennen blähet er sich auf und erhärtet nachher mit zugemischtem Wasser.
		Mit *Bleyspath* verwechselt.	Wird durch aufgetröpfeltes geschwefeltes Ammonium oder Hahnemanns Probeflüssigkeit schwarz, dagegen der Schwerspath weifs bleibt.
		Mit *Eisen* stark verunreinigt.	Braunlich, röthlich, dunkelgelb von Farbe, oder mit einem starken braunrothen Anfluge versehen. Königswasser damit gekocht, wird durch Galläpfeltinctur schwarz gefärbt.
		Mit *Kupfer* stark verunreinigt.	Grünlich oder bläulich gefärbt, oder mit grünem oder blauem Anfluge versehen. Königswasser damit gekocht und mit Ammonium übersättigt, erhält eine blaue Farbe.
		Mit *Braunstein* verunreinigt.	Giebt sich durch eine amethyst- oder schwarzbraune Farbe zu erkennen.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Baryta sulphurica nativa.	mit dem Stahle keine Funken. Zur Ausscheidung seiner eigenthümlichen Erde muss immer ein möglichst reiner, ganz weisser, mit keinem metallischen Anfluge überzogener, auch inwendig nicht mit Erzpünctchen verunreinigter Schwerspath angewendet werden.		
Bdellium. Gummi Bdellii. Bdellium.	Ein Gummiharz von einem noch unbekannten in Guinea, Arabien, Medien und Indien wachsenden Baume. Die beste Sorte besteht aus kleinen, länglichtrunden Klümpchen, welche äusserlich eckigrunzlicht, röthlich, durchscheinend, von glattem Bruche, widrigem schwachen Geruche und etwas widrigem, bitterlichen, dem venedischen Terpentin ähnelnden Geschmacke sind. Beym Kauen zerbröckelt es zwischen den Zähnen. Am Lichte entzündet, brennt es hell und giebt einen balsamischen Geruch von sich. Sowohl der Weingeist als das Wasser nehmen eine grosse Menge desselben auf und in laugensalziger Flüssigkeit ist es vollkommen auflöslich. Die zweite gewöhnlichere Sorte kommt in grossen Klumpen von dunkelbraun röthlicher Farbe zu uns, sieht auf dem Bruch wie Tischlerleim aus, ist unreiner und ähnelt oft an Geruch und Geschmack einer unreinen Myrrhe. Je durchsichtiger, biegsamer und stärker riechend und schmeckend das Bdellium ist, um desto besser ist es. Man verfälscht es oft mit schlechter Myrrhe und vermengt es zuweilen mit arabischem Gummi, welches aber leicht zu erkennen ist.		
Benzoe. Gummi Benzoes. Benzoe. Wohlriechender Asand.	Ein nach vorgemachten Einschnitten aus dem Stamme und den Aesten des vorzüglich auf der Insel Sumatra wachsenden Benzoestoraxbaums (Styrax Benzoin Dryand.) schwitzendes Harz. Wir erhalten es in grossen, trocknen, harten, doch brüchigen Massen, woran man noch die Eindrücke der Rohrmatten, womit sie bedeckt gewesen, bemerkt. Die Stücke sind aus weissen, gelblichen oder braunen und röthlichen mandelförmigen Körnern von verschiedener Grösse zusammengesetzt, die theils halbdurchsichtig, theils undurchsichtig sind. Der Geschmack ist süsslich, harzig, balsamisch; der Geruch, besonders gerieben oder angezündet, durchdringend angenehm und balsamisch. Im Weingeist wird die Benzoe völlig aufgelöset; das Wasser, so wie fette und ätherische Oele zeigen wenig Wirkung darauf. Der beym Schmelzen aufsteigende Dampf nimmt in schicklichen Gefässen aufgefangen eine feste, sehr lockere crystallinische Gestalt an, und bildet die sogenannten Benzoeblumen. Je durchsichtiger die Benzoestücke sind, je mehrere und grössere weisse Körner sich darin befinden, um desto besser ist sie. Die feinste Sorte ist die sogenannte Mandelbenzoe (Benzoe emygdaloides.)	Statt guter Benzoe eine ganz schlechte Sorte *(Benzoe insortis.)*	Braune, schwärzliche, unreine und keine weissliche oder gelbliche Flecken inwendig enthaltende grosse Stücke; wahrscheinlich ein Kunstproduct.
Bismuthum. Marcasita. Wismuth.	Ein sehr spröde, unter dem Hammer zerspringendes Metall, von silberweisser, ins röthliche schimmernder Farbe und einem blätterförmigen Gewebe, welches fast gar keinen Klang zeigt, ohngefähr neunmal schwerer als das Wasser ist, und schon bey schwachem Feuer, noch ehe es glühet, schmelzbar ist. An der Luft läuft es violettröthlich an, rostet aber nicht merklich. Im offnen Feuer brennt es beym Glühen mit einem blauen Flämmchen und dunkelgelben Rauche, der sich an den kältern Tiegelwänden als ein weissgelber Staub (Wismuthblumen) anlegt, und verändert sich dabey in ein gelbbräunlichtes Halboxyd (Wismuthasche), welches bey anhaltendem Feuer zu einem durchsichtigen braungelben Glase fliesset. Das vorzüglichste Auflösungsmittel des metallischen Wismuths ist die Salpetersäure; die Auflösung ist farbenlos und ätzend von Geschmack. Auch das Königswasser und die Essigsäure haben eine starke Wirkung darauf; die übrigen Säuren aber verbinden sich sehr schwer damit.		
Bismuthum oxydatum album. Magisterium Bismuthi. Wismuthweiss. Wismuthniederschlag.	Durch Auflösung des Wismuths in Salpetersäure und Verdünnung dieser Auflösung mit destillirtem Wasser, wobey ein weisses Pulver niederfällt, welches ausgesüsst und getrocknet das genannte Präparat darstellt, bereitet. Dieser Niederschlag ist nicht, wie man ehedem glaubte, ein reines Wismuthoxyd, sondern ein vollkommen neutralisirtes salpetersaures Wismuth, oder mit Wismuthoxyd übersättigte Salpetersäure. Der Wismuthniederschlag muss eine blendende Weisse und bey seiner ihm eigenthümlichen Schwere doch eine gewisse Lockerheit haben und sehr fein seyn. Das damit geschüttelte destillirte Wasser darf die Lackmustinctur nicht röthen. In einem starken Feuer muss er für sich zu einem braungelben Glase schmelzen und in einem gut bedeckten Schmelztiegel mit Kohlen vermischt, sich gut reduciren lassen. Durch Einwirkung des Lichts verliert er seine Weisse und wird gelb oder bräunlich, er muss deshalb im Dunkeln getrocknet seyn und am besten in einem schwarz angestrichenen Glase mit eingeriebenen Stöpsel aufbewahrt werden.	Mit Salpetersäure, die nicht frey von Schwefelsäure war, bereitet, oder mit dem Niederschlage durch kohlensaure Laugensalze vermischt.	Mehr oder minder grau, gelb oder bräunlich, selbst schwärzlich gefärbt. Eben das ist der Fall, wenn der Niederschlag nicht sorgfältig getrocknet und aufbewahrt wird. So ist auch der Niederschlag, welchen man bey Verdünnung der salpetersauren Auflösung mit Brunnenwasser erhält, nie von so schöner Beschaffenheit, als der mit destillirtem Wasser erhaltene.
		Mit irgend einem Satzmehle, *gemeiner Stärke* oder *Stärke aus Reis* verfälscht.	Macht mit darauf gegossenem siedenden Wasser einen Kleister.
		Bleyoxyd enthaltend.	Die Auflösung des Wismuthoxyds in Salpetersäure giebt alsdann mit etwas zugetröpfelter, mit Salzsäure vermischter Schwefelsäure einen Niederschlag.
	Anmerk. Giesst man die salpetersaure Wismuthauflösung zu einer sehr verdünnten filtrirten Auflösung des Kochsalzes, so erhält man durch Tauschverbindung ebenfalls einen sehr weissen Niederschlag, der sich aber von dem beschriebenen dadurch unterscheidet, dass er salzsaures Wismuthoxyd ist.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Boletus igniarius. Feuerschwamm.	Der an den Stämmen alter Eichen, Birken und Buchen wachsende Zunderlöcherschwamm, (Boletus igniarius L.) Ein strunkloser, polsterförmiger, platter, auf der Oberfläche rindenartiger und darunter mit sehr feinen Oeffnungen versehener, oberhalb aschgrauer oder gelbbrauner, zuweilen mit anders gefärbten Streifen bezeichneter, innerhalb weicher, am Rande weifslicher, wie auch auf der untern Seite weifser Schwamm. Im frischen Zustande hat er einen schimmelartigen Geruch und bitterlichen Geschmack. Man sammlet ihn im August und September, schält die äufsere Rinde ab, schneidet die mittlere weiche Substanz in kleinere Stücke, trocknet sie und klopft sie mit einem hölzernen Hammer möglichst weich. So zubereitet wird er als blutstillendes Mittel (Agaricus Chirurgorum) aufbewahrt.		
Boletus Laricis. Agaricus albus. Lerchenschwamm.	Boletus Laricis Jacquinii. Ein am Stamme, auch wohl an den Aesten des Lerchenbaums ohne Stiel festsitzender Schwamm, der im frischen Zustande rundlich, flach gewölbt und mit einer farbigen, zolldicken, glatten und mit weifsen, gelben und braunen Ringen abwechselnd gezeichneten Rinde überzogen ist; seine untere Seite ist mit unzähligen kleinen und feinen Löcherchen durchbohrt. Zum pharmaceutischen Gebrauch wird er von der Rinde befreyet, an der Sonne gebleicht und mit hölzernen Hammern geschlagen, wodurch er weifs, leicht und zerreiblich wird, und um desto besser ist, je leichter und weifser er ist. Er hat keinen besondern Geruch; sein Geschmack ist anfänglich süfslicht, nachher scharf und eckelhaft bitter. Der schwere, mifsfarbige, in harten Stücken zerfallene und wurmstichige ist zu verwerfen.		
Boletus Salicis. Weidenschwamm.	Boletus suaveolens L. Ein an der Rinde mehrerer Weidenarten vom October bis im Winter wachsender völlig stammloser Schwamm von sehr abwechselnder Gröfse und mehrentheils einfacher Gestalt. Jung ist er gemeiniglich auf der küssenförmigen, milchweifsen oder gelblichen Oberfläche mit sehr feinen, weichen Haaren besetzt, die sich allmälig verlieren, so dafs er dann kahl und glatt erscheint. Die innere weifse, oft gelbbräunlich gefleckte Substanz ist gegen die Oberfläche hin dicht und fest wie Leder, nach der Unterfläche zu aber aus unzähligen feinen, verschiedenthlich geformten Röhrchen zusammengesetzt, welche auf der untern, bisweilen bräunlichen Seite des Schwammes, die bald flach, bald concav, seltener convex ist, ihre runden, eckigen, ungleich weiten Oeffnungen zeigen. Der Geschmack ist milde, etwas schleimig-bitterlich; der Geruch angenehm, gewürzhaft, veilchenartig, besonders nach einem Regen. Durch diesen Violengeruch ist er, aufser den angegebenen Kennzeichen, leicht von andern, auch an Weidenstämmen wachsenden Schwämmen zu unterscheiden. Die alten, von Würmern angefressenen und schwarz gewordenen Schwämme sind verwerflich.	Verwechselt mit verschiedenen andern Schwämmen, als *Boletus versicolor, igniarius L.*, die keinen angenehmen Geruch haben.	Die Farbe und der Geruch unterscheiden diese Arten leicht. Der Geruch des trocknen Weidenschwamms läfst sich bey dieser Prüfung durch Anfeuchten mit Wasser stärker erwecken.
		Mit verschiedenen ähnlich riechenden Schwämmen als Boletus inglandis Bull., polymorphus B., elegans B., und odoratus Wolf.	Diese sind alle gestielt und daher ganz anders gestaltet, haben auch zum Theil eine ganz andere Farbe, z. B. der zuletzt genannte, welcher pommeranzenfarbig aussieht.
Bolus armenia. Armenischer Bolus.	Eine sehr feine Thonart von gelbröthlicher Farbe, welche sich fettig anfühlt, stark an der Zunge klebt, etwas glänzend und leicht zerreiblich ist, im Wasser zu einem feinen Brey zerfällt, abfärbt und mit Säuren nicht aufbrauset.	Statt desselben *gemeiner rother Bolus.*	Ist gröber, gewöhnlich blafsroth, doch auch von tieferer Farbe, matt und gemeiniglich in Stücken, welche drey Zoll lang und zwey Zoll breit und dick sind, geformt.
Borax. Borax.	Ein eigenthümliches, aus Boraxsäure und Natrum bestehendes Neutralsalz, in welchem das Natrum jedoch die Oberhand hat und nicht völlig mit Säure gesättigt ist. Man gewinnt es aus dem rohen Borax oder sogenannten Tinkal, den man aus dem Wasser einiger in den Tibetanischen Gebirgen in Persien liegenden Landseen durch allmälige Verdunstung erhält, vermittelst eines Zusatzes von Natrum durch Reinigung und Crystallisation. Der so gereinigte Borax (Borax raffinata) bildet ziemlich grofse, weifse, feste, halbdurchsichtige, glänzende Crystallen, die nur selten reguläre sechsseitige Säulen mit zwey schmalen und vier breitern Seitenflächen und dreyseitigen pyramidalischen Endspitzen darstellen. Er hat einen milden süfslichten, nachher laugenhaft bitterlichen Geschmack, wird an der Luft mit der Zeit unscheinbar und auf der Oberfläche mehlicht, löset sich bey mäfsiger Temperatur in zwölf Theilen Wasser, und in fünf Theilen siedendem Wasser, nicht aber im Weingeist auf. Mit Säuren brauset er nicht auf, färbt aber doch die blauen Pflanzensäfte grün. Im Feuer verhält er sich, wie der Alaun, wird erst flüssig, bläht sich auf und liefert eine leichte lockere Masse Borax usta.) In stärkerm Feuer fliefst dieser zu einem durchsichtigen Glase, welches sich aber in Wasser auflösen läfst.	Mit *Steinsalz* verfälscht.	Er bewirkt dann auf glühende Kohlen geworfen ein Knistern.
		Mit *Alaun* verfälscht.	Der Geschmack ist dann styptisch; der Veilchensaft wird davon roth gefärbt; er schmelzt schwer und nicht zu einer glasartigen Masse; die wäfsrige Auflösung wird durch Kali niedergeschlagen.
Cacao.	Die bohnenförmigen Samen der grofsen melonenartigen Früchte des im südlichen America einheimischen, auf mehreren westindischen Inseln in grofser Menge gebauet werdenden Cacaobaums (Theobroma Cacao L.)		

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Nuclei Cacao. Cacaobohnen.	Es kommen davon mehrere Sorten im Handel vor. Die besten Cacaobohnen sind mit einer rauhen, dünnen, leicht zerbrechlichen, schwärzlichrothen und mit einer dunkelgelb-grauen, oder mit einem silberfarben glimmerartigen Pulver bestäubten Schale umgeben, unter welcher der braunrothgrauliche, etwas glänzende, markige, leicht brüchige und in kleine Stücken zerfallende, rein fettige, angenehm bitterlich schmeckende Kern befindlich ist, der sich in Flügel zertheilen läfst, die noch mit einem zarten Häutchen umhüllt sind. Von dieser Beschaffenheit ist die erste und beste Sorte, nämlich der Carackische Cacao (Cacao Caraque, de Caraguas), der in ledernen Zerronen aus der Provinz Venezuela oder Nikaragua in Neu-Spanien kommt und den man noch in Hinsicht seiner Gröfse im Handel in Grofs- und Klein-Caragua unterscheidet, obgleich diese Cacaosorte überhaupt mehr lang als dick, etwas platt, von unebner Oberfläche und härter, ölhaltiger und schwerer ist, als die übrigen Sorten sind. Hierauf folgt als die zweyte Sorte der Berbicische Cacao, der von den Holländern auf der Insel Berbice gebauet wird. Die Bohnen sind kleiner, rundlicher, auf der Oberfläche ebener und glatter, mit einem grauen Pulver bestreuet, auch von angenehm bitterm, doch nicht so feinem Geschmack. Die dritte Sorte macht der Cacao von den Inseln oder der französische, von den Antillen, Martinique, Cayenne und Domingo. Diese Bohnen sind noch kleiner, mehr breit als rund, mit fast ganz glatter, nicht bestäubter, schwarzbrauner Schale, die viel fester an dem bitter und etwas herbe schmeckenden nicht so fetten Kerne hängt. Die vierte und schlechteste Sorte ist endlich der Brasilianische oder Portugiesische Cacao, der lang, schmal, flach, dunkelbraun ist und trocken und bitterlich schmeckt. -- Die schimmlichten, inwendig weifslich aussehenden, dumpficht und fade schmeckenden Cacaobohnen taugen nichts. Auch hat man sich beym Einkauf vor der Verwechselung und Vermengung mit schlechtern Sorten in Acht zu nehmen.		
Calcaria. Calx. Kalkerde. Kalk.	Eine eigenthümliche mit Kohlensäure verbundene Erde, die im Mineralreiche sehr häufig als ein halbharter Stein von einer mehr oder weniger weifsen oder grauen Farbe und einen grobsplitterichten Bruche, im Thierreiche aber vorzüglich in den Schalen der Schalthiere vorkommt. In reinem Wasser ist der kohlensaure Kalk unauflöslich; mit Säuren brauset er stark auf; beym Brennen verliert er das darin enthaltene Wasser und die Kohlensäure und bekommt alsdann die unter Calcaria usta bemerkten Eigenschaften. Zum Arzneygebrauch mufs man einen von fremdartigen Theilen möglichst reinen Kalk wählen, wie z. B. den weifsen carrarischen Marmor, die Austerschalen, Krebssteine, reine Kreide u. s. w.		
Calcaria muriatica. Sal ammoniacum fixum. Salzsaurer Kalk.	Durch Auflösung und Sättigung von reiner kohlensauren Kalkerde mit Salzsäure und nachheriger Verdunstung bis zur Trockne bereitet. Der so erhaltene salzsaure Kalk stellt ein weifses Pulver dar, welches einen unangenehm bitteru Geschmack hat, die Feuchtigkeit der Luft schnell anzieht, sich in anderthalb Theilen kaltem und in weit weniger als es selbst wiegt, siedendem Wasser, so wie auch im Weingeist auflöset und in mäfsiger Hitze wie Wachs fliefst. Uebrigens läfst sich der salzsaure Kalk auch crystallisirt darstellen; er ist aber in dieser Form so wenig Figurbeständig, dafs er sich auch in dem genau verschlossensten Glase bey jeder Abänderung der Witterung ebenfalls verändert und bald als feste crystallinische Masse, bald zum Theil oder ganz zerflossen zeigt.	Mit *Thonerde* verunreinigt.	Die Auflösung wird dann durch zugesetztes Aetzammonium getrübt.
		Mit *Eisen* oder *Kupfer* verunreinigt.	Im erstern Fall wird die Auflösung durch Galläpfeltinctur schwarz, und im zweyten durch blausaures Kali braunroth gefällt.
Calcaria sulphurata. Hepar Sulphuris Calcareum. Geschwefelte Kalkerde. Kalkschwefelleber.	Aus gleichen Theilen gepulverten Austerschalen und reinem Schwefel durch viertelstündiges Weifsglühen in einem bedeckten Tiegel bereitet. Ein gelblichweifses, trockenes Pulver, welches an der Luft und durch Säuren sehr bald zersetzt wird, indem sich dabey eine beträchtliche Menge Schwefelwasserstoffgas entwickelt, welches man an dem eigenthümlichen Geruche desselben nach faulen Eyern bemerkt. Im Wasser ist die Schwefelkalkerde auflösbar und die Auflösung, welche ebenfalls den Geruch nach faulen Eyern besitzt, hat eine citrongelbe Farbe. Wegen ihrer leichten Zersetzbarkeit mufs die Schwefelkalkerde, deren Güte lediglich von ihrem völligen Unzersetztseyn abhängt, in völlig luftdicht verschlossenen Gläsern aufbewahrt werden.	Schlecht aufbewahrt und dadurch unkräftig geworden.	Dies findet sich, wenn man sie in Wasser auflöst, und dieser Auflösung eine Säure zusetzt, wobey sich Schwefel ausscheiden und Schwefelwasserstoffgas, welches sich durch den Geruch zu erkennen giebt, häufig entwickeln mufs. Hat die Auflösung nur eine sehr blafsgelbe Farbe, so ist dies ein Beweis, dafs durch die Einwirkung der Luft der gröfste Theil des Schwefels bereits ausgeschieden ist, und sie daher wieder frisch bereitet werden müste.
Calcaria sulphurato-stibiata. Calx Antimonii cum sulphure Hoffm. Spiefsglanzschwefelkalk.	Nach der Preufsischen Pharmacopoe aus anderthalb Unzen frisch gebranntem Kalk, einer halben Unze pommeranzenfarbenen Spiefsglanzschwefel und zwölf Unzen Wasser in einem Porcellaingefäfs unter beständigem Umrühren über gelinden Feuer bis zur Trockenheit abgedampft, bereitet. Das so erhaltene feingeriebene Pulver hat eine weifsgelbliche Farbe und stellt ein, bis auf den Gehalt von Spiefsglanzoxyd, dem vorigen (Calcaria sulphurata) ähnliches Mittel dar. Verdünnte Essigsäure fället aus dessen Auflösung, unter Verbreitung eines Geruches von geschwefeltem Wasserstoffgas, pommeranzenfarbenen Spiefsglanzschwefel und nachher wird durch zugesetztes Kali noch Kalkerde daraus niedergeschlagen. In wohlverstopften, am besten in Drachmengläsern, vor dem Zutritt der Luft gesichert, aufzubewahren.	Nicht vorsichtig genug aufbewahrt und dadurch minder kräftig.	Auf dieselbe Weise, wie die geschwefelte Kalkerde zu prüfen. Zu dieser Prüfung ist indefs eine Auflösung nicht unbedingt nothwendig, denn auch das trockne Pulver wird, wenn es mit einer mit Wasser verdünnten Säure übergossen wird, Schwefelwasserstoffgas entwickeln, wenn es durch die Einwirkung der atmosphärischen Luft noch keine beträchtliche Zersetzung erlitten hat.
Calcaria usta.	Der durch starkes und anhaltendes Brennen im Feuer seiner Kohlensäure und seines Crystallisationswassers beraubte Kalk, welcher dadurch ohngefähr um die Hälfte leichter wird, einen scharfen brennenden Geschmack,		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Calx viva. Gebrannter Kalk.	und die Eigenschaft bekommt, sich mit aufgegossenem Wasser unter starkem Gezische heftig zu erhitzen und in Brey zu zerfallen. Wird dieser Brey mit vielem Wasser verdünnt und dann in Ruhe gelassen, so hat man an der überstehenden Flüssigkeit eine Auflösung der luftleeren Kalkerde im Wasser (Aquâ Calcariae ustae.) Ein guter gebrannter Kalk mufs übrigens einfarbig, weifs, leicht, klingend und von Kiesel- und anderer Beymischung frey seyn, nicht mit Säuren brausen, sowohl an der Luft als im Wasser gleichartig zerfallen, und wenn man auf ein Stückchen einige Tropfen Wasser fallen läfst, sich so erhitzen, dafs darauf gestreueter Schwefel sogleich zu schmelzen anfängt. Zeigt er diese Eigenschaften nicht, so ist er entweder zu schwach oder zu stark, das ist, todt gebrannt. Damit in den Apotheken immer ein gut gebrannter Kalk vorräthig sey, mufs er in kleine Stückchen geschlagen und in festverschlossenen Flaschen vor dem Zutritt der Luft gesichert werden.		
Camphora. Campher.	Eine eigenthümliche für sich bestehende Substanz, welche man aus dem in Ostindien, vorzüglich in Japan und auf der Insel Borneo wachsenden Campherlorbeerbaume (Laurus Camphora L.) gewinnt. Roh besteht er aus kleinen rundlichen, gelben, hellgelben und aschgrauen Klümpchen, welche durch Destillation der zerhackten Aeste, Blätter, Wurzeln und aller andern Theile des Baums mit Wasser, von den übrigen Bestandtheilen des Campherlorbeers abgesondert und in die aufgestülpten mit Stroh gefütterten Helme der Destillirgeräthschaften aufgetrieben worden sind. Dieser, durch Holz, Stroh, Wolle u. dgl. verunreinigte rohe Campher wird alsdann in den Campherraffinerien, vorzüglich in Holland, doch auch in andern Ländern, einer neuen Sublimation unterworfen und stellt nun den gereinigten Campher dar. Wir erhalten ihn in runden Massen oder Broden, die in der Mitte insgemein durchlöchert, über einen Zoll dick und gegen zwey Pfund schwer sind. Der gereinigte Campher ist weifs, leicht, halbdurchsichtig, dicht, etwas fettig anzufühlen, unter den Zähnen ein wenig zähe, zerbrechlich und stellt im Bruche crystallinische eckige Körner dar. Er hat einen besondern starken balsamischen, dem Rosmarin ähnlichen Geruch, und einen scharfen gewürzhaften, bitterlichen, erst brennenden, hernach kühlenden Geschmack. Er schwimmt auf dem Wasser, verfliegt ziemlich bald an der Luft, brennt am Lichte angezündet mit heller weifser Flamme und vielem Rauche und Rufs, ohne Asche zurückzulassen. Im Weingeist löset er sich leicht auf und wird durch Wasser unverändert daraus niedergeschlagen. In ätherischen und fetten Oelen, in concentrirter Schwefelsäure und Salpetersäure ist er ebenfalls auflöslich. Laugensalze zeigen keine Wirkung auf ihn. Man mufs den Campher übrigens in fest verschlossenen Gefäfsen im Keller aufbewahren. Einer Verfälschung ist er nicht leicht unterworfen.		
Canella alba. Weifser Kaneel.	Die Rinde des in Jamaica, Karolina und andern westindischen Inseln wachsenden Weifskaneelbaums (Canella alba L.) Wir erhalten sie theils in kleinern, gegen drey viertel Zoll im Durchmesser haltenden, röhrichten, wahrscheinlich von den Zweigen genommenen, einige Linien dicken, theils in gröfsern, flachen, dickern, vom Stamme geschälten Stücken, die ihres Oberhäutchens beraubt auf der Oberfläche hin und wieder weifsgelblicht, ins Grünliche oder Braunrothe spielend, mit röthlichen Strichen versehen, auf der untern Seite aber weifslich und glänzend, dabey dicht, doch leicht zerbrechlich sind. Sie hat einen scharfen, aromatischen, nelkenartigen Geschmack und einen, vorzüglich beym Zerstofsen, angenehm gewürzhaften Geruch.	Sie wurde ehedem häufig mit der *Wintersrinde* verwechselt und deshalb auch wohl falsche Wintersrinde (Cortex Winteranus spurius genannt.	S. Cortex Winteranus.
		Mit der *Kostwurzrinde* verwechselt.	S. Cortex Costi arabici. Unterscheidet sich aufser den übrigen abweichenden Eigenschaften hauptsächlich auch durch den angenehmen gewürzhaften Veilchengeruch.
Cantharides. Spanische Fliegen.	Lytta vesicatoria Fabr. Meloe vesicatorius L. Käferartige, länglichtrunde Insecten von glänzend goldgrüner ins blauliche spielender Farbe, mit ganzen bornartigen Flügeldecken und zwey schwarzen gegliederten Fühlhörnern. Sie haben einen starken, eigenthümlichen, eckelhaft-süfslichten, einigermaafsen betäubenden Geruch, der aber bey den getrockneten schwächer ist, als bey den lebendigen. Der Geschmack ist anfangs schwach harzicht, hernach scharf und brennend. Auf der Haut gelegt, ziehen sie Blasen. Die kleinern verdienen den Vorzug. Sie müssen in gut verstopften Flaschen an einem trocknen Orte aufbewahrt werden.	Veraltet und dadurch verdorben.	Canthariden, die feucht sind, die zerbrochen oder in ein gröbliches Pulver zerfallen, vorkommen, die äufserst eckelhaft und dumpficht riechen, sind gewöhnlich zur Nahrung des Diebbohrkäfers (Ptinus fur) geworden, und wo nicht schon ganz verdorben, doch im Begriffe zu verderben und untauglich zu werden. Das Pulver der Canthariden ist diesem Verderbnisse vorzüglich unterworfen, und mufs daher nicht in grofser Menge vorräthig gehalten werden. Ein gutes Cantharidenpulver mufs grünlichtgrau aussehen und nicht zu fein gestofsen seyn. Ist es ganz grau, locker und wollicht, so läfst sich eine Verderbnifs durch Würmer vermuthen.
Caranna. Gummi Carannae. Karanne.	Ein Gummiharz, welches aus der Gegend von Carthagena in Neuspanien mit Schilf umwickelt zu uns gebracht wird, dessen Mutterpflanze aber noch unbekannt ist. Aeufserlich ist es schwarzgrau, inwendig hat es eine braune, ins Rothe fallende Farbe; zuweilen werden auch wohl Stücke von grünschwarzer Farbe darunter gefunden. Frisch ist es zähe wie Pech; mit der Zeit wird es hart und bröcklich. Der Geschmack ist stark bitter; angezündet giebt es einen nicht unangenehmen, eigenthümlichen balsamischen Geruch von sich. Weingeist löset mehr davon als Wasser auf.	Mit *Pech, gekochtem Terpentin* oder *Geigenharz* verfälscht.	Giebt sich durch den Geruch auf glühende Kohlen gestreut zu erkennen.
Carbo purus. Reine Kohle.	Die zum pharmaceutisch-chemischen und arzneylichen Gebrauch bestimmten Kohlen, wozu man gewöhnlich die Kohlen von Buchen oder Lindenbäumen wählt, müssen aus grofsen leicht zerbrechlichen Stücken bestehen, gehörig verkohlt, durchaus schwarz, rein, dicht und doch leicht seyn, einigen Klang und die Figur und das Gewebe des dazu gebrauchten Holzes haben, einigermafsen glänzen, nicht abschwärzen und wenn sie geglühet werden, dabey nicht stinken oder rauchen, nicht mit Flamme brennen, nicht zerspringen und kni-		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Achtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	stern. Zum Kohlenpulver müssen sie gehörig ausgeglüht und von aller Luft befreyt seyn; das Pulver muss in wohl verschlossenen gläsernen oder steinzeugnen Gefäfsen von verschiedener Gröfse vor dem Zutritt der Luft möglichst gesichert an einem warmen Orte aufbewahrt werden.		
Carbo Spongiae. Spongiae ustae. Meerschwammkohle. Gebrannte Schwämme.	Durch Verkohlung des reinen Meerschwamms in einem bedeckten Tiegel, bis man aus der kleinen an dem Deckel desselben gelassenen Oeffnung keinen Rauch mehr wahrnimmt, bereitet. Eine schwarze, leicht zu pülvernde, lockere Masse ohne sonderlichen Geruch, aber von unangenehmen salzichtem Geschmacke, welche die Feuchtigkeit der Luft anzieht und daher in einem wohl verkorkten Glase aufbewahrt werden muss. Der Schwamm darf dabey nicht zu Asche gebrannt seyn, weil er alsdann völlig unwirksam ist. -- Andere lassen den Schwamm, nachdem er klein geschnitten, in einer Kaffeetrommel stark rösten; dann haben die Stücke eine schwarzbraune Farbe, einen brenzlichen Geruch, sind leicht und zerreiblich.		
Cardamomum minus. Kleine Cardamomen.	Die Früchte des in Ostindien wachsenden Cardamomimbers (Amomum Cardamomum L.) Dreykantige, gegen einen halben Zoll lange und einen viertel Zoll breite, gerieifte, blafsgelbliche, oben stumpfe, unten in einem kurzen Stiel sich verengernde Samencapseln, welche inwendig in drey Fächer abgetheilt sind, in deren jedem zwey Reihen ziemlich viereckiger, runzlicher, aneinanderhängender, äufserlich brauner, inwendig weifser Samen liegen, welche zerdrückt einen sehr starken lieblichen Geruch von sich geben und einen angenehm gewürzhaften, etwas campherähnlichen, scharfen, hintennach kühlenden Geschmack haben.	Statt ihrer werden nicht selten die *langen Cardamomen (Cardamomum longum)* substituiret.	Diese sind gegen anderthalb Zoll lang, dünne, dreyeckig, an beyden Enden zugespitzt, graugelb, zähe und der Länge nach gestreift. Die Samen gleichen in Gestalt und Farbe den Bockshornsamen; sie haben aber einen weit schwächer gewürzhaften Geruch und Geschmack als die der kleinen Cardamomen.
		So auch die *runden Cardamomen (Cardamomum rotundum.)*	Haben fast die Gestalt der Haselnüsse, sind doch aber etwas dreykantig, leicht zerbrechlich und mehr oder weniger gelb. Die auf einer Seite eckigen, auf der andern runden Samen besitzen einen mehr bittern und stärker campherartigen Geschmack und unangenehmern Geruch, als die der kleinen Cardamomen.
Caricae. Ficus passae. Feigen.	Die in den heifsen Ländern wohl gereiften, halbgetrockneten fleischichten Früchte, oder vielmehr Fruchtböden des Feigenbaums (Ficus Carica L.), die wir in Kisten, Fässern oder Körbern gepackt erhalten, wodurch sie in eine plattrundliche Form zusammengeprefst erscheinen. Sie sehen weifsgelblich aus und haben ein etwas schleimichtes, sehr süfses, mit einer Menge ganz kleiner gelblicher Samenkörner versehenes, etwas zähes Fleisch. Im Handel giebt es gewöhnlich dreyerley Sorten, nämlich: 1) die Smyrnischen, welche grofs, gelb, rund, meistens trockner als die andern sind. 2) Die Genuesischen, die noch gröfser, geller, aber länglich sind. 3) Die Marseiller, welche kleiner, gelb und rund sind, am angenehmsten und süfsesten schmecken, sich aber nicht länger als ein Jahr conserviren. Zum Arzneygebrauch muss man die weichen, klebrigen, sehr süfsen, etwas durchscheinenden Feigen (Caricae pingues) auswählen.	Veraltet und verdorben.	Die veralteten, trocknen, harten, sehr dunkelgelben, stark mit Zuckerstaub überzogenen, voller Milben sitzenden und davon angefressenen, geschmacklosen oder bitterlich schmeckenden Feigen sind zum Arzneygebrauch verwerflich. Was den Zuckerstaub, womit sich die Oberfläche der Feigen zu überziehen pflegt, betrifft, so ist derselbe von der einen Seite betrachtet wohl als ein Merkmal ihrer Güte und Reife anzusehen; andererseits zeigt derselbe aber doch auch an, dafs sie dem Verderben nahe sind, weil das Fleisch der Feigen um desto geschmackloser und zugleich bitterer wird, je mehr dieser Ueberzug zunimmt.
Caryophylli. Gewürznelken.	Die noch nicht aufgebrochenen Blüthen mit ihren Kelchen des ursprünglich auf den Molukischen Inseln zu Hause gehörenden Gewürznelkenbaums (Eugenia caryophyllata Thunb.), welche erst im Rauche, und dann vollends an der Sonne mäfsig getrocknet, äufserlich schwarzbraun, auf dem Bruche gegen die Mitte zu rothbraun sind. Sie haben die Gestalt eines kleinen Nagels und bestehen oben aus einem leicht abfallenden rundlichen Knöpfchen, das aus der vierblättrigen noch geschlossenen Blumenkrone und aus ihrem ebenfalls vierblättrichen Kelche gebildet wird, welches an dem untern rundlichen, ohngefähr einen halben Zoll langen, gegen das Ende schmälern, auf zwey Seiten gewöhnlich platt gedrückten Fruchtknoten ansetzt und von einem andern dickern und oberwärts vierspaltigen Kelche umschlossen wird. Sie enthalten sehr viel ätherisches Oel und haben, besonders der untere Theil, einen starken eigenthümlichen, angenehm balsamischen Geruch und einen brennend gewürzhaften, etwas bitterlichen, scharfen, lange auf der Zunge nachbleibenden Geschmack! Gute Gewürznelken müssen grofs, schwer, leicht zerbrechlich seyn, auswendig sehr dunkelbraun, inwendig rothbraun aussehen, und wenn man sie mit den Nägeln drückt oder ritzt, etwas ölichte Feuchtigkeit von sich geben.	Nicht im Rauche, sondern blos an der Sonne getrocknet.	Diese sind nicht so schwarzbraun, runzlich, schmutzig, leicht und weich, und von minder gewürzhaftem Geruch und Geschmack.
		Mit solchen verfälscht, aus denen schon das Oel destillirt worden.	Ein Betrug, der sich durch die blassere Farbe solcher Nelken, durch ihre Leichtigkeit, durch den minder kräftigen Geruch und Geschmack und durch das mangelnde Oel beym Druck zwischen den Fingern und beym Stofsen zu erkennen giebt.
		Nachgekünstelt aus schwarzer Brodrinde und einige Zeit in Gewürznelkentinctur eingeweicht.	Schwerlich genau wie die ächten gestaltet, leichter, schwammichter, gröfser, geschmackloser und im Mörser leichter zu Pulver zerreibbar.
		Nachgekünstelt aus einem Teige von gestofsenem Piment mit Tragantschleim.	Sehr ungestaltet, schon dadurch leicht zu erkennen; sonst auch dadurch, dafs sie im Wasser zergehen.
		Das Pulver wird häufig, theils mit *Nelkenzimmt (Cassia caryophyllata)*, theils mit *Nelkenpfeffer (Semen Amomi)* verfälscht.	Läfst sich am sichersten durch Vergleichung mit ächtem Nelkenpulver erkennen. Dergleichen Pulver müssen überhaupt nie durch den Handel bezogen, sondern von jedem Apotheker selbst bereitet werden.
Cassia caryophyllata. Nelkenzimmt.	Die Rinde des in Ostindien zu Hause gehörenden Nelkenmyrtenbaums (Myrtus caryophyllata L.) Eine dünne, wenig gerollte, leicht zerbrechliche Rinde von einer rostfarbig braunrothen Farbe, die äufserlich etwas heller ist. Sie hat einen nelkenartigen Geruch und einen bitterlichen, starken, gewürzhaften, zugleich etwas adstringirenden Geschmack.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Cassia cinnamomea. Zimmtcassia. Zimmtsorte. Sinesischer Zimmt.	Die innere Rinde von den Aesten des Zimmtsortenlorbeers (Laurus Cassia L.), der in Sumatra, Java, Ceylon u. s. w. wächst und dem wahren Zimmtbaume sehr ähnlich ist. Auch die Rinde hat mit dem ächten Zimmt in Ansehung des Geruchs und Geschmacks sehr viele Aehnlichkeit, unterscheidet sich aber davon durch ihre dunklere Farbe, durch ihre mehrere Dicke und einen feurigern, im Munde lange anhaltenden Geschmack. Man erhält sie durch die Engländer in Pfundschweren, drey viertel Ellen langen, an beyden Enden und in der Mitte zusammengebundenen Bündchen. Sie ist mit in die Länge theils gerade durchlaufenden, theils gewundenen, hellfarbenen Adern, bezeichnet, von ebenem, blässerm Bruch, bald in halbliniendicken, glatten Röhren zusammengerollt, bald in stärkern, über eine Linie dicken und fünf bis sechs Linien breiten plattern Stücken. Ihren eigenthümlichen Geruch und Geschmack behält sie sehr lange, und bey der Destillation liefert sie über doppelt so viel ätherisches Oel, als der ächte Zimmt, welches Oel nebst dem dabey gewonnenen ölreichen Wasser sich von dem aus letzterm destillirten nicht unterscheiden läfst. Dabey ist sie viel wohlfeiler, als der ächte Zimmt.	Verwechselt mit dem *Mutterzimmt (Cassia lignea.)*	Die Rinde des in Ostindien, vorzüglich in Malabar wachsenden Mutterzimmtlorbeers (Laurus Malabathrum Burm.) Eine, wie die Zimmtsorte aus röhrichten und platten Stücken bestehende, auf frischem Bruche glatte, nicht faserichte Rinde, die sich von jener sowohl durch ihre dunklere Farbe, rauhere Oberfläche, weit schwächern Geruch und Geschmack, als auch vorzüglich und wesentlich durch den vielen Schleim, den sie beym Kauen und Kochen mit Wasser giebt, unterscheidet, Der Aufguſs des Pulvers mit kochendem Wasser erkaltet zur Gallerte. Bey der Destillation erhält man zwar ein milchichtes Wasser, aber es soll sich davon kein Oel absondern lassen. Man hat davon im Handel verschiedene Sorten, die sich durch ihre gröfsere und geringere Güte unterscheiden.
Cassia fistula s. fistularis. Rohrcassia. Purgircassia.	Die Früchte der in beyden Indien, in Arabien und dem wärmern America wachsenden Rohrcassia (Cassia Fistula L.) Einen bis zwey Fufs lange, einen Zoll und darüber dicke, walzenförmige, gerade oder einwärts gekrümmte, braunschwarze Gliederhülsen, welche innerhalb ihrer harten, holzichten, auf der einen Seite mit einer Nath versehenen Hülse zwischen mehreren Queerscheidewänden eingeschlossen, ein weiches, schwarzes, süfsschmeckendes Mark enthalten, in welchem die rundlichen, harten, gedrückten, glänzenden und braunen Samen liegen. Man schätzt vorzüglich die Levantische Rohrcassie, welche länger und dicker ist, und ein süfseres Mark enthält. Die meiste kommt jedoch aus Amerika.	Verdorben.	Die Rohrcassia verdirbt a) *durchs Eintrocknen des Marks*, da dann die Hülsen leicht werden und die Samenkörner beym Schütteln darin klappern. Doch ist diese, so lange das Mark süfs bleibt und nicht ganz trocken wird, noch nicht ganz unbrauchbar. b) Durch *saure Gährung des Marks*, in welchem Falle es sauer riecht und schmeckt, auch wohl schimmlicht wird. c) Durchs *Anfressen von Würmern*, welches zum Sauerwerden Gelegenheit giebt. Am leichtesten verderben die unreif abgenommenen, dünnern, beym Trocknen runzlich gewordenen Früchte.
Castoreum. Bibergeil.	Im frischen Zustande eine talgartige, weiche, jedoch nicht fettige, sondern mehr gummichtharzige, einigermafsen zähe, schmierige Substanz von einem besonders widrigen, starken Geruch und bitterlichen, etwas beifsenden Geschmack, die sich sowohl bey dem männlichen als dem weiblichen Biber (Castor Fiber L.) in zwey besondern, am Bauche auf beyden Seiten zwischen dem After und dem Schaambeine sitzenden Beuteln, deren jeder noch mit einem obern und kleinern, das Bibergeilfett (Axungia Castorei) enthaltenden, Nebenbeutel versehen ist, vorfindet. In den frischen Beuteln ist das Bibergeil weifs oder vielmehr schmutzig pommeranzenfarbig; in den durchs Räuchern getrockneten aber, wie es im Handel vorkommt, von brauner Farbe und zerreibbar. Man unterscheidet zwey Sorten. 1) das Sibirische oder Moscowitische (Castoreum sibiricum, moscowiticum), mit welchem auch das Preufsische, Polnische und Deutsche übereinstimmt. Wir erhalten es in fast kegelförmigen, unten runden, getrockneten, dunkelbraunen, höckerichten, schweren Beuteln, die auswendig mit einer dicken, starken, festen, auf der Oberfläche sich durchaus glatt und unverletzt anfühlenden häutigen Substanz umgeben sind. Wird ein solcher Beutel durchgeschnitten, so besteht derselbe im Innern aus einem dichten, aus vielen Blättchen zusammengesetzten Gewebe, in welchem die eigentliche Substanz des Bibergeils eingeschlossen und damit fest verwachsen ist. Mit einem jeden	Veraltet und dadurch verdorben.	Schwarz, dürre, von geringem Geruche und Geschmack.
		Mit *Bleystückchen, Steinchen* u. dgl. vermengt.	Es geschieht dieses nicht selten um die Schwere der Beutel zu vermehren. Man findet es, wenn man die Beutel öffnet und den Inhalt genau untersucht.
		Auf mancherley Art verfälscht.	Das Bibergeil ist überhaupt manchen Verfälschungen unterworfen. Es giebt Betrüger, die aus den frischen Beuteln das Bibergeil herausnehmen, und statt desselben feingeschnittenes und getrocknetes Fleisch oder getrocknetes Blut hineinfüllen. Das englische Bibergeil, welches an sich schon von geringer Güte ist, soll sehr häufig nichts weiter als ein Kunstproduct aus Bibergeilpulver mit Ammoniak, Sagapen, Mutterharz, Stinkasand, getrocknetem Blute, Drachenblut u. s. w. zusammengeknetet und in Ziegenbockhodensäcke oder Kälber- und Schaafgallenblasen gefüllt, seyn. Der schwächere Geruch und Geschmack, die äufsere dünnere Haut, die darin gemeiniglich frey und lose liegende Masse selbst, der Mangel des innern zellichten Gewebes, die bey einem solchen verfälschten Bibergeil fehlende, vorher angezeigte, innere Höhlung in der Mitte der Masse, die meistens hellere Farbe derselben, so wie das Schmelzen in der Hitze und das Ankleben beym Kauen an die Zähne, wenn viele Harze darunter sind, lassen dergleichen Betrügereyen leicht entdecken.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Castoreum.	dieser Beutel ist ein kleinerer, welcher das Bibergeilfett enthält, verwachsen, oder es sind wenigstens Spuren vorhanden, dafs solcher da gewesen und nur davon abgelöset worden. Jene Masse des Bibergeils füllet jeden der zwey unter sich zusammenhängenden Bibergeilbeutel ganz aus, hat aber in der Mitte eine Höhlung, durch welche der innere Zusammenhang der Masse aufgehoben ist, und welche Höhlung der eigentliche Character des ächten Bibergeils ist. Die eigentliche Substanz des Bibergeils, abgesondert von dem häutigen Zellgewebe, womit sie durchflochten ist, ist schwärzlichbraun, trocken, doch nicht dürre, fest, bröcklich, leicht zerreiblich und von obgedachtem Geschmack und Geruch. Diese Sorte ist die beste und übertrifft an Güte alles Bibergeil, welches aus andern Ländern zu uns gebracht wird. Geringer als diese, sowohl im Preise als in der Güte und Wirksamkeit ist 2) das Englische oder Canadische Bibergeil (Castoreum anglicum, canadense.) Wir erhalten es aus Canada über England in kleinern, länglichten, sehr eingeschrumpften, mehr schwarzen, dünnhäutigen Beuteln, deren äufsere häutige Substanz rauh, dünne und lose ist, gleichsam als wäre die Haut abgezogen; auch findet sich keine Spur von daran gewesenen Fettbeuteln. Beym Durchschneiden eines Beutels findet man darin unendlich viele kleine, ganz feine durchsichtige Häutchen, so dafs man anfangs getäuscht wird. Man findet aber bald, dafs jene Häute mit der darin befindlichen Substanz gar nicht verwachsen sind. Die oben bemerkte innere Höhlung fehlt hier ganz. Der Geruch ist weit schwächer und mehr fettartig. Die Masse selbst ist mehr dürre und hart, zerreiblicher und heller von Farbe. — Der Apotheker mufs sich also lediglich an das Russische Bibergeil halten und dieses in zugebundener Blase und in einem wohlverschlossenen Gefäfse an einem kühlen Orte aufbewahren.		
Catechu. Terra japonica, Catechu.	Ein aus den Rinden, Hölzern und Früchten verschiedener indianischer Gewächse, vorzüglich wohl der Catechumimose (Mimosa Catechu L.) und der Arekapalme (Areca Catechu L.) durch Auskochung mit Wasser und Abdunstung bis zur Trockne bereitetes Extract. So wie dasselbe im Handel vorkommt, besteht es aus festen, harten, dichten, ungleichen, zerbrechlichen, schwarzbraunen, im Bruche rothbraunen, geruchlosen Stücken, die einen herben, bitterlichen, zuletzt süfslich zusammenziehenden Geschmack haben. Ein gutes Catechu mufs auf der Zunge nicht ankleben, sondern vielmehr gänzlich zerfliefsen, in einem glühenden Löffel bis auf einen geringen Rückstand gänzlich verbrennen und sich in Wasser, Essig, Wein und schwachen Branntwein bis auf einige Unreinigkeiten, als Holzfasern u. dgl. auflösen lassen. Die geistige Auflösung darf durch Wasser nicht getrübt werden.	Mit einer glänzenden, braunrothen Thonerde verfälscht.	Klebt an der Zunge an und zerfliefst darauf nicht; löset sich in den angegebenen Flüssigkeiten nicht auf und verbrennt im Feuer nicht, sondern erhärtet darin.
Cera alba. Weifses Wachs.	Das durch Ausstellen des gelben Wachses an der Sonne bey fleifsigem Begiefsen mit Wasser gebleichte Wachs. Man erhält es gewöhnlich in der Gestalt von dünnen und runden Scheiben. Es hat eine sehr weifse Farbe, ist etwas durchsichtig, geruchlos und specifisch schwerer, härter, spröder und schwerflüssiger als das gelbe Wachs, mit welchem es übrigens in seinen chemischen Eigenschaften übereinkommt.	Mit *Talg* versetzt.	Nicht so brüchig und spröde; der Talg riecht vor, zumal auf glühenden Kohlen. Aetzende Kalilauge löset nach Hahnemann den Talg daraus auf und das Wachs scheidet sich aus der entstandenen Wachsseife bey der Auflösung in Wasser wieder aus.
		Es soll auch zuweilen mit Bleyweifs verfälscht werden.	Durch Hahnemanns Probeflüssigkeit leicht zu entdecken, indem es damit eine metallisch glänzende schwärzliche Farbe annimmt.
Cera citrina. Gelbes Wachs.	Das Wachs ist ein eigengearteter Pflanzenstoff. Von den Honigbienen gesammlet und aus den Honigzellen, nachdem der Honig abgesondert worden, durchs Ausschmelzen gewonnen, erhalten wir das gelbe Wachs gewöhnlich in scheibenförmigen	Mit *Harz, Terpentin* oder *weifsem Pech* verfälscht.	Die Klebrigkeit, der Geruch, die Mifsfarbe und noch mehr der Harz- und Pechgeschmack beym Kauen eines solchen Wachses geben diese Verfälschung bald zu erkennen. Aufserdem erfährt man es bey der so geringen Auflöslichkeit des unverfälsch-

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Cera citrina.	Broden von unbestimmter Gröfse und Dicke. So lange es frisch ist, ist es zwar zähe, doch auch zerbrechlich und beym Daraufschlagen in gröfsere oder kleinere Stücke zerspringend, von einer mehr oder weniger dunkelgelben Farbe, einem angenehmen honigartigen Geruch und geringem, aber eigenem Geschmack, ohne beym Kauen an die Zähne hängen zu bleiben. Mehr ausgetrocknet, ist es etwas härter und spröder. In der Wärme wird es weich und schmilzt. Vom Wasser wird es gar nicht angegriffen. Alcohol wirkt in der Kälte kaum darauf; kochender Alcohol löset einen Theil desselben auf, der sich aber beym Erkalten gröfstentheils wieder ausscheidet. Fette und ätherische Oele lösen das Wachs vollständig auf. Auch die ätzenden alcalischen Salze lösen es auf und bilden damit eine Art Wachsseife.		ten Wachses in Alcohol durch die Auflöslichkeit der zugemischten Harztheile in dem damit digerirten Alcohol, der davon einen harzichten Geschmack annimmt und bey seiner Abdunstung einen harzichten Rückstand hinterläfst.
		Mit *Mehl*, besonders mit *Erbsenmehl* verfälscht.	Blasser von Farbe, streng schmeckend, beym Daraufschlagen nicht in so grofse Stücke zerspringend, sondern in kleine krümliche Stücke zerbröckelnd. Beym Schmelzen sondert sich das Mehl ab.
		Mit *erdigen* Theilen verfälscht.	Diese scheiden sich beym Schmelzen ab.
		Mit *gepulvertem Schwefel* verfälscht.	Auf Kohlen geworfen verbreitet sich ein Schwefelgeruch.
Ceratum. Cerat. Wachssalbe.	Das Cerat ist eine zum äufsern Gebrauch bestimmte aus Wachs, Fett, Cacaobutter, Wallrath, Oel u. dgl. bestehende Mischung, die in Hinsicht ihrer Consistenz das Mittel zwischen Pflaster und Salbe hält, indem sie weicher als jenes, aber härter als diese ist. Nach Verschiedenheit der Zuthaten ist das Cerat mehr oder weniger zähe und terpentinartig, oder mehr oder weniger weich und fettig. Die Bereitung kommt mit der eines Wachspflasters ganz überein; nur wird die geschmolzene Mischung gewöhnlich in eine mit Oel ausgestrichene Papiercapsel gegossen und nach dem Erkalten in Täfelchen zerschnitten. Es kommt dabey auf reinliche Arbeit an, auf eine gehörige gleichförmige Mischung, und darauf, dafs das Fett oder Oel zu denjenigen Ceraten, in deren Mischung dergleichen gehört, nicht ranzicht sey. Ersteres erkennt man an der reinen überall gleichen Farbe und letzteres am Geruche. *Ceratum Aeruginis* s. Cera viridis. *Grünspancerat.* Grüncs Wachs. Aus gelbem Wachse, Harz, Terpentin und Grünspan bestehend. Mufs eine schöne grüne Farbe besitzen und der Grünspan in demselben gehörig vertheilt seyn. *Ceratum ad Labia. Lippenpomade.* Die Vorschriften dazu sind in den verschiedenen Dispensatorien sehr verschieden. Gemeiniglich wird die Lippenpomade mit zugesetzter Alcannawurzel röthlich gefärbt. Sie mufs daher eine angenehme röthliche Farbe und wegen des gewöhnlich darin enthaltenen wohlriechenden Oels einen angenehmen Geruch besitzen, so wie deshalb auch in einem wohlverbundenen Porcellaingefäfse aufbewahrt werden. *Ceratum Resinae Pini* s. citrinum. *Harzcerat*, gelbes Cerat. Aus gelbem Wachs, gemeinem Harze, Schöpsertalg und Terpentin bestehend. Mufs eine schöne gelbe Farbe besitzen, die ihm nach verschiedenen Vorschriften durch etwas zugesetztes Curcumäpulver gegeben wird.		
Cereoli. Wachskerzen. Bougies.	Lange, dünne, allmälig spitzer zulaufende Cylinder, welche man aus feiner, zwar schon getragener, doch noch dauerhafter Leinewand, die vorher nach den verschiedenen Endzwecken in verschiedenen Compositionen von geschmolzenen Pflastermassen getaucht und damit getränkt, dann zerschnitten, kunstmäfsig zusammengerollt und darauf geglättet wird, bereitet. Sie werden vorzüglich bey Krankheiten der männlichen Harnröhre gebraucht. Gute Wachskerzen müssen ganz allmälig dünner werden, völlig rund, fest, glatt und durchaus eben seyn, eine Länge von acht bis eilf Zoll und an ihrem dicksten Ende höchstens die Dicke einer Schreibfeder haben, aufserdem aber zum Auswählen in verschiedener Dicke vorräthig gehalten werden. Bey ihrer Bereitung hat man sich in Acht zu nehmen, dafs nicht etwas von der Masse an der Spitze hängen bleibt, weshalb auch die Gewohnheit einiger Apotheker verwerflich ist, welche die Spitze, damit sie runder werde, nach geschehenem Glätten von neuem in die geschmolzene Masse tauchen. Denn wenn gleich das hieraus an der Spitze entstehende Kügelchen das Einbringen der Kerze in die Harnröhre erleichtert, so bleibt es doch leicht nach dem Herausziehen der Kerze in der Blase zurück und kann alsdann den Kern zu Blasensteinen abgeben. *Cereoli saturnini.* Bleywachskerzen. Die Masse dazu besteht nach der Preussischen Pharmacopoe aus gelbem Wachse und Bleyessig, durch Schmelzen des Wachses und fleifsiges Umrühren mit dem allmälig hinzutröpfelnden Essig mit einander vereinigt. *Cereoli simplices.* Einfache Wachskerzen. Werden aus einer Masse von gelbem Wachs und Baumöl bereitet.		
Cerussa alba. Bleyweifs.	Ein kohlensaures Bleyoxyd von sehr weifser Farbe, beträchtlicher Schwere und einem süfslichen Geschmack, welches in den Bleyweifsfabriken zu Venedig und in mehrern Städten von Holland, England und Deutschland fabrikmäfsig bereitet wird, indem man metallisches Bley durch Essigdämpfe zerfressen läfst. Man erhält es in verschiedenen Formen. Das Venetianische (Cerussa veneta) kommt in kegelförmigen, mit blauem Papier umwickelten Massen vor. Das Schieferweifs (Cerussa in laminis, Schifera alba) besteht in kleinen länglichen oder geblätterten scherbenartigen, leicht zerbrechlichen und zerreiblichen Stücken von schneeweifser Farbe. Das Cremnitzerweifs (Cerussa cremesia) ist mit Gummiwasser zu regelmäfsigen, viereckigen, pfundschweren Tafeln angemacht und geformt. Je schwerer und weifser das Bleyweifs ist, um desto reiner ist es. Reines und unverfälschtes Bleyweifs ist im Wasser fast unauflöslich. In reiner Essigsäure und Salpetersäure ist es völlig auflöslich und schiefst mit ersterer zu Bleyzucker an. Beym Glühen verwandelt es sich mit Verlust der Kohlensäure, erst in Mastikot oder Bleygelb, dann bey langsamen Fortglühen	Mit *Gyps* oder *Schwerspath* verfälscht.	Wenn bey der Auflösung des Bleyweifses in Essig- oder Salpetersäure mehr oder weniger, oder alles am Boden liegen bleibt, so deutet dieses auf eine Beymischung von Gyps oder Schwerspath, oder auch dafs man blofs Schwerspath oder Bleyvitriol, welcher letztere aus einigen Fabriken für ächtes Bleyweifs versandt wird, vor sich hat.
		Mit *Kreide*, *Kalk* oder *Thon* verfälscht.	Wenn das Bleyweifs ächt war, so wird reine Salzsäure die gesättigten Auflösungen desselben in Essig- oder Salpetersäure, völlig als salzigsaures Bley oder Hornbley niederschlagen, und Schwefelsäure wird die über dem Niederschlage stehende klare Flüssigkeit nicht weiter trüben. Erfolgt das Gegentheil, so hielt das Bleyweifs Kreide oder Kalk, und wenn zwar nicht auf Zusetzung der Schwefelsäure, aber hinterdrein auf Beymischung einer Kalialauflösung ein Niederschlag erfolgt, Thon. Man kann auch das Bleyweifs, um es zu prüfen, mit dünner salzichter Säure digeriren, welche die Kalk- und Thonerde ausziehet, und woraus dann beyde auf eben gedachte Art geschieden werden können. Uebrigens ist die Farbe eines solchen verfälschten Bleyweifses nicht so schön weifs, sondern mehr gelblich; seine eigen-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Cerussa alba.	in Mennige und zuletzt in Bleyglas. Mit Oel angeknetet, oder mit der Hälfte Kali und den vierten Theil Kohle vermischt, läfst es sich völlig zu metallischem Bley reduciren, und man kann, wenn man die Koblensäure abrechnet, hierdurch die Menge einer fremdartigen Beymischung erfahren. Auch in fetten Oelen ist das Bleyweifs durch Kochen auflöslich und bildet damit die verschiedenen Bleypflaster und Salben. Zu diesen ist aber durchaus ein reines unverfälschtes Bleyweifs erforderlich, und es mufs deshalb, da das Bleyweifs so manchen Verfälschungen ausgesetzt ist, jedes zum pharmaceutischen Gebrauche bestimmte Bleyweifs billig erst vor dessen Anwendung auf seine gehörige Reinheit und Güte geprüft werden.		thümliche Schwere ist geringer; es fühlt sich weniger schwer und sanfter in der Hand an und ist immer härtlicher. Bey der Wiederherstellung des Bleyes durch Schmelzen des Bleyweifses mit Leinöl bleiben alle dergleichen erdigen Beymischungen, so wie der Gyps und Schwerspath, und auch die weifsgebrannten Knochen, womit nach einigen Schriftstellern auch wohl das Bleyweifs verfälscht werden soll, in der Schlacke zurück. Herr Bucholz (Journal der Pharmacie, XVII. St. 2. S. 1 u. f.) giebt noch folgende Prüfungsmethode des Bleyweifses auf Kreide an, die sich auf die beynahe gänzliche Unauflöslichkeit des salpetersauren Bleyes in gutem Weinalcohol gründet. Man nimmt eine beliebige Menge des zu prüfenden Bleyweifses, übergiefst es mit zehn Theilen destillirtem Wasser und giefst so lange reine Salpetersäure hinzu, als noch ein Aufbrausen erfolgt. Sollte bey überschüssig gegenwärtig seyender Salpetersäure und bis zum Sieden erfolgtem Erhitzen noch etwas beträchtliches unaufgelöst bleiben, so ist dieses höchst wahrscheinlich Gyps oder Schwerspath. Die Auflösung wird nun filtrirt und zur Trockne abgedampft. Das erhaltene trockne Salz setzt man in einem schicklichen Gläschen mit dem vierfachen seines Gewichts gewöhnlichem guten Alcohol in Berührung und schüttelt das Ganze einige Minuten. Hierdurch wird sich, im Fall Kreide beym Bleyweifs war, der sich gebildet habende salpetersaure Kalk vollkommen in dem Alcohol auflösen. Die Auflösung zur Trockne verdunstet und bis zur Zerstörung aller Salpetersäure den Rückstand in einem Gläschen geglühet, wird reinen Kalk in ätzendem Zustande liefern.
	Anmerkung. Unter dem Namen englisches Bleyweifs erhielt Herr Bucholz (Almanach f. Scheidekünstler und Apotheker, 1809. S. 83) ein Bleypräparat, welches zwar im äufsern Ansehen, besonders dem feinen und sanften Anfühlen, ziemlich ächt zu seyn schien, das aber sehr locker und specifisch leichter war. Es wurden davon in einem Glase 300 Gran so lange mit reiner mäfsig starker Salpetersäure geschüttelt, als noch ein Aufbrausen entstand, hierauf zu der durch vielen weifsen pulverförmigen Stoff trüben Flüssigkeit 12 mal so viel destillirtes Wasser gesetzt, wodurch sich jener Stoff doch nicht bedeutend verminderte. Abgesondert und getrocknet betrug er den dritten Theil des Pseudobleyweifses. Er wurde nun mit dreymal so vielem Kali in achtmal so vielem Wasser gelöst, zur Trockne eingedickt, die Masse wieder mit Wasser aufgeweicht und die Salzflüssigkeit durchs Filtriren abgeschieden. Der wohlausgewaschene Stoff lösete sich mit lebhaftem Aufbrausen in Salpetersäure auf. Die abfiltrirte Flüssigkeit wurde mit Salpetersäure neutralisirt und hierauf mit salpetersaurem Silber vermischt wobey sich ein häufiger, flockichter Niederschlag, der sich wie salzsaures Silber verhielt, abschied. Es bestand daher dieses falsche Bleyweifs aus einem Gemenge von kohlenstoffsaurem und salzsaurem Bley.		
Cetaceum. Sperma Ceti. Wallrath.	Eine eigenartige Fettsubstanz, die sich in eigenen Behältnissen der Kopfknochen und längs dem Rückgrate des Pottfisches (Physeter Macrocephalus L.) befindet. Auf die gehörige Weise gereinigt und zubereitet, besteht der Wallrath aus einer ganz weifsen, spröden und zerbrechlichen, talgartigen, glänzenden, und gegen das Licht gehalten, durchscheinenden Substanz in mehr oder minder grofsen Stücken von crystallinisch-blättrigem Gewebe. Er fühlt sich sanft und schlüpfrig, aber nicht fettig an, riecht etwas thranig, doch nicht unangenehm und hat einen eigenthümlichen ölichten Geschmack. In der Wärme schmilzt er leicht, wird aber in der Kälte wieder hart. Vom Schwefeläther wird er beynahe gänzlich aufgelöset, crystallisirt sich aber nach einiger Zeit wieder heraus. Auch in fetten und ätherischen Oelen, so wie in starker Schwefelsäure, ist er auflöslich. Mit Schwefel vereinigt er sich und giebt mit ätzenden Alcalien spröde Seifen. Die Auflösung des Wallraths vom Weingeist ist mehr scheinbar, denn er löset kaum ein Achtel öliges Wesen daraus auf. Um ihn zu pulvern, mufs man einige Tropfen Weingeist zusetzen. Er mufs in verstopften Flaschen im Keller aufbewahrt werden.	Oft ist er sehr ranzicht.	Er hat alsdann einen ranzichten Geschmack und Geruch, sieht gelblich aus und ist zum Arzneygebrauche untauglich.
		Mit *weifsem Wachs* verfälscht.	Hat eine mattweifse Farbe, ein nicht so blättriges Gewebe und ist weniger zerreiblich. Giebt mit Schwefelsäure eine milchichte trübe Auflösung. — Nach Herrn Dörffurt ist indessen eine Verfälschung des Wallraths mit weifsem Wachse nicht wahrscheinlich, da er mit diesem in gleichem, oft noch niedrigerm Preise steht.
		Vielleicht auch mit der Wallrathähnlichen Masse aus lange im Wasser macerirten Fleische (Leichenwachs), wovon es nach *Lichtenberg* Fabriken in England geben soll.	Löset sich bey 60° Reaum. nach Fourcroy in halb so vielem Weingeiste auf, und schmilzt bey geringerer Wärme (28°–30°), als der Wallrath (30°–35°.)
Chocolata. Chocolade.	Wird auf die bekannte Weise durch Zerreiben der vorher entschälten Cacaobohnen in einem gelinde erwärmten eisernen Mörser oder der eigends dazu bestimmten Chocolademaschine bis zu einer völlig feinen und gleichartigen flüssigen Masse, nachheriger Hinzumischung von Zucker und dem an jeden Orten gebräuchlichen Gewürzzusatz, und darauf erfolgender Erstarrung des in einzelnen Portionen von bestimmten Gewicht abgewogenen Teiges in flache oder cylindrische Formen unter den gewöhnlichen Handgriffen bereitet. Eine gute Chokolade mufs eine dunkelbraunröthliche Farbe haben, auf der Oberfläche glatt seyn, eine durchaus gleichförmige, zarte und	Mit schlechten, verdorbenen oder auch nicht gehörig gereinigten Cacaobohnen bereitet.	Eine solche Chocolade läfst, wenn sie gekocht worden, in der Tasse einen griessigen, erdigen Bodensatz fallen; welches auch geschieht, wenn ein sehr schlechter Farinzucker dazu gebraucht worden. Sind die Keime der Cacaobohnen nicht gehörig abgesondert, so hindert ihre harte und hornartige Beschaffenheit die Wirkung des Reibens und Abkochens und sie finden sich oft noch ganz auf dem Boden der Tasse. Sind ganz verdorbene Cacaobohnen dazu genommen, so merkt man dies bald an dem minder angenehmen, oft mulstrigen Geschmack.
		Mit zu stark, bis zum Anbrennen gerö-	Durch zu starkes Rösten der Cacaobohnen erzeugt sich brenzliches Oel und die Boh-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Chocolata.	trockne Masse bilden und auf dem Bruche nichts grobkörniges, auch keine glänzende Puncte zeigen. Auf der Zunge muſs sie leicht schmelzbar seyn und im Munde eine Art von angenehmer Erfrischung zurücklassen. Geschmack und Geruch müssen den dazu genommenen Ingredienzen entsprechen. In Wasser und Milch gekocht muſs sie sich ganz auflösen; die Auflösung muſs eine mäſsige Consistenz und gleichartige Beschaffenheit haben, auf der Oberfläche Oeltropfen absondern, auf dem Boden der Tasse aber keine Keime oder andere Unreinigkeiten zurücklassen. Uebrigens hängt die Güte der Chocolade hauptsächlich von der untadelhaften Beschaffenheit der Cacaobohnen, von dem vorsichtigen Rösten derselben, dem richtigen Verhältniſs zwischen dem Cacao, dem Zucker und den Gewürzen, dem gehörigen Verarbeiten der Masse und der innigsten Vermischung der Ingredienzen ab.	steten Cacaobohnen bereitet.	nen verlieren dadurch sehr viel von ihrem eigenthümlichen angenehmen Geschmack. Die damit verfertigte Chocolade bekommt eine mehr oder weniger schwärzliche Farbe, einen bittern Geschmack und giebt ein brenzlicht schmeckendes Getränk, welchem die nöthige ölichte Beschaffenheit fehlt.
		Mit metallischen Theilen verunreinigt.	Dies ist häufig der Fall, wenn das Reiben der Cacaobohnen nicht, wie es eigentlich seyn sollte, in einer eigenen Chocolademaschine, sondern in einem eisernen oder gar metallenen Mörser vorgenommen wird. Durch das gewaltsame Stoſsen werden gewöhnlich Metalltheile abgestoſsen, die man oft schon in der trocknen Chocolade beym Zerbrechen deutlich sieht, noch mehr aber, wenn die Chocolade gekocht worden, da sich diese Theile auf dem Boden der Tasse absondern.
		Mit dem Rückbleibsel von dem Auspressen der Cacaobutter bereitet.	Man pflegt alsdann den Mangel des Oels in dem Cacaoteige durch thierische Fette zu ersetzen. Die Chocolade nimmt davon einen Käsegeruch an und der Kenner wird leicht diese Verfälschung durch den Geschmack entdecken.
		Mit irgend einem mehlichten Stoffe, Getraydemehl, Kraftmehl, Kartoffelmehl u. dgl. verfälscht.	Verbreitet im Munde einen teigichten Geschmack, riecht beym Kochen schon beym ersten Aufwallen wie Leim und wird nach dem Erkalten gallertartig.
Cinnabaris. Cinnabaris factitia. Hydrargyrum sulphuratum rubrum. Zinnober.	Aus sechs Theilen reinem Quecksilber und einem Theil Schwefel durch Sublimation auf die bekannte Weise bereitet. Die so erhaltene sublimirte Masse hat eine dunkel cochenillrothe Farbe und ein compactes, im Bruche dunkelroth grau-glänzendes, strahlicht-faserförmig-crystallinisches Gewebe, ist luftbeständig, ohne Geruch und Geschmack, auch selbst an den Kanten nicht durchscheinend, rauh anzufühlen und von wenigstens 7,000 spec. Gewichte. Mit Wasser aufs feinste zerrieben bildet sie ein einfarbiges hochrothes Pulver, welche Farbe bey dem in Fabriken bereiteten Zinnober (Vermillon) besonders schön ist, ohnerachtet dieser seiner häufigen Verfälschungen wegen nicht zum Arzneygebrauche tauglich ist. Der präparirte Zinnober (Cinnabaris praeparata) stellt in seinem reinen und unverfälschten Zustande ein lebhaft carmoisinrothes Pulver dar. Er ist weder in Wasser, Weinalcohol, fetten und ätherischen Oelen, noch in den wäſsrigen Auflösungen der ätzenden und milden Alcalien auflöslich; auch in den mehresten Säuren ist er unauflöslich und nur die Salzsäure zerstört ihn und ändert dessen Mischungsverhältniſs so ab, daſs salzichtsaures Quecksilberoxyd und Schwefelsäure entstehen. Auf eine metallene Platte gestreut wird er beym 600° Fahrenh. unter erstickendem Dampfe ohne vorher zu schmelzen, schnell gänzlich verflüchtigt, und brennt in noch höherer Temperatur oder ins freye Feuer geworfen, mit blauer Flamme. In verschlossenen Gefäſsen läſst er sich völlig aufsublimiren, ohne etwas zurückzulassen.	Mit *Mennige* verfälscht.	Hat keine so schön rothe Farbe sondern schielt mehr ins Pommeranzenfarbige, brennt mit röthlicher Flamme, hinterläſst beym Glühen Bleyoxyd, welches sich durch seine Reducirbarkeit mit Oehl oder Kohle zu Bley vom etwa dem Zinnober beygemischten Ziegelmehl unterscheidet, theilt dem damit gekochten Essig einen süſsen Geschmack mit und das aufgenommene Bley wird durch Hahnemanns Probeflüssigkeit schwarz niedergeschlagen. Herr Professor Grindel giebt folgende Probe an. Man gieſse auf den zerriebenen Zinnober starke Salpetersäure; wird der Zinnober *nur etwas dunkler*, so ist Mennige beygemischt. Eine groſse Menge Mennige z. B. der vierte Theil, zeigt sich durch eine braune Farbe.
		Mit *Drachenblut* verfälscht.	Verbreitet auf glühende Kohlen gestreut, einen balsamisch-harzigen Geruch, giebt ausgeglüht einen kohlichten Rückstand, und theilt dem damit in die Wärme gesetzten Weingeist eine dunkelrothe Farbe mit.
		Mit *rothem Schwefelarsenik* verfälscht.	Schwerlich zumal wenn er in geringer Menge dem Zinnober beygemischt ist, durch den auf glühenden Kohlen entstehenden Knoblauchsgeruch auszumitteln. Sicherer entdeckt man diese Verfälschung, wenn man eine kleine Portion mit fünf Theilen Salzsäure, der etwas Salpetersäure zugemischt worden, digerirt, die Auflösung filtrirt und mit kohlensaurem Kali das Quecksilberoxyd abscheidet, die neutrale filtrirte Flüssigkeit aber mit Hahnemanns Probeflüssigkeit und einer Kupfersalmiakauflösung vermischt. Enthielt der Zinnober Arsenik, so fällt im erstern Falle ein citronengelbes, im zweyten aber ein grüngelbes Pulver zu Boden, das im Filtro gesammlet und nach dem Trocknen auf glühende Kohlen geworfen, den Arsenikgeruch verbreitet.
		Mit *Colcothar* oder *Ziegelmehl* verfälscht.	Beyde bleiben bey der Verflüchtigung im Tiegel als erdige Pulver zurück. Der Eisenkalk löset sich in Salzsäure auf und die Auflösung bekommt durch Galläpfeltinctur eine schwarze Farbe.

Anmerk. Alle diese Verfälschungen finden vorzüglich bey dem als Pulver verkäuflichen, schwerlich bey dem noch ganzen Zinnober statt. Auch der natürliche Zinnober (Cinnabaris nativa) ist unrein und nicht als Arzneymittel zu gebrauchen.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Coccionella. Cochenille.	Ein in Südamerica einheimisches zur Familie der Halbkäfer gehöriges Insect (Coccus Cacti.) So wie wir die Cochenillinsecten im Handel erhalten, erscheinen sie als kleine rundliche Körner von einer undeutlichen Figur und schwarzpurpurrother Farbe, die mit einem weifsen seidenartigen Wesen überzogen oder vielmehr mit einem weifslichen Staube bepudert und mit Queerrunzeln versehen sind. Sie haben einen etwas scharfen, bitterlichen und zusammenziehenden Geschmack. Zu Pulver gerieben haben sie eine carmoisinrothe Farbe.	Statt der wahren Cochenille der sogenannte *Silvester*, ein neuerlich in den Handel gekommenes Material, das wahrscheinlich absichtlich zu dieser Verfälschung erfunden.	Hat äufserlich viele Aehnlichkeit mit der Cochenille, indem es ähnliche unregelmäfsige, rauhe, dunkelrothe, weifsschimmernde kleine Körner bildet, die aber schwerer und nicht so platt, als wahre Cochenille, sondern mehr rund sind, sich härter anfühlen und leicht in ein helleres aber schmutzig rothes Pulver zerdrücken lassen, beym Zerkauen ohne Geschmack sind, den Speichel fast gar nicht färben, auf glühende Kohlen einen schwachen Geruch, wie nach verbrannter Stärke verbreiten, und nach dem Verbrennen eine weifse Erde zurücklassen.
Colocynthis. Poma Colocynthidum. Coloquinten.	Die getrockneten, von ihrer äufsern grüngelben Schale befreyten kuglichten Früchte des Coloquintenkürbis (Cucumis Colocynthis L.), einer in Ostindien und der Levante wachsenden Pflanze. Sie haben die Gröfse einer Pommeranze, sind mit einer gelblichweifsen, lederartigen Haut überzogen und enthalten inwendig ein schwammichtes, leichtes, weifses, trocknes, weiches Mark, das äufserst bitter, scharf und widrig schmeckt, einen schwachen, süfslichen, eckelhaften Geruch hat und mehrere Fächer bildet, in welchen viele länglichtrunde, platte, harte, gelb- oder röthlichbraune, glatte, süfsölichte Samen befindlich sind. Am besten sind die ziemlich grofsen, sehr weifsen, noch unversehrten, recht trocknen und leichten Coloquinten.		
Colocynthis praeparata. Trochisci Alhandal. Coloquintenpulver.	Das vermittelst des Schleims von arabischem Gummi angestofsene und durch Pulverisiren der erhaltenen teigartigen und wohl ausgetrockneten Masse zum feinsten Pulver gebrachte Coloquintenmark. Auf fünf Theile Coloquintenmark rechnet man einen Theil Gummi. Ein weifses, sehr bitteres Pulver, welches in einem verstopften Glase an einem warmen Orte aufbewahrt werden mufs. Sonst versteht man auch darunter die aus der Masse bereiteten Küchelchen.		
Colophonium. Geigenharz.	Wird theils aus dem sich an die Fichtenbäume (Pinus sylvestris L.) ansetzendem Waldweihrauch, theils aus dem nach der Destillation des Terpentinöls zurückbleibenden Harze, durch so lange fortgesetzte Schmelzung, bis die Feuchtigkeit verdunstet und alles klar geworden ist, bereitet. Ein trocknes Harz in grofsen Stücken von einer bald weifsgelblichen, bald mehr oder weniger braunen Farbe. Gutes Geigenharz mufs fest, auf frischem Bruche glänzend, durchscheinend, zerreibbar, in Pulver gerieben mehr oder weniger weifsgelb, und im Weingeist auflöslich seyn. Auf glühenden Kohlen giebt es einen harzigen terpentinartigen Geruch.	Mit *gemeinen Pech* vermischt.	Nicht so hart und spröde, dunkler von Farbe, und mit dem eigenthümlichen Pechgeruche versehen.
		Mit *Sand* verunreinigt.	Minder durchsichtig von Farbe; nicht tauglich.
Conchae. Austerschalen.	Die Gehäuse der bekannten Austern (Ostrea edulis L.) Zweyklappige, fast scheibenförmige, äufserlich schmutzig-graue, gleichsam gestreifte, runzlichte, inwendig glatte, glänzende, weifse, zum Theil flache, zum Theil bauchige Schalen von kalkerdiger Beschaffenheit. Sie müssen vor ihrer Präparation mit Wasser wohl ausgekocht und mit einer Bürste von allem anklebenden Schmutze gereinigt werden.		
Conchae praeparatae. Präparirte Austerschalen.	Die vorher sorgfältig gereinigten und gepulverten Austerschalen, welche dann auf dem Präparirstein mit Wasser zu dem feinsten Brey gerieben, und aus diesem vermittelst eines weifsblechernen Trichters auf weifses Druckpapier kleine Kegelchen gebildet werden. Getrocknet und zwischen den Fingern zerdrückt und gerieben, müssen diese den höchsten Grad der Zartheit und Feinheit bemerken lassen und vollkommen weifs seyn.		
Conservae. Conserven. Kräuterzucker.	Diejenige Arzneybereitung, wo frische Pflanzentheile, Blätter, Blumen, Früchte oder auch Wurzeln in einem steinernen Mörser mit einer hölzernen Keule zu einem feinen Breye zerstofsen und mit vorher fein zerstofsenem Zucker vermischt werden, so dafs die Mischung eine Art von Latwerge, jedoch von dickerer Consistenz vorstellt. Man verwahrt die Conserven in einem mit Blase fest verbundenen Glase oder porcellainenen Gefäfse an einem kühlen trocknen Orte auf. Gut bereitete und aufbewahrte Conserven dürfen nicht ganz, müssen aber doch so trocken seyn, dafs der Zucker sich darin ein klein wenig candirt; sie müssen den eigenthümlichen Geruch und Geschmack der darin befindlichen Pflanzentheile weder durchs Alter noch durch die Gährung verloren haben, wodurch sie leicht sauer und schimmlicht werden, besonders wenn sie zu viel Flüssigkeit enthalten. Auf jeden Fall dürfen sie nicht in zu grofsen Quantitäten vorräthig gehalten werden, weil sich diese Arzneyform ihrer Natur nach nicht lange gut erhält. *Conserva Cochleariae.* Löffelkrautconserve. Aus einem Pfunde frischem Löffelkraut und drey Pfunden weifsen Zucker bereitet. Hat eine grüne Farbe und mufs den eigenthümlichen Geschmack des Löffelkrauts besitzen. *Conserva Rosarum.* Rosenconserve. Aus einem Theile von den frischen Blumenblättern der Franzrose und zwey Theilen Zucker bereitet. Hat eine röthliche Farbe und einen süfszusammenziehenden Rosengeschmack.		
Cornu Cervi. Hirschhorn.	Das jährlich abfallende, nach dem Alter des Thieres mehr oder weniger ästige Geweihe des Hirsches (Cervus Elaphus L.) Es ist rundlich, auswendig grau oder braunschwärzlicht und rauh, inwendig weifslich, und hat eine zwischen Horn und Knochen in der Mitte stehende Festigkeit. Es wird heutiges Tages wohl nur blos zum geraspelten Hirschhorn (Cornu Cervi raspatum) angewendet, welches der Apotheker aus den ganzen Stücken selbst sollte raspeln lassen. Wenn dieses ächt und unverfälscht ist, so besteht es aus lauter grauschwärzlichen und grauweifslichen Schnitzeln oder Spänchen, und ist	Das verkäufliche geraspelte Hirschhorn ist gemeiniglich mit geraspelten *Thierknochen* vermengt.	Enthält mehrere ganz weifse Späne von gröfserer Härte, ist beynahe ganz weifs und giebt durchs Kochen nicht die gehörige Menge Gallerte.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	insgemein noch mit einigen Stückchen Hirschhorn vermischt.		
Cortex Angusturae. Angusturarinde.	Die Rinde der dreyblättrigen Bonplandie (Bouplandia trifoliata Willden.), eines auf dem festen Lande des südlichen America wachsenden Baums. Wir erhalten diese Rinde in dichten, festen, wenig gebogenen, nicht zusammengerollten Stücken, die ohngefähr vier bis sechs Zoll lang, bis zu anderthalb Zoll breit, und eine bis zwey Linien dick sind. Aeufserlich sind diese Stücke gelbweifslich, gesprenkelt und mit kleinen queerlaufenden Furchen versehen, inwendig hellbraun oder gelbbräunlich, auf frischem Bruche eben, harzicht glänzend, nicht faserig und etwas dunkelbrauner gefärbt. Ihr Geschmack ist durchdringend, aber nicht unangenehm bitter, gewürzhaft, und lange die Empfindung von Wärme auf der Zunge zurücklassend; der Geruch einigermafsen widerlich. Sie läfst sich leicht pulvern und das Pulver sieht frisch, wie gute gepülverte Rhabarber aus, wird aber nach einiger Zeit blässer, und riecht weit stärker gewürzhaft als die ganze Rinde. Diese ächte Angusturariude, welche beym Kauen den Speichel dunkelbraungelb färbt, enthält keinen Gerbestoff; auch ist sie frey von Gallussäure. Ihre mit Wasser gemachte Infusion ist hellbraun und liefert durch zugegossene milde Kaliauflösung einen citrongelben Niederschlag, wird aber durch schwefelsaures Eisen nicht verändert. Das Decoct davon hat eine schön liebtbraune Farbe, färbt das Leinen gelb und läfst beym Erkalten einen strohgelben Satz fallen. Der Alcohol zieht eine schön hellbranne Tinctur heraus, von angenehmen bittern, etwas gewürzhaften Geschmack, die durch Wasser sehr stark getrübt wird.	Statt der ächten kommt seit einigen Jahren auch eine *falsche Angusturarinde* im Handel vor, die nicht nur in ihren Arzneykräften, sondern selbst in ihrem äufsern Ansehen und in ihren übrigen Eigenschaften von der ächten Rinde sehr abweicht.	Nach den Untersuchungen des Herrn Docter Rambach in Hamburg kamen demselben von der unächten Angusturarinde drey Sorten vor. Die erste bestand aus Stücken von verschiedener Beschaffenheit; einige waren dünner und zerbrechlicher, von aufsen durch darauf befindliche Flechten grau, weifs, gelb und rostfarben gefleckt, von innen aber schwarz, ihr Geschmack ziemlich bitter aber nicht merklich scharf, das Pulver davon hellbräunlich; die gröfsere Anzahl der Stücke sah auf der äufseren Seite eben so aus, auf der innern aber gelblich, auch wohl hellbraun gleich der ächten Rinde, besafs aber eine überaus starke, die der Quafsia noch übertreffende widrige Bitterkeit, welche sich beym Kosten erst nach einigen Stunden völlig verlor; durch Kauen wurde die Rinde bleicher, und ihr Pulver war hellgelb, einzelne Stücke waren inwendig ganz dunkelbraun und schmeckten fast eben so bitter als die der zweyten Art, beide aber hatten keinen scharfen Geschmack; das Pulver dieser letztern Stücke war schmutzig graubraun. Der Geruch von allen zusammengenommen hatte Aehnlichkeit mit dem der ächten Angustura, war aber viel stärker. Die zweyte und dritte Sorte hatten im äufsern Ansehen und dem sehr bittern Geschmack, der aber gar nicht scharf war, die Beschaffenheit der zweyten Art in der ersten Sorte. Die Aufgüsse dieser drey Sorten waren nicht so klar und hatten einen starken unangenehm bittern Geschmack, wurden durch schwefelsaures Eisen schwarzgrün gefärbt und durch Kaliauflösung grüngelblich niedergeschlagen. Die Abkockung färbte das Leinen gar nicht, hatte eine hellbraune schmutzige Farbe, liefs einen graubraunen Bodensatz fallen und hatte einen abscheulich bittern eckelhaften Geschmack. Die erhaltenen Tincturen schmeckten sehr bitter und wurden durch Wasser nur wenig getrübt. Die Wirkungen dieser falschen Angusturarinde sind Schwindel, Angst, Ermattung und ein unangenehmes Gefühl von Beweglosigkeit, Erbrechen, Fieber, Zittern und krampfhafte Zuckungen. Man mufs sich daher beym Einkauf der Angusturarinde vor allen Dingen von der Aechtheit derselben überzeugen und sich vor der unächten hüten.
Cortices Aurantiorum. Pommeranzenschalen.	Die getrockneten Schalen der reifen Pommeranzen (Poma Aurantiorum), welche aus Spanien, Italien und Frankreich zu uns kommen. Wir erhalten sie in ziemlich harten, nicht sehr dicken, länglichen, spitzig-eyrunden Stücken, deren Oberfläche aus einer dunkelgelben oder bräunlichen, mit vielen Löchern durchstochenen Rinde, die innere Substanz aber aus einem weifsen, mehr oder weniger dicken, unkräftigem Marke besteht. Wird dieses letztere ausgeschnitten, so bleibt der eigentlich nur gebräuchliche gelbe rindige Theil (Flavedo Cort. Aurantiorum) zurück. Es hat derselbe einen angenehmen gewürzhaften Geruch und einen aromatischen, erwärmenden, gelinde bitterlichen Geschmack. — Eine andere im Handel vorkommende Sorte sind die Curassaoschalen (Cortices Aurantiorum curassaviensium), welche weit dünner sind, weniger Mark enthalten und sich durch ihre Gröfse so wie durch ihre braunere Farbe und angenehmere Bitterkeit auszeichnen.		
Cortex Caribaeus. Caraibische Rinde.	Die Rinde des caribäischen Chinabaums (Cinchona caribaea L.) Es giebt davon verschiedene Sorten, je nachdem die Rinde von dem Stamme, den dickern oder dünnern Aesten des Baums abgeschält worden. Die vom Stamme besteht aus nur wenig gebogenen, sechs bis acht Zoll langen, gegen anderthalb Linien dicken und deutlich aus zwey verschiedenen Lagen zusammengesetzten Stücken, wovon die äufsere Lage dicker als die innere, sich bis auf eine Linie unter der gelblichen, ungleichen und rauhen Oberhaut erstreckt, zwischen den Fingern zerreibbar, unschmackhaft und schwammicht, die innere aber hart und fasericht, dunkelbraun oder braungrün, anfangs eckelhaft süfslich, hinterdrein aber stark bitter schmeckend ist. Die Rinde der Zweige ist halb rinnenförmig gerollt, mit einer dünnen, schmutzig grauen Oberhaut, worauf zuweilen verschiedene Flechten befindlich sind, bekleidet, und es läfst sich darunter nur eine einzige Lage von brauner Farbe entdecken. An der Rinde von den kleinern Zweigen sind alle diese Theile zarter und blafsfarbiger. Das Pulver der Rinde kommt in der Farbe dem der gewöhnlichen Fieberrinde nahe. Einen gewürzhaften, rübenartigen oder zusammenziehenden Geschmack konnte Herr Dörffurt nicht daran bemerken; eben so wenig auch die kleinen Crystallen, welche Murray an der innern Oberfläche derselben beobachtet haben will. Schlechtere Sorten sind a) eine äufserlich röthlichweifse, inwendig braunschwarze und ingwerartig schmeckende Rinde; b) eine federspuldicke Rinde, welche die Farbe der gemeinen Chinarinde und einen äufserst unangenehmen bittern Geschmack besitzen soll.		
Cortex Cascarillae. Cascarillrinde.	Die Rinde der Cascarillklutia (Clutia Eluteria L.), eines in den wärmern Gegenden von America wachsenden, sehr ansehnlichen Strauchs. So wie wir dieselbe im Handel erhalten, besteht sie aus mehr oder weniger zusammengerollten, einige Zoll langen und kaum eine bis drey Linien dicken, im Durchmes-		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Cortex Cascarillae.	ser einen halben bis ganzen Zoll haltenden, festen und schweren Stücken. Aeufserlich ist sie weifslich-aschgrau, mit einer runzlichten Oberhaut überzogen, mit Queerstrichen bezeichnet und hin und wieder mit Flechten besetzt; inwendig ist sie bräunlich rostfarben, leicht zerbrechlich, auf dem Bruche gleich, glänzend und harzig. Ihr Geschmach ist bitter, etwas beifsend und gewürzhaft erhitzend; der Geruch für sich schwach gewürzhaft, frisch gepulvert aber, und vorzüglich auf glühende Kohlen gestreut, stark, angenehm gewürzhaft und bisamartig. Das Pulver hat eine bräunlichgraue Farbe.		
Cortex Chinae brasiliensis. Brasilianische Chinarinde.	Von einem noch unbekannten Baume. Sie besteht nach Comparetti und Hagen aus flachen, unregelmäfsigen, dünnen, breiten Stücken von verschiedener Gröfse. Ihre Oberfläche ist glatt, mit einem weifslichen oder graulichen Häutchen bedeckt, worunter sich ein aschgraues, ins gelbliche fallendes Gewebe, das schwammicht und sehr leicht zerreibbar ist, befindet. Die hierauf folgende innere Lamelle ist dunkelbraun, hart, dicht, zerbrechlich und schwer. Der Geruch ist unangenehm dumpf und der Geschmack äufserst bitter. Das Wasser wird, sobald man die klein geschnittene Rinde hineinlegt, sogleich roth gefärbt und bitter.		
Cortex Chinae flavus s. regius. Gelbe oder Königschinarinde.	Die Rinde des im spanischen America einheimischen herzblättrigen Chinabaums (Cinchona cordifolia Mutis.) Wir erhalten sie in platten oder wenig gebogenen, unregelmäfsigen Stücken von verschiedener Gröfse, meistens einen bis vier Zoll lang, einen bis anderthalb Zoll breit und zwey bis sechs Linien dick, bisweilen auch darunter einige kleine dünne, etwas zusammengerollte Stücke von jüngern Zweigen. Nur wenige Stücke sind mit einem rostfarbnen oder röthlichbraunen Oberhäutchen, das viele kleine Queerspalten und einige der Länge nach laufende Risse hat, auch mit weifslichen oder graulichen Flechten besetzt zu seyn pflegt, noch ganz oder zum Theil überzogen. Die gewöhnlich vom Oberhäutchen entblöfste Rinde sieht äufserlich bräunlichgelb oder rostfarben aus und die gröfsern Stücke sind hie und da höckericht; in gewissen Richtungen gegen das Licht gehalten haben manche Stücke auf der Oberfläche ein schimmerndes Ansehen. Die inwendige Oberfläche ist bey dickern Stücken flach, bey dünnern mehr ausgehölt, von Farbe etwas gelblicher und heller als die auswendige, einer hohen Zimmtfarbe ähnlich; zuweilen sieht man auch beyde Farben, gelb und braunstreifig sich in einander verlieren; selten ist sie etwas ins Rothe fallend. Die ganze Rinde bricht leicht, und zwar bey kleinen dünnen Stücken glatt, bey den gröfseren etwas fasericht; im Bruche ist die Farbe gelb, mehr oder weniger ins Braune fallend, je nachdem die Stücke dünner oder dicker sind. Das Gewebe der Rinde ist fasericht, sie läfst sich trocken und spröde anfühlen, mit den Fingern etwas pulvericht reiben und leicht zu einem zimmtfarbigen Pulver stofsen, das die Haut gelb färbt und angefeuchtet braun aussieht. Der Geruch ist zwar nicht hervorstechend, doch gewürzhafter, besonders im gepulverten Zustande und mit siedendem Wasser angegossen, als bey allen übrigen Chinaarten. Der Geschmack ist beträchtlich, doch angenehm bitter, und mehr reitzend gewürzhaft als zusammenziehend. Die hier beschriebene Chinarinde ist die unter dem Namen der gelben oder Königschinarinde in Deutschland gewöhnlich vorkommende Rinde. So wie es aber aufser der Königschinarinde und der nachher folgenden braunen und rothen Chinarinde noch mehrere andere Chinaarten (Herr Vauquelin untersuchte deren achtzehn, S. Berlin. Jahrb. d. Pharm. 1807. S. 47 u. f.) giebt, die jedoch bey uns entweder gar nicht oder nur selten vorkommen, so giebt es auch nach Mutis noch eine eigentliche gelbe China, die von der beschriebenen Königschinarinde unterschieden ist, im Handel aber nur sehr selten vorzukommen scheint. Nach der Beschreibung von Mutis sieht dieselbe inwendig strohgelb, nafsgemacht aber lebhafter blafs goldgelb aus, schmeckt rein bitter und färbt den Speichel beym Kauen blafsgelb; auf dem Bruche ist sie zum Theil holzig, zum Theil harzig; sie ist ein wenig zusammengerollt, je nachdem sie mehr oder weniger dick ist. — Auch mögen im Handel noch wohl verschiedene andere von der obengegebenen Beschreibung abweichende Sorten der Königschinarinde vorkommen, die aber ohnstreitig weniger ächt sind. Zuweilen soll dieselbe mit der Angusturarinde verwechselt werden, welches man aus der Vergleichung der sinnlichen Eigenschaften von beyden erkennen kann. In neuern Zeiten hat man sich sehr bemühet, aufser den physischen Kennzeichen der Aechtheit und Güte der verschiedenen Chinasorten auch gewisse chemische Eigenschaften aufzufinden und fest zu setzen, um darnach die Güte einer China zu beurtheilen. Herr Seguin stellte zuerst eine Reihe von Versuchen über diesen Gegenstand an. Nach seinen Versuchen (Berlin Jahrb. d. Pharm. 1803, S. 264) besitzt der wäfsrige Aufguſs der guten Chinasorten ausschliefslich die Eigenschaft, den Lohaufguſs zu fällen, während die schlechten hingegen die Leimauflösung niederschlagen; man könne daher aus der gröfsern oder geringern Menge des Niederschlags nicht blofs auf die Beschaffenheit dieser Rinden überhaupt, sondern auch auf die relative Güte verschiedener Sorten derselben schliefsen. Vauquelin (Berlin. Jahrb. 1807 a. a. O.) zeigte indessen durch zahlreiche Versuche, dafs diese Angaben nicht unbedingt richtig seyen, weil es wirksame, das Fieber vertreibende Sorten von China gebe, die den Lohaufguſs nicht fällen. Man könne nämlich die verschiedenen Chinasorten in Hinsicht auf ihre chemischen Eigenschaften unter drey Abtheilungen bringen, und zwar a) in solche, die den Gerbestoff, aber nicht die Leimauflösung niederschlagen; b) solche, welche die Leimauflösung, aber nicht den Gerbestoff fällen, und c) solche, die zugleich den Gerbestoff, den Leim und den Brechweinstein fällen. Herr Bucholz (Almanach für Scheidekünstler und Apotheker, 1809, S. 101 u. f.) unterwarf diesen Gegenstand mit seiner gewohnten Genauigkeit einer nochmaligen Untersuchung und bemühete sich vorzüglich, die festen Charactere der bey uns hauptsächlich gebräuchlichen Chinaarten, sowohl in physischer als chemischer Hinsicht zu bestimmen. Nach diesen letzteren Untersuchungen ergeben sich bey der oben beschriebenen Königschinarinde folgende chemische Kennzeichen, aus denen man auf ihre Güte schliefsen kann. Der kalte Aufguſs aus einem Theil Pulver und acht Theilen Wasser durch vier und zwanzigstündiges Stehen und Filtriren gemacht, ist fast wasserklar, nur wenig ins Röthlichgelbliche schielend, schmeckt doch schwächer als das Decoct, und bewirkt unter den sogleich anzuführenden Reagentien blofs mit dem Galläpfeldecocte einen reichlichen blafsgelblich grauen Niederschlag. Das aus einem Theil dieser Rinde mit sechzehn Theilen destillirtem Wasser bis zu acht Unzen rückständiger Flüssigkeit gemachte Decoct ist noch warm heller und blässer als das Decoct der braunen China; erkaltet erscheint es trübe, blafsgelb, ins Röthliche ziehend, und verhält sich in Hinsicht seiner chemischen Eigenschaften folgendermafsen. 1) Mit dem Galläpfelabsude erfolgt ein sehr häufiger blafs röthlichgelber ins Grauliche schielender Niederschlag; 2) mit der schwefelsauren Eisenauflösung ein bleygrauer; 3) mit der Leimauflösung ein sehr reichlicher und flockichter röthlichgelber; 4) mit der Auflösung des schwefelsauren Kupfers ein dergleichen etwas dunkler gefärbter; 5) mit der Auflösung des Brechweinsteins ein blafs röthlichgelber, der sich indessen erst nach langer Ruhe absetzt; 6) mit dem sauerkleesauren Kali entsteht eine geringe Trübung, und 7) wird das Lackmuspapier stark davon geröthet.		
Cortex Chinae fuscus s. officinalis. Cortex peruvianus. Braune Chinarinde. Gewöhnliche Chinarinde.	Die Rinde des in Südamerica einheimischen Fieberrindenbaums (Cinchona lancifolia Mutis), welche dort vom Monat September bis im November abgeschält, getrocknet und in Thierhäute genähet, nach Europa gesandt wird. Eine solche mit Chinarinde angefüllte Thierhaut heifst eine Zeronne, und wiegt ohngefähr hundert bis hundert und zwan-	Veraltet und verdorben; schlechte Sorten statt guter.	Je mehr einer China die angegebenen Eigenschaften mangeln, um desto schlechter ist sie. Alle Chinarinde, die auswendig glatt und wie polirt, schwarz, blafsgelb oder rothschillernd; inwendig weifs oder grau aussieht, so wie diejenige, welche zähe oder schwammicht, auf dem Bruche fasericht, holzicht oder mehlicht, die zerfressen oder modrig ist, die ganz geschmack-

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Cortex Chinae fuscus s. officinalis.	zig Pfund. Es finden sich darin Rinden von ältern und jungen Bäumen und Zweigen untermischt, folglich grobe, mittlere und feine Rinden, welche von den Kaufleuten ausgesucht und als verschiedene Sorten von Chinarinden verkauft werden. Zum Arzneygebrauch muſs immer die feinste und beste ausgewählt werden. Eine gute Chinarinde besteht, nachdem sie vom Stamm oder den Zweigen genommen worden, aus mehr oder weniger zusammengerollten, harten, trocknen, schweren, nicht leicht zerbrechlichen Stücken von der Dicke einer Federspule bis zu der eines Fingers und darüber, und von einem bis zu drey und mehrern Zoll lang. Aeuſserlich ist sie rauh, uneben höckericht und queer aufgesprungen, mit weiſslichen oder graulichen Flechten besetzt und mit einem feinchagrinirten, feingeaderten und weiſsgefleckten Oberhäutchen bekleidet; auf der inwendigen Seite ist sie glatt, hellrostbräunlich, gelblich oder bräunlich zimmtfarben. Die beste und feinste Sorte in völlig oder doch gröſstentheils geschlossenen dünnern oder dickern Röhren bricht glatt und eben, ohne daſs an den gebrochenen Enden ein faserichter Bart stehen bleibt. Auf dem Bruche bemerkt man zwischen dem Oberhäutchen und der Rinde in einem dunkeln Kreise gegen die Sonne gehalten, kleine glänzende Puncte, auch zeichnet sie sich durch eine im Verhältniſs ihrer Dicke angemessene ziemliche Schwere aus. Ihr Geschmack ist bitterlich, etwas herbe und mild zusammenziehend, balsamisch und lange auf der Zunge zurückbleibend; der Geruch specifisch, einigermaſsen dumpficht schimmelartig, doch nicht unangenehm, sondern kräftig und etwas gewürzhaft. Der kalte Aufguſs dieser China aus einem Theil Pulver und acht Theilen Wasser ist nach Bucholz beynahe ungefärbt, oder wenigstens doch nur blaſs weingelb, schmeckt und riecht wie ein schwaches Chinadecoct, und bildet mit einem hellen Galläpfeldecocte einen blaſs röthlichgrauen Niederschlag. Das Decoct, aus einem Theil Rinde mit sechszehn Theilen Wasser zur Hälfte eingekocht, bereitet, ist im warmen Zustande bräunlichröthlich, erkaltet aber trübe und von bleicher, blaſs röthlichgelber ins Bräunliche fallender Farbe; schmeckt und riecht fast wie die China selbst und verhält sich gegen einige Reagentien, wie folgt; 1) mit einem Galläpfeldecoct zeigt sich ein reichlicher, blaſs röthlichgrauer Niederschlag; 2) mit der Leimauflösung ein blaſs röthlichgelber; 3) mit der Auflösung des reinen schwefelsauren Eisens ein mehr oder weniger angenehm grüner, schneller oder langsamer erfolgender Bodensatz; 4) mit der Auflösung des Brechweinsteins ein bald mehr bald weniger stark und mehr oder weniger schnell sich absondernder gelblichweiſser ins Graue fallender, und 5) mit der Auflösung des schwefelsauren Kupfers ein röthlichgelber Niederschlag, der sich indessen zuweilen auch sehr langsam absondert; endlich wird 6) das Lackmuspapier stark davon geröthet. Das Pulver der besten Chinarinde sieht lichtzimmtfarben, das von den geringern Sorten mehr dunkler, Lohfarbe ähnlich aus. Es muſs nie in zu groſser Menge vorräthig gehalten und in verstopften Gläsern aufbewahrt werden.		los oder sehr bitter, eckelhaft und sehr adstringirend schmeckt, die beym Kauen schleimicht ist, ist entweder veraltet und verdorben oder stark verfälscht und daher verwerflich.
		Schon mit Wasser abgekocht und wieder getrocknet.	Hat eine fast auf der äuſsern und innern Seite gleiche Farbe und einen merklich schwachen Geschmack. Gewisser überzeugt man sich davon, wenn man eine kleine Menge derselben mit Wasser auszieht und die Menge des aus dem klaren Auszuge erhaltenen Extracts mit der, welche gute Rinde davon liefert, vergleicht. Die Abkochung einer solchen China ist heiſs weniger braun gefärbt und nach dem Erkalten nicht wie sie es von guter China seyn muſs, trübe lehmfarben, sondern fast durchsichtig.
		Statt der ächten China kommt seit einigen Jahren unter dem Namen *China nova* eine wohlfeilere Rinde im Handel vor, womit jene auch wohl verfälscht wird.	Nach einer darüber in der Salzburger Med. chir. Zeitung (1805, Nro. 43.) von Wien aus bekannt gemachten Anzeige ist dieselbe auswendig mehr glatt, inwendig röther und dunkler; ihr Geschmack ist schleimicht und bitter, ohne Aroma. Der Absud davon ist dunkelbraun, wie die Rhabarbertinctur, und macht schnell einen häufigen Bodensatz. Der Geschmack dieses Absuds ist bloſs bitterlich. Auch Herr Prof. Trommsdorff (Pharm. Waarenkunde, Aufl. 2. S. 172) erwähnt einer neuen aus Surinam kommenden Chinarinde in langen, starken, röhrenförmig zusammengerollten, auf der Oberfläche dunkelgrauen, inwendig blaſs aussehenden, leicht in Splitter zu zerbrechenden Chinarinde von sehr bitterm Geschmacke, der kaum zusammenziehend sey und überhaupt wenig Aehnlichkeit mit dem Chinageschmack habe.
		Auf mancherley Weise durch Beymischung von fremden Rinden verfälscht.	Schon in ihrem Mutterlande soll die Chinarinde, ehe sie einmal nach Europa kömmt, durch verschiedene andere ihr beygemischte fremde Rinden, zu einer Zeit mehr, zur andern weniger, verfälscht werden. Auch in den Europäischen Handelsstädten geschieht es nicht selten, daſs dieselbe beym Sortiren, um das Gewicht zu vermehren mit andern Rinden verfälscht wird. Man soll sich dazu besonders der Rinde des Mehlbeerbaums (Crataegus Aria L.) bedienen, welche auswendig weiſser, inwendig röther und von stärker zusammenziehenden Geschmacke als die Chinarinde ist. Auch die Rinde der Roſscastanie (S. Cortex Hippocastani) soll man darunter mischen. Herr Bucholz (a. a. O.) erwähnt einer ihm vorgekommenen Verfälschung, wo eine Parthie Chinarinde auf den ersten Blick das Ansehen der feinsten China hatte und dennoch bey genauerer Untersuchung mit mehr als dem vierten Theil einer Weidenrindenart so täuschend vermengt sich zeigte, daſs ein genaues Beschauen mit einem geübten Auge dazu nöthig war, um die Verfälschung zu erkennen. Einer meiner pharmaceutischen Freunde erhielt kürzlich eine Quantität Chinarinde, der ebenfalls gegen den vierten Theil der in der Länge zerbrochenen Stücke von der angeführten China nova dergestalt beygemengt war, daſs das Ganze wie eine sehr feine China aussah. Zuweilen sollen sogar die Stücken von veralteter China, oder die derselben beygemischten falschen Rinden mit einer Aloeauflösung oder mit andern bittern Abkochungen angemacht seyn. Ein widrig bitterer Geschmack würde indessen diese Verfälschung bald zu erkennen geben. Eben so lassen sich auch ganz falsche Rinden, die für sich statt ächter China wohl verkauft werden möchten, z. B. Mahagonirinde, durch die Vergleichung mit den characteristischen Kennzeichen der ächten Chinarinde leicht erkennen.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Cortex Chinae fuscus s. officinalis.		Als Pulver verkäuflich.	Dieses pflegt aus den abgebröckelten Stücken, auch wohl aus fremden Rinden zubereitet zu werden und ist fast immer der Unachtheit oder irgend eines Verderbnisses verdächtig, weshalb es schlechterdings von dem Apotheker nicht angekauft werden darf. Durch Vergleichung mit dem Pulver von ächter Rinde in Rücksicht der Farbe, des Geschmacks und des Geruchs läfst sich übrigens von der Beschaffenheit desselben urtheilen.
Cortex Chinae martinicensis. Chinchina Piton. Bergchinarinde.	Wahrscheinlich die Rinde des in Guadelupe und Martinique wachsenden Bergchinabaums (Cinchona montana.) Diese seit 1777 in Europa bekannte und von den Franzosen so sehr gerühmte Bergchina besteht in zolllangen, röhrichten, von ihrer Oberhaut entblösten, gänsekieldicken Stücken, welche eine graulichte, ins Braune fallende Farbe haben. Der Geschmack ist anfangs angenehm gewürzhaft, nachher eckelhaft bitter; der Geruch schwach, etwas balsamisch. Im Bruche ist sie kurzfaserig.		
Cortex Chinae ruber. Rothe Chinarinde.	Die Rinde des auf der Insel Sct. Fé sich häufig findenden rothen Chinabaums (Cinchona oblongifolia Mutis.) Sie wurde zuerst im Jahre 1779, da ein Spanisches Schiff, welches mit derselben beladen war, den Engländern in die Hände fiel, bekannt. Sie besteht in gröfsern, schwerern und dickern Stücken als die gewöhnliche China; dabey sind die Stücke weniger zusammengerollt nur rinnenförmig, zwey bis drey Linien und darüber dick, und im Bruche faserig. Die braune Farbe fällt weit stärker ins Rothe hinein, und kömmt der dunkeln Cassienrinde gleich. Man bemerkt daran offenbar drey verschiedene Lagen, wovon die erstere oder die Oberhaut dünne, rauh, queerrissig, runzlicht und von einer schmutzig rothbraunen oder weifsgrauen Farbe, öfters mit einer gelblichweifsen oder graulichen Flechte besetzt ist. Die zweyte mittlere Lage oder die eigentliche Rinde ist dicker, fester, dunkler, rothbraun und harzicht; die dritte oder innere Lage, der Splint, ist holzig, faserig und heller, als die übrigen Lagen, doch dunkler wie bey der braunen China. Der Geruch ist dieser gleich, doch schwächer, ihr Geschmack aber ist weit stärker, bitterer und mehr zusammenziehend und der Speichel wird davon beym Kauen röthlich gefärbt. Zuweilen findet man auch dünne und feinröhrichte Stücke damit vermischt, welche durchaus roth und sehr kräftig sind. Das Pulver davon hat eine dunkel braunrothe Farbe. Der kalte filtrirte Aufguſs der rothen Chinarinde ist wenig oder doch nur blafsröthlich gefärbt, und fället aus dem Galläpfelabsude einen ziemlich reichlichen röthlichweifsen Niederschlag. Das Decoct derselben ist in noch heifsem Zustande röther als das der braunen China und erkaltet trübe, blafs oranienroth. Es verhält sich gegen verschiedene Reagentien folgendermafsen. 1) Mit Galläpfelabsud erfolgt ein sehr häufiger, schmutzig röthlichgelber Niederschlag; 2) mit der Leimauflösung ein blafs ziegelfarbener, der durch mehr zugesetzte Leimauflösung wieder verschwindet; 3) mit der Auflösung des schwefelsauren Eisens ein häufiger grüner oder doch ins Grünliche fallender; 4) mit der Auflösung des Brechweinsteins ein geringer blafsgelbröthlicher; und 5) mit der Auflösung des schwefelsauren Kupfers ein blafs bräunlichröthlicher, sich langsam setzender Niederschlag. Das Laskmuspapier wird dadurch geröthet. Der Weinalcohol zieht einen oranienrothen harzähnlichen Stoff heraus und wird dadurch eben so gefärbt.	Oefters sind der rothen Chinarinde gröbere Stücke der gewöhnlichen Chinarinde, oder gar fremde Rinden beygemischt.	Die genaue Ansicht der Gestalt und der Farbe mufs hierüber Aufklärung geben.
		Schlechte oder veraltete gewöhnliche Chinarinden, oder auch Rinden von andern Bäumen werden zuweilen mit rother Bolarerde, oder dem Pulver von rothem Sandelholz bestreut, oder mit Fernambuckholz - Abkochung gefärbt und für rothe Chinarinde verkauft.	Verräth sich theils durch den Geschmack, theils dadurch, dafs die Stücke zerbrochen innerlich bläfser und fahlgelb sind, theils durch das Abspülen mit Wasser, wobey dasselbe röthlich gefärbt werden würde. Auch bey den blos bestreueten oder eingeriebenen Stücken durch das leichte Abreiben des Pulvers.
		Das aus England kommende verkäufliche Pulver der rothen Chinarinde soll insgemein verfälscht seyn, und oft aus dem Pulver der gewöhnlichen Chinarinde mit dem vierten Theil gebrannter Bittererde versetzt, bestehen.	Man überzeugt sich von dieser Betrügerey, wenn der minder bittere und zusammenziehende Geschmack ein sonst dem ächten an Farbe gleichkommendes rothes Chinapulver sie vermuthen läfst, indem man ein Quentchen desselben mit einigen Unzen Wasser auszieht, und den rothen klaren Auszug mit etwas Sauerkleesalz oder Sauerkleesäure vermischt, worauf die rothe Farbe des Auszugs mit Erscheinung eines weifsen Niederschlags sogleich verschwinden wird, wenn es auf die angegebene Art nachgemacht war. Es darf daher die rothe Chinarinde nie als Pulver angekauft werden.
Cortex Chinae St. Fé. Chinarinde von St. Fé.	Wahrscheinlich die Rinde des auf der Insel St. Fé wachsenden Chinabaums mit grofsen Früchten (Cinchona macrocarpa Vahl.) Sie kommt in ziemlich flachen, etwa eine halbe Linie dicken und fünf bis sechs Zoll langen Stücken vor. Aeufserlich sind dieselben mit einer weifsen warzigen Oberhaut bedeckt; die Rinde selbst ist bräunlichgelb, mäfsig zähe, faserig, im Geruch und Geschmack der gewöhnlichen Chinarinde ähnlich, doch unter allen Arten derselben am wenigsten bitter und nicht so wirksam. Eine andere Sorte derselben kommt von dunklerer Farbe, sowohl in Absicht des Oberhäutchens, als der mehr ins Rothe spielenden Rinde vor; diese ist auch nicht sehr bitter aber desto mehr herbe und soll eigentlich von St. Fé de Bogeta kommen, daher sie auch wohl China Bogatensis genannt wird.		
Cortex Chinae Sanctae Luciae.	Stammt nach Vahl von der auf den Inseln St. Lucia, Martinique, Guadeloupe und Domingo wachsenden Cinchona floribunda ab. Es kommen jedoch unter diesem Namen sehr verschiedene Rinden im Handel vor.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
St. Lucianrinde.	Herr Professor Hagen beschreibt die ächte folgendermafsen. Dem äufsern Ansehen nach ist sie dem Nelkenzimmt sehr ähnlich. Die längsten Stücke sind über zehn Zoll lang, in Ansehung der Dicke einer Mittelsorte der gewöhnlichen China gleich, mehrentheils aber noch dünner. Nur wenige sind als eine Röhre zusammengerollt, die meisten haben eine rinnenförmige Gestalt. Die Farbe ist auf der äufsern Seite rostbraun, auf der inwendigen schwarzbraun. Im Bruche ist sie langfasericht. Der Geschmack ist anfangs wenig gewürzhaft, nachher äufserst bitter, so dafs man ihn kaum von der Zunge los werden kann. Sie enthält wenig harzige Theile, liefert aber desto mehr Extract. Sie ist oft mit der Martinikschen und der Caraibischen China verwechselt worden.		
Cortex Cinnamomi. Cinnamomum acutum. Zimmtrinde. Zimmt. Aechter Zimmt.	Die Rinde des vorzüglich auf der Insel Ceylon wachsenden Zimmtlorbeers (Laurus Cinnamomum L.) So wie der Zimmt im Handel vorkommt, besteht derselbe aus langen Röhren von einem bis zwey Fufs, welche meistens mehrere in einander steckende Rinden enthalten. Diese Rinden sind dünne, fast wie Royalpapier, holzicht biegsam, zerbrechlich und im Bruche splitternd, trocken, leicht, hart, stark zusammengerollt, auf beyden Seiten von einer gelbrothbräunlichen Farbe, und besitzen einen süfslichen, gewürzhaften, erwärmenden, etwas stechenden, hintennach kaum merklich zusammenziehenden Geschmack, und einen äufserst angenehmen, feinen, durchdringenden und balsamisch erquickenden Geruch. Unter dem Kauen mufs der Speichel davon nicht schleimicht werden; auch der wäfsrige Aufgufs darf nicht schleimicht seyn. Zum Arzneygebrauch mufs man diejenigen Rinden auswählen, welche dünne, kaum etwas dicker als Royalpapier, biegsam und von starkem Geruch und Geschmack sind. Das davon bereitete Pulver mufs schön gelbrothbräunlich seyn, noch angenehmer und durchdringender als der ganze Zimmt riechen und sogleich im Anfange auch stärker und lieblicher schmecken.	Mit schlechtern Rinden von alten Bäumen, den Stämmen und dickern Zweigen vermischt.	Sind dicker, härter, von Geruch und Geschmack schwächer.
		Durch Destillation seines Oels beraubt.	Geruch und Geschmack sind nicht so stark und stechend, sondern schwach und fade; die Farbe ist blässer. Durchs Verpacken solcher ihres Oels beraubten Röhren unter andern guten Zimmt, sucht man diesen Betrug zu verstecken, der dann um so schwerer zu entdecken ist, da jene wieder einigen Geruch und Geschmack von dem guten Zimmt annehmen.
		Mit verschiedenen andern Rinden verfälscht.	Der blafsbräunliche, dickrindige, sehr scharf, gewürznelkenartig, etwas bitterlich schmeckende Zimmt ist mit Bitterzimmt oder Culilavanrinde; der härtere, ein wenig dunkelfarbigere, glattbrüchige, feuriger schmeckende, mit Zimmtsorte; der beym Kauen und im Auszuge schleimicht werdende, dunkelbraune mit Mutterzimmt verfälscht.
Cortices Citri. Zitronenschalen.	Die getrockneten Schalen der bekannten Citronen (S. Poma Citri.) Auswendig, wo sie frisch hellgelb sind, sehen sie im getrockneten Zustande dunkel bräunlichgelb aus; inwendig sind sie noch mit dem kraftlosen markigen Theil der Citronen versehen, von welchem sie durch Ausschneiden befreyet werden müssen. Da während dem Trocknen, das in den Zellen der gelben Schale liegende ätherische Oel zum Theil entweicht, so ist der Geruch und Geschmack nicht so balsamisch und gewürzhaft als im frischen Zustande. Man mufs diejenigen Schalen auswählen, welche noch bitterlich und erhitzend schmecken, keine schwarze Flecken haben, nicht wurmstichig und nicht durchs Alter oder auf andere Weise verdorben sind.		
Cortex Costi arabici. Costus corticosus. Arabischer Kostus. Kostwurzrinde.	Die Rinde von der Wurzel der schönen Kostwurz (Costus speciosus Smith.), einer Ingwerähnlichen in Ostindien wachsenden Pflanze. Wir erhalten sie in kurzen, dicken, festen und schweren zusammengerollten Stücken, die äufserlich eine gelblichweifse, inwendig eine dunkelgelbe Farbe haben. Ihr Geruch ist angenehm gewürzhaft und veilchenartig; der Geschmack aromatisch scharf. Die festen, schweren und wohlriechenden, von Würmern nicht angefressenen Stücke sind die besten. Man unterscheidet gewöhnlich eine süfse (Costus dulcis) und bittere (Costus amarus) Kostwurzrinde; beyde kommen aber von einer und derselben Pflanze her, und der Unterschied zwischen beyden, welcher zumal nach einigen Schriftstellern nur eingebildet seyn soll, beruhet blofs auf das verschiedene Alter und den verschiedenen Standort der Mutterpflanze. Den oben angeführten weifsen Zimmt (Canella alba) darf man nicht damit verwechseln.		
Cortex Culilabani s. Culilawan. Kulilabanrinde. Bitterer Zimmt.	Von dem in Ostindien wachsenden Kulilabanlorbeer (Laurus Culilaban L.) Die von der äufsern, runzlichten, mit Warzen besetzten, graulich-weifsen Rinde befreyte innere Rinde, welche wir in etwa anderthalb bis zwey Zoll breiten, eine Linie dicken, entweder ganz platten oder etwas gebogenen Stücken erhalten. Sie ist leicht, bricht faserig, besitzt eine braune Zimmtfarbe und hat einen gewürzhaften, nelkenartigen Geruch und Geschmack.		
Cortex Frangulae. Faulbaumrinde.	Die von der äufsern, mit weifsen Puncten besetzten, dunkelgrünen Oberhaut befreyete innere Rinde des in Deutschland überall an feuchten Orten wachsenden Faulbaums (Rhamnus Frangula L.), welche im frischen Zustande gelb, getrocknet aber braunroth aussieht. Sie hat einen bitterlichen, etwas adstringirend-schleimichten Geschmack, einen beym Reiben unangenehmen Geruch, und färbt das Wasser, den Weingeist und den Speichel beym Kauen dunkelgelb. Sie wird zuweilen fälschlicherweise von der Ahlkirsche (Prunus Padus, L.) eingesammlet.		
Cortex Fraxini. Eschenrinde.	Die Rinde der Hochesche (Fraxinus excelsior L.) Eine rauhe, rissichte, zerbrechliche Rinde, auswendig von einer aschgrauen, ins Grüne spielenden Farbe und mit hellen, höckerichten Puncten besetzt; inwendig sieht sie weifsgelblich aus. Sie besitzt keinen Geruch, aber einen bittern, schleimicht-zusammenziehenden Geschmack. Der wäfsrige und geistige Auszug hat, gegen das Licht gehalten, eine blafsgelbe Farbe; gegen einen dunkeln Körper gehalten, changirt er ins Himmelblaue. Man zieht die Rinde der ältern Aeste denen der jüngern Zweige vor, und reinigt sie von der Oberhaut und den ihr anhängenden Moosen und Flechten.		
Cortex Geoffreae jamaicensis. Jamaicanische Wurmrinde. Kohlbaumrinde.	Die Rinde der Jamaicanischen Geoffroye (Geoffroya inermis L.) Sie kommt in Stücken vor, welche einige Zoll bis einen Fufs lang, bald flach, bald zusammengerollt, nach einigen der Cascarille, nach andern dem Nelkenzimmt ähnlich, selten über eine Linie dick, von aufsen grau und mit kleinen Hügelchen besetzt, inwendig schwärzlich oder braungrau und mit Furchen durchzogen sind. Sie hat bisweilen rothe oder rostfarbne Flecken, ist faserig und nicht sehr zähe. Der Geruch ist schwach, etwas widerlich, vorzüglich wenn sie gepulvert wird; der Geschmack unangenehm, fade und bitterlich. Im frischen Zustande soll sie eckelhaft-süfslich und schleimig schmecken. — Eine rhabarberfarbene, sehr bittere Sorte ist verwerflich.		
Cortex Geoffreae surinamensis.	Die Rinde des Surinamschen Wurmrindenbaums (Geoffroya surinamensis L.) Man erhält diese Rinde, welche vom Stamme und den dicken Aesten des Baumes genommen wird, in langen platten Stücken, welche wenig oder gar nicht gebogen sind. Die äufsere Farbe ist von den aufsitzenden Flechten grau oder gelblich; nimmt man diese weg, so erscheint eine rothbraune oder braungraue Oberhaut, je nachdem		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Surinamsche Wurmrinde.	die Rinde von jüngern oder ältern Bäumen genommen ist. Unter derselben findet man ein faserichtes, blätterartiges Gewebe von rostbrauner Farbe, hin und wieder mit bald dunklern, bald hellern Streifen bezeichnet, und wo die Rinde das Holz berührt hat, ist sie schwarzbraun, scheckigt oder gestreift lichtbräunlich. Der Bruch ist etwas zaserig, wenn man aber die Rinde mit einem Messer durchschneidet, ist der Schnitt einigermafsen glänzend und bunt. Die trockne Rinde hat einen kaum merklichen Geruch; doch ihrer Oberhaut beraubt und an einander gerieben, wird er bemerkbar und wirkt mit einiger Schärfe auf die Geruchsorgane. Der Geschmack ist bitterlich herbe, dem Corallenmoose ähnlich. Das Pulver hat eine blafsbraune Farbe. Durchs Alter verliert die Rinde ihren Geschmack fast ganz.		
Cortex Granatorum Granatäpfelschalen.	Die Schalen der Früchte des Granatapfelbaums (Punica Granatum L.) Letztere bilden rundliche Aepfel von der Gröfse einer Pommeranze, deren Schalen im frischen Zustande äufserlich braunroth, inwendig gelb, lederartig zähe sind. Die im Handel vorkommenden Granatschalen bilden harte, trockne, öfterer zerbrochene, gebogene, runzlichte, etwas durchscheinende, liniendicke, äufserlich schwarzbraune, innerlich bräunlichgelbe Stücke. Sie besitzen keinen Geruch, aber einen sehr bittern adstringirenden Geschmack und enthalten fast eben so vielen adstringirenden Stoff, als die Galläpfel.		
Cortex Guajaci. Guajakrinde.	Die Rinde des in Westindien wachsenden Guajakbaums (Guajacum officinale L.) Eine dünne, fast platte, bis einige Linien dicke, harte, schwere Rinde, die auswendig rauh und rissig, schwarzgrau mit bläulichgrauen und gelben Flecken gezeichnet, inwendig gelblichgrau und auf dem Bruche hellbraun ist. Sie läfst sich leicht in verschiedenen Lamellen zertheilen. Ihr Geschmack ist beifsend kratzend und bitterlich.		
Cortex Hippocastani. Rofscastanienrinde.	Die Rinde der Rofscastanie (Aesculus Hippocastanum L.), welche im Frühjahr weder von zu alten noch von zu jungen Aesten gesammlet und von dem noch anhängenden Splinte befreyet werden mufs. Sie ist leicht, zähe, auswendig mit einer rothbraunen, hin und wieder mit zarten Flechten besetzten Oberhaut bekleidet, wodurch sie ein der Chinarinde ähnliches Ansehen bekommt; inwendig ist sie weifsgelb oder bräunlich. Ihr Geschmack ist bitter und sehr zusammenziehend, und ihr Geruch, zumal wenn sie gekocht wird, angenehm. Der wäfsrige Absud erscheint, so lange er warm ist, gelbbraun, erkaltet aber blässer und trübe. Dieser sowohl, als der geistige Auszug und die Auflösung des Extracts, changirt mit vielem Wasser verdünnt und gegen einen dunkeln Körper gehalten, oder von oben herab besehen, himmelblau.		
Cortex Mahagoni. Mahagonirinde.	Die Rinde des im südlichen America häufig wachsenden Mahagonibaums (Swietenia Mahagoni L.) Man erhält sie theils in beynahe flachen, fufslangen, rauhen und graubraunen, vom Stamme und den dickern Aesten genommenen, theils in etwas plattern, licht graubräunlichen röhrichten, spannenlangen und noch kürzern, von den dünnern Aesten und Zweigen geschälten Stücken, wovon die gröfsern mehrentheils ihres äufsern schwammichten Gewebes beraubt sind, und dann auf der auswendigen Seite eine nur wenig dunklere rothbraune Farbe, als auf der inwendigen besitzen. Uebrigens ist diese Rinde von blättrichter Textur, zähe, geruchlos, in den röhrichten Stücken kaum einer Linie dick, und kommt im Ansehn und Geschmack ziemlich mit der Chinarinde überein, aufser dafs sie etwas bittrer ist.		
Cortex Mezerei. Seidelbastrinde. Kellerhalsrinde.	Die Rinde des Kellerhalsseidelbasts (Daphne Mezereum L.) Sie besteht in langen, meist zusammengerollten Stücken von der Dicke eines Pfeifenstiels bis zu der eines Fingers. Die Rinde selbst ist dünn, leicht, etwas gestreift, auswendig mit einem grünlichen Oberhäutchen bedeckt, worunter eine dunkelgrüne Substanz befindlich ist; inwendig besteht sie aus einem gelblichweissen, zähen, faserichten Baste. Sie hat keinen Geruch aber einen brennend scharfen Geschmack. Frisch, oder wenn sie trocken ist, in Essig geweicht und auf die Haut gelegt, erregt sie Röthe und zieht Blasen. Man sammelt sie im Frühjahre. Auswärts wird sie von andern Arten derselben Gattung, namentlich Daphne Laureola, Thymelaea und Gnidium genommen; in der Wirkung kommen sie alle überein.		
Cortex Quassiae. Quassienrinde.	Die Rinde des Quassienholzes (S. Lignum Quassiae.) Sie besteht in grofsen, dünnen, flachen Stücken von keiner bestimmten Gestalt; auswendig ist sie rauh, runzlicht, weifsgrau, auf der inwendigen Seite gelblichgrau, übrigens leicht zerbrechlich, ohne Geruch, aber äufserst bitter vom Geschmack, der den des Holzes noch übertrifft.	Statt ihrer die Rinde des Holzes vom *Korallensumach (Rhus metopium.)*	Diese ist grau, glatt, mit schwarzen harzichten Flecken besetzt und hängt mit dem Holze sehr fest zusammen, da hingegen sich die Quassienrinde sehr leicht von dem Holze ablöset.
Cortex Quercus. Eichenrinde.	Die Rinde der bekannten Loheiche (Quercus Robur L.) Man wählt die Rinde der jungen Aeste, welche äufserlich aschfarben, rauh, hin und wieder mit weifslichtem Moose besetzt und auf der inwendigen Seite frisch weifslichgelblich, getrocknet aber braunroth ist. Sie hat einen zusammenziehenden bittern Geschmack und den bekannten Lohgeruch. Die gefurchte, rissige, frisch braune und gewöhnlich ganz mit Moos bedeckte Rinde von ältern Aesten und dem Stamme, soll von minder kräftiger Wirkung seyn, obgleich die Meinungen hierüber getheilt sind.		
Cortex Salicis fragilis. Bruchweidenrinde.	Die dünne Rinde von ein- oder zweyjährigen Zweigen der Bruchweide (Salix fragilis L.), welche man im April und May von jungen Bäumen, die zwar an feuchten aber nicht an sümpfichten Orten stehen, einsammeln und sogleich im Luftzuge trocknen mufs. Sie ist glatt und glänzend, sieht im frischen Zustande grün oder grünlichgelb, röthlich oder braunröthlich aus; getrocknet aber hat sie eine braune Farbe und ist inwendig bleichgelb. Sie hat einen süfslicht-balsamischen Geruch und einen bittern, etwas scharfen balsamischen, hintennach zusammenziehenden Geschmack. Die Rinde der ältern Zweige ist weifslicht, etwas glänzend, stärker und dicker, weniger balsamisch und bitter, aber mehr zusammenziehend schmeckend.		
Cortex Salicis laureae. Lorbeerweidenrinde.	Der vorigen ähnlich, von noch stärker balsamischen, zusammenziehendem und angenehm bitterm Geschmack. Kommt von der Lorbeerweide (Salix pentandra L.)		
Cortex Sambuci interior. Innere Hollunderrinde.	Man sammlet diese Rinde im Frühjahr von den mittlern Zweigen des Schwarzholders (Sambucus nigra L.), nachdem sie von dem dünnen, hellgrauen, runzlichten und weichen äufsern Häutchen befreyet worden sind. Sie ist grün und saftig, und hat im frischen Zustande einen scharfen, nauseösen und unangenehmen Geruch und einen anfangs süfslichten, hernach bitterlichen Geschmack, welcher lange auf der Zunge zurückbleibt. Sie wird mehrentheils nur frisch angewendet, doch zuweilen auch getrocknet aufbewahret, in welchem Zustande sie aber schwächer von Geschmack und nicht so wirksam ist.		
Cortex Sassafras. Sassafrasrinde.	Die Rinde des Sassafrasholzes (S. Lignum Sassafras.) Eine dicke, runzlichte, äufserlich graulichbraunrothe, innerlich rostfarbene, nach aufsen hin blättrige, leicht zerbrechliche Rinde, womit das Sassafrasholz bekleidet ist. Sie übertrifft das Holz an kräftigem Geruch und Geschmack und besitzt eine gröfsere Wirksamkeit als dieses, weshalb sie oft für sich allein verordnet wird.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Cortex Simarubae.	Die Rinde der vorzüglich in Guiana wachsenden Simarubenquassia (Quassia Simaruba L.), und zwar von der Wurzel des Baums. Wir erhalten sie in mehreren Fuſs langen, eine bis zwey Linien dicken, Zoll- bis Handbreiten, gröſstentheils flachen, seltner etwas gerollten, des bequemen Verschickens wegen mehrfach in die Länge zusammengebogenen Stücken. Sie ist sehr leicht, locker, faserig, biegsam, sehr zähe und schwer zu pulvern. Aeuſserlich ist sie weiſslichbraun oder bräunlichgelb, mit runden warzichten Erhabenheiten besetzt und einem blässerfarbigen Oberhäutchen versehen; auf der inwendigen Seite mehrentheils glatt, zuweilen auch noch von ansitzendem Splinte oder abgeriebenen Fasern rauh. Sie hat keinen Geruch, aber einen durchdringenden bittern Geschmack. -- Auf beyden Oberflächen branne, beym Kauen kaum merklich bittere, oder sonst von der gegebenen Beschreibung abweichende Stücke sind falsch und verwerflich.		
Cortex Soymidae. Soymidarinde.	Die Rinde des in Ostindien wachsenden Soymidabaums (Swietenia Soymida.) Sie kommt in Stücken von verschiedener Gröſse, die gewöhnlich einen halben bis zwey Fuſs lang, einen bis acht Zoll breit und mäſsig dick sind, vor. Die äuſsere Haut, welche ein rauhes punctirtes Ansehen hat, ist mit verschiedenen Flechten besetzt, sehr dünne und aschgrau; an Stellen, wo sie abgerieben ist, zeigt sich die rothe Farbe der Rinde. Die eigentliche Rinde ist brüchig, dabey sehr dicht, und hat eine schwärzlich geflammte rothe Farbe. Inwendig ist die Rinde glatt, weiſslich, und im Queerdurchschnitte zeigt sie verschiedene Lagen. Wenn die Rinde durch einen Zufall feucht geworden ist, so wird sie braun und schwärzlich. Bisweilen findet man daran auch wohl etwas bartes Gummi. Sie besitzt einen angenehmen schwach gewürzhaften Geruch, und einen sehr bittern, etwas balsamischen, zusammenziehenden Geschmack.		
Cortex Tamarisci. Tamariskenrinde.	Die Rinde des in Frankreich, Spanien und Italien wachsenden Tamariskenbaums (Tamarix gallica L.) Eine dünne, zusammengerollte und mit einer zarten braunen Haut umgebene, inwendig weiſslichte Rinde von bitterm zusammenziehendem Geschmack. Andere nehmen sie auch von der deutschen Tamariske (Tamarix germanica L.)		
Cortex Tecamez. Tecamezrinde.	Von einem noch unbekannten Baume im Spanischen America. Man erhält sie in meistens röhrenförmigen, oft mehrmals zusammengerollten Stücken von der Stärke eines Fingers bis zu einem Zoll im Durchmesser, öfters eine halbe Elle lang. Auswendig ist sie mit einem dünnen, feinen, glatten, braunlichgrünen Oberhäutchen bedeckt, das hier und da mit weiſsen Flecken versehen ist; unter demselben befindet sich eine Lage von schön hochgelber, lockerer, kurzfaserichter Rinde, auf welche noch inwendig eine zweyte glatte, dunkelbraune, ins Schwärzliche spielende Lage von festerem Gewebe folgt, welche etwas glänzend im Bruche ist. Die ganze Rinde ist über eine Linie dick, weniger faserig auf dem Bruche als die Königs- und rothe Chinarinde, und hat keinen merklichen Geruch; das hochgelb rhabarberfarbige Pulver riecht indessen etwas gewürzhaft. Der Geschmack ist beträchtlich bitter und gewürzhaft.		
Cortex Ulmi interior. Ulmrinde.	Die von der äuſsern, spröden, rauhen, braunen, geschmack- und geruchlosen Oberrinde befreyte innere, dem Holze zunächst liegende Rinde des Ulmbaums (Ulmus campestris L.) Sie ist dünne, zähe, glatt, im frischen Zustande gelblich, getrocknet aber rothbräunlich, hat einen sehr schleimichten, etwas bitterlichen und auch zusammenziehenden Geschmack, aber keinen Geruch. Man muſs sie im Frühjahre von den dünnen Aesten nicht über zehn bis zwölf Jahre alter, oder von dem Stamme junger Bäume sammlen. Von den Materialisten erhält man sie oft mit der äuſsern Oberrinde bekleidet.		
Cortex Winteranus. Wintersche Rinde.	Die Rinde der in Patagonien und an den Küsten und auf den Inseln des Magellanischen Meerbusens wachsenden Gewürzwintere (Wintera aromatica L.) So wie man sie erhält, besteht sie in aufgerollten, festen, harten Stücken von verschiedener Länge und von einer halben Linie bis zu dreyviertel Zoll steigender Dicke. Auswendig ist sie aschgrau oder graugelb, bald runzlicht, bald glatt; inwendig zimmtfarbig und faserig. Gerieben besitzt sie einen angenehmen vermischten Würznelken- und Cascarillgeruch. Ihr Geschmack ist feurig, brennend, lange im Munde anhaltend, doch etwas minder scharf gewürzhaft und bitter als der weiſse Zimmt.	Verwechselt mit dem *weiſsen Zimmt.*	Der weiſse Zimmt hat einen stärker gewürzhaften und mehr bittern Geschmack, unterscheidet sich auch in seinem äuſsern Ansehen, vorzüglich wenn die Stücke desselben nicht röhrlicht, sondern flach sind. S. Canella alba.
		Mit der *Culilawanrinde* oder dem *Bitterzimmt.*	Sie hat mit dieser viele Aehnlichkeit, unterscheidet sich aber dadurch, daſs sie einen feinern und stärkern Geschmack besitzt, als die Culilawanrinde, die überdem nur in flachen und wenig gebogenen Stücken vorkommt.
Creta alba. Weiſse Kreide.	Bildet in England, Frankreich, Italien und andern Ländern ganze Gebirge. Die Kreide ist eine ziemlich reine kohlensaure Kalkerde, enthält aber auch wohl eine geringe Menge Kieselerde oder Thonerde und bisweilen etwas Eisenoxyd. Sie kommt in locker zusammenhängenden Massen vor, in welchen man oft Feuersteine und Versteinerungen antrifft. Zum pharmaceutischen Gebrauche muſs man die weiſsesten Stücke, die sich völlig in Salpetersäure auflösen, leicht zerreiblich und nicht steinig sind, auswählen. Diese werden gerieben, nachher mit Wasser abgeschäumt, um sie von zufälligen Unreinigkeiten zu säubern, darauf getrocknet und als präparirte Kreide (Creta praeparata) aufbewahrt.		
Crocus. Saffran.	Die getrockneten Narben der Staubwege aus den Blumen des in Persien, der Türkey und im südlichen Europa wild wachsenden, in verschiedenen Ländern mit vielem Fleiſs gebaut werdenden Herbstsaffraus (Crocus sativus var. autumnalis L.) Sie sind in drey, ohngefähr einen Zoll lange, ziemlich häutige Fäden getheilt, die unten ein dünnes Ende haben, allmälig eine keilförmige Gestalt annehmen und sich in eine abgestumpfte, gekerbte, weiſsgelbliche Spitze endigen. Im frischen Zustande sind sie eben und gleich; getrocknet sind sie auf mancherley Weise gekrümmt und in einander gedrehet, von geringem Gewicht, weder feucht noch ganz trocken, sondern zähe und biegsam, lassen sich weich und etwas fettig anfühlen und sind schwer zu pulvern. Die Farbe dieser getrockneten Fäden ist dunkelroth oder rothgelb und etwas glänzend, an beyden Enden aber weiſsgelblich. Meistens sind einige helle Fäden mit unter-	Verfälscht mit *Safflorblumen,* langgeschnittenen *Granatblumen, Ringelblumen* u. s. w., die man vorher gewöhnlich in einem Auszug von ächtem Saffran hat weichen lassen.	Es finden sich dann mehrere dünne, weiſsliche, hellgelbe oder rothgelbe, aber nicht mit den characteristischen weiſsgelblichten Endspitzen versehene Fäden darunter. Deutlicher erkennt man diese Verfälschung bey der Betrachtung des im Wasser aufgeweichten Saffrans, indem man dann nicht die stumpfen dreytheiligen Narben des Saffrans, sondern die Gestalt der gedachten Blumentheile daran erkennt. Die Ringelblumen sollen auch eine gesättigtere röthere Tinctur geben, als ächter Saffran.
		Mit Fasern von gekochtem geräuchertem Rindfleische vermischt.	Man findet dann schwärzliche Faden darunter und beym Verbrennen auf Kohlen entsteht ein stinkender Geruch, wie von verbrennendem Horn.
		Mit Weingeist ausgezogen und dann wieder getrocknet als ganzer Saffran oder dessen Pulver.	Wenn die Ausziehung nicht so stark geschehen ist, daſs der Saffran dadurch einen groſsen Theil seiner Farbe verloren hat, oder wenn der schon ausgezogene Saffran mit noch unausgezogenem vermischt worden, so ist diese Verfälschung schwer und nur dar-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Crocus.	mischt. Beym Reiben färben sie die Finger und beym Kauem den Speichel stark dunkelgelbroth, und in geringer Menge eine grofse Menge Wasser goldgelb. Aufser diesen Eigenschaften mufs ein guter Saffran einen starken gewürzhaften, eigenthümlichen, etwas betäubenden Geruch, und einen bitterlichen, balsamischen, etwas scharfen Geschmack haben. Ehedem zog man den orientalischen Saffran (Crocus orientalis) vor, den man aber seines hohen Preises und seiner häufigen Verfälschungen wegen, jetzt nicht mehr so achtet als den Oesterreichischen, Bayerschen und Französischen. Der Italiänische Saffran ist blasser, färbt aber doch sehr stark. Der Englische ist sehr trocken und leicht zu pulvern, daher gemeiniglich schlecht. Am schlechtesten ist der Spanische Saffran, den man gewöhnlich durch Einschmieren mit einem fetten Oele zu erhalten und schwerer zu machen sucht; er macht beym Befühlen die Finger öhlicht. Durchs Alter wird der Saffran schwächer. Man mufs ihn entweder in steinerne Büchsen fest eingedrückt und mit Blase verbunden, oder in verbundenen Blasen in fest zu verschliefsenden zinnernen Gefäfsen aufbewahren und ihn nur auf kurze Zeit vorräthig pülvern. Das Pulver hat eine dunkelgelbrothe Farbe.		an zu erkennen, dafs die Farbe etwas blasser, der Geruch und Geschmack geringer ist und er nicht mehr das Wasser so stark goldgelb färbt, als ächter Saffran.
		Als Pulver verkäuflich.	Das besonders von den Nürnberger Hausirern verkäufliche Saffranpulver ist nie ächt, sondern blofs eine Mischung von hartgekochten Eyern, Mandeln, Safflor mit etwas zugesetztem ächten Saffran. Zuweilen ist es ein Gemisch aus rothem Sandelholz, Gurkuma, Safflorblumen und etwas ächtem Saffran. Durch Vergleichung mit ächtem Saffranpulver läfst sich diese Betrügerey am besten ausmitteln.
Cubebae. Cubeben.	Die Beeren des auf den Philippinen, auf Java, Guiana u. s. w. wachsenden Cubebenpfeffers (Piper Cubeba L.) Getrocknet, wie sie zu uns kommen, sind sie rund, mehr oder weniger run licht, von der Gröfse einer kleinen Erbse und mit einem dünnen Stiele versehen, von grauschwärzlicher oder dunkelbrauner Farbe. Ihre äufsere, leicht zerbrechliche, dünne, adrichtnetzförmige, runzliche Schale umschliefst einen runden, glatten, harten, braunen oder schwärzlichen, innerhalb gelblich-weifsen oder schmutziggrauen ölichten Kern. Die Schale riecht angenehm, schmeckt aber wenig; der Kern hingegen hat einen bitterlichen, gewürzhaften, scharfen, beifsenden, hinterdrein einigermafsen kühlenden und den Speichel herbeylockenden Geschmack. Gute Cubeben müssen grofs, schwer, wenig runzlicht und weder veraltet noch verdorben seyn; der Kern mufs die Schale völlig ausfüllen. Die unreif gesammleten, kleinern, sehr runzlichten, mit zusammengeschrumpften Kernen haben eine weit geringere Wirksamkeit.		
Cuprum. Kupfer.	Wird fast in allen Gegenden der Erde theils gediegen angetroffen, theils aus seinen Erzen gewonnen, theils aus den Cämentwassern durch Eisen abgeschieden. Es hat dieses Metall in seinem reinen Zustande eine bräunlichrothe Farbe, ist glänzend, mäfsig hart, elastisch und stark tönend, beträchtlich zähe, sehr dehnbar und geschmeidig, auf dem Bruche fein gekörnt, und gerieben oder erwärmt von einem eigenthümlichen, widrigen Geruch und Geschmack. In freyer Luft und im Wasser wird es von einem grünen Rost überzogen oder wie durch Kohlensäure in ein grünes Oxyd verändert. Es wird von allen Oelen und Fettigkeiten und von fast allen Flüssigkeiten angegriffen und von allen Salzen, sowohl saurer als Kalien, besonders auch von ammoniacalischen Mittelsalzen, nicht nur im metallischen, sondern auch im oxydirten Zustande mit grüner oder blaulichter Farbe aufgelöset. Aus jeder Auflösung wird es beym Zutritt der freyen Luft, durch Ammonium meergrün niedergeschlagen und dieser Niederschlag wird nachher durch mehr hinzugegossene Ammoniumflüssigkeit wieder mit einer himmelblauen Farbe aufgelöset. Im Feuer verkalkt es leicht, indem es glühet wird es auf der Oberfläche mit Schuppen bedeckt, welche nach dem Erkalten des Kupfers abspringen und Kupferhammerschlag genannt werden. Zum Schmelzen erfordert es eine starke Hitze und es schmilzt nicht eher, als bis es weifsglühet, wobey es mit einer blaugrünlichen Flamme brennt. Wird es im Flusse mit Zink vermischt, so wird es gelb und aus dem verschiedenen Verhältnisse dieses und anderer Zusätze entstehen das Messing, der Tomback, Prinzmetall u. s. w. Legt man in die Auflösungen des Kupfers ein polirtes Eisen, so wird dasselbe mit einer Kupferrinde überzogen.		
Cuprum sulphurico-ammoniatum. Cuprum ammoniatum. Schwefelsaures Ammoniumkupfer. Kupferammonium. Kupfersalmiak.	Ein dreyfaches, aus Schwefelsäure, Ammonium und Kupferoxyd bestehendes Salz, welches durch Auflösung von einem Theil Kupfervitriol in drey Theilen kochendem Wasser, allmäligem Hinzumischen von Aetzammoniumflüssigkeit bis zur Wiederauflösung des anfangs entstehenden grünen Niederschlags, Abrauchen der Flüssigkeit bis zum dritten Theil und Vermischung mit einer gleichen Menge Weinalcohol, wobey der Kupfersalmiak sich in Crystallen abscheidet, die alsdann gesammlet werden, bereitet wird. Der Kupfersalmiak bildet kleine, längliche, vortrefflich blaue, nadelförmige Crystallen, (nach einigen Schriftstellern vierseitige Säulen mit vier Flächen zugespitzt.) Sie haben den stechenden Geruch des Ammoniums und einen anfangs scharf alcalischen, hintennach metallisch zusammenziehenden Kupfergeschmack. Weil das dabey befindliche Ammonium so leicht verfliegt, so müssen sie in einem aufs genaueste verschlossenen Stöpselglase aufbewahrt werden. Eine lebhaft dunkel himmelblaue Farbe und vollkommene Auflöslichkeit im Wasser sind die Kennzeichen der Güte dieses		
		Durch nachlässige Aufbewahrung verdorben.	Wird der Kupfersalmiak in schlecht verschlossenen Gefäfsen aufbewahrt, so verfliegt, zumal an einem warmen Orte, das Ammonium nach und nach, und das Kupferoxyd mit neutralem schwefelsauren Ammonium bleibt als ein graugrünes, nicht mehr völlig im Wasser lösliches Pulver zurück, welches, da es nun eine ganz andere Wirkung bey der Anwendung hervorbringt, nicht dispensirt werden darf.
			Anmerk. Der Kupfersalmiak wird zuweilen auch durch Abrauchen der Flüssigkeit bereitet und bildet alsdann eine dunkelblaue unförmliche Masse. Es ist aber diese Darstellungsart deshalb verwerflich, weil schon während der Bereitung ein Theil des Ammoniums verfliegt und daher gleich anfänglich ein fehlerhaftes Präparat erhalten wird.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	richtig bereiteten und unverdorben aufbewahrten Mittels.		
Cuprum sulphuricum. Vitriolum caeruleum s. de Cypro. Schwefelsaures Kupfer. Kupfervitriol. Blauer Vitriol.	Ein aus Schwefelsäure und Kupferoxyd bestehendes metallisches Salz, welches nach der Preufsischen Pharmacopoe aus einem Theile Kupferspänen und drey Theilen concentrirter Schwefelsäure, die mit einander vermengt und aus einer gläsernen Retorte die schweflichte Säure davon abgezogen wird, worauf man die zurückgebliebene Masse in kochendem Wasser auflöset, filtrirt und crystallisirt, bereitet wird. Der Kupfervitriol bildet schrägwürflichte oder länglicht rautenförmige, breite, sechsseitige Crystallen von einer schönen, durchsichtig himmelblauen Farbe, die einen metallisch widrigen, etwas beifsend säuerlich zusammenziehenden Geschmack haben, in mittlerer Temperatur noch nicht völlig vier Theile und in höherer kaum zwey Theile Wasser zur Lösung erfordern, im Weingeist keine Auflöslichkeit zeigen, ihm aber, wenn er darüber abgebrannt wird, die Eigenschaft mittheilen, mit einer grünen Flamme zu brennen. Durch die Einwirkung der Luft werden die Crystallen nach und nach unscheinbar und glanzlos, auch mit einem weifsen Beschlag belegt.	Der verkäufliche blaue Vitriol ist gemeiniglich mit *Eisen* oder *Zink* verunreinigt.	Wenn der an der Luft entstehende Beschlag auf der Oberfläche des Kupfervitriols mehr gelb als weifs ist, so zeigt dies eine Verunreinigung mit Eisen an, welchen der schwärzlich grüne Satz, den Ammoniumflüssigkeit in dessen Lösung, und das dintenartige Gemisch, welches Galläpfelauszug mit dieser hervorbringt, noch näher beweisen. Herr Professor Götling giebt folgende Prüfungsmethode an. Man löse etwas Kupfervitriol in destillirtem Wasser auf und tröpfele ätzende Ammoniumflüssigkeit hinzu; es wird sich die Mischung zwar anfangs trüben, aber durch mehr hinzugegossenes Ammonium löset sich alles wieder zu einer durchsichtigen blauen Flüssigkeit auf, wenn er völlig rein ist. War aber Eisenoxyd vorhanden, so wird ein schwarzes an der Luft gelb werdendes Eisenoxyd niederfallen, und ist das Niederfallende weifs, so ist Zinkoxyd vorhanden gewesen. — Der Recensent der ersten Auflage dieser Uebersicht im Berl. Jahrb. d. Pharm. (1806, S. L.) macht hierbey aber die Bemerkung, dafs auch das Zinkoxyd in Ammonium leicht auflöslich sey
Dactyli. Datteln.	Die Früchte der Dattelpalme (Phoenix dactylifera L.) Längliche Früchte von der Gestalt der Eicheln, aber gröfser und dicker. Sie sehen äufserlich röthlichgelb aus, haben ein süfses, zuckerartiges, schleimicht schmeckendes Fleisch und enthalten in demselben einen steinharten, der Länge nach gefurchten Kern.		
Decocta. Decocte. Abkochungen.	Flüssige Arzneymittel, welche durch Kochen einer Flüssigkeit, gemeiniglich des Wassers, mit festen Substanzen bereitet werden und aus den letztern vermittelst dieser Behandlung wirksame Theile in sich aufgenommen haben. Nach der gröfsern oder geringern Menge dieser aufgenommenen Theile, nach der kürzern oder längern Abkochung, nach Beschaffenheit der verordneten Arzneykörper selbst, hat das Decoct eine mehr oder weniger gesättigte, dunkle, undurchsichtige Farbe und einen geringern oder stärkern Geschmack, wodurch es sich von einem Aufgusse unterscheidet. Bey der Bereitung eines Decocts kommt es hauptsächlich darauf an, dafs es nach den Regeln der Kunst mit Aufmerksamkeit und Sorgfalt verfertigt sey; dafs die abzukochenden Substanzen ihrer verschiedenen Natur zufolge gehörig verbreitet und mit der gehörigen Menge Flüssigkeit abgekocht werden; dafs das Decoct genau bis auf den vorgeschriebenen Punct unter langsamen, nicht zu stürmischen Kochen eingekocht sey, dann gehörig colirt werde und nach dem Erkalten die ihm zukommenden eigenthümlichen Eigenschaften an Farbe, Geschmack und Geruch besitze. Fehlerhaft ist es, wenn, wie es wohl zuweilen geschieht, der Apotheker zu den Decocten schlechte verlegene Droguen anwendet, in der Meinung, dafs sie zu einem Decocte leicht gut genug wären; wenn er sich zu diesem Endzweck mit Fleifs geringere Sorten derselben von den Droguisten kommen läfst; oder wenn er sich gar statt der vorgeschriebenen Rinden, Wurzeln, Kräuter u. s. w. der von dem Pulvern dieser Substanzen zurückbleibenden sogenannten Remanenzen, zu den Decocten bedient. Eben so tadelnswerth ist es, wenn etwa bey einem häufigen Gebrauch des einen oder andern Decocts eine Quantität desselben in Vorrath bereitet wird, und wenn das Verhältnifs einer einzelnen Verordnung nachher nicht damit übereinstimmt, für jedes verordnete Decoct so viel Wasser hinzugesetzt wird, dafs ohngefähr die Proportion herauskommt. Da dies alles, zumal bey den übrigen Zusätzen, die gewöhnlich dem Decocte hinzugemischt werden, nicht leicht auszumitteln ist, so kommt es bey einer so wirksamen Arzneyform, als die Decocte darbieten, hauptsächlich auf die Accuratesse und Zuverlässigkeit des Apothekers an.		
Elaeosacchara. Oelzucker.	Entstehen durch Zusammenreiben und inniges Vermengen von zerstofsenem Zucker und ätherischen Oelen. Nach der Preufsischen Pharmacopoe kommen auf zwey Loth feinen weifsen Zucker zwanzig Tropfen Oel. Sie dürfen nicht auf zu lange Zeit in Vorrath bereitet werden, weil sonst ein grofser Theil des mit dem Zucker verbundenen Oels verloren geht. Diejenigen, welche eben nicht häufig gebraucht werden, bereitet man am besten nach obigem Verhältnifs erst bey jedesmaligem Gebrauch in der erforderlichen Quantität. Ihre Güte hängt von der Beschaffenheit des dazu verwendeten Oels ab, dessen Geruch und Geschmack man in dem Oelzucker rein wieder finden mufs. *Elaeosaccharum Anisi.* Aniesölzucker. Aus zwey Loth Zucker und zwanzig Tropfen ätherischem Aniesöl bereitet. Auf gleiche Weise werden bereitet: *Elaeosaccharum Cinnamomi, Foeniculi, Menthae piperitae* u. a. *Elaeosaccharum Flavedinis Citri.* Citronenölzucker. Wird durch so lange fortgesetztes Abreiben frischer Citronen auf Zuckerstückchen, bis diese mit der ölichten gelben Substanz der Citronen hinlänglich geschwängert sind, bereitet, worauf die Zuckerstücken alsdann zur gleichmäfsigen Zertheilung des Oels fein zerrieben werden. Dieser so erhaltene Citronenölzucker ist weit angenehmer von Geschmack und Geruch, als der mit dem wesentlichen Oel bereitete.		
Electuaria. Latwergen.	Die Latwergen bestehen aus einer Verbindung von mehreren Arzneymitteln zu einer weichen dickflüssigen Masse und werden hauptsächlich aus verschiedenen pulverförmigen Substanzen mit Honig oder Zuckersäften bereitet. Es kommt bey den Latwergen darauf an, dafs 1) die vorgeschriebenen Arzneymittel dazu gleichförmig und wohl unter einander vermischt, und alle Ingredienzen von der erforderlichen Güte und in der gehörigen Quantität, ohne dafs etwas fehle, dazu genommen werden, welches sich freylich nicht leicht durch eine Untersuchung ausmitteln lassen wird, wenn nicht etwa solche Stücke derselben ganz weggelassen worden sind, die sich durch Geschmack und Geruch sehr auszeichnen; 2) dafs sie die gehörige Consistenz, gewöhnlich die Dicke eines mäfsig steifen Honigs haben, so dafs man mit der Messerspitze oder mit einem Spatel etwas davon abnehmen kann, ohne dafs es von den Seiten herabfliefse; 3) dafs sie nicht verdorben sind. Die Latwergen müssen den frischen, reinen Geruch und Geschmack ihrer Bestandtheile haben. Sie gehen, wenn sie nicht gehörig aufbewahrt werden, wenn sie an einem warmen Orte stehen, oder auch, wenn sie zu dünne bereitet sind, leicht in Gährung über und werden sauer; dieses giebt sich durch den essigartig sauren Geruch und Geschmack leicht zu erkennen. Sind sie verschimmelt, so zeigt dieses das Daseyn des Schimmels selbst und der damit verbundene eigenthümliche dumpfige oder mulstrige Geruch an. Durch zu langes Aufbewahren, besonders in Gefäfsen, die nicht dicht genug oder nicht gehörig		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Electuaria.	verschlossen sind, trocknen sie aus, wobey die flüchtigen riechbaren Theile mehr oder weniger verloren gehen und die Latwergen unkräftig und unbrauchbar werden. Es kommt daher sehr darauf an, dafs die Latwergen an kühlen Orten in wohlverwahrten steinzeugnen oder porcellainenen Gefäfsen aufbewahrt und um ihr Verderben zu verhüten, nicht in zu grofser Menge vorräthig gehalten werden. *Electuarium aromaticum* s. stomachicum. Gewürzlatwerge. Bräunlich von Farbe; stark gewürzhaft von Geruch und Geschmack. *Electuarium e Senna* s. lenitivum. Sennesblätterlatwerge. Von schwarzbrauner Farbe und süfssäuerlichem Geschmack, zugleich nach Sennesblätterpulver und Anissamen riechend und schmeckend. *Electuarium Theriaca.* Theriak. Braun von Farbe, von starkem aromatischen Geruch und Geschmack. Eine Unze enthält ohngefähr fünf Gran Opium.		
Elemi. Gummi Elemi. Elemi. Elemiharz.	Es kommen von diesem Harze im Handel zwey verschiedene Sorten vor. 1) Das Ostindische oder orientalische (Elemi orientale), welches von dem in Aethiopien und Ostindien wachsenden Möhrenölharzstrauch (Amyris Zeylanica L.) herrühren soll. Man erhält es in länglich runden, zwey bis vier Pfund schweren, mit Schilf oder Palmblättern umwickelten Klumpen; es ist von weifsgelblicher, etwas grünlicher Farbe, halbdurchsichtig, auswendig hart, aber inwendig zähe und weich, besitzt einen angenehmen, fenchelartigen Geruch und einen balsamischen, gewürzhaften Geschmack. In Weingeist und in Oelen ist es bis auf die beygemischten holzichten Theile völlig auflöslich. 2) Das gewöhnliche Westindische Elemi (Elemi occidentale), welches man von dem in Carolina, Brasilien und Neuspanien einheimischen Elemiölharzstrauch (Amyris elemifera L.) erhalten soll. Grofse in Kisten gepackte Stücke, die aus einer zusammengebackenen Masse bestehen von welcher einige Theile halbdurchsichtig und weingelblich, andere weifs, undurchsichtig, körnig sind, oft mit Rindenstückchen und Holzspänchen vermischt, übrigens auch fast ganz in Weingeist und Oelen auflöslich. Es ist weich, wie frisches Harz, und läfst sich schneiden; durchs Alter wird es hart, zerbrechlich und zerreiblich, erweicht sich aber in der Wärme leicht. Der Geruch ist dillartig balsamisch; der Geschmack bitterlich. Etwas erwärmt, leuchtet dieses Harz im Finstern, und man bemerkt das Phosphoresciren desselben am deutlichsten, wenn man mit einem spitzen Instrumente darüber hinfährt.	*Nachgemacht* aus ächtem Elemiharze, gelbem Harze und Terpentin.	Dieses läfst sich beym Reiben und Erwärmen leicht an dem sich verbreitenden Terpentin- und Harzgeruch erkennen, und ist, so wie das sehr unreine und bräunlich gefärbte verwerflich. Anmerk. Unter dem Namen Elemi soll man zuweilen auch ein Harz erhalten, das in einigen Gegenden von Italien von dem Oelbaume (Olea europaea L.) gesammlet wird. Es soll dieses Harz zum Theil freywillig aus dem Baume, zum Theil aber auch aus Löchern ausfliefsen, die von der Larve eines Schmetterlings in den Stamm bis auf das Mark gemacht sind.
Elixiria. Elixire.	Flüssige, nicht ganz dünne, sondern etwas dickliche, jedoch tropfbare, geistige oder weinigte Arzneymittel von dunkler, brauner oder schwärzlicher Farbe, öfters auch trübem Ansehen, deren Mischung aus dem Ausziehbaren von mehrern Stoffen, hauptsächlich aus dem Pflanzenreiche, zusammengesetzt ist. Bey ihrer Beurtheilung kommt es darauf an: 1) dafs die vorgeschriebenen Ingredienzen, vorzüglich die bisweilen theuren Gewürze, in gehöriger Menge dazu genommen sind. Dieses kann man nur durch Vergleichung der Farbe, des Geruchs und Geschmacks mit versichert gut bereiteten Elixiren derselben Art bemerken; 2) dafs zu den geistigen Elixiren guter Weingeist und kein gemeiner Branntwein verwendet worden, welches die Abwesenheit des dem Branntwein eigenthümlichen Fusel-Geruchs und Geschmacks zu erkennen giebt; 3) dafs sie gut aufbewahrt und nicht verdorben sind, welches die Art der Aufbewahrung selbst und die Beschaffenheit der Elixire zu erkennen giebt. -- Die Gewohnheit einiger Apotheker, die Elixire und Tincturen nicht abzuklären, sondern auf den Stoffen, die dazu vorgeschrieben sind, stehen zu lassen, giebt Veranlassung zum Nachbrauen und ist daher verwerflich. *Elixir Aurantiorum compositum* s. visceralc. Visceralelixir. Von einer schwarzbraunen undurchsichtigen Farbe und gewürzhaft-bitterm Geschmack. Mit Mallagawein, nicht mit Franzwein oder Weingeist zu bereiten. *Elixir ex Succo Liquiritiae* s. pectorale. Brustelixir. Von brauner undurchsichtiger Farbe und süfsem Geschmack, nach Anisammoniumflüssigkeit riechend und schmeckend. Enthält in einer Unze das Lösbare aus zwey Gran Opium.		
Emplastra. Pflaster.	Feste, zähe, zum äufserlichen Gebrauch bestimmte Massen, die sich in gelinder Wärme schon zwischen den Fingern erweichen und dann leicht auf Leder oder Leinewand zu einem dünnern oder dickern Ueberzuge ausstreichen lassen, und in dieser Form nach Verschiedenheit ihrer Mischung und Bereitung mehr oder weniger fest auf der Haut oder überhaupt auf der Oberfläche des Körpers ankleben. Sie sind gewöhnlich durch Bearbeiten und Kneten der fertigen Pflastermischung zwischen den mit Wasser befeuchteten Händen (Malaxiren), und Ausrollen derselben auf einem glatten nafsgemachten Brette, Bleche oder Steine in cylindrische Stangen oder Rollen (Magdaleones) von verschiedener Dicke und Länge gebracht worden. Gut bereitete Pflaster müssen eine zusammenhängende Consistenz haben, in der Kälte hart und trocken seyn und die Finger nicht beschmutzen, bey gelinder Wärme hingegen sich leicht zusammendrücken lassen, weich und dehnbar werden, sich mit einem Messer oder Spatel bequem ausbreiten oder streichen lassen, und an dem Leder, der Leinewand oder dem Seidenzeuge, worauf sie gestrichen werden, so wie nachher an der Haut wohl ankleben. Zum völligen Schmelzen und Flüssigwerden müssen sie schon einen ziemlich beträchtlichen Wärmegrad verlangen. Die gekochten oder Bleypflaster müssen den Bleykalk gehörig aufgelöst, nicht blofs vermengt enthalten, und daher, wenn man sie mit Wasser knetet, dasselbe nicht milchicht machen. Bey ihrer Bereitung darf weder zu viel noch zu wenig Wasser zugesetzt seyn; im ersten Falle wird das Pflaster nicht zähe, sondern bröcklich und krümlich; im letztern Falle wird es leicht verbrannt und bekommt dann eine braune Farbe. Bey den gemischten, sowohl Wachs- als Bleypfla-		

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.

Emplastra.

pflastern ist es ein Fehler, wenn deren Mischung nicht gehörig gleichförmig und das Pflaster dann nicht durchgängig von einerley Farbe, sondern bröcklicht und buntfarbig ist. Gute Pflaster müssen vielmehr inwendig und auswendig einerley Beschaffenheit und Consistenz haben. Sehr zu rügen ist es, wenn der Apotheker bey der Bereitung der Pflaster manche Ingredienzen, z. B. die vorgeschriebenen Harze und Schleimharze ganz, oder zum Theil daraus wegläfst, oder wenn er weniger davon nimmt, als die Vorschrift befiehlt; oder wenn er, in der Meinung, dafs es bey den Pflastern nicht darauf ankäme, die Ingredienzen von der schlechtesten Beschaffenheit dazu verwendet, und wohl gar die einem Pflaster eigenthümliche Farbe auf eine fälschliche Weise erkünstelt wird, wie z. B. bey dem zusammengesetzten Diachyloupflaster nach den ältern Vorschriften durch Orlean statt des hinzumischenden Saffraus. Werden Campher und flüchtige Oele, die zu einigen Pflastern kommen, vor dem gehörigen Erkalten der Pflastermischung zugesetzt, so entweichen sie in der Hitze und das Pflaster verliert den eigenthümlichen Geruch, den es haben sollte. Sind die Pflaster mit schmutzigen Händen malaxirt und geformt, so sieht man dieses, wenigstens bey den heller gefärbten Pflastern an ihrer schmutzigen Oberfläche und an der schmutzig-wolkichten Farbe im Innern der durchschnittenen Stangen.

Emplastrum Ammoniaci. Ammoniakpflaster. Grau-bräunlich-gelb, sehr zähe, von harzichtem Geruche.

Emplastrum Anglicanum. Englisches Pflaster. Ein gutes Englisches Pflaster mufs spiegelglatt und glänzend seyn, zwischen feuchten und warmen Fingern sogleich kleben, fest auf dem feinen Taffet haften und von der Haut beym Waschen nicht so leicht vom Wasser losgeweicht werden. Schlecht bereitet sieht es runzlicht und geknittert aus, ist spröde und brüchig, löset sich vom Taffet ab und klebt nicht gut.

Emplastrum aromaticum s. stomachicum. Gewürzpflaster. Von stark gewürzhaftem Geruche nach Kreidnelken, Muskatenbalsam und Pfeffermünzöl.

Emplastrum Cantharidum ordinarium s. vesicatorium ord. Spanischfliegenpflaster. Grünlichgrau von Farbe; mufs sowohl auf seiner Oberfläche als im Bruche eine gehörige Menge grün-glänzender Theile von spanischen Fliegen zeigen. Es darf nicht zu alt und dadurch trocken und bröcklich seyn, sondern mufs sich noch gut ausstreichen lassen.

Emplastrum Cantharidum perpetuum s. vesicat perp. Anhaltendes Blasenziehpflaster. Mufs nicht zu hart seyn und in geölter Blase oder in einer mit Blase verbundenen Büchse aufbewahrt werden.

Emplastrum Cerussae s. album coctum. Bleyweifspflaster. Mufs schön weifs seyn. War das dazu verwandte Bleyweifs mit Kreide verfälscht, so ist das Pflaster bröcklich und sandig, auch bemerkt man darin die Kreide als ein weifses Pulver.

Emplastrum Cetacei. Wallrathpflaster. Aus weifsem Wachs, Schöpstalg und Wallrath bestehend. Wird in papierne Capseln gegossen und mufs schön weifs und nicht ranzicht seyn.

Emplastrum Conii s. de Cicuta. Schierlingspflaster. Grün von Farbe, mufs gleichförmig gemischt seyn, einen betäubenden Schierlingsgeruch haben und darf nicht mit Schimmel überzogen seyn, wie es oft der Fall ist.

Emplastrum foetidum s. resolvens. Stinkasantpflaster. Nach stinkendem Asant riechend.

Emplastrum Hydrargyri s. mercuriale. Mercurialpflaster. Blaugrau von Farbe. Auch durchs Microscop müssen darin keine unzertheilte Quecksilberkügelchen zu sehen seyn. Ist der Mangel des dazu nöthigen Quecksilbers durch Zusatz von Kienrufs versteckt, so hat es eine schwärzliche Farbe.

Emplastrum Hyoscyami. Bilsenkrautpflaster. Grün, nach Bilsenkraut dumpf betäubend riechend. Nicht schimmlicht.

Emplastrum Lithargyri compositum s. Diachylon comp. Zusammengesetztes Silberglättpflaster. Blafsgelb, nicht hochgelb von Farbe, wie sonst, da Saffran zu dessen Mischung kam, statt dessen häufig betrüglicherweise Orlean genommen wurde, der ihm dann eine rothgelbe Farbe gab und zugleich die Weglassung der gehörigen Menge von Schleimharzen versteckte, worauch es, besonders nach Galbanum, stark riechen mufs.

Emplastrum Lithargyri cum Resina Pini s. adhaesivum. Harzsilberglättpflaster. Von gelblicher Farbe und dem bekannten Harzgeruch.

Emplastrum Lithargyri simplex s. Diachylon simplex. Einfaches Silberglättpflaster. Weifslicht und gut klebend, zumal da nach der neuen Vorschrift in der Preufs. Pharm. keine Pflanzenschleime mehr in dessen Mischung kommen.

Emplastrum Meliloti. Melilotenpflaster. Dunkelgrün, stark nach Meliloten riechend.

Emplastrum opiatum s. cephalicum. Opiumpflaster. Braun von Farbe; nach peruvianischem Balsam riechend. In zugebundener geölter Blase aufzubewahren.

Emplastrum saponatum. Seifenpflaster. Gelblich-weifs von Farbe; nach Campher riechend.

Emplastrum sulphuratum s. nigrum sulphuratum. Schwefelpflaster. Von braunschwarzer Farbe und starkem kräftigen Geruch. Mufs in einem fest mit Blase verbundenen steinzeugnen Gefäfse aufbewahrt werden.

Emulsiones. Emulsionen.

Flüssige Arzneymittel von einer milchartigen Beschaffenheit, welche durch Zerstofsen und Zerreiben aus festen, schleimicht-ölichte Theile enthaltenden Mitteln unter allmäligem Hinzumischen einer wäfsrigen Feuchtigkeit bereitet werden. Man unterscheidet zweyerley Arten, nämlich 1) die eigentliche Samen- oder Pflanzenmilch; diese wird erhalten, wenn frische ölreiche Samen oder Kerne mit Wasser angestofsen und die Flüssigkeit durchgeseihet wird. 2) Die unächte Emulsion oder Oelmilch, die man aus ölichten, fettigen oder harzichten Substanzen, den eigentlichen Harzen, Gummiharzen, ausgepreifsten Oelen, natürlichen Balsamen u. s. w. durch Reiben im Mörser und durch Beyhülfe eines schicklichen Zwischenmittels, wie z. B. des Schleims von arabischem Gummi, des Eygelbes u. s. w. mit Wasser bereitet. Beyde Arten müssen nach den Regeln der Kunst sorgfältig bereitet seyn. Zu der erstern Art dürfen keine ranzige, wurmstichige oder angefressene Samen oder Kerne genommen werden; die Emulsion mufs eine gleichförmige Beschaffenheit und das Ansehn einer reinen frischen Milch haben, mehr oder weniger süfslich, nie aber säuerlich schmecken, und, zumal im Kühlen, eine ziemliche Zeit unzersetzt bleiben, so dafs also nicht gleich nach ihrer Bereitung die ölicht-schleimichten Theile sich absondern und auf der Oberfläche herumschwimmen. Auch die Oelmilch mufs sich nicht sogleich in ihre Bestandtheile trennen. Die Oele, welche dazu vorgeschrieben sind, müssen rein, frisch, und von aller Ranzigkeit frey seyn. Die Gummiharze müssen aufs feinste zerrieben und die hinzuzusetzende Flüssigkeit mufs anfänglich nur in ganz geringer Quantität hinzugemischt werden, so dafs ein möglichst gleichartiges Ganze herauskommt. Alles kommt hier auf eine geschickte und sorgfältige Bereitung an, wenn das Mittel nicht bald verderben oder widerlich einzunehmen seyn soll.

Euphorbium. Euphorbium.

Ein Gummiharz, welches als Milchsaft aus der geritzten Rinde der im heifsesten Africa und in Aethiopien wachsenden Euphorbienwolfsmilch (Euphorbia officinarum L.) fliefst und dann an der Pflanze erhärtet. Wir bekommen es aus der Barbarey in dichten, ledernen Säcken. Es besteht aus erbsengrofsen, auch wohl etwas kleinern oder gröfsern Stücken von verschiedener, kuglichter, länglicher, eckiger oder ästiger Gestalt. Diese Stücke sind von dem Ansetzen und Eintrocknen des Safts an den Stacheln der Pflanze häufig ausgehöhlt oder mit zwey kleinen Löchern versehen. Sie haben auswendig eine schmutziggelbliche oder rothbräunliche, inwendig weifslichte Farbe, sind trocken, zerreiblich, leicht und insgemein mit erdigen, holzigen oder andern fremdartigen Theilen verunreinigt. Für sich riecht das Euphorbium nicht; an-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Euphorbium.	gezündet verbreitet es einen eben nicht unangenehmen Geruch und brennt mit heller Flamme. Beym Kauen scheint es anfänglich geschmacklos zu seyn, nachher aber verursacht es einen äufserst ätzenden und brennenden Geschmack, der sehr lange anhält und sich nur durch Ausspülen des Mundes mit Oel mildern läfst. Seine Schärfe ist so grofs, dafs das beym Zerstofsen aufsteigende Pulver, wenn man sich nicht sehr sorgfältig davor schützt, ein sehr heftiges und anhaltendes Niesen erregt und das Gesicht entzündet. Die blässern, gröfsern, trocknern Stücke sind am besten.		
Extracta. Extracte.	Die Extracte werden theils durch Uebergiefsen und blofses Ausziehen oder durch Abkochen von vegetabilischen Körpern mit Wasser, oder auch durch Digestion mit Wasser und hinzugesetztem Weingeist, und nachheriges Verdunsten der durchgeseiheten klaren Flüssigkeit, theils durch Eindickung des aus frischen Vegetabilien ausgeprefsten Saftes erhalten. Je nachdem in Hinsicht der verschiedenen Pflanzenstoffe trockne, weiche oder dünnere Extracte bereitet werden sollen, ändert sich ihre Consistenz ab, indem die trocknen Extracte eine solche Consistenz, dafs sie sich zu Pulver zerreiben lassen, die weichen die Dicke eines steifen Honigs oder Muses, und die dünnen oder sogenannten Honigsäfte (Mellagines) nur starke Syrupsdicke und also noch einige Flüssigkeit haben müssen. Da die Extracte, wenn sie gut und regelmäfsig zubereitet sind, zu den wichtigsten officinellen Arzneymitteln gehören, so erfordert ihre Zubereitung sehr viele Sorgfalt und Genauigkeit, und man hat daher bey der Untersuchung über ihre Güte und Aechtheit hauptsächlich auf folgende Puncte Rücksicht zu nehmen. Gut bereitete Extracte müssen nämlich den eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Vegetabilien, woraus sie bereitet worden, in gehörigem Grade besitzen, keinen fremden, besonders keinen brenzlichten Geruch und Geschmack haben, welchen sie sehr leicht bekommen, wenn bey deren Eindickung der Grad der Hitze zu stark war, und sie daher etwas anbrannten. Unter diesen Umständen geht dann der eigenthümliche Geruch mehr oder weniger verloren, vorzüglich wenn die Pflanzen viele riechende Bestandtheile haben, die erhalten werden sollen; auch bekommen sie eine schwarze Farbe, die sie eigentlich nicht haben, sondern vielmehr nur dunkelbraun aussehen müssen. Sie dürfen bey ihrer Lösung in reinem Wasser keinen pulverichten Satz fallen lassen, sonst enthalten sie gemeiniglich pulverige Theile der Substanz, woraus sie bereitet worden, in sich, oder sind gar mit dem Pulver davon verfälscht. Vor allen Dingen dürfen sie nicht metallhaltig seyn; metallhaltige Extracte zeichnen sich gewöhnlich durch einen sehr eckelhaften Geschmack aus. Sind die Extracte kupferhaltig, wie dies bey unvorsichtiger Bereitung in kupfernen oder messingenen, oder durch Aufbewahrung in dergleichen Gefäfsen erfolgt, so kann dies erforscht werden, wenn man eine kleine Portion derselben in reinem Wasser auflöset, und eine blank polirte eiserne Messerklinge in die Auflösung eintaucht; war das Extract kupferhaltig, so wird das Messer nach einiger Zeit mit einer rothen Kupferhaut überzogen, erscheinen. Doch mufs, um diese Probe richtig anstellen zu können, oftmals etwas reiner Essig zugesetzt werden, weil das Kupfer in den Extracten nicht immer durch Säuren, sondern zuweilen durch Ammonium aufgelöset ist, in welchem Falle es sich ohne Zusatz von Säure nicht an das Eisen absetzt. Sicherer noch, aber umständlicher, ist die Prüfung der Extracte auf Kupfer durch Verbrennung eines Theils derselben zu Asche, aus der man dann durch Digestion mit einer gehörigen Menge Ammoniumflüssigkeit das darin befindliche Kupfer auszieht, welches sich bekanntlich durch eine blauliche Farbe der Auflösung zu erkennen giebt. Sind die Extracte eisenhaltig, so giebt dies theils der zusammenziehende Geschmack des Extracts zu erkennen, theils kann man es dadurch erforschen, dafs man eine mit Wasser gemachte Lösung dieses Extracts mit sehr vielem Wasser verdünnt, und dann ein paar Tropfen Galläpfeltinctur hinzutröpfelt, da denn, wenn Eisen vorhanden war, die Flüssigkeit gleich schwarz wird. Durchs Alter und durch schlechte Aufbewahrung in Gefäfsen, die nicht gehörig dicht oder verschlossen sind und an zu warmen oder dumpfen feuchten Orten stehen, verderben die Extracte, indem sie entweder austrocknen, oder sauer und schimmlicht werden, auf beyde Art aber ihre eigenthümlichen Kräfte verlieren. Nach der verschiedenen Bereitungsart sind die Extracte verschieden, theils wäfsrige, theils geistig-wäfsrige, theils eingedickte Pflanzensäfte. Nur die erstere Art giebt mit Wasser eine vollkommene Lösung ohne beträchtlichen Bodensatz, nicht aber die beyden letztern. — Zur Aufbewahrung der Extracte dürfen keine metallene, sondern steinerne, porcellainene oder gläserne Gefäfse gebraucht werden; auch müssen deren Deckel nicht aus Metall bestehen, weil sonst leicht eine Auflösung des Metalls dadurch bewirkt und so das Extract durch ein metallisches Mittelsalz verunreinigt werden könnte. Extracte, die leicht schimmlig werden, können davor durch eine Haut geschützt werden, die nach dem Abdampfen zur gehörigen Consistenz bey dem erforderlichen Hitzegrad, welchem man das Gefäfs, worin das Extract aufbewahrt wird mit demselben aussetzt, seine Oberfläche deckt. *Extractum Absinthii.* Wermuthextract. (Wässerig.) Glänzend, braunschwarz von Farbe, unangenehm salzig bitter von Geschmack; löset sich nicht ganz helle im Wasser auf. *Extractum Aconiti.* Eisenhutextract. (Eingedickter Saft.) Hat eine dunkel grünlich-braune Farbe und frisch bereitet einen durchdringend-reizenden Geschmack. *Extractum Aloes* s. Aloe depurata. Aloeextract. (Wässerig.) Von trockner zerreibbarer Beschaffenheit, einer rothbraunen Farbe, sehr bitterm Geschmacke und eigenthümlichen Aloegeruch. Zerrieben stellt es ein schön gelbes Pulver dar, dafs sich in kaltem destillirten Wasser leicht vollkommen klar auflöset. — Statt desselben wird zuweilen gewöhnliche Aloe genommen, deren Auflösung im Wasser aber nur unvollkommen geschieht, indem sich ein starker harziger Bodensatz abscheidet. *Extractum Angelicae.* Angelikwurzelextract. (Geistig-wässerig.) Von brauner Farbe und eigenthümlichen starken Angelikwurzel-Geruch und Geschmack. Ueberhaupt müssen alle geistig-wäfsrigen Extracte, welche zum Theil künstliche ätherisch-ölichte Gummiharze darstellen, gut und frisch bereitet, den Geruch und Geschmack der Substanz, woraus sie bereitet sind, im hohen Grade besitzen und von gelbbrauner, rothbrauner oder schwarzbrauner Farbe und gleichartiger, fast durchsichtiger Beschaffenheit seyn. Extractum Angusturae. Angusturaextract. (Geistig-wässerig.) Von dunkelbrauner Farbe und eigenthümlichen Angusturarindengeschmack. *Extractum Arnicae.* Wohlverleihextract. (Geistig-wässerig.) Braun von Farbe; von bitterlich-scharfem, im Schlunde etwas kratzendem Geschmack. Wird aus der ganzen Pflanze bereitet. *Extractum Belladonnae.* Belladonnaextract. (Eingedickter Saft.) Von grünlichbrauner Farbe, bitterlichem, etwas salzichten Geschmack und betäubendem Geruch. *Extractum Calami.* Kalmuswurzelextract. (Geistig-wässerig.) Von brauner Farbe und eigenthümlichen Kalmusgeruch und Geschmack. *Extractum Cardui benedicti.* Cardobenedictenextract. (Wässerig.) Dem Wermuthextracte ähnlich, schmeckt aber reiner bitter, giebt mit Wasser keine ganz helle Lösung. Etwas Salpeter entfaltend. *Extractum Cascarillae.* Cascarillenextract. (Wässerig.) Hat eine Chocoladenbraune Farbe, ein griefslichtes Ansehen, einen aromatischen Geruch und den gewürzhaft bittern Geschmack der Cascarillrinde. Nimmt mit der Zeit eine festere Beschaffenheit an, löset sich nicht ganz leicht in Wasser auf und giebt eine trübe Auflösung. *Extractum Centauri minoris.* Tausendgüldenkrautextract. (Wässerig.) Glänzend, dunkelbraun von Farbe, etwas scharf bitter schmeckend. *Extractum Chamomillae vulgaris.* Chamillenextract. (Wässerig.) Hat ein mattglänzendes graubraunes Ansehen und einen etwas widerlich salzichtbitterlichen Geschmack.		

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.

Extracta.

Extractum Chinae americanum. Südamericanisches Chinaextract. - Wird in Südamerica wahrscheinlich aus der frischen Rinde bereitet und kömmt über Spanien nach England. Es hat eine dunkle Farbe, ist schön durchsichtig, im Munde sehr auflöslich, frey von aller Brenzlichkeit, von reinem, der besten Chinarinde gleichkommenden Geschmack und Geruch, halbweicher Consistenz, schwer in kaltem, leicht in kochendem Wasser auflöslich und die Auflösung von zwey Drachmen desselben in einem Nöfsel Wasser gleicht in allen Eigenschaften einer Abkochung von einer Unze der besten China.

Extractum Chinae aquosum. Chinaextract. (Wässerig.) Hat eine hellchocoladenbraune Farbe und eine dichte, etwas zähe Consistenz. Der Geschmack ist angenehm bitter, etwas säuerlich gelinde zusammenziehend, der Rinde gleich; die Auflösung ist trübe und rothbraun, einem Chinaabsude nicht unähnlich. Seines theuren Preises wegen ist es manchen Verfälschungen unterworfen. Häufig benutzt man dazu die Rückstände von den Abkochungen der China und die bey der Bereitung des kalt bereiteten Chinaextracts durch Wasser bereits ausgezogene China. Das Extract ist dann natürlich weit weniger wirksam und schwächer von Geschmack, schimmelt auch leicht und verdirbt bald. -- Zuweilen setzt man der China beym Auskochen Laugensalz hinzu; das Extract bekommt davon einen scharfsalzigen Geschmack und eine schwarzbraune Farbe, die Consistenz ist nicht so zähe, sondern mehr rauh und krümlich und mit der Zeit zeigt sich auf der Oberfläche etwas flüssiges, welches gröfstentheils zerflossenes Kali ist; auch schimmelt ein solches Extract leicht und brauset mit Säuren auf. -- Zuweilen zieht man auch wohl die China erst mit Weingeist und dann mit Wasser aus, vermischt beyde Auszüge und kocht sie ein; die Auflösung im Wasser geschieht dann nur unvollständig und der durch den Weingeist ausgezogene harzichte Theil bleibt am Boden liegen. -- Oft werden dem Chinarindenextracte ganz andere Extracte, namentlich von der Weidenrinde, der Eichenrinde und der Rofscastanienrinde substituirt, deren unterscheidende Kennzeichen man weiter unten findet.

Extractum Chinae frigide paratum. Kaltbereitetes Chinaextract. Durch Uebergiefsen der gepulverten China mit kaltem Wasser, fleifsigem Umrühren und Quirlen, nachherigem Durchseihen und gelindem Verdunsten des klar filtrirten Aufgusses bis zur gehörigen Consistenz bereitet. Das auf diese Weise erhaltene Extract ist glänzend, gelbröthlichbraun von Farbe, durchsichtig und giebt im Wasser eine klare hellbraune Auflösung ohne Bodensatz. Nach einigen Vorschriften soll der bis zur Syrupsdicke abgedampfte Auszug ganz dünne auf mehrere Porcellanteller gegossen und im Luftzuge durch Sonnenwärme so eingetrocknet werden, dafs er als eine völlig trockne Masse von den Tellern mit einem Messer abgeschabt werden kann. Man hebt ihn sowohl dickflüssig als pulverförmig eingetrocknet in einem genau verstopften Glase auf.

Extractum Colocynthidis. Coloquintenextract. (Geistig wässerig.) Aus dem Marke der Coloquinten bereitet, schwarzbraun von Farbe, von höchst bitterm Coloquintengeschmack.

Extractum Columbo. Columbowurzelextract. (Geistig wässerig.) Von dunkelbrauner Farbe und eigenthümlichen Columbowurzelgeschmack.

Extractum Conii maculati s. Cicutae. Fleckenschierlingextract. (Eingedickter Saft.) Dunkel grünlichbraun von Farbe, die sich besonders in dessen Lösungen zu erkennen giebt; von widrig dumpfigen, betäubenden Schierlingsgeruch und eckelhaftem Geschmack. Mufs nicht schimmlicht seyn und jährlich frisch bereitet werden. Unkräftig ist das bey einem zu hohen Hitzgrade eingedickte Extract, wodurch es seinen eigenthümlichen Geruch ganz oder zum Theil einbüfst, auch wohl brenzlicht riecht. Das durch Auskochen aus dem getrockneten Kraute bereitete Extract unterscheidet sich durch seine dunkelbraune, nicht grünlichbraune Farbe; es giebt im Wasser eine mehr klare Lösung, hat nur einen schwachen Geruch und ist bey weitem nicht so wirksam, als der eingedickte Saft. Man sehe auch darauf, dafs das Extract nicht aus falschen Pflanzen bereitet werde. S. Herba Conii maculati.

Extractum Corticum Aurantiorum. Pommeranzenschalenextract. (Geistig wässerig.) Braun von Farbe, von eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Pommeranzenschalen.

Extractum Croci. Saffranextract. (Geistig wässerig.) Von braunrother Farbe und bitterlich gewürzhaftem Geruch und Geschmack; theilt dem Wasser in geringer Menge eine reine goldgelbe Farbe mit.

Extractum Dulcamarae e stipitibus. Bittersüfsstengelextract. (Wässerig.) Braungelb von Farbe, glänzend, durchsichtig, von bitterlich-süfsem Geschmack.

Extractum Ferri pomatum. Eisenextract mit Apfelsaft. Aus reiner Eisenfeile mit dem Safte von sauren Aepfeln bereitet. Hat eine schwarze Farbe und einen süfslicht zusammenziehenden Geschmack. War die Eisenfeile mit Kupfer oder Messing verunreinigt, so wird auch das Extract kupferhaltig seyn, welches man auf oben angezeigte Weise findet.

Extractum Fumariae. Erdrauchextract. (Wässerig.) Hat eine schwarzbraune Farbe, ist gewöhnlich oben von halbflüssiger, unten aber fester grieslichter Beschaffenheit, und hat einen salzigbitterlich unangenehmen Geschmack.

Extractum Gentianae. Gentianwurzelextract. (Wässerig.) Hat eine dunkelgoldgelbe Farbe, mattglänzendes Ansehen, scheint durchsichtig, giebt jedoch mit Wasser keine klare Auflösung und schmeckt äufserst, doch nicht unangenehm bitter.

Extractum Graminis s. Mellago Graminis. Queckenwurzelextract. (Eingedickter Saft.) Hat die Consistenz eines dicken Syrups, viele Aehnlichkeit mit einem guten Möhrensaft und einen angenehmen süfsen Geschmack. Mufs sich im Wasser klar auflösen.

Extractum Gratiolae. Gottesgnadenkrautextract. (Wässerig.) Zeigt eine glänzende Oberfläche, ist schwarzbraun, ein wenig grieslicht, undurchsichtig, und von einem anfangs süfslichten, nachher aber äufserst eckelhaft bitterlichen Geschmack.

Extractum Hellenii s. Enulae. Alantwurzelextract. (Geistig wässerig.) Braun von Farbe, von gewürzhaftem Geruch und scharf bitterlichem Geschmack. Wird gerne schimmlicht.

Extractum Hellebori nigri. Schwarze Niefswurzelextract. (Geistig wässerig.) Von schwarzbrauner Farbe und scharfem, bitterlichem, eckelhaftem Geschmack.

Extractum Hippocastani. Rofscastanienrindenextract. (Wässerig.) Ist im äufserlichen dem Chinaextracte sehr ähnlich, hat aber einen mehr zusammenziehendern und bittern Geschmack. Löset man davon zehn Gran in einer Unze Wasser auf, so schillert die Auflösung mit einer vortreflich himmelblauen Farbe.

Extractum Hyoscyami. Bilsenkrautextract. (Eingedickter Saft.) Dunkel grünlich-braun von Farbe, undurchsichtig, von betäubendem Bilsengeruch und bitterlichem Geschmack. Mufs bey der gelindesten Wärme bereitet seyn, weil es sonst den gröfsten Theil seiner Wirksamkeit verliert.

Extractum Levistici. Liebstöckelwurzelextract. (Geistig wässerig.) Braun von Farbe; von eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Wurzel.

Extractum Ligni Campechiensis. Campechenholzextract. (Wäfsrig.) Besitzt ein rothbraunes, glänzendes Ansehen, einen süfslichen, etwas zusammenziehenden Geschmack, und giebt mit Wasser eine fast dunkelrothe Auflösung, die mit mehr Wasser verdünnt, ins Violette spielt. Nimmt hinterher eine festere Beschaffenheit an, darf aber auch gleich anfänglich nicht zu weich eingekocht seyn, weil es sich sonst nicht hält.

Extractum Ligni Guajaci. Guajakholzextract. (Wässerig.) Enthält immer eine Portion harzichter Theile, die ihm ein griefslichtes Ansehen geben. Es hat eine braunschwarze Farbe und den unverkennbaren Geschmack des Guajakholzes.

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Extracta.	*Extractum Ligni Quassiae.* Quassiaholzextract. (Wässerig.) Hat eine griefslichte Beschaffenheit, eine gelbgraubraune Farbe, einen äufserst bittern, lange anhaltenden, ein wenig salzigen Geschmack, wird gemeiniglich einige Wochen nach der Bereitung obenauf etwas flüssiger, trocknet jedoch mit der Zeit gerne zu einer lichtgelbbräunlichen festen Masse ein, worin sich kleine würflichte Crystallen zeigen. Die Auflösung desselben ändert weder die Farbe des Curcumä- noch Lackmuspapiers, bildet mit den Auflösungen des Eisens in Säuren keine Dinte, und läfst mit zugesetzter Schwefelsäure Spuren von salzichter Säure bemerken. Da das Quassienholz nur wenig Extract liefert, so werden demselben beym Auskochen betrüglicherweise zuweilen Gentianwurzeln zugesetzt, um die Quantität des Extracts zu vermehren, welches sich aber dem Kenner bey Vergleichung mit ächtem Extract im Geruch und Geschmack bald zu erkennen giebt. -- In gleicher Absicht wird zuweilen das Extract mit fein gestofsenen Quassiapulver vermengt, welches sich bey der Auflösung im Wasser zeigt. -- Nicht selten ist das Quassienextract auch durch das lange Kochen in kupfernen Kesseln sehr kupferhaltig, welches auf oben angegebene Weise zu prüfen ist. *Extractum Marrubii albi.* Weifsandornextract. (Wässerig.) Mattglänzend, graubraunschwarz von Farbe; von etwas griefslichter Beschaffenheit und bitterm, etwas seifenartigem Geschmack. *Extractum Millefolii.* Schafgarbenextract. (Wässerig.) Dem vorigen ähnlich, aber von bitterlichem etwas salzigen Geschmack. *Extractum Myrrhae.* Myrrhenextract. (Wässerig.) Durch Uebergiefsen der gepulverten Myrrhe mit Wasser, öfterm Umrühren und Hinstellen an einem mäfsig warmen Orte und Abdunsten der von dem harzichten Satze abgegossenen und durchgeseiheten Flüssigkeit bis zur pulverbaren Trockenheit bereitet. Mufs den eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Myrrhe besitzen und in fest verstopften Gläsern aufbewahrt werden. *Extractum Nucum Juglandium.* Wallnufsextract. (Eingedickter Saft.) Wird aus den noch unreifen mit Wasser angestofsenen Wallnüssen bereitet. Das Extract hat eine braunschwarze Farbe, ist glänzend und besitzt einen bittern, herben zusammenziehenden Geschmack. Extractum Nucum Vomicae, Krähenaugenextract. (Wässerig.) Dieses Extract hat, wenn es gut bereitet ist, einen äufserst durchdringend bittern, dem Quassiaextract ähnlichen, lange im Munde anhaltenden Geschmack und eine graubraune Farbe. Zur honigartigen Consistenz abgedunstet wiegt das erhaltene Extract fast zweymal so viel, als die dazu genommenen Krähenaugen. Da es aber in dieser Beschaffenheit so leicht schimmelt, so wäre es wohl besser, wenn man es auf Porzellainteller verbreitet im Luftzuge durch Sonnenwärme zur pulverbaren Trockenheit brächte, und dann in fest verschlossenen Gefäfsen aufbewahrte. *Extractum Opii.* Wäfsriges Mohnsaftextract. Wird wie das Myrrhenextract bereitet. Mufs den Geruch und Geschmack des Opiums besitzen und sich im Wasser vollkommen auflösen lassen. *Extractum Pimpinellae.* Pimpinellwurzelextract. (Geistig wässerig.) Braun von Farbe; von eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Pimpinellwurzeln. Extractum Quercus. Eichenrindeextract. (Wässerig.) Hat ein braunrothes mattglänzendes Ansehen, einen dem Chinaextract ähnlichen, aber weit stärker zusammenziehenden bitterlichen Geschmack, einen lohartigen Geruch, und giebt mit Wasser eine rothbrauntrübe, mit einer Eisenauflösung vermischt, Dinte bildende Auflösung. *Extractum Rhei.* Rhabarberextract. (Wässerig.) Mufs der Haltbarkeit wegen bis zur Stärke einer Pillenmasse vorsichtig abgedunstet seyn. Es hat eine braungelbe Farbe, den eigenartigen Geruch und Geschmack der Rhabarber und giebt mit Wasser eine nicht mit Säuren brausende, mit zugesetztem Kali dunkelbraunroth werdende Lösung. -- Zuweilen wird der Rhabarber fälschlicherweise, in der Meinung, um mehr Extract zu erhalten, beym Auskochen Laugensalz hinzugesetzt; in diesem Falle giebt das Extract mit Wasser gleich eine braunrothe Auflösung, die mit Säuren brauset. -- Nicht selten wird dazu eine ganz schlechte verdorbene Rhabarber genommen, der dann noch häufig die von andern Abkochungen und den Tincturen übrig gebliebenen bereits ausgezogenen, oft schimmlicht gewordenen Rhabarberrückstände beygesellet werden. Ein auf solche Weise erhaltenes Extract unterscheidet sich aber bey Vergleichung mit einem ächt bereiteten sehr auffallend durch seinen minder starken, oft schimmlichten Geruch und den faden Geschmack. *Extractum Rhei compositum.* Zusammengesetztes Rhabarberextract. Besteht nach der Pr. Pharm. aus drey Theilen Rhabarberextract, einem Theile Aloeextract und eben so viel Jalappenseife. Hat die Consistenz einer Pillenmasse, eine braunschwarze Farbe und einen eckelhaft bittern Geschmack. *Extractum Salicis laureae.* Lorbeerweidenrindeextract. (Wässerig.) Hat eine dunkelbraune Farbe und eine dem Chinaextracte ähnliche Beschaffenheit, schmeckt jedoch merklich zusammenziehender, zuletzt süfslich, und riecht fast, wie frischer Urin. Extractum Saponariae e Radicibus. Seifenkrautwurzelextract. (Wässerig.) Hat ein mattglänzendes, lichtgelbgraues Ansehen, läfst sich in Fäden ziehen, schäumt beym Auflösen und schmeckt schleimicht, seifenartig, eckelhaft und hintennach ein wenig scharf. Extractum Squillae. Meerzwiebelextract. (Wässerig.) Hat eine braune Farbe, einen äufserst bittern Geschmack und giebt eine etwas schleimichte Auflösung. *Extractum Taraxaci liquidum.* Taraxacumextract. (Eingedickter Saft.) Hat die Consistenz eines dicken Syrups, eine schwarzbraune Farbe und einen bitterlichen seifenartigen Geschmack. Extractum Taxi e foliis. Taxushlätterextract. (Eingedickter Saft.) Hat eine grünlichbraune Farbe, ist undurchsichtig, von bitterlichem Geschmack. Extractum Tormentillae. Tormentillwurzelextract. (Wässerig.) Hat einen stark zusammenziehenden Geschmack und färbt den Speichel braunroth. Trocknet bald zu einer festen, pulverbaren, rothbraunen Masse ein. *Extractum Trifolii aquatici.* Bitterkleeextract. (Wässerig.) Ist mattglänzend, hat eine braunschwarze Farbe und einen reinbittern Geschmack. *Extractum Valerianae minoris.* Baldrianwurzelextract. (Geistig wässerig.) Hat eine braunschwarze Farbe und wenn es vorsichtig bereitet ist, ganz den eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Baldrianwurzeln. Extractum Violae tricoloris. Freysamkrautextract. (Wässerig.) Ist glänzend, braunschwarz, klar und von schleimicht bitterlichem, nachher eckelhaft süfslichtem Geschmack.		
Faba Pechurim s. Pichurim. Pechurimbohne. Brasilianische Bohne. Muskatenbohne.	Wir erhalten die Pechurimbohnen, deren Mutterpflanze noch nicht genau bestimmt ist, aus Paraguay und Brasilien durch die Portugiesen. Es sind nicht die ganzen Früchte, sondern die länglichteyförmigen Fruchtkerne, deren jede Frucht zwey enthält. Auf der einen Seite sind sie erhaben, auf der andern etwas vertieft oder auch wohl gefurcht. An beyden Enden sind sie abgestumpft, einen bis anderthalb Zoll lang, acht Linien breit und etliche	Verwechselt mit der *falschen Pechurimbohne* aus America.	Mehrere Schriftsteller warnen vor einer unächten aus America im Handel vorkommenden Pechurimbohne, die noch um die Hälfte gröfser als die beschriebene erste Sorte, auswendig mehr runzlicht und blässer, inwendig aber dunkler gefärbt und bittrer und schwächer gewürzhaft als die zweyte Sorte seyn soll.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Faba Pechurim s. Pichurim.	Linien dick. Aeufserlich sind sie mehrentheils glatt, doch zuweilen auch runzlich, braungelblich oder dunkel olivenfarbig, inwendig hellbräunlich oder gelblich fleischfarben, mit dunklern Puncten gemasert, von dichtem, doch mürben Gewebe, so dafs sie sich mit dem Messer leicht schneiden oder schaben und mit den Zähnen zermalmen lassen. Der Geruch hält das Mittel zwischen dem Sassafrasholz und der Muskatennufs; der Geschmack ist von ähnlicher Beschaffenheit, doch dabey etwas zusammenziehend und kaum merklich bitter. Es giebt davon noch eine zweyte kleinere Sorte, die im geringern Grade gewürzhaft, und deren schwarz oder kaffeebraunglänzende Aufsenseite zum Theil mit einem dünnen geschmacklosen Oberhäutchen bedeckt ist; die Kerne hängen öfters noch aneinander und der Preis derselben ist fünf bis sechsmal geringer. Beyde Sorten liefern ein fettes und ätherisches Oel.		
Faba Sancti Ignatii. Sct. Ignazbohne.	Die Samenkerne der birnenförmigen Früchte des auf den Philippinischen Inseln wachsenden Bitterignazbaums (Ignatia amara L.), welche seit 1699 durch die Jesuiten bekannt geworden sind. Sie sind länglich, fast einen Zoll lang, doch auch kleiner, etwas platt, auf der einen Seite erhaben, auf der andern vieleckig und ein wenig zusammengedrückt. Aeufserlich sind sie fein gestreift, lichtbraun, wie mit einem festaufsitzenden Mehl bestreuet oder mit einer Art gelblichen Filz besetzt, wovon sie ein aschgraues Ansehen haben; inwendig sind sie hart, glänzend, von fast hornartiger Beschaffenheit, mit einem braunen Harze durchdrungen, so dafs sie braun- oder schwarzgrünlich aussehen. Sie haben einen äufserst bittern Geschmack und enthalten narcotischen Stoff. Die gröfsern, schweren, die noch ganz unversehrt sind, sind am besten.		
Fel Tauri inspissatum. Eingedickte Ochsengalle.	Die im Wasserbade oder auf schwachem Kohlfeuer unter stetem Umrühren bis zur Dicke eines Extracts abgedunstete Ochsengalle. Hat eine gelbbraune Farbe, einen widrigen doch nicht faulichten Geruch und einen äufserst bittern Geschmack.	Durch Fäulnifs verdorben.	Sie riecht und schmeckt dann sehr faulicht und ist schlechterdings untauglich.
		Kupferhaltig.	Wie bey den Extracten zu prüfen. -- Darf durchaus nicht in kupfernen Geschirren eingedickt werden.
Ferrum. Eisen.	Das Eisen, welches unter allen Metallen am häufigsten in der Natur verbreitet ist, kommt in seinem ausgeschmolzenen Zustande im gemeinem Leben unter sehr verschiedener Form vor, worunter sich besonders das Roheisen, das geschmiedete Stangen- oder Stabeisen und der Stahl von einander durch gewisse abweichende Eigenschaften auszeichnen. Zum Arzneygebrauche darf nur allein das reine geschmeidige Stabeisen als das reinste und vollkommenste Eisen angewendet werden. Das reine Eisen ist ein festes, dichtes, elastisches, klingendes Metall, auswendig meistens grauschwärzlich, inwendig oder auf dem Bruche grauweifslich und glänzend. Nach dem Golde ist es das zäheste Metall, besitzt eine beträchtliche Geschmeidigkeit und ist sieben- bis achtmal schwerer als Wasser. In feuchter Luft und im Wasser wird es mit einem braunrothen Rost überzogen, der es mit der Zeit zerbrechlich macht. Es wird vom Magnet angezogen, und kann selbst zum Magnet werden. In allen Säuren, besonders in der Salpetersäure, ist es auflöslich, und diese Auflösungen werden durch vegetabilische adstringirende Substanzen, als Galläpfel, Granatschalen u. s. w. schwarz niedergeschlagen. Durch Kali wird es aus seinen Auflösungen als ein schmutziggrünes Oxyd, durch blausaures Kali aber blaufarben gefällt. Unter allen Metallen hat es die gröfste Verwandschaft zum Schwefel. Es erfordert eine sehr starke Hitze, ehe es zum Flufs kommt, wird vor dem Schmelzen erst weich, und läfst sich daher schweifsen. Wird es lange geglühet, so wird es mit einer spröden, schwarzen, schuppichten Haut bedeckt, die durch wiederholtes Hämmern von dem Eisen abspringt und unter dem Namen Hammerschlag bekannt ist. Das Stangen- oder Stabeisen läfst sich sowohl in der Kälte als in der Wärme unter dem Hammer strecken, hat eine grau-	Roh- oder Gufseisen statt des geschmiedeten Eisens.	Von mehr oder weniger lichtgrauer Farbe bis zum dunkeln und selbst grauschwarzen, an polirten Stellen ins Blaue spielend. Auf dem Bruche nicht faserig, sondern mehr oder weniger feinkörnig. Sehr hart und klingend, aber zugleich höchst spröde und daher weder kalt noch warm unter dem Hammer dehnbar.
		Stahl statt des geschmiedeten Eisens.	Die fein polirten Stellen desselben haben einen weifsen lichtgrauen, nicht ins Blaue schielenden Glanz; der Bruch ist feinkörnig, mattschimmernd. Er ist specifisch schwerer, härter und spröder, als geschmiedetes Eisen, läfst sich aber durch Ausglühen erweichen und durch schnelles Abkühlen in Wasser nach dem Glühen wieder härten. Bey der Bereitung des Stahls soll man sich häufig des Arseniks bedienen. Ein solcher arsenikhaltiger Stahl würde sich dadurch erkennen lassen, dafs aus der Auflösung desselben in Salpetersäure durch Hahnemanns Probeflüssigkeit ein gelber, durch Kupfersalmiak aber ein gelbgrüner Bodensatz gefällt werden würde.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Ferrum.	lichweifse, an polirten Stellen etwas ins Blaue schielende Farbe, einen lichtgrauen, glänzenden, faserigen und hackigten Bruch und unterscheidet sich dadurch von den beyden andern Arten.		
Ferrum oxydatum fuscum. Braunrothes Eisenoxyd.	Wird nach der Preufsischen Pharmacopoe durch Fällung einer Auflösung von reinem crystallisirten schwefelsaurem Eisen mit aufgelöstem kohlensauren Kali, Aussüfsen des Niederschlags und Trocknen desselben, wobey sich seine anfängliche graugrüne Farbe in eine braunrothe verwandelt, bereitet. Er stellt alsdann zerrieben ein rostfarbenes oder braunrothes, feines aber hartes Pulver dar, welches nicht vom Magnet gezogen wird, und aufser der salzichten Säure in den übrigen Säuren fast unauflöslich ist. Von dem sonst gebräuchlichen eröffnenden Eisensaffran (Crocus Martis aperitivus), dessen Stelle es einnimmt, und den man durch so lange fortgesetztes Glühen der Eisenfeile in einem weiten Tiegel, bis sich dieselbe völlig in ein braunrothes Pulver verwandelt hatte, erhielt, unterscheidet es sich durch seinen Gehalt an Kohlensäure, und es wird diesem erst dann gleich, wenn man es, bis die Kohlensäure daraus verjagt ist, glühet. Es mufs in gut verschlossenen Gläsern aufbewahrt werden.	Mit Kupfer- oder Zinkoxyd verunreinigt, wenn statt des völlig reinen, selbst bereiteten schwefelsauren Eisens gewöhnlicher Eisenvitriol genommen worden.	Um dieses zu finden, löse man etwas davon in salzichter Säure auf und übersättige einen kleinen Theil dieser Auflösung mit ätzendem Ammonium; bleibt die über dem Niederschlag stehende Flüssigkeit farbenlos, so war kein Kupfer vorhanden; wird sie aber sogleich oder nach einigen Stunden blau, so beweist dies Kupfergehalt. Der Zink läfst sich entdecken, wenn man das Oxyd mit Kohlenpulver mengt und glühet; es reducirt sich dabey der Zink und brennt, indem er sich verflüchtigt, mit lebhafter Flamme. Auch kann man ihn entdecken, wenn man die Auflösung des Eisenoxyds mit kohlensaurem Kali langsam fällt. Zuerst schlägt sich das Eisenoxyd mit dunkler Farbe nieder; das Zinkoxyd hingegen zeigt sich erst gegen das Ende der Präcipitation mit weifser Farbe, welches schon verdächtig macht; man sättige die Auflösung nicht vollkommen, scheide die Flüssigkeit von dem Niederschlage durchs Filtrum ab, und setze derselben etwas blausaures Kali zu; dies schlägt das Zinkoxyd weifs nieder, und sollte auch noch ein kleiner Eisengehalt einen blauen Niederschlag bewirken, so wird dieser doch mit dem blausauren Zinkoxyd gemengt, sehr blafs ausfallen.
Ferrum oxydulatum nigrum. Aethiops martialis. Schwarzes oxydulirtes Eisen. Eisenmohr.	Nach der Preufsischen Pharmacopoe durch mäfsiges Tränken des braunrothen Eisenoxyds mit Baumöl, darauf angestellter Destillation des getränkten Pulvers aus einer beschlagenen gläsernen Retorte bey allmälig bis fast zum Glühen vermehrten Feuer und bis zur Trockenheit der Masse fortgesetzt, worauf alsdann der erhaltene völlig schwarze Rückstand feingerieben wird, bereitet. Ein unvollkommenes Eisenoxyd, welches ein sammtschwarzes, gleichförmig feines, nicht klümprichtes Pulver darstellen, ganz vom Magnet gezogen, sich durchs Glühen beym Luftzutritt in rothes Eisenoxyd verwandeln, und in allen Säuren, ohne Wasserstoffgasentwickelung, leicht auflösen lassen mufs. Der feuchten Luft ausgesetzt, backt es in eine so feste Masse zusammen, dafs es nicht aus den Gefäfsen herausgebracht werden kann. Es mufs daher in einem wohlverstopften Glase an einem trocknen Orte aufbewahrt werden.	Kupfer- oder Zinkhaltig, wenn das dazu gebrauchte braunrothe Eisenoxyd von dieser Beschaffenheit war.	Man entdeckt dieses auf die im vorigen Titel angegebene Weise. Anmerk. Der Eisenmohr kann auch kupferhaltig seyn, wenn er nach einer andern Methode, indem man Eisenfeile in einem Tiegel zum Glühen bringt, und auf das glühende Eisen zu wiederholtenmalen in kleinen Portionen so lange Wasser schüttet, bis alles in ein mattes, schwarzes und zerreibliches Pulver verwandelt ist, und wenn in diesem Falle die Eisenfeile mit Kupfer oder Messing verunreinigt war. Durch letzteres wird das Präparat auch zinkhaltig.
		Zu sehr oxydirt.	Der vollkommner oxydirte Antheil wird alsdann vom Magnet nicht angezogen.
		Zuweilen soll dem Eisenmohr *gallussaures Eisen* (der aus gelöstem Eisenvitriol mit Galläpfelauszug bewirkte Niederschlag) substituirt werden.	Das gallussaure Eisen wird nicht vom Magnet gezogen; seine Farbe wird durch Säuren vernichtet, und darin gelöst, wird es durch kohlensaure Alcalien, so wie aus der Auflösung in kochender Aetzkalilauge mit Säuren schwarz abgesondert. Dörfurt neues deutsches Apothekerbuch, Th. II. Abth. 1. S 817.
Ferrum pulveratum. Limatura Martis praeparata. Eisenpulver. Präparirte Eisenfeile.	Durch anhaltendes fleifsiges Stofsen der reinen Eisenfeile in einem eisernen Mörser und Beuteln durch Leinewand zu bereiten. Ein schwarzgraues, hartes, metallisch glänzendes Pulver, welches sich durchaus vom Magnet anziehen und leicht in Säuren unter Wasserstoffgasentwickelung auflösen lassen mufs.	Rostig.	Dies zeigt die rothbraune Farbe.
		Kupferhaltig, wenn mit Kupfer verunreinigte Eisenfeile dazu genommen worden.	Siehe den folgenden Titel.
Ferrum purum limatum. Limatura Martis. Eisenfeile.	Um das Eisen zum Arzneygebrauche vorzubereiten, wird es mit der Feile zerkleinert, und heifst dann Eisenfeile. Diese sollte sich billig jeder Apotheker selbst absichtlich bereiten lassen, nicht aber diejenige aufkaufen, welche bey verschiedenen Eisenarbeitern abfällt, da diese überhaupt sehr unrein und vorzüglich mit Kupfer oder Messing vermengt ist, wovon sie durch das gewöhnlich vorgeschlagene Ausziehen mit dem Magnet nicht gehörig gereinigt wird.	Mit *Kupfer* oder *Messing* verunreinigt.	Sie theilt alsdann der damit digerirten Ammoniumflüssigkeit eine blaue Farbe mit. Dasselbe geschieht, wenn etwas weniges in Salpeter- oder Schwefelsäure aufgelöset und dieser Auflösung so lange Ammonium zugesetzt wird, bis der Geruch desselben merklich hervorsticht. Ein in die Auflösung derselben gestelltes polirtes Eisen wird mit einem Kupferbeschlag überzogen.
Ferrum sulphuricum crystallisatum.	Ein aus Schwefelsäure und Eisen bestehendes metallisches Salz, welches rhomboidalische, durchsichtige, schön gesättigt grüne Crystallen bildet, die einen bitter-	*Kupferhaltig*, wenn das angewandte Eisen nicht rein war, oder wenn statt des	Ein in die Auflösung gestelltes blankes Eisen wird dann mit einem Kupferbeschlag überzogen, und die Auflösung mit Ammoniumflüssigkeit in der Menge vermischt,

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Vitriolum Martis factitium. Crystallisirtes schwefelsaures Eisen. Eisenvitriol.	lichherbsäuerlichen, hintennach stark zusammenziehenden Geschmack haben, sich ohne Trübung in mittlerer Temperatur in sechs Theilen Wasser, aber gar nicht in Weingeist auflösen, an der Luft leicht in ein gelbliches Pulver zerfallen und sich dann nicht mehr in Wasser klar auflösen lassen. Auch die Auflösung läfst an der Luft Eisenocher fallen.	selbst bereiteten *verkäuflicher Eisenvitriol* genommen worden, der fast immer Kupfer und der vom Rammelsberge nicht selten Zink enthält.	dafs letztere vorriecht, wird bläulich gefärbt. Die Probe auf gegenwärtigen Zink kann auf die oben beym braunrothen Eisenoxyd angegebene Art angestellt werden. S. Ferrum oxydatum fuscum.
Flores Acaciae. Schlehenblumen.	Die Blumen des Schlehendorns (Prunus spinosa L.) Kleine kurzgestielte, mit einem einblättrigen, fünfspaltigen, stumpf zurückgeschlagenen Kelche und fünf weifsen, rundlichen, hohlen, oben eingekerbten Kronblättern und den übrigen Befruchtungstheilen versehene Blumen. Sie kommen gewöhnlich schon im April hervor, haben im frischen Zustande einen lieblichen Geruch und bittermandelartigen Geschmack. Man sammlet sie, ehe sie noch ganz aufgeschlossen sind.	Statt derselben werden zuweilen die Blumen der *Ahlkirsche (Prunus Padus L.)* eingesammlet.	Diese kommen in ziemlich langen traubenförmigen Büscheln hervor und besitzen einen starken widrigen Geruch.
Flores Anthos Rosmarinblumen.	Violettröthliche Lippenblumen, welche im May und Junius in den Blattwinkeln des Rosmarinstrauchs (Rosmarinus officinalis L.) bis an die Spitze der Stengel hervorbrechen. Sie haben einen zweylippigen Kelch mit fast ganz gerader Ober- und gespaltener Unterlippe, und eine rachenförmige Krone mit zweytheiliger Ober- und zurückgezogener dreyspaltiger Unterlippe, wovon der mittlere Lappe gröfser ist. Geruch und Geschmack sind stark durchdringend, campherartig, gewürzhaft. Der Kelch, als der wirksamste Theil, ist vorzüglich mit einzusammlen.		
Flores Arnicae. Wohlverleihblumen.	Die Blumen des Fallkrautwohlverleih (Arnica montana L.) Gelbe, zusammengesetzte Blumen, die aus langen, schmalen, dreymal gezähnten Strahlenblümchen, deren jedes fünf Staubfäden, ohne sichtliche Staubgefäfse, und einen Staubweg in einer Röhre enthält, und aus röhrichten, meistens dreyspaltigen oben federichten Scheidenblümchen bestehen, wie man dies im frischen Zustande oder nach dem Aufweichen der getrockneten Blumen erkennen kann. Man sammlet die von den Kelchen befreyten Blumen und gab sonst den Voigtlandischen (Flores Arnicae Plawensis) den Vorzug. Frisch haben die Blumen einen etwas widrigen, getrocknet aber, besonders zwischen den Fingern gerieben, einen schwachen, balsamischen, reizenden oft niesenerregenden Geruch. Ihr Geschmack ist süfslich bitter und scharf.	Verwechselt mit den Blumen des *Ruhralants (Inula dysenterica)* und des *Weidenblattalants (Inula salivina L.)*	Frisch sind diese leicht durch den botanischen Character und die Verschiedenheit mehrerer sinnlichen Eigenschaften, als der Gestalt, der Farbe, des Geruchs und Geschmacks zu unterscheiden. Der Ruhralant trägt seine Blumen mit kürzern Strahlenblümchen, und nicht röhrichten, sondern trichterförmigen, meistens fünfspaltigen Scheibenblümchen in einer Rispe; bey dem Weidenblattalant sind die Scheibenblümchen ebenfalls trichterförmig. Getrocknet haben diese Blumen eine hellergelbe Farbe und keinen so scharfen und reizenden Geschmack und Geruch.
		Mit den Blumen des *gefleckten Ferkelkrauts (Hypochaeris maculata L.)*	Die Strahlenblumen sind zungenförmig und fünfmal gezähnt. Getrocknet sind sie den Wohlverleihblumen an Farbe sehr ähnlich, aber der eigenthümliche Geruch und Geschmack fehlt.
Flores Aurantiorum s. Naphae. Pommeranzenblüthen.	Die aus fünf länglichten, dicken, saftigen, weifsen, abstehenden Blumenblättern bestehenden Blumenkronen des Pommeranzenbaums (Citrus Aurantium L.), welche im frischen Zustande einen sehr angenehmen, durchdringenden Geruch und bitterlichen Geschmack haben. Durchs Trocknen geht der Geruch dieser Blumen gröfstentheils verloren; sie werden daher entweder frisch zur Destillation des Wassers angewendet, oder dazu ungequetscht eingesalzen aufbewahrt.	Gemeiniglich vermischt mit *Citronenblüthen.*	Spielen ins röthliche, riechen schwächer.
		Mit *Apfelsinenblüthen.*	Sind länglicher, mehr milchweifs; der Geruch süfslicher.
		Mit *Pampelnufsblüthen.*	Haben einen wollichten Stiel und riechen nicht so stark.
Flores Cassiae. Clavelli Cinnamomi. Zimmtblüthen. Cassiablumen.	Die getrockneten noch unentwickelten Blüthenknospen oder Kelche des Zimmtlorbeers (Laurus Cinnamomum L.), von einer braunrothen oder dunkelrostbraunen Farbe. Sie sehen wie kleine zwey oder drey Linien grofse Nägel aus, haben einen rundlichen Kopf von der Gröfse eines Pfeffer- oder Hanfkorns, der von dem noch nicht entwickelten, sechsmal schwach gekerbten Kelche umgeben ist, sich allmälig in einen dünnen Schwanz endigt, und auch oft noch mit einem kleinen Stiele versehen ist. In dem Kopfe befindes sich ein runder Körper, der mit einem Nabel bezeichnet ist, und der Ueberrest des Staubweges zu seyn scheint. Geruch und Geschmack sind der Zimmtrinde ähnlich, doch ist der letztere minder zusammenziehend, etwas schärfer und beifsender und nicht so angenehm. Das Pulver ist etwas dunkler als das der Zimmtrinde.	Mit einer aus England kommenden schlechten Sorte, die schon eine Destillation erlitten zu haben scheint, verfälscht.	Dieselbe Gestalt und Farbe, aber weit geringerer Geruch und Geschmack, und wenig oder gar kein ätherisches Oel mehr hefernd, da ächte Cassiablumen sonst sehr viel davon geben.
Flores Chamomillae romanae.	Die zusammengesetzten, strahlichten Blumenköpfe der Edelchamille (Anthemis nobilis L.) mit fast ebenem, spreu-	Gefüllt.	Die gelben Scheibenblümchen fehlen alsdann und der ganze Blumenkopf besteht aus weifslichen zungenförmigen Randblümchen.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Römische Chamillenblumen.	tragendem Blumenboden, gelben, röhrichten, stark gewürzhaft riechenden, bitter schmeckenden Scheibenblüthen und zahlreichen kurzen, weifslichen, zungenförmigen, fast geschmacklosen, dreygezähnten Randblümchen in halbkuglichter allgemeiner Blumendecke.		Diese gefüllten Blumen haben einen geringern Geruch und Geschmack und sind nicht so wirksam, als die einfachen.
Flores Chamomillae vulgaris. Gemeine Chamillenblumen.	Die Blumen der gemeinen Chamille (Matricaria Chamomilla L.) Zusammengesetzte, strahlichte Blumenköpfe, mit stumpf kegelförmigem, nacktem und hohlen Blumenböden, gelben röhrichten, bitterlich schmeckenden, balsamisch wohlriechenden Scheibenblümchen und weifsen, zurückgebogenen, an der Spitze dreymal gekerbten, geschmacklosen Randblümchen, in einem halbkuglichten, aus länglichen, schmalen, Dachziegelförmig über einander liegenden Schuppen gebildeten Kelche.	Verwechselt mit den Blumen der *wohlriechenden Chamille (Matricaria suaveolens L.)*	Unterscheiden sich durch mehr niedergebogene und stärker herabhängende Randblümchen und einen angenehmern Geruch.
		Mit den Blumen der *Ackerchamille (Anthemis arvensis L.)*	Sind geruchlos, haben einen mit borstenartiger Spreu versehenen Blumenboden und einen etwas haarigen Stengel.
		Mit den Blumen der *Hundschamille (Anthemis Cotula L.)*	Ihr Blumenboden ist, wie bey der vorigen, spreutragend; die Blumenköpfe sind gröfser, haben einen unangenehmen widrigen Geruch und erwärmend bitterlichen Geschmack.
		Mit den Blumen der *gemeinen grofsen Maasliebe (Chrysanthemum Leucanthemum L.)* und der *geruchlosen grofsen Maasliebe (Chrysanthemum inodorum L.)*	Deren Blumenboden ist rundlich erhaben, nackt, mit Puncten versehen; die Blumenköpfe sind weit gröfser, ohne Geruch, grusig schmeckend und die allgemeine Blumendecke ist mehr flach.
Flores Granati s. Balaustia. Granatblumen.	Die Blumen des Granatapfelbaums (Punica Granatum L.) Grofse, im frischen Zustande glänzend hochrothe, getrocknet dunkelrothe, einfache oder gefüllte Blumen, in einem dicken, rothen, lederartigen, fünftheiligen Kelche, ohne Geruch, von zusammenziehend herben Geschmacke.		
Flores Lavendulae. Lavendelblumen.	Die Blumen des Spicklavendels (Lavandula Spica L.) Kleine, blaue, rachenförmige Blumen mit zweyspaltiger Ober- und dreyspaltiger Unterlippe, in einem eyförmigen, rauhen, etwas gezähnten, grünlichen Kelche, die entweder ährenförmig an ihrem Stengel sitzend oder abgestreift aufgehoben werden. Sie haben einen angenehm gewürzhaften Geruch und beifs bittern Geschmack, und müssen vor dem völligen Aufblühen eingesammlet werden. -- Die Spickblüthen (Flores Spicae) kommen von einer Abart mit breitern, hellgrünen Blättern, riechen schwächer und weniger angenehm.		
Flores Liliorum convallium. Mayblumen.	Die Blumen der Mayblumenzauke (Convallaria majalis L.) Rundlichglockenförmige, weifse, sehr wohlriechende, in traubenförmigen Aehren nach einer Seite sitzende, kleine Blumen. Beym Trocknen nehmen sie eine gelbliche Farbe an und verlieren ihren angenehmen Geruch.		
Flores Malvae arboreae. Pappelrosen, Stockrosen.	Die Blumen der Rosenpappel (Alcea rosea L.) Ziemlich grofse Blumen mit einem doppelten, dicken, haarichten Kelch, wovon der äufsere sechsspaltig, der innere gröfsere fünfspaltig ist, und fünf verkehrt herzförmigen, abstehenden Blumenblättern. Man hat diese Blumen von allen Farben, wählt aber zum Arzneygebrauch diejenigen, welche eine dunkelrothe Farbe haben. Sie besitzen einen schwachen Geruch und einen schleimichten, salzicht-zusammenziehenden Geschmack.		
Flores Malvae vulgaris. Gemeine Pappelblumen.	Die Blumen der kleinen Käsemalve (Malva rotundifolia L.) Kleine malvenartige Blumen mit bald weifsen, bald bläulichen oder weifsröthlichen Blumenblättern und einem doppelten Kelche. Sie werden auch von der Rofsmalve (Malva sylvestris L.) gesammlet; diese haben eine rothe Farbe und sind etwas gröfser. Der Geschmack von beyden ist schleimicht.		
Flores Meliloti citrini. Melilotenblumen.	Die Blumen des gelben Steinklee (Trifolium melilotus officinalis L.) Man sammlet die blühenden Haupt- und Nebenstiele mit den gelben, kurzgestielten, traubenähnlich herabhängenden Blumen, die einen fünfzahnigen Kelch und eine schmetterlingsförmige Krone haben. Sie besitzen einen eigenthümlichen gewürzhaften Geruch und einen schleimicht-bitterlichen, etwas scharfen Geschmack.		
Flores Millefolii. Schafgarbenblumen.	Die Blüthen der gemeinen Schafgarbe (Achillea Millefolium L.) Sie bilden flache oder ebene Blumenbüschel voller kleinen zusammengesetzten Blumen mit strahlichter Krone, aus etwa fünf kurzen, an der Spitze ein paarmal wenig eingeschnittenen Randblümchen, und röhrichten grünlichgelben Scheibenblümchen bestehend, die auf einem sprenartigen Fruchtboden sitzen und mit einem ovalen, aus eyförmigen, am Rande häutigen Schuppen, ziegeldachartig gebildeten Kelche umgeben sind. Ihr Geruch ist stark balsamisch; der Geschmack campherartig, gewürzhaft und bitterlich. -- Stärker, mehr campherartig, aber doch angenehmer und balsamischer ist der Geruch der gleichfalls bitterlich gewürzhaft schmeckenden Blumen der Edelschafgarbe (Achillea nobilis L.), welche im Ganzen den vorigen sehr ähnlich sind, sich aber durch den stärkern angenehmen Geruch, durch die mehr erhabene Wölbung der Blumenbüschel und durch die gelbere Farbe der Scheibenblümchen unterscheiden lassen.		
Flores Rhoeados. Klatschrosen.	Die fast eyrunden, im frischen Zustande lebhaft rothen, getrocknet aber dunkelrothen, am Grunde mit einem schwarzen Nagel versehenen Blumenblätter von der vierblättrigen grofsen Blumenkrone des Klatschrosenmohns (Papaver Rhoeas L.) Frisch sind sie etwas weich, gleichsam fettig anzufühlen. Sie besitzen einen widrigen, etwas betäubenden Geruch und schleimicht-bitterlichen Geschmack.	Verwechselt mit den Blumen des *zweifelhaften wilden Mohns (Papaver dubium L.)*	Diese Verwechselung ist wegen zu grofser Aehnlichkeit der Blumen schwer zu vermeiden, hat aber auch nicht viel zu bedeuten. Die Samencapseln sind länglich; bey der Klatschrose rund.
		Mit den Blumen des *keulenförmigen Mohns (Papaver Argemone L.)*	Sind viel kleiner und von schmutzig dunkelrother Farbe.
Flores Rosarum incarnatarum.	Die allgemein bekannten, blafsrothen, rundlichen Blumenblätter der gewöhnlichen gefüllten Centifolienrose (Rosa centifolia L.), die einen eigenen, sehr angenehmen, erquickenden Geruch haben, der selbst im		

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Flores Rosarum incarnatarum.	Trocknen nicht ganz verloren geht, und anfangs süfslicht, hernach aber bitterlich herbe schmecke. Man pflegt sie eingesalzen und auch getrocknet aufzubewahren. Letztere müssen immer durch Absieben von den vielen dabey befindlichen Insecteneyern gereinigt werden, weil sonst in der Wärme die Insecten ausschlüpfen und die Blätter zerfressen.		
Flores Rosarum rubrarum. Essigrosen.	Die dunkelrothen Blumenblätter der sich eben entwickeln wollenden Knospen der Franzrose (Rosa gallica L.), von welchen man den Kelch absondert und die untern weifslichen Nägel abscheidet. Damit sie auch nachher ihre schöne rothe Farbe behalten, trocknet man sie so geschwind als möglich und hebt sie in verschlossenen Gefäfsen vor dem Zutritt der Luft und des Lichts auf. Sie zeichnen sich durch einen zusammenziehenden Geschmack aus.		
Flores Sambuci. Hollunderblumen.	Die Blüthen des Schwarzholders (Sambucus nigra L.) Grofse, insgemein fünffach getheilte Blüthenbüschel oder vielmehr Afterdolden, mit vielen kleinen, fünfspaltigen, weifsen, getrocknet gelblichweifsen Blumen, von einem eigenen, starken, balsamisch-widerlichen, den Kopf etwas einnehmenden Geruch, und schleimicht-bitterlichem Geschmack, die beyde durchs Trocknen schwächer werden. Sie müssen schnell, ohne sie zu wenden, getrocknet werden.	Verwechselt mit den Blumen des *Attichhollunders (Sambucus Ebulus L.)*	Die Afterdolden sind dreymal getheilt, die Blumen ins röthliche spielend und von widrigem Geruche.
		Mit den Blumen des *rothen* oder *Traubenhollunders (Sambucus racemosa L.)*	Diese haben eine gelbliche oder grünliche Farbe und bilden keine Afterdolden, sondern eine eyförmige Traube.
Flores Tanaceti. Rainfarrnblumen.	Die goldgelben, aus fast lauter röhrichten Blümchen zusammengesetzten Blumenköpfe des Rainfarrns (Tanacetum vulgare L.), mit fünfspaltigen zurückgebogenem Rande und zuweilen auch einigen undeutlich dreyspaltigen Strahlblümchen, welche in halbkugelförmige, ziegeldachartige Kelche geschlossen, feste Blumenknöpfe bilden, die anfangs in der Mitte eingetieft, nachher aber erhöht und gewölbt erscheinen. Sie haben einen starken balsamischen, campherartigen Geruch und einen gewürzhaft bittern Geschmack.		
Flores Tiliae. Lindenblüthen.	Die Blüthen des Lindenbaums (Tilia europaea L.) Kleine, grünlichweifse Blumen, die auf einem langen Stielchen hervorkommen, an welchen ein langes, schmales, trocknes, weifsgrünes Blatt mit angewachsen ist. Frisch besitzen sie einen höchst angenehmen, süfslichen, erquickenden, in einer beträchtlichen Entfernung noch stark duftenden Geruch, der aber beym Trocknen verloren geht. Ihr Geschmack ist schleimicht-süfslich.		
Flores Ulmariae. Geifsbartblumen.	Die Blumen des Johanniswedels (Spiraea Ulmaria L.) Unächt schirmartige Blumenbüschel, deren einzelne Blumen einen fünfzähnigen, zurückgeschlagenen Kelch und eine aus fünf rundlichen, flachen, weifsen Blättchen bestehende Blumenkrone haben. Sie besitzen einen bitterlich zusammenziehenden Geschmack und einen den Pommeranzenblüthen nahe kommenden, sehr angenehmen Geruch, weshalb sie auch ein wohlriechendes destillirtes Wasser liefern.		
Flores Verbasci. Königskerzenblumen. Wohlkrautblumen.	Die hellgelben, radförmigen, einblättrigen, kurzröhrichten, zarten, fünflappigen Blumenkronen, die man bey trockner Witterung von den ährenförmig sitzenden Blumen der Königskerze (Verbascum Thapsus L.), ohne sie zu verletzen, und mit Hinweglassung des kleinen fünfblättrigen Kelchs einsammlet. Sie haben einen rosenartigen Geruch und einen schleimicht-süfslichen Geschmack. Man streuet sie dünn aus, trocknet sie schnell und verwahrt sie in verschlossenen Gefäfsen, damit sie nicht ihre schöne gelbe Farbe verlieren.	Verwechselt mit den Blumen der *Weifskerze (Verbascum Lychnitis L.)*	Sind weifslich oder blafsgelber, viel kleiner und ohne einen angenehmen Geruch.
		Mit den Blumen der *Schwarzkerze (Verbascum nigrum L.)*	Sind zwar gelb, aber inwendig am Schlunde roth gefleckt, und haben auch rothe Staubfäden.
Flores Violarum. Blaue Veilchen.	Die sehr angenehm riechenden, dunkelbraunen, von ihrem fünfblättrigen Kelche befreyten Blumenblätter der unregelmäfsigen, ebenfalls fünfblättrigen Blumenkrone des Märzveilchens (Viola odorata L.), deren unteres Blättchen am Grunde hornförmig gebogen ist. Wenn sie getrocknet werden, so mufs das Trocknen schnell geschehen; auch müssen sie dann in einem wohl verschlossenen Gefäfse aufbewahrt werden, weil sie sonst ihre blaue Farbe verlieren.	Verwechselt mit den Blumen des *Hundsveilchens (Viola canina)* und des *Rauchveilchens (Viola hirta L.)*	Von beyden sind die Blumenblätter gröfser, blässer von Farbe und ohne Geruch.
Folia Aurantii. Pommeranzenblätter.	Die Blätter des Pommeranzenbaums (Citrus Aurantium L.) Eyrunde, scharf zugespitzte, feste, zähe, auf der obern Seite lebhaft glänzend grüne, auf der untern bleich mattgrüne Blätter, welche am Grunde zu beyden Seiten herzförmige Flügel oder kleine Blattansätze haben, worüber sie leicht abgebrochen werden können. Frisch gegen das Licht gehalten zeigen sie durchsichtige Puncte oder mit ätherischem Oel gefüllte Bläschen. Zwischen den Fingern gerieben besitzen sie einen angenehmen, balsamischen Geruch; ihr Geschmack ist gewürzhaft bitter.	Vermischt mit den Blättern des *Citronenbaums (Citrus medica L.)*	Unterscheiden sich vorzüglich durch die fehlenden herzförmigen Blattansätze.
		Mit *Apfelsinenblättern.*	Sind lanzettförmig spitzig und die Blattstiele nur schwach geflügelt; ihr Geschmack ist ganz anders.
		Mit *Pampelnufsblättern.*	Sind weit gröfser ausgeschnitten, am Ende stumpf.
Folia Ilicis aquifolii. Stechpalmenblätter.	Die Blätter der Stechpalme (Ilex Aquifolium L.) Eylörmige, eckige, gezähnte, am Rande ringsherum mit einem harten, spröden Saum umgebene, und an den hervorragenden Zähnen mit harten Stacheln besetzte, etwas wellenförmig gebogene, lederartig dicke, feste, steife, kurzgestielte Blätter, mit glatter dunkelgrüner, stark glänzender, spiegelnder Oberfläche, aber matter, blässerer Unterfläche. Sie haben einen etwas scharfen, gelinde zusammenziehenden, bitterlich schleimichten Geschmack und fast gar keinen Geruch.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Folia Laurocerasi. Kirschlorbeerblätter.	Die Blätter des Kirschlorbeers (Prunus Lauro-Cerasus L.) Eyrunde, längliche, einförmige, fast unausgeschnittene, weitläuftig, am Rande fein sägeartig gezähnte, vier bis sechs Zoll lange, und zwey bis drittehalb Zoll breite, auf der obern Seite lebhaft dunkelgrüne, glänzende, auf der untern mattgrüne, feste, lederartige, ziemlich steife, saftige Blätter, welche unten auf dem Rücken nach dem Stiele zu mit zwey Drüsen versehen und unter den Blattnerven rothfleckicht sind. Im frischen Zustande haben sie unverletzt einen kaum merklichen, zerschnitten oder zwischen den Fingern gerieben aber einen starken balsamischen, gestofsenen bittern Mandeln ähnlichen, betäubenden Geruch und gleichen bittern Geschmack. Getrocknet riechen und schmecken sie fast gar nicht.		
Folia Quercus. Eichenblätter.	Die bekannten länglichen, oben breiteren, am Rande buchtigen, spitze Winkel und stumpfe Ecken bildenden, glatten, lebhaft grünen, gestielten Blätter der Lobeiche (Quercus Robur L.), von herbem zusammenziehendem Geschmack, aber fast ohne Geruch.		
Folia Sennae. Sennesblätter.	Die Blätter zweyer in Oberägypten und in mehreren Gegenden von Arabien einheimischen Sträucher, nämlich der rundblättrigen Sennetcassia (Cassia Senna L.) und der schmalblättrigen Cassia (Cassia lanceolata Forskähl.) Es kommen von den Sennesblättern mehrere Sorten im Handel vor, die in Hinsicht der Gröfse, Gestalt und Farbe von einander abweichen. Dahin gehören: 1) Die Alexandrinischen Sennesblätter (Folia Sennae Alexandrinae.) Diese kommen von Cairo über Marseille, Livorno und Venedig zu uns und werden für die besten gehalten. Sie sind eyrund zugespitzt, in der Mitte gerippt, einen halben bis ganzen Zoll lang und einen viertel Zoll breit, glatt und sanft anzufühlen, von grüner ins Gelbe spielender Farbe, einem eigenen etwas widrigen Geruch und bitterlichen, etwas scharfen, schleimichten, den mehresten eckelhaften Geschmack. 2) Die Italiänischen oder Provenzalischen Sennesblätter. Sie sind breiter, stumpfer, dünner, zerbrechlicher, stärker und vielfacher gerippt, besitzen eine grünere Farbe und einen mehr süfslicht leimichten als bitterlichen Geschmack. Sie sind häufig mit den ähnlichen Blättern anderer Pflanzen untermischt. 3) Die Tripolitanischen Sennesblätter. Sie werden in der Barbarey im Königreich Tripolis gesammlet, sind gröfser und weniger zugespitzt, als die Alexandrinischen, auch grüner von Farbe, rauher im Anfühlen und schwächer von Geruch. 4) Die Arabischen oder Mochanischen, welche fast noch einmal so lang, aber schmäler und spitziger, schwächer von Geruch und geringer an Kräften sind, daher sie für die schlechteste Sorte gehalten werden.	Verdorben.	Verdorben und daher zum Arzneygebrauch untauglich sind die braungefleckten, zerbrochenen, ganz unreinen und ganz gelbgewordenen Sennesblätter.
		Verfälscht mit sogenannten *Arguel.*	Dies sind die Blätter einer gar nicht zur Sennagattung gehörigen Pflanze, welche Herr Rouillure (S. Berlin. Jahrb. d. Pharm. 1806, S. 104 u. f.) Cynanchum oleaefolium nennt. Sie werden nach den Beobachtungen, welche dieser Gelehrte bey seiner Anwesenheit in Aegypten darüber zu machen Gelegenheit hatte, den ächten Sennesblättern, schon in ihrem Vaterlande beygemischt. Nach seiner Beschreibung sind dieselben schmal, zugespitzt, blafsgrün, rauh und haben einen scharfen, bittern, widerlichen Geschmack.
		Mit den Blättern des *Blasenbaums (Colutea arborescens L.)*	Man hat bisher geglaubt dafs die Sennesblätter wohl mit diesen Blättern verfälscht werden möchten. Herr Bucholz (Almanach f. Scheidekünstler u. Apotheker, 1804 S. 243) ist aber nicht der Meinung, dafs sie dazu angewandt wurden, indem er bey mehrmaliger Untersuchung der ganzen Sennesblätter niemals diese, sich durch ihre verkehrt herzförmige, an der Spitze ausgerandete und mit einem feinen weichen Stachel versehene Gestalt sehr unterscheidende Blätter unter denselben bemerkt hat.
		Zerstückelte Sennesblätter (Folia Sennae parvae) statt ganzer.	Diese wohlfeilere Sorte soll gewöhnlich mit ähnlich gestalteten Blättern von andern Pflanzen verfälscht seyn, welches sich nicht gut an den zerstückelten Blättern erkennen läfst. Man thut daher besser, sie nicht zu gebrauchen.
Folia Uvae ursi. Bärentraubenblätter.	Die Blätter der Sandbeerbäre (Arbutus Uva ursi L.) Kleine, kurzgestielte, verkehrt eyrunde, am Grunde schmälere, nach der stumpfen Spitze zu breitere, keilförmige, dicke, steife, ziemlich harte, ganzrandige, meistens am Rande etwas rückwärts gekrümmte Blätter; ihre Oberfläche ist dunkelgrün, die Unterfläche hellgrün und mit feinen netzförmigen Adern durchzogen; beyde Flächen sind etwas glatt und glänzend. Frisch getrocknet haben sie einen schwachen süfsholzähnlichen, hintennach kaum merklichen Geruch; ihr Geschmack ist bitterlich zusammenziehend.	Mit den Blättern der *Preufselbeere (Vaccinium Vitis idaea L.)* verwechselt.	Diese sind gröfser, dünner, eyrund, so dafs sie am Grunde breiter und nach der stumpfen Spitze zu schmäler sind, und auf der Unterfläche mit kleinen blafsbräunlichen oder braunschwärzlichen Puncten getüpfelt.
		Mit den Blättern des *Buxbaums (Buxus sempervirens L.)*	Gröfser, eyrund oder rundlich, heller grün, auf der Unterfläche weder netzförmig geadert noch braun getüpfelt, haben frisch einen unangenehmen Geruch und einen bitterlich-widrigen, nicht zusammenziehenden Geschmack.
Formicae. Ameisen.	Zur Bereitung des Ameisenspiritus, der Ameisensäure und des Ameisenbades bedient man sich der lebendigen grofsen Waldameisen (Formica rufa L.) mit einer glatten eisenrostfarbenen Brust und einem schwarzbraunen Hinterleib, weil diese mehr saure und ätherisch ölichte Theile enthält. Man sammlet sie entweder schon rein, mittelst über einem Ameisenhaufen gelegter, mit Honig bestrichener Stäbchen, oder reinigt die eingesammleten Haufen von den dabey befindlichen Unreinigkeiten, welches jedoch etwas schwer hält. In Ermangelung der grofsen Ameisen kann man sich auch der kleinern schwarzen und gelbrothen Arten der Gartenameisen bedienen.		
Fructus Acaciae. Schlehen.	Die bekannten, rundlichen, schwärzlichen, blaubestäubten, kirschenartigen Früchte des Schlehenstrauchs (Prunus spinosa L.), welche in einem grüngelben Fleische einen flachen rundlichen Stein mit einem bittermandelartig schmeckenden Kern enthalten.		
Fructus Cerasorum acidorum. Saure Kirschen.	Von den mancherley Kirscharten, den Früchten des Kirschbaums (Prunus Cerasus L.) werden zum Arzneygebrauch nur die sauren Kirschen angewendet. Sie sind rund, haben eine dunkelrothe Farbe und ein sehr sauer schmeckendes Fleisch mit einem blutrothen Safte, und enthalten einen rundlichlänglichten, zugespitzten, etwas gedrückten, mit einem hervorstechenden Rande versehenen Stein, der einen ölichten, bitterlich schmeckenden Kern einschliefst.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Fructus Cynosbati. Hagebutten.	Die im Herbst reifenden, carminrothen, glatten, süfs-säuerlich, ein wenig zusammenziehend schmeckenden, länglich-eyförmigen Früchte der Hagebuttenrose (Rosa canina L.), welche der Länge nach von einander geschnitten und von ihren Samen befreyt werden, da man sie dann entweder frisch zum Mus benutzt oder sie trocknet.		
Fructus Juglandis immaturi. Unreife Wallnüsse.	Die bekannten noch unreifen Früchte des Wallnufsbaums, welche im Junius oder Julius, wenn sie sich noch leicht mit einem Elfenbeinernen Pfriemen durchstechen lassen, eingesammlet und dabey die ganzen und fleckenlosen ausgewählt werden. Man benutzt sie theils zum Extract, theils zum Einmachen.		
Fructus Mororum. Maulbeeren.	Die im Herbste, jedoch nicht zu gleicher Zeit reifenden, eyförmig-länglichten Früchte des schwarzen Maulbeerbaums (Morus nigra L.), welche eigentlich aus einer Menge von vierlappigen kleinen Beeren, die auf einem gemeinschaftlichen Fruchtboden festsitzen, und einen dreyeckigrunden Samen enthalten, zusammengesetzt sind. Sie haben eine schwarzrothe oder schwärzliche Farbe, enthalten sehr vielen dunkelvioletten Saft und schmecken säuerlich-süfs.		
Fructus Prunorum. Pflaumen.	Die gemeinen Gartenpflaumen oder Zwetschen (Pruna Damascena minora s nostraria.) Länglichrunde, glatte, an der einen Seite flach gefurchte, dunkelbraunrothe oder braunschwärzliche, mit einem blaulichen Reif überzogene Steinfrüchte, welche ein gelbliches, saftiges, süfsliches Mark und einen rauhen, plattgedrückten Stein mit einem bittermandelartigen Kern enthalten. Die nicht vollkommen reifen, wurmstichigen und minder saftigen sind zu verwerfen. Bey den gebackenen hat man darauf zu sehen, dafs sie nicht verbrannt sind.		
Fructus Ribium rubrorum. Johannisbeeren.	Die bekannten, traubenförmig sitzenden, kleinen kugelrunden, genabelten Beeren des Johannisbeerstrauchs, von durchsichtig rother Farbe. Sie enthalten unter einer dünnen Haut ein sehr saftiges Fleisch, viele rundliche etwas plattgedrückte Samen und einen rothen, mehr sauer als süfsen, schleimichten Saft.		
Fructus Rubi idaei. Himbeeren.	Die rundlichen, beynahe halbkugelförmigen, oberwärts erhabenen, unten ausgehöhlten, aus vielen rundlichen aneinander hängenden Beerchen, deren jedes in seinem Safte einen ganz kleinen, harten, länglichten Samen einschliefst, zusammengesetzten, mit weifsen Härchen versehenen Früchte der Himbeerbrome (Rubus idaeus L.) Sie haben eine dunkelrosenrothe Farbe, einen sehr angenehmen, erquickenden Geruch und einen lieblichen süfssauerlichen Geschmack. Die wildwachsenden sind denen in Gärten gezogenen vorzuziehen.		
Fuligo splendens. Spiegelrufs. Ofenrufs.	Eine mehr oder weniger feste verdickte Materie, die sich aus dem aufsteigenden Rauche von verbrennendem Holze an die Schornstein- und Caminwände ansetzt, von einer schwarzbraunen oder ganz schwarzen Farbe, einem bittern, scharfen, brenzlichten Geschmack und unangenehmen brenzlichen Geruch, sowohl durch Wasser als Weingeist ausziehbar. Er mufs von den untern Theilen des Camins genommen, auf der Oberfläche glänzend und von allen anhängenden fremden Theilen, Kalk, Lehm u. s. w. wohl gereinigt seyn.		
Galbanum. Gummi Galbani. Mutterharz. Galbanharz.	Ein als Milchsaft aus der queer durchschnittenen Wurzel des Muttergalbans (Bubon Galbanum L.), einer in Arabien, Syrien und der Barbarey wachsenden Schirmpflanze, fliefsendes, bald erhärtendes Schleimharz, von einem eigenthümlichen, starken, den meisten Menschen widrigen, Geruche und bitterlichem, scharfen, erwarmenden Geschmack. Es ist weder im Wasser allein noch im Weingeist völlig auflöslich, giebt mit ersterem eine nicht haltbare milchichte Mischung und mit letzterem eine braungelbe Tinctur. Am besten wird es von einem Gemisch aus zwey Theilen Weingeist und einem Theil Wasser, der Kalitinctur und dem ätherischen Weingeist aufgelöset. Durch Wärme wird es erweicht und zerfliefst; an der Flamme brennt es. Man hat davon zwey Sorten: 1) In Körnern (Galbanum in granis.) Kleine, höchstens haselnufsgrofse, länglichte, halbdurchsichtige, auswendig gelblichweifse oder gelbröthliche, inwendig weifsliche, etwas zähe, wachsharte trockne Stücke. Die beste, aber seltene Sorte. 2) In Klumpen oder Kuchen (Galbanum in massis.) Besteht aus gröfsern Massen, die entweder aus weifs- oder bräunlichgelben, bis haselnufsgrofsen, etwas durchscheinenden Körnern für sich untereinander gehackt, oder mittelst einer weichern, gelblichen, durchs Alter bräunlich werdenden Masse vereinigt, bestehen. Diese Sorte ist desto besser, je mehr weifsliche Stücke in einer blafsgelblichen Masse und je weniger Samen und andere öfters beygemischte Unreinigkeiten sie enthält. Uebrigens darf das Galbanum weder zu weich noch gar schmierig seyn. Es mufs sich in strenger Kälte zu Pulver stofsen und durch Absieben zu gereinigtem Galbanum (Galbanum depuratum) darstellen lassen.	Statt des ächten und guten Galbanums eine sehr schlechte, unreine, oft mit Ammoniakgummi, oder mit einem andern aus Sicilien kommenden Schleimharze von rother Farbe verfälschte Sorte. Das gereinigte Galbanum ist oft mit allen Unreinigkeiten gepulvert, oder auch noch absichtlich beym Pulvern mit *Mandeln, Bohnenmehl* u. dgl. versetzt.	Diese sieht schmutzig und dunkelbraun aus, riecht weit schwächer, enthält wenig oder gar keine weifse Körner, oder statt derselben Stücke des an seinen Kennzeichen zu unterscheidenden Ammoniaks oder eines rothen Schleimharzes; ist sehr weich, mit Holzspänen, Sand, Samenkörnern und vielen andern Unreinigkeiten vermengt, und an diesen angegebenen Merkmalen leicht zu unterscheiden. Nach Bucholz ist dies durch Auflösung des Galbanums in Essig zu erkennen, wobey die Unreinigkeiten oder auch die erwähnten Zusätze oben auf schwimmen. Besser noch wohl wird diese Prüfung durch Auflösung in Kalitinctur, versüfsten Säuren oder einer Mischung von Weingeist mit Wasser angestellt, wodurch das Galbanum ganz aufgelöst wird, die beygemischten fremden Körper aber zurückbleiben. Vgl. auch Ammoniacum depuratum.
Gallae. Galläpfel.	Widernatürliche, durch den Stich eines kleinen Insects veranlafste, an den Blättern und Stielen verschiedener Eichen, besonders der Zerreiche (Quercus Zer-	Geringere Sorten.	Diese sind bey den verkäuflichen Galläpfeln (Gallae in sortis) gewöhnlich den bessern beygemischt. Es gehören dahin die Italiänischen von gelbgrünlicher oder

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Gallae.	ris L.) befindliche Auswüchse. Getrocknet bilden sie harte, feste, spröde, holzartige, kugelförmige, glatte, doch meistentheils mit mehrern stumpfstachelichten Höckern versehene Körper von verschiedener Gröfse, bis zu einem halben oder ganzen Zoll im Durchmesser, und von verschiedener, äufserlich grauschwärzlicher, gelbgrünlicher, weifsgelblicher, inwendig brauner oder gelblicher Farbe, die einen sehr herben zusammenziehenden Geschmack haben. Dem Aufgusse oder der Abkochung ertheilen sie eine gelbe oder braune Farbe, den stark zusammenziehenden Geschmack und die Eigenschaft, das Eisen aus seinen Verbindungen mit den meisten Säuren schwarz niederzuschlagen. Man hat davon verschiedene Sorten. Die besten sind die Türkischen oder Levantischen. und unter diesen die von Mozoul oder Aleppo, welche grauschwärzlich oder schwarzblau, schwer, nicht durchlöchert und inwendig mit einer festen, dichten, schwarzbraunen Masse angefüllt sind Auf diese folgen die ebenfalls guten Sorten von Tripolis und Smyrna.		weifsgelblicher Farbe und geringerer Schwere, und die noch schlechtern französischen (Cassenolle) und Oesterreichischen Galläpfel, welche noch leichter, meistens durchlöchert sind, von gelblich-röthlicher Farbe und fast ebener, glatter Oberfläche. Alle Sorten sind auch dann schlechter, wenn sie so spät gesammlet werden, dafs das darin befindliche Insect sich bereits herausgefressen hat; sie sind alsdann durchlöchert, inwendig mehr oder weniger ausgehöhlt und enthalten eine pulverichte Substanz.
		Schlechtere Sorten mit Eisenauflösungen geschwärzt.	Ihre Farbe ist gewöhnlich dunkler, als von guten Galläpfeln, verliert sich aber durch Bestreichen mit Salzsäure, und sie sind so leicht, als die schlechtern Sorten.
		Nachgemacht.	Die Expedition der Nürnberger Handlungszeitung machte im zwölften Stücke derselben vom Jahre 1802 bekannt, dafs ihr Galläpfel, mit Kugeln untermengt, vorkamen, die aus Steinen, mit grauem Thon überzogen, nachgemacht waren. Die Kugeln hatten die Farbe und runzlichte Gestalt der Galläpfel so natürlich, dafs sie nur durch ihre ungewöhnliche Schwere entdeckt wurden. Es wog eine Kugel fünf Quentchen und unter einem Pfunde befanden sich zwölf solcher Kugeln.
Gas Azotum s. Nitrogenium. Stickstoffgas. Salpetererzeugendes Gas.	Man erhält dieses Gas, indem man es aus der atmosphärischen Luft, wovon es einen Bestandtheil ausmacht, durch angezündeten Phosphor in der pneumatischen Geräthschaft, ausscheidet. Der Phosphor nimmt dabey den Sauerstoff der Luft weg. Statt des Phosphors kann man sich auch des Weingeistes bedienen, oder bey der Bereitung im Grofsen brennende Wachslichter anwenden. Aufserdem erhält man es, wenn man salpetersaure Salze mit Metallen detonirt; wenn man thierische Substanzen mit Salpetersäure gelinde digerirt, oder wenn man salpetersaures Gas über glühendes Eisen streichen läfst. Es hat dieses Gas eine geringere specifische Schwere, als gemeine Luft, ist farbenlos, ohne Geruch und Geschmack, in keinem Verhältnisse mit Wasser, in allen dagegen mit atmospharischer Luft mischbar, taugt weder zur Unterhaltung der Flammen noch zum beständigen Athemholen, trübt das Kalkwasser nicht, röthet auch die Lackmustinctur nicht, hat eine grofse Verwandtschaft zum Sauerstoffgas und bildet mit dem vierten Theil desselben vermischt eine Mischung, die sich wie atmosphärische Luft verhält. Wenn man es mit Sauerstoffgas vermischt und starke electrische Funken durchschlagen läfst, so verwandelt es sich in Salpetersäure.	Verunreinigt.	Bereitet man das Stickstoffgas vermittelst des Weingeistes oder brennender Wachskerzen, so erzeugt sich zugleich Kohlenstoffgas; in diesem Falle trübt das damit verunreinigte Stickgas das Kalkwasser. Es kann aber davon gereinigt werden, wenn es mit Kalkwasser geschüttelt wird oder gleich bey seiner Bereitung durch Kalkmilch geleitet, und dann wie gewöhnlich in Flaschen aufbewahrt wird. Aufserdem kann das Stickstoffgas auch Sauerstoffgas und Wasserstoffgas enthalten. Im erstern Falle wird ein brennendes Licht noch eine Zeitlang darin fortbrennen; im zweyten sich bey Berührung des Sauerstoffgases und Annäherung eines brennenden Lichtes entzünden.
Gas carbonicum. Acidum carbonicum. Kohlenstoffsaures Gas. Kohlensäure.	Wird durch Uebergiefsen von gestofsener Kreide oder milden Kalien mit verdünnter Schwefelsäure, aufserdem auch aus gährenden vegetabilischen Substanzen und durchs Verbrennen aus allen Körpern die Kohlenstoff enthalten, gewonnen, wie es denn auch in der ganzen Natur sowohl im freyen, blofs gemengten, als auch chemisch gebundenen Zustande überaus reichlich verbreitet ist. Das kohlenstoffsaure Gas ist schwerer als gemeine Luft; es ist weder die Respiration noch die Verbrennung zu unterhalten tauglich; jeder brennende Körper verlischt und Thiere ersticken darin. Die Lackmustinctur wird dadurch geröthet, durch Kochen aber wieder blau, indem das Gas entweicht. Im reinen Zustande besitzt es keinen Geruch. Von kaltem Wasser wird es total verschluckt und theilt ihm die Eigenschaft einer schwachen Säure, einen prickelnden, säuerlichen Geschmack mit, entweicht aber daraus wieder bey freyer Luft, durch Erwärmung und Gefrieren. Das Kalkwasser wird davon niedergeschlagen.	Schwefflicht riechend.	Hatte die zur Entwickelung des kohlenstoffsauren Gases gebrauchte Schwefelsäure einen schwefflichten Geruch, so bekommt jenes einen ähnlichen Beygeruch, welches nicht seyn darf.
		Verunreinigt.	Dies kann theils durch Metalltheilchen von etwa gebrauchten metallenen Geräthschaften des pneumatischen Apparats, theils von beygemischten Kalktheilchen und andern Stoffen herrühren, die in der Ruhe zu Boden fallen.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Gas carbonicum.	Die ätzenden Alkalien und Erden absorbiren es sehr schnell und werden dadurch in kohlenstoffsaure, mit Säuren brausende Salze und Erden verwandelt. Mit Wasser verbunden, löset es das Eisen und andere Metalle auf; es zersetzt die Schwefelkalien und Seifenauflösungen. Mit andern Gasarten läfst es sich vermischen, ohne dafs eine Zersetzung erfolgt.		
Gas Hydrogenium. Wasserstoffgas.	Am leichtesten und in Menge erhält man dieses Gas bey der Auflösung des metallischen Eisens in verdünnter Schwefelsäure vermittelst des gewöhnlichen Gaseutbindungsapparats, aufserdem auch durch Zerlegung des Wassers durch glühendes Eisen und auf verschiedenen andern Wegen. Das Wasserstoffgas ist unter allen Gasarten das leichteste. Es besitzt einen unangenehmen stinkenden Geruch, der ihm aber nicht eigenthümlich ist, sondern von den zu seiner Bereitung angewendeten Materialien und daraus aufgenommenen Theilchen herrührt. Es trübt das Kalkwasser nicht, röthet das Lackmuspapier nicht, ist im Wasser unauflöslich, läfst sich entzünden und verbrennt unter dem Zutritt von atmosphärischer Luft mit einer grünbläulichen Flamme, ist aber selbst zur Unterhaltung der Flamme, so wie zum beständigen Athmen untauglich. In Sauerstoffgas langsam verbrannt, bildet es Wasser und mit der Hälfte Sauerstoffgas vermischt und entzündet, bringt es einen heftigen Knall hervor.	Zu alt. Verunreinigt.	Durchs Alter wird das Wasserstoffgas unwirksamer und soll in Stickstoffgas ausarten. Mit verbrennlichen Substanzen, Kohlen, Schwefel u. dgl., wovon es weit stärker und widriger riecht; mit Sauerstoffgas, wenn die Flamme prasselt; mit Eisen- und Zinktheilchen, wenn man sich etwa des letztern zu seiner Bereitung bedient hatte, die dann in seiner Flamme als dunkelroth leuchtende Puncte erscheinen und in der Ruhe zu Boden sinken; mit kohlenstoffsaurem Gas, wenn es das Kalkwasser trübt.
Gas Hydrogenium sulphuratum. Gas Hydrothionicum. Geschwfeltes Wasserstoffgas. Hydrothionsaures Gas.	Man erhält dieses Gas hauptsächlich aus den Schwefelalkalien (Schwefelleberu), aus geschwefeltem Eisen und einigen andern geschwefelten Metallen, wenn sie mit verdünnter Schwefel- oder Salzsäure übergossen werden. Es besitzt dasselbe einen stinkenden Geruch wie faule Eyer, taugt nicht zum beständigen Athmen, röthet die Lackmustinctur, zersetzt die Seifen, löset sich in kaltem Wasser auf, wird von Alcalien und Erden verschluckt und bildet damit eine besondere Art Salz. Brennende Körper verlöschen darin; mit Sauerstoffgas vermischt, giebt es eine Knallluft, und wenn es langsam in Sauerstoffgas verbrannt wird, so bildet sich Wasser und schweflichte Säure. Es verbindet sich mit dem Schwefel und verwandelt ihn in eine Art Oel; allmälig entweicht es aber wieder daraus und der Schwefel wird wieder fest. Durch oxydirte Salzsäure und Salpetersäure wird es zersetzt und es scheidet sich Schwefel ab. Da es sich wie eine Säure verhält, so erhielt es nach Herrn Prof. Trommsdorf den Namen Hydrothionsäure.		
Gas oxygenium. Sauerstoffgas.	Am wohlfeilsten erhält man dieses Gas aus dem gepulverten schwarzen Magnesiumoxyd, wenn dieses in einer beschlagenen gläsernen oder irdenen Retorte einer starken Glühhitze ausgesetzt und das sich entwickelnde Gas unter Wasser in Flaschen aufgefangen wird. Aufserdem erhält man es auf dieselbe Weise aus dem rothen Quecksilberoxyd, den salpetersauren Salzen und den oxydirten salzsauren Salzen. Es ist schwerer als die atmosphärische Luft, besitzt weder Farbe noch Geruch und Geschmack, ist im Wasser unauflöslich, wirkt auf Kalkwasser und Lackmuspapier nicht, kann ohne Nachtheil von warmblüthigen Thieren respirirt werden, befördert die Verbrennung aller entzündlichen Körper im hohen Grade, und wird dabey, indem sich der Sauerstoff desselben mit der Säurefähigen Basis des entzündeten Körpers verbindet, entmischt. Glimmende Körper, z. B. Schwamm, Korkholz u. dgl. brennen darin, so wie selbst Metalle, als Eisen, mit der lebhaftesten Flamme. Ein Thier lebt viermal länger darin, als in einem gleichen Umfange atmosphärischer Luft. Die strengflüssigsten Körper können mit demselben leicht geschmolzen werden. Es mufs in wohlverpichten Maafsbouteillen aufgehoben werden.	Verunreinigt.	Mit kohlensaurem Gas, wenn ein glimmender Holzspan vor der Mündung des Gasrecipienten nur mit schwachem Glanze brennt, oder frisches Kalkwasser dadurch getrübt wird; mit Stickstoffgas, wenn es mit Schwefelkali zusammengebracht absorbirt wird, so dafs es mit dem Schwefel Schwefelsäure bildet und das Stickstoffgas allein zurückbleibt; mit leichten Braunsteinpartikelchen, die sich in der Ruhe von selbst absetzen.
Glandes Quercus. Eicheln.	Die reifen, länglich-eyrunden, glatten, von ihrem kurzen, schüsselförmigen Kelche befreyten, unten, wo sie im Kelche fest gesessen, etwas rauhen Früchte des bekannten Eichbaums (Quercus Robur L.), welche in einer lederartigen, hellgelbbräunlichen Schale einen, mit einem braunröthlichen Oberhäutchen bekleideten, weifsen, eyförmigen, aus zwey Hälften bestehenden, bitter und herbe zusammenziehend schmeckenden Kern enthalten.		
Globuli Tartari martiati. Globuli martiales. Eisenweinsteinkugeln.	Durch wiederholtes Uebergiefsen und Austrocknen einer Mischung von gepulverter Eisenfeile und rohem Weinstein mit Wasser, oder auch durch Kochen eines solchen Gemenges bis zur Consistenz eines dicken Extracts, woraus sodann gewöhnlich Unzenschwere Kugeln gemacht werden, bereitet. Sie haben eine blaugraue Farbe, sind im Wasser schwer auflöslich und besitzen einen eisenhaft zusammenziehenden Geschmack.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Gummi Mimosae. Gummi arabicum. Mimosengummi. Arabisches Gummi.	Ein wahres, reines Gummi, welches von selbst aus der Rinde zweyer, im steinigten Arabien und in verschiedenen Gegenden des Innern von Africa wachsenden Bäume, der Nil- und Senegalmimose (Mimosa nilotica et Senegal L.) schwitzt. Wir erhalten es in trocknen, festen, spröden, halbdurchsichtigen, farbenlosen oder weifsgelblichen, auch blafsgelben oder rothbräunlichen, auswendig öfters runzlichen und rissigen Stücken von kugelichter, eyförmiger Gestalt bis zur Wallnufsgröfse, oder auch länglich wurmförmig. Zerschlagen zeigen sie einen muscheligen, glasartig glänzenden Bruch; durch Feuchtigkeit werden sie zähe, lösen sich im Wasser völlig durchsichtig, in Weingeist und Oelen aber gar nicht auf. Sie haben einen faden, blos schleimichten Geschmack und gar keinen Geruch und lassen sich schwer pulvern. Am Lichte entzünden sie sich nicht, schmelzen auch nicht über Feuer, sondern glimmen blofs und verkohlen endlich unter Aufblähen und Ausstofsen eines schwarzen brenzlichten Rauchs. Je durchsichtiger und heller oder ungefärbter die Stücken sind, um desto besser sind sie. Im Handel kommen übrigens verschiedene Sorten vor, nämlich; 1) Feines arabisches Gummi. Länglich gedrehete, weifse, fast farbenlose, sehr reine, nicht allzugrofse Stücke. 2) Senegalgummi. Besteht aus durchsichtigern, farbenlosern, gewöhnlich auch gröfsern, kugelichten oder halbkugelichten Stücken. Nach einigen Schriftstellern soll es von der Senegalmimose allein genommen werden, nach andern auch von der Nilmimose; in seiner Grundmischung kommt es ganz mit dem arabischen Gummi überein. 3) Barbarisches Gummi. Kleinere und gröfsere, mehr oder weniger gelbe und braune, durchsichtige und undurchsichtige, unter einander gemengte Stücke. 4) Gemeines Dintengummi. Kleine, undurchsichtige, schmutzig-weifse, braune oder schwärzliche, zum Theil bitterlich schmeckende Stücke. Nur die beyden ersten Sorten dienen zum innern Arzneygebrauche.	Vermischt mit dem einländischen Gummi, das aus unsern Pflaumen-, Kirschen-, Apricosen- und Pfirsichbäumen ausschwitzt.	Mehr braungelb, zaher, klebriger, von etwas widrigem Geschmack, giebt mit Wasser eine minder klare Auflösung. Doch möchte es wohl schwer seyn, gute, weifse, reinere, gehörig ausgetrocknete Stücke, wie sie bisweilen unsere Pflaumen und Aprikosenbäume geben, von ächtem arabischen Gummi zu unterscheiden. Bey dem starken Verbrauche des arabischen Gummi ist es übrigens nicht zu fürchten, dafs demselben eine grofse Menge von dem Gummi dieser Bäume zugesetzt werden möchte, da sie es in einer verhältnifsmäfsig viel zu geringen Quantität ausschwitzen.
Gummi Tragacanthae. Tragant.	Ein aus dem Stamme und den dickern Zweigen des auf den Inseln des Archipelagus wachsenden Tragantstrauchs (Astragalus creticus L.) ausschwitzender, sich sogleich verdickender wahrer Schleim. Wir erhalten den Tragant in trocknen, harten, zähen, runzlichten, plattrundlichen, bandförmigen, wurmförmig gedreheten und in einander geschlungenen Stücken, etwa eine Linie breit und einen Zoll und darüber lang, die gewöhnlich hohl sind. Sie haben einen faden, schleimichten Geschmack und keinen Geruch. In kaltem Wasser schwillt der Tragant an, löset sich nicht völlig durchsichtig auf, und setzt bald einen gallertartigen, schleimichten Bodensatz ab. In Weingeist, Aether und Oelen erfolgt gar keine Auflösung. Man hat ihn im Handel von verschiedener Güte, nämlich: 1) Weifs oder blafsgelblich, halbdurchsichtig (Tragacantha electa.) 2) Graugelblich, gelbbraun, röthlich und unreiner. 3) Theils dunkelfarbige, schmutzig gelbe, braune, selbst schwärzliche Stücke, theils kleine Bröckelchen, die von den besten Sorten abgefallen sind, mit vielen Unreinigkeiten vermischt. (Tragacantha in sortis, Gummi de Balsora.)	Diese Sorte taugt zum Arzneygebrauche nicht.	
Gutti. Gummi Guttae. Gummigutt.	Ein verhärteter gummichtharziger Pflanzensaft in graugelblich bestäubten unförmlichen Kuchen oder dicken, wie Wachsstock gewundenen Massen, der auswendig dunkel saffrangelb, inwendig etwas heller gefärbt, in dünnen Stücken und an den Kanten durchscheinend, trocken, brüchig, auf dem Bruche glänzend, zerreiblich, zwischen den Zähnen zähe ist, den Speichel gelb färbt, durch Wärme nicht schmilzt, sich am Lichte aber anzünden läfst, und mit weifser rufsabsetzender Flamme brennt, anfangs kaum merklich, hinterher aber etwas scharf und zuletzt süfslich schmeckt und ein Gefühl von Trockenheit im Munde zurückläfst. Er läfst sich im Wasser (unter trüber bleichgelber Farbe), im Weingeist (als klare dunkelgelbe Tinctur), und in Aetzlauge (blutroth) auflösen. Man unterscheidet das selten zu uns kommende Siamsche oder wahre (von Stalag-	Statt des guten eine ganz schlechte Sorte. Das *amerikanische Gummigutt* ist ebenfalls verwerflich.	Kleine Stücke und Bröckelchen mit Unreinigkeiten vermischt und öfters von schmutziger unreiner Farbe. Zum Arzneygebrauch ganz verwerflich. Dieses soll von mehrern Arten des Hartheus (z. B. Hypericum bacciferum und cayennense L.) vielleicht auch wohl von einigen Euphorbienarten gesammlet werden, und zwar dieselbe, doch etwas blässere Farbe haben, aber nicht die scharfen drastischen Eigenschaften und Kräfte des gewöhnlichen Gummigutts besitzen, daher auch nicht so scharf und trocknend schmecken.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Gutti.	mites Cambogioides Murr., Gummigutt, von dem gewöhnlichen Ceylonschen (von Cambogia Gutta L.) Beyde Sorten sollen aber blofs darin von einander verschieden seyn, dafs die aufgestrichene Farbe von jenem beym Trocknen schöner gelb ist und weniger ins Bräunlichte fällt, als bey diesem.		
Helmintochorton. Fucus Helmintochortos. Wurmmoos.	Eine im mittelländischen Meere, vorzüglich häufig an der Küste von Corsica wachsende Flechte. Das ganze Gewächs wird ohngefähr einen Zoll lang und bildet fadenförmige, bräunliche, knorpelartige, nicht hohle, zähe, gegliederte, gabelförmige Zasern in einige Linien dicken Büscheln; an ihrem einen zartesten Ende sind die Fasern in einander geschlungen, liegen an ihrer Basis horizontal, oberwärts aber sind sie aufgerichtet und pfriemenförmig spitzig, die Spitze ist zwey- oder dreyspaltig; und da, wo sie sich theilt, knotig. Sie haben einen salzig widrigen Geschmack, und dumpfig widrigen Geruch. In Wasser geweicht, schwellen sie auf, entfalten sich, und verlieren allmälig die braune Farbe, welche sie dem Wasser mittheilen. Wegen etwas beygemischten Meersalzes knistern sie gelinde auf glühende Kohlen. Gewöhnlich sind kleine Schaalthiere oder Bruchstücke derselben, Sand und andere Unreinigkeiten darunter gemengt, weshalb das Wurmmoos, wenn es hiervon nicht zuvor gereinigt worden ist, mit Säuren aufbrauset und beym Kauen knirscht, wobey es sonst zähe und weich ist.	Verfälscht mit der *castanienbraunen Flechte (Lichen castaneus Leersi.)*	Ist von dunklerer, schwärzlich rothbrauner Farbe, von weicherer markiger Substanz, wird daher in kaltem Wasser völlig erweicht, besteht aus hohlen, scharfspitzig zulaufenden Aesten und besitzt weder den eigenthümlichen Geruch noch Geschmack des Wurmmooses.
		Mit dem *Corallenmoose (Corallina officinalis L.)*, welches von einigen auch Wurmmoos genannt wird.	Steinharte, weifsgraue, dickere, höhere, fast doppelt gefiederte, zerbrechliche Stücke, die zwischen den Zähnen knirschen und den Geruch und Geschmack des Wurmmooses nicht haben.
	Anmerk. Aufserdem hat auch neuerlichst Herr Decandolle (Berlin. Jahrb. d. Pharm. 1807, S. 119) zu beweisen gesucht, dafs das für ein einfaches Arzneymittel gehaltene Wurmmoos, wie es im Handel kommt, wenigstens zwanzigerley verschiedene kleine Seegewächse, namentlich verschiedene Arten von Tangen, Ulven und Ceramien enthälte, deren quantitatives Verhältnifs so verschieden sey, dafs man zuweilen kaum den achten Theil, niemals aber mehr als den dritten Theil wirkliches Helmintochorton in einer Quantität des verkäuflichen Wurmmooses vorfinde.		
Herba Abrotani. Eberraute.	Die vielfach getheilten, fadenförmigen, weifslichgrünen Blätter vom Stabwurzbeyfufs (Artemisia Abrotanum L.), oder gewöhnlicher die Spitze der mit dergleichen Blättern dicht besetzten Stengel (Summitates), die man vor dem Blühen einsammlet. Das Kraut hat einen bitterlich-gewürzhaften Geschmack und einen starken, den Kopf einnehmenden, etwas widrig-balsamischen Geruch, der sich zwar beym Trocknen vermindert, aber nicht ganz verliert.		
Herba Absinthii. Wermuth.	Die Blätter des gemeinen Wermuths (Artemisia Absinthium L.) Vielfach zertheilte und schmal zerschnittene Blätter, die oberwärts grünlich-aschgrau, unterwärts aber silbergrau, wie mit einem weifsen Filz überzogen sind. Man sammlet entweder blos die Blätter ein oder auch die Blüthenstengel (Summitates Absinthii) mit ihren kleinen zusammengesetzten, fast kugelförmigen, an zarten Blumenstielen herabhängenden, gelben, ungeschweiften Blumenköpfchen. Kraut und Blumen haben einen durchdringend bittern, gewürzhaften Geschmack und einen bleibenden starken widrigen Geruch.		
Herba Aconiti. Eisenhütleinkraut.	Nach der Preufsischen Pharmacopoe soll das Eisenhütleinkraut vom Aconitum Napellus und Aconitum Cammarum L. genommen werden, indessen sind diese beyden Arten nach Herrn Willdenow in Deutschland sehr selten und dagegen Aconitum neomontanum und tauricum L. gewöhnlich in Gärten anzutreffen. Ueberhaupt sind die genannten vier Arten des Eisenhütleins ihrer Gestalt nach sich so ähnlich, dafs deren Verwechselung schwerlich verhindert werden kann, und überdem scheint es, dafs die blau blühenden Arten desselben ziemlich in ihrer Wirkung übereinkommen. Die Blätter aller vier genannten Arten sind gestielt (blofs bey Aconit. Cammarum die obern am Blumenstengel ungestielt), tief fünfspaltig, mehr finger- als handförmig; die hierdurch entstehenden Abtheilungen sind wieder tief eingeschnitten und zwar bey Acon. Napellus schmal linienförmig; bey Aconit. Cammarum breit, länglich dreytheilig und gezähnt; bey Aconitum neomontanum keilförmig, kurz, ungleich und gezähnt; bey Aconit. tauricum breit, sehr tief eingeschnitten, lanzettförmig. Die Oberflächen der Blätter sind dunkelgrün, die Unterflächen hellgrün, bey Acon. Cammarum ohne Glanz, bey den übrigen Arten aber glänzend. Ihr Geschmack ist bitterlich und scharf. Frisch zerrieben haben sie einen widerlichen, einigermafsen stinkenden Geruch. Die in den Gärten vorkommende Pflanze ist meistens Acon. neomontanum, und wahrscheinlich auch dieselbe, mit welcher Störk die von ihm beschriebenen Versuche angestellt hat.	Verwechselt mit den Blättern vom *hohen Rittersporn (Delphinium elatum L.)*	Sie sind nicht so tief eingeschnitten, als die Blätter der Eisenhütleinarten, nur bis etwa unter der Hälfte, und daher mehr hand- als finferförmig, und die untern Blätter sind weit länger gestielt.
		Mit den Blättern vom *Wolfseisenhut (Aconitum Lycoctonum L.)*	Auch diese Blätter sind handförmig, haben ein hellere Grün, und sind mit weichen Haaren versehen. Die Blumen haben eine gelbe Farbe.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Herba Althaeae. Althäkraut.	Die Blätter der Eibischalthee (Althaea officinalis L.) Rundlich dreyeckige, gestielte, stumpf-sägeförmig gezähnte, mit einem äufserst weichen aschfarbigen Filze überzogene, graugrüne, vielen Schleim enthaltende, fast geruchlose Blätter.		
Herba Anagallidis. Gauchheil.	Anagallis arvensis L. Die ganze kleine Pflanze mit darniederliegendem, ästigen, viereckigen Stengel, woran die Zweige und die kleinen, ungestielten, elliptischen, ganzrandigen, glatten, lebhaft grünen Blätter gegen einander über sitzen, die auf der untern Seite, schwärzliche durchscheinende Puncte haben. Eigentlich sollte das Kraut vor dem Blühen gesammlet werden; indessen findet man es oft mit seinen langgestielten, einzeln stehenden, schön zinnoberrothen, radförmigen, kleinen Blumen versehen, vorräthig. Es hat einen etwas scharfen, bitterlichen Geschmack und keinen Geruch.	Verwechselt mit dem *Hühnerdarm (Alsine media L.)*	Diese Pflanze hat eyrund-herzförmige, gestielte Blätter, die am Rande haarig und nicht punctirt sind; der Stengel ist rund und etwas behaart; die Blüthen sind klein und weifs; der Geschmack krautartig
		Mit dem *Wassergauchheil (Veronica Anagallis L.)*	Aufrechte Stengel, längliche, lanzettförmige, stark sägeartig gezähnte Blätter; purpurröthliche Blüthen in Trauben.
Herba Arnicae. Fallkraut.	Die Blätter des Fallkrautwohlverleih (Arnica montana L.) Länglich-eyrunde, auf beyden Seiten kurzhaarige, auf der obern Fläche dunkelgrüne, öfters mit kleinen rothen Flecken bezeichnete, auf der untern blafsgrüne, gerippte Blätter, mit völlig ungetheiltem Rande. Sie besitzen einen scharfen, bitterlichen Geschmack, aber keinen Geruch. Man sammlet nur die Wurzelblätter vor dem Blühen ein.		
Herba Basilici. Basilienkraut.	Die fufshohe ästige Pflanze des gemeinen Basilienkrauts (Ocymum Basilicum L.) mit gestielten, eyrundspitzigen, ganzrandigen, glatten, punctirten, hellgrünen, zuweilen ins Purpurrothe schielenden Blättern, von einem feinen, sehr angenehmen Geruche, der bey vorsichtigem Trocknen nicht verloren geht, und majoranähnlichen, gewürzhaften, etwas scharfem Geschmack. Statt dessen auch die etwa halb so hohe, ebenfalls ästige Pflanze des kleinen Basilienkrauts (Ocymum minimum L.), mit vielen kleinen, eyrunden, ganzrandigen, hellgrünen Blättern, von ähnlichem, aber noch feinern und angenehmern Geruch und Geschmack.		
Herba Belladonnae. Belladonnablätter, Tollkirschen-Blätter.	Die Blätter der Belladonnaschlafbeere (Atropa Belladonna L.) Grofse, an der Wurzel acht bis zehn Zoll lange und halb so breite, am Stengel verhältnifsmäfsig kleinere, kurzgestielte, eyrunde, lanzettförmig zugespitzte, dünne, saftige, ganzrandige, jung etwas wollichte, völlig ausgewachsen auf der obern Fläche ganz glatte, dunkelgrüne, auf der untern Fläche feinhaarige, blässergrüne Blätter, von betäubendem Geruche und ein wenig scharf zusammenziehendem Geschmack.	Verwechselt mit den Blättern des *gemeinen Nachtschattens (Solanum nigrum L.)*	Sie sind nicht so grofs, langgestielt, eyrund, nicht lanzettförmig zugespitzt, sondern stumpf und am Rande etwas gezähnt.
		Mit den Blättern des *Hyoscyami Scopolii.*	Neigen sich mehr aus dem eyrunden ins lanzettförmige, sind nur selten am Rande etwas ausgeschweift, völlig glatt, wenig glänzend. Die ganze Pflanze ist unbehaart, statt dafs die Belladonna überall weichhaarig ist.
Herba Cardui benedicti. Cardobenedictenkraut.	Das äufserst bitter schmeckende, frisch etwas widrig riechende, blühende Kraut der Benedictflockblume (Centaurea benedicta L.) mit aufsitzenden, länglichten, ziemlich breiten, geaderten, rauhen, an beyden Seiten spitzlappig-ausgeschweiften, am Rande stachlichten, gezähnten, mattdunkelgrünen Blättern, wovon die obern mit ihrem Grunde an dem rundlich-wollicht-rauhen, zuweilen röthlichen Stiel etwas herablaufen, die untern gröfsern auf der Erde liegen, und den zusammengesetzten, röhrigen, gelben Blumen, die mittelst ihres bauchigen und länglich-eyförmigen, glänzend-grünlichen, aus dachziegelförmig übereinander liegenden Schuppen zusammengesetzten, stachlichten Kelchs an die zunächst anliegenden Blätter, durch ein spinnenartiges, klebricht-wollichtes Gewebe sich anschliefsen.		
Herba Cardui tomentosi. Krebsdistelblätter.	Die Blätter der Krebsdistelzellblume (Onopordium acanthium L.) Grofse, eyrundlängliche, scharf ausgeschweifte, am Rande gebogene, mit langen Stacheln besetzte, wollichte, weifsgrünliche, ziemlich bitter schmeckende Blätter, die zu beyden Seiten am Stengel herablaufen.		
Herba Centaurii minoris. Tausendgüldenkraut.	Die ganze Pflanze des Tausendgüldenzians (Gentiana Centaurium L. Chironia Centaurium Curtis) mit den Blumen. Sie hat einen einfachen, aufrechten, einen halben bis ganzen Fufs hohen, oben sich in zwey Nebenäste theilenden, hohlen Stengel, auf welchem die pfirsichblüthrothen Blumen sitzen, die oben an der Spitze einen flachen Straufs bilden. Die Blätter sind länglich-eyförmig, zugespitzt, gegen einander über stehend, dreyrippig, glatt, ganzrandig, von ihrem Grunde aus am Stengel herablaufend und durch die feinen häutigen Fortsätze ihm ein beynahe viereckiges Ansehn gebend. Die Pflanze besitzt keinen Geruch, aber einen reinen, scharf bittern Geschmack.		
Herba Chamaedryos. Edelgamander.	Das ganze Kraut des Bathengelgamanders (Teucrium Chamaedris L.) mit keulähnlich-eyförmigen, fast eingeschnittenen, gekerbten, gegenüberstehenden, rauhen, kurzgestielten, sehr dunkelgrünen Blättern, von etwas zusammenziehenden, balsamisch-gewürzhaftem Geschmacke und schwachem balsamischen Geruch.		
Herba Chamaepithyos. Schlagkraut.	Das ganze Kraut des Schlagkrautgamander (Teucrium Chamaepithys L.) mit niederliegendem viereckigen Stengel und dreyspaltigem, linienförmigen, ganzrandigen, sattgrünen, frisch etwas klebrigen, harzicht riechenden und bitterlich schmeckenden Blättern. Die kleinen Blümchen der übrigens auch niedrigen Pflanze sind gelb.		
Herba Chenopodii ambrosiaci s. Botryos mexicanae. Mexicanisches Traubenkraut.	Das blühende Kraut vom Ambergänsefufs (Chenopodium ambrosioides L.), mit einfachen, geblätterten Traubenblüthen, und gestielten, lanzettförmigen, zugespitzten, glatten, weitläuftig und sägeartig gezähnten, frisch hellgrünen, getrocknet etwas gelblichgrünen Blättern. Die ganze Pflanze besitzt einen durchdringenden, flüchtigen, amberartigen Geruch und bitter erwärmenden, gewürzhaften, nicht unangenehmen Geschmack. Es werden auch wohl nur blos die Blätter vor der Blüthe eingesammlet.	Verwechselt mit dem *gewöhnlichen Traubenkraut (Chenopodium Botrys L.)*	Die Blätter desselben haben einen schwächern Geruch und Geschmack, sind länglicht, mit etwas kurzen Haaren besetzt, und haben an beyden Seiten tiefe und stumpfe Aushöhlungen oder Buchten. Die Pflanze ist im frischen Zustande etwas klebrig anzufühlen.

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Herba Cicutae virosae. Wasserschierling. Wuthschierling.	Die Blätter des Giftwütherichs (Cicuta virosa L.), einer äusserst giftigen, an Gräben, Teichen und in stehenden Gewässern wachsenden Pflanze. Dunkelgrüne, glatte, glänzende Blätter, die sich in drey bis vier längliche, schmale, lanzettförmig-zugespitzte, am Rande scharf gezähnte, an der Spitze mit weisslichen Auszahnungen versehene kleinere Blättchen theilen. Frisch haben sie einen starken, Dillähnlichen Geruch, und einen anfangs nicht unangenehmen, petersilienartigen, hinterher aber scharfen Geschmack; getrocknet verlieren sie beydes fast gänzlich. Die Wurzel ist knollicht, äusserlich der Sellerywurzel ähnlich, besteht aus einer kurzen, dicken Hauptwurzel, die mit Ringen oder Furchen umgeben ist, zwischen denen sich im Winter kleine Grübchen zeigen, aus welchen im Frühjahre mehrere Keime und Fasern entstehen; inwendig ist sie weiss, in verschiedene Fächer getheilt, fleischicht, und enthält einen weissen ätzenden Milchsaft, der beym Ausfliessen an der Luft erst gelb, dann braunröthlich wird, und in kurzer Zeit einen höchst widrigen Geruch verbreitet. Der Stengel ist rund, glatt, gegen einen Zoll dick, hohl, mit feinen Linien weiss und röthlich gestreift und mit Knoten versehen, aus denen die Stielblätter entspringen, deren Stiele ihn mit ihrer ausgehöhlten Haut, wie eine Scheide, umgeben. Die weissen und zusammengesetzten Dolden entspringen allemal einem Blattstiele gegenüber und haben gerändelte Blumenstiele.		
Herba Clematidis erectae s. Flammulae Jovis. Brennkraut. Aufrechte Waldrebe.	Die Blätter der Brennwaldrebe (Clematis erecta L.) Gefiederte Blätter, die sich in ein einzelnes Blättchen endigen; die kleinern Blättchen sind eyrundlanzettförmig, gänzlich unzertheilt, ganzrandig, glatt, langgestielt, stehen bis auf das obere einzelne Blättchen gegen einander über, und haben auf der Oberfläche eine dunkelgrüne, auf der Unterfläche aber eine blasse hellgrüne Farbe. So lange sie frisch sind, ist ihr Geschmack äusserst scharf und auf der Zunge Blasen und Brennen erregend; getrocknet aber weniger brennend, blos sauersüsslich und etwas zusammenziehend schmeckend. Die Pflanze wächst aufrecht; ihre Blumen bilden zu Ende der Stiele weisse Sträusse. Nach der Preuss. Pharmacopoe wird das blühende Kraut eingesammlet.	Verwechselt mit den Blättern der *gemeinen Waldrebe (Clematis Vitalba L.)*	Die an den gefiederten Blättern dieser sich um andere Gewächse herumschlingenden Pflanze befindlichen kleinern Blättchen sind nicht eyrund, sondern mehr herzförmig und dicker, lederartig, auch meistens etwas lappig eingeschnitten und mit einer weissen Wolle bedeckt.
		Mit den Blättern der *Kriechwaldrebe (Clematis Flammula L.)*	Die Blätter dieser ebenfalls um andere Gewächse sich windenden, aber zärter gebauten und niedrigern Pflanze sind zwar unten am Stengel auch gefiedert, aber nur gemeiniglich in drey Lappen zertheilt; die obersten sind lanzettförmig und ganz unzertheilt. Sie haben frisch ebenfalls einen sehr brennenden Geschmack.
		Mit den Blättern des *Sumpfhahnenfusses (Ranunculus Flammula L.)*	Einfache, nicht gefiederte, lanzettförmige und gerippte, ganzrandige, zuweilen sägeartig gezähnte Blätter, von denen nur die Wurzelblätter gestielt, die obern aber ungestielt sind und am Stengel herunterlaufen. Einzelne, gelbe, glänzende Blumen.
Herba Cochleariae. Löffelkraut.	Man benutzt entweder nur die Wurzelblätter des Löffelkrauts (Cochlearia officinalis L.) oder die ganze blühende Pflanze. Die Wurzelblätter sind langgestielt, herzförmig rundlich; die an dem ästigen und eckigen Stengel sitzenden Blätter sind kleiner, ungestielt, länglicht, etwas ausgeschweift, buchtig, gezähnt. Beyderley Blätter sind glänzend grün, saftig und besitzen einen eigenen, bitterlichsalzartigen, beissenden Geschmack; zerrieben haben sie einen eigenthümlichen, scharfen balsamischen Geruch. Getrocknet sind sie ganz, unwirksam und verlieren Geruch und Geschmack.	Verfälscht mit den Blättern des *Feigwarzenkrauts (Ranunculus Ficaria L.)*	Dies geschieht oft von den Krautersammlern, wenn sie nicht genug Löffelkraut anschaffen können. Sie haben eine mehr herznierenförmig rundliche Gestalt, sind ungleich, in der Mitte oft mit einem schwarzen Fleck bezeichnet und dabey von mehr unangenehmen bittern als kreissartigen scharfen Geschmack.
Herba Conii maculati s. Cicutae maculatae. Schierling. Erdschierling. Gefleckter Schierling.	Die Blätter des an ungebauten Oertern, an Mauren, Zäunen, Wegen und auf verfallenen Stellen wachsenden Fleckenschierlings (Conium maculatum L.) Grosse, lange und glatte, gefiederte, mit etwas dicken, unten am Stengel der Pflanze rinnenförmigen Stielen versehene Blätter; die untern Blätter stehen abwechselnd und sind drey- bis vierfach gefiedert; die obern stehen gewöhnlich gegen einander über und sind nur zweyfach gefiedert; beyde aber laufen nach der Spitze zu in ein einzelnes zugespitztes Blättchen aus. Die kleinern Blättchen sind lanzettförmig, halbgefiedert-gezähnt und glatt. Auf der Oberfläche sind die Blätter dunkelgrün und etwas glänzend, auf der Unterfläche aber haben sie etwas hervorstehende Mittelrippen und sind blassgrün. Gequetscht oder zerrieben geben sie einen eigenthümlichen, besonders widrigen Geruch von sich, der dem Katzenurin- oder Spanischen Fliegengeruch ähnlich ist; ihr Geschmack ist süsslicht, etwas scharf und eckelhaft. Der Stengel der Pflanze ist rund, hohl, ästig, von frischgrüner Farbe, glatt, nicht behaart, mit schwachen Furchen bezogen, und so wie die untern Blattstiele sehr reichlich mit purpurfarbnen oder bräunlichen Flecken besprengt, die sich oft etwas scharf anfühlen lassen. Die Wurzel gleicht in etwas der Petersilienwurzel, ist weiss, spindelförmig, etwa einige Spannen lang, oben gewöhnlich Daumensdick, läuft unten in ein paar Abtheilungen aus, und ist	Verwechselt mit den Blättern des *bollichten Kälberkropfs (Chaerophyllum bulbosum L.)*	Sattgrüne, glänzende, glatte, dreyfach gefiederte, an den Rippen rauhe Blätter, deren Fiederchen auch fein zertheilt, an der Spitze jeder einfachen Fieder und der Einschnitte knorpelartig sind. Die Blattstiele sind rauh und entspringen aus langen gestreiften und mit einem häutigen Rande versehenen Scheiden. Der Stengel ist zwar auch rothgefleckt; aber er ist gegliedert, an den Knoten zwischen den Gliedern aufgeschwollen, und an den drey untersten Gliedern ganz rauh und borstig. Die Wurzel ist birnförmig, kurz und dick. Die Samen sind nach oben zu dünner, länglicht, glatt und gestreift.
		Mit den Blättern des *wilden Körbels (Chaerophyllum sylvestre L.)*	Grosse, schwarz- oder graugrüne, oft gefleckte, dreyfach gefiederte Blätter mit lanzettförmigen, scharf zugespitzten in Querstücke zertheilten Blättchen. Gestreifte Blattscheiden und haarige Blattstiele. Der Stengel gefurcht, ungefleckt, unten etwas scharf anzufühlen, oben hinauf glatt. Die Wurzel ist dick, lang, weiss und gewürzhaft scharf. Die Samen sind schwarzglänzend, glatt, lanzettförmig.
		Mit der *Gleisse* oder *Hundspetersilie (Aethusa Cynapium L.)*	Glatte, schwarzgrüne, auf der untern Fläche stark glänzende, dreymal gefiederte Blätter, mit eingeschnittenen strichförmigen Blättchen. Die Wurzel spindelförmig; der Stengel ästig, rund, glatt, gestreift, zuweilen wie angehaucht violettfarbig; die Blattstiele aus gestreiften, am Rande häutigen, an der Spitze zweyfach gezähnten Scheiden hervorkommend. Die allgemeine

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Herba Conii maculati.	mit einigen Seitenfasern besetzt. Sie enthält, wenn sie jung ist, einen milchweifsen Saft und hat anfangs einen süfslichten, nachher aber scharf werdenden Geschmack. Die weifsen Blumendolden kommen aus den Winkeln und oben hervor; die allgemeinen sowohl als die kleinern Dolden haben eine mehrblättrige Hülle und sind etwas flach. Die einzelnen Blümchen bestehen aus fünf eingebogenen herzförmigen und ungleichen Blättchen. Die beynahe kuglichte Frucht besteht aus zwey, auf einer Seite flachen, auf der andern halbrunden erhabenen Samen, die der Länge nach gestreift und in die Quere gekerbt sind. Es giebt zuweilen einzelne völlig ächte Schierlingspflanzen, die nicht den oben bemerkten eigenthümlichen Geruch besitzen; diese werden mit Recht als unwirksam zum Arzneygebrauch verworfen.		Blumendolde hat keine Hülle; die Hülle der kleinern Dolden aber besteht aus drey sehr langen, schmalen, an der einen Seite herabhängenden Blättchen. Die ganze Pflanze hat, wenn sie nicht gequetscht ist, keinen, und dann keinen Schierlingsgeruch.
		Mit dem *Wasserschierling (Cicuta virosa L.)*	Man vergleiche die oben bey Herba Cicutae virosae gegebene Beschreibung.
		Anmerk. Anfserdem soll der Schierling noch verwechselt werden: mit dem *Wasserfenchel (Phellandrium aquaticum L.)*; mit der *röhrichten* und *saffrangelben Rebendolde (Oenanthe fistulosa u. crocata L.)*; mit dem *wohlriechenden Körbel (Scandix odorata L.)*; mit dem *peloponesischen Liebstöckel (Ligusticum peloponense L.)*; mit dem *berauschenden* und *rauhen Körbel (Chaerophyllum temulentum u. hirsutum L.)* Es wird indessen der wahre Schierling durch die gegebenen Kennzeichen leicht davon unterschieden werden können.	
Herba Daturae s. Stramonii. Stechapfelblätter.	Die Blätter des Tollstechapfels (Datura Stramonium L.) Grofse, gestielte, breite, eyförmige, zugespitzte, glatte, geaderte, am Rande durch halbmondförmige Aushöhlungen ungleich ausgezackte Blätter, von dunkelgrüner Farbe, einem betäubenden, widrigen Geruch und eckelhaftem Geschmack. Müssen ihrer heftigen Wirkungen wegen sehr sorgfältig aufgehoben werden.		
Herba Digitalis. Fingerhutkraut.	Die wechselsweise stehenden Blätter des rothen Fingerhuts (Digitalis purpurea L.), welche elliptisch, oben und unten spitzig zulaufend, gestielt, runzlicht, auf der obern Seite dunkelgrün und weich, auf der untern blässer und etwas rauh mit feinen Haaren besetzt, am Rande etwas ungleich sägeförmig gekerbt, und übrigens ziemlich grofs sind. Sie haben einen eckelhaften scharf bitterlichen Geschmack.	Verwechselt mit den Blättern des *Wollkrauts (Verbascum thapsus L.)*	Sind dicker, auf beyden Seiten wollicht, viel weicher anzufühlen und haben ein weifslicht- oder graugrünes Ansehen.
		Mit den Blättern des *Beinwehls (Symphitum officinale L.)*	Sind mit kleinen Borsten besetzt, scharf anzufühlen und am Rande ungekerbt.
Herba Erysimi. Wegsenfkraut.	Die Blätter des Wegesenfs (Erysimum officinale L.) von unregelmäfsiger Gestalt. Die untern Blätter sind gröfser als die übrigen, und auf beyden Seiten in gegenüberstehende Lappen zertheilt, die an ihren Rändern wieder viele eckige und zahnartige Hervorragungen haben; höher am Stengel sind sie kleiner, spondenförmig, am Rande unordentlich gezähnt und auf den Flächen borstig. Sie haben eine mattgrüne Farbe und einen salzartigen, bitterlichen Geschmack.	Verwechselt mit den Blättern des *wilden Senfs (Sinapis arvensis L.)*	Gestielte, behaarte, und dergestalt eingeschnittene Blätter, dafs die obern Lappen immer gröfser als die untern sind.
Herba Farfarae s. Tussilaginis. Huflattichblätter.	Die Blätter des Brandlattichrofshufs (Tussilago Farfara L.) Ziemlich grofse, beynahe herzförmige, am Rande eckige und gezähnte, auf der Oberfläche hellgrüne, unten wollichtweifse Blätter, fast geruchlos, aber von einem schwach zusammenziehenden, etwas bitterlichen, schleimichten Geschmack. Sie kommen erst nach der Blüthe hervor.	Mit den jungen Blättern des *grofsen Rofshufes (Tussilago Petasitis L.)* verwechselt.	Sind auf der Oberfläche dunkelgrüner, auf der untern Seite mit feinen Härchen besetzt und nicht ganz so weifs, herzförmig rund, am Rande ungleich gezähnt, auch am Blattstiel mehr als herzförmig eingetieft; in der Folge werden sie viel gröfser.
Herba Foeniculi. Fenchelkraut.	Die Blätter des Fencheldills (Anethum Foeniculum L.) Lange, gefiederte, ästige Blätter, deren Blättchen sehr zart und haarförmig sind. Der Geruch etwas gewürzhaft, der Geschmack süfslich.		
Herba Fumariae. Erdrauch.	Die ganze Pflanze (Fumaria officinalis L.) mit wechselsweise doppelt gefiederten, weichen, saftigen, mattblaulich-grünen, zarten und sehr dünnstieligen Blättern, deren Blättchen schmal, dreylappig, etwas zugerundet lanzettförmig sind. Das frische Kraut hat einen bittern, etwas scharfen Geschmack, der beym getrockneten merklicher salzicht-bitter ist. Geruch ist eben nicht zu bemerken.		
Herba Gratiolae. Gottesgnadenkraut.	Man sammlet die ganze Pflanze (Gratiola officinalis L.) nach einigen vor dem Blühen, nach andern während dem Blühen ein. Sie hat einen viereckigen, glatten, gegliederten, ästigen Stengel. Die Blätter stehen kreuzförmig gegen einander über, sind länglich-lanzettförmig, zugespitzt, sägeartig gezähnt, glatt, ungestielt, auf der Unterfläche mit drey merklich erhabenen Rippen versehen und haben eine lebhaft grüne Farbe. Aus den Winkeln der Blätter, vorzüglich oben am Stengel, kommen auf ziemlich langen, dünnen, einblumigen Stielen die rachenförmigen, weifslichen, jedoch ins gelbliche, grünliche oder röthliche spielenden Blumen hervor. Die ganze Pflanze hat einen unmerklichen Geruch, aber einen durchdringend bittern, scharfen Geschmack.	Verwechselt mit dem *Fieberkraute (Scutellaria galericulata L.)*	Hat einen höhern, ästigern, viereckigen Stengel, der mit rückwärts gekrümmten Borsten wie die Rückschärfe der kurzgestielten, herz-lanzettförmigen, gekerbten, runzlichten, glatten, paarweise stehenden Blätter bekleidet ist. Die Blumen sind blau, lippenförmig, und sitzen paarweise in den Blattwinkeln nach einer Seite zugekehrt.
		Mit dem *schildförmigen Ehrenpreis (Veronica scutellata L.)*	Ist durch seinen runden Stengel, seine zwar etwas lanzettförmigen, aber nur wenig zugespitzten, am Grunde ungezähnten, am Ende fein gezackten Blätter, so wie durch seine sehr lockern, ästigen, weifsen, rothgestreiften Blumentrauben, die wechselsweise an den Seiten der Stengel stehen, leicht davon zu unterscheiden.
		Mit der *Ackerviole (Viola arvensis L.)*	Wohl nur selten, da sie gar zu sehr verschieden davon ist. Vergl. Herba Violae tricoloris.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Herba Hederae terrestris. Gundelrebenkraut.	Die Blätter des Epheugundermanns (Glecoma hederacea L.) Nierenförmige, am Stengel mehr herzförmige, gestielte, gekerbte und ziemlich glatte Blätter von dunkelgrüner Farbe, die einen angenehm bitterlichen Geschmack und schwach gewürzhaften Geruch haben, welcher letztere beym Zerreiben stärker wird.		
Herba Hyoscyami nigri. Schwarzes Bilsenkraut.	Die auf dem runden, ästigen, haarigen Stengel überall unordentlich und häufig stehenden und ihn halbumfassenden Blätter des Schwarzbilsens (Hyoscyamus niger L.) Sie sind länglichbreit, zugespitzt, buchtig, zahnartig gelappt, rauh, gegen die Spitze zu ganz graulichgrün, auf der Unterfläche heller glänzend, dick, sehr weich, mit Adern durchzogen, und fast fettig klebrig anzufühlen. Ihr Geschmack ist weichlich fade, der Geruch äusserst widrig betäubend. Die Wurzelblätter sind gestielt.	Verwechselt mit den Blättern des *weissen Bilsenkrauts (Hyoscyamus albus L.)*, welches jedoch nicht so gemein ist, als das schwarze.	Die Blätter sind kleiner, stumpfer, wollichter und gestielt.
Herba Hyperici. Johanniskraut.	Das blühende Kraut des Johannishartheu (Hypericum perforatum L.) Der Stengel desselben ist gerade, platt, zweyeckig, etwas holzig und mit vielen Nebenstielen besetzt, die kreuzweise aus den Blattwinkeln entspringen, gegen einander über stehen und nach oben einen Strauss bilden. Die Blätter, welche ebenfalls gegen einander über stehen, sind eyförmig, länglicht, ungestielt, ganzrandig, hellgrün und überall mit durchsichtig bräunlichen Puncten versehen. Die saffrangelben Blumen sitzen straussförmig am Ende der Nebenstiele.	Verwechselt mit dem *vierkantigen Hartheu (Hypericum quadrangulare L.)*	Unterscheidet sich durch den einfachern, vierkantigen Stengel, der nicht so holzig ist, und sich nicht in so viele Aeste theilt.
Herba Hyssopi. Isopkraut.	Das Kraut des Ispenisops (Hyssopus officinalis L.) Schmale, lanzettförmige, glatte, ganzrandige, ungestielte und lebhaft grüne Blätter, von einem angenehmen, gewürzhaften Geruch und bitterlich gewürzhaften Geschmack. Man sammlet das Kraut mit den Spitzen am schicklichsten vor dem Aufbrechen der Blüthe ein.		
Herba Lactucae virosae. Giftlattich.	Die Blätter des Giftlattichs (Lactuca virosa L.) Harte, steife, beynahe etwas eyförmige, ungestielte, am Rande buchtige und sägeförmig gezähnte, auf der Mittelrippe, sowohl der Ober- als Unterfläche mit häufigen Stacheln besetzte Blätter, von denen besonders die untern, welche auch grösser und breiter sind, dunkelrothe Flecken haben. Der zwey und mehrere Fuss hohe Stengel ist rund, hart, ästig, aufrecht, unterwärts mit Stacheln besetzt und mit blutrothen Flecken, die nachher schwarz werden, bezeichnet. Die zusammengesetzten gelben, ins röthliche spielenden Blumen kommen zu Ende des Stengels und der Zweige hervor. Die ganze Pflanze hat einen sehr widrigen betäubenden Geruch und enthält einen bittern, milchweissen auf der Zunge brennend schmeckenden Saft.	Mit dem *wilden Lattich (Lactuca Scariola L.)*, der jedoch in manchen Dispensatorien als offizinelle Pflanze vorgeschrieben wird, von einigen Botanikern blos für eine Varietät gehalten wird, und nach dem Zeugnisse verschiedener Aerzte mit dem Giftlattich einerley Wirkung haben soll, welches indessen noch eine nähere Bestimmung erfordert, verwechselt.	Am Stengel aufsitzende, ungestielte, blaugrüne, glatte, ungefleckte, am Rande buchtig herabgeschlitzte und nur auf der Mittelrippe der Unterfläche mit Stacheln besetzte Blätter. Unten am Stengel sind sie mehr eyrundlich; oben am Stengel aber mehr lanzettförmig, weniger ausgeschnitten und auf der Mittelrippe nicht so stachlicht. Sämmtliche Blätter sind etwas gezahnt und netzförmig geadert, und enthalten ebenfalls einen scharf bittern milchweissen Saft, haben einen widrigen Geruch und einen scharfen bitterlichen Geschmack. Die noch jungen Pflanzen haben unten am Stengel zarte Stacheln und länglich gezähnte Blätter, die an den ältern abfallen. Die Pflanze ist viel gemeiner, als der Giftlattich.
		Mit der *Gänsedistel (Sonchus oleraceus L.)*	Die Blätter haben keine Stacheln auf der Mittelrippe, eine lebhaft grüne Farbe, und besitzen nicht den eigenthümlichen widrigen Geruch der beyden erwähnten Latticharten. Die Pflanze ist ein gewöhnliches in Gärten vorkommendes Unkraut.
Herba Ledi palustris. Wilder Rosmarin. Porschblätter.	Die unordentlich abwechselnd stehenden Blätter des Sumpfporsts (Ledum palustre L.), einer strauchartigen, auf torfmoorigen und nässen Brüchen wachsenden Pflanze. Schmale, strichförmig-lanzettförmige, den Rosmarinblättern ähnliche, auf der obern Seite glatte und dunkelgrüne, auf der untern aber rauhe, mit einer eisenrostfarbnen Wolle überzogene und daher braungelbliche, am Rande umgeschlagene, kurzgestielte, ziemlich harte und feste Blätter, die frisch einen bittern, zusammenziehenden Geschmack und einen sehr starken, terpentinartigen, den Kopf einnehmenden Geruch haben.	Verwechselt mit den Blättern der *Poleyblättrigen Andromeda (Andromeda polifolia L.)*	Sind auf der Unterfläche nicht mit jener rostfarbigen Wolle überzogen, sondern auf beyden Seiten glatt, unten bläulichweiss, geadert, lanzettförmig zugespitzt und geruchlos.
		Mit den Blättern der *brabantischen Myrthe (Myrica Gale L.)*	Kleine länglicht-eyförmige, glatte, am Rande etwas gezähnte Blätter.
		Mit den Blättern des *Immergrünamsels (Polygala chamaebuxus L.)*	Sind eyrund, oben spitzig zulaufend und mit einer in dünne Faden sich endigenden Rippe bezeichnet.
Herba Linariae. Leinkraut.	Das dünnstenglichte blühende Kraut Antirrhinum Linaria L.) mit seinen gehäuft sitzenden, stiellosen, lanzettförmig gleichbreilen, oben lebhaft grünen, unten blässern Blättern und vielen, ziemlich grossen, an der Spitze über einander sitzen-	Verwechselt mit der *Esels-* und *Cypressenwolfsmilch (Euphorbia Esula* und *Cyparissius L.)*	Sie haben zwar wohl ähnliche Blätter, unterscheiden sich aber durch ihren botanischen Character sehr davon, enthalten einen scharfen Milchsaft, und lassen sich nicht gut damit verwechseln.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	den, hellgelben, mit orangefarbnen Flekken bezeichneten Blumen, die einen langen zugespitzten Sporn haben. Es hat einen unangenehmen bitterlichen Geschmack, und frisch etwas widrigen Geruch, der aber beym Trocknen vergeht.		
Herba Lini cathartici. Purgirlein.	Die ganze Pflanze (Linum catharticum L.) mit dünnem, geraden, fadenförmigen, oben fast zweygetheilt-geästetem Stengel, woran die eyrund-lanzettförmigen, glatten, ganzrandigen, lebhaftgrünen Blätter ungestielt gegen einander über stehen, und an den Spitzen der obern Abtheilungen die einzelnen, kleinen, weifsen, fünfblättrigen Blumen kleine Rispen bilden. Die Pflanze hat keinen Geruch aber einen bittern Geschmack und eine lebhaft grüne Farbe.	Verwechselt mit dem *viertheiligen Lein* (*Linum Radiola L.*)	Viel kleiner und zarter; die Blumen haben nur vier Blumenblätter, einen vierblättrigen Kelch, vier Staubfäden und vier Stanhwege, welche Theile bey dem Purgirlein fünffach sind.
		Mit dem *halbzehnfädigen Hornkraut* (*Cerastium semidecandrum L.*)	Hat eyrunde Blätter und ist überall haarig.
Herba Lysimachiae purpureae. Rother Weiderich.	Die Blätter des Weiderichblutkrauts (Lythrum salicaria L.), an deren drey bis fünf Fufs hohen, eckigen und etwas scharf anzufühlenden Stengel sie gegen einander über stehen und denselben umfassen. Sie sind lanzettförmig zugespitzt, etwas schmal, auf der untern Fläche ein wenig weichbehaart, von lebhaft grüner, unten etwas hellerer Farbe und von kräuterartigem, gelinde zusammenziehendem, schleimicht bitterlichem Geschmack, aber ohne Geruch. Die schönen purpurrothen Blumen bilden lange Aehren.	Verwechselt mit den Blättern des *Ruthenweiderichs* (*Lythrum virgatum L.*)	Die Pflanze ist kleiner, hat lanzettförmige Blätter, die aber schmäler sind, und traubenförmige Blumen.
		Mit den Blättern des *Sumpfstachys* (*Stachys palustris L.*)	Diese sind auf beyden Seiten haarig, weich anzufühlen, und am Rande mit rundlichen Zähnen versehen. Die Blumen sind lippenförmig.
Herba Majoranae. Majoranblätter.	Origanum Majorana L. Das Kraut mit den blühenden Spitzen. Es hat einen schwachen, trocknen, bräunlichen, eine bis zwey Spannen hohen Stengel, an welchem die kleinen, eyrund-länglichen, stumpfen, kurzgestielten, ganzrandigen, etwas wollichten, weifsgrünlichen Blätter gegen einander über sitzen. Die kleinen blafsgelben, rachenförmigen Blümchen bilden zu Ende des Stengels und der Nebenstiele rundliche dichte Blumenähren, in welchen die Blümchen selbst zwischen runden und wollichten Deckblättern sitzen. Der Geruch der ganzen Pflanze ist angenehm, stark gewürzhaft; der Geschmack scharf bitterlich gewürzhaft.		
Herba Malvae. Pappelkraut.	Die Blätter der kleinen Käsemalve (Malva rotundifolia L.) Langgestielte, zirkelrunde, am Grunde herz- oder nierenförmig eingetiefte, unmerklich fünfgelappte, meistens schwach gefaltete, zahnartig gekerbte, glatte Blätter von schmutzig dunkelgrüner Farbe und schleimichten Geschmack. Kleine röthlich-weifse Blumen.	Mit den Blättern der *Rofsmalve* (*Malva sylvestris L.*) verwechselt.	Diese sind, so wie die ganze Pflanze, weit gröfser, und die obersten gemeiniglich in drey oder mehrere spitzige Lappen zertheilt. Blumenstiele und Blätter sind haarig; die Blumen gröfser und von rother Farbe.
Herba Mari veri. Amberkraut. Mastixkraut.	Das Kraut mit den Blumen des Katzengamanders (Teucrium marum L.). Sehr kleine, eyrund-zugespitzte, gegenüber stehende, gestielte, ganzrandige, am Rande etwas zurückgerollte, auf der Oberfläche lebhaft grüne, auf der Unterfläche, so wie die Blattstiele und Aestchen, mit einem weifsen Filz überzogene Blättchen. Die kleinen traubenartigen, purpurfarbnen Blumen hängen an dem dünnen, holzigen, harten und ästigen Stengel nach einer Seite zu. Die ganze Pflanze hat einen brennend und scharf gewürzten, bitterlichen Geschmack und einen durchdringenden vermischten Mastix- und campherartigen Geruch. Mufs in einem dicht verschlossenen Glase aufbewahrt werden.		
Herba Marrubi albi. Weifses Andornkraut.	Die an dem viereckigen, geraden, unten besonders sehr wollichten Stengel des Mariennesselandorns (Marrubium vulgare L.) gegenüberstehenden Blätter, welche eyrund, am Rande ungleich und rundlich gekerbt, auf beyden Seiten weifsbehaart, weich, ziemlich dick, oberhalb grün, runzlicht und kraus, unterhalb weifswollicht, oben am Stengel kurz-, am untern Theile aber langgestielt sind. Frisch zerrieben besitzen sie einen balsamischen, angenehmen, einigermafsen moschusartigen Geruch, der sich aber beim Trocknen verliert; ihr Geschmack ist bitter und etwas scharf salzicht; die weifsen rachenförmigen Blumen umgeben den Stengel in dichten Quirlen.	Verwechselt mit der *Schwarzballote* (*Ballota nigra L.*)	Die Pflanze selbst ist durchaus rauh, wird 3 bis 4 Fufs hoch, blühet bläulichroth, hat ein schwärzliches, verblühtes Ansehen und einen eigenen widrigen Geruch; die an dem viereckigen, kreuzförmig geästeten Stengel gegenüberstehenden Blätter sind viel gröfser, mehr herzförmig, auf der Unterfläche nicht weifswollicht und am Rande spitzig gezähnt.
		Mit den Blättern der *Katzenmünze* (*Nepeta Cataria L.*)	Diese sind zwar auch auf der Unterfläche weifslicht, aber mehr haaricht als wollicht; auch sind sie nicht eyförmig, sondern fast herzförmig und am Rande spitzig gezähnt. Die ganze Pflanze hat einen starken münzartigen Geruch.
Herba Matricariae. Mutterkraut.	Die Blätter des Magdblumenmettrams (Matricaria Parthenium L.). Zarte, weiche, blafsgrüne, etwas rauhe, haarigte, dem Wermuth ähnliche, ungleich gefiederte oder abwechselnd an dünnen Stielen stehende, und aus mehreren einzeln gegenüberstehenden, eyrunden, tief eingeschnittenen Blättchen zusammengesetzte Blätter, von einem balsamischen Geruche und bittern Geschmacke. Man sammlet gewöhnlich die jungen Zweige mit den Blättern und den Chamillenähnlichen, aber flächern, so ziemlich einen flachen Strauf oder unächten Schirm bildenden Blumen ein.		
Herba Melissae. Melissenkraut.	Die Blätter der Citronenmelisse (Melissa officinalis L.). Eyrunde, am Grunde meistens herzförmige, etwas haarige, gefurchte, am Rande sägenartig gezähnte, oben lebhaft grüne, unten blässere, kurzgestielte Blätter von einem angenehmen Citronengeruch und balsamischen, etwas scharfen Geschmack.		
Herba Melissae turcicae. Türkische Melissenblätter.	Die gegen einander über sitzenden Blätter des Moldauer Drachenkopfs (Dracocephalum Moldavica L.). Längliche, schmale, lanzettförmig zugespitzte, am Rande weitläuftig mit kurzen Sägezähnen, die sich bey den obern Blättern oft in	Verwechselt mit den Blättern der *Katzenmünze* (*Nepeta Cataria L.*)	Sind herzförmig, auf der untern Fläche weifshaarig und besitzen einen Poleygeruch.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Herba Melissae turcicae.	haarförmige Spitzen endigen, besetzte und gestielte Blätter von sattgrüner Farbe, und einem angenehmen, der Melisse ähnlichen, aber schwächern Geruch.		
Herba Menthae crispae. Krausemünze.	Die an dem fast viereckigen, ein wenig haarigen Stengel der Blumenkopfkrausemünze (Mentha crispa L.) gegen einander über stehenden Blätter. Sie sind herzförmig, gezahnt, runzlicht, wellenartig auf- und abgebogen, gekräuselt, dunkelgrün und etwas rauh. Der Geruch ist stark balsamisch; der Geschmack gewürzhaft bitterlich. Die röthlichen lippenförmigen Blumen stehen an den Spitzen der Haupt- und Nebenstiele in mehr oder weniger langen, meistens ährenförmigen Endköpfen.	Verwechselt mit den Blättern der *spitzblättrigen Münze* (*Mentha sativa L.*)	Diese sind gestielt, mehr zugespitzt, am Grunde nicht herzförmig, sondern eyrund. Die Blumen sitzen nicht blos an der Spitze, sondern von unten an in den Blattwinkeln wirbelförmig um den Stengel. Die Staubfäden der Blumen ragen über die Krone hinaus, da sie hingegen bey der Krausemünze nur so lang als die Kronen sind.
Herba Menthae piperitae. Pfeffermünze.	Die an dem viereckigen, fast glatten, gewöhnlich bräunlichen, geästeten Stengel der Pfeffermünze (Mentha piperita L.) paarweise gegenüber stehenden Blätter, welche gestielt, länglich-eyrund, zugespitzt, am Rande scharf sägeförmig gezähnt, auf der Oberfläche fast glatt, auf der Unterfläche an den Rippen etwas haarig sind und besonders oberhalb eine recht lebhaft sattgrüne Farbe haben. Sie besitzen einen starken durchdringend balsamischen Geruch und einen gewürzhaften, campherartigen, feurigen, hinterher angenehm kühlenden Geschmack.	Verwechselt mit den Blättern der *grünen Münze* (*Mentha viridis L.*)	Ungestielte, schmälere, lanzenförmig zugespitzte, oft drey bis vier Zoll lange Blätter von schwächerm Geruch und Geschmack.
		Mit den Blättern der *wilden Münze* (*Mentha sylvestris L.*)	Stiellose, dickere, weifslich-hellgrüne, oben runzlichte, unten filzige Blätter.
		Mit den Blättern der *Wassermünze* (*Mentha aquatica L.*)	Sind vollkommen eyrund, weich behaart und milder von Geruch und Geschmack.
		Mit den Blättern der *Balsammünze* (*Mentha gentilis L.*)	Sind eyförmig, mit feinen Haaren besetzt, oben und unten zugespitzt und sitzen ohne Stiele gegen einander über.
Herba Millefolii. Schafgarbe.	Die theils als Wurzelblätter hervorkommenden, theils an dem eckigen, weichhaarigen, bisweilen röthlichen Stiel abwechselnd aufsitzenden Blätter der Schafgarbe (Achillea Millefolium L.). Sie sind doppelt gefiedert, lang und schmal, mit gleichbreiten gezahnten Einschnitten versehen, unten etwas rauh, von grasgrüner Farbe, balsamischen Geruche und etwas aromatisch bitterlich scharfem Geschmack.		
Herba Nasturtii aquatici. Brunnenkresse.	Das frische Kraut der Brunnenkrefsraute (Sisymbrium Nasturtium L.) mit einem ästigen, eckigen, röhrichten, gestreiften, hin und her gestreckten und aufsteigenden Stengel. Die ziemlich dikken, dunkelgrünen, saftigen und glatten Blätter sitzen wechselsweise und bestehen nach Art eines gefiederten Blattes aus rundlichen, oft etwas länglichen, zuweilen mehr herzförmig eingetieften, zu zwey bis vier Paaren gegeneinander über sitzenden Blättchen, von denen das am Ende sitzende weit gröfser ist, als die übrigen. Die ganze Pflanze hat im frischen Zustande einen mäfsig bittern scharfen Geschmack und, besonders zerdrückt, einen Löffelkraut ähnlichen Geruch, die beyde aber im Trocknen verloren gehen.	Verwechselt mit der *Wiesenkresse* (*Cardamine pratensis L.*)	Hat einen aufrechten, ohngefähr fufshohen, glatten, runden, oft röthlichen Stengel, der sich zuweilen auch oben in Aeste ausbreitet, zuweilen ohne Zweige ist. Die Blätter sind glatt und gefiedert; die untern bestehen aus fünf bis acht Paaren kleiner rundlicher oder auch länglicher Blättchen mit einem eckigen Endblättchen, die am Stengel aber aus sehr schmalen lanzettförmigen Blättchen.
		Mit der bittern *Gauchblume* (*Cardamine amara L.*)	Man erkennt sie an dem weniger eckigen, nicht hohlen, höher werdenden und geradern Stiele, von rundlich oder herzförmig gelappten, am Rande etwas stumpfeckigen Wurzelblättern und mehr eyrunden, stumpfgekerbten Stengelblättern, und dem merklich bittern Geschmack.
Herba Nicotianae s. Tabaci. Tabaksblätter.	Die Blätter des Virginientabaks (Nicotiana Tabacum L.) Grofse, längliche, eyrund-lanzettförmige, ganzrandige oder etwas wellenförmige, starkgerippte, klebrichte, auf beyden Seiten haarichte, an dem Stengel oder den Zweigen abwechselnd aufsitzende und folglich ungestielte Blätter von lebhaft grüner Farbe, scharfem eckelhaftem bittern Geschmack und besonderm, starken, widrigen, betäubenden Geruch. Beym Trocknen nehmen sie eine gelbe Farbe an	Verwechselt mit den Blättern von andern Tabaksarten, dem *Strauch-Bauern-Jungfern-* und *Soldatentabak* (*Nicotiana fruticosa, rustica, paniculata* und *glutinosa L.*)	Die Blätter dieser Tabaksarten sind sämmtlich gestielt.
Herba Oreoselini. Grundheil. Bergpetersilie.	Die Blätter des Grundheilvogelnest (Athamantha Oreoselinum L.) Glatte, sich auseinander sperrende, vielfach gefiederte, aus kleinen, kurzen, lanzettförmigen, eyrund-länglichen, drey- oder fünffach eingeschnittenen, etwas steifen Blättchen bestehende Blätter, an langen, aus offnen häutigen Scheiden entspringenden Hauptstielen, die bey jeder Abtheilung gleichsam geknickt und rückwärts gebogen, alle gegeneinander stumpfe Winkel machen, und dem ganzen Blatte ein mehr rundliches, als flaches Ansehen geben. Die Blätter haben eine sattgrüne, glänzende	Verwechselt mit den Blättern des *Silau* (*Peucedanum Silaus L.*)	Die Blätter sind nur zweymal gefiedert und haben von Grund aus getheilte schmählere Blättchen; sie sind nicht so zurückgebogen und haben auch nicht das auseinander gesperrte Ansehen, weil die kleinern Blättchen nicht von einander abstehen. Die Blumen sind gelblich und die Pflanze wächst auf feuchten Wiesen.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Herba Oreoselini.	Farbe, einen angenehmen, zwischen frisch gemachtem Heu und chinesischem Thee mitten inne stehenden Geruch und bitterlich gewürzhaften Geschmack. Die weifsen Blumen der Pflanze bilden flache Schirme. Sie wächst auf trocknen, sonnigen Anhöhen und Wiesen.		
Herba Origani cretici. Spanischer Hopfen.	Die blühenden Spitzen des im Orient und südlichen Europa wachsenden Creterdosts (Origanum creticum L.) mit den ährenförmig sitzenden Blumen, deren Deckblätter häutig und doppelt so lang, als der Kelch sind. Sie haben ein aus dem Grünen ins Bräunliche oder Lehmfarbne fallendes Ansehen, einen starken gewürzhaften Geruch und ähnlichen Geschmack.		
Herba Origani vulgaris. Dostenkraut.	Das blühende Kraut des Braundosts (Origanum vulgare L.) mit steifem, viereckigen, braunröthlichen, aufrechtem und kleinhaarigen Stengel und gegenüberstehenden ähnlichen Nebenstielen; mit eyförmigen, kurzgestielten, ganzrandigen, am Rande mit kurzen weifslichten Haaren weitläuftig besetzten, den Majoranblättern ähnlichen, aber grössern Blättern von lebhaft grüner Farbe. Die fleischfarbnen Blumen sitzen in ährenförmigen, kurzen, dicken, gedrängten Haufen. Die ganze Pflanze hat einen angenehmen balsamischen Geruch und gewürzhaften, bitterlichen Geschmack.		
Herba Petroselini. Petersilie.	Von der bekannten Petersilie (Apium Petroselinum L.) Glatte, glänzendgrüne und doppelt gefiederte Blätter, die Wurzelblätter des ersten Jahrs bestehen aus keilförmigen, dreyspaltigen, ziemlich stumpfen, die vom zweyten Jahre aber aus gleich breiten, in gleichbreite Queerstücke zerschnittenen Blättchen. Die grünlichen Blumen bilden flache, etwas convexe Dolden. Die Blätter haben, so wie die ganze Pflanze, einen starken, angenehmen, gewürzhaften Geruch und Geschmack.	Verwechselt mit der *Gleifse* od. *Hundspetersilie (Aethusa Cynapium L.)*	Wird, so lange sie jung ist, leicht mit der Petersilie, worunter sie häufig wächst, verwechselt. Da sie auch mit dem Schierling verwechselt wird, so ist ihre Beschreibung oben bereits gegeben. S. Herba Conii maculati.
		Mit dem *Schierling (Conium maculatum L.)*	Vergleiche die eben angegebenen Kennzeichen des Schierlings.
Herba Plantaginis majoris. Breite Wegebreitblätter.	Die Blätter des grofsen Wegebreits (Plantago major L.). Länglich-eyrunde, glatte, etwas dicke, langgestielte, fünf- oder siebenmal gerippte, mehrentheils ganzrandige, zuweilen stumpf gezähnte Blätter, auf der Oberfläche von dunkelgrüner, auf der untern Seite von blafsgrüner Farbe. Sie haben keinen Geruch, aber einen etwas zusammenziehenden, bitterlichen salzartigen Geschmack.	Verwechselt mit den Blättern des *Mittelwegebreits (Plantago media L.)*	Sind auf beyden Seiten weich behaart, wollicht anzufühlen, liegen dicht an der Erde und haben kürzere Stiele.
Herba Pulegii. Poley.	Das blühende Kraut (Mentha Pulegium L.) mit aus der Wurzel häufig hervorkommenden, runden, fast glatten, meistens auf der Erde liegenden Stengeln mit den gegenüberstehenden, eyrund-länzettförmigen, stumpfen, seicht-gezähnten, rauhen, kurzgestielten Blättern von sattgrüner Farbe und quirlförmig sitzenden, röthlichen oder violetten, auch weifsen Blumen, deren Staubfäden länger als die Krone sind. Die Pflanze hat einen eigenen, durchdringend starken, etwas widrigen Geruch und einen heifsen gewürzhaften, hintennach kühlenden Geschmack.	Verwechselt mit der *Ackerminze (Mentha arvensis L.)*	Sie unterscheidet sich durch die gröfsern, breitern, gröfstentheils nur an der obern Hälfte gezähnten, auch spitzig zulaufenden Blätter.
Herba Pulsatillae nigricantis. Schwärzliche Küchenschelle.	Man sammlet gewöhnlich die ganze Pflanze (Anemone pratensis L.) ein. Ihre Blätter sind zweyfach gefiedert, denen der gelben Möhre nicht unähnlich, und aus vieltheiligen, gespaltenen, schmalen Blättchen zusammen gesetzt. An den aus der Wurzel kommenden langen Hauptblattstielen stehen die zweyten Blattstiele paarweise gegen einander über, und sind mit ganz schmalen, kurzen, noch einmal gespaltenen, rauhen, abwechselnd gegen über stehenden Blättchen besetzt. Die Hauptstiele entspringen aus weifsen, scheidenartigen, mit glänzenden Haaren besetzten Ansätzen. Zwischen diesen Wurzelblättern stehen die Blumen auf einfachen, runden, mit weichen weifsen Haaren bekleideten, zottichten Stengeln, von denen jeder eine etwas niederhängende tief dunkelblaugefärbte Blume trägt. Die Blumen haben keinen Kelch, sondern nur sechs, aufserhalb rauhe, an der Spitze zurückgebogene Blumenblätter. Nicht weit von der Blume sitzen rund um den Stengel eine Menge schmaler, etwa einen Zoll langer, an der Spitze gespaltene, zottichte Blätter und bilden eine etwas entfernte Hülle der Blume. Alle Theile dieses fast geruchlosen Krauts besitzen frisch einen scharfen und beifsenden Geschmack, und man empfindet schon beym Zerstampfen desselben, noch mehr aber bey der Eindickung des Saftes zum Extract ein	Verwechselt mit der *gemeinen Küchenschelle (Anemone Pulsatilla L.)*	Diese hat zwar mit der schwärzlichen Küchenschelle sehr viele Aehnlichkeit, unterscheidet sich aber dadurch, dafs sie überall haariger ist, fast aufgerichtet stehende, hellfarbnere und gröfsere Blumen hat, deren Blätter an der Spitze nicht umgebogen, sondern gerade sind. Die einzelnen schmalen Blättchen der Wurzelblätter sind länger wie bey jener. Es besitzt indessen auch die gemeine Küchenschelle, die viel häufiger vorkommt, eine fast gleiche Schärfe, wie die schwärzliche Küchenschelle.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Herba Pulsatillae nigricantis.	Brennen in der Nase, im Schlunde und in den Augen. Getrocknet verliert die Pflanze fast alle Schärfe und behält nur einen krautartigen, bitterlichen, zuletzt etwas salzartigen Geschmack.		
Herba Pyrolae. Wintergrün.	Die Blätter des rundblättrichten Wintergrüns (Pyrola rotundifolia L.) Langgestielte, glänzendgrüne, glatte, runde, harte, fast unmerklich gekerbte, aus der Wurzel hervorkommende Blätter, die keinen Geruch, aber einen zusammenziehenden bitterlichen Geschmack haben.	Verwechselt mit den Blättern des *kleinern Wintergrüns (Pyrola minor L.)*	Sind viel dünner, nicht rund, sondern eyförmig und etwas zugespitzt.
		Mit den Blättern des *Sinngrüns (Vinca minor L.)*	Eyförmige, spitzige, kurzgestielte, an dem fortkriechenden, überall Wurzel schlagenden Stengel gegen einander über stehende Blätter.
Herba Rhododendri. Schneerose. Alprose.	Die Blätter der Sibirischen Schneerose (Rhododendron chrysanthum L.), eines kleinen, auf den höchsten und kältesten Gipfeln der Schneegebirge in Taurien und Sibirien wachsenden Strauchs. Eyrunde, adrichte, kurzgestielte, steife, am Rande eingebogene Blätter, die auf der Oberfläche etwas rauh und hellgrün, auf der Unterfläche glatt und blafsgrün sind, den Lorbeerblättern ähneln, ziemlich einzeln und abwechselnd stehen, einen entfernt rhabarberähnlichen Geruch, und herben, merklich bittern Geschmack haben. Man erhält gewöhnlich aus Rufsland die Blätter sammt den Blumenknospen an spannenlangen, federkieldicken, mit einem bräunlichen Oberhäutchen bekleideten Zweigspitzen, welche letztere mehr zusammenziehend und scharf schmecken, als die Blätter selbst. Die rostbraunwollichten Blumenknospen stehen zu Ende der Zweige zwischen den Blättern auf eigenen fünf bis zehn, fast doldenartig beysammen stehenden Blumenstielen. In neuern Zeiten hat man, theils wegen des hohen Preises, theils wegen der zuweilen bemerkten Kraftlosigkeit der wahrscheinlich zur unrechten Zeit eingesammleten oder verfälschten Sibirischen Schneerose, die Blätter der folgenden zwey Arten angewendet, und will davon eben so gute Wirkungen, wie von jenen bemerkt haben: 1) Gröste Alprose (Rhododendron maximum L.) Eyrunde, glänzende, stumpfe, gerippte, am Rande scharfe, zurückgebogene Blätter. Dieser Strauch wächst nicht nur in Sibirien, sondern auch in Nordamerica auf felsigen Gebürgen, und kommt auch zur Zierde in manchen Gärten von Deutschland vor. Seine trichterförmigen Blumen haben eine sehr schöne hochrothe Farbe. 2) Rostfarbne Alprose (Rhododendron ferrugineum L.) Wächst auf den Schweizer-Alpen, in Oesterreich und auf den Pyrenäischen Gebürgen, kommt ebenfalls in unsern Lustgebüschen vor, trägt rosenfarbige Blumen, und hat kleinere ovale, auf der untern Seite aussatzartige oder rostfarbig punctirte Blätter.		
Herba Rorismarini s. Anthos. Rosmarin.	Die Blätter des Rosmarinstrauchs (Rosmarinus officinalis L.) sind ungestielt, schmal, gleichbreit, lanzettförmig, am Rande umgeschlagen, auf der obern Seite dunkelgrün und in der Mitte gefurcht, auf der untern Seite dagegen in der Mitte gerippt und weifslich-filzig. Sie haben einen starken, balsamischen, erquickenden Geruch und einen feurigen, bitterlichen, campherartigen Geschmack.		
Herba Rutae. Raute. Weinraute.	Die Blätter der Gartenraute (Ruta graveolens L.) Doppelt zusammengesetzte, grau- oder mattblaugrüne, gestielte Blätter, mit mehr oder weniger getheilten oder gespaltenen keilförmigen, an der Spitze breitern rundlichen Blättchen, und einem tief in drey Lappen gespaltenen Endblättchen, wovon der mittelste oder Endlappen am breitesten, daselbst ein wenig eingetieft und also beynahe herzförmig ist. Sie haben einen eigenthümlichen, balsamischen, widrig-dumpfigen Geruch und einen bittern, scharfen, etwas gewürzhaften Geschmack.		
Herba Sabinae. Sadebaumblätter.	Die Spitzen der Aeste des Sadebaums (Juniperus Sabina L.) mit den kreuzweise gegen über stehenden, aufrechten, nadelförmigen, dicken, kurzen, spitzigen, dunkelgrünen, an den Zweigen fortlaufenden, angedrückten Blättern, welche immer paarweise in einer Scheide eingeschlossen und am Grunde zusammengewachsen sind. Sie haben einen harzicht bittern, scharfen Geschmack und äufserst starken, widrigen, etwas betäubenden Geruch.	Mit den Blättern vom *Bermudischen* und *Virginischen Wacholder (Juniperus Bermudiana* und *Virginiana L.)* zuweilen aus Unkunde vermischt.	Bey den jungen Pflanzen und an den untern Theilen der Zweige des erstern, stehen die etwas plattgedrückten Blätter zu dreyen, an den ältern Pflanzen und obern Theilen der Zweige zu zweyen, wie bey dem Sadebaum. Die Blätter des zweyten stehen durchgehens zu dreyen beysammen. Beyde Arten sind an ihren Zweigen mit einer rothbräunlichen Rinde bedeckt. Den Blättern mangelt überdem der den Sadebaumblättern eigenthümliche Geruch und Geschmack.
Herba Salviae. Salbeyblätter.	Die an dem viereckigen, rauhen, geästetem Stengel der Edelsalbey (Salvia officinalis L.) gegenüber stehenden eyrund-lanzettförmigen, unzertheilten, runzlichen, fein gekerbten, dicken, warzichten und gestielten Blätter von graublaulichgrüner Farbe, einem starken, einigermafsen campherartigen Geruch und bitterlich gewürzhaften, schwach zusammenziehenden Geschmack.		
Herba Saponariae. Seifenkraut.	Die an den vielen aus der Wurzel hervorkommenden, knieförmig abgetheilten, ästigen, hohlen, glatten, etwas streifigen Stengeln des Spitzbelseifenkrauts (Saponaria officinalis L.) gegen einander überstehenden Blätter. Sie sind glatt, eyrund-lanzettförmig, ungezähnt, von lebhaft grüner Farbe und mit drey aus der Basis entspringenden Mittelrippen bezeichnet. Sie haben keinen Geruch, besitzen aber einen etwas seifenhaften, schleimichten, hinterher strengen und kratzenden Geschmack. Die Blumen kommen auf kurzen Stielen aus den Winkeln der obern Blätter in kleinen Büscheln, sowohl am Hauptstengel als an den Nebenstielen hervor.	Verwechselt mit der *getrennten Lychnis* oder dem sogenannten *weifsen Seifenkraut (Lychnis dioica L.)*	Der Stengel ist rauh und haaricht; die Blätter sind lang-eyförmig zugespitzt, mattgrün-weifslicht, rauh, weichbehaart, nicht mit drey Rippen versehen und nicht so grofs, wie die des Seifenkrauts. Die Blumen sitzen einzeln und nicht in Büscheln zusammen. Männliche und weibliche Blumen finden sich auf verschiedenen Pflanzen, wiewohl auch einige Pflanzen Zwitterblumen tragen. Gewöhnlich sind die Blumen weifs; es giebt aber auch eine Abart mit rothen Blumen.
Herba Scordii. Scordienkraut. Lachenknoblauch.	Man sammlet gewöhnlich das ganze Kraut (Teucrium Scordium L.) mit seinen niederliegenden, feinwolligen, etwas viereckigen, weitschweifigen Stengeln, und den länglichen, fast stiellosen, sägeartig gezähnten, etwas rauhen, dunkelgrünen, gegenüber stehenden Blättern; aus deren Winkel meistens in einfachen, zuweilen in doppelten Paaren auf jeder Seite die kurzgestielten, rachenförmigen Blumen mittelförmig her-		

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Herba Scordii.	vorkommen. Das Kraut hat frisch einen knoblauchartigen, gewürzhaften Geruch und etwas scharfen, sehr bittern Geschmack.		
Herba Serpylli. Quendel. Feldpoley.	Die blühende Pflanze (Thymus Serpyllum L.) mit den kleinen, flachen, eyrunden, fast stiellosen, am Grunde mit steifen Härchen besetzten, bald lebhafter- bald mattgrünen Blättern, einem kriechenden, stumpfeckigen, etwas rauhen, oft röthlichen Stengel und an den Spitzen quirlförmig in Köpfchen vereinten purpurfarbigen Blumen. Die ganze Pflanze besitzt im frischen Zustande einen sehr angenehmen durchdringenden Geruch und gewürzhaften Geschmack. Es giebt davon nach Beschaffenheit des Bodens und dem höhern oder niedern Standort manche Abänderungen, von denen man das Serpyllum Citrinum vorzieht.		
Herba Solani nigri. Schwarz Nachtschattenkraut.	Die an dem unbewehrten krautartigen, rundlichen, zum Theil eckigen und gestreiften, in viele Aeste sich ausbreitenden Stengel des gemeinen schwarzen Nachtschatten (Solanum nigrum L.) sitzenden eyförmigen, entweder ganzrandigen oder gezahnten, ungleich ausgeschweiften, zugespitzten, glatten, weichen, schwarzgrünen Blätter, welche einen eckelhaften, etwas betäubenden Geruch und weichlich-faden Geschmack haben. Die weifsgrünlichen, zuweilen violetten Blumen hinterlassen schwarze, saftige und vielsamige Beeren. Anmerk. Es giebt von dieser Pflanze verschiedene, zum Theil beständige Abarten, die sich durch die Form der Blätter, die Farbe der Blumen, Gestalt und Gröfse der Beeren, unterscheiden.		
Herba Spigeliae. Spigelie. Indianisches Wurmkraut.	Es giebt hievon im Handel zwey verschiedene Sorten und von beyden erhält man das Kraut nebst der Wurzel. 1) Die Brasilianische Spigelie (Spigelia Anthelmia L.) Eine einjährige, im südlichen America, vorzüglich in Brasilien einheimische Pflanze. Sie hat eine kleine, langzaserichte Wurzel, einen krautartigen Stengel und eyförmig zugespitzte, etwas rauhe, ganzrandige, zwey bis sieben Zoll lange und einen bis zwey Zoll breite, auf der Unterfläche blaugrüne, oben zu vieren in einem Winkel beysammen stehende, fast geruchlose und fade bitterlich schmeckende Blätter. 2) Die Marilandische Spigelie (Spigelia marilandica L.) Bey dieser, welche in Virginien, Mariland und Carolina wächst, ist die Wurzel horizontal, einfach, ungleich und vielfaserig; der Stengel einfach gerade, gerundet, vierkantig; die Blätter sind länglichrund, zugespitzt, einige Zoll lang, glatt, ungestielt, paarweise gegenüber stehend, auf der blafsgrünen Unterfläche mit erhabenen, sämmtlich aus der Hauptrippe der Länge nach ausgehenden Rippen bezogen und haben, wie die Wurzel, einen bitterlichen, widrigen, gleichsam modrigen Geruch und Geschmack. In Absicht der wurmtreibenden Eigenschaften beyder Pflanzen giebt man der letztern den Vorzug. -- Sie soll zuweilen mit den Blättern des *Seifenkrauts (S. Herba Saponaria)*, die ihr einigermafsen ähnlich sehen, vermischt vorkommen. Die vorher bemerkte Entstehung der Rippen auf der Unterseite der Blätter geben aber ein richtiges Unterscheidungszeichen ab, weil auf der Unterseite der Blätter des Seifenkrauts nur allemal drey Rippen statt finden, die aus der Mittelrippe nicht entspringen, sondern abgesondert aus der Basis des Blattes hervorkommen.		
Herba Tanaceti. Rainfarrnkraut.	Die Blätter des gewöhnlichen Rainfarrn (Tanacetum vulgare L.) Doppelt gefiederte, flache, längliche, aus länglichen, geschlitzten, sägeartig gezähnten Blättchen bestehende Blätter, zwischen welchen an den Blattstielen noch hin und wieder kleine, spitzige, zahnartige, weifslichte Afterblättchen befindlich, und die, so wie die Blattstiele, meistens mit mehr oder weniger feinen, weifsen, nicht kurzen, weichen Härchen besetzt, vorzüglich auf ihrer Oberfläche mit vielen, sehr feinen, kleinen hohlen Pünctchen bezeichnet und von lebhaft grüner, zuweilen dunkelgrüner Farbe sind. Sie haben einen starken, balsamischen, campherartigen Geruch und bittern gewürzhaften Geschmack. Anmerk. Eine Abart desselben mit krausen Blättern (Tanacetum crispum, englischer Rainfarrn) kommt mehrentheils in Gärten vor, und soll noch wirksamer seyn, als der gewöhnliche Rainfarrn.		
Herba Taraxaci. Löwenzahn. Pfaffenröhrchenkraut.	Die aus der Wurzel hervorkommenden, langen, meistens auf der Erde niederliegenden Blätter des bekannten Löwenzahns (Leontodon Taraxacum L.) welche sehrotsageförmig, mit bogenförmig sich herabwärts beugenden Einschnitten versehen, glatt und schön grün sind. Sie enthalten frisch einen milden, salzicht-bitterlichen Milschsaft.		
Herba Taxi. Taxusblätter.	Die dicht an einander stehenden Blätter des Eibenbaums (Taxus baccata L.) Flache, strichförmige, ganzrandige, am Rande dem Anschein nach zurückgebogene, steife, härtliche, einen bis anderthalb Zoll lange, spitzige, den Tannenblättern ähnliche, nur etwas breitere Nadelblätter, welche auf der an einigen Zweigen dunkelgrünen, an andern gelbgrünen glänzenden Oberfläche mit einer erhabenen Linie, und auf der matthellgrünen Unterfläche scheinbar mit zwey glänzenden Seitenlinien, wirklich aber mit einer glänzenden Mittellinie bezeichnet, an der Basis zusammen gezogen und mit einem sehr kurzen an den Zweigen herablaufenden Stiele versehen sind. Ihr Geschmack ist widerlich klebricht-schleimicht, bitterlich, hintennach etwas scharf; ihr Geruch, wenn sie frisch und mit etwas Wasser eingestofsen sind, dumpfig und betäubend, doch aber nur schwach.		
Herba Theae. Thee. Theeblätter.	Unter dem sehr bekannten Namen Thee bekommen wir die auf eisernen, über Oefen erhitzten Platten gedörrten, und unter dem Dörren, damit sie ein krauses Ansehen bekommen, zwischen den Händen gerollten Blätter des in China und Japan einheimischen Theestrauchs (Thea Bohea L.) Es giebt davon im Handel sehr verschiedene Arten, und diese verschiedenen Sorten rühren wahrscheinlich theils von der Verschiedenheit der Cultur und des Bodens, theils von der verschiedenen Zeit der Sammlung und der daher rührenden Gröfse der Blätter ab, je gröfser diese sind, um desto schlechter ist der Thee. Man hat indessen drey Hauptsorten des Thees, nämlich 1) Kayserthee, Theeblüthe, Blumenthee (Thea caesarea.) Diese Sorte ist die feinste und beste, indem zu derselben die zartesten und kaum entfalteten, schon zu Ausgang des Februars und Anfangs März abgepflückten Blätter genommen werden. Sie kommt in zusammengerollten, mattgrünen Blättern vor, von einem sehr angenehmen Geruch und einem balsamischen, gelinde adstringirenden Geschmack, ist aber nur sehr selten ächt zu haben. 2) Theebou (Thea Bohea.) Diese Sorte ist dunkelbraun oder schwärzlich, hat einen zusammenziehenden Geschmack und rosenartigen Geruch. Untersorten davon sind: der Sootchuen- (Sutschong) Thee, der Pecko, Congo und gemeine Theebou. 3) Grüner Thee (Thea viridis.) Seine Blätter sind krauser, grüner, ins Bläuliche spielend, riechen etwas veilchenartig und theilen dem Wasser eine grünliche Farbe mit. Seine Untersorten sind: der Hy-tiann- (Heysan) Thee, der Bing und Singlothee. Man giebt den Holländern schuld, dafs sie ihren schon selbst gebrauchten Thee wieder trocknen und unter guten Thee mischen. Dieser Betrug ist schwer zu entdecken, da sie den schon gebrauchten Thee, ob er gleich eine blässere Farbe hat, unter eine solche Sorte mischen, die mit dem bereits ausgezogenen Thee einerley Farbe hat.		
Herba Thymi. Thymian.	Das ganze Kraut (Thymus vulgaris L.) mit dünnen, holzigen, stumpf viereckigen, rauhen, aufrechten, ästigem Stengel, mit länglich-eyrunden, gegenüber stehenden, am Rande zurückgerollten, auf beyden Seiten getüpfelten oder mit hohlen Puncten versehenen, ungestielten Blättern, und weifsen oder blafspurpurröthlichen Blumen in kurzen quirlförmigen Aehren. Es hat einen sehr gewürzhaften balsamischen Geruch und Geschmack.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Herba Toxicodendri. Giftsumachblätter.	Die Blätter des Giftsumachs (Rhus Toxicodendrum L.), welche neuerlichst als Arzneymittel eingeführt sind. Sie bestehen aus drey gestielten grofsen Lappen, die auf der Oberfläche glatt und dunkelgrün, unten fein behaart, am Rande zuweilen unzertheilt, zuweilen eckig und ausgeschweift sind. Das ganze Gewächs enthält eine Menge Milchsaft, der an der Luft schwarz wird und auch die Leinewand dauerhaft schwarz färbt. Manchen Menschen sind die Ausdünstungen und die Berührung dieses Gewächses so schädlich und nachtheilig, dafs davon ein heftiges Brennen und Jucken in den davon betroffenen Theilen entsteht, die in der Folge, so wie der ganze Körper, davon aufschwellen. Man mufs daher die frischen Blätter, welche kurz vor dem Blühen einzusammlen sind, nicht mit blofsen Händen aufassen. Der Wurzelsumach (Rhus radicans L.) soll blofs eine Varietät des Giftsumachs seyn und in seinen Wirkungen damit übereinstimmen. Beyde sind in Nordamerica zu Hause, kommen aber auch in unsern Gärten gut fort.		
Herba Trifolii fibrini. Bitterklee. Fieberklee.	Die Blätter des auf feuchten Wiesen wachsenden Fieberklees (Menyanthes trifoliata L.) Länglich-eyförmige, zwey bis drey Zoll lange, glatte, ganzrandige, immer zu drey bey einander stehende, oft ziemlich langgestielte, lebhaft grüne Blätter von einem sehr bittern Geschmack und schwach widerlichem Geruch.		
Herba Verbasci. Wollkraut.	Die am Stengel herablaufenden Blätter der Königskerze (Verbascum Thapsus L.) Sie sind lang-eyförmig, zugespitzt, runzlicht, am Rande stumpf gekerbt, auf beyden Seiten mit einem weichen Filz bedeckt, von graugrüner Farbe, riechen im frischen Zustande schwach betäubend und besitzen einen schleimicht-bitterlichen, ein wenig zusammenziehenden Geschmack.	Verwechselt mit den Blättern der *Weifskerze (Verbascum Lychnitis L.)*	Sind vorne stumpf, auf der Oberfläche runzlicht und hellgrün, auf der Unterfläche nur weifs bestäubt.
		Mit den Blättern der *Schwarzkerze (Verbascum nigrum L.)*	Sind oben dunkelgrün, auf der Unterfläche nur etwas weifslich und haarig.
Herba Verbenae. Eiserhart.	Die an dem Stengel gegenübersitzenden Blätter des gemeinen Eiserharts (Verbena officinalis L.) Sie sind länglich, zerrissen-vierspaltig, ungestielt, von dunkelgrüner Farbe, ohne merklichen Geruch und von schwach zusammenziehendem bitterlichen Geschmack.		
Herba Veronicae. Ehrenpreis.	Die an dem gestreckten, einen bis anderthalb Spannen langen, holzichten, runden Stengel gegenüberstehenden Blätter des Theeehrenpreises (Veronica officinalis L.) Sie sind länglich eyrund, etwas rauh, gekerbt, von mattgrüner Farbe, schwachem Geruch und bitterlich zusammenziehenden, etwas balsamischen Geschmack. Man sammlet sie im Frühjahr, nimmt auch wohl die ganze Pflanze, verwirft aber die gröbern Stengel.		
Herba Violae tricoloris s. Jaceae. Dreyfaltigkeitskraut. Freysamkraut.	Man sammlet die ganze Pflanze (Viola tricolor L.), zuweilen selbst mit der Wurzel, ein. Der mit seinen darniederliegenden Aesten sich weit ausbreitende, dreyseitige Stengel hat abwechselnd herunterlaufende, längliche, eyförmige, schmale, am Rande mit einigen Einschnitten versehene Blätter, die an dem Grunde noch ein paar Blattansätze haben, welche an beyden Seiten in verschiedene Lappen zertheilt sind. In den Winkeln der gelblichgrünen Blätter entspringen die langen viereckigen Blumenstiele, deren jeder eine drey- oder zweyfarbige, entweder violettblaue, gelbe und weifse, oder blaue und gelbe, aus fünf Blumenblättern bestehende Blumenkrone trägt. Das Kraut hat einen bitterlichen, klebrichten, etwas schärflichen Geschmack und gerieben einen Pfirsichkernähnlichen Geruch.	Verwechselt mit der *Ackerviole (Viola arvensis L.)*	Diese hat gewöhnlich mehr aufrechte, bisweilen aber ebenfalls sich streckende ausgebreitete Stengel. Die obern Blätter sind länglich-eyrund, gezahnt, die untern dagegen ziemlich herzförmig, oft so breit als lang und fast rundlicht; sie laufen, wie die ähnlich gestalteten Afterblätter am Stiele herunter, die um die Hälfte kleinern Blumen sind zweyfarbig schwefelgelb und weifs, seltner zugleich blau.
Herba Vulvariae s. Atriplicis foetidae. Stinkende Melde.	Die an dem auf der Erde darniederliegenden, gestreiften und mehligen Stengel des Stickgänsefufses (Chenopodium Vulvaria L.) sitzenden, langgestielten, dreyeckigen oder rautenförmig-eyrunden, glattrandigen, mit einem weifslichen Staube gepuderten Blätter von hellgrüner Farbe. Sie haben einen höchst widerlichen Geruch, der dem Geruch eingesalzener und in Fäulnifs gehender Fische nicht unähnlich ist, und einen eckelhaften Geschmack. Beyde verlieren sich durchs Trocknen.		
Hirudines vivae. Blutigel.	Hirudo medicinalis L. Ein länglicher, weicher, schleimiger, etwas platter, an beyden Enden stumpfer und nackter Wurm, von der Dicke einer Federspule und darüber, und zwey bis drey Zoll lang. Er ist aus lauter ringförmigen Gliedern gebauet, vermöge welcher er sich bis zu einer dreyfachen Länge ausstrecken, wieder zusammenziehen und einen Kreis bilden kann. Am vordern Ende, wo das aus zwey biegsamen Lefzen und einer dreyeckigen Mündung, in welcher drey scharfe im Mittelpunct zusammentreffende Zähne liegen, bestehende Maul sitzt, läuft der Körper schmäler zu; am hintern dickern Ende hat er einen ringförmigen Ansatz. Der Rücken hat eine dunkelbraune oder braunschwärzliche Farbe; auf jeder Seite desselben befinden sich vier Streifen, von denen der erste gelbroth ist, der zweyte ebenfalls, aber dabey mit schwarzen Puncten besetzt; der dritte ist schwarz, der vierte aber gelb; bey einigen ist der dritte Streif getheilt. Die Zwischenräume dieser Streifen sind gefleckt und der Bauch oder die untere	Verwechselt mit dem *gemeinen Blutigel (Hirudo octoculata L.)*	Er unterscheidet sich durch seine gelbbraune Farbe und durch acht schwarze in einem Halbzirkel um das Maul stehende Puncte.
		Mit dem *Rofsblutigel (Hirudo sanguisuga L.)*	Dieser ist am ganzen Rücken schwarz, nur am Rande gelb und unten schmutzig olivengrün. Er saugt zwar begieriger an, allein sein Bifs und Saugen ist sehr schmerzhaft.
	Anmerk. Die wahren Blutigel müssen im Frühling oder Sommer bey Sonnenschein aus hellen, kiessandigen Bächen gesammlet, in ein geräumiges, bis zum dritten Theil mit reinem Flufswasser angefülltes Zuckerglas geschüttet, lose verbunden und oft mit frischem Wasser versehen werden. Die aus stehenden Sümpfen genommenen Blutigel erregen heftige Schmerzen und Entzündung.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	Fläche des Wurms ist grauschwärzlich und gelb marmorirt.		
Hordeum praeparatum. Gerstenkraftmehl.	Die Bereitung dieses vor einigen Jahren empfohlenen Mittels besteht darin, dafs man etliche Pfunde des feinsten Gerstenmehls in einen Beutel bindet, so dafs zwischen Mehl und Bunde ein handbreiter Raum ist. Man legt diesen Bündel in einen Topf mit so viel Wasser, dafs er unter gelindem Kochen immer schwimmt und nirgends anstöfst, und damit er dieses kann, hält man kochendes Wasser zum Nachgiefsen bereit. Man unterhält das Sieden sorgfältig und ununterbrochen 24 Stunden lang. Alsdann wird die in einen harten Klos geformte Mehlmasse in eine Schüssel gestürzt, die äufsere wohl mehr als Zolldicke Rinde mit einem Messer abgeschält, der Kern wohl getrocknet, fein gestofsen, gesiebt und trocken aufbewahrt. Das Pulver, welches etwas ins Gelbliche fällt, mufs äufserst zart seyn, und sich wie feiner Puder anfühlen lassen. Auf den Apotheken in Berlin kostet das Pfund einen Thaler. -- Sollte statt dessen *blofses Gerstenmehl* genommen werden, so wird dieses, da es grobkörnichter, klumpichter und weifser ist, leicht davon unterschieden. S. Hufelands Journal der practischen Arzneykunde, B. 14. St. 3. S. 105. B. 16. St. 2. S. 181. St. 3. S. 159.		
Hydrargyrum s. Mercurius vivus. Quecksilber.	Das Quecksilber wird entweder gediegen oder mit Schwefel mineralisirt, in Istrien, Ungarn, Spanien, Ostindien u. s. w. angetroffen. Ein silberweifses, glänzendes, in der Temperatur unserer Atmosphäre stets flüssiges, aber undurchsichtiges Metall, welches sich kalt anfühlt, die Finger nicht nafs macht, bey dem geringsten Druck sich in viele kleine Kügelchen zertheilt, nach dem Golde und der Platina das schwerste Metall ist und schon bey mäfsigem Feuer sich vollkommen verflüchtiget. Die Salpetersäure ist das vorzüglichste Auflösungsmittel desselben; in concentrirter und erhitzter Schwefelsäure verwandelt sich erst die Oberfläche desselben in ein weifsliches Pulver und zuletzt in ein trocknes Salz; die Salzsäure greift es nicht geradezu an, ist aber doch mit seinen Oxyden näher verwandt als die Salpeter- und Schwefelsäure, und entzieht ihnen diese aus ihren Auflösungen. Es vereinigt sich vermittelst des Reibens und der Wärme fast mit allen Metallen. Mit Schwefel vereinigt es sich sowohl durch Reiben als durch Schmelzen, und bildet damit nach Maafsgabe des Verfahrens Schwefelmohr oder Zinnober. Ein gutes und reines Quecksilber mufs einen hellen, nicht matten Glanz besitzen, auf einem Papier oder einem Porcellainteller immer in runden, kugelförmigen Tropfen ungemein geschwind fortrollen; die Kugeln müssen sich bey der geringsten Annäherung wieder vereinigen und nichts pulverichtes zurücklassen. Durch Leder gedrückt, darf fast nicht das mindeste staubichte oder unreine Wesen zurückbleiben; es darf die Finger nicht beschmutzen, wenn man sie damit reibt; in einem eisernen Löffel über Feuer gehalten, mufs es nicht knistern, sondern gänzlich verdampfen; das destillirte Wasser, wenn es damit geschüttelt oder gerieben wird, mufs hell und klar bleiben; dem Essig darf es keinen süfslichen Geschmack mittheilen. Sehr starke Schleime machen das Quecksilber, weil es sich in unendlich kleine Theile mechanisch trennen läfst, mit Wasser mengbar.	Mit *Bley*, *Wismuth* oder *Zinn* verfälscht.	Ist die Verfälschung nur einigermafsen beträchtlich, so entdeckt man sie schon durch das äufsere Ansehen. Es sieht dann auf der Oberfläche matt aus, und ist, wie mit einer schwärzlichen Haut oder Staube überzogen, läuft länger auf einer Schale oder Papier und zieht einen Schwanz nach sich, der einen schwärzlichen Staub hinterläfst; es bleibt auch wohl hie und da etwas auf der geneigten Schale, wie metallische Zäpfchen stehen oder die Kügelchen vereinigen sich doch nur langsam; es beschmutzt beym Angreifen die Finger; beym Durchpressen durch Leder bleibt ein Pulver zurück; reines Wasser damit gerieben, wird schmutzig; sein Gewicht ist specifisch leichter. Wird es in einem glühenden eisernen Löffel verdampft, so beweiset und zeigt der Rückstand die Verfälschung. Kocht man es mit Essig, so bezeugt der demselben mitgetheilte süfse Geschmack, und die vom Zugiefsen von Hahnemanns Probeflüssigkeit entstehende schwärzliche Farbe, dafs das Quecksilber mit Bley vermischt war. Die auf Quecksilber gegossene Salpetersäure zerfrifst das damit versetzte Zinn zu einem weifsen Kalk. Bey einem mit Wismuth verfälschten und in reiner Salpetersäure aufgelösten Quecksilber schlägt hinzugegossenes destillirtes Wasser ein weifses Pulver (Wismuthniederschlag) nieder. Ein solches verfälschtes Quecksilber taugt zum Arzneygebrauch nicht.
		Unrein.	Zuweilen ist das Quecksilber an und für sich recht gut, aber mit darauf haftenden Staube, Schmutz, Fäserchen, Fette u. dgl. verunreinigt. Es lafst sich davon mittelst blofsem Drücken durch doppelte recht dichte Leinewand, die man etwas befeuchtet, oder mittelst Pressen durch Leder, oder indem man es durch eine trichterförmige, unten ganz engmündige Tute von Papier wiederholt laufen läfst, säubern. Vom anhängenden Fettschmutze befreyet man es durch Schütteln mit etwas Aetzkaliauflösung, nachheriges Waschen mit ein wenig Essighaltigem Wasser und Wiederabtrocknen auf Fliefspapier, oder auch, indem man es in einer eisernen Pfanne unter zerlassenem Wachse agitirt und das aus dem erkalteten Gemisch beym nochmaligen langsamen Schmelzen niedersinkende gereinigte Quecksilber sammlet.
Hydrargyrum aceticum. Mercurius acetosus. Essigsaures Quecksilber.	Ein aus Essigsäure und Quecksilberoxyd bestehendes metallisches Salz, welches weifse, silberglänzende Crystallen in dünnen, glimmerartigen Blättchen von verschiedener Form und Gröfse bildet, zuweilen aber auch in Körnern und feinen Nadeln crystallisirt. Es ist schwer auflöslich im Wasser, so dafs in mittlerer Temperatur zu einem Theile vierzig Theile Wasser erforderlich sind, um es aufzulösen. Im Weingeist ist es völlig unauflöslich. Sein Geschmack ist herbe metallisch. Die gesättigte Auflösung im Wasser wird in der Siedhitze zum Theil zersetzt und von kohlensaurem Kali braun, von Aetzkali gelb, von ätzender und milder Ammoniumflüssigkeit weifs niedergeschlagen. Bey dem	Nicht vorsichtig genug aufbewahrt.	Wenn das essigsaure Quecksilber nicht vorsichtig aufbewahrt und nicht in gut verschlossenen Gläsern gegen den Zutritt des Lichts und der Luft geschützt wird, so wird es undurchsichtig, läuft an und wird schwarz.
	Anmerk. Die Preufsische Pharmacopoe schlägt zur Bereitung dieses Salzes die Anwendung des rothen Quecksilberoxyds vor, nach welcher Methode aber die Crystallen weniger ausgezeichnet und unregelmäfsig sind und man dabey keine vollkommen gesättigte Salzmasse erhält. Weit besser ist zur Bereitung des essigsauren Quecksilbers das kohlensaure Quecksilberoxyd, welches man erhält, wenn man eine heifsbereitete Auflösung des Quecksilbers in Salpetersäure durch kohlensaures Kali oder Natrum fällt, und den entstandenen gelben Niederschlag wohl aussüfst und trocknet.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Hydrargirum aceticum.	Uebergiefsen des Salzes mit concentrirter Schwefelsäure müssen sich daraus die Dämpfe der Essigsäure entwickeln, und wenn in die Auflösung desselben im Wasser eine Kupferplatte gestellt wird, so mufs sich Quecksilber niederschlagen.		
Hydrargyrum alcalisatum. Mercurius alcalisatus. Alkalisches Quecksilber.	Wird durch anhaltendes Reiben in einem steinernen Mörser von zwey Theilen präparirten Krebssteinen und einem Theil reinen metallischen Quecksilber mit Zusatz von etwas wenigem Wasser bereitet. Die Güte desselben besteht darin, dafs das sehr feine Pulver eine völlig gleichförmige Verbindung darstelle, in welcher man auch durch die Lupe keine metallische Quecksilbertheilchen mehr bemerken kann, und eine grauschwarze Farbe habe. Um des langen Reibens überhoben zu seyn, schlägt Herr Hermbstädt (Berlin. Jahrb. der Pharmacie, 1798) vor, gleich einen Theil des Mercurii solubilis Hahnemanni mit zwey Theilen Krebssteinen zusammen zu reiben, wodurch die Arbeit nicht nur sehr abgekürzt, sondern auch ein weit sicherers Arzneymittel erhalten würde.		
Hydrargyrum cinereum Blackii. Mercurius cinereus Blackii. Blacks aschgraues Quecksilberoxyd.	Der ausgesüste Niederschlag, welchen man aus einer mit acht Theilen Wasser verdünnten, kaltbereiteten Quecksilberauflösung in Salpetersäure durch Fällung mit im Wasser gelösten kohlensauren Ammonium, welches man bis zur völligen Sättigung der Säure hinzusetzt, erhält. Er besteht wie der Mercurius solubilis Hahnemanni aus unvollkommnen Quecksilberoxyd und einer dreyfachen Verbindung aus Quecksilberoxyd, Salpetersäure und Ammonium, unterscheidet sich aber dadurch von jenem, dafs er eine gröfsere Quantität dieses dreyfachen Salzes enthält und eine weifsgraue Farbe hat. Die Proben auf die Aechtheit und Güte desselben sind daher auch mit Ausschlufs der Farbe ganz die nämlichen, wie bey jenem.		
Hydrargyrum cinereum Moscati. Mercurius cinereus Moscati. Moskatis schwarzes Quecksilberoxyd.	Durch Digestion von einem Theile fein präparirtem versüsten Quecksilber mit acht Theilen Aezkalilauge und Aussüfsen des grünlichschwarzen Satzes mit wiederholt aufgegossenem heifsen Wasser bereitet. Es mufs eine dunkelaschgraue, etwas ins Braune spielende Farbe haben, sich weder in kalter Essig- noch Salpetersäure auflösen lassen, und mit Schwefelsäure übergossen, keinen salpetersauren Geruch von sich geben.		
Hydrargyrum cinereum Saunderi. Mercurius cinereus s. niger Saunderi. Saunders graues Quecksilberoxyd.	Wird erhalten, indem man gleiche Theile präparirtes versüstes Quecksilber und kohlensaures Ammonium (nach andern einen Theil des erstern und zwey Theile des letztern) mehrere Stunden lang in einem steinernen Mörser mit etwas zugesetztem Wasser reibt, dann das entstandene Gemisch mit vielem heifsen Wasser aussüst und den Rückstand trocknet. Dieser bildet zerrieben ein feines schwarzgraues Pulver. Durch Reiben mit fixen ätzenden Alkalien oder Kalkwasser wird die schwarzgraue Farbe desselben in eine dunkelschwarze umgeändert. Beym Glühen in einer Retorte wird es erst gelblich, dann entwickelt sich Ammonium und im Retortenhalse findet sich versüstes Quecksilber mit metallischem Quecksilber. Dieses, und die durch das Anreiben mit ätzendem Kali entstehende schwarze Farbe, wobey sich Ammonium entbindet, sind zugleich die Proben seiner Aechtheit.		
Hydrargyrum muriaticum corrosivum. Mercurius sublimatus corrosivus. Aetzendes salzsaures Quecksilber. Aetzender Quecksilbersublimat. Sublimat.	Ein aus vollkommnen Quecksilberoxyde und Salzsäure bestehendes, durch Sublimation bereitetes Quecksilbersalz von einem crystallinischen, aus paralellen Spiefsen und Nadeln zusammengefügtem Gewebe, einem spiefsicht crystallischen Bruche, blendender Weifse und halbdurchsichtigen Glanze. Aus der wäfsrigen farbenlosen Auflösung schiefst es bey völliger Sättigung und geschwinder Abdampfung in festen, langen, nadelförmigen, zugeschärften, oder langstrahligen, abgestutzten, und bey langsamen Verdunsten, in auf der Oberfläche entstehenden, nachher sich am Boden begebenden, kürzern, feucht noch biegsamen, getrocknet luftbeständigen Crystallen an. Es hat keinen Geruch, aber einen herben, eckelhaft metallischen, äufserst scharfen ätzenden Geschmack und sein Genufs ist, besonders trocken, schon zu einigen Granen tödtlich. Ein Theil desselben erfordert sechszehn bis zwanzig Theile kaltes, und drey Theile siedendes Wasser zu seiner Auflösung. Der Weingeist löset es, wie 2 zu 5, oder bey 65° Fahr. die Unze 192 und in der Siedhitze 424 Gran auf. Die wäfsrige Auflösung wird durch kohlensaures Kali und Natrum braunroth, durch ätzende fixe Alkalien gelb, durch Kalkwasser röthlichgelb, durch mildes Ammonium weifs, und durch frischen Harn fahlgelb niedergeschlagen. In verschlossenen Gefäfsen mufs sich der Sublimat vollkommen aufsublimiren lassen. Er wird vorzüglich in Holland und Venedig im Grofsen bereitet.	Der in Fabriken bereitete ätzende Quecksilbersublimat soll zuweilen mit *Arsenik* verfälscht seyn.	Es widersprechen jedoch diesem Vorgeben die Erfahrungen der bewährtesten Chemiker und vorzüglich hat der für die Chemie zu früh verstorbene Rose den Ungrund desselben überzeugend dargethan (Grens Pharmacologie, Aufl. 2. Zweyter Theil, B. 2. S. 245.). Sollte man indessen eine zufällige Verunreinigung des ätzenden Sublimats mit Arsenik befürchten, so würde man letzteren am sichersten entdecken, wenn man einen Theil des Sublimats mit 3 oder 4 Theilen Weinalcohol od. reinem Schwefeläther (worin sich der reine Sublimat ebenfalls auflöset) zum Kochen bringt. Ist der Sublimat rein, so löset er sich völlig darin auf. Bleibt ein Rückstand, so kann dieser vielleicht auch mildes oder versüstes salzsaures Quecksilber, welches der Aetzsublimat zuweilen auch enthalten kann, seyn. Man giefse deshalb die überstehende Flüssigkeit von dem Bodensatze ab. Das versüste Quecksilber wird mit Kalkwasser angerieben, schwarz. Von dem Daseyn des Arseniks überzeugt man sich durch den Knoblauchgeruch, den der Rückstand auf glühende Kohlen gestreut, verbreitet, so wie dadurch, dafs eine durch Kochen mit destillirtem Wasser bereitete Lösung desselben mit Hahnemanns Probeflüssigkeit gelb, mit schwefelsaurem oder Ammoniumkupfer aber grün niedergeschlagen wird, und auch diese abgesonderten Niederschläge auf glühenden Kohlen den bekannten Knoblauchgeruch verbreiten. — Einen des Arsenikgehalts verdächtigen Sublimat geradezu auf glühende Kohlen zu werfen, um sich durch den Geruch von der Gegenwart des erstern zu überzeugen, ist wegen der für die Gesundheit so äufserst nachtheiligen Dämpfe des Sublimats nicht anzurathen, und diese Probe überdem in mancher Hinsicht für sich allein nicht bestimmt genug.
	Der Aetzsublimat enthält auch wohl *mildes* oder *versüstes salzsaures Quecksilber.*	Dies kann bey den sehr verschiedenen Methoden, die man in den Fabriken zur Bereitung desselben anwendet, zuweilen der Fall seyn. Man überzeugt sich davon, wie schon vorher bemerkt ist, dadurch, dafs bey der Auflösung in Alcohol oder Schwe-	

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Hydrargyrum muriaticum corrosivum.			felather ein Rückstand bleibt, der mit Kalkwasser zusammengerieben, schwarz wird.
Hydrargyrum muriaticum mite. Mercurius dulcis. Calomelas. Mildes oder versüstes salzsaures Quecksilber.	Wird auf die bekannte Weise aus ätzendem Quecksilbersublimate und reinem Quecksilber durch Sublimation bereitet und besteht aus unvollkommen Quecksilberoxyd und Salzsäure. Der versüste Quecksilbersublimat bildet feste, schwere, nach der Gestalt des Glases, worin die Sublimation geschehen, geformte, derbe Brode, die auf der äufsern, dem Glase zugekehrt gewesenen Seite weifs, zuweilen ein wenig ins Graue spielend oder silberfarbig schillernd, auf der andern innern Seite aber etwas rauher, glänzend, gelblich, kaum an den untern dünnen Rändern ein wenig durchscheinend, auf dem Bruch crystallinisch, und aus dicht aneinander liegenden, vierseitig prismatischen, mit gleichvielflächigen Endspitzen versehenen Crystallen zusammengesetzt sind. Bricht man die noch lauwarmen oder wieder erwärmten Brode an einem finstern Orte in Stücken, oder reibt sie stark, so verbreitet sich ein starkes dunkelrothes Licht. Fein zerrieben hat das versüste Quecksilber gewöhnlich eine weifsgelbliche Farbe, wird im Sonnenlichte grau, durchs Kochen mit Salmiakhaltigem Wasser aber wieder weifs. Es hat weder Geruch noch Geschmack und ist im Wasser kaum löslich, so dafs 1152 Theile siedendes Wasser erst einen Theil aufnehmen. Weingeist nimmt nichts davon auf. In einem glühenden Löffel über Kohlen gehalten, mufs es völlig mit einem weifsen Dampfe verfliegen und sich in verschlossenen Gefäfsen vollkommen aufsublimiren lassen, ohne eine Veränderung zu erleiden. Milde Alkalien machen es grau; die ätzenden und frischbereitetes Kalkwasser aber schwarz. Digerirt man ein halbes Quentchen mit fünf Quentchen destillirtem Wasser und sechs Gran Salmiak in gelinder Wärme, so mufs das Wasser nichts davon aufnehmen und die abgegossene reine Flüssigkeit darf weder durch ätzende Ammoniumflüssigkeit, noch durch Kaliauflösung getrübt werden.	Durch Beymischung von anhängendem *ätzenden Sublimat* verunreinigt, oder auch nicht völlig versüst, wie es besonders bey dem käuflichen nicht selten der Fall ist.	Gewöhnlich hält man das versüste Quecksilber von einem darin enthalten seyn könnenden Antheile des ätzenden Sublimats frey, wenn es mit Kalkwasser, dünner Aetzkalilauge oder ätzender Ammoniumflüssigkeit gerieben, sogleich eine schwarze Sammtfarbe annimmt. Diese Probe ist aber nicht völlig entscheidend, da die entstehende Pommeranzenfarbe des erstern, so wie die gelbe des zweyten und die weifse Farbe beym dritten Prüfungsmittel, wodurch sonst die Gegenwart des ätzenden Sublimats angezeigt würde, von der überwiegenden Schwärze des versüsten Quecksilbers verschluckt wird. Die sicherste Probe besteht daher nach Herrn Dörffurt darin, dafs man einen Theil des versüsten Quecksilbers mit zwölf bis zwanzig Theilen reinem destillirten Wasser oder Weinalcohol einige Minuten in einem Glaskölbchen über die Flamme eines Lichts kocht, und nach dem Erkalten die hellabgegossene und filtrirte Flüssigkeit mit einer doppelten Menge Kalkwasser mischt. Zeigt sich dann dabey keine orangenfarbne Trübung, so kann man der Nichtgegenwart einer Spur von ätzendem Sublimat völlig versichert seyn. Hat man, wie einige empfehlen, dem Wasser oder Weingeist etwas Salmiak zugesetzt, dann verräth nicht eine orangenfarbne, sondern weifslichte Trübung der mit Kalkwasser gemischten Auflösung das Zugegenseyn des Aetzsublimats.
		Grau von Farbe.	Rührt davon her, wenn bey der Bereitung eine zu grofse Menge metallisches Quecksilber angewendet wurde. Ein solches Präparat giebt, mit Salpetersäure erhitzt, rothe Dämpfe.
Hydrargyrum muriaticum mite praeparatum. Mercurius dulcis praeparatus. Präparirtes versüstes Quecksilber.	Ein im höchsten Grade fein zerriebener, zu einem unfühlbaren Pulver gebrachter versüster Quecksilbersublimat, ohne Geruch und Geschmack und von weifsgelblicher Farbe. Das blofse Zerreiben des versüsten Quecksilbersublimats ist aber nicht allein hinreichend; es mufs vielmehr das zerriebene Pulver mit wiederholt aufgegossenem kochenden destillirsen Wasser gehörig abgewaschen, nachher im Schatten getrocknet und in einem mit schwarzen Papier überzogenem Glase sorgfältig aufbewahrt werden. Andere schlagen vor, theils um die Ausziehung des etwa anhängenden Aetzsublimats zu erleichtern, theils um das Grauwerden des Präparats zu verhüten, dasselbe mit zehn bis zwölf Theilen Wasser auszukochen und jedem Pfunde ein bis zwey Quentchen Salmiak zuzusetzen. Noch andere rathen, das versüste Quecksilber mit Weingeist, ohne Zusatz des Salmiaks, auszukochen.		
Hydrargyrum muriaticum praecipitatum. Mercurius praecipitatus albus. Weifser Quecksilberpräcipitat. Weifser Präcipitat.	Ein durch kohlensaures Natrum aus einer Auflösung von gleichen Theilen ätzendem Quecksilbersublimat und Salmiak niedergeschlagenes, aus Ammonium, Salzsäure und Quecksilberoxyd bestehendes Quecksilberpräparat, welches gewöhnlich nur als äufserliches Mittel angewendet wird. Ein guter weifser Quecksilberpräcipitat mufs schwer seyn, eine schneeweifse Farbe, keinen Geruch, einen kaum merklichen, hintennach ein wenig metallischen Geschmack haben, und sich zwischen den Fingern zu einem feinen, ungreiflichen, stark weifs machenden Pulver zerreiben lassen. Im Wasser ist er nur in sehr geringer Menge auflöslich; der Alcohol zeigt gar keine Wirkung darauf. In mäfsig starker Salpeter- oder Salzsäure löset er sich vollkommen auf. In einem glühenden eisernen Löffel eine halbe Stunde über lebendige Kohlen gehalten, mufs er sich völlig verflüchtigen, ohne irgend einen Rückstand zu hinterlassen. Mit Kalkwasser gerieben, wird er grau; mit Alkalien gelb. Mit ätzendem Alkali oder Kalkerde gerieben, mufs sich aus demselben Ammonium entbinden, welches sich nicht nur durch den Geruch, sondern auch durch die Dämpfe bemerkbar macht, welche entstehen, wenn man über die Reibschale eine mit concentrirter Salz-	Mit *mildem salzsauren Quecksilber* verunreinigt.	Dies ist der Fall, wenn er nach einer andern Methode aus einer salpetersauren Auflösung des Quecksilbers mit hinzugesetztem Salmiak durch Potaschenkali niedergeschlagen worden. Ein solcher Präcipitat wird nach Bucholz (Almanach für Scheidekünstler, 1807, S. 56 u. f.) durch Schütteln und Reiben mit Aetzammonium mehr oder weniger grau gefärbt.
		Nicht mit Zusatz von Salmiak, sondern blos durch Fällung der salpetersauren Quecksilberauflösung mittelst Kochsalz oder Salzsäure bereitet.	Ein solcher Präcipitat entbindet mit Aetzkali oder Kalkerde gerieben, kein Ammonium; auch wird er im Wasser weit leichter auflöslich seyn, wie er sich dann überhaupt dem ätzenden Sublimat mehr nähert. Mit ätzendem Ammonium zusammengerieben, wird ein so bereiteter Präcipitat gleich schwarz.
		Der in Fabriken bereitete Quecksilberpräcipitat ist zuweilen mit *Gips* oder *Kieselerde* verfälscht.	Verfliegt in diesem Falle in einem Löffel über Kohlen gehalten nicht ganz, sondern hinterläfst einen Rückstand. In Salpetersäure geschieht die Auflösung nur unvollkommen und es bleibt ein Rest unaufgelöset zurück.
		Mit *Kreide.*	Der beym Verdampfen übrig bleibende Rest brauset mit Säuren auf.
		Mit *Bleyweifs.*	Die salpetersaure Auflösung wird mit Hahnemanns Probeflüssigkeit schwarz nie-

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Hydrargyrum muriaticum praecipitatum.	säure befeuchtete Glasröhre hält. Mit Aetzammonium geschüttelt oder gerieben, mufs er seine weifse Farbe unverändert beybehalten.		dergeschlagen. Beym Verdampfen bleibt ein gelber Rückstand, der mit etwas Pech oder Fett vermischt, durch Schmelzen ein Bleykorn erzeugt. Schmilzt man den mit Alkali vermengten Präcipitat so lange, bis kein Dampf mehr aufsteigt, so bleibt ebenfalls ein Bleykorn zurück.
		Mit *Wismuthoxyd.*	Aus der mit vielem destillirten Wasser vermischten salpetersauren Auflösung fällt ein weifser Niederschlag zu Boden.
		Mit *Kraftmehl.*	Ist viel leichter und hinterläfst beym Verdampfen in einem glühenden Löffel einen kohlichten Rückstand.
Hydrargyrum nitricum. Mercurius nitrosus. Salpetersaures Quecksilber. Quecksilbersalpeter.	Ein durch Auflösung von völlig reinem Quecksilber in verdünnter chemisch reiner Salpetersäure unter Vermeidung aller Erhitzung, erhaltenes Salz, welches sich schon während der Auflösung des Quecksilbers ausscheidet und mit destillirtem Wasser oder Alcohol abgespület, in einem gläsernen Trichter getrocknet wird. Die Crystallen desselben bilden oft sehr ansehnliche länglich vierseitige Tafeln mit abgestumpften Seitenkanten und Endspitzen. Sie sind im Wasser nicht völlig auflöslich, sondern lassen ohngefähr den fünften Theil ihres Gewichts an einem gelben Pulver zurück, welches eine Verbindung des Quecksilberoxyds mit sehr wenig Salpetersäure zu seyn scheint. Die helle farbenlose Lösung der Crystalle, so wie die uncrystallisirt gebliebene Flüssigkeit sind ohne Trübung mit Wasser mischbar, färben die Haut schwarz, werden durch fixe Mildalcalien weifsgelb, durch Aetzalkalien grünlichschwarz, durch Kalkwasser schieferschwarz, durch kohlensaures Ammonium grauschwarz, und durch Aetzammonium anfangs sammetschwarz, nachher weifslich-grau gefällt. An der Luft werden die Crystallen gelb und verwittern. Auf glühenden Kohlen verpuffen sie.	Mit unreiner Salpetersäure bereitet.	Bey der Bereitung dieses Salzes ist es durchaus nothwendig, zur Auflösung des Quecksilbers die reinste Salpetersäure zu nehmen. Denn sollte diese Salz- oder Schwefelsäure enthalten, so entsteht im ersten Falle ätzender Quecksilbersublimat, im zweyten aber schwefelsaures Quecksilberoxyd, welche beyde weit ätzender als das salpetersaure Quecksilber wirken. Dasselbe ist der Fall, wenn statt des destillirten Wassers zur Verdünnung der Auflösung gemeines Brunnenwasser genommen wird, wegen des darin enthaltenen Kochsalzes und Gypses. Die Gegenwart der Salzsäure erfährt man durch etwas in die Auflösung getröpfelte Silberauflösung: das Silber wird sich mit der Salzsäure verbinden und einen schwer auflöslichen Niederschlag bewirken. Die Gegenwart der Schwefelsäure kann durch Barytauflösung gefunden werden, welche ebenfalls einen schwer auflöslichen Niederschlag hervorbringt.
		Anmerk. Schr wichtig ist der Unterschied, wenn statt der kaltbereiteten Auflösung das Quecksilber in der Salpetersäure durch Wärme aufgelöset wird. Sie giebt alsdann platt nadelförmige oder spiefsichte, an der Luft ebenfalls gelb werdende und bey der Auflösung in Wasser zersetzt werdende Crystallen. Diese heifs bereitete Auflösung färbt die Haut dunkel purpurroth. Die Alkalien und das Kalkwasser fällen daraus das Quecksilberoxyd mit rothgelber Farbe, welches seine starke Oxydation beweiset. Die Auflösung ist weit ätzender und fressender, als die kalt bereitete und darf daher ja nicht für jene substituirt werden.	
Hydrargyrum oxydatum rubrum. Mercurius praecipitatus ruber. Rothes Quecksilberoxyd. Rother Quecksilberpräcipitat.	Ein Quecksilberoxyd von einer schönen hochrothen Farbe, welches nach der Preufsischen Pharmacopoe durch Abdunsten einer salpetersauren Quecksilberauflösung bis zur Trockne und so lange fortgesetztes vorsichtiges Rösten der gepulverten Masse in einem gläsernen oder irdenen nicht glasurten Geschirre, bis dieselbe die gehörige rothe Farbe angenommen hat, bereitet wird. Man erhält das rothe Quecksilberoxyd auf diese Art als ein gleichförmiges, glanzloses, sehr feines Pulver, da hingegen das vorzüglich in den Holländischen Fabriken bereitete eine glänzende, aus sehr feinen und kleinen glimmerartigen Schuppen bestehende, schwere, zusammengebackene, aber leicht zerreibliche Masse bildet. Es hat keinen Geruch, aber einen herben, unangenehmen, scharfen Geschmack. Durch die Einwirkung des Lichts wird es dunkler und schwärzlicht gefärbt. Im Wasser und Weingeist ist es unauflöslich. Schwefelsäure löset kaum etwas davon auf. Salzige Säure und Salpetersäure lösen es leicht ohne Aufbrausen auf. In einer Retorte erhitzt, mufs dasselbe, wenn es gut bereitet ist, keine Salpeterdämpfe mehr ausstofsen, bey dem Glühen Sauerstoffgas entwickeln und sich endlich ganz als metallisches Quecksilber verflüchtigen, ohne einen Rückstand zu hinterlassen. Es mufs in einem wohlverstopften Glase aufbewahrt und gegen die Einwirkung des Lichts geschützt werden.	Es kommt nicht selten mit *Mennige* oder auch mit *Englischer Silberglätte* verfälscht vor.	Das äufsere Ansehen eines mit Mennige verfälschten rothen Quecksilberoxyds ist minder glänzend und weniger schuppenartig glimmernd; mit Silberglätte verfälscht wird der Betrug schon mehr versteckt, da dieses auch ein schuppichtes glimmerndes Ansehen hat, doch wird die Farbe dann nicht so schön roth seyn. Durch beyde Zusätze wird indessen der damit digerirte Essig süfslich schmeckend und ein damit verfälschtes Oxyd verfliegt beym Glühen nicht ganz. Vermischt man etwas mit Wachs, Fett oder Kohlen und glühet es in einem Schmelztiegel, so bleibt ein Bleykorn zurück. Nach Herrn Grindel wird ein, auch nur mit der geringsten Menge Mennige verfälschtes rothes Quecksilberoxyd durch etwas starke Salpetersäure braun gefärbt.
		Mit *Zinnober.*	Löset sich in Salpetersäure nicht völlig auf, und verräth sich durch die beym Verflüchtigen auf einem glühenden Eisen sich zeigende blaue Schwefelflamme und den Schwefelgeruch. Wird dasselbe mit Aetzlauge gekocht, so riecht die abgegossene Lauge nach faulen Eyern und entwickelt diesen Geruch noch stärker durch hinzugesetzte verdünnte Schwefelsäure, wobey sich Schwefel niederschlägt.
		Mit *Ziegelsteinmehl.*	Hinterläfst beym Verflüchtigen einen Rückstand, der leicht erkannt wird.
Hydrargyrum oxydulatum nigrum.	Eigentlich kein reines Quecksilberoxyd, sondern eine Verbindung von sehr fein zertheiltem metallischem Quecksilber, unvollkommnen Quecksilberoxyd und einem	Mit zu wenig hinzugesetztem Ammonium präcipitirt.	Der Niederschlag erscheint dann nach dem Trocknen nicht schwarz, sondern olivengrün und nimmt durch Einwirkung der Luft noch mehr Sauerstoff in sich auf, wo-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Hydrargyrum oxydulatum nigrum. Mercurius solubilis Hahnemanni. Schwarzes Quecksilberoxyd. Hahnemanns auflösliches Quecksilber.	dreyfachen Salze aus Salpetersäure, Ammonium und Quecksilberoxyd, das sich bald in gröfserer, bald in geringerer Menge dabey befindet. Man erhält es durch Fällung aus einer verdünnten kaltbereiteten salpetersauren Quecksilberauflösung mit ätzender Ammoniumflüssigkeit, die aber nur so lange hinzugesetzt wird, als ein schwarzer Niederschlag erfolgt. Es bildet gehörig bereitet ein sammetfarbenes, dunkelschwarzes, fein anzufühlendes Pulver, welches sich durch gelindes Reiben und Drücken in der flachen Hand durch die Wärme gröfstentheils wieder zu metallischem Quecksilber herstellen läfst, sich in verschlossenen Gefäfsen der Hitze ausgesetzt, völlig verflüchtigt und ohne einen Sublimat zu liefern oder einen Rückstand zu hinterlassen, ebenfalls metallisch reducirt. Eben das geschieht, wenn es mit einigen Tropfen destillirtem Wasser am Sonnenlicht oder in gelinder Wärme in einem Mörser gerieben wird. In heifser Essigsäure löset es sich zum Theil auf und fällt daraus als ein schwerauflösliches Salz bey dem Erkalten nieder. Seine übrigen Eigenschaften und Tugenden bestehen nach Herrn Fischer (Handb. d. pharm. Praxis, Aufl. 2. S. 337) darin, dafs ätzendes Kali aus demselben Ammonium, Schwefelsäure aber bey mäfsiger Erhitzung Salpetersäure daraus entbindet; dafs es bey der Behandlung mit Salpetersäure den vierten Theil des Gewichts an weifsen Rückstand hinterläfst; dafs es durch die Lupe betrachtet keine metallischen Quecksilberkügelchen zeigt, und der Luft und Einwirkung des Lichts ausgesetzt keine ins Gelbe sich neigende Farbe annimmt.		durch er starker oxydirt wird und eine gelbe Farbe annimmt. Er löset sich völlig, oder doch nur mit äufserst wenigem Rückstande in der Salpetersäure auf. Von dem richtig bereiteten Hahnemannschen auflöslichen Quecksilber ist er überhaupt sehr verschieden.
		Durch zu lange fortgesetzte Präcipitation bereitet.	In diesem Falle enthält der Niederschlag zu viel von der dreyfachen Verbindung. Er hat alsdann eine schifergraue Farbe und ist eigentlich jetzt nichts anders, als der oben angeführte Mercurius cinereus Blackii. S. Hydrargyrum cinereum Blackii. Bey der Behandlung mit Salpetersäure hinterläfst er eine gröfsere Menge des weifsen Rückstandes.
		Das in Fabriken bereitete Hahnemannsche Quecksilberoxyd soll oft nichts anders seyn als mit Aetzlauge gekochtes und dadurch schwarz gewordenes präparirtes versüfstes Quecksilber.	Entwickelt mit Aetzkali gerieben kein Ammonium, und ist eigentlich das oben angeführte Hydrargyrum cinereum Moscati.
		Statt dessen auch wohl *mineralischer Mohr.*	Ein ganz anderes Präparat, welches sich im Feuer mit bläulicher Flamme und einem Schwefelgeruch verflüchtigt. S. Hydrargyrum sulphuratum nigrum.
		Zuweilen soll es mit *Kohlenpulver* verfälscht vorkommen.	Kaum zu glauben, würde sich aber beym Verflüchtigen durch den Rückstand leicht zu erkennen geben.
Hydrargyrum phosphoricum. Mercurius phosphoratus. Phosphorsaures Quecksilber.	Durch doppelte Wahlverwandtschaft bereitet, indem man zu einer heifsbereiteten verdünnten salpetersauren Quecksilberauflösung so lange eine Auflösung des phosphorsauren Natrums (bey welcher das immer prädominirende Natrum in diesem Salze vorher durch etwas zugesetzte Salpetersäure vollkommen gesättigt worden ist), tröpfelt, als noch Trübung und Niederschlag erfolgt, worauf der niedergefallene pulverförmige Satz wohl ausgesüfst und getrocknet wird. Das reine phosphorsaure Quecksilber mufs ein weifses, geruchloses, zwar etwas metallisch, keinesweges aber salzicht schmeckendes, in kochendem Wasser kaum auflösliches Pulver darstellen. Weingeist hat gar keine Wirkung darauf. Durch siedendes Wasser darf es nicht gelb werden. Auf glühenden Kohlen mufs es sich unter Verbreitung eines phosphorischen Geruchs verflüchtigen. Durch Destillation mit Kohle erhält man daraus Phosphor und metallisches Quecksilber, und es darf sich dabey kein weifser Sublimat zeigen. Alles kommt bey seiner Bereitung auf die vollkommene Reinigkeit der Materialien an, die dazu gebraucht werden.	Mit *schwefelsaurem Quecksilber* von den dazu angewandten schwefelsäurehaltigen Materialien verunreinigt.	Wird durch kochendes Wasser gelb. Aufserdem findet man diese Verunreinigung, wenn man das phosphorsaure Quecksilber mit seinem doppelten Gewichte reinen, von Schwefelsäure freyen kohlenstoffsauren Natrum und einer gehörigen Menge destillirtem Wasser einige Zeit sieden läfst, dann die Flüssigkeit filtrirt, das überflüssige Natrum mit reiner Salpetersäure neutralisirt, und nun eine Auflösung von Baryt in überschüssiger Phosphorsäure hinzutröpfelt. War in dem Salze Schwefelsäure gegenwärtig, so entsteht jetzt ein Niederschlag. Sonst kann man auch nur eine salzsaure Barytauflösung hineintröpfeln und untersuchen, ob der entstandene Niederschlag wieder in überschüssiger Salpetersäure auflöslich ist, oder nicht; im letztern Falle ist die Gegenwart der Schwefelsäure erwiesen.
		Mit salzsäurehaltigen Quecksilbersalzen verunreinigt, von derselben Ursache wie oben.	Es entsteht alsdann bey der bemerkten Destillation ein weifser Sublimat, welcher weiter zu prüfen ist. Man vergleiche das bey Hydrargyrum nitricum gesagte.
		Nicht gehörig ausgesüfst.	Hat alsdann einen salzichten Geschmack, welches nicht seyn darf.
		Gelb gefärbt.	Dies ist der Fall, wenn das Phosphorsaure Natrum nicht vorher mit Säure gesättigt wurde, wo dann die gelbe Farbe von dem freyen unvollkommnen Quecksilberoxyd herrührt. Ein solcher Niederschlag darf zum arzneylichen Gebrauch nicht angewendet werden.
Hydrargyrum stibiato-sulphuratum. Aethiops antimonialis. Spiefsglanzmohr.	Aus zwey Theilen feinem geschlämmten rohen Spiefsglanz, einem Theil Quecksilber und eben so vielem reinen Schwefel, durch langes anhaltendes Reiben bereitet. Es mufs ein feines, durchaus schwarzes, schweres Pulver darstellen, in welchem man auch mit der Lupe kein Quecksilberkügelchen wahrnehmen darf. Im Schmelztiegel geglühet, mufs das Quecksilber und der Schwefel verfliegen und nur Spiefsglanzasche zurückbleiben.		
Hydrargyrum sulphuratum nigrum.	Nach der Preufsischen Pharmacopoe aus gleichen Theilen reinem Schwefel und Quecksilber durch langes Reiben aufs innigste	Er soll zuweilen mit *Beinschwärze* oder *schwarz gebrann-*	Giebt sich durch den Rückstand beym Verflüchtigen in einem glühenden eisernen Löffel zu erkennen.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Hydrargyrum sulphuratum nigrum. Aethiops mineralis. Schwarzes Schwefelquecksilber. Mineralmohr.	verbunden, bereitet. Ein feines, durchaus schwarzes, geruch- und geschmackloses, im Wasser und Alcohol unauflösliches Pulver, wobey man selbst mit bewaffnetem Auge kein metallisches Quecksilber mehr erkennen darf. Im Feuer verflüchtigt sich der Mineralmohr mit bläulicher Flamme und Schwefelgeruch, und entzündet sich schon, ehe das Gefäfs glühet. Er mufs dabey ganz verfliegen, ohne einen Rückstand zu hinterlassen.	*tem Elfenbein* verfälscht werden.	Anmerk. Nach andern Vorschriften bereitet man dieses Mittel auch durch Schmelzen des Schwefels über glühende Kohlen, nachherigem Hinzumischen des Quecksilbers und Zerreibung der erkalteten Masse. Beyde sind aber in chemischer Hinsicht verschieden. Der durch blofses kaltes Zusammenreiben erhaltene mineralische Mohr löset sich in völlig bis zum Kochen erhitzter Aetzlauge auf und wird durch Säuren unverändert daraus gefällt. Der durch Schmelzen bereitete wird dagegen durch diese Behandlung in Zinnober umgeändert. Im äufsern unterscheidet sich der letztere auch durch seine dunklere Schwärze
Hydrargyrum sulphuratum rubrum. Rothes Schwefelquecksilber.	Siehe *Cinnabaris.*		
Hydrargyrum sulphuricum flavum. Turpethum minerale. Gelbes schwefelsaures Quecksilberoxyd. Mineralischer Turpith.	Ein schwefelsaures Quecksilberoxyd, welches aus dem Quecksilbervitriol durch kochendes destillirtes Wasser abgesondert und der entstehende gelbe Niederschlag wohl ausgesüfst und im Schatten getrocknet wird. Es stellt alsdann ein schön schwefelgelbes Pulver dar, welches einen metallischen Geschmack hat und heftiges Brechen und Purgiren erregt. Es ist kaum im Wasser löslich, wird im Sonnenlicht leicht grau- oder grünlichschwarz, erscheint stark erhitzt roth, nach dem Erkalten wieder gelb, fast glühend gemacht stöfst es schweflichte Dämpfe aus und verflüchtigt sich. In verschlossenen Gefäfsen steigt davon ein Theil als weifser Sublimat auf. Das Uebrige wird in der Glühhitze unter Entwickelung von Sauerstoffgas zu metallischem Quecksilber bergestellt. In Verbindung mit Kochsalz sublimirt, giebt es ätzenden Quecksilbersublimat, wobey schwefelsaures Natrum am Boden zurückbleibt. Es mufs gegen die Einwirkung des Lichts sorgfältig geschützt aufbewahrt werden.		
Hydrargyrum tartaricum. Tartarus mercurialis. Weinsteinsaures Quecksilber. Quecksilberweinstein.	Wird bereitet, indem man zu einer Auflösung des tartarisirten Weinsteins oder des Seignettesalzes so lange eine heifs bereitete salpetersaure Quecksilberauflösung tröpfelt, als sich noch ein Niederschlag zeigt, diesen darauf absondert und ein paarmal mit wenigem kalten Wasser abspült, ihn dann in kochendem destillirten Wasser auflöset und die schnell filtrirte Auflösung zum Crystallisiren bringt, worauf die erhaltenen Crystallen zwischen weifsem Druckpapier getrocknet werden. Es bildet dieses Salz weifsglänzende, schuppichte Crystallen, welche auf Kohlenfeuer den eigenartigen Geruch der brenzlichten Weinsteinsäure verbreiten und auch bey der Destillation, wobey zuletzt metallisches Quecksilber aufsteigt, dieselben Producte, wie die Weinsteinsäure liefern. Von dem essigsauren Quecksilber unterscheidet es sich nicht nur durch seine Crystallenform, sondern auch dadurch, dafs es mit einer Auflösung der essigsauren Kalkerde einen Niederschlag giebt, welcher weinsteinsaure Kalkerde ist.	Mit *Salpeter* verunreinigt.	Dieses ist der Fall, wenn die nicht crystallisirende Salzlauge zu oft abgedunstet wird, um neue Crystallen zu erhalten. Es schiefst dann zuletzt mit dem weinsteinsauren Quecksilber auch etwas Salpeter an, weil dieser bey dem Aussüfsen des Niederschlages gemeiniglich nicht völlig entfernt werden konnte. Der Salpetergehalt wird sich übrigens durch Verpuffen des Salzes auf glühende Kohlen zu erkennen geben.
Hydrargyrum tartarisatum. Mercurius tartarisatus Sellii. Tartarisirtes Quecksilber.	Besteht aus zwey Theilen gereinigtem Weinstein und einem Theil reinem Quecksilber, die, mit etwas wenigem Wasser angefeuchtet, durch anhaltendes Reiben zum feinsten Pulver gebracht werden. Man darf darin auch durch die Lupe keine metallischen Theile entdecken und mit heifsem Wasser übergossen, welches den Weinstein auflöset, mufs sich blos oxydulirtes und kein metallisches Quecksilber ausscheiden.		
Ichthyocolla. Colla Piscium. Hausenblase.	Ein aus der Schwimmblase des Störs (Acipenser Sturio L.) und des Sewrjuga (Acipenser stellatus L.) ausgekochter, durchs Abkühlen zu dünnen Häutchen verdichteter Leim; nach andern die innere, glänzende, zusammengerollte und getrocknete Haut der Schwimmblasen selbst. Wir erhalten die Hausenblase in runden, gewundenen, hufförmig gestalteten, fingerdicken, aus verschiedenen zusammengerollten Blättchen bestehenden Massen von weifser oder weifsgelblicher Farbe, mehr oder weniger durchsichtig und ganz ohne Geruch. Im Wasser oder Branntwein löset sich die Hausenblase völlig zu einer zähen und steifen Gallerte auf, die, wenn sie flüssig ist, sehr fest zusammenleimt. Gute und untadelhafte Hausenblase ist weifs, bornartig durchscheinend, trocken, völlig geruchlos und besteht nur aus dünnen Häuten. Die beste Sorte kommt aus Moskau.	Schlechtere Sorten durchs Auskochen von Flofsfedern, Eingeweiden, Häuten und Gräten grofser Seefische bereitet, namentlich vom *Hausen* (*Acipenser Huso L.*) vom *Sterlet* (*Acipenser ruthenus L.*) und vom *Wels* (*Silurus Glanis L.*)	Unterscheiden sich von der ächten und guten durch ihre gelbe Farbe und geringere Durchsichtigkeit. Auch die Ungarische Hausenblase ist bey weitem nicht so gut als die Russische; sie ist noch einmal so grofs und dick, als diese, aber gelb oder bräunlich von Farbe und gar nicht klar.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Infusa. Aufgüsse.	Flüssige Arzneymittel, die durch Uebergiefsen gewisser Substanzen mit einer Flüssigkeit entweder durch blofses Maceriren in der gewöhnlichen Temperatur der Luft, oder durch Digestion in gelinder Wärme und nachherigem Durchseihen bereitet werden, und die daher in kalt- oder warmbereitete Aufgüsse zerfallen. Sie unterscheiden sich von den Decocten dadurch, dafs sie nur die flüchtigern und feineren Bestandtheile der extrahirten Species enthalten und dafs bey ihrer Bereitung kein Kochen statt findet. Deshalb wendet man die Infusion nur bey solchen Arzneysubstanzen an, die das Kochen nicht gut vertragen können, namentlich bey den aromatischen und riechbaren Vegetabilien, deren wirksame Theile durch das Kochen verloren gehen würden; aufserdem aber auch bey solchen Mitteln, die durch blofse Infusion ihre auflöslichen Bestandtheile leicht von sich geben. Die Aufgüsse sind daher auch nicht so gesättigt an Farbe und Bestandtheilen, als die Decocte, sondern heller von Farbe und nach ihrer eigenthümlichen Natur mehr oder weniger durchsichtig. Man hat übrigens bey den Ausgüssen dahin zu sehen, dafs sie gehörig nach der Vorschrift verfertiget und die zu extrahirenden Ingredienzen in der ihnen zukommenden Güte und zweckmäfsig vorbereitet, dazu angewendet werden; dafs bey den warm bereiteten Aufgüssen eine gelinde, nie den Grad des kochenden Wassers erreichende, Wärme angewendet werde; dafs die Gefafse, worin der Aufguf bereitet wird, gehörig verschlossen seyen, damit die flüchtigen Theile nicht entweichen können, dafs endlich sowohl die warm als kalt bereiteten Aufgüsse nach Maasgabe der zu extrahirenden Species, die ihnen zukommenden Eigenschaften in Farbe, Geruch und Geschmack besitzen. Vor allen Dingen kommt es darauf an, dafs der Apotheker nicht, wie es so häufig geschieht, die zu extrahirenden Species mit der bestimmten Flüssigkeit, statt sie mit letzterer zu infundiren, damit koche. Es ist dies ganz gegen den Zweck und die Absicht des Arztes; das Mittel wird dadurch gesättigter an Farbe und Bestandtheilen, von den letztern kommen aber theils solche hinein, die der Arzt nicht darin haben will, theils und vorzüglich gehen diejenigen, welche er eigentlich beabsichtiget, durch die beym Kochen stärkere Hitze verloren; es ist daher nicht, was es eigentlich seyn soll und seiner Natur nach auch seyn mufs.		
Infusum Sennae compositum. Zusammengesetzter Sennaaufguf.	Ein Sennaaufguf mit hinzugesetzter Manna und Seignettsalz. Eine durchsichtig braune Flüssigkeit von einem süslich-salzigem Geschmack.	Durchs Kochen bereitet.	Ist dunkler von Farbe, weniger klar und durchsichtig, von Geschmack unangenehmer.
		Zu alt und verdorben.	Riecht sauer, ist trübe, kahmicht, mehr oder weniger gährend und hat einen Bodensatz. Das Mittel hält sich überhaupt nicht lange und sollte billig jedesmal frisch bereitet werden.
Kali aceticum. Terra foliata Tartari. Essigsaures Kali. Geblätterte Weinsteinerde.	Ein aus reinem kohlensauren Kali und destillirtem Essig bereitetes Neutralsalz. Ein weifses, in Wasser und Weingeist leicht auflösliches, nicht crystallisches, sondern blätterartiges Salz, von einem starken, angenehm erwärmenden, gelind salzichtem Geschmack und einem eigenthümlichen hefenartigen Geruch. An der Luft zerfliefst es sehr leicht. Die Auflösung desselben darf die Lackmustinctur nicht roth und die Fernambuktinctur nicht violett oder das Curcumäpapier braun färben, auch durch hinzugegossene Säuren, ausgenommen durch die Weinsteinsäure, keinen Niederschlag geben, und von der im destillirten Wasser aufgelösten salzsauren Baryterde so wie vom Hydrothionsauren Wasser nicht getrübt werden. In Weingeist aufgelöset darf es keine fremde Salze zurücklassen. Giefst man aufgelöste reine Weinsteinsäure in eine Auflösung der Blättererde, so mufs sie einen weifsen Niederschlag, welches Weinsteinrahm ist, machen, und die darüber stehende Flüssigkeit mufs freyer Essig seyn. Es mufs dieses Salz in wohlverschlossenen und verbundenen Gläsern an einem trocknen Orte gegen den Zutritt der Luft geschützt, aufbewahrt werden.	Zu einer grumichten Masse eingedickt.	Ein so bereitetes essigsaures Kali ist mehr oder weniger grau, gelb, bräunlich und empyreumatisch; der am Boden des Abrauchgefäfses festsitzende Theil trocknet wegen der stärkern Hitze eher ein, als die übrige Masse; es verbrennt daher ein grofser Theil der Essigsäure und geht verloren, wodurch das Salz zum Theil zersetzt wird, oft mehr als den achten Theil ungesättigtes Kali enthält, den Veilchensaft grün und das Curcumäpapier braun färbt.
		Mit metallischen Theilen, vorzüglich mit *Bley*, verunreinigt.	Wenn Bley darin enthalten ist, ein Fall, der nicht selten bey dem aus chemischen Fabriken gezogenen Salze statt findet, weil es in denselben wohl aus Bleyzucker nicht auf die sorgfältigste Art bereitet wird, so wird die Auflösung desselben durch Hahnemanns Probeflüssigkeit schwarz niedergeschlagen, oder es entsteht durch hinzugesetzte Schwefelsäure ein weifser, in Salpetersäure unauflöslicher Bodensatz. — Ist das Salz mit Eisen verunreinigt, so ist es gewöhnlich gelblicht, und die Auflösung desselben wird durch Galläpfeltinktur schwarz, durch blausaures Kali aber blau gefärbt. — Enthält es Kupfer so hat es eine grünlichweifse Farbe und färbt die Ammoniumflüssigkeit blau.
	Anmerk. Strenge genommen darf die Auflösung dieses Salzes weder durch den salzsauren Baryt noch durch das salpetersaure Silber getrübt werden. Allein da es nicht aus chemisch reinem Kali, sondern gewöhnlich aus gut gereinigter Pottasche bereitet wird, und diese immer einen geringen Antheil von schwefel- und salzsauren Salzen enthält, so findet man diese auch in dem essigsauren Kali, und sie werden durch die genannten Reagentien angezeigt. Eine sehr geringe Menge dieser Salze kann indessen hierbey wohl schwerlich in arzneylicher Hinsicht Nachtheil bringen. — So ist auch eine etwas graugelbliche Farbe dieses Salzes, wenn es die übrigen Proben seiner Güte aushält, schwerlich als ein grofser Fehler desselben anzusehen; nur darf es dabey weder einen brenzlichen Geruch noch Geschmack zeigen.	Mit schwefel- oder salzsauren Salzen verunreinigt.	Die Auflösung wird alsdann von der salzsauren Barytauflösung, so wie von der salpetersauren Silberauflösung getrübt.
		Mit essigsaurem Kalk verunreinigt.	In diesem Falle bewirkt sie in einer Auflösung des kohlensauren Kali eine weifse Trübung.
		Mit *tartarisirtem Weinstein* verfälscht.	Aufser dem schärfern und bitterern Geschmack giebt es hier folgende Kennzeichen. Die Auflösung wird durch concentrirte Essigsäure getrübt und der Bodensatz ist Weinsteinrahm. Auch Schwefel- und Salpetersäure trüben die Auflösung. In Weingeist aufgelöset bleibt der tartarisirte Weinstein am Boden liegen. Zuweilen wird sogar der blofse tartarisirte Weinstein für die Blättererde genommen. Man entdeckt dieses durch die völlige Unauflöslichkeit in Weingeist, und durch den Mangel des eigenthümlichen Essiggeruchs, wenn zu dem trocknen Salze etwas concentrirte Schwefelsäure hinzugemischt wird. Hält man ein mit aufgelöstem Ammonium befeuchtetes Papier über die Mischung, so bemerkt man keinen Dampf, welches dann

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Kali aceticum.			geschieht, wenn wirklich essigsaures Kali dabey befindlich war. Um den Unterschied nicht so leicht bemerklich zu machen, soll es nach Schaub (Abhandl. über die Güte und Verfälschungen der Arzneymittel, S. 150) Apotheker geben, welche die beym Abrauchen des tartarisirten Weinsteins ebenfalls entstehenden blätterartigen Schuppen absondern und für essigsaures Kali verbrauchen.
Kali carbonicum crudum. Cineres clavellati. Gemeines Kali. Pottasche.	Ein aus verschiedenen eingeäscherten Holzarten oder Pflanzen mit Wasser ausgelaugtes, bis zur Trockenheit eingesottenes und hernach in eigenen dazu eingerichteten Oefen calcinirtes feuerbeständiges Laugensalz. Wir erhalten die Pottasche aus den Pottaschsiedereyen in gröfsern und kleineren, leichten, löcherichten, eckigen, zerbrechlichen und zerreiblichen Stücken von grauer, graubläulicher, schmutzig-weifser, blaugrünlich gefleckter Farbe und von salzigem, brennenden, harnartig-bitterlichem Geschmack, die an der Luft leicht feucht werden und zerfliefsen und die bekannten auszeichnenden Eigenschaften der Laugensalze haben. Es ist indessen die Pottasche kein reines Gewächskali, sondern mit verschiedenen fremdartigen Theilen verunreinigt, zuweilen auch mit Kohlen, Asche, Erde oder Sand vermischt. Auch enthält sie gemeiniglich noch fremdartige Salze, besonders schwefelsaures Kali und salzichtsaures Kali. Am besten hält man die Ungarische und Pohluische Pottasche. Die reinste enthält zwey Drittel bis drey Viertel reines Kali, und ein Viertel bis ein Drittel fremde Salze und Unreinigkeiten. Je weniger Pottasche zur Sättigung einer bestimmten Menge Säure erfordert wird und je weniger Rückstand bey der Auflösung in einer gleichen Menge Wasser bleibt, je mehr sie überhaupt sich der Beschaffenheit eines reinen Kali nähert, um desto besser ist sie.	*Feucht.*	Dieses giebt das Gefühl zu erkennen.
		Mit *Sand* oder *Kieselerde* geflissentlich verfälscht.	Giebt in doppelt so viel heifsem Wasser aufgelöset und filtrirt, beym Zugiefsen verdünnter Schwefelsäure einen gallertartigen Bodensatz.
		Mit *Thonerde.*	Wird aus der gesättigten hellen Auflösung einer damit verfälschten Pottasche durch ätzendes Ammonium gefällt.
		Mit *Kochsalz.*	Verräth sich durch einen weit mildern, mehr salzichten als laugenhaften Geschmack, durch das spätere und langsamere Anziehen der Feuchtigkeit aus der Luft und durch das Knistern auf glühenden Kohlen. Die mit Salpetersäure gesättigte Auflösung macht mit schwefelsaurer Silberauflösung einen Niederschlag, wovon 264 Gran 100 Gran Kochsalz anzeigen. Wird die Auflösung mit Schwefelsäure gesättigt und dann crystallisirt, so schiefst erst schwefelsaures Kali und dann schwefelsaures Natrum an.
		Mit *Doppelsalz (Arcanum duplicatum.)*	Man findet dieses, wenn man eine damit verfälschte Pottasche in sechzehn bis zwanzig Theilen Wasser auflöset und die filtrirte Auflösung einkocht, durch die Menge des anschiefsenden Salzes.
		Mit *ausgelaugter Asche, Gyps* u. dgl.	Dergleichen Beymischungen bleiben bey der Auflösung in gleichen Theilen Wasser zurück.
		Man fand die Pottasche sogar *Arsenikhaltig.* (Siehe Trommsdorf Journal d. Pharm. B. 8. St. 1. S. 187.)	Aus der mit Salpetersäure gesättigten Auflösung wird alsdann durch Kupfersalmiak Scheelens Grün und durch Hahnemanns Probeflüssigkeit Operment gefällt.
	Anmerk. Genauere Anweisungen zur Untersuchung des Gehalts der Pottasche findet man bey Schaub (Ueber die Güte und Verfälschung einfacher und zusammengesetzter Arzneym. B. 2. §. 15-18 und Westrumb (Handb. d. Apothekerk. B. 2. §. 373.)		
Kali carbonicum neutrale. Alcali vegetabile crystallisatum. Neutrales kohlensaures Kali. Crystallisirtes kohlensaures Kali.	Ein vollkommen mit Kohlensäure gesättigtes Kali, welches man erhält, wenn man das gewöhnliche reine Kali in mit Kohlensäure geschwängertem Wasser auflöset und dann die Auflösung zur Crystallisation befördert, oder wenn man das gewöhnliche Kali auf flache Teller gestreut, in bewohnten Zimmern so lange der Luft aussetzt, bis es zerflossen und wieder trocken geworden ist, worauf es in Wasser gelöset und crystallisirt wird. Es bildet sehr schöne weifse Crystallen von einer regelmäfsig vierseitig-säulenförmigen Gestalt, die einen milden alkalischen Geschmack haben, an der Luft nicht feucht werden, sondern eher etwas verwittern, sich in fünf bis sechs Theilen kaltem Wasser, in Alcohol aber gar nicht auflösen lassen, übrigens aber den Veilchensaft grün und die Curcumätinctur braun färben. Seine übrigen Kennzeichen der Güte und Reinheit sind dieselben, wie bey dem gewöhnlichen Kali. Die Crystallen müssen in einem fest verstopften Glase aufbewahrt werden.		
Kali carbonicum purum. Sal Tartari. Kohlensaures Kali. Weinsteinkali. Mildes Kali.	Wird auf verschiedene Weise, entweder durch Reinigung der Pottasche, durch trockne Destillation und durch Verbrennung des Weinsteins in offenen Gefäfsen und Auslaugung des Rückstandes, oder auch durch Detonation des Salpeters mit Weinstein gewonnen, und ist nie völlig mit Kohlenstoffsäure gesättigt, weil die Hitze, die zur Gewinnung desselben nöthig ist, immer wieder einen Theil davon fortreibt. Gehörig bereitet, bildet es ein sehr weifses, trocknes, ziemlich scharf, harnartig und bitterlich schmeckendes, geruchloses, an der freyen Luft völlig zerfliefsbares, in kaltem destillirten Wasser sich vollkommen und durchsichtig auflösendes Salz, welches, da es nicht crystallisirbar ist, gewöhnlich in eingedicktem Zustande als zerriebenes Pulver aufbewahrt wird. Die Auflösung desselben darf mit eingetröpfelter Schwefelsäure nicht gallert-	Statt dessen *blofse Pottasche.*	In wenigem destillirten Wasser aufgelöset, scheiden sich die fremden darunter befindlichen Salze, das salzsaure und schwefelsaure Kali, die Kieselerde, Thonerde, der Sand u. s. w. ab.
	Anmerk. Nur selten wird das kohlensaure Kali so rein erhalten, dafs die Auflösung desselben von hinzugemischtem salzsauren Baryt oder salpetersaurem Silber nicht etwas getrübt werden sollte. Selbst das Weinsteinkali, das reinste, welches der Apotheker anzuwenden im Stande ist, wird nach Sättigung mit Salpetersäure von jenen Reagentien getrübt. Es wäre daher wohl zu weit gegangen, wenn man ein solches Kali, dessen Auflösung mit diesen Reagentien einige Trübung zeigt, sofort als unbrauchbar erklären wollte.		

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Kali carbonicum purum.	artig werden und nichts erdiges fallen lassen; mit Salpetersäure gesättigt darf sie weder von hinzugetröpfelter salpetersaurer Silberauflösung noch von salzsaurer Barytlösung getrübt werden, sonst enthält sie salzsaure oder schwefelsaure Salze. Uebrigens mufs das Salz die bekannten Eigenschaften der Laugensalze besitzen.		
Kali causticum fusum. Lapis causticus. Aetzstein.	Das über Feuer von aller Wässrigkeit befreyte und in einem eisernen Löffel geschmolzene trockne Aetzkali, welches wie der Höllenstein in einer stählernen mit fetten Oel ausgestrichenen Form zu ähnlichen dünnen Stängelchen ausgegossen wird, die mit der grösten Geschwindigkeit in ein erwärmtes Glas gethan und nachdem es fest verstopft worden, an einem trocknen Orte aufbewahrt werden. Der Aetzstein, welcher in seinen übrigen Eigenschaften mit dem nachher folgenden Aetzkali übereinkommt, darf nicht im geringsten feucht seyn, weil er dadurch viel von seiner äufserst scharfen und ätzenden Eigenschaft einbüfst.		
Kali causticum siccum. Alcali causticum. Trocknes ätzendes Kali. Kaustisches fixes Alcali.	Ein durch Verdunstung der Aetzlauge in einem eisernen Kessel bis zur Trockenheit eingedicktes und in Stücken zerbrochenes Salz. Es hat eine weifsliche, ins Graugelbe fallende Farbe, zieht begierig Feuchtigkeit an, löset sich sehr leicht in Wasser, auch in Weinalcohol auf, zeigt, besonders zerflossen oder in Wasser gelöst, einen laugenhaften Geruch und hat einen überaus ätzenden, feurig stechenden Geschmack. Es besitzt einen so hohen Grad von Schärfe, dafs es die Haut und andere weiche und harte thierische Theile, vorzüglich wenn sie vorher benetzt sind, schnell zerstört und Schmerzen erregt. Das Ammonium macht es aus seinen Verbindungen mit Säuren in ätzender Beschaffenheit los, und mit vegetabilischen und thierischen Fetten bildet es halbweiche Seifen. Im chemisch reinen Zustande erhitzt es sich zwar mit Säuren, brauset aber im mindesten nicht damit auf, und die farbenlose, helle, nicht flockichte Lösung desselben wird eben so wenig trübe, wenn man sie mit einer Säure neutralisirt, als wenn man sie mit Kalkwasser oder gelöstem kohlenstoffsauren Kali mischt. Es mufs vor dem Zutritt der Luft geschützt in wohlverschlossenen Gläsern aufbewahrt werden. Anmerk. Wenn das Aetzkali auch noch so gut bereitet ist, so zieht es doch bald wieder etwas Kohlenstoffsäure an, brauset dann mit Säuren und trübt das Kalkwasser. Ueberhaupt läfst es sich nur überaus schwer chemisch rein darstellen, und fast immer ist es von den dazu gebrauchten Geschirren mit einem kleinen Gehalt von erdigen oder metallischen Theilen verunreinigt.		
Kali citratum. Sal Absinthii citratum. Citronensaures Kali.	Ein gelblich-braunes, an der Luft leicht zerfliefsendes Salz, welches durch Sättigung des kohlenstoffsauren Kali mit abgeklärten Citronensaft und Verdampfen bis zur Trockne erhalten wird. Es hat eine pulverförmige Gestalt, riecht fast wie frisch gebacknes Brod und schmeckt kühlend salzicht. Man mufs es in einem festverstopften Glase an einem trocknen Orte aufbewahren.		
Kali muriaticum. Sal digestivum. Salzsaures Kali. Digestivsalz.	Ein aus der Salzsäure und dem kohlenstoffsauren Kali bestehendes Neutralsalz, welches bey vielen chemisch-pharmaceutischen Arbeiten als Nebenproduct gewonnen wird. In den meisten Eigenschaften kommt es mit dem Kochsalze überein, nur dafs es nicht in so ordentlichen Würfeln crystallisirt und im Geschmack etwas schärfer ist. Die Crystallen sind an der Luft unveränderlich, lösen sich in drey Theilen Wasser auf, zerspringen im Feuer mit einigem Geräusch und schmelzen erst bey einem hohen Grade der Hitze, wobey sie blos ihr Crystallisationswasser verlieren. Die Auflösung darf nicht auf den Veilchensaft wirken und die Auflösung des salzsauren Baryts nicht trüben.		
Kali muriaticum oxygenatum. Oxygenirtes salzsaures Kali.	Aus oxygenirter Salzsäure und Kali bestehend. Es bildet bald tafelförmige Rhomben, bald sechsseitige flache oder fünfseitige prismatische Crystallen mit dachförmig abgestumpften Enden. Die Crystallen sind luftbeständig, lassen jedoch bey anhaltender Einwirkung des Lichts Sauerstoffgas fahren. Sie haben einen eigenartig kühlend salzigen Geschmack. Im Wasser ist dieses Salz leicht auflöslich, doch in gröfserer Menge bey warmer als bey kalter Temperatur, mithin durch Abkühlung seiner Auflösung crystallisirbar. Es zerstört, wie die freye oxygenirte Salzsäure die Farbe organischer Stoffe; nach andern (Berlin. Jahrb. d. Pharm. 1806, S. LII.) thut dieses aber nur die noch nicht crystallisirte Lauge. Auf glühende Kohlen geworfen, verpufft es stärker als Salpeter. Mit verbrennlichen Stoffen, z. B. Phosphor, Schwefel, Kohlen u. dgl. zusammengerieben, oder blos für sich in einer harten Reibschale bis zu einiger Erhitzung gerieben, macht es gefährliche Explosionen, wie angezündetes Schiefspulver, weshalb man in dieser Hinsicht sehr behutsam damit umgehen mufs. Es entzündet sich lebhaft, wenn es mit Zucker vermengt, mit dem vierfachen Gewicht concentrirter Schwefelsäure übergossen wird. In der Hitze schmilzt es ruhig für sich, ohne zu knistern, und liefert in einer mit dem pneumatischen Apparat verbundenen Retorte, dem Feuer ausgesetzt, das reinste Sauerstoffgas. Tröpfelt man in eine wäfsrige Auflösung desselben einige Tropfen starke Schwefelsäure, so verbreitet sich alsobald der eigenartige, stechende, erstickende Geruch der oxygenirten Salzsäure. Durch die sehr auszeichnende Eigenschaft dieses Salzes, dafs es die Lösungen des salpetersauren Silbers, Quecksilbers und Bleyes nicht trübt, läfst sich bequem dessen Reinigkeit prüfen.		
Kali nitricum crudum. Nitrum crudum. Roher Salpeter.	Ein aus Kali und Salpetersäure bestehendes Neutralsalz, von welchem verschiedene im Handel verkäufliche Sorten vorkommen, nämlich: 1) Deutscher roher Salpeter, wie er auf den Salpetersiedereyen durch die Kunst häufig gewonnen wird, indem man von Schlamm, Moorerde, Gassenkoth, Mist, Urin, Abfällen von Pflanzen und Thieren, Kalk, ausgelaugter Asche, mit Lehm und Stroh vermischt, lockere pyramidenförmige Haufen oder Wände unter einem, nur wenig Luftzug verstattenden Obdache aufführt, sie von Zeit zu Zeit mit Wasser befeuchtet und solche nach mehreren Jahren, wenn man bemerkt, dafs die Erde genugsam mit Salz angeschwängert ist, mit Wasser auslaugt. Diese Lauge enthält aber noch keinen fertig gebildeten Salpeter, sondern nur mit Kalk- und Talkerde gebundene Salpetersäure; es wird daher in den Siedereyen die nöthige Menge Asche, Aschenlauge oder Pottasche hinzugesetzt, wodurch jene Erden niedergeschlagen werden und das Alkali sich mit der Salpetersäure zu Salpeter verbindet. Diese gehörig abgeschäumte und eingekochte Lauge liefert durch Crystallisation den rohen Salpeter, der in mehr oder weniger regelmäfsigen Crystallen, in weifsen oder schmutzigen gröfsern und kleinern Stücken vorkommt, die Feuchtigkeit der Luft stark anzieht und noch manche andere Salze, salzsaure Bittererde, salzsauren Kalk, Kochsalz, Digestivsalz und andere fremdartige Beymischungen enthält, von denen er zum arzneylichen Gebrauch erst befreyet werden mufs. 2) Natürlicher roher Salpeter. Dieser besteht aus kleinen Stücken, ist aber nicht so weifs und rein, als der deutsche, sondern sieht schmutzig und unrein aus. Er wird in Ostindien in erstaunlicher Menge an verschiedenen Orten aus der blofsen Erde ausgelaugt und von da nach Europa verführt. Man erhält ihn zum Theil von Hamburg, wohin er mit dänischen, schwedischen und andern Schiffen gebracht wird. Auch Holland soll davon jährlich eine grofse Menge nach Europa führen. Im Königreich Neapel giebt es ebenfalls Gruben, in welchen der natürliche Salpeter aus Kalkstein hervorschiefst. Auch Ungarn besitzt Salpeterflötze. 3) Crystallisirter Salpeter (Nitrum crystallisatum), aus dem ostindischen rohen Salpeter ausgelaugt und crystallisirt. Die Materialisten verkaufen diesen zwar für gereinigten Salpeter und man-		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	che Apotheker gebrauchen ihn auch dafür, allein sehr mit Unrecht, da er immer noch mit Kochsalz und erdigen Mittelsalzen verunreinigt ist, und daher zum Arzneygebrauch noch einer abermaligen Reinigung bedarf.		
Kali nitricum purum. Nitrum depuratum. Gereinigter Salpeter.	Man erhält den gereinigten Salpeter durch wiederholtes Auflösen und Crystallisiren des rohen Salpeters, wobey man, um die noch aufgelösten erdigen Theile niederzuschlagen, etwas Kali hinzusetzt. Er bildet alsdann grofse, lange, durchscheinend helle, weifse, prismatische sechsseitige Crystallen, von bitterm, sehr kühlenden scharfem Geschmack. Sie müssen sehr trocken seyn, einen Klang haben, in der Hand leicht zerspringen, an der Luft unveränderlich bleiben, auf glühenden Kohlen stark und ohne Knistern und Aufschwellen verpuffen. In sieben bis acht Theilen Wasser aufgelöst darf die Auflösung weder von flüssigem Gewächskali, noch von salpetersaurer Silberauflösung oder salzsaurer Barytauflösung getrübt werden; auch darf sie den Violensaft nicht grün färben.	Mit *länglicht crystallisirtem Glaubersalz* verfälscht.	Der Geschmack ist mehr bitter als scharf und nicht so kühlend. Auf Kohlen geworfen verpufft er nicht. Die wäfsrige Auflösung giebt mit aufgelöster salzsaurer oder essigsaurer Baryterde einen häufigen weifsen Niederschlag. An der Luft zerfällt das Glaubersalz in ein weifses Pulver.
		Mit *erdigen Mittelsalzen* verunreinigt.	Die Auflösung wird alsdann durch Kaliauflösung getrübt, oder es entsteht ein Niederschlag.
		Mit *Kochsalz* oder *Digestivsalz* verunreinigt.	Verknistert im Feuer. Tröpfelt man in eine Auflösung desselben etwas Silberauflösung, so entsteht eine Trübung oder gar ein käsichter Niederschlag, wenn viel darin enthalten ist. Es ist jedoch zu merken, dafs man selten einen, selbst durch wiederholte Crystallisationen gereinigten Salpeter antreffen werde, der nicht durch eine mit der Silberauflösung entstehende mäfsige Trübung einen geringen Gehalt an Salzsäure anzeigen sollte.
Kali sulphuratum. Hepar Sulphuris salinum. Schwefelkali. Schwefelleber.	Aus einem Theil gepulverten Schwefel und zwey Theilen gereinigter Pottasche bey gelindem Feuer zusammengeschmolzen und nach dem Erkalten gröblich gestofsen, bereitet. Eine leberbraune Masse, die sich im Wasser mit einer dunkelgelben oder rothbrauneu Farbe auflöset. Aus ihrer Auflösung wird der Schwefel durch verdünnte Schwefelsäure mit einer schmutzig weifsen Farbe und unter Verbreitung eines häfslichen Geruchs, der dem nach faulen Eyern ähnelt, niedergeschlagen. Da sie an der Luft leicht zerfliefst und dadurch zersetzt wird, so mufs sie in trocknen luftdichten Gefäfsen aufbewahrt werden. So lange sie völlig trocken ist, hat sie keinen Geruch; wird sie aber nur etwas feucht, so bemerkt man alsobald den angezeigten Geruch.		
Kali sulphuratum stibiatum. Hepar Antimonii. Spiefsglanzhaltiges Schwefelkali. Spiefsglanzleber.	Aus einem Theil rohen Spiefsglanz und zwey Theilen trocknen kohlensauren Kali durch Schmelzen in einem wohl verdeckten Schmelztiegel bereitet. Die ausgegossene Masse, welche zerschlagen eine rothbraune, mattglänzende Schlacke bildet, wird, sobald sie erhartet ist, noch vor dem völligen Erkalten zu Pulver gestofsen und da sie an der Luft leicht feucht wird und zerfliefst, in einem wohl verstopften und verbundenen Gefäfse aufbewahrt. In Absicht der Gütekennzeichen kommt dieses Mittel mit dem vorigen (Kali sulphuratum) ziemlich überein, aufser dafs dessen wäfsrige Auflösung mit zugesetzter verdünnter Schwefelsäure einen dunklen orangefarbenen Niederschlag giebt.		
Kali sulphuricum. Tartarus vitriolatus. Schwefelsaures Kali. Vitriolisirter Weinstein.	Ein aus Schwefelsäure und Kali bestehendes Neutralsalz, welches weifse, ohngefähr erbsengrofse und halbdurchsichtige, an der Luft weder feucht noch mehlig werdende Crystallen bildet. Die Gestalt dieses Salzes ist indessen sehr veränderlich; gewöhnlich besteht es aus zwey mit ihrem Fufs gegen einander stehenden sechsseitigen Pyramiden, oder aus zusammenhängenden Stücken, die aus lauter, wenig zu unterscheidenden Crystallen zusammengesetzt sind. Es hat einen bittern salzichten scharfen Geschmack. In kaltem Wasser ist es sehr schwer auflöslich, so dafs davon siebenzehn bis achtzehn Theile, von kochendem hingegen nur fünf bis sechs Theile erfordert werden. Auf glühende Kohlen gestreut, verknistert es. Die wäfsrige Auflösung darf, wenn es ganz rein ist, weder die Lackmustinctur noch die Fernambucktinctur umändern, mit Kaliauflösung nicht getrübt werden, von der Galläpfeltinctur nicht schwarz, und von Hydrothionsaurem Wasser nicht braun oder schwarz werden. Das sogenannte Doppelsalz (Arcanum duplicatum) ist, wenn es durch Auflösung in Wasser und etwas hinzugesetztes Kali wohl gereinigt worden ist, mit diesem Salze ein und dasselbe.	In *Pulverform* verkäuflich.	Sieht etwas röthlich aus und darf von den Apothekern nicht gekauft werden, da es leicht mit Kochsalz und andern fremden Theilen verunreinigt seyn kann.
		Mit *metallischen Theilen* verunreinigt.	Ein mit Eisen verunreinigtes schwefelsaures Kali ist gewöhnlich gelb und die Auflösung wird durch Galläpfeltinctur schwärzlich. Mit Kupfer verunreinigt färbt es das Ammonium blau.
		Mit *Thonerde* verunreinigt.	Hat einen alaunartigen zusammenziehenden Geschmack. Die Auflösung wird durch Laugensalze getrübt.
		Mit *Zink* verunreinigt.	Ein mit Zinkvitriol verunreinigtes Doppelsalz, welches zuweilen im Handel vorkommt, spielt etwas ins Röthliche; seine Crystallen sitzen krustenförmig beysammen und stellen nicht sechsseitige, sondern verschobene vierseitige doppelte Pyramiden vor; es löset sich viel reichlicher in Wasser auf und giebt mit Kaliauflösung vermischt unter Aufbrausen einen weifsen Niederschlag, der mit Kohlen vermischt im Glühefeuer mit blendender Flamme brennt.
Kali tartaricum. Tartarus tartarisatus. Weinsteinsaures Kali. Tartarisirter Weinstein.	Durch Sättigung des in siedenden Wasser aufgelösten Kali mit gepulverten Weinsteincrystallen, Durchseihen der Flüssigkeit und Abdunstung derselben bis zur Trockne bereitet. Ein weifses, pulverförmiges, in der freyen Luft zwar etwas feucht werdendes, aber nicht zerfliefsendes Salz, von einem nicht widrigen, etwas scharfen und salzichtem Geschmack, welches sich in Wasser leicht, in Weingeist aber gar nicht auflöset. Die wäfsrige Auflösung, welche leicht schimmelt, darf die Lackmustinctur nicht röthen, das Curcumäpapier nicht	Statt dessen ein blofses Gemengsel von Weinsteinrahm und Kali.	Wird während der Auflösung in Wasser ein Aufbrausen erregen und ein weifses Pulver zu Boden fallen lassen.
		Nicht gehörig neutralisirt.	Zerfliefst an der Luft und ist dann entweder von Anfang an nicht gehörig neutralisirt, oder es ist ein Theil der Weinsteinsäure bey zu starker Hitze beym letzten Eintrocknen verbrannt und ein Theil Kali wieder frey geworden. Aufserdem zeigt dieses die Prüfung mit Lackmustinctur und Curcumäpapier.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Kali tartaricum.	brann färben, und mit Laugensalzen vermischt, nicht trübe werden. Von jeder hinzugemischten Säure entsteht ein weifser Niederschlag, welches wiederhergestellter Weinstein ist. Durch essigsaures Bley entsteht ebenfalls ein Niederschlag, der aber in zugesetzter Salpetersäure wieder auflöslich ist. Von Hydrothionsaurem Wasser darf die Auflösung nicht braun oder schwarz werden. In einem Schmelztiegel völlig ausgeglühet, mufs blos reines Kali zurückbleiben.	Kupferhaltig, in kupfernen Gefäfsen abgedunstet.	Man löse eine Portion desselben in heifsem Wasser auf, und stecke ein polirtes Eisen hinein, welches nach einiger Zeit einen kupfernen rothen Ueberzug bekommen wird.
		Bleyhaltig.	Durch Hahnemanns Probeflüssigkeit zu entdecken.
		Mit schwefelsauren Mittelsalzen verunreinigt, wohin auch das fälschliche Substituiren des *Glaubersalzes* gehört.	Giefst man zu einer Auflösung des verdächtigen Salzes einige Tropfen von einer Bleyzuckerauflösung, so entsteht ein Niederschlag, der sich nicht wieder in Salpetersäure auflöset.
Kino. Gummi Kino. Gummi Gambiense. Kino. Gambiensergummi. Kinoharz.	Von einem in Africa, in der Gegend des Flusses Gambia wachsenden, noch nicht hinlänglich beschriebenen Baume. Unförmliche, harte und spröde, leicht zerbrechliche, zuweilen durchlöcherte, auf dem Bruche glänzende Stücke von verschiedener Gröfse, woran auch noch wohl Blätter einer Schilfpflanze kleben. In gröfsern Stücken ist das Kino von dunkler schwarzrother Farbe und undurchsichtig; die kleinern Stücke sind mehr roth und durchscheinend. Es läfst sich zu einem dunkelrothen Pulver zerreiben, hat keinen Geruch, schmeckt anfangs sehr schleimicht und stark zusammenziehend. Im kalten Wasser ist das Kino wenig auflöslich, weit mehr aber in warmen, welches jedoch auch einen Theil unaufgelöset läfst. Auch der Wein und ein mäfsig starker Weingeist, vorzüglich der Salpeteräthergeist lösen das Kino dunkelbraun auf. Es schmilzt nicht und entzündet sich nicht an der Flamme, sondern glimmt blos und hinterläfst eine graue Asche.	Verwechselt mit dem *Drachenblute* und *Catechusaft.*	Vom Drachenblut unterscheidet sich das Kino durch seine Auflöslichkeit im Wasser. Vom Catechusaft dadurch, dafs seine wäfsrige Auflösung in keine schleimichte Klumpen gerinnt, und durch die übrigen abweichenden Eigenschaften des Catechusaftes. Eisenauflösungen werden durch hinzugesetzte Kinoauflösungen nicht schwarz, sondern schön dunkelgrün, welche Farbe sich an der Luft nicht merklich verändert, niedergeschlagen.
		Nachgekünstelt.	Eine rothschwarze Masse in äufserst festen, geschmacklosen, im Wasser kaum, in Weingeist wenig auflöslichen Stücken, die aufser der Farbe mit dem ächten Kino nichts gemein haben.
		Anmerk. Ueberhaupt genommen kommt das Kino jetzt sehr selten ächt zu uns und selbst unter dem ächten giebt es manche kleine Abweichungen.	
Lacca in ramulis s. in baculis. Stangenlack. Stocklack. Rohes Lack.	Eine harte, fast durchsichtige, harzicht-wachsartige, mehr oder weniger rothe, zerbrechliche, geruchlose, schwach bitterlich zusammenziehend schmeckende, aus den Zweigen der in Ostindien wachsenden Vistenfeige (Ficus religiosa L.) und des Opuntioncactus (Ficus indica L.) ausschwitzende, die Larven der Lackschildlaus (Coccus Ficus L.) einhüllende Substanz, welche mit den Aestchen, woran sie als eine unebene löcherige Rinde sitzt, zugleich zu uns gebracht wird. Im Wasser löset sich dieselbe nicht auf, theilt ihm aber beym Kochen eine vortrefliche rothe Farbe mit. Auf glühenden Kohlen gewofen verbreitet sie anfänglich einen angenehmen Geruch. -- Körnerlack (Lacca in granis) nennt man die von den Aesten abgesonderten, verkleinerten, meistens eines Theils ihres Farbestoffs beraubten rothbräunlichen Körner. -- Schelllack oder Tafellack (Lacca in tabulis) ist hingegen dasjenige Lack, welches seines mit Wasser auszugsartigen Färbestoffs beraubt, dann flüssig gemacht, durch einen leinenen Beutel gepreifst und in dünnen rothbräunlichen oder braunen, durchsichtigen oder undurchsichtigen Tafeln durch Ausstrecken, oder zwischen zwey Marmorplatten gepreifst, gebracht worden ist.		
Lapides Cancrorum. Oculi Cancrorum. Krebssteine. Krebsaugen.	Scheibenförmige, auf der einen Seite erhabene, auf der andern flache und in der Mitte vertiefte, glatte, harte und feste kalkartige Körper, die sich äufserlich an beyden Seiten des Magens der Flufskrebse zur Zeit der Wechselung ihrer alten harten Schale mit einer neuen, erzeugen. Sie haben eine weifse oder etwas röthliche Farbe, ein blättriges Gewebe, einen erdartigen Geschmack und keinen Geruch. An der Zunge und an den Lippen kleben sie nicht an. In Wasser sind sie unauflöslich; in verdünnter Salpetersäure aufgelöset, hinterlassen sie eine gallertartige Haut, welche die Figur der unaufgelösten Steine hat. Man erhält sie in grofser Menge aus Astrachan, wo man die Krebse zerstofsen faulen läfst und das Fleisch mit Wasser abspült. Zum Arzneygebrauch müssen die grofsen, ganzen und leichtern ausgewählt werden.	Nachgemacht.	Sie werden zuweilen aus Kreide oder Thon mit Tragantschleim, aufgelöstem Leim oder Hausenblase nachgemacht, verrathen sich aber bald, weil sie theils nicht das blättrige Gewebe der ächten Krebssteine haben, theils bey der Auflösung in Salpetersäure keine gallertartige Haut hinterlassen. Ueberdem sind sie schwerer und weifser; die thonichten hängen sich fest an die Zunge an, brausen mit Säure kaum merklich und zerfallen wie die von Kreide in warmen Wasser, welches ächte Krebssteine nicht thun.
Lapides Cancrorum citrati. Citronensaure Krebssteine.	Die mit Citronensäure bis zum Sättigungspunct verbundenen Krebssteine, wodurch, wenn die Mischung bey gelindem Feuer bis zur völligen Trockenheit abgedunstet wird, nach dem Zerreiben ein pulverförmiges, weifslicht-gelbes, citronensaures, erdiges und schwerauflösliches Mittelsalz entsteht, welches in einem wohlverstopften Glase aufbewahrt werden mufs.		
Lapis caluminaris. Gallmeystein.	Ein natürlicher Zinkkalk in festen, harten, ziemlich schweren Stücken, von gelblichaschgrauer, blaugelblichtbrauner oder röthlichbrauner Farbe, der gemeiniglich neben dem Zinkkalk auch Eisenkalk, Thon- und Kieselerde enthält. Man wählt am besten den gelblichaschgrauen, festen Gallmeystein, der von gleichförmigen oder	Statt dessen kommt oft ein etwas geglühet er *eisenhaltiger Kalksinter* vor.	Läfst sich nach Westrumb bis auf den Eisenkalk in Essigsäure ganz auflösen und giebt ein Mittelsalz, das gar keinen metallischen Geschmack hat.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Lapis calaminaris.	zellichtem Gewebe ist und über dreifsig Procent Zink enthält, welchen Gehalt man ausforscht, wenn eine bestimmte Menge gepulverter Gallmeystein mit Theer zu einem Teige geknetet und der Zink in kleinen niedrigen Retorten in metallischer Form überdestillirt wird. Man findet den Gallmey in Kärnthen, England und Pohlen. Der in Deutschland gebräuchliche kommt gröfstentheils vom Harze über Gofslar, wo er von den ihm anhängenden Theilen, besonders vom Schwefel, durch Rösten schon gereinigt und also sehr zerreiblich ist, obgleich es sicherer wäre, wenn man sich denselben in steinigter Form verschafft und ihn selbst röstete.		
Lapis Haematites. Blutstein.	Ein auf dem Harze, in Böhmen u. s. w. natürlich vorkommender Eisenstein. Aeufserlich ist derselbe gewöhnlich mit halbkuglichten Erhabenheiten besetzt und braunglänzend; inwendig ist er derb und röthlichbraun und wie aus glänzenden divergirenden Strahlen oder Nadeln zusammengesetzt. Er ist hart und schwer, giebt einen rothen Strich und stellt zerrieben ein rothes Pulver dar, das um so röther ist, je länger man es gerieben hat. Sein Geschmack ist adstringirend. Zum Arzneygebrauch mufs er äufserst fein präparirt seyn.		
Lichen islandicus. Isländisches Moos.	Cetraria islandica Willden. Eine trockne, ledrartige, mit verschiedenen ungleichen Einschnitten versehene, oder vielmehr in unordentliche Lappen zerrissene Flechte, deren aufgebogener Rand mit kurzen, feinen, steifen, parallel stehenden Haaren besetzt ist. Frisch hat sie eine grünlich gelbrothe oder aschgraubraune, getrocknet aber eine weifslichgraue oder grau-olivengrüne Farbe. Hin und wieder finden sich eingesprengte weifse und gegen die Spitze zu rothe Flecken und an einigen Stellen schildförmige, innerhalb braune, glänzende, wenig ausgehöhlte Körper, welches die Fruchttheile sind. Sie enthält vielen Schleim, hat einen schleimichten, beträchtlich bittern, etwas zusammenziehenden Geschmack und einen faden, moosartigen Geruch.	Verwechselt mit einer Abart derselben, die in Schweden, auch wohl in Deutschland vorkommt.	Diese hat kleinere, zartere und krausere Blätter, die an ihrem Rande nicht mit Härchen besetzt sind; ihre Farbe ist mehr bleich, bleyfarben und auf der untern Seite der Blätter rothbraun.
Lignum campechianum. Campeschenholz.	Das Holz des im wärmern America wachsenden Campeschenbaums (Haematoxylon Campechianum L.) Ein hartes, dichtes, festes und schweres Holz in ziemlich grofsen, von der Rinde und dem Splint befreyten Stücken, auswendig von graubrauner, inwendig von dunkelrother Farbe. Frisch gespalten zeigt es in der Länge laufende schwärzliche Adern, und in der Queere zerschnitten kleine dunkelrothe, wellenförmige Ringe. In ganzen Stücken hat es einen kaum merklichen, geraspelt aber einen eigenthümlichen, besondern Geruch. Es hat einen zusammenziehenden süfslichen, zuletzt aber etwas bitterlichen Geschmack und färbt beym Kauen den Speichel rothbräunlich. Es darf nicht veraltet seyn und mufs durch den Dampf von flüchtigem Ammonium seine rothe Farbe in eine violette verändern.		
Lignum Guajacum. Guajakholz. Pockholz. Franzosenholz.	Das Holz des auf den westindischen Inseln, besonders auf Jamaica und Domingo einheimischen Guajakbaums (Guajacum officinale L.) Ein sehr hartes, festes, schweres, im Wasser untersinkendes und am Feuer gehalten, seiner harzichten Theile wegen mit heller Flamme und unter Ausschwitzung des Harzes leicht brennendes, mit einer Rinde bekleidetes Holz. Es hat einen etwas scharf bitterlichen Geschmack und kaum merklichen, beym Reiben und Erwärmen aber sich stärker entwickelnden, angenehmen gewürzhaften Geruch. Auswendig ist es rauh, rissicht und mit schwarz grangelblichen Flecken besetzt; inwendig grau, gelblich oder schwarzgrünlicht; der Splint blafsgelb und weniger fest. Wir bekommen es theils in grofsen, mehrere Centner schweren Blöcken, theils in den Englischen und Holländischen Arbeitshäusern zerschnitten (Scobs Ligni Guajaci), oder geraspelt (Rasura Ligni Guajaci.) Die in die Länge gespaltenen Stücke sind einfarbig oder grünbraun mit dunkeln gefärbten Flammen und länglichen schwarzen Puncten, oder auch mehr gelblich, ungeflammt und nur mit wenigen kleinen schwarzen Flecken bezeichnet; in die Queer oder schräg durchschnitten ist der mittlere Theil dunkler schwärzlich grün, als an der äufsern Fläche. Das kleingeschnittene und geraspelte Holz nimmt, der freyen Luft ausgesetzt nach wenigen Stunden eine blaugrüne Farbe an. Von letzterm mufs man immer das schwerste und dunkelfarbigste auswählen; das leichte, blafsfarbige ist minder gut, weil es nicht so viele Harztheile enthält.	Verwechselt mit dem *Heiligenholz (Lignum sanctum.)*	Ob man gleich unter diesem Namen auch das Guajakholz versteht, so behaupten doch mehrere, dafs das Heiligenholz von einem andern Baume dieser Gattung (Guajacum sanctum L.) genommen werde. Es unterscheidet sich von dem ächten Guajakholze durch eine blafsgelbere oder gar weifsliche Farbe, ist leichter als jenes, hat einen zartern grünern Kern und wird für weniger wirksam gehalten. Andere (Dörffurt) sind der Meinung, dafs der Unterschied blos auf das Alter, dem Standort und der Fällungszeit beruhe, dafs man zu dem Guajakholz mehr das eigentliche Holz, zu dem Heiligenholz aber den Splint verraspele.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Lignum Juniperi. Wacholderholz.	Das Holz des gemeinen Wacholderstrauchs (Juniperus communis L.). Ein mit einer schwarzgrauen Rinde umgebenes, unter der Rinde weifses, gegen den Kern zu aber gelblich-rothes Holz, welches sehr harzicht ist, einen starken angenehmen balsamischen Geruch, besonders wenn es angezündet wird, und einen etwas scharfen gewürzhaften Geschmack hat. Man nimmt es von dem Stamme, den gröfsern Zweigen und der Wurzel; welches letztere am wirksamsten ist. Herr Liphardt (Briefe über das pharmaceutische Uebel, Leipzig, 1799, S. 190) erzählt, dafs einst bey einer Apothekenvisitation in Ermangelung des Wacholderholzes gutes ebrliches Buchenholz mit etwas Wacholderöl bestrichen, den Visitatoren als ächtes Wacholderholz vorgezeigt, und von diesen für gut und frisch erkannt worden sey.		
Lignum Quassiae. Quassiaholz. Bitterholz.	Stammt von der in Surinam, Jamaica, Cayenne, Guiana und noch andern amerikanischen Inseln wachsenden Hochquassia (Quassia excelsa Swarzii) her. Ein hartes, zähes, leichtes, ziemlich gut zu spaltendes Holz von weifslicher oder blafsgelblicher Farbe und auf dem Schnitt mit feinen aus der Mitte gehenden parallelen Strichen und kleinen etwas vertieften Puncten besetzt. Man erhält es in walzenförmigen, geraden, seltner krummen, ästigen oder höckerichten Stücken von verschiedener Länge und Dicke, die theils vom Stamm, theils von den Aesten und Wurzeln sind; Auswendig ist es mit der oben beschriebenen (Cortex Quassiae) leicht abzusondernden Rinde bekleidet. Es hat keinen Geruch, aber einen reinen, beym Kauen immer stärker werdenden, bittern Geschmack, welcher lange im Munde zurückbleibt. Der wäfsrige Aufgufs darf vom aufgelösten schwefelsauren Eisen nicht in der Farbe verändert werden. Das beste Holz sind die dickern weifslichen und noch mit der Rinde versehenen Stücke. Die dünnern Stücke sind von weit geringerer Güte und lange nicht so bitter als die dickern Stücke.	Veraltet und verdorben.	Die Stücke sind alsdann mit braunen, aschgrauen, blauen oder schwärzlichen Flecken oder Streifen versehen, schmecken weniger oder gar nicht bitter und müssen als unwirksam verworfen werden.
		Mit dem Holze des *Corallensumachs (Rhus metopium L.)* verwechselt.	Dieses Holz, welches die Westindier dem ächten Quassienholz zuweilen unterschieben sollen, hat eine graue, glatte, hie und da mit schwaren fleckigen Puncten versehene und mit dem Holze dicht und fest zusammenhängende Rinde. Der wäfsrige Aufgufs des Holzes wird durch die Auflösung des schwefelsauren Eisens schwärzlich gefärbt.
		Das im Handel verkäufliche geraspelte Quassienholz ist zuweilen ganz unächt.	Ein Freund des Herausgebers erhielt neulich unter dem Namen Lignum Quassiae raspatum ein Holz, welches meistens aus Zolllangen, sehr dünnen und äufserst leichten Splittern von einer dunkelgelben Farbe bestand. Beym Kauen bemerkte man sehr wenig Bitterkeit; es färbte das damit gekochte Wasser hellroth, wie schwacher Fernambuckauszug und die Auflösung des schwefelsauren Eisens bewirkte in demselben einen braunrothen Niederschlag.
Lignum Rhodii. Rosenholz. Rhodiserholz.	Dieses Holz, dessen eigentliche Mutterpflanze noch nicht mit Gewifsheit bestimmt ist, besteht aus langen, krummgebogenen, zwey bis drey Zoll dicken, ästigen, dichten, harten und schweren Stücken, die mit einer weifsgrauen runzlichten Rinde umgeben und innerlich mit weifsgelblichen, gelbröthlichen oder röthlichen Adern durchzogen sind. Es hat einen etwas bittern balsamischen Geschmack und einen lieblichen Rosengeruch, der sich besonders beym Reiben oder Schaben offenbaret. Der wäfsrige Aufgufs hat eine schöne gelbe Farbe und den Geruch und Geschmack des Holzes. Je leichter es brennt, je schwerer und dunkler es gefärbt ist, und je stärker es riecht, um desto besser ist es.	Untauglich.	Untauglich ist das inwendig hellfarbige, schwach riechende, und das mit einem fetten Oele durchzogene Holz.
		Statt dessen wohl das *Wacholderholz* substituirt.	Man erkennt es, aufser den oben angegebenen Kennzeichen, leicht durch den Wacholdergeruch, der beym Schaben daran, oder beym Verbrennen des Holzes vorzüglich bemerklich ist.
Lignum Sassafras. Sassafrasholz.	Das Holz der Wurzel vom Sassafraslorbeer (Laurus Sassafras L.) in grofsen, dicken, ästigen, knolligen Stücken, von einem weichen, leichten und schwammichten Gewebe, einer gelb- oder fahlbräunlichen ins Rothe fallenden Farbe, einem süfslichen, gewürzhaften, etwas scharfen Geschmack und fenchelartigen Geruch. Aeufserlich ist es mit der oben beschriebenen Rinde (S. Cortex Sassafras) bekleidet. Man mufs die frischen, starkriechenden und noch mit der Rinde versehenen Stücke auswählen.	Schlechtere Sorte.	Oft wird das Holz vom Stamme und den Zweigen, welches in weniger ästigen, von ersterm sehr dicken, von letztern aber schwächern Stücken besteht, mit dem Wurzelholze unter einander vermischt, verkauft; es ist dies aber von weit geringerer Wirksamkeit, und mufs mit dem veralteten, geruchlosen und unschmackhaften Holze verworfen werden.
		Verfälscht.	Nach Hahnemann sollen sich unter dem Sassafrasholze zuweilen auch Stücke befinden, die einen Anisgeruch besitzen, ein zarteres und festeres Gewebe haben und als unwirksam ausgeworfen werden müssen. Er erwähnt auch, dafs ehedem bey dem theuren Preise des Sassafrasholzes, Fichtenholz in Fenchelabsud gekocht, für ächtes Sassafrasholz verkauft worden sey.
Linimentum ammoniatum s. volatile. Ammoniumliniment. Flüchtiges Liniment.	Wird nach der Preufsischen Pharmacopoe aus drey Theilen Baumöl und einem Theile ätzender Ammoniumflüssigkeit, die man in einem Glase so lange untereinander schüttelt, bis dadurch eine dickliche weifsliche Mischung entstehet, bereitet. Die Consistenz desselben mufs das Mittel zwischen einem Oele und einer Salbe halten. Es wird am besten auf jedesmaliges Verlangen frisch, oder doch kein grofser Vorrath davon, bereitet.		
Linimentum saponato camphoratum. Balsamus Opodeldoch.	Eine gallertartige salbenähnliche, durch Digestion in einem gläsernen Gefäfse bereitete Mischung aus Seife, Campher, rectificirtem Weingeist, etwas Wasser, ätzender Ammoniumflüssigkeit, ätherischem Rosmarin- und Thymianöl. Sie mufs wohl gemischt und die Seife gleichförmig aufgelöset seyn, so dafs sich keine Klumpen darin befinden. Auch mufs die fertige Mischung in einem weitmündigen, gut verstöpselten und mit Blase verbundenen Glase aufbewahrt werden.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Camphorirtes Seifenliniment. Opodeldochbalsam.	Anmerkung. Die hierzu vorgeschriebene Seife muſs mit thierischem Fette (Unschlitt, Sevum) bereitet seyn.		
Liquor Ammonii acetici. Essigsaure Ammoniumflüssigkeit.	Wird nach der Preuſsischen Pharmacopoe aus drey Unzen trocknem kohlenstoffsauren Ammonium mit genugsamen concentrirten Essig gesättigt und so vielem hinzugesetzten destillirtem Wasser, daſs das Ganze vier und zwanzig Unzen an Gewicht beträgt, bereitet. Diese Flüssigkeit, mit gleichen Theilen Wasser gemischt, bildet sodann den sogenannten Minderers-Geist (Spiritus Mindererì.) Eine reine essigsaure Ammoniumflüssigkeit muſs farbenlos, völlig klar, von obstartigen, nicht brenzlichtem Geruche, einem salzigen erwärmend-stechenden, süſslichen Geschmacke, und ohne Trübung mit Weinalcohol und geistigen Flüssigkeiten mischbar seyn. Tröpfelt man Schwefelsäure oder eine andere Säure hinein, so muſs sie sogleich den Geruch von frey werdender Essigsäure von sich geben, so wie auf zugetröpfelter Kaliflüssigkeit den stark flüchtigen Geruch des sich entwickelnden Ammoniums zeigen. Die Farbe des blauen Veilchensyrups und des Curcumäpapiers darf sie nicht verändern, obschon das Lackmuspapier wegen der, meistens selbiger noch adhärirenden Kohlenstoffsäure noch etwas davon geröthet wird, welches jedoch nach vorherigem Anwärmen oder Verdünnen mit achtfacher Menge kochendem destillirtem Wasser ebenfalls nicht weiter geschieht.	Sehr verdünnt.	Man erkennt die mehr oder mindere Verdünnung am besten durch Vergleichung des Geschmacks mit dem ächt bereiteten Mittel, und durch den Zusatz von Kali, vermittelst des sich hierdurch mehr oder weniger entwickelnden Ammoniumgeruchs.
		Statt des ächtbereiteten Mittels gemeine Pottasche mit gewöhnlichem Essig gesättigt.	Verräth sich durch die braune schmutzige Farbe, so wie dadurch, daſs eingetröpfelte Kaliflüssigkeit keinen flüchtigen Ammoniumgeruch daraus entwickelt.
		Kupferhaltig.	Hat eine bläulicht-grünliche Farbe. Ein eingelegtes polirtes Eisenstäbchen oder ein darein gelegtes Stückchen Phosphor erhalten einen metallisch kupfrigen Ueberzug.
		Salzsaures Ammonium enthaltend.	Dies ist oft der Fall, wenn das Mittel aus concretem Ammoniumessigsalz bereitet wird. Man erkennt es durch den käsichten Niederschlag, der sich dann sogleich beym Zutröpfeln salpetersaurer Silberauflösung abscheidet.
	Anmerk. Auſserdem kann der Liquor ammonii acetici, so wie überhaupt jedes Salz, welches Essigsäure enthält, auch bleyhaltig seyn, wenn der Essig, welcher dazu angewandt wurde, mit Bleytheilen verunreinigt war.		
Liquor Ammonii anisatus. Spiritus Salis ammoniaci anisatus. Anisammoniumflüssigkeit. Anishaltiger Salmiakgeist.	Eine nach der Preuſsischen Pharmacopoe aus Weinalcohol, ätherischem Anisöl und ätzender Ammoniumflüssigkeit bereitete Mischung. Das Oel muſs vollkommen aufgelöst seyn und nicht in Tropfen oben auf schwimmen. Die Mischung selbst muſs eine helle weingelbe Farbe haben, klar und durchsichtig seyn und einen angenehmen, den Ingredienzen, aus welchen sie gemischt ist, entsprechenden Geruch und Geschmack haben.		
Liquor Ammonii carbonici aquosus. Spiritus Salis ammoniaci aquosus. Flüssiges mildes oder luftvolles Ammonium. Wäſsriger Salmiakgeist.	Eine Auflösung des kohlensauren Ammoniums in Wasser. Sie muſs, wenn sie gut bereitet und völlig gesättigt ist, ungefärbt und wasserhelle seyn, und wie trocknes Ammonium riechen und schmecken. Mit Säuren gemischt muſs sie stark aufbrausen, darf aber keinen Niederschlag damit geben. Mit Alcohol gemischt, muſs sich das Ammonium als ein gerinnender Klumpe (Offa Helmontii) abscheiden. Mit destillirtem Essig gesättigt, darf weder durch einige Tropfen salpetersaurer Silberauflösung, noch durch salzsaure Barytauflösung eine Trübung erfolgen. Auch muſs so viel Ammonium darin enthalten seyn, daſs sich nichts mehr darin auflösen läſst.		
Liquor Ammonii caustici. Spiritus Salis ammoniaci causticus. Aetzende Ammoniumflüssigkeit. Caustischer Salmiakgeist.	Eine Verbindung des reinen oder ätzenden Ammoniums mit Wasser. Sie muſs völlig wasserhelle und farbenlos seyn, einen durchdringenden, äuſserst flüchtigen, stechenden und Erstickung drohenden Geruch und brennend ätzenden Geschmack besitzen. An der freyen Luft muſs sie bald und gänzlich verfliegen; zu einem Drittel mit fetten Oelen vermischt eine dickliche seifenartige Mischung hervorbringen. Das Kalkwasser und die Auflösung des salzsauren Kalks darf sie nicht trüben, und mit Säuren vermischt, sich zwar erwärmen, aber nicht im geringsten damit aufbrausen. Auch darf sie von hinzugegossenem Weingeist nicht niedergeschlagen werden und muſs dabey so leicht seyn, daſs ein Glas, welches ein Loth destillirtes Wasser faſst, nur etwa drey Quentchen davon in sich nimmt. Ihre Stärke läſst sich übrigens schon durch den Geruch beurtheilen.	Kohlensäure enthaltend.	Ist die ätzende Ammoniumflüssigkeit frisch und gut bereitet, so darf sie keine Kohlensäure enthalten. Die Gegenwart der letztern erkennt man an dem Aufbrausen beym Zusatz einer Säure und an dem Trüben des damit vermischten Kalkwassers und Weinalcohols. Man vergleiche Liquor ammonii carbonici aquosus und vinosus.
Liquor Ammonii pyro-oleosi.	Die aus einem, mit einem Helm versehenen, Glaskolben, durch nochmaliges Abziehen bis auf die Hälfte, gereinigte ammoniakalische Flüssigkeit, welche man bey der trocknen Destillation des Hirschhorns oder ge-	Nachgekünstelt aus einem Gemische von Salmiak, Pottasche und empy-	Dunstet man von einem solchen Hirschhorngeist etwas in einem Löffel über die Flamme eines Lichts ab, so wird sich das ächte Ammonium gänzlich verflüchtigen, das darin enthaltene salzsaure Kali aber zurück-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Liquor Ammonii pyro-oleosi. Spiritus Cornu Cervi rectificatus. Brenzlicht-ölichte Ammoniumflüssigkeit. Rectificirter Hirschhorngeist.	reinigter Knochen zugleich mit trocknem Ammonium und brenzlichtem Oele erhält, mithin eine Verbindung des kohlenstoffsauren Ammoniums mit etwas empyrevmatischen Oele und Wasser. Der auf diese Art erhaltene rectificirte Hirschhorngeist besitzt gemeiniglich wegen seines Gehalts an empyrevmatischen Oele eine gelbliche Farbe, wird aber mit der Zeit meistens etwas gelbbräunlich. Bey erforderlicher Stärke bleibt etwas hineingeschüttetes Hirschhornsalz ungelöst darin liegen, und zugemischter Weinalcohol schlägt einen crystallinischen Satz (kohlensaures Ammonium) daraus nieder. Uebrigens muſs er helle und klar seyn, einen ammoniakalischen, etwas brenzlichten Geruch und ähnlichen Geschmack haben und mit Sauren lebhaft aufbrausen. Auch darf er, in einem glühenden Löffel über Kohlen verdampft, nichts gallertartiges zurücklassen.	revmatischen Oele, durch Auflösung in Wasser, ohne Destillation.	bleiben. Eben das geschieht, wenn man den durch Alcohol abgeschiedenen crystallinischen Satz einer ähnlichen Behandlung unterwirft.
		Nachgekünstelt aus Salmiak und Kalk mit empyrevmatischen Oel und Wasser entweder ohne Destillation oder durch Destillation.	Im erstern Falle enthält derselbe ätzendes Ammonium und salzsauren Kalk, brauset nicht mit Säuren auf, und giebt mit Kaliflüssigkeit einen weifsen Niedersschlag (kohlensauren Kalk). Auch im zweyten Falle brauset er nicht mit Säuren und beym Vermischen mit Alcohol scheidet sich kein kohlensaures Ammonium ab, sondern die Mischung bleibt helle.
Liquor Ammonii succinici. Liquor Cornu Cervi succinatus. Bernsteinsaurer Ammoniumliquor. Bernsteinsaurer Hirschhornspiritus.	Eine mit den brenzlichen Oelen des Bernsteins und Hirschhorns geschwängerte neutrale Lauge des bernsteinsauren Ammoniums. Wenn die bernsteinsaure Ammoniumflüssigkeit ächt und gut zubereitet ist, so hat sie, ohne eine ölichte Haut oder aufschwimmende Oeltropfen zu zeigen, eine völlig durchsichtige gelbe, nach einiger Zeit sich jedoch ins Braungelbe ändernde Farbe, einen eigenartigen, schwach flüchtigen, brenzlichten Geruch und ähnlichen, etwas stechend kühlenden, bitterlichen Geschmack, läfst dem Lackmus- und Curcumäpapier die Farbe, und nach abgedunsteter Feuchtigkeit bleibt davon ein in der Hitze völlig und unter Verbreitung des eignen Bernsteinsäuregeruchs, sich verflüchtigendes Salz zurück.	Statt des ächt bereiteten Mittels wird häufig eine mit *Essigsäure*, *Weinsteinsäure*, *Schwefelsäure* oder *Salzsäure* neutralisirte, brenzlich-ölichte Ammoniumflüssigkeit verkauft.	Die Verfälschung mit Essigsäure entdeckt man durch das Hinzutröpfeln der concentrirten Schwefelsäure, wobey sich der Essiggeruch entwickelt. — Die Weinsteinsäure durch das Hinzutröpfeln der salzsauren Barytauflösung, wobey ein Niederschlag entsteht, der auf glühende Kohlen geworfen, wie verbrennende Weinsteinsäure riecht, und nach dem Glühen die damit verbunden gewesene Baryterde rein zurüklässt. — Die Schwefelsäure entdeckt man ebenfalls durch die Trübung mit salzsaurer Barytauflösung; der entstehende Niederschlag wird sich im Feuer ein wenig aufblähen, sich aber nicht ganz in reiner Salpetersäure auflösen lassen und den erzeugten Schwerspat zurücklassen. — Die Salzsäure verräth sich durch die federichen Crystallen, die nach einem Zusatze von gleichvielen Weinalcohol darin anschiefsen, so wie durch die in Salpetersäure unauflöslichen Niederschläge, welche die Lösungen des salpetersauren Silbers und Bleyes darin bewirken
Liquor Ammonii vinosus. Spiritus Salis ammoniaci vinosus. Weinichte Ammoniumflüssigkeit. Weinichter Salmiakgeist.	Wenn dieser Salmiakgeist nach der Vorschrift der Preufsischen Pharmacopoe und des Lippischen Dispensatorii aus zwey Theilen Weinalcohol und einem Theil ätzender Ammoniumflüssigkeit blos durch die Mischung bereitet wird, so muſs er sich wie ätzende Ammoniumflüssigkeit verhalten, nur daſs er im Geruch und Geschmack schwächer als diese ist; er darf alsdann auch nicht mit Säuren aufbrausen. Wenn er aber auf die gewöhnliche Weise durch die Destillation aus Salmiak, Pottasche und schwachen Weingeist bereitet wird, und daher aus mildem, nicht ätzenden Ammonium besteht, so verhält er sich, wie der wäfsrige Salmiakgeist (Liquor ammonii carbonici aquosus).		
Liquor digestivus Disp. Lip. piaci. Digestivliquor.	Wird durch Sättigung von einem Pfunde Pottaschenkali mit gutem Weinessig und nachherigem Abrauchen der neutralen Lauge bis auf drey Pfund, wozu man noch zwey Unzen Weinalcohol setzt, bereitet. Eine dunkelbraune Flüssigkeit von etwas widrigem Geruch und salzichtem stechenden Geschmack. Sie darf weder das Lackmuspapier roth, noch das Curcumäpapier braun färben. Mischt man aufgelöste reine Weinsteinsäure hinzu, so muſs ein reichlicher Niederschlag (wiederhergestellter Weinstein) erfolgen und der Essig fast rein darüber stehen. Ein Glas, welches zwey Unzen destillirten Wasser fafst, muſs von diesem Liquor drey Unzen aufnehmen können. Mit eingetröpfelter reiner Salpetersäure darf nur sehr wenig Niederschlag erfolgen und es muſs ein sehr merklicher Essiggeruch dabey bemerkt werden können.	Mit *tartarisirter Weinsteinauflösung* versetzt.	Es entsteht alsdann auf hinzugegossene reine Salpetersäure ein häufiger Niederschlag, der aus Weinsteinrahm besteht. Auch erfolgt ein reichlicher Niederschlag, wenn der Digestivliquor mit viermal so viel Weingeist vermischt wird.
Liquor Hydrargyri muriatici corrosivi. Salzsaure Aetzquecksilberflüssigkeit.	Nach der Preufsischen Pharmacopoe aus vier und zwanzig Granen ätzenden Quecksilbersublimat, eben so viel Salmiak, zwey Pfund destillirtem Wasser und einer Unze Rosenhonig durch Auflösung und Mischung bereitet. Eine weingelbe, helle Flüssigkeit, die mit Kalkwasser vermischt einen weifsen Queksilberpräcipitat fallen läfst. — Das gewöhnliche phagedänische Wasser (Aqua phagedaenica), statt dessen jene Mischung vorgeschrieben ist, besteht aus ätzendem, in Kalkwasser aufgelösten Quecksilbersublimat und hat von dem beygemengten ausgeschiedenen gelben Quecksilberoxyde umgeschüttelt eine pommeranzengelbe Farbe.		
Liquor Hydrargyri nitrici.	Wird nach der Preufsischen Pharmacopoe durch Auflösung in gelinder Wärme von einer Unze Quecksilber in genugsamer reiner Salpetersäure und so viel der Auflösung hinzuzusetzendem destillirten Wasser, daſs das Ganze vier Unzen beträgt, bereitet. Eine helle, farbenlose Flüssigkeit von einem ätzenden zusammenzie-		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Liquor Hydrargyri nitrici. Liquor mercurii nitrosi. Salpetersaure Quecksilberflüssigkeit.	benden metallischen Geschmack, die in einem mit eingeriebenen Stöpsel verschlossenen und wohl verbundenen Glase aufbewahrt werden mufs. Darf durch salpetersaure Silberauflösung nicht getrübt werden. Man vergleiche übrigens Hydrargyrum nitricum.		
Liquor Kali aceti. Liquor Terrae foliatae Tartari. Essigsaure Kaliflüssigkeit. Blättererdenliquor.	Besteht aus einem Theile essigsauren Kali in zwey Theilen destillirtem Wasser aufgelöset. Diese Flüssigkeit mufs weifs und helle aussehen; ist sie gelblich oder bräunlich, so war das essigsaure Kali nicht weifs, sondern auch gelb oder bräunlich. Ihr Geruch ist hefenartig; der Geschmack stechend salzig. Mit viermal so viel Weinalcohol vermischt, darf sie nicht trübe werden. Auch von eingetröpfelter reiner verdünnter Salpetersäure, darf sie nicht niedergeschlagen werden, mufs aber dabey einen starken Essiggeruch von sich geben. Ein Glas von drey Loth Inhalt mufs vier Loth dieser Flüssigkeit in sich fassen. Ausserdem mufs sie alle Eigenschaften des ächt bereiteten essigsauren Kali besitzen.	Mit einer Auflösung des *tartarisirten Weinsteins* versetzt.	Man vergleiche die bey Kali aceticum angegebenen Prüfungsmittel auf tartarisirten Weinstein.
		Zu sehr verdünnt.	Dieses zeigt das angegebene specifische Gewicht.
Liquor Kali carbonici. Oleum Tartari per deliquium. Kohlensaure Kaliflüssigkeit. Flüssiges Kali.	Aus einem Theile kohlensauren Kali in zwey Theilen destillirtem Wasser durch Auflösung bereitet. Eine wasserhelle, farbenlose, laugenartig riechende und eben so, etwas scharfbitter widerlich schmeckende Flüssigkeit, die mit Säuren stark brauset, den Veilchensaft grün und die Curcumätinctur braun färbt. Hinzugemischte Schwefelsäure darf dieselbe nicht gallertartig machen und überhaupt keine Erden daraus niederschlagen. Im chemisch-reinen Zustande des dazu gebrauchten Kali darf dieselbe mit reiner Salpetersäure neutralisirt, durch salpetersaure Silberauflösung nicht getrübt werden. Mufs in einem gut verstopften Glase aufbewahrt werden. Vergl. Kali carbonicum purum.		
Liquor Kali caustici. Lixivium causticum. Aetzkaliflüssigkeit. Aetzlauge.	Eine aus kohlensaurem Kali, mit Zusatz von gebranntem Kalk und hinreichendem Wasser bereitete, nach dem Durchseihen so weit eingekochte Lauge, bis vier Unzen derselben ein Gefäfs voll machen, welches nur genau drey Unzen gemeines Wasser fafst. Eine scharfe, äufserst ätzende Flüssigkeit, die den Veilchensaft grün färbt, das Zellgewebe, die Haare, Knochenstücke und andere thierische feste Theile schnell zerstört, fette Oele zu Seifen verdickt, das blausaure Eisen (Berlinerblau) entfärbt, im Kochen den Schwefel auflöset, und sich mit Alcohol vermischt, ohne niedergeschlagen zu werden. Im reinsten Zustande darf sie von keiner Säure getrübt werden, auch nicht damit aufbrausen; das Kalkwasser darf sie nicht trüben; mit Wasser verdünnt und mit reiner Salpetersäure gesättigt darf sie weder Kiesel- noch Thonerde fallen lassen. Man vergleiche übrigens Kali causticum siccum. Die Aetzkalilauge mufs in kleinen, gläsernen, trocknen, erwärmten, enghalsigen, mit eingeriebenen Stöpseln versehenen Flaschen, die man ganz damit vollfüllt, auch deren verstöpselte Mündung noch mit aufgegossenem geschmolzenen Wachs überzieht und verbindet, an einem trocknen Orte wohlverwahrt aufgehoben werden.		
Liquor Myrrhae. Oleum Myrrhae per deliquium. Myrrhenflüssigkeit. Zerstofsene Myrrhe.	Wird nach der Preufsischen Pharmacopoe durch Digestion von zwey Unzen gepulverter Myrrhe und acht Unzen destillirtem Wasser bereitet und die Flüssigkeit durch Leinwand gegossen an einem kühlen Orte aufbewahrt. Gut bereitet und unverdorben besitzt diese etwas dickflussig bleibende trübe Flüssigkeit den vollen eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Myrrhe und eine branngelbliche Farbe. Da sie sich nicht lange hält, sondern bald schimmelt und verdirbt, so mufs sie nicht in zu grofsem Vorrath bereitet werden.		
Liquor pyrotartaricus. Spiritus Tartari. Brenzlichte Weinsteinflüssigkeit. Weinsteingeist.	Die wäfsrige, hellgelbe, mit brenzlichtem Oele imprägnirte, säuerlich schmeckende Flüssigkeit, welche man durch trockne Destillation aus dem Weinsteine erhält. Sie mufs sobald als möglich von dem mit übergehenden empyreumatischen Oele vorsichtig abgeschieden werden, weil sie sonst sehr viel davon in sich nimmt und einen bittern Geschmack erhält. Der von den Laboranten und Drogunisten eingekaufte Spiritus Tartari ist gewöhnlich sehr gewässert, weshalb er billig in den Apotheken selbst bereitet werden sollte. Anmerk. Man hielt sonsten den Spiritus Tartari für eine mit empyreumatischen Oele verbundene Essigsäure. Der seelige Rose zeigte aber, dafs derselbe bey gelindem Verdunsten Crystalle gebe, die sich als eine eigene, von der Weinsteinsäure abweichende Säure verhalten. Er bemerkte ferner, dafs, wenn man zur Destillation statt der gereinigten Weinsteincrystallen den rohen rothen Weinstein anwendet, eine Flüssigkeit erhalten werde, die bey einem höchst widrigen Geruche, dunkelbrauner Farbe und sehr unangenehmen bittern Geschmack gar nicht sauer war und Lackmuspapier nur kaum merklich röthete, woraus hervorgeht, dafs man, um den Spiritus Tartari in Apotheken immer von gehöriger Güte und der eigenthümlichen Beschaffenheit darzustellen, solchen aus gereinigtem Weinstein destilliren müsse. S. Journal für die Chemie und Physik. Erster Jahrgang, B. III. 1807. Ueber die brenzlichte Weinsteinsäure.		
Liquor Saponis stibiati. Tinctura Antimonii. Jacobi. Sulphur auratum liquidum. Spiefsglanzseifenflüssigkeit. Jacobi's Spiefsglanztinctur. Flüssiger Spiefsglanzschwefel.	Wird nach der Preufsischen Pharmacopoe aus einer Unze pommeranzenfarbenen Spiefsglanzschwefel in genugsamer Aetzkaliflüssigkeit aufgelöset, und Hinzumischung von drey Unzen medicinischer Seife, sechs Unzen Weingeist und eben so viel destillirtem Wasser durch Digestion und Klarseihung der Flüssigkeit bereitet. Wenn diese Tinctur gut bereitet und noch unverdorben ist, so besitzt sie eine undurchsichtige dunkele braunrothe Farbe und einen seifenartigen, geistigen, nicht unangenehmen Geschmack und Geruch. Sie läfst sich ohne Trübung mit Wasser vermischen und eine hinzugetröpfelte Säure entwickelt sogleich, besonders bey einiger Erwärmung, Schwefelwasserstoffgas daraus, wobey sich zugleich Oel und pommeranzenfarbner Spiefsglanzschwefel abscheiden. Sie mufs	Zu wenig Spiefsglanzschwefel enthaltend.	Dies kommt entweder daher, dafs gleich von Anfang an die Bereitung nicht ordentlich geschahe und nur wenig oder gar kein Spiefsglanzschwefel aufgelöst wurde, oder weil die Tinctur wegen des öfteren Oeffnens des Glases durch den Zutritt der Luft zersetzt worden und der Spiefsglanzschwefel sich herausgeschieden hat. Die entstehende gröfsere oder geringere Trübung und Fällung von Spiefsglanzschwefel durch zugemischte Säuren jeder Art giebt übrigens das Daseyn und die Menge des in der Tinctur enthaltenen Spiefsglanzschwefels leicht zu erkennen.
		Statt dieser Tinctur ein betrügliches Gemisch aus Rha-	Ist durch die angegebenen Kennzeichen, besonders durch die Zumischung von Säuren, wobey sich kein Geruch nach Schwefelwasserstoffgas entwickelt und kein Spiefs-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Liquor Saponis stibiati.	in einem fest verstopften enghalsigen Glase an einem kühlen Orte aufbewahrt werden.	barber und Laugensalz mit Branntwein digerirt. Schaub über die Güte und Verfälschung einfacher und zusammengesetzter Arzneymittel, B. 1. S. 129.	glanzschwefel zu Boden fällt, leicht zu erforschen.
Liquor Stibii muriatici. Butyrum Antimonii. Salzsaure Spiefsglanzflüssigkeit. Spiefsglanzbutter.	Eine Auflösung des unvollkommnen Spiefsglanzoxydes in Salzsäure. Sie bildet eine wasserhelle, dickliche, an der Luft weifse Dämpfe ausstofsende Flüssigkeit von äufserst fressender und ätzender Beschaffenheit. Bey der Vermischung mit Wasser mufs sie unvollkommnes Spiefsglanzoxyd, das sogenannte Algarothpulver (Pulvis Algarotti, Mercurius vitae) von völlig weifser Farbe in beträchtlicher Menge fallen lassen. Sie mufs in Gläsern mit eingeschliffenen Stöpseln und mit Wachs verklebt, vor dem Zutritt der Luft sehr wohl verwahrt werden.		
Lithargyrum. Bleyglätte.	Ein halbverglasetes Bleyoxyd, welches man bey verschiedenen Hüttenarbeiten, z. B. beym Abtreiben des Silbers und Goldes mit Bley, wodurch alle dabey befindlichen Metalle verschlackt werden, als Nebenproduct in sehr grofser Menge aus England, Schlesien, Sachsen und vom Harze erhält. So wie wir dieselbe im Handel bekommen, besteht sie aus kleinen, untereinander oft zusammengebackenen Schuppen oder Blättchen, die wenig zähe sind, sich fettig anfühlen, einen mäfsigen Glanz und eine mehr oder weniger grauweifsliche oder röthlichgelbe Farbe haben. Die aus grauweifslichen Blättchen bestehende Glätte heifst Silberglätte (Lithargyrum Argenti); diejenige aber, deren Blättchen gelb oder röthlich sind, Goldglätte (Litharg. Auri); ein Unterschied, der jedoch weiter nicht in Betracht kommt, als dafs die letztere in höherm Grade verglaset ist. Die Glätte löset sich leicht in Essig auf und theilt ihm einen süfsen Geschmack mit. Auch in fetten Oelen ist sie durch Kochen auflöslich und bildet damit pflasterartige Massen. Am besten ist die in Frankreich absichtlich bereitete Glätte.	Kupferhaltig.	Die damit digerirte ätzende Ammoniumflüssigkeit nimmt alsdann eine blauliche Farbe an.
Lycopodium. Semen Lycopodii. Bärlappenpulver. Hexenmehl. Lycopodium.	Der in seinen kleinsten Theilen kugelrunde Blumenstaub des Bärlappmoses (Lycopodium clavatum L.). Ein blafsgelbes, äufserst zartes und leichtes, weich und fetticht anzufühlendes, sich an die Finger hängendes, nicht gut mit Wasser zu mischendes Pulver, ohne Geruch und Geschmack. In der Lichtflamme geblasen oder gestreut, entzündet es sich augenblicklich mit einem Geräusch; auf glühende Kohlen aber gestreut verbrennt und verraucht es langsam.	Statt dessen der Blüthenstaub vom *Nufsbaum*, von *Tannen* und *Fichten*.	Ist nicht so fein als der Bärlappstaub, hat ein schmutzig-dunkelgelbes Ansehen und der von Tannen und Fichten einen nicht unangenehmen Harzgeruch.
		Verfälscht mit *Puder* und andern leichten mit Curcumädecoct gefärbten Pulvern.	Wird theils durch die gröfsere Schwere, theils durch den mit heifsem Wasser entstehenden Kleister, theils durch die mit Kaliauflösung bey der Vermischung entstehende rothgelbe Farbe entdeckt.
		Mit *zerfallenem Kalk* verfälscht.	Verräth sich durch die gröfsere Schwere, durch das mifsfarbige Ansehen, und dafs, wenn man etwas davon unter Wasser rührt, der ächte Bärlappstaub oben auf schwimmt, der Kalk aber sich zu Boden begiebt.
		Mit *Schwefel* verfälscht.	Wird durch den entstehenden Schwefelgeruch auf glühende Kohlen gestreut erkannt. Mit Aetzkaliflüssigkeit gekocht riecht die Lauge nach faulen Eyern, welcher Geruch sich auf hinzugesetzte verdünnte Schwefelsäure näher entwickelt, und zugleich Schwefel dabey niedergeschlagen wird.
Macis. Muscatenblüthe.	Das netzförmige, markige, etwas fettige, in schmale Lappen zertheilte Gewebe, welches in der birnähnlichen Frucht des Muskatenbaums (Myristica Moschata Thunb.) unter dem äufsern, härtlichen, bitterlichen, weifslichen Fleische die innere harte, dünne, schwarze Schale, worin die Muskatennufs als Kern befindlich ist, überall umgiebt. Im frischen Zustande hat es eine carmoisinrothe, getrocknet aber eine zimmtbräunliche, ins Gelbe fallende Farbe, einen starken balsamischen Geruch und einen angenehmen, gewürzhaften, etwas bitterlich-scharfen Geschmack. Zum Arzneygebrauch sind die noch ganzen, dünnen biegsamen Hüllen von lebhafter Farbe und durchdringendem Geruch und Geschmack vorzüglich zu wählen.		
Magnesia carbonica. Magnesia Salis amari. Kohlenstoffsaure Talkerde. Bittererde. Magnesia.	Eine eigenthümliche Erde, welche entweder aus dem Bittersalze durch Auflösung in Wasser und Fällung mit kohlensaurem Kali oder Natrum, oder aus einer kalkfreyen Kochsalzmutterlauge auf den Salinen gewonnen wird. Sie kömmt meistens in blendend weifsen, mehr oder weniger leichten, festen, aber nicht harten, beym sanften Druck etwas zusammenzudrückenden, beym Zerbrechen wie Stärke knackernden	Nicht gehörig ausgesüfst.	Sie hat alsdann einen salzigen Geschmack und theilt diesen auch den damit gesiedeten Wasser mit, welches nun weiter zu prüfen ist, um die Natur des Salzes zu erforschen. Ist sie mit schwefelsaurem Kali verunreinigt, so bemerkt man dieses auch an dem schwefelichten Geruch, den eine solche Magnesia beym Glühen von sich giebt.
		Mit *Kalkerde und Gyps* verunreinigt.	Bleibt bey der Auflösung der Bittersalzerde in Schwefelsäure ein Theil unaufgelöst lie-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Magnesia carbonica.	Stücken, seltner als ein äufserst lockeres zartes Pulver vor, welches zwischen den Fingern eben das Gefühl als Puder hervorbringt. Sie ist völlig geruch- und geschmacklos und von 2,155 eigenthümlichen Gewicht. In genugsam verdünnter Schwefelsäure mufs sie sich schnell und mit Aufbrausen auflösen, ohne trübe zu werden oder einen Rückstand zu hinterlassen, und verdunstet und crystallisirt müssen daraus bis auf den letzten Tropfen reine Bittersalzcrystallen anschiefsen. Mit allen Säuren mufs sie ein bittres Salz hervorbringen. Wenn man sie mit zehn Theilen destillirtem Wasser eine Zeitlang siedet, dieses dann filtrirt, so mufs es geschmacklos ablaufen und weder auf das mit Curcumätinctur gefärbte Papier wirken, noch die salpetersaure Silber- oder salzsaure Barytauflösung trüben. In einem glühenden Löffel über lebendige Kohlen gehalten darf sie weder einen brenzlichten noch einen schweflichten Geruch von sich geben. Die Edinburger oder sogenannte Englische Magnesia wurde sonst ihrer besondern Leichtigkeit und Reinheit wegen vorzüglich geschätzt. Es kommt jedoch derselben in beyderley Hinsicht die in den Fabriken zu Schönebeck im Magdeburgischen und zu Salzgitter bey Braunschweig aus der dortigen Kochsalzmutterlauge verfertigte Magnesia theils sehr nahe, theils völlig gleich. Aufserdem wird sie in vielen Apotheken aus dem Bittersalze eben so gut kunstmäfsig bereitet. In Ansehung der gröfsern oder geringern Leichtigkeit, besonders bey der in Apotheken verfertigten herrscht aber ein grofser Unterschied, indem es Magnesia giebt, die bey gleichem Gewicht den vierten Theil des Raums einnimmt, welchen eine andere ausfüllt. Ein Umstand, woraus sehr oft unangenehme und nachtheilige Folgen, besonders bey Pulvermischungen aus Magnesia mit andern stark wirkenden Arzneymitteln, die entweder in verschiedenen Apotheken oder auch in einer und derselben Apotheke zu verschiedenen Zeiten und mit verschiedener Magnesia bereitet werden, entstehen können. Man sehe hierüber Bucholz in Trommsdorfs Journal der Pharmacie. B. XVI. St. 1. S. 1 u. f.		gen, oder fällt ein Theil aus der Auflösung wieder zurück, so enthält sie Kalkerde oder Gyps. -- Die Kalkerde wird ferner entdeckt, wenn man eine beliebige Menge der verdächtigen Bitterde in reiner Essigsäure auflöset (die Auflösung mufs vollkommen seyn), die Auflösung durch Abdampfen concentrirt und mit wenigen Tropfen verdünnter Schwefelsäure vermischt; war Kalkerde gegenwärtig, so wird sich in zehn bis vierzehn Stunden wirklicher Gyps aus der ersten klaren Flüssigkeit abgesondert haben. -- Nach Herrn Hahnemann wird die Verunreinigung mit Kalkerde am sichersten entdeckt, wenn man 24 Gran Magnesia in Salpeter- oder reiner Salzsäure, oder besser in reinem destillirten Essig, so dafs die Säure prädominirt, auflöset, die Auflösung mit 16 Unzen destillirtem Wasser verdünnt und in eine 2 Pfund haltende Flasche, worin schon eine Drachme in Wasser gelöstes kohlensaures Natrum enthalten ist, bringt, sie fest verstopft und alles stark unter einander schüttelt; entsteht hierbey keine Trübung oder Niederschlag, so war die Magnesia von einem Kalkerdegehalt frey, so wie das Gegentheil deren Gegenwart anzeigt.
		Mit *Thonerde* verunreinigt.	Die Auflösung in verdünnter Schwefelsäure bis zur Sättigung hat alsdann einen süfslichen, zusammenziehenden, alaunartigen Geschmack, und wird bey der Crystallisation, nachdem man zuvor der Flüssigkeit etwas Kali zugesetzt hat, auch Alaun-crystallen geben.
		Mit *Stärkemehl* verfälscht.	Giebt sich durch Entsehung eines Kleisters nach aufgegossenem kochenden Wasser, und durch den brenzlichten Geruch beym Glühen zu erkennen.
		Anmerkung. Nach mehreren Schriftstellern wird auch noch jetzt die ächte reine Magnesia mit der, aus der Salpetermutterlauge gewonnenen Magnesia (Magnesia Nitri) häufig verfälscht, oder wohl gar diese letztere, welche, da sie neben weniger Bitterde, meistens aus Kalkerde, Thonerde, oft auch aus blofsen Gyps besteht, und auch wohl Kieselerde enthält, zum medicinischen Gebrauche ganz untauglich ist, statt jener blos für sich verkauft. Man glaubte sonst diesen Betrug, so wie überhaupt die mit der Magnesia verbundene Kalkerde durch die alsdann erfolgende Zersetzung des darunter gemengten Salmiaks zu entdecken; allein es ist in neuern Zeiten erwiesen, dafs auch die reinste Magnesia den Salmiak zersetze und das Ammonium daraus entbinde. Sicherer ist daher die von Herrn Westrumb und Scherff angegebene Prüfungsmethode der käuflichen Magnesia. Man koche nämlich hundert Gran Magnesia mit tausend Gran destillirtem Wasser einige Minuten in einem gläsernen Gefäfse im Sandbade, filtrire sie alsdann durch weifses Fliefspapier und theile die abgelaufene Flüssigkeit in drey Theile. Färbt der erste Theil die Curcumätinctur braun, so enthält die Erde noch Laugensalz; macht die wäfsrichte Auflösung des schwefelsauren Silbers in dem zweyten einen Bodensatz, so ist sie mit Kochsalzsäure verunreinigt, und macht die salzsaure Barytauflösung in dem dritten Theile einen Niederschlag, so enthält sie Schwefelsäure und ist mit schwefelsaurem Kali verunreinigt. Nun löse man die abgeseihete oder ausgesüfste Magnesia in reiner Salzsäure auf; was von ihr nicht aufgelöst wird, ist Kieselerde. In diese salzsaure Auflösung, bey der jedoch die Säure etwas prädominiren mufs, tropfe man etwas ätzende Ammoniumflüssigkeit; wird sie trübe, so enthält die Magnesia auch Thonerde. Endlich rauche man die salzsaure Auflösung bis auf 300 Gran ab, mische alsdann eben so viel Weinalcohol und 800 Gran destillirtes Wasser hinzu und tropfe etwas verdünnte Schwefelsäure hinein, wird sie dadurch trübe, so enthält die weifse Magnesia Kalkerde.	
Magnesia sulphurica. Sal amarum s. anglicum. Schwefelsaure Bittererde. Englisch Salz. Bittersalz.	Ein aus Schwefelsäure und Bitterde bestehendes Mittelsalz, welches von der Natur gebildet, sich in verschiedenen Gesundbrunnen, besonders dem Elpsomer, Sedlitzer und Saidschätzerwasser befindet, von der Kunst aber aus der Mutterlauge der Meersalz- und anderer Salzsolen bereitet wird. Es schiefst dasselbe im reinen Zustande in luftbeständigen, sechsseitigen, glatten, grofsen Crystallen an, kommt aber im Handel immer in zarten Spiefschen vor, indem man durch Rühren der Lauge während des An-	Unrein, an der Luft feucht und schmierig werdend.	Dies ist häufig der Fall bey dem verkäuflichen Bittersalze, und rührt von der noch dabey befindlichen salzsauren Bittererde her; es hat einen durchdringendern bitterern Geschmack und purgirt stärker, als das davon befreyte gereinigte Salz.
		Glaubersalzhaltig.	Schmeckt weniger bitter, mehr kühlend und wird an der Luft mehlicht. Um die Menge des dabey befindlichen Glaubersalzes zu bestimmen, kocht man es mit gleichen Theilen gebrannten Kalk etwa eine Stunde lang

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Magnesia sulphurica.	schiefsens diese abweichende Crystallisation bewirkt. Es hat einen bittern kühlenden Geschmack, ist im Wasser leicht auflöslich, im Weingeist aber nicht, sieht weifs und glänzend aus, und läfst im Wasser aufgelöset und mit Kaliauflösung vermischt, seine Bittererde fallen. Im Feuer schwellen die Crystallen erst auf, werden dann trocken und zerfliefsen endlich.		mit zwölfmal so vielem Wasser; die Kalkerde zersetzt dabey das ächte Bittersalz, bildet mit dessen Säure Gyps und fällt als solcher in Verbindung mit der abgeschiedenen Bittererde beym Erkalten der Lauge zu Boden. Wenn man dann die überstehende Lauge durchseihet und gehörig abgedampft crystallisiren läfst, so kann man das Gewicht des beygemischt gewesenen Glaubersalzes berechnen.
		Statt dessen blofses *Glaubersalz* durch gestörte Crystallisation in kleine spiefsichte Crystallen gebracht.	Verräth der mehr kühlende als bittere Geschmack, das leichte Zerfallen in der Wärme und dafs die Auflösung desselben durch aufgelöstes Kali keine Bitterde fallen läfst.
Magnesia usta. Magnesia calcinata. Gebrannte Bittererde. Calcinirte Magnesia.	Die durch Glühen in einem irdenen Schmelztiegel ihrer Kohlensäure und des Wassers, welches sie auch nach dem vollkommensten Austrocknen noch enthält, beraubte Bittererde. Sie mufs ein leichtes, völlig weifses, geruch- und geschmackloses Pulver darstellen. Mit Wasser mufs sie sich nicht erhitzen und noch viel weniger darin auflösen. Mit Säuren darf sie nicht mehr aufbrausen, mufs sich aber in denselben, je nachdem die Säure stark ist, mit mehr oder weniger Erwärmung viel langsamer als die ungebrannte, jedoch vollkommen auflösen. Uebergiefst man sie in einer flachen Schale mit einer drey- bis vierfachen Menge der stärksten Schwefelsäure und rührt diese mit einer Glasröhre darunter, so steigen plötzlich aus der Mischung erstickende Dämpfe auf, sie wird glühend, sprühet Funken und öfters sahe man sie in volle Flamme ausbrechen. Gut gebrannt giebt sie im Dunkeln einen schwachen phosphorischen Schein von sich, jedoch nicht länger als einige Tage nach dem Brennen. Sie mufs in einem fest verstopften und wohlverbundenen Glase aufbewahrt werden.	Statt derselben *ungebrannte Magnesia*, oder nicht vollig luftleer gebrannt.	Brauset mit Säuren auf.
		Mit *ätzender Kalkerde* verunreinigt, wenn die dazu angewandte Bittererde kalkhaltig war.	Sie erhitzt sich alsdann mit hinzugegossenem Wasser, und man kann, wenn man gegen 24 bis 32 Theile dazu schüttet, und in einer verstopften Flasche nach starkem Durchschütteln, einige Stunden ruhig hinsetzt, eine, dem Geschmack und Verhalten nach mit dem Kalkwasser völlig übereinkommende Flüssigkeit abgiefsen. Nach Herrn Fischer (Handb. d. pharm. Praxis, Aufl. 2. S. 428) ist jedoch die sicherste Probe auf Kalkerde das Zusammenreiben der frisch gebrannten Magnesia mit etwas ätzendem Sublimat und Wasser; entsteht hierdurch eine gelbe Farbe, so war Kalkerde zugegen, welche das Quecksilberoxyd aus dem Sublimat mit gelber Farbe ausscheidet, da hingegen die reine Bittererde den Sublimat gar nicht zerlegt. Erinnerungen gegen diese Probe macht Herr Dörffurt (Neues Deutsches Apothekerbuch, Th. 2. S. 1350.)
Malthum Hordei. Malz. Gerstenmalz.	Die in kaltem Wasser erweichten und nach dem ersten Aufkeimen entweder an der Luft oder mit Hülfe künstlicher Wärme ausgetrockneten Samen der bekannten Gerste (Hordeum vulgare und Hexastychon L.) Ein gutes Malz mufs nach dem Trocknen von den Wurzelfaserchen und Keimchen durchs Fegen gereinigt seyn, eine schwach bräunlich-gelbe Farbe haben, gehörig mürbe seyn, angenehm und nicht räuchericht riechen, von einem Ende bis zum andern ein weifses, lockeres, süfses Mehl enthalten, in Wasser nicht untersinken und gequetscht mit kochendem Wasser übergossen, einen angenehmen, gewürzhaften, sehr süfsen Auszug geben.		
Manganesium oxydatum nativum. Magnesia nigra s. vitriariorum. Braunstein. Schwarzes Braunsteinoxyd.	Das natürlich vorkommende Oxyd eines erst in neuern Zeiten entdeckten, sehr strengflüssigen Metalls, des Braunsteinmetalles (Manganesium.) Man findet den Braunstein in England, Ungarn, Siebenbürgen, und in Deutschland am häufigsten in den Gruben bey Ilefeld, Ilmenau und im Sächsischen Erzgebürge. Er kommt in der Natur von verschiedener Beschaffenheit vor, nämlich bald in derber und fester Gestalt und crystallisirt; bald von weicher, leichter, lockerer erdartiger, mulmichter Beschaffenheit, von einer braunen oder rothschwarzen Farbe und mit Kiesel- und Kalkerde vermengt. Im erstern Falle ist er meistens stahlgrau oder schwarz, metallisch glänzend, kömmt in säulen- und tafelartigen, auch pyramidenförmigen und blättrigen Crystallen vor. Im Allgemeinen ist indessen seine Crystallisation sternenförmig, so dafs er im Aeufsern den rohen Spiefsglanze ähnlich sieht, welches er aber an Härte übertrifft. An den Händen färbt er schwarz ab. In einem verschlossenen Gefäfse liefert er beym Glühen eine reichliche Menge Sauerstoffgas. Der schwarze dunkelbraune ist der beste.		
Manna. Manna.	Ein zuckerartiger, dickklebriger Saft, der sowohl von freyen Stücken, als nach gemachten Einschnitten in die Rinden des Stammes und der gröfsern Aeste der rundblättrigen Esche (Fraxinus rotundifolia Mill.) und der Mannaesche (Fraxinus Ornus L.) hervorquillt, in der freyen Luft durch die Sonnenwärme zu einer bröcklichten, leichten, weifsgelblichen Masse von einem honigartigen Geruch und süfslicht-schärflichem Geschmack austrocknet, und hauptsächlich aus Calabrien, Sicilien und andern Gegenden des südlichen Europa zu uns gebracht wird. Es giebt davon verschiedene Sorten, nämlich: 1) Die von selbst ausfliefsende Manna (Manna in lacrymis.) Sie ist selbst in ihrem Vaterlande sehr selten und kostbar, und kommt gar nicht zu uns. 2) Die rinnenförmige oder röhrichte Manna (Manna canulata.) Leichte, mürbe, trockne, einen bis sechs	Statt der Röhrenmanna ein künstliches Gemisch aus schlechter Manna, Thomaszucker, Stärkemehl, Siammonium und Glaubersalz.	Regelmäfsig geformte Stücke, die nicht aus übereinander liegenden Schichten bestehen und gänzlich undurchsichtig sind. Inwendig bemerkt man gar keine federichte Crystallisation. Das beygemischte Stärkemehl zeigt sich durch Kochen der Auflösung mit Wasser, indem dadurch nach dem Erkalten ein Kleister entsteht. Aufserdem bleibt es, so wie das beygemischte Glaubersalz bey der Auflösung im Weingeist am Boden liegen. Letzteres läfst sich in der wäfsrigen Auflösung durch eine Prüfung mittelst des salzsauren Baryts entdecken.
		Mit vielen beygemischten Holzspänen, Sand, Baumrinden, Stroh u. dgl. verunreinigt.	Dies zeigt der reichliche Rückstand bey der Auflösung in Wasser und Klarseihung der Flüssigkeit.
		Statt der schlechtern Mannasorte ein blofses Gemisch aus alter verdorbener	Dieses betrügerische Gemengsel hat gewöhnlich eine mehr oder weniger honigartige Consistenz, ist schmierig, dunkelfarbig, schmutzig, fettig, hat einen eckelhaft sü-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Manna.	Zoll lange, gegen einen Zoll breite, flache, rinnen- oder röhrenförmige, weifslichte oder blafsgelbe, zuweilen ins Röthliche spielende Stücke, die beym Zerbrechen aus verschiedenen Lagen zusammengesetzt erscheinen, öfters inwendig eine federichte Crystallisation, seltner eine noch dickflüssige Manna zeigen, sich in Wasser völlig auflösen lassen, auf der Zunge leicht schmelzen und weniger eckelhaft schmecken, als die folgenden Sorten. Sie entsteht von dem, nach gemachten Einschnitten ausfliefsenden Safte, den man an kleinen angebundenen Stäben oder Strohhalmen sich verdicken läfst, kommt aber, ob sie gleich die beste Sorte ist, selten ächt und unverfälscht zu uns	Manna, Cassonadenzucker, Honig, Syrup, Mehl oder Kraftmehl.	fsen Geschmack und einen säuerlichen Geruch. Ganz unbrauchbar.
		Statt der ächten Manna die aus den Blättern des Lerchenbaums in heifsen Ländern ausschwitzende Manna (*Maularicina.*)	Besteht aus coriandergrofsen Körnern, besitzt wenig Kräfte, verräth sich durch ihren terpentinartigen Geruch und ist ganz verwerflich. Oft soll sie nichts anders als ein Gemisch drastischer und schädlicher Substanzen mit Zucker und Honig seyn.
	3) Calabrische Manna. (Manna calabrina.) Aneinanderhängende, ungestaltete Stücke von verschiedener Gröfse, die etwas weich, krumelicht, leicht zerbrechlich, aus weifsen, weifsgelblichen, ins Röthliche spielenden und lichtgraulichen Stücken zusammengemengt, gemeiniglich mit Rinden oder Holzstücken, mit Sand und andern fremdartigen Theilen verunreinigt sind, einen schwachen, etwas widrigsüfsen Geruch, und schleimicht süfsen, einigermafsen eckelhaften Geschmack haben. Diese Manna liefert ausgelesen die zum Arzneygebrauche beste Sorte in Körnern (Manna electa s. in granis), die aus den gröfsern weifsen, blafsgelblichen oder etwas ins Röthliche spielenden, rindenförmigen, einigermafsen durchsichtigen, ausgehöhlten oder rundlichen Stücken besteht. Das Zurückbleibende giebt die schlechteste Sorte (Manna crassa), eine aus unförmlichen, schmutzigen, bräunlichen Klümperchen zusammengebackene, weiche, klebrige, schmierige Masse, die ihrer häufigen Verfälschung wegen in den Apotheken billig gar nicht gehalten werden sollte.		
	Eine gute und ächte Manna ist in der Kälte in drey Theilen Wasser und in acht Theilen Weingeist, in der Wärme aber in gleichen Theilen Wasser und in noch geringerer Menge, als sie selbst wiegt, auflöslich; sie scheidet sich dann nach dem Erkalten aus der dicklichen Auflösung in unförmlichen Klumpen, die inwendig oft crystallisirt sind, wieder ab. Sie mufs ferner leicht zerbrechlich, in dünnen Stücken durchscheinend, nicht klebrig seyn; die ganz trocknen Stücke lassen sich am Lichte unter schwachem Geruche anzünden; sonst schmelzt die Manna über Kohlenfeuer mit einem dem gebrannten Zucker ähnlichen Geruch; im Wasserbade aber wie Wachs.		
	Anmerk. Die Manna mufs immer an einem trocknen, warmen Orte aufbewahrt werden, weil sie an einem feuchten Orte aufbewahrt, wo nicht zerfliefst, doch leicht unscheinbar wird.		
Manna depurata s. tabulata. Gereinigte Manna.	Die in sehr wenigem Wasser in gelinder Wärme geschmolzene, schnell durchgeseihete, in eine Morsellenform gegossene und nach dem Erkalten in kleine Täfelchen zerschnittene Manna.		
Mastiche. Gummi Mastiches. Mastix. Mastixgummi.	Ein aus der Rinde der Mastixpistacie (Pistacia Lentiscus L.) vorzüglich auf der Insel Chio nach gemachten Einschnitten ausschwitzendes Harz in mäfsig harten, trocknen, nicht klebrigen, zerbrechlichen, etwas durchscheinenden, auf frischem Bruche ebenen und glänzenden Körnern oder Tropfen, von einer rundlichen, meistens etwas platt gedrückten Gestalt und verschiedener Gröfse, einer weifslichen oder blafsgelblichen Farbe, einem schwach gewürzhaften, kaum merklich zusammenziehenden Geschmack und süfslichen angenehmen Geruch. Zwischen den Zähnen gekauet, wird der Mastix weich und zähe; in der Wärme zergeht er wie Wachs; auf glühende Kohlen gestreut, brennt er mit einem starken und angenehmen Geruch, löset sich weder in Wasser noch ausgepreifsten Oelen, in Alcohol bis auf den zehnten Theil, in ätherischen	Er soll zuweilen mit klaren *Sandarakkörnern* verfälscht vorkommen.	Diese werden beym Kauen nicht weich und zähe, sondern zerspringen und zerbröckeln zwischen den Zähnen, lösen sich in Weingeist, aber nicht in Terpentinöl auf, und besitzen weder den Geruch noch Geschmack des ächten Mastix.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Mastiche.	Oelen und Schwefeläther aber vollständig und leicht auf. Es kommen im Handel zwey Sorten vor, nämlich: 1) Mastix electa s. in granis. Lauter reine, ausgelesene, erbsengrofse, weifse, gelbliche, durchscheinende, klare, trockne, nicht klebrige und nicht zerbrochene Körner; die beste Sorte, welche nur allein zum Arzneygebrauch gehalten werden sollte. 2) Mastix in sortis. Reine und unreine Körner, bisweilen von grünlicher, blaulichter oder schwärzlichter Farbe, öfters klein, fast pulverricht, mit Holzspänchen und andern fremden Beymischungen häufig verunreinigt.		
Mel. Honig.	Die bekannte zuckerartige, dickliche, klebrige, frisch fast durchsichtige, mit der Zeit körnicht und fest werdende, süfse und doch einigermafsen scharf und kratzend schmeckende, sich völlig in Wasser und in Alcohol auflösende Substanz, von angenehmen, erquickendem Geruche und weifser, gelblicher oder brauner Farbe, welche aus den Honigbehältern der Blumen von den Bienen (Apis mellifica) gesammlet, in ihrem Körper einigermafsen verändert und zu ihrer künftigen Nahrung in den Wachszellen der Bienenstöcke abgesetzt wird. Es giebt davon in Hinsicht der Reinheit und Güte verschiedene Sorten. Der feinste ist der Narbonnische aus Frankreich (Mel narbonicum.) Diesem folgt der Lippitzhonig aus der Gegend von Litthauen, welcher sich durch eine fast völlig weifse Farbe und einen angenehmen Lindenblüthgeruch auszeichnet und weifser Honig (Mel album) genannt wird. Der gewöhnliche Honig, wie er bey uns borkommt, besitzt eine gelbe oder braune Farbe. Wenn die Bienenstöcke gebrochen werden, so fliefst ein Theil des Honigs von freyen Stücken aus den Waben ab; dieser ist als der feinere Honig von einer helleren Farbe, einer reineren Beschaffenheit und einem angenehmern Geruch und Geschmack und wird Jungfernhonig (Mel virgineum) genannt, unter welchem Namen sonst auch wohl der von jungen Bienen zusammengetragene Honig verstanden wird. Ein anderer Theil wird durch Auspressen der Waben erhalten und macht den gemeinen Honig (Mel vulgare s. crudum.) Er ist mehr oder weniger mit Wachstheilen vermischt, von dunkelgelber oder brauner Farbe, einer dickern Consistenz als der Jungfernhonig, und weniger angenehmen Geruch und Geschmack. Auch ist er oft brenzlicht und bedarf überhaupt noch einer Reinigung. Ie hellfarbiger, körnichter, und je auflöslicher in kaltem Wasser der Honig ist, um desto besser ist er.	Verdorben.	Honig, der schon in Gährung gerathen, schaumicht ist und säuerlich riecht und schmeckt, mufs verworfen werden. Eben so derjenige Honig, welcher einen sehr brandigen Geruch und Geschmack hat, wie auch ein solcher Honig, den die Bienen meistens von stinkenden Blumen, z. B. dem Bärlauch, (Allium ursinum) eingesammlet haben, da er mehrentheils den unangenehmen Geruch und Geschmack derselben hat.
		Mit Mehl, besonders Bohnenmehl oder Sand vermischt.	Wird durch die Auflösung des Honigs im kochendem Wasser entdeckt, da nach dem Erkalten die fremden Theile, der Sand und das Mehl zu Boden sinken. Letzteres giebt abgesondert und mit sehr wenig Wasser gekocht eine dicke klebrige Materie von gallertartiger Consistenz.
		Auf eine besondere Weise verfälscht.	Herr Dörffurt (Neues deutsches Apothekerbuch, I. S. 625) erwähnt einer besondern Art der Verfälschung des Honigs. Ein dem äufsern Ansehn, dem Geruch und Geschmack nach sehr gut scheinender, steifer aber nicht körnichter Honig, der sich ziemlich klar im Wasser auflösen liefs, batte das Eigene, dafs, wenn man die klargeseihete Auflösung desselben bis zur Syrupsdicke wieder gelinde einkochte, selbige nach einigen Tagen in Gestalt einer halbdurchsichtigen Gallerte gerann. Herr D. konnte indefs über die Art der Verfälschung zu keiner Gewifsheit kommen, und es blieb blofse Vermuthung, dafs sie mit gepülvertem Tragant oder Leim geschehen seyn dürfte.
Mel depuratum s. despumatum. Gereinigter Honig.	Wird erhalten, indem man den gewöhnlichen Honig mit genugsamen Wasser auflöset, ihn mit etwas zugesetzten Eyweifs aufkocht und die vollkommen klar durch einen wollenen Spitzbeutel gelaufene Honigbrühe in flachen zinnenen Kesseln ohne Kochen und besonders zuletzt bey gelindem Feuer bis zur Syrupsdicke abdampft. Der auf diese Art gereinigte Honig besitzt einen reinen starken Honiggeruch und Geschmack, bey vollkommner Durchsichtigkeit eine bräunlichgelbe Farbe, läfst sich ohne trübe zu werden mit Wasser verdünnen und gerinnt in der Kellertemperatur mit der Zeit zu einer festen dunkelgelben crystallinischen Masse. Man hebt ihn erkaltet in einem gut verbundenen Kruge an einem kühlen Orte auf. Durch das lange anhaltende Kochen der Honigbrühe, wie es gewöhnlich vorgenommen wird, gehen sehr viele wirksame Theile des Honigs verloren.		
Mel rosatum. Rosenhonig.	Besteht aus einer Infusion von getrockneten Blumenblättern der Centifolienrose mit kochendem Wasser und hinzugesetztem geläuterten Honig bis zur Syrupsdicke gelinde verdunstet. Mufs einen hervorstechenden Rosengeruch haben.		
Meloes majales. Vermes majales. Maywürmer.	Käferartige Insecten, die auf sonnigen Wiesen und sandigen Brachäckern wohnen, und zu Anfange des Frühlings mehrentheils einzeln herumkriechen. Man sammlet folgende zwey Arten. 1) Den schwarzblauen Maywurmkäfer (Meloe Proscarabaeus L.), Ein flügelloser, fingersdicker, einen bis anderthalb Zoll langer, sehr weich anzufühlender Käfer mit herunterwärts gebogenem Kopfe, schnurförmigen, zwölfgelenkigen Fühlhörnern, fast runden Brustschilden und weichen, biegsamen, punctirten, fast glanzlosen, den eyförmig sich endigenden Hinterleib kaum zur Hälfte bedeckenden Flügeldecken. Er hat eine schwarzblaue Farbe; der Unterleib ist veilchenblau und mit blaugrau und gelb gesprenkelten Ringen umgeben. Kopf, Füfse und Bauch spielen etwas ins Röthliche; an den Vorderfüfsen hat er fünf, an den Hinterfüfsen aber nur vier Gelenke.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Meloes majales.	2) Den kupferfarbnen Maywurmkäfer (Meloe majalis L.). Ist dem vorigen sehr ähnlich, aber kleiner, hat schwarzgrüne Flügeldecken und ist am Rücken des Unterleibes roth geringelt. Beyde Insecten enthalten einen hellen, ölichten, dicklichen, die Finger färbenden, gelben, scharfen Saft, den sie bey der leisesten Berührung mit den Fingern aus den Gelenkfugen, besonders aus den Kniegelenken fahren lassen. Sie müssen daher bey dem Sammlen mit der gröfsten Vorsicht, damit nichts vom Safte verloren gehe, mit einer kleinen Zange aufgehoben werden, und nachdem ihnen der Kopf mit einer Scheere abgeschnitten worden, alsobald in Honig gethan und so eingemacht (Conditum Vermium majalium) aufbewahrt werden. — Mit dem gewöhnlichen Maykäfer (Scarabaeus Melolantha L.) dürfen sie etwa wegen der Aehnlichkeit des Namens nicht verwechselt werden.		
Millepedes. Kellerwürmer.	Oniscus Asellus L. Flügellose, länglich-ovale, halbzolllange, oben rundliche Insecten, die einen gegliederten, an beyden Seiten gekerbten Körper haben, auf dem Rücken blafsgrau oder bleyfarben, am Bauche aber weifslich aussehen, mit einem stumpfen, zweytheiligen Schwanze, vierzehn Füfsen und zwey borstenförmigen einfachen Fühlhörnern versehen sind. Beym Berühren ziehen sie sich kugelicht zusammen. Sie haben einen unangenehmen moderigen Geruch, und einen eckelhaft süfslichen, zuletzt etwas scharfen Geschmack. Frisch gesammlet werden sie entweder mit Wein gewaschen und hernach getrocknet in einem verstopften Glase aufbewahrt, oder es wird der daraus gepreifste Saft, wovon sie ohngefähr den vierten Theil enthalten, unter einer Brühe oder mit Wein verordnet. Auch können sie mit Wasser oder Wein nach Art einer Emulsion angestofsen und die Flüssigkeit durchgeseihet werden. Man findet sie an kalten, feuchten, dunklen Orten, in Kellern, Mauerritzen oder unter Steinen.	Auf und unter faulendem Holze lebend.	Diese werden zum Arzneygebrauche verworfen.
		Von selbst gestorben.	Diese sind alsdann nicht kugelicht zusammengezogen, wie die gewaltsam getödteten, sondern ausgestreckt. Auch diese taugen zum Arzneygebrauche nicht.
		Verwechselt mit den *Keller-* oder *Steinasseln.* (*Oniscus Armadillo L.*).	Sie haben mehrere Fufse; ihr Schwanz ist nicht zweytheilig, sondern ganz.
Minium. Mennig.	Die Mennige, welche in den Mennigbrennereyen vorzüglich in England und auch in Deutschland bey Nürnberg fabrikmäfsig bereitet wird, ist durchs Brennen in rothes Oxyd verwandeltes Bley. Sie stellt ein hochgelbrothes, schweres, aus höchst feinen und kleinen glänzenden Schuppen bestehendes Pulver dar, welches, unverfälscht und rein, in eine ausgehöhlte Kohle geschlossen, vor dem Löthrohre, oder mit Fett vermischt, in einem glühenden eisernen Löffel, sich leicht und gänzlich in ein metallisches Bleykorn wieder herstellen läfst. Mit Salmiak zusammengerieben, entbindet sie daraus das Ammonium. Sie ist keinesweges, wie sonst behauptet wurde, in destillirtem Essig oder concentrirter Essigsäure vollkommen auflöslich, sondern hinterläfst nach Herrn Bucholzs neuern Versuchen (Almanach für Scheidekünstler und Apotheker, 1809. S. 52 u. f.) immer, selbst wenn sie damit gekocht wird, einen dunkelrothbraunen, fein anzufühlenden Rückstand (Vauquelins vollkommenstes Bleyoxyd), der nicht weiter darin auflöslich ist.	Mit rothem Bolus, Ziegelsteinmehl, Colcothar, rothem Ocher (Englischem Roth), u. dgl. verfälscht.	Eine so verfälschte Mennige giebt sich schon durch das mifsfarbige, weniger lebhafte Ansehen zu erkennen. Aufserdem läfst sie sich nicht völlig reduciren. Nach Herrn Hermbstädt (Grundrifs der theoret. u. experiment. Pharm. Th. 2. S. 88) soll man die Verfälschung der Mennige mit Ziegelmehl oder Englischem Roth dadurch entdecken, dafs mit einem geringen Zusatz von Zucker die reine Mennige sich in Salpetersäure völlig zu einer farbelosen Flüssigkeit auflöse, die fremdartigen Beymischungen aber unaufgelöst zurückbleiben. Herr Bucholz (a. a. O.) giebt folgende Prüfungsmethode der Mennige auf fremde Beymischungen, als Ziegelmehl, Bolus, Colcothar u. dgl. an. Hundert Theile einer solchen verdächtigen Mennige werden mit 300 Theilen einer reinen Salpetersäure in einem porcellainenen Schälchen unter fortdauernden Umrühren so lange erhitzt, bis das Gemenge gar keinen Schein ins Röthliche mehr hat; nach und nach werden 60 Theile rauchender Salzsäure hinzugesetzt, und das Ganze unter beständigem Umrühren so lange erhitzt, bis die braunen Flokken des vollkommenen Bleyoxyds völlig verschwunden sind. Nun setzt man die Masse mit 4 bis 6 Unzen destillirtem Wasser in Berührung, bringt alles zum Sieden und erhält es einige Minuten in diesem Zustande. Sollten sich jetzt nur noch wenige ungelöste rothe Theilchen vorfinden, so kann man diese nach Absonderung durch ruhiges Hinstellen von der Auflösung, durch erneuertes Behandlen mit einigen Tropfen Salpetersäure und Salzsäure und Schütteln mit Wasser völlig verschwinden machen, und dieses ist ein Beweis für die Reinheit der Mennige. War im Gegentheil der Rückstand bedeutend und von einer andern Farbe, als der des rothen Bleyoxyds, so kann man sicher schliefsen, dafs die Mennige verfälscht war.
Mixtura camphorata. Julapium e. Camphora. Flüssige Campher-mischung. Campherjulep.	Wird nach der Preufsischen Pharmacopoe aus einer Drachme mit etwas Alcohol pulverisirten Campher, einer halben Unze Zucker und zehn Unzen heifsem Wasser mittelst Reiben und Durchseihen der in einem bedeckten Gefäfse erkalteten Mischung bereitet. Es gehört aber diese Mischung deren Bereitungsart wohl nicht sehr zu billigen seyn möchte, einzig und allein zu den Magistralformeln, die immer frisch bereitet werden müssen.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Mixtura oleoso-balsamica. Balsamum Vitae Hoffmanni. Balsamisch-ölichte Mischung. Hoffmanns Lebensbalsam.	Eine klare, hellgelbliche, aus mehreren, in Weinalcohol aufgelösten gewürzhaften ätherischen Oelen bestehende Mischung von einem durchdringenden angenehmen gewürzhaften Geruch und Geschmack. Mit Wasser vermischt, muſs sie weiſslich und trübe werden. Sie muſs in einem, mit einem eingeriebenen Glasstöpsel versehenen enghalsigen und mit Blase wohl verbundenen Glase aufbewahrt werden.		
Mixtura pyrotartarica. Mixtura simplex. Brenzlichte weinsteinsaure Mischung. Einfache Schwitztropfen.	Eine aus zusammengesetztem Angelikgeist, brenzlichter Weinsteinflüssigkeit und rectificirter Schwefelsäure zusammengesetzte Mischung von etwas weiſs gelblichter Farbe und geistigsäuerlichem Geruch und Geschmack. Im Sandbade destillirt wird die Vermischung inniger und bekommt die Natur einer gemischten versüſsten Säure (Mixtura pyrotartarica s. simplex rectificata).		
Mixtura sulphurico-acida. Elixir acidum. Weingeistige Schwefelsäure. Saures Elixir.	Besteht nach der Preuſsischen Pharmacopoe aus drey Theilen Weinalcohol und einem Theil rectificirter concentrirter Schwefelsäure. Es muſs weiſs aussehen, einen angenehmen, schwach liquorartigen Geruch und einen geistigen, stark-sauren Geschmack haben. Man muſs es in einem weiſsen Crystallglase mit eingeriebenem Stöpsel aufbewahren. Das an vielen Orten gebräuchliche Elixir acidum Halleri besteht aus gleichen Theilen Weinalcohol und concentrirter Schwefelsäure.	Statt dessen ein Gemisch aus Branntwein und verdünnter Schwefelsäure.	Hat einen eckelhaften unangenehmen Branntweingeruch und minder sauren Geschmack.
Mixtura vulneraria acida. Aqua vulneraria Thedeni. Saures Wundwasser. Schuſswasser.	Eine aus rohem Weinessig, rectificirtem Weingeist und verdünnter Schwefelsäure bestehende, zum wässerlichen Gebrauch bestimmte Mischung, zu welcher nach der Preuſsischen Pharmacopoe geläuterter Honig, nach der ursprünglichen Vorschrift von Theden aber weiſser Zucker gemischt wird, obgleich beyde wol ziemlich überflüssig sind. Im ersten Falle ist die Mischung gelblich, im letztern aber ungefärbt, mit Ausnahme der vom Essig hineingebrachten Farbe. Sie hat einen sauren Geruch und Geschmack.		
Morsuli. Morsellen.	Die Morsellen, welche theils unter die Officinalformeln gehören, theils auch von den Aerzten als Magistralformeln verschrieben werden, sind im eigentlichen Sinne nichts anders, als trockne Latwergen, bey denen die dazu vorgeschriebenen pulverichten und andern zerschnittenen Ingredienzen mit einem so stark eingekochten Zucker vermischt werden, daſs die in der dazu gehörigen Morsellenform ausgegossene Masse noch vor der völligen Erstarrung in länglich-viereckige Stücke zerschnitten werden kann. Es kommt bey ihrer Bereitung darauf an, daſs der vorher im Wasser aufgelöste Zucker bis zur gehörigen Tafelconsistenz eingekocht werde und die dazu vorgeschriebenen Species wohl hinzugemischt und so viel wie möglich gleichmäſsig unter die einzelnen Morsellen vertheilt werden. Sie müssen trocken seyn, auf der Zunge leicht zerflieſsen und den ihnen nach Maaſsgabe der Ingredienzen zukommenden Geruch und Geschmack frisch und rein besitzen. Morsuli antimoniales. Spieſsglanzmorsellen. Haben von dem dazu gehörigen präparirten Spieſsglanze eine schwarzbläuliche Farbe. Morsuli aromatici s. Imperatoris. Gewürz- oder Magenmorsellen. Von angenehmen gewürzhaften süſsen Geschmack.		
Moschus. Biesam.	Eine im frischen Zustande schmierige, überaus stark und durchdringend, besonders in der Entfernung wohlriechende Substanz von dunkelbrauner Farbe, in länglich-runden, zwischen dem After und den Schaamtheilen des auf den Gebirgen des mittleren Asiens, von China, der Tartarey und Thibet zu Hause gehörenden Biesamthiers (Moschus moschiferus L.) sitzenden Beuteln, mit welchen sie zugleich getrocknet und versandt wird. Es giebt davon im Handel verschiedene, in Ansehung der Güte sehr von einander abweichende Sorten, nämlich: 1) Tunquinischer Biesam (Moschus tunguinensis s. orientalis). Dieser ist bey weitem der bessere, aber auch der theuerste. Er kommt aus dem chinesischen Reiche, besonders aus Tonquien und Thibet, in taubeneygroſsen, mehr runden als länglichen, auswendig mit braungelben oder rothlichbraunen borstenförmigen Haaren besetzten, inwendig mit einer feinen häutigen Decke umkleideten, festen, unversehrten, mehr oder weniger dicht und dem eigentlichen Moschus angefüllten Beuteln oder Säckchen zu uns. Der darin in einigen Abtheilungen unzusammenhängend befindliche Moschus hat das Ansehen eines geronnenen und zerbröckelten Blutes oder einer beynahe völlig ausgetrockneten Latwerge und besteht aus meistens kleinen dunkelbraunröthlichen, gelbbraunen oder schwarzbraunen, körnerarti-	Verfälscht.	Der Moschus ist, als eins der kostbarsten Arzneymittel, manchen Verfälschungen, die zum Theil auf noch unbekannte Weise damit vorgenommen werden, ausgesetzt. Zuweilen ist er mit Sand vermischt, der sich beym Kauen und Zerreiben des Moschus mit einem Messer deutlich zu erkennen giebt. Für seine sonstigen Verfälschungsmittel, wovon doch mehrere nach den Versuchen des Herrn Thiemanns (a. a. O.) zu bezweifeln sind, hält man gewöhnlich auch die gehackten Hoden des Bisamthiers, anderes gehacktes Fleisch, getrocknetes Blut, Vogelmist, Wachs, Judenpech, Benzoe, Storax, Asphalt, verschiedene Gewürze, Schnupftaback u. s. w. Dergleichen Verfälschungen würden sich theils durch das äuſsere Ansehen, durch den eigenthümlichen Geruch der beygemischten Substanzen, durch den Mangel des ächten Biesamgeruchs und Geschmacks, theils durch den stinkenden empyreumatischen Geruch, den man bemerkt, wenn man etwas von einem solchen verdächtigen Moschus auf ein glühendes Eisen streut, zum Theil auch durch das vollkommene Schmelzen und Zerflieſsen in der Wärme zu erkennen geben. Auſserdem wird die groſse Auflöslichkeit des ächten Bisams in Wasser, und der bey der Behandlung mit Wasser mehr oder weniger beträchtliche Rückstand eines so verfälschten Moschus ein wichtiges Criterium über die Beschaffenheit desselben abgeben.

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Achtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Moschus.	gen, nicht zusammengehackenen, und darunter befindlichen gröfsern, noch dunkelfarbenern, weniger harten, mehr zähen Klümpercheu, welche sich zwar trocken, doch wie fettig anfühlen lassen, in der Nähe einen starken, widrigen, den Kopf einnehmenden, bey einer starken Vertheilung aber angenehmen Geruch, und einen scharf bitterlichen Geschmack haben. Ein guter ächter Biesam mufs aufserdem beym Kauen oder Reiben mit einem Messer auf Papier nichts sandiges fühlen lassen, sondern im letztern Falle vielmehr einige glänzende harzichte Puncte zeigen und eine hellere, ins Gelbe spielende Farbe annehmen. Auf einem heifsen Bleche und in der Sonnenhitze durch ein Brennglas mufs er mit dem eigenthümlichen Geruche desselben verdampfen und verbrennen, und nur höchst wenige grauliche Asche zurücklassen. Auch hielt man es sonst gewöhnlich für ein Zeichen, dafs der Moschus nicht ächt, sondern verfälscht sey, wenn er mit Kali zusammengerieben, den flüchtigen Geruch des Ammoniums entwickelte. Die Versuche aber, welche Herr Thiemann (Berlin. Jahrb. d. Pharm. 1803, S. 100-155.) hierüber anstellete, und die bald darauf Herr Bucholz (Almanach für Scheidekünstler und Apotheker, 1805, S. 169-199) wiederholte, beweisen es zur Gnüge, dafs aller ächte Moschus Ammonium enthalte und dieses als ein demselben zugehöriger Bestandtheil angesehen werden müsse. Das Ausdünsten von Ammonium und die Entbindung desselben aus dem Moschus durch Alkalien zeige daher keinesweges eine sonst angenommene Verfälschung desselben mit Blut oder gehacktem Fleische an, sondern sey vielmehr als ein Zeichen vorzüglicher Güte desselben anzusehen, und der Moschus dunste dasselbe um so mehr aus, je frischer er sey. Auch ist nach diesen Versuchen der ächte Moschus in reinem Wasser, sowohl in der Kälte als in der Wärme an sich ganz, bis auf zehn Procent zurückbleibende thierische Haut auflöslich; der Alcohol löset 25 Procent davon auf. Die grofse Auflösbarkeit des Moschus im Wasser in Verbindung mit dem ihm eigenthümlichen Geruch und dem Ausdünsten des Ammoniums möchten daher als characteristische Kennzeichen der Aechtheit desselben zu betrachten seyn. 2) Sibirischer oder Cabardinischer Moschus (Moschus sibiricus s. cabardinus). Er kommt aus Sibirien in mehr länglichten, an dem einen Ende zugespitzten und mit längern, weifsen oder weifsgrauen Haaren dicht und stark besetzten Beuteln. Der darin enthaltene, mit vielen Häuten verwebte Moschus riecht weit schwächer, als der vorige und sein Geruch ist widrig, dem Pferdeschweifs ähnlich, ohne merkliche Ausdünstung von Ammonium. Seine Farbe ist heller, mehr gelbbraun und seine Form kleinkörnig, fast pulverartig. Destillirtes Wasser löset nur 50 Procent davon auf; der Alcohol eben so viel. Er ist von weit geringerer Güte und daher für die Apotheken verwerflich. Der Moschus mufs übrigens in wohl verschlossenen enghalsigen Gläsern aufbewahrt werden, nicht aber in Bley, weil dieses davon angegriffen werden möchte. Damit sich sein starker Geruch nicht andern Arzneymitteln mittheile, so müssen dazu immer eigene Wagen, Mörser und Löffel vorräthig gehalten werden.	Aufser den Beuteln verkäuflicher Moschus. (Moschus ex vesicis).	Dieser Moschus mag wohl sehr oft mit dem viel wohlfeileren Sibirischen durch gewinnsüchtige Kaufleute vermischt vorkommen, wovon man sich durch seine mindere Auflöslichkeit in Wasser überzeugen kann. Aufserdem mag er auch wohl häufig nichts anders als ein künstliches Gemisch seyn. Ueberhaupt aber ist er immer einer Verfälschung sehr verdächtig und daher zum Arzneygebrauch schlechterdings verwerflich, ob man gleich auch beym Einkauf des Biesams in Beuteln (Moschus in vesicis) nicht immer vor Betrug gesichert ist.
		Unächte Biesambeutel.	Man erkennt sie an einer nicht durchgehends mit Haaren besetzten Erhabenheit, die vom breitern Ende desselben bis zum schmalern fortgeht, und an dem mangelnden innern dünnen Häutchen, welches in den ächten Beuteln den Biesam zunächst umgiebt. Oft haben sie eine sichtbare künstliche Nath, oder sind aus mehreren Stücken zusammengeleimt, in welchem Falle sie beym Erweichen mit Wasser auseinander gehen. Ueberdem weifs man den ächten Biesam aus seinen natürlichen Beuteln herauszubringen, und sie mit verfälschtem anzufüllen, der dann gewöhnlich in gröfsern, festern, braungrauen oder fast völlig schwärzlichen, auf dem Bruche glänzenden oder mittelst einer schmierig-öhlichten Materie zusammenhängenden Klümpercheu besteht. Nach der Meinung des Ritter Pallas soll selbst von den Sinesen der wohlfeilere sibirische Moschus zur Verfälschung des theurern chinesischen Moschus in Beuteln aufgekauft werden. Immer sollte man auch nur solche Moschusbeutel kaufen, in welchen man weder Einschnitte, noch kleine Löcher oder Nadelstiche bemerkt.
		Mit *Bley* vermischt.	Oft werden kleine Bleystückchen oder auch gefeiltes Bley in die Beutel gebracht, um das Gewicht des Moschus zu vermehren. Man erkennt dies durch die unverhältnifsmäfsige Schwere und entdeckt es oft schon durch das blofse Ansehen. Auch läfst sich dieser Betrug entdecken, wenn man etwas von dem Moschus in der Hitze verrauchen läfst, und den Rückstand durch Schmelzen zu einem Bleykügelchen vereinigt. Ein ächter Biesambeutel enthält gewöhnlich von einem bis zu drey Quentchen Moschus.
Myrrhae. Gummi Myrrhae. Myrrhe.	Stammt nach Herrn Wildenow wahrscheinlich von dem, im glücklichen Arabien wachsenden arabischen Balsamstrauch (Amyris Kataf) her. Ein aus rundlichen, eckigen, unzusammenhängenden, bis zur Gröfse einer Wallnufs und darüber grofsen, harten, zerbrechlichen,	Mit beygemischtem *Kirsch-* oder *Pflaumengummi* verfälscht.	Noch neuerlichst machte Herr Bucholz (Journal der Pharmacie, B. 17. St. 2.) auf diese Verfälschung aufmerksam. Man erkennt die beygemischten Gummistücke leicht an ihrem hellern Glanz, ihrer gröfsern Durchsichtigkeit und dem bekannten schleimichten Geschmack.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Myrrha.	einigermafsen durchscheinenden, inwendig fettig anzufühlenden Stücken bestehendes, mit ätherisch-ölichten Theilen durchdrungenes Gummiharz. Die Stücke haben eine höckerichte Oberfläche, zeigen auf dem ungleichen Bruche einen Fettglanz und die gröfsern zugleich krummlinichte weifse Striche. Aufserhalb sehen sie braungelb oder rothbraun, inwendig aber gelblich- oder braunroth aus. Sie haben einen ziemlich bittern, erwärmend gewürzhaften Geschmack, sind gröfstentheils im Speichel auflöslich und besitzen einen aromatischen, starken, nicht unangenehmen Geruch, der beym Reiben oder beym Anzünden noch lieblicher wird. In der Wärme schmilzt die Myrrhe nicht; am Lichte aber läfst sie sich anzünden und brennt mit heller Flamme. In Wasser, Wein, Bier und Essig ist sie auflöslicher, als im Weingeist. Die Oele wirken nicht merklich darauf; in versüfsten Säuren aber und in ammoniumhaltigen Weingeist ist sie fast völlig auflösbar. Mit Campher zusammengerieben bildet sie eine weiche klebrige Masse. Gepulvert erscheint sie als ein nur locker zusammenhängendes, braungelbes, etwas glänzendes Pulver, wie mit einem fetten Oele getränkt. Im Handel kommen zwey Sorten vor, nämlich: 1) die beste oder auserlesene Myrrhe (Myrrha electa) und 2) die gemeine Myrrhe (Myrrha in sortis). Beyde Sorten, besonders aber die letztere, sind meistentheils mit so vielen unbrauchbaren, schlechten, schwärzlichen Stücken vermischt, dafs man, besonders für den innern Arzneygebrauch die ächte Myrrhe (Myrrha rubra s. pinguis), die sich durch obige Eigenschaften auszeichnet, erst davon mit Fleifs aussuchen mufs.	Durch öfters Befeuchten der unächten Gummi- und Harzstücke mit einer geistigen Myrrhentinctur sucht man die Verfälschung der Myrrhe mit denselben oft unkenntlich zu machen.	Bey einiger Aufmerksamkeit und genauen Ansicht jedoch leicht, so wie durch das Zusammenkleben und durch die Zähigkeit der Stücke zu entdecken. Oft kommen die fremden Stücke mit einem feinen Myrrhenpulver gepudert vor, und sind dadurch gleichsam mit einer Rinde von ächter Myrrhe überzogen, wodurch der Betrug mehr versteckt wird.
		Mit Stücken von *Bdellium* verfälscht.	Unterscheiden sich durch die dunkelbraunere Farbe, durch ihre Zähigkeit, weniger bittern Geschmack und durch das Knistern und Spritzen, wenn sie in die Lichtflamme gehalten werden.
		Anmerkung. Aufserdem soll die Myrrhe am häufigsten mit einem braunrothen Gummi von einem Baume der Sassa heifst und mit dem Myrrhenbaume gleiches Vaterland haben soll, verfälscht werden. Eine Verfälschung, die wahrscheinlich schon zu Galenus Zeiten vorgekommen ist.	
Natrum aceticum. Terra foliata Tartari crystallisata. Essigsaures Natrum. Crystallisirte Blättererde.	Ein aus Natrum und Essigsäure bestehendes Mittelsalz. Es schiefst in ausgezeichnet schönen langspiefsigen Crystallen mit gestreiften Seitenflächen an, die einen eigenthümlichen, angenehm scharf stechenden Geschmack haben, an der Luft leicht zerfallen, völlig weifs sind, in gelinder Wärme in ihrem eigenen Crystallwasser zerfliefsen, sich bey mittlerer Temperatur im Wasser, wie 3 zu 4. und auch in siedendem Weingeist, wie 112 zu 240 auflösen, aus welchem letztern sich das Salz aber sogleich beym Erkalten wieder herauscrystallisirt. Mit Schwefelsäure übergossen, mufs es den Geruch der Essigsäure entwickeln. Die Auflösung desselben darf weder die blaue Farbe des Veilchensaftes verändern, noch durch salzsaure Baryt- oder salpetersaure Silberauflösung getrübt werden. Im Feuer wird es zerstört und man entdeckt durch sein Verbrennen im Schmelztiegel, ob noch andere Salze damit vermischt sind; ist das Salz rein, so bleibt nur allein das Natrum desselben zurück, welches sich in sehr wenigem Wasser auflöset, während die etwa noch dabey befindlichen feuerbeständigen Mittelsalze am Boden liegen bleiben.		
Natrum carbonicum crudum. Soda. Rohes kohlensaures Natron. Soda. Mineralalcali.	Es giebt hievon für den Arzneygebrauch zwey Hauptarten, nämlich: 1) Die spanische Soda (Soda hispanica). Ein aschgraues festes Concrement, das aus verschiedenen verbrannten Seeuferpflanzen (Salicornia europaea, herbacea und fruticosa, Salsola sativa, Salsola Soda, Mesembryanthemum copticum u. s. w.) erhalten wird, und welches ausgelaugt, das in den Apotheken gebräuchliche mineralische Alcali oder kohlensaure Natron liefert. Die beste spanische Soda besteht aus harten, trocknen, schweren, blaulichdunkelgrauen, klingenden Stücken von verschiedener Gröfse, die an der Luft trocken bleiben, mit Wasser benetzt, keinen stinkenden Geruch geben, etwas scharf und laugenartig schmecken, mitunter kleine weifse Flecken zeigen, viele kleine Löcher haben, mit Säuren sogleich aufbrausen und neben wenigem Kochsalz viel mineralisches Alcali enthalten. Eine solche Soda schätzt man der Alexandrinischen, die aus Aegypten, Tripolis, Syrien und Astrachan über Alexandrien kommt und für die beste gehalten wird, aber fast gar nicht zu uns gebracht wird, gleich. Geringere Sorten, als die spanische Soda sind 1) die Französische oder Languedoksche Soda, (Soda gallica), die über Marseille in harten klingenden Stücken von dunkelschwärzlichblauer Farbe uns zugeführt wird. 2) Die Carthagenische Soda (Soda carthaginensis), die in	Schlechtere für den Apotheker unbrauchbare Sorten.	Hieher gehört 1) die Taugsode (Soude de Varech, de Cherbourg), die man hauptsächlich in der Normandie durch Verbrennen der Seegräser, des See- und Blasentangs gewinnt, und womit der auf manchen Schottischen und den Scillyinseln ebenfalls durch Einäschern mehrerer Seegrasarten gewonnene sogenannte Kelp übereinkommt. Beyde kommen in mürben, weifsgrauen, feuchtenden, sehr wenigen Natron enthaltenden Stücken, die sich mit schwefelleberartigem Geruch in Wasser auflösen, zu uns, sind aber für den Apotheker nicht zu gebrauchen. 2) Die deutsche im Bernburgischen bereitete Soda, ebenfalls eine schlechte, blos für Seifensieder brauchbare Sorte. Die Soda ist überhaupt eine sehr gemengte Substanz, in welcher aufser dem Natron, welches den gröfsesten Bestandtheil ausmachen sollte, auch vegetabilisches Laugensalz, Küchensalz, Schwefelleber, Glaubersalz, Kalkerde, Bittersalzerde und Eisen angetroffen wird. Je mehr sie von diesen fremdartigen Beymischungen enthält, wozu oft noch Sand, Steine, unzerstörte Kohlen u. s. w. kommen, um desto schlechter ist sie. Die beste Untersuchung über den gröfsern oder geringern Werth einer Soda bestimmt daher ihr Gehalt an reinem Natron, welchen man durch wiederholtes Auskochen und Crystallisiren zu erforschen sucht. Man hat sogar die Soda als einen käuflichen Artikel aus luftsaurem Mineralalkali

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Natrum carbonicum crudum.	grauen oder graugrünlichen Stücken und in gröfsern Massen als Soude de Bourde oder Bourdine im Handel vorkommt. II. Die Ungarische Soda (Soda hungarica), welche natürlich vorkommt, und in einigen von selbst austrocknenden Sümpfen in Ungarn in grofser Menge auswächst. So wie wir sie im Handel erhalten, ist sie bereits in eigenen dazu errichteten Anstalten von den gröbsten Unreinigkeiten durch Auflösen gereinigt, wieder eingedickt und geglühet (Soda hungarica calcinata.) Man erhält daraus durch abermaliges Auflösen in Wasser und Crystallisiren ein reines Natron in reichlicherer Menge als aus der Spanischen Soda, die ohnehin von Zeit zu Zeit schlechter wird. Auch kann man es im Handel schon crystallisirt (Soda hungarica crystallisata) erhalten; es löset sich vollkommen klar in Wasser auf und giebt mit Schwefelsäure gesättigt, ein reines Glaubersalz.		mit Holz- oder Torfasche, Sand und ausgelaugter Holzasche auf eine künstliche Weise nachzumachen gesucht. S. von Crell chemische Annalen, 1797, St. 1. S. 41.
Natrum carbonicum crystallisatum. Alcali minerale purum. Sal Sodae. Crystallisirtes kohlensaures Natrum. Reines Mineralalcali. Sodasalz.	Das reine milde oder kohlensaure Natrum bildet ansehnliche, farbenlose, glashelle, in sechs- bis achtseitigen Säulen, mit zwey entgegengesetzten zweyseitigen, schrägen oder dachförmigen Endspitzen anschiefsende Crystallen. Es schmeckt gelinder, als das kohlensaure Kali. Die Feuchtigkeit der Luft zieht es nicht an, sondern wird vielmehr auf der Oberfläche bald weifs und mehlicht, und zerfällt endlich zu einem weifsen Pulver. Es löset sich unter Erzeugung von Kälte in doppelt so vielem Wasser völlig auf. In reiner Salpeter- und concentrirter Essigsäure mufs sich das Natrum mit lebhaften Brausen auflösen, und die etwas übersättigte Auflösung darf, wenn dasselbe chemisch rein seyn soll, weder durch salzsaure Barytauflösung noch durch salpetersaure Silberauflösung getrübt, auch nicht durch Hydrothionsaures Wasser schwärzlich gefärbt werden. Zugetröpfelte Kaliauflösung darf ebenfalls keine Trübung darin hervorbringen, weil dieses sonst eine darin gelöste Erde verrathen würde. In der Hitze zerfliefst das frisch bereitete Salz in seinem eigenen Crystallisationswasser, wird dann trocken und kommt von neuem zum Flufs, wenn die Hitze bis zum Weifsglühen vermehrt wird.	Mit fremden Salzen, *Glaubersalz, Küchensalz, schwefelsaurem* und *salzsaurem Kali* verunreinigt.	Aufserdem, dafs man dieses dadurch erfährt, dafs sich das reine Salz in zwey Theilen Wasser vollkommen auflöset, entdeckt man es noch bestimmter, wenn man die klare Auflösung desselben mit Salpetersäure oder concentrirtem Essig ein wenig übersättigt und zu einem Theil davon etwas salzsaure Barytauflösung, zu dem andern aber etwas Silberauflösung tröpfelt. Bleibt alles klar, so ist das Natrum rein; wird die Mischung aber trübe, so enthält sie im ersten Falle ein schwefelsaures, im letztern ein salzsaures Salz. Eine leichte Trübung findet indessen fast immer statt, und wenn das Salz auch keine Schwefelsäure enthält, so enthält es doch gewöhnlich eine Spur von Salzsäure.
		Mit *Kali* verunreinigt.	Die Auflösung wird alsdann durch eine concentrirte Lösung der Weinsteinsäure getrübt und giebt damit einen weifsen Satz.
		Bleyhaltig, wenn das Natrum in Fabriken aus dem Kochsalze durch Bleyoxyde geschieden worden.	Das käufliche, wenn auch dem Anschein nach völlig rein scheinende Natrum ist doch immer hierauf zu prüfen. Es geschieht dieses, wenn man eine kleine Portion davon mit reinster Essigsäure neutralisirt, und dann mit Hahnemanns Probeflüssigkeit vermischt. Bleibt das Saturat damit ungefärbt, so ist das Natrum auch nicht bleyhaltig.
		Anmerk. Alles in Pulverform verkäufliche Mineralalcali ist einer Verfälschung mit fremden Salzen verdächtig. Man mufs daher zum Arzneygebrauch beständig ein solches wählen, welches gut crystallisirt ist.	
Natrum carbonicum siccatum. Trocknes kohlensaures Natrum.	Die durch mäfsige Wärme ihres vielen Crystallisationswassers beraubten und in ein trocknes Pulver zerfallenen Crystallen des kohlensauren Natrums. Das Pulver mufs eine schneeweifse Farbe haben, und mit Ausnahme der, von der Crystallenform abhängenden Beschaffenheit die übrigen Eigenschaften des im vorigen Titel angeführten Natrums besitzen.		
Natrum muriaticum. Sal culinare. Salzsaures Natrum. Küchensalz.	Ein sehr bekanntes aus Natrum und Salzsäure bestehendes Neutralsalz; welches aus den in ganz Europa, vorzüglich auch in Deutschland vorkommenden Salzquellen von einem gröfsern oder geringern Gehalt an Salze, auf den Salzsiedereyen oder Salzkothen durch Verdunsten erhalten wird. Es bildet würflichte Crystallen, die sich aber gemeiniglich in Form eines Mühlentrichters untereinander verbinden oder zu hohlen Pyramiden aneinander reihen. Für den Arzneygebrauch wahle man ein festes, weifses, durchsichtiges und gut crystallisirtes Sohlensalz, das in der Luft nicht feucht wird, sich in dreymal so vielem Wasser bald und völlig auflöset und dasselbe nicht im mindesten färbt, das ferner in Wasser aufgelöset, von hinzugegossenem Kali nicht trübe oder milchicht wird, auf dem Feuer im glühenden Tiegel stark knistert und auseinander springt oder verprasselt, seine weifse Farbe aber beybehält, und einen reinen starken Salzgeschmack hat. Aufserdem findet man dieses Salz als Berg- oder Steinsalz (Sal montanum, Sal Gemmae) in grofsen durchsichtigen Massen schon fertig in der Erde, z. B. in Siebenbürgen, Ungarn, Pohlen und England, oder es wird aus dem Meerwasser und aus einigen Landseen durch natürliche oder künstliche Verdunstung (Sal marinum) gewonnen. Das aus der Erde gegrabene Salz ist aber gemeiniglich mit vielen erdigen Theilen, das Meersalz mit einem grofsen Antheile von salzichtsaurer Bittererde und das Seesalz insgemein mit Alaun und Bittersalz verunreinigt.		
Natrum nitricum. Nitrum cubicum. Salpetersaures Natrum. Würflichter Salpeter.	Ein aus Natrum und Salpetersäure bestehendes Mittelsalz. Es bildet grofse regelmäfsige Crystallen, welche die Gestalt eines verschobenen Viereeks haben, schmeckt wie der gemeine Salpeter, ist aber kühlender und weniger reizend wie dieser. An der Luft wird der würflichte Salpeter feucht, löset sich leicht und in drey Theilen Wasser auf. In der Glühhitze wird er zerlegt, auch trennt Schwefelsäure die Salpetersäure und Gewächskali das Natrum gröfstentheils aus demselben. Man mufs ihn wohlverwahrt in verbundenen Gläsern an einem trocknen Orte aufbewahren.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Natrum phosphoricum. Soda phosphorata. Phosphorsaures Natrum. Phosphorsaure Soda.	Wird durch Sättigung der aus den Knochen durch Schwefelsäure geschiedenen Phosphorsäure mit kohlenstoffsauren Natrum, doch so, dafs das letztere merklich hervorsticht, weil sonst die Lauge nicht crystallisirt, erhalten. Es bildet grofse, durchsichtige, rhomboidalische Crystallen, die jedoch wegen der verschiedenen Menge des freyen Natrums sehr veränderlich erscheinen. Der Geschmack ist rein salzig, ohne alle Bitterkeit. Im Wasser löset es sich leicht auf, nicht aber im Weingeist. Vermöge des hervorstechenden Natrums färbt es den Veilchensaft grün, so wie die Curcumätinctur braun. Die Crystallen verlieren zwar an der Luft ihre Durchsichtigkeit bald und bekommen einen weifsen pulverichten Beschlag, behalten jedoch lange ihre Gestalt, so dafs man gemeiniglich bey näherer Untersuchung den Kern jedes einzelnen Crystalls noch unverwittert vorfindet. Im Feuer fliefst es nach einigem Aufschäumen leicht und schmilzt in der Glühhitze, ohne zersetzt zu werden, zu einer glasähnlichen Masse, die durchs Wiederauflösen im Wasser die vorigen Crystallen zurückgiebt. Die Auflösung desselben wird durch Schwefel- Salpeter- und Salzsäure, durch Kalkwasser, ätzendes, kohlensaures, essig- und Weinsteinsaures Kali, so wie durch natronisirten Weinstein, Alaun, Bittersalz, salzsauren Kalk, essigsaures Bley und Quecksilber, salzsaures Eisen und den offizinellen Vitriolen zersetzt.	Mit *Glaubersalz* oder *Kochsalz* verunreinigt.	Um dieses zu entdecken, mufs eine kleine Portion in Wasser gelöst, erst mit reinster Salpeter- oder Essigsäure ein wenig übersättigt und dann zur einen Hälfte einige Tropfen von der Lösung des salzsauren oder salpetersauren Baryts, und zur andern von der Lösung des salpetersauren oder überphosphorsauren Silbers gethan werden. Wird durch erstere Scheidungsmittel kein Schwerspath, und durch letztere kein salzichtsaures Silber als Niederschlag abgesondert, so ist es von jenen Beymischungen frey. (Dörffurt neues deutsches Apothekerbuch, Th. 2. S. 1408.) Nach Herrn Brandenburg (Journal de Pharmacie, B. 14, St. 1. S. 121) mufs sich der weifse Niederschlag, welcher entsteht, wenn man zu der Auflösung des phosphorsauren Natrums etwas salzsaure Barytauflösung tröpfelt, vollkommen klar in reiner Salpetersäure wieder auflösen, wenn das Salz frey von Schwefelsäure war.
		Anmerk. Etwas weniges Glaubersalz wird das phosphorsaure Natrum wohl immer enthalten, es sey denn, dafs man zu seiner Bereitung die reinste, durchs Verbrennen des Phosphors erhaltene Phosphorsäure anwenden könnte. Ein so geringer Glaubersalzgehalt wird aber auch bey der medicinischen Anwendung nicht nachtheilig seyn.	
Natrum sulphuricum crystallisatum. Sal mirabile Glauberi. Crystallisirtes schwefelsaures Natrum. Glaubersalz.	Ein aus Natrum und Schwefelsäure bestehendes Neutralsalz, welches theils in verschiedenen Gesundbrunnen vorkommt, theils aus der Mutterlauge mehrerer Salinen geschieden, theils durch die Kunst bereitet und bey mehrern chemischen Arbeiten in manchen Fabriken als Nebenproduct gewonnen wird. Es bildet dasselbe ansehnliche, grofse, eisklare, aus plattgedrückten Säulen mit sechs ungleichen, gestreiften Flächen, und zwey-, vier- oder sechsseitigen Endspitzen, bestehende Crystallen, die einen anfangs kühlenden, nachher ziemlich bittern Geschmack haben. Im Weinalcohol ist das Glaubersalz unauflöslich; dagegen löset es sich sehr leicht im Wasser auf, indem ein Theil dieses Salzes drey und drey viertel Theile kaltes, und kaum drey viertel Theile kochendes Wasser zur Auflösung erfordert. Im Feuer zergeht es leicht in seinem eigenen Crystallisationswasser, wird dann aber, wenn letzteres verdunstet ist, wieder fest und schmilzt erst in der Glühhitze. An der Luft, besonders in warmer Temperatur, zerfällt es zu einem weifsen Pulver. Gutes und reines Glaubersalz mufs vollkommen neutralisirt, und wenn es auch auf der Oberfläche ein wenig überzogen ist, doch inwendig klar und durchsichtig, und übrigens ganz trocken seyn, mit Kaliauflösung und mit salpetersaurer Silberauflösung keinen Niederschlag geben, mit Galläpfeltinctur keine schwärzliche Farbe und mit Ammoniumflüssigkeit keine blauliche Farbe hervorbringen. Untauglich ist es, wenn es nur im mindesten grünlich, gelblich oder blaulich u. s. w. gefärbt ist, wenn es eine molkenartige Undurchsichtigkeit hat, an der Luft nicht zerfällt, oder das zerfallene Pulver nicht schneeweifs, sondern gefärbt ist, wenn es die Lackmustinctur röthet, das Kalkwasser trübt, und wenn die Auflösung durch Kaliflüssigkeit niedergeschlagen wird.	Mit *Kochsalz, salzsaurer Bitter-* oder *Kalkerde* verunreinigt.	Das erstere entdeckt man vorzüglich durch das Knistern und Prasseln im Feuer. Die Salzsäure verräth sich überhaupt durch den weifsen Niederschlag auf Eintröpfelung einer Silbervitriolauflösung in die Auflösung des Glaubersalzes. Auch ist ein solches Glaubersalz beständig feucht.
		Mit *Eisen* und *Kupfer* verunreinigt, auch wohl mit *Bley*.	Im erstern Falle hat das Glaubersalz eine gelbliche Farbe und die Auflösung desselben wird durch Galläpfeltinctur schwärzlich gefärbt; im zweyten Falls spielt seine Farbe ins grünliche oder blauliche und es entsteht in der Auflösung durch hinzugetröpfelte Ammoniumflüssigkeit eine hellblaue Farbe. Ein in die Auflösung gestelltes, polirtes Eisenstäbchen nimmt einen kupfernen Ueberzug an. Ist das Glaubersalz mit Bley verunreinigt, so zeigt dieses die Hahnemannsche Probeflüssigkeit, wodurch die Auflösung schwärzlich getrübt wird.
		Mit *Ammonium* verunreinigt.	Giebt sich durch den Geruch, wenn man das Salz mit gleichen Theilen Kali zusammenreibt, so wie durch die weifsen Dämpfe, wenn man ein mit Salzsäure befeuchtetes Papier darüber hält, zu erkennen.
		Bittersalz enthaltend.	Die Auflösung wird durch hinzugemischte Kaliflüssigkeit getrübt, statt dafs sie, wenn das Glaubersalz rein war, völlig helle damit bleibt.
		Zufällig auch wohl mit *Salpeter* vermischt gewesen.	Verpufft auf ein glühendes Eisen gestreut; die Glaubersalzcrystallen zerspringen auch nicht so von der Wärme der Hand, als die Salpetercrystallen.
Natrum sulphuricum siccatum. Sal mirabile siccum. Getrocknetes Glaubersalz.	Das an der Luft und in gelinder Wärme zu Pulver zerfallene Glaubersalz, in welchem Zustande es nur halb so viel wiegt, als in crystallinischer Gestalt, und indem es das Wasser begierig einschluckt, wodurch alsdann Wärmestoff frey wird, bey Vermischung mit Wasser, Erwärmung hervorbringt, statt dafs crystallisirtes Glaubersalz sich unter Kälteerzeugung im Wasser löset. Es schmeckt mehr erwärmend als kühlend, und zwey Theile davon geben mit drey Theilen Wasser zusammengerührt, eine feste Gerinnung. Seine Farbe mufs schneeweifs seyn.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Nuces Been s. Behen. Behennüsse.	Die in den anderthalb Fuſs langen, dreyklappigen Hülsen des im Morgenlande und in Ostindien häufig wachsenden Oelnuſsbaums (Hyperanthera Moringa Vahlii) enthaltenen, mit einer weiſsen Substanz umgebenen, dreyeckigen, mitunter länglichen, weiſs- oder bräunlichgrauen, in der Gröſse den Haselnuſskernen gleichkommenden Samen, welche unter der äuſsern harten, dünnen, leicht zerbrechlichen Schale und einer darunter liegenden ziemlich dicken, schwammichten, sehr weiſsen Haut, einen gelblichweiſsen, ölreichen, scharf und unangenehm bitterlich schmeckenden Kern enthalten. Die besten sind diejenigen, welche in einer noch vollkommnen Schale einen härtlichen Kern haben, der zwischen den Fingern zerrieben, ölicht wird. Veraltete Behennüsse mit eingeschrumpften Kernen sind zu verwerfen.		
Nuces Hippocastani. Roſscastanien.	Die von ihrer äuſsern, grünen, stachlichten Schale befreyten Samen des bekannten Roſscastanienbaums (Aesculus Hippocastanum L.), welche unter einer festen, lederartigen, braunen Oberhaut ein compactes, weiſses Mark enthalten, das einen scharfen bittern Geschmack besitzt und sich getrocknet zu einem feinen Mehle (Farina Nucum Hippocastani) pulvern läſst.		
Nuces Juglandis immaturae. Unreife Wallnüsse.	Die bekannten Steinfrüchte des Wallnuſsbaums (Juglans regia L.) mit einer auswendig lebhaft grünen, inwendig weiſsfleischichten, dicken Schale, deren Saft die Hände braungelb färbt; von einem bittern, herben, zusammenziehenden Geschmack und etwas widrig gewürzhaften Geruch. Sie werden noch unreif in den Monaten Junius und Julius eingesammlet, wo sie sich noch leicht mit einem elfenbeinernen Pfriemen durchstechen lassen. Man wählt die noch ganzen, nicht fleckichten zum Einmachen und zur Bereitung des Extractes aus.		
Nuces Moschatae. Muscatennüsse.	Die rundlichen, dichten, schweren, auswendig hellaschgrauen oder bräunlichweiſslichen, etwas unregelmäſsig gefurchten, inwendig braungelbröthlich marmorirten, ölichten Kerne aus der Nuſs von den Früchten des Muscatbaums (Myristica Moschata), eines jetzt vorzüglich auf der Insel Banda gezogen werdenden Baums. Sie haben einen bitterlichen, erwärmend gewürzhaften, etwas fettigen Geschmack, und, besonders gequetscht oder geschabt, einen sehr angenehmen, durchdringenden, gewürzhaften Geruch. Gute gesunde Muscatennüsse müssen schwer und fettig seyn, mit einer heiſsen Nadel durchstochen ein gelbliches Oel ausschwitzen, beym Durchschneiden nicht zerbröckeln, und durchschnitten bey einer durchgehends gleichen Festigkeit und Dichtigkeit eine marmorirte, glänzende, wie mit Oel getränkte Oberfläche zeigen. Den kleinen, mehr runden Muscatennüssen, die man gemeiniglich das Weibchen nennt, giebt man vor den gröſsern länglichrunden, die einen weniger kräftigen Geruch und Geschmack haben und die innerhalb nicht selten schimmlicht und braunschwärzlicher marmorirt befunden werden, den Vorzug. Die letztere Sorte wird auch wohl das Männchen genannt.	Verdorben.	Die angefressenen, wurmstichigen, leicht zerbrechlichen, vielleicht nicht reif eingesammleten Nüsse, die inwendig oft ganz hohl und von schwachem Geruch und Geschmack sind, werden unter dem Namen Rompen besonders verkauft, taugen aber zum Arzneygebrauch nicht.
		Durch Destillation oder Ausziehen mit Weingeist ihres Gewürzstoffes beraubt.	Geben sich durch eine ganz egale braune Farbe auf der Oberfläche und im Innern, so wie durch einen auffallend schlechten Geschmack zu erkennen.
		Falsche Muscatennüsse.	Bey genauer Durchsicht findet man zuweilen unter den Muscatnüssen ganz fremdartige, ihnen ähnliche, auf der Aufsenseite aber nicht gefurchte und nicht runzlichte Früchte von blos mehlichtem, ein wenig zusammenziehenden Geschmack.
Nuces Vomicae. Krähenaugen.	Die zu acht bis zehn Stück in dem Fleische der runden aprikosenähnlichen, mit einer goldgelben, harten, doch leicht zerbrechlichen Schale umgebene Frucht des in Malabar und Ceylon einheimischen Krähenaugenbaums (Strychnos Nux vomica L.) enthaltenen Samenkerne. Rundliche plattgedrückte, auf beyden Seiten flache, ein wenig gekrümmte, harte, äuſserst zähe, acht bis zehn Linien breite, eine halbe bis ganze Linie dicke, in der Mitte auf einer Seite mit einem etwas hervorstehenden, auf der andern aber ein wenig niedergedrücktem Nabel bezeichnete Samen. Sie sind mit feinen aschgrauen oder gelblichgrauen, silberfarbig glänzenden Haaren, die gegen den äuſsersten Kreis zugekehrt stehen, bedeckt, lassen sich sanft anfühlen und zeigen, nachdem die Haare weggenommen sind, eine gelbbraune zarte Haut, und darunter den eigentlichen weiſsgelben, bisweilen ins bräunliche fallenden ungetheilten Kern von hornartiger Beschaffenheit. Ihr Geschmack ist höchst bitter; der Geruch kaum merklich, schwach balsamisch. Sie lassen sich äuſserst schwer und nur, wenn sie zuvor geraspelt und mit Tragantschleim angestoſsen und wieder getrocknet sind, zu einem recht feinen Pulver bringen. Je heller sie aussehen, und je schwerer sie sind, um desto besser sind sie.		
Olea aetherea. Aetherische oder wesentliche Oele.	Die ätherischen oder sogenannten wesentlichen Oele sind diejenigen, welche gemeiniglich durch die Destillation mit Wasser, seltner durch bloſse mechanische Behandlung, (wie das ätherische Citronen- und Bergamottöl) aus stark riechenden, gewürzhaften Pflanzensubstanzen erhalten werden, und in einem vorzüglichen Grade den eigenthümlichen Geruch und Geschmack derjenigen Substanzen besitzen, aus welchen sie bereitet sind. Sie sind auſserordentlich flüchtig, verfliegen daher leicht, und steigen bey dem Siedegrade des Wassers mit über den Helm. Ihr Geschmack ist stark brennend und gewürzhaft, zuweilen auch wohl süſslich. Sie sind ferner an der Flamme des Lichts ohne vorherige Erhitzung entzündlich und lodern mit heller, stark rufsender Flamme auf. In Weingeist lösen sie sich sehr gut und in Menge auf, und die Auflösung erhält mit Wasser eine milchichte Farbe. Auch im Wasser sind sie mehr oder weniger, doch immer nur in sehr geringer Menge auflöslich. Sie selbst lösen Harze,	Mit *Alcohol* verfälscht.	Ein mit Alcohol verfälschtes ätherisches Oel theilt dem damit geschüttelten Wasser eine milchichte Beschaffenheit mit. Um es noch bestimmter zu erfahren, wiege man eine Portion Oel ab, und vermische es durch Schütteln mit höchstens eben so vielem Wasser. Wenn sich dann das Oel vom Wasser wieder abgeschieden hat, so sondere man es davon ab und wiege es. War es mit Weingeist verfälscht, so wird sich das Gewicht um so viel als Alcohol zugesetzt war, vermindert haben. Auſserdem haben dergleichen mit Alcohol verfälschte Oele eine ungewöhnliche Dünnflüssigkeit und eine mehr helle Farbe.
		Mit einem *fetten* oder *ausgepreſsten Oele* verfälscht.	Zu dieser Verfälschung wird meistens das Behenöl gemiſsbraucht und es geben sich die so verfälschten Oele gemeiniglich durch eine dickflüssigere Beschaffenheit, und einen, der Natur des ächten Oels entgegengesetzten mildern Geschmack zu erkennen. Sicherer aber wird die Verfälschung mit einem fetten Oele erkannt, wenn einige Tropfen, die man von einem solchen verfälschten

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Olea aetherea.	natürliche Balsame, Schwefel und andere Stoffe auf, vermengen sich gut mit fetten Oelen und Zucker, und werden durch letztere auflöslicher in Wasser gemacht. Mit Säuren vereinigen sie sich, und machen mit denselben harzähnliche Substanzen oder eine Art von saurer Seife. Mit Mineralsäuren erhitzen sie sich stark und mit der rauchenden Salpetersäure geht die Hitze oft bis zur Entzündung. Durch das Alter werden sie merklich verändert und in schlecht verwahrten Gläsern gehen sie allmälig in einen dickflüssigen Zustand über und verwandeln sich endlich in Harze. Mit ätzenden Alcalien verbinden sie sich nur im harzähnlichen Zustande.		ätherischen Oele auf Papier fallen läfst, sich nicht völlig so verflüchtigen, dafs man auf derselben Stelle mit Dinte schreiben kann, sondern einen Fettfleck zurücklassen. Schüttelt man einen Theil des Oels mit sechs Theilen Weinalcohol untereinander, so wird nur blos das ätherische Oel aufgelöst, das übrige aber unaufgelöst am Boden liegen bleiben. Und wäre, da die ätherischen Oele theils auf dem Wasser oben auf schwimmen, theils aber, wie die meisten aus den Gewürzsubstanzen der heifsen Länder, im Wasser zu Boden sinken, das mit fetten Oele verfälschte ätherische Oel von der letztern Art, so wird das Schütteln mit Wasser die Verfälschung entdecken, indem alsdann das damit vermischte fette Oel oben schwimmt, das ätherische aber zu Boden sinkt.
	Aufser den Pflanzen giebt es verschiedene thierische Stoffe, aus denen ebenfalls durch die Destillation ätherische Oele in gröfserer oder geringerer Menge erhalten werden. Die empyreumatischen Oele liefern gleichfalls durch wiederholte Destillation, entweder blos für sich, oder über Wasser, Kreide, gebranntem Hirschhorn, lebendigen Kalk u. dgl. abgezogen, ähnliche ätherische Oele, die nicht etwa als Producte der wiederholten Destillation oder als durch diese Behandlungsweise verfeinerte brenzliche Oele anzusehen sind, sondern einen wirklichen Bestandtheil der schwarzen brenzlichten Oele ausmachen, und durch die Destillation von dem übrigen übelriechenden Oele abgeschieden werden. Hierher gehört besonders das ätherische Thieröl.	Mit wohlfeilern ätherischen Oelen verfälscht.	Der Geruch und Geschmack und die Vergleichung mit gutem ächten Oele müssen hier oft allein entscheiden. Ist ein schweres, im Wasser niedersinkendes ätherisches Oel mit einem leichten vermischt, so scheiden sich beyde nach dem Schütteln mit Wasser in kurzer Zeit von einander. Doch mufs man sich hiebey erinnern, dafs selbst einige ganz ächte schwere ätherische Oele eine kleine Portion leichtes Oel eingemischt enthalten, welches bey gleichem Verfahren ebenfalls oben auf tritt, sich aber, da es den eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Muttersubstanz in einem höhern Grade, als das schwere selbst besitzt, von jenem betrügerisch beygemischten Oele hinreichend unterscheidet.
	Die ätherischen Oele müssen nicht in zu grofsen Staudgläsern aufbewahrt werden, weil sie durch das öftere Eröffnen der Flaschen theils verfliegen, theils durch Einwirkung der Luft ihr Mischungsverhältnifs abgeändert und ihre Kraft vermindert wird. Sie müssen daher in kleinen mit Glasstöpseln versehenen, nach Herrn Dörffurt sicherer mit feinem Kork gut verstopften, und mit doppelter nasser Blase fest verbundenen oder an der Mündung mit feinem Siegellack überzogenen Gläsern vor dem Zutritt der Luft gesichert, an einem kühlen Orte aufbewahrt werden.	Mit *Terpentinöl* verfälscht.	Wird leicht durch den Geruch entdeckt, besonders wenn etwas von dem verdächtigen Oele auf Leinewand getröpfelt und diese in der Luft hin und her bewegt wird, wodurch das feine Oel verdunstet und der Terpentingeruch allein übrig bleibt. Auch kann man in derselben Absicht etwas Oel in einem silbernen Löffelchen über Asche verdampfen lassen, oder einen damit getränkten Papierstreifen anzünden und die Flamme gleich wieder ausblasen, wobey sich der Terpentingeruch deutlich entwickelt. In Alcohol ist ein solches Oel weit schwerer auflöslich.
	Wegen ihres zum Theil hohen Preises und der geringen Menge, in welcher sie erhalten werden, sind sie öftern und häufigen Verfälschungen ausgesetzt, für welche man sich beym Einkauf sorgfältig zu hüten hat. Oele von einheimischen Pflanzen sollte billig jeder Apotheker sich selbst bereiten; da dies jedoch nicht immer durchaus möglich ist, so mufs wenigstens die Aechtheit jedes eingekauften ätherischen Oels vor seiner Hinstellung zum Gebrauch nach seinen speciellen Eigenschaften, Farbe, Geruch und Geschmack, so wie auf fremde Beymischungen strenge geprüft werden.	Mit *Copaivabalsam* oder dem Oele desselben.	Wird auf dieselbe Weise entdeckt, wie die Verfälschung mit Terpentinöl.
Oleum animale aethereum. Oleum animale Dippelii. Aetherisches Thieröl. Dippels thierisches Oel.	Wird aus dem stinkenden Thieröl durch Destillation im Sandbade und durch nochmalige Rectification des übergegangenen Oels über Wasser bey ganz gelinder Wärme gewonnen. Aecht und gut bereitet ist dasselbe wasserhell, vollkommen durchsichtig, farbenlos, höchstens etwas schwach strohgelb gefärbt. Es besitzt einen durchdringenden starken balsamischen, eigenthümlichen, doch nicht ganz unangenehmen Geruch, und einen ziemlich feurigen, doch hinterher kühlenden, bitterlichen Geschmack, ist höchst flüchtig, leicht entzündlich, sehr dünnflüssig und nächst dem Aether die leichteste Flüssigkeit. Es läfst sich mit ätherischen und fetten Oelen, Naphten, Weingeist und Essigsäure innig mischen, verbindet sich mit concentrirter Schwefelsäure unter Erhitzung und Aufwallung zu einer trüben, wanzenartig riechenden, nur wenig Harz absetzenden	Mit *Alcohol* verfälscht.	Wird, wenn es damit vermischt war, nicht auf destillirtem Wasser schwimmen, sondern selbst bey gleichen Theilen sich vermischen. Das Wasser wird zwar milchicht, bekommt aber bald seine Helligkeit wieder und es setzt sich kein Oel auf die Oberfläche ab.
		Schlecht aufbewahrt.	Das Oel verliert mit der Zeit seine weifse und dünne Beschaffenheit, besonders aber dann, wenn es vor dem Zutritt der Luft nicht höchst sorgfältig in Acht genommen wird. Die Farbe desselben wird alsdann gelb, braun und endlich gar schwarz. Geruch und Geschmack werden zugleich sehr unangenehm.
		Statt dieses Oels wird zuweilen wohl der *Hirschhornliquor* substituirt.	Im Wasser ist das ätherische Thieröl für sich nur in sehr geringer Menge löslich. Die Wäfsrigkeit des Hirschhornliquors würde also gar bald bey der Vermischung mit Wasser erkannt werden.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Oleum animale aethereum.	Mischung, bildet mit Salpetersäure bey langsamen Zusetzen, ein braunes stinkendes Harz, welches sich bey plötzlicher Vermischung entzündet, und giebt mit concentrirter Salzsäure, bey scheinbar geringer Einwirkung eine, dem Gummigutt an Farbe ähnliche, elastische Masse. Auch mit schwachen Säuren vermischt, wird es bald dunkelfarbig. Es muss in kleinen geschliffenen Drachmengläsern, in deren jedes vorher einige Tropfen destillirtes Wasser gethan worden, aufbewahrt, und diese Gläser müssen, nachdem sie vorher wohl verkorkt, verpicht oder mit geschmolzenem Siegellack überzogen sind in mit Alaun getränktem Wasser umgekehrt gestellt aufbehalten werden.		
Oleum Baccarum Juniperi. Wacholderbeerenöl.	Ein weisses oder weissgelbliches, leichtes, sehr dünnflüssiges, ätherisches Oel von sehr hitzigem, scharfen Wacholdergeschmack und von starkem, den Wacholderbeeren ähnlichen Geruch	Häufig mit *Terpentinöl* verfälscht.	Man sehe die allgemeinen Prüfungsmittel der ätherischen Oele (Olea aetherea).
Oleum Bergamottae. Bergamottöl.	Ein feines Oel von einem sehr lieblichen, starken und dauerhaften Wohlgeruch, und einem angenehm gewürzhaften Geschmack. Man erhält es von den Früchten einer auf Barbados wachsenden Spielart des Pommeranzenbaums durch eine einfache mechanische Behandlung, wodurch die mit Oel angefüllten Bläschen der Schalen zerrissen werden und das Oel in ein unten stehendes Gefäss aufgefangen wird.	Mit *Mandelöl* verfälscht.	M. s. die allgemeinen Prüfungsmittel.
Oleum Cajeput. Cajeputöl.	Ein ätherisches Oel, welches hauptsächlich auf der Insel Banda aus den dürren Blättern des Cajeputbaums (Melaleuca Leucadendron L.) in kupfernen Blasen destillirt und von da aus auch in kupfernen Flaschen versandt wird. Ein überaus leichtes, in der Wärme ohne Rückstand verfliegendes Oel, von einem feurig brennenden, cardamom- und rosmarinartigen, hintennach kühlenden Geschmack, und einem, in der Entfernung und in geringer Menge lieblichen, in Quantität und in der Nähe aber durchdringend starken vermischten Campher-, Terpentin- und Sadebaumgeruch. Seine Farbe ist ursprünglich gelblich und völlig durchsichtig; gewöhnlich erhält man es aber von grasgrüner oder blaulichgrüner Farbe; im ersten Falle ist es wahrscheinlich mit einem Pflanzenharze (wie versichert wird, aus der Schaafgarbe) gefärbt, im zweyten mit Kupfer verunreinigt.	Mit *Kupfertheilen* verunreinigt.	Zeigt, wie gesagt, die blaugrüne Farbe, ausserdem aber hauptsächlich der nach der Rectification zurückbleibende Rückstand, der mit Ammoniumflüssigkeit übergossen eine blaue Tinctur giebt. Setzt man zu dem Rückstande etwas Schwefelsäure und legt ein blankes Eisen hinein, so wird dasselbe überkupfert. Dieses Kupfergehalts wegen muss das käufliche Cajeputöl immer über Wasser rectificirt werden; es geht dann ganz weiss und farbenlos über.
		Nachgekünstelt aus *Rosmarinöl* und *Campher.*	Man entdeckt dieses, wenn man einige Tropfen auf Zucker tröpfelt und diesen in Wasser zergehen lässt; der Campher scheidet sich alsdann in Flecken ab und schwimmet oben.
		Anmerk. Das Cajeputöl soll ausserdem auch vorzüglich häufig mit Terpentinöl, auch wohl mit Sabinaöl verfälscht werden.	
Oleum Caryophillorum. Gewürznelkenöl.	Ein im frischen Zustande dünnflüssiges, helles und durchsichtiges, schwach gelbliches, mit der Zeit aber eine dunklere, mehr oder weniger braune Farbe annehmendes, in Wasser niedersinkendes Oel. Es muss einen reinen, starken, angenehmen Gewürznelkengeruch und einen ähnlichen, stark erwärmenden, nicht allzu hitzigen, noch scharfen, fressenden Geschmack haben. In Alcohol muss es vollkommen auflöslich seyn, auf Papier getropft, keine Flecken zurücklassen, sich aber augenblicklich mit rauchender Salpetersäure entzünden.	Mit *Gewürznelkenessenz* vermischt.	Dies ist gewöhnlich bey demjenigen Nelkenöle der Fall, welches man aus Holland erhält und schon in Indien destillirt ist. Es hat eine sehr braune Farbe, einen brennenden und fressenden Geschmack und giebt mit gleichen Theilen Wasser gemischt, eine bräunlich-trübe milchichte Flüssigkeit.
		Mit dem Oele des *Jamaikapfeffers* vermischt.	Ist mehr braun und scharf, aber minder aromatisch.
		Mit *Mandelöl.*	Mit Alcohol vermischt bleibt das Mandelöl zurück.
		Mit *Terpentinöl.*	M. s. die allgemeinen Prüfungsmittel.
		Mit *Copaivabalsam.*	In Wasser getröpfelt verfärbt dasselbe seine Oberfläche, wird mit einer weisslichen Haut umzogen und fliesst nicht gern zusammen; ächtes behält seine völlige Klarheit. Die Tropfen vereinigen sich am Boden wieder.
		Statt dessen ein mit pulverisirten Gewürznelken digerirtes geruchloses ätherisches Oel.	Lässt sich durch den schwachen Nelkengeschmack und durch Vergleichung mit den übrigen Eigenschaften des ächten Oels bald erkennen.
Oleum de Cedro. Cedernöl. Cedroöl.	Wird in Italien und Sicilien nach Art des Bergamottöls durch eine ganz einfache Behandlung aus den geritzten Oelbläschen der	Mit *Alcohol* verfälscht.	Das Italiänische Cedroöl kommt damit sehr häufig verdünnt vor. Es verräth sich bey der Vermischung mit Wasser dadurch sehr

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Oleum de Cedro.	Schalen von der reifen Frucht einer Abart des Citronenbaums (Citrus medica L.) gewonnen. Ein ätherisches, dünnflüssiges, leichtes, wasserhelles, weifses oder schwach gelbliches Oel von einem angenehmen, starken Citronengeruch und Geschmack. Das im Handel vorkommende destillirte Citronenöl (Oleum Citri destillatum) hat keinen sonderlich angenehmen Geruch.		leicht, dafs die Menge des Oels abnimmt, indem das Wasser milchicht wird.
Oleum Corticum Aurantiorum. Pommeranzenschalenöl.	Wird entweder, wie das Bergamott- und Cedroöl, durch Aufritzen der Oelbläschen der frischen Pommeranzenschalen oder auch durch Destillation aus frischen oder getrockneten Schalen gewonnen. Das durchs Auspressen gewonnene weifsgelbliche Oel ist von starkem bittern Geschmack und lieblichen angenehmen Geruch; das destillirte aber mehr von brennend gewürzhaften Geschmack, jedoch strengern, minder angenehmen pommeranzenähnlichen Geruch.		
Oleum Corticum Cinnamomi. Zimmtöl.	Wird in Ceylon aus den Abfällen und Brocken, die man beym Einpacken des Zimmts bekommt, im Grofsen destillirt. Ein weifsgelbes mit der Zeit röthlichgelb werdendes, im Wasser zu Boden sinkendes, wesentliches Oel, von einem aufserordentlich hitzigen, scharfen und brennenden, gleichwohl aber offenbar süfslichen Geschmack und durchdringendem Zimmtgeruch, welches die Kraft des Zimmts im concentrirtesten Zustande erhält. Seiner Kostbarkeit wegen, ist es überaus häufigen Verfälschungen ausgesetzt. — Die Preufsische Pharmacopoe schreibt zur Bereitung des Zimmtöls die Zimmtsorte vor. (S. Cassia cinnamomea.)		
Oleum Florum Cassiae. Zimmtblumenöl.	Ein helles, dünnflüssiges, weifsgelbliches Oel, welches im Wasser zu Boden sinkt, sich im Weinalcohol vollkommen auflöset, zwar einen starken Zimmtgeruch und Geschmack besitzt, doch bey weitem nicht so angenehm riecht und schmeckt als das ächte Zimmtöl und im Geruch viel ähnliches mit dem flüssigen Storax hat.		
Oleum Florum Chamomillae. Chamillenblumenöl.	Ein dunkelhimmelblaues, etwas dickflüssiges, ganz mit dem eigenthümlichen starken Geruch und Geschmack der Chamillenblumen begabtes ätherisches Oel, das vor dem Luftzutritte sorgfältig verwahrt, lange Jahre seine blaue Farbe beybehält, nachlässig aufbewahrt aber bald gelb wird. Die Preufsische Pharmacopoe erlaubt wegen der Schwerflüssigkeit des unvermischten Chamillenöls, wodurch die Abscheidung desselben von dem mit übergegangenen Wasser gehindert wird, bey der Destillation der Chamillenblumen einen Zusatz von einer Unze Cedroöl auf sechzig Pfund Blumen.		
Oleum Florum Lavendulae. Lavendelblumenöl.	Ein helles, sehr durchsichtiges, weifsgelbliches ätherisches Oel von eigenthümlichen angenehmen und starkem Lavendelgeruch und scharfem, heifsem Geschmack. Es wird häufig in Frankreich und Italien bereitet und von da zu uns gebracht; dieses hat eine hellere Farbe und einen lieblichern Geruch, als das bey uns aus den Lavendelblumen destillirte Oel, welches einen minder angenehmen und weniger reinen, mehr grusichten und herben Geruch hat.	Häufig mit *Weingeist* oder *Terpentinöl*, auch wohl mit *Spicköl* verfälscht.	M. s. die allgemeinen Prüfungsmittel der ätherischen Oele,
Oleum Florum Millefolii. Schaafgarbenblumenöl.	Ein ätherisches Oel von bald blauer, bald gelber oder grüner, mit der Zeit verschwindender Farbe.		
Oleum Florum Naphae s. Aurantii. Oleum Neroli. Pommeranzenblüthöl.	Das aus den Pommeranzenblüthen (Flores Aurantii) durch Desillation mit Wasser erhaltene, sehr dünne und leichte ätherische Oel, welches anfänglich eine grünliche Farbe hat, nach einigen Tagen aber röthlich wird. – Es hat einen sehr hohen, äufserst erquickenden Wohlgeruch. Hundert Pfund Blumen gehen aber nur gegen ein Loth Oel.	Verfälscht.	Das von den Droguisten dafür verkaufte Oel ist nichts weiter als Bergamottöl, welches einige Zeit mit Orangeblüthen in Digestion gestanden oder darüber abgezogen ist.
Oleum Florum Tanaceti. Rainfarrnblumenöl.	Ein hellgelbes, etwas grünlich aussehendes Oel, von einem balsamisch campherartigen Geruch und brennend gewürzhaften, cubebenartigem Geschmacke, woraus sich mit der Zeit wahrer Campher ausscheidet. Wird am besten aus völlig abgeblüheten Blumenbüscheln bereitet.		
Oleum Galbani aethereum. Wesentliches Galbanöl.	Ein farbenloses, mit der Zeit eine gelbe Farbe annehmendes ätherisches Oel, welches durch Destillation mit Wasser aus dem Mutterharze (Galbanum) gewonnen wird, und den eigenthümlichen Geruch und Geschmack desselben besitzen mufs.		
Oleum Herbae Absinthii. Wermuthöl.	Das aus den Blättern und Blüthenstengeln des Wermuths destillirte, widerlich gewürzhaft bitterlich schmeckende Oel, von sehr unangenehmen Geruch und gelbbrauner Farbe. Aus dem frischen Kraute destillirt soll es eine grüne Farbe haben.		
Oleum Herbae Majoranae. Majoranöl.	Ein gelbes, mit der Zeit dunkler werdendes ätherisches Oel von einem brennend gewürzhaften Geschmack und durchdringenden, aber unangenehmern Geruche, als der Majoran selbst. Durchs Alter verdichtet es sich zu einer röthlichen crystallinischen Substanz, die einige Aehnlichkeit mit dem Campher hat.		
Oleum Herbae Menthae crispae.	Ein frisch gelbgrünliches, mit der Zeit dunkelgelber werdendes ätherisches Oel, welches ganz den eigenthümlichen Geruch der Kansemünze, und einen scharf-hitzigen gewürzhaften Geschmack hat.		
Oleum Herbae Menthae piperitae. Pfeffermünzöl.	Ein feines leichtes ätherisches Oel, von einem campherartigen, ungemein feurigen, mit dem Kraute gleichartigen, aber vielfach stärkern Geruch und Geschmack. Es hat eine grüngelbliche, rectificirt aber eine wasserhelle und gleiche Farbe, die aber durchs Alter wieder dunkler wird. Mit der Zeit setzt es wahren Campher in crystallinischer Form ab.	Das käufliche ist gemeiniglich aus mehrern Münzarten zusammen, besonders Mentha Pulegium, destillirt, oder mit dem Oele derselben verfälscht.	Wird durch den Geruch und Geschmack, besonders durch Vergleichung mit ächtem Pfeffermünzöl erkannt.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Oleum Herbae Origani cretici. Spanischhopfenöl.	Das im Auslande aus den Blumenähren des Kreterdosts (Origanum creticum L.) durch feuchte Destillation erhaltene ätherische Oel. Es besitzt eine rothbraune Farbe, einen starken, gewürzhaften, durchdringenden Geruch und einen scharfen brennenden Geschmack. Im Handel kommt es gewöhnlich auf die eine oder andere Art verfälscht vor.		
Oleum Herbae Rorismarini s. Anthos. Rosmarinöl.	Wird aus dem blühenden Kraute vorzüglich in Spanien in der Provinz Murcia, im Grofsen destillirt. Es ist sehr dünne und leicht, fast farbenlos, von einem sehr angenehmen, in der Menge aber doch etwas auffallend schweren Geruch und einen camphernartigen Geschmack.	Häufig mit Terpentinöl verfälscht.	Leicht durch den Geruch und durch Vergleichung mit ächtem Oele zu erkennen.
Oleum Herbae Rutae. Weinrautenöl.	Ein hellgelbes, auch wohl bräunliches ätherisches Oel, von mäfsig scharfem, der Raute gleichkommenden Geschmack und Geruch, welches sich nach Einiger Beobachtungen zuweilen in der Kälte verdicken oder auch regelmäfsige Crystallen absetzen soll.		
Oleum Herbae Sabinae. Sadebaumöl.	Hat eine weifsgelbliche Farbe, einen starken widrigen Geruch, wie die Sadebaumblätter, und einen harzigbrennenden, unangenehmen Geschmack.		
Oleum Ligni Rhodii. Rosenholzöl.	Das aus dem fein geraspelten, einige Wochen vor der Destillation in stark gesalzenem Wasser eingeweichtem Rosenholze (Lignum Rhodii) durch lange fortgesetzte Destillation mit Wasser erhaltene Oel. Ein goldgelbes, mit der Zeit sich röthendes, im Wasser niedersinkendes Oel von einem balsamisch-bitterlichem Geschmack und einem sehr starken Rosengeruch. Das im Handel verkäufliche ist gemeiniglich mit einem fetten Oele verfälscht.		
Oleum Ligni Sassafras. Sassafrasholzöl.	Das aus dem Sassafrasholze (Lignum Sassafras) durch Destillation mit Wasser erhaltene wesentliche Oel. Ein gelbliches, im Wasser niedersinkendes, mit der Zeit röthlichgelb werdendes, ganz wie das Holz, nur in stärkerm Grade, riechendes und schmeckendes Oel.		
Oleum Macis. Muskatenblumenöl.	Ein sehr feines, flüchtiges, etwas dickliches, weifsgelbes Oel, von einem mittelmäfsig scharfen Geschmack und starken gewürzhaften Macisgeruch.		
Oleum Radicum Valerianae. Baldrianwurzelöl.	Ein grünliches oder gelbgrünliches Oel, welches den Geruch, Geschmack und die Kräfte der Baldrianwurzel in verstärktem Grade besitzt.		
Oleum Seminis Anisi. Anisöl.	Wird vorzüglich in Thüringen aus den Schalen oder Fruchtdecken des Anissamens durch Destillation mit Wasser gewonnen. Ein weifsgelbliches Oel, welches einen milden süfsen Geschmack und den concentrirtesten, sehr lange anhaltenden Anisgeruch besitzt. Es gerinnt schon bey einer sehr geringen Kälte zu einer eisähnlichen spiefsigten Masse.	Häufig mit *Baumöl* verfälscht, worin man zuvor etwas Wallrath zerlassen hat.	Man entdeckt dies durch Vermischung mit vier bis sechs Theilen Alcohol, wobey sich, während das reine Anisöl damit in Verbindung tritt, die fremde Beymischung abscheidet.
		Mit *Mandelöl* verfälscht.	Wird eben so entdeckt.
Oleum Seminis Carvi. Kümmelöl.	Ein blafsgelbes, sehr kräftiges hitziges Oel von concentrirtem Kümmelgeschmack und Geruch.		
Oleum Seminis Cumini. Cuminsamenöl.	Ein gelbes Oel, welches den eigenthümlichen Geruch und Geschmack des Cuminsamens in verstärktem Grade besitzt.		
Oleum Seminis Foeniculi. Fenchelsamenöl.	Ein hellgelbliches, süfses, mildes, den Geruch und Geschmack des Fenchelsamens im concentrirtesten Zustande besitzendes, in der Kälte zum Theil erstarrendes, ätherisches Oel. Wird vorzüglich in Thüringen und Sachsen aus dem Fenchelsamen destillirt.		
Oleum Spicae. Spiköl.	Wird in Languedok und der Provence von den Hirten und Schäfern auf freyem Felde aus den blühenden Spitzen einer breitblättrigen Abart des Lavendels (Lavendula latifolia), der eigentlichen Spike, destillirt. Ein äufserst flüchtiges, leichtes, weifsgelblichtes, scharf und heifs schmeckendes, eben nicht lieblich, doch bis zur völligen Verdunstung in der Hand gerieben, lavendelartig riechendes ätherisches Oel.	Mit Terpentinöl vermischt, oder auch statt dessen blofses Terpentinöl, unter welches man etwas Lavendelöl gemischt hat.	Aechtes Spiköl hat eine gelbliche Farbe, und sein Geruch bleibt, wenn es in der Hand verrieben wird, bis zuletzt noch lavendelartig. Ist es verfälscht, so verfliegt der Spikgeruch zuerst, und man riecht nichts, als das Terpentinöl.
Oleum Terebinthinae. Terpentinöl.	Das wesentliche, durch Destillation mit Wasser, aus dem Terpentin abgeschiedene Oel. Ein sehr dünnflüssiges, leichtes, durchsichtiges und wasserhelles Oel, von einem beifsen und scharfen Geschmack und dem Geruche des Terpentins.	Statt dessen wird häufig das *Kienöl (Oleum Pini)* verkauft.	Dieses ist eigentlich das bey der Bereitung des Theers auf demselben schwimmende Oel, welches durch nochmaliges Abziehen gereinigt worden ist. Es besitzt dasselbe einen stärkern Harzgeruch.
Olea cocta. Gekochte Oele.	Gekochte Oele sind diejenigen, welche man durch Kochen des Baumöls mit irgend einem vegetabilischen Körper bereitet hat. Man nimmt einen Theil einer frischen, vorher klein zerschnittenen Pflanze, übergiefst sie mit drey Theilen Baumöl und kocht dieses damit bey ganz gelindem Feuer so lange, bis alle wäfsrige Feuchtigkeit verdunstet ist, die Pflanzentheile brüchig geworden sind, und ein Tropfen des Oels auf eine glühende Kohle getröpfelt, nicht mehr	Nicht lange genug, oder auch zu lange gekocht.	Werden die Oele nicht bis zur völligen Verdunstung der Feuchtigkeit gekocht, so bekommen sie ein schmutziges trübes Ansehen und nehmen durch die dabey gebliebene Feuchtigkeit desto geschwinder einen widrigen ranzichten Geruch an. Kocht man sie dagegen noch länger, als es zur Verdampfung der Feuchtigkeit nöthig ist, so wird die Pflanzensubstanz völlig verkohlt, und sie werden dadurch nicht nur ebenfalls mifsfarbig, sondern gerathen auch

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Olea cocta.	kuistert. Das Oel wird dann durch ein dichtes leinenes Tuch gegossen, der Rückstand ausgepreſst, und das Ganze, nachdem es vom Bodensatze durch Abgieſsen geklärt worden, in wohl verwahrten Gefäſsen an einem kühlen Orte aufbewahrt. Auf diese Art glaubte man sonst die wirksamen Theile einer Pflanze mit dem dazu angewandten Oele zu verbinden. Da indessen manche der sonst gebräuchlichen gekochten Oele aus Pflanzen und Pflanzentheilen bereitet werden, die weder ölichte noch harzichte, oder sonst in ausgepreſsten Oelen auflösliche Theile enthalten, und bey andern die wirksamen riechenden Theile während dem Kochen gröſstentheils oder wohl ganz verloren gehen, so ist leicht einzusehen, daſs die in den Apotheken vorräthig gehaltenen gekochten Oele gewöhnlich nur äuſserst wenige oder nicht mehr Heilkräfte, als das Baumöl selbst besitzen, und daſs ihnen in dieser Hinsicht die durch Aufguſs und Digestion in mäſsiger Wärme bereiteten, mit den geruchvollen, wohlriechenden und kräftigen Bestandtheilen der Pflanzen möglichst angeschwängerten infundirten Oele (Olea infusa) bey weitem vorzuziehen sind, zumal wenn solche nach des Herrn Westrumbs Rath ein oder zweymal wiederholt durch Aufguſs über frische Pflanzentheile bereitet worden sind. Gleichwohl hat die Preuſsische Pharmacopoe noch folgende gekochte Oele beybehalten.	Verdorben.	wohl, wie mehrmals beobachtet worden, durch Selbstentzündung in Flamme. Einer Verfälschung sind die gekochten Oele wohl schwerlich unterworfen, es wäre denn, daſs man sich gegen die in den Dispensatorien übliche Vorschrift, statt des theurern Baumöls des wohlfeilern Rüböls zu ihrer Verfertigung bediente. Dagegen können sie durch das schon vorher bemerkte zu lange Kochen und bey einem starken Feuersgrade bereitet, leicht eine brenzlichte Beschaffenheit erhalten, welches der Geruch zu erkennen giebt. Auch sind sie in einem vorzüglichen Grade dem Verderben durch Ranzigwerden unterworfen, besonders dann, wenn sie nachlässig und nicht an einem kühlen Orte aufbewahrt werden. Uebrigens vergleiche man damit die Kennzeichen und Prüfungsmittel der fetten Oele (Olea expressa seu unguinosa).
Oleum coctum Absinthii. Gekochtes Wermuthöl.	Das aus dem gequetschten frischen Wermuthkraut mit Baumöl durch Kochen bereitete Oel von einer grünen Farbe. Es muſs nicht ranzig riechen, in der Wärme flüssig seyn, in der Kälte gerinnen, und so viel wie möglich, den Geruch und Geschmack des Wermuths besitzen.		
Oleum coctum Chamomillae. Gekochtes Chamillenöl.	Durch Kochen der frischen Chamillenblumen mit Baumöl bereitet. Ein gelbes, nach Chamillen riechendes und schmeckendes, in der Wärme flüssiges, in der Kälte gerinnendes Oel. Weit wirksamer ist das durch die Infusion bereitete.		
Oleum coctum Hyoscyami. Gekochtes Bilsenkrautöl.	Hat eine angenehme grüne Farbe, einen bitterlichen Geschmack, ist in der Wärme flüssig und gerinnt in der Kälte. Der eigenthümliche Bilsengeruch möchte wohl durch das Kochen ganz verloren gehen.		
Oleum coctum Hyperici. Gekochtes Johanniskrautöl.	Wird aus dem blühenden Kraute durch Kochen mit Baumöl bereitet; muſs rothgelblich aussehen, balsamisch bitter schmecken, in der Wärme flüssig seyn, in der Kälte gerinnen.		
Olea empyrevmatica. Brenzliche Oele.	Werden durch die trockne Destillation bey heftigem Feuer aus thierischen und vegetabilischen Substanzen erhalten und unterscheiden sich von andern Oelen durch folgende Kennzeichen. Sie haben einen sehr unangenehmen, stinkenden, brandigen Geruch; ihr Geschmack ist herbe, bitterlich und unangenehm brennend; ihre Farbe braunroth und beynahe schwarz; ihre Consistenz dicklich, fettig, mehr oder weniger dickflüssig. Mit Wasser lassen sie sich nicht mischen; im Alcohol sind sie mehr oder weniger auflöslich. Einer Verfälschung sind sie wohl schwerlich unterworfen.		
Oleum animale foetidum. Oleum Cornu Cervi foetidum. Stinkendes Thieröl. Stinkendes Hirschhornöl.	Das durch trockne Destillation des Hirschhorns, oder anderer Hörner und von allem Fett befreyter Knochen bey heftigem Feuer erhaltene dickliche, brenzliche Oel von einer braunschwarzen Farbe, einem eigenartigen, brandigen, höchst unangenehmen und widrigen Geruch und durchdringend starken, scharf bitterlichen Geschmack. Im Weingeist ist es ziemlich löslich.		
Oleum Asphalti. Asphaltöl.	Wird ebenfalls durch trockne Destillation aus dem Asphalt erhalten, hat eine braunschwarze Farbe, eine dickliche Beschaffenheit, und einen äuſserst widrigen, stinkenden, dem Steinkohlendampfe gleichkommenden, empyrevmatischen Geruch und Geschmack.		
Oleum Cerae. Wachsöl.	Ein durch trockne Destillation aus dem gelben Wachse mit Zusatz von ungelöschtem Kalk erhaltenes brenzliches Oel von einer gelben Farbe, einem starken unangenehmen Geruch und einer butterartigen (Wachsbutter) Consistenz, wovon nach einer nochmaligen Rectification ein dünneres, flüssig bleibendes Oel erhalten wird, welches in Weinalcohol vollkommen und leicht auflöslich ist.		
Oleum Tartari foetidum. Stinkendes Weinsteinöl.	Ein aus dem rohen Weinsteine durch trockne Destillation desselben erhaltenes sehr stinkendes Oel von braunschwarzer Farbe.		
Oleum Succini commune s. rubrum. Rothes Bernsteinöl.	Wird durch trockne Destillation aus dem Bernsteine erhalten, hat eine dicke, zähflüssige Consistenz, eine dunkelbraunrothe Farbe, und einen brandigen, äuſserst widrigen Geruch.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Oleum Succini rectificatum s. album. Weifses oder rectificirtes Bernsteinöl.	Wird durch nochmaliges Abziehen des rothen Bernsteinöls mit der sechsfachen Menge Wasser vermischt aus einer gläsernen Retorte bey gelindem Feuer gewonnen. Ein gut rectificirtes Bernsteinöl ist wasserhell, ungefärbt oder doch nur schwach gelblich, sehr dünnflüssig, leicht und flüchtig von einem nicht sehr unangenehmen Geruch und gewürzhaften Geschmack. Beym Annähern der Flamme eines Lichts entzündet es sich schnell. Mit Salpetersäure behandelt giebt es ein stark nach Moschus riechendes Harz. (S. Resina Succini balsamica.) Am besten wird es, wie das ätherische Thieröl in kleine Gläser vertheilt unter Wasser aufbewahrt.	Mit *rectificirtem Bergöl (Oleum Petrae)* oder mit *Bergnaphte* verfälscht.	Giebt mit Salpetersäure behandelt, nicht das erwähnte feste, sondern nur ein flüssiges Harz. Im Weingeist ist das Bergöl unauflöslich; das rectificirte Bernsteinöl aber löset sich darin auf.
Olea unguinosa. Olea expressa. Fette Oele. Ausgepreifste Oele.	Die fetten, schmierigen oder ausgepreifsten Oele, welche man aus den gröblich zerstofsenen, ölichten Samen, Kernen und Früchten, auch wohl aus einzelnen thierischen Theilen, wie z. B. den Eyern, durch einfaches Auspressen unter der Presse, seltner durchs Auskochen erhält, haben folgende Eigenschaften, wodurch sie sich von den ätherischen und brenzlichten Oelen unterscheiden. Sie haben eine schmierige, dickflüssige, bey einigen butterartige Consistenz. Sie schwimmen sämmtlich auf dem Wasser, lösen sich nicht darin auf, verfliegen in der freyen Luft nicht, und lassen auf dem Papier einen durchsichtigen ölichten Fleck zurück, der durchs Erwärmen nicht verschwindet. Einige derselben haben Geruch, die mehresten aber besitzen keinen, oder riechen doch nur schwach; alle aber haben einen milden, gelinden und nicht scharfen Geschmack. Ihre Farbe ist verschieden, entweder weifslich, gelblich, gelb, dunkelgelb, grünlich oder bräunlich. Bey dem Siedegrade des Wassers lassen sie sich nicht verflüchtigen; in einer höhern Temperatur aber werden sie zerstört. Beym Sieden leiden sie eine Art von Entmischung, geben entzündliche Dämpfe von sich, entzünden sich erkaltet, leicht von selbst, und bekommen die Eigenschaft im Dunkeln zu leuchten. In ihrem gewöhnlichen Zustande sind sie nur vermittelst eines Dochtes die Flamme zu unterhalten, geschickt. Sie lösen Schwefel, Wachs, Campher, Bleyoxyde, Harze und andere ölichte Körper auf, vereinigen sich mit ätzenden Alcalien zu Seifen, und werden selbst von Naphten und ätherischen Oelen aufgelöst. Aufserdem giebt man auch ihre Unauflöslichkeit in Weingeist, als ein characteristisches Kennzeichen derselben an, indessen leidet dieses Ausnahmen, da nach der Erfahrung des seel. Rose (Berl. Jahrb. d. Ph. 1804. S. 28.) das ächte fette Ricinusöl sich in absoluten Alcohol völlig klar auflöset und nach den Bemerkungen des Herrn Bucholz (Almanach f. Scheidek. u. Apoth. 1807. S. 77.) auch verschiedene andere fette Oele eine, wiewohl nur äufserst geringe Auflöslichkeit in absolutem Alcohol zeigten. Brenzlicht, ranzig, oder aus der Seife geschieden sind sie im Weingeist mehr oder weniger auflöslich. An der Luft trocknen die fetten Oele, besonders gekocht, theils in feste, durchsichtige, dem Kopal ähnliche Massen ein, theils bleiben sie immer schmierig. Mehrere derselben bleiben in der Frostkälte flüssig; andere gerinnen schon in sehr geringer Kälte, und einige erst bey den höchsten Kältegraden zu einer körnigen oder butterhaften, auch wohl einigermafsen crystallinischen Masse.	Ranzig.	Die fetten Oele nehmen durch zu grofse Hitze und sonstige üble Behandlung beym Auspressen, durch sorglose Aufbewahrung in warmer Temperatur oder auch durchs Alter einen scharfen, widrigen, bitterlichen, brennenden Geschmack und einen besondern hafslichen Geruch an oder werden ranzig. Diese Ranzigkeit scheint ihren Grund in einer Art von Gährung der den Oelen anhängenden schleimichten Feuchtigkeit und in einer veränderten Grundmischung des Oeles selbst zu haben. Dergleichen ranzige Oele dürfen nie zum Arzneygebrauch angewendet werden.
		Verfälscht.	Die Verfälschung der fetten Oele besteht hauptsächlich darin, dafs theils die theurern mit wohlfeilern vermischt, theils das eine oder andere auch wohl nachgekünstelt wird. Man sehe hierüber die einzelnen Artikel. Zuweilen werden einige derselben auch wohl mit thierischen Fetten verfälscht. Im Allgemeinen erkennt man diese Art der Verfälschung daran, dafs sich die reinen fetten Pflanzenöle helle und ohne Trübung mit den Naphten, z. B. Schwefeläther, mischen lassen, die Thierfette aber, mit Ausnahme des Wallraths sich sämmtlich in Schwefeläther mit bleibender milchartiger Trübung auflösen.
		Metallische Theile enthaltend.	Dies ist sehr oft der Fall und rührt entweder von den beym Auspressen gebrauchten metallischen Geräthschaften oder von dem Aufbewahren in metallischen Gefäfsen her. Um einen etwa statt findenden Kupfergehalt zu entdecken, schüttele man eine Portion des verdächtigen Oels mit doppelt so vielem destillirten Essig, sondere nach einiger Zeit den Essig ab und prüfe ihn durch Sättigung mit Ammoniumflüssigkeit, wobey die blauliche Farbe das Kupfer verrathen wird. -- Zur Entdeckung des Bleyes dient die Hahnemansche Probeflüssigkeit.
Oleum Amygdalarum. Mandelöl.	Das aus den Mandeln (Amygdalae) gepreifste Oel. Ein blafsgelbliches, flüssiges Oel von mildem, süfsen Geschmack, etwas nach Mandeln riechend und schmeckend. Eines kleinen Antheils von Schleim wegen ist es im frischesten Zustande immer ein wenig trübe. Es wird bald ranzig und unbrauchbar. Gerinnt erst bey einem sehr	Veraltet und verdorben.	Je älter das Mandelöl wird, desto heller und klarer ist es; mit der Zeit wird es ranzig riechend und schmeckend, und beym Ausziehen wohl gar etwas zähe. Es verdirbt um so eher, wenn es beym Auspressen gar zu sehr erhitzt worden, in welchem Falle es auch eine mehr dunkelgelbe, bräunliche Farbe hat.

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Oleum Amygdalarum.	bohen Kältegrade und nimmt dann eine schuppicht-blättrige Form an.	Mit *Baumöl* verfälscht.	Verräth sich dem Kenner leicht durch den eigenthümlichen Geruch und Geschmack des Baumöls. Gefrirt schon in geringerer Kälte.
Oleum Cacao. Butyrum Cacao. Cacaoöl. Cacaobutter.	Ein butterartiges Oel, welches durchs Anspressen aus den Cacaobohnen, Reinigung des ausgepreſsten Oels durch Digestion mit Wasser von den mit durchgegangenen schwarzen mehligen Theilen, vorsichtiger Zerlassung des erkalteten reinen Oels und Ausgieſsung desselben in einer Papiercapsel, worin dasselbe wieder erkaltet, bereitet wird. Eine gut bereitete Cacaobutter ist noch etwas härter als ein gutes Hirsch- oder Rindertalg; sie muſs sich aber nicht so fettig und schmierig anfühlen lassen, die Finger nicht beschmutzen, zwischen denselben aber bald in ein gleichartiges Oel zerflieſsen. Frisch bereitet hat sie eine weiſslichgelbe oder wachsgelbe Farbe; mit der Zeit wird sie blässer. Sie muſs wie Cacao riechen und schmecken, im Bruche gleichförmig und rein aussehen. Im Aether löset sie sich leicht bis auf wenige niedersinkende Theile auf: der Weingeist ziehet blos einigen Geschmack heraus. Sie läſst sich, wenn sie ächt ist, viele Jahre lang an einem kühlen trocknen Orte unverdorben aufbewahren, ohne daſs sie ranzig wird.	Mit *thierischen Fetten*, z. B. *Hirschtalg*, *Rindermark* u. dgl. verfälscht.	Diese Verfälschung verräth schon der Geschmack, dem das eigene kühlende der ächten Cacaobutter fehlt, die blässere Farbe, die mindere Festigkeit, der unreine Bruch, und selbst, wenn sie nur einige Zeit gelegen hat, der unverkennbare thierisch talgartige ranzige Geruch, welcher selbst bey veralteter und durch langes Liegen weiſs gewordener, ächter Cacaobutter nicht zu bemerken ist. Mit dem Aether macht eine so verfälschte Cacaobutter eine trübe Mischung.
Oleum Laurinum. Oleum Baccarum Lauri expressum. Lorbeeröl. Looröl.	Das aus den frischen und reifen, zerquetschten, lange mit Wasser gekochten Lorbeeren durchs Auspressen erhaltene, aus ätherischen und fetten Oele bestehende, butterartige Oel, welches aus Italien und Spanien zu uns gebracht wird. Gutes, ächtes Lorbeeröl muſs eine körnichte, butterartige Consistenz haben, in der warmen Hand bald zerflieſsen, von sehr starkem Lorbeergeruch seyn, einen bittern Geschmack und eine grüne, etwas ins Gelbe spielende Farbe besitzen. In Schwefeläther löset es sich völlig auf; der Weingeist, mit welchem es sich nicht vermischen läſst, zieht blos die Farbe und das ätherische Oel heraus.	Verfälscht mit *Schweinefett.*	Hat eine weniger körnichte Beschaffenheit und wird vom Schwefeläther nicht ganz aufgelöset, sondern bildet damit ein trübes Gemisch.
		Mit *Terpentin.* (Selten.)	Wird durch den Geruch und Geschmack des Weingeistes entdeckt, der mit solchem verfälschtem Lorbeeröl in einem Mörser abgerieben ist.
		Aus Lorbeeren in Schweinefett gekocht, nachgekünstelt und mit Curcuma und Indigo grün gefärbt.	Die Consistenz ist gleichförmiger und schmieriger; der Geruch weit schwächer. Mit Weingeist digerirt, zieht dieser kein ätherisches Oel aus; der Aether wird davon milchicht. Laues Wasser wird durch dasselbe grün gefärbt.
		Aus Lorbeerpulver, Schweinefett und Grünspan nachgemacht.	Macht den Aether milchicht, färbt die Ammoniumflüssigkeit blau, theilt dem Weingeist kein ätherisches Oel mit, und beym Schmelzen bleibt das Lorbeerpulver am Boden liegen.
		Anmerkung. Das Lorbeeröl mag wohl sehr oft nachgekünstelt im Handel vorkommen. Der verewigte Gren sahe es aus 5 Pfund gestoſsenen Lorbeeren und eben so viel Butter, und aus acht Handvoll Sadebaumblätter mit funfzehn Pfund Butter, jedes für sich gekocht und auch ausgepreſst, und erkaltet mit einer Unze Oleum Calamiuthae vermischt, zum künstlichen Looröl zusammen mischen. S. dessen Pharmacologie, Aufl. 2. Th. 2. S. 118.	
Oleum Nucistae. Balsamum Nucis Moschatae. Ausgepreſstes Muscatnuſsöl. Muscatbalsam.	Das aus den gestoſsenen, in einem Siebe dem Dampfe des kochenden Wassers ausgesetzten und dann in Leinewand gebundenen, zwischen zwey erwärmten Platten ausgepreſste butterartige Oel. So zubereitet hat dasselbe eine im Ganzen röthlichgelbe, mit der Zeit mehr braun werdende Farbe, eine weichtalgartige Consistenz, und einen gewürzhaften starken Muscatengeruch und Geschmack. Nach der von Herrn Schrader über das Muscatennuſsöl angestellten Untersuchung (Berl. Jahrb. d. Pharm. 1804, S. 83) besteht dasselbe eigentlich aus dreyerley Substanzen, nämlich: 1) aus einem ätherischen Oele; 2) aus einer bräunlich gelben, weichen, fettigen Substanz, welche sich auch kalt im Aether und Alcohol auflöset und nicht mit dem Wasser überdestilliren läſst, und 3) einer geruchlosen, weiſsen, pulverartigen Substanz, welche sich kalt weder im Aether noch im Alcohol auflöset, übrigens sich wie Talg verhält und den gröſsesten Theil des ausgepreſsten Muscatenöls ausmacht. In der Hitze löset sich	Verfälscht und nachgekünstelt.	Das Muscatennuſsöl wird auf mancherley Weise verfälscht und nicht allein von Droguisten, sondern auch von manchen Apothekern, so gut es gehen will, nachgekünstelt. Die Mittel, deren man sich mit oder ohne Zusatz von etwas ächtem Muscatenöl oder gestoſsenen Muscatennüssen, dazu in verschiedenen Verhältnissen und auf verschiedene Weise bedient, sind: ungesalzene Butter oder Behenöl mit Wallrath, Rindertalg, Knochenmark, Cacaobutter, Wachs, Hirschtalg u. dgl. mit einer kleinen Portion Orlean gefärbt. Ein dergleichen erkünsteltes Gemisch läſst sich durch den fremdartigen Geruch und Geschmack und durch Vergleichung mit ächtem Muscatöl ziemlich leicht erkennen. Die Probe, welche man sonst gewöhnlich angiebt, daſs nämlich das ächte Oel sich hauptsächlich durch seine helle Auflöslichkeit in Aether, das erkünstelte aber durch eine trübe milchichte Lösung in demselben zu erkennen gebe, ist unzuverläſsig, denn das mit Wallrath, Ochsenmark oder Wachs erkünstelte wird mehr oder weniger dieselbe

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Oleum Nucistae.	dasselbe sowohl im Aether als absoluten Alcohol gänzlich und klar auf; bey der Erkaltung aber scheidet sich die erwähnte weifse Substanz wieder aus. Wegen des theuren Preises der Muscatennüsse wird das ausgepreifste Muscatenöl wohl nur selten in den Apotheken selbst bereitet, sondern mehrentheils durch den Handel bezogen. Es kommen davon im Handel zwey Sorten vor. Die erste und beste kommt aus Ostindien in steinernen Krügen zu uns, hat eine dicklichc butterartige Consistenz, eine Farbe, wie die Muscatenblumen, einen guten Muscatennufsgeschmack und einen angenehmen starken Wohlgeruch. Von geringerer Güte, schwächerm Geruch und Geschmack ist die zweyte aus Holland kommende Sorte, die eine blässere rothgelbliche Farbe hat, und in ziemlich harten, festen, glatten, viereckigen Stücken zu uns kommt. Es scheint diese Sorte durchs Auspressen solcher Nüsse erhalten zu seyn, aus denen in Holland schon das ätherische Oel, welches dort besonders verkauft wird, zum Theil abdestillirt ist, und gewöhnlich mit Wallrath verfälscht zu seyn.		Probe halten. Indessen läfst sich doch nach Herrn Schrader aus der leichtern und klareren, oder schwereren und trüben Auflöslichkeit des Muscatenöls in Aether und absolutem Alcohol in der Hitze allerdings auf die Reinheit, oder auf einen Zusatz desselben einigermafsen, wenn gleich nicht vollkommen, schliefsen. Es untersuchte derselbe auch ein verkäufliches, aus Holland erhaltenes Muscatennufsöl, welches sich auf diese Weise völlig, wie ächtes verhielt, indem sich eine Drachme davon in einer halben Unze Aether oder Alcohol völlig und ganz klar in der Hitze auflöste. Eine andere Sorte desselben hingegen, die aber auch schon durch ihr Aeufseres die Unächtheit vermuthen liefs, löste sich in diesem Verhältnifs zwar in der Hitze auf, aber die Auflösung war gänzlich trübe.
Oleum Nucum Behen. Behenöl.	Das aus den Kernen der Behennüsse (Nuces Behen) gepreifste Oel, welches eine weifsgelbliche Farbe hat, keinen Geruch und Geschmack besitzt, etwas leichter als das Baumöl ist, bey der geringsten Kälte gerinnt und nicht leicht ranzig wird.		
Oleum Nucum Juglandis. Wallnufsöl.	Das aus den Wallnufskernen gepreifste Oel von weifser oder blafscitrongelber Farbe. Es hat frisch einen milden, süfsen Geschmack und ist ohne Geruch. In der Kälte gerinnt es nicht leicht; dagegen wird es aber bald ranzig.		
Oleum Olivarum. Olivenöl. Baumöl.	Das aus den Früchten des in den südlichen warmen Ländern von Europa wachsenden Oelbaums (Olea europaea L.) gepreifste Oel. Zum innern Arzneygebrauch mufs man sich keines andern, als des aus der Provence, von Languedock und Genua kommenden Provencer oder Genueseröls, welches auch Jungfernöl (Oleum Olivarum virgineum) genannt wird, bedienen. Es wird dasselbe aus den besten und reifsten Früchten durch gelindes Auspressen erhalten, besitzt eine blasse gelbliche Farbe, fast gar keinen Geruch und einen milden süfslichen Geschmack. Es gerinnt schon in einer geringen Kälte zu einer ganz weifsen körnigen Masse, in deren Mitte noch etwas helles nicht gerinnendes Oel stehen bleibt. Das gemeine Baumöl (Oleum olivarum commune) von der zweyten Pressung hat eine gelblichgrüne Farbe und ist bey weitem nicht so gut als das erstere.	Schlechtere Sorte.	Das dunkelgelbe, grünliche, undurchsichtige, trübe, übel oder thranicht riechende, scharf, bitterlich oder ranzig schmeckende Baumöl ist für den Arzneygebrauch durchaus untauglich.
		Mit andern fetten Oelen verfälscht, das Provenceröl mit *Mohn-*, *Nufs-* oder *Buchöl*; das gemeine mit *Rüb-* oder *Leinöl.*	Ein auf diese Art verfälschtes Baumöl gerinnt nicht so bald in der Kälte, oder es erfordert einen höhern Grad der Kälte zu seiner Gerinnung. Durch starkes Schütteln bekommt es viele Luftblasen. Es hat einen mehr oder weniger veränderten Geruch und Geschmack, und brennt nicht mit einer so reinen und hellen Flamme, als das ächte.
		Dem ranzig gewordenen Baumöle werden zuweilen Bley oder dessen Oxyde zugesetzt, um es süfs und weifs zu machen.	Oft ist das Oel dadurch völlig farbenlos gemacht, aufserdem hat es eine eigene Süfslichkeit und eine mehr schmierige Consistenz. Am sichersten entdeckt man es, wenn man zu einer Portion gleich viel destillirten Essig, dem noch einige Tropfen Salpetersäure beygemischt worden, giefst, beydes tüchtig durcheinander schüttelt und den davon wieder abgeschiedenen Essig mit Habnemanns Probeflüssigkeit vermischt, wo dann der braune oder schwärzliche Niederschlag den geringern oder gröfsern Grad dieser betrügerischen Verfälschung zeigt.
		Auf dieselbe Weise werden auch wohl *Rüb-* oder *Leinöl* mit Bleyoxyden behandelt, und dann für ächtes Baumöl verkauft.	Eine gottlose, höchst strafbare Betrügerey, die auf vorher angezeigte Art entdeckt wird.
Oleum Ovorum. Eyeröl.	Das aus den hartgekochten Eydottern gepreifste Oel. Ein hochgelbes, dickflüssiges Oel von einem ganz eigenartigen Geruch und mildem Geschmack. Schon in sehr geringer Kälte gerinnt es zu einer butterhaften Masse. Da es unter allen fetten Oelen beynahe am schnellsten ranzig wird, so darf es nie in zu grofsen Vorrath bereitet, und mufs in einem gut verstopften Glase im Keller aufbewahrt werden.	Wird häufig mit *Mandelöl* verfälscht.	Ist nicht so dicklich und gelb, wie das ächte, und bleibt beständig mehr flüssig.
Oleum Seminis Lini. Leinöl.	Das auf den Oelmühlen aus dem Leinsamen (Semen Lini) gepreifste Oel. Es hat eine durchsichtig gelblichte Farbe, einen specifiken, etwas widrigen Geruch und fetten	Ranzig.	Trübe, dunkelgelb, scharf und häfslich schmeckend. Das heifs ausgepreifste Oel ist der Ranzigkeit am meisten unterworfen.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Oleum Seminis Lini.	eckelhaften Geschmack. Es gerinnt auch in der strengsten Kälte nicht, trocknet in der freyen Luft allmälig aus, breunt mit Rauch und übeln Geruch und wird leicht ranzig.	Mit *Rüböl* verunreinigt.	Dies ist gemeiniglich der Fall, wenn man das Leinöl aus Oelmühlen erhält, wo zugleich Rüböl geschlagen wird. Oft ist es so damit verunreinigt, dafs es zu manchen Bereitungen, z. B. zum Firnifs, zum Anstreichen u. s. w. gar nicht zu gebrauchen ist.
Oleum Seminis Napi. Rüböl.	Wird durch Auspressung aus dem überall bekannten Rübesamen erhalten. Ein etwas dickflüssiges, lichtgoldgelbes Oel von kresartigem Geruch und Geschmack, welches nur in starker Kälte gerinnt, und nicht wie das Leinöl, an der Luft, austrocknet.		
Oleum Seminis Papaveris albi. Mohnöl.	Ein mildes, wohlschmeckendes, klares und helles Oel, von weifslicher Farbe, welches durch Auspressen aus dem Mohnsamen (Semen Papaveris albi) erhalten wird. Bey seiner Bereitung hat man sehr darauf zu sehen, dafs es nicht auf Oelmühlen, wo heute Leinöl, morgen Rüböl, und dann wieder ein drittes Oel gepreft wird, zubereitet werde, weil es dadurch immer einen fremdartigen und unangenehmen Nebengeschmack bekommt.		
Oleum Seminis Ricini. Ricinusöl.	Wird durch Auspressung aus den vorher abgehülseten Samen des Wunderbaums (Ricinus communis L.) erhalten, und darf nur in ganz gelinder Wärme ausgepreft werden. Es ist ziemlich dickflüssig, etwas zähe, weifs, ohne sonderlichen Geruch und von eigenem süfslichen Geschmack. In der Kälte gerinnt es nicht. Durch das Alter wird es dunkler, dicker und erhält die Consistenz eines Honigs. Es darf nicht ranzig seyn und im Schlunde keine brennende Empfindung zurücklassen, welches letztere der Fall ist, wenn die Samen nicht vorher abgehülset werden. Das ächte Ricinusöl unterscheidet sich dadurch von andern fetten Oelen, dafs es sich vollkommen in absolutem Alcohol auflöset, und sich gleich den ätherischen Oelen in allen Verhältnissen damit mischen läfst.	Häufig mit *Mandelöl* verfälscht.	Hat eine dünnere Consistenz, ist heller und gelblicher und löset sich nicht vollständig in absolutem Alcohol auf.
	Anmerk. Ob es gleich in mehrerer Hinsicht sehr rathsam wäre, das Ricinusöl aus selbst gezogenen Samen zu pressen, so ist der Apotheker doch, weil die Samen in unsern Gegenden nicht immer zur Reife kommen, öfters genöthigt, dasselbe von auswärts kommen zu lassen. Das im Handel verkäufliche Ricinusöl kommt meistentheils aus America, wo die Pflanze vorzüglich kultivirt wird und das Oel entweder durchs Auspressen oder durchs Kochen der vorher entschälten und gequetschten Kerne mit Wasser gewonnen, jedoch wohl nicht immer mit gleicher Sorgfalt bereitet wird. Man mufs bey diesem käuflichen Oel hauptsächlich dahin sehen, dafs es frisch und nicht ranzig, oder scharf und widrig von Geschmack sey, wie es oft der Fall ist.		
Olea sulphurata. Balsama sulphuris. Schwefelöle. Schwefelbalsame.	Ihre Bereitung gründet sich auf die Auflösung des Schwefels in ausgepreften und ätherischen Oelen vermittelst der Wärme. Die dickflüssigern, undurchsichtigen, schwarzbrauneu, mit einem fetten Oele bereiteten Schwefelbalsame sinken im Wasser unter; die rothbraunen, meistens durchsichtigen, ätherisch-ölichten schwimmen dagegen auf demselben. Alle haben einen stinkenden eigenartigen Geruch und höchst widrigen Geschmack. Fette Oele lösen mehr Schwefel auf, als die ätherischen.		
Oleum Anisi sulphuratum. Balsamum sulphuris anisatum. Schwefelanisöl.	Wird nach der Preufsischen Pharmacopoe aus einer halben Unze reinen Schwefel, den man durch allmäliges Hinzuthun in zwey Unzen, in einem irdenen Gefäfse im Sandbade erhitzten Mandelöl aufgelöst hat, durch Digestion der erhaltenen braunen Masse mit sechs Unzen ätherischem Anissamenöl, bereitet. Es hat eine rothbraune Farbe und besitzt ganz den vermischten Geruch des aufgelösten Schwefels und Anisöls.		
Oleum Lini sulphuratum. Balsamum sulphuris simplex. Schwefelleinöl. Einfacher Schwefelbalsam.	Acht Unzen Leinöl werden in einem hinlänglich geräumigen irdenen Gefäfse ins Sandbad gesetzt und nachdem dasselbe sehr heifs geworden, unter beständigen Umrühren zwey Unzen reiner Schwefel in kleinen Portionen nach und nach hinzugethan, bis derselbe sich vollkommen darin aufgelöst, und alles sich zu einer gleichartigen, zähen, festen, braunschwarzen Masse innig vereinigt hat. Diese Masse, welche auch Schwefelbalsammutter (Corpus pro Balsamo sulphuris) genannt wird, hebt man in einer steinzeugnen Büchse wohlverhuuden an einem kühlen Orte auf.		
Oleum Terebinthinae sulphuratum. Balsamum sulphuris terebinthinatum. Terpentinschwefelbalsam.	Wird durch Auflösung von zwey Unzen des einfachen Schwefelbalsams (Oleum Lini sulphuratum) in sechs Unzen Terpentinöl, vermittelst gelinder Wärme bereitet, hat eine rothbraune Farbe und den eigenthümlichen Geruch des Terpentinöls in Verbindung mit dem des aufgelösten Schwefels.		
Olibanum. Thus. Weihrauch.	Ein mit gummichten Theilen verbundenes Harz, welches in Arabien und Aethiopien gesammlet, erst nach Mecca, von da nach Cairo und endlich über Marseille zu uns gebracht wird, und von dem es noch nicht ausgemacht ist, ob es vom Lyzier- oder Weihrauchwacholder (Juniperus Lycia oder thurifera L.) abstammt. Es besteht dasselbe aus meistens rundlichlänglichen, tropfenartigen Körnern von verschiedener Gröfse, die etwas durchscheinend, weifsgelblich oder röthlich von Farbe, oft aneinander gekleht, übrigens aber trocken, auswendig mehlig, zerbrechlich und auf dem Bruche matt sind. Der Geschmack ist etwas scharf bitterlich; der Geruch angenehm harzicht. Zwischen den Zähnen ist der Weihrauch anfangs spröde, nach einiger Zeit aber hängt er sich an dieselben an, wird zähe und weich. Er läfst	Schlechtere Sorte.	Die geringere, aus undurchscheinenden, rothbraunen, mit Rindenstückchen und andern fremdartigen Beymischungen verunreinigte Sorte (Olibanum in sortis) ist zu verwerfen.
		Mit *Fichtenharz* und *Lerchenbaumharz* verfälscht.	Man erkennt diese an der dunkelgelben, rothbraunen Farbe, den unangenehmern Geschmack und den terpentinartigen Geruch auf glühenden Kohlen.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Olibanum.	sich leicht entzünden, brennt mit heller Flamme und verbreitet dann einen lieblichen Wohlgeruch. Gepulvert und mit Wasser gerieben, giebt er eine nach kurzer Zeit Harz absetzende Milch; in Weingeist löset er sich gröfstentheils auf. Je trockner, heller, gelber, durchsichtiger und spröder er ist, um desto besser ist er.		
Opium. Opium crudum s. thebaicum. Opium. Mohnsaft.	Der aus den noch nicht ganz reifen, geritzten Samencapseln des Schlafmohns (Papaver somniferum L.) fliefsende und verhärtete, harzicht-gummichte Milchsaft. Wir erhalten das Opium aus der Tartarey, Arabien, Persien, Aegypten und andern heifsen Gegenden Asiens, in meistens platten, rundlichen, ein bis anderthalb Pfund schweren Kuchen, mit dem anhängenden innern Häutchen der Mohnköpfe und verschiedenen Samen bestreut, und mit Mohn- Tabacks- oder einer Art Ampferblätter umwickelt. Gutes ächtes Opium bildet eine dichte, selbst in kleinen Stücken und an den Rändern undurchsichtige, zwischen den Fingern sich erweichende, beym Schneiden insgemein in mehrere Stücke zerbröckelnde, auf dem Bruche etwas glänzende, nur äufserst wenige fremdartige enthaltende, im Verhältnifs des Umfangs ziemlich leichte Masse, von gleichartig röthlichgelbbrauner Farbe, einem erst bitterlich-widrigen, nachher aber scharfen und beifsenden Geschmack, und durchdringenden ekelhaften und betäubenden Geruch. Es mufs zähe, trocken und gleichförmig seyn, beym Durchschneiden nicht knirschen, sondern in Stücken springen, auf dem Schnitte keine Spuren von fremden Theilen, wohl aber hin und wieder Flitterchen von einem ölichten, flüchtigen Salze zeigen; beym Kauen den Speichel nicht braun, sondern grünlich färben und schaumig machen; am Lichte sich leicht entzünden lassen und mit heller Flamme brennen; angefeuchtet auf dem Papier einen hellbraunen Strich geben, einen hervorstechenden bittern Geschmack haben, der im Schlunde ein gewisses Brennen zurücklafst, nicht brenzlicht oder brandig riechen, und ein lichtbraunes, leicht wieder zusammenbackendes Pulver geben.	Schlechtere unbrauchbare Sorte.	Ganz dunkelbraunes, schwärzliches, schwach oder brenzlicht riechendes, sichtbar mit fremdartigen Theilen verunreinigtes, auf dem Bruche mattes, den Speichel stark braun färbendes, völlig ausgedörrtes, zum stäubenden Pulver zerreibliches, oder gar zu weiches und schmieriges Opium ist schlechterdings zu verwerfen.
		Mit beygemischtem *Sand* verunreinigt.	Verräth sich durch das Knirschen beym Schneiden, durchs Vergröfserungsglas und durch den Rückstand beym Auflösen desselben.
		Verfälscht.	Es kommt seit einiger Zeit im Handel oft eine ungewöhnlich viel Schleim enthaltende Sorte Opium vor, die wahrscheinlich ein künstlich bereitetes, mit etwas ächtem Mohnsaft und Tragantschleim zusammengeknetetes Gemische ist. Uebergiest man eine Quantität desselben mit sechsmal so viel von einer Mischung aus einem Theil Alcohol und zwey Theilen destillirtem Wasser, so wird das Ganze nach einigen Tagen Digestion zu einer Gallerte verändert, wovon kein Tropfen Flüssigkeit sich abscheiden läfst. Man mufs daher bey einem so wichtigen Arzneymittel, als das Opium ist, auf diese Verfälschung vorzügliche Rücksicht nehmen, und jedes Opium vor seiner Anwendung genau untersuchen.
		Mit *Süfsholzsaft* verfälscht.	Hat einen süfslichen Geschmack; ein angefeuchtetes Stückchen davon macht auf weifsem Papier eine dunkelbraune, aneinanderhängende Linie, statt dafs das ächte Opium eine hellbraune unterbrochene Linie auf dem Papier giebt.
Opopanax. Gummi Opopanacis. Panaxgummi.	Der durch Anritzung des untern Stengel- und obern Wurzeltheils der im Orient und dem südlichen Europa wachsenden Panaxpastinak (Pastinaca Opopanax L.) hervorquillende und erhärtete Milchsaft, ein fast aus gleichen Theilen Harz und Gummi bestehendes Gummiharz, welches wir aus der Levante erhalten. Es besteht aus einzelnen rundlichen Stücken von der Gröfse einer Erbse bis zu der einer Wallnufs, die sich etwas fettig anfühlen lassen, aber doch zerbrechlich sind. Von aufsen ist es gelbröthlich oder braungelb, mit weifslichen Flecken besetzt, inwendig weifsgelb, übrigens auch etwas klebrig. Der Geschmack ist schärflich, widerlich-bitter; der Geruch stark gewürzhaft, dem Liebstöckel ähnlich. Verschieden von dieser Sorte (Opopanax in granis) ist die geringere, in grofsen, dunklerfarbigen oder schwärzlichen, mit vielen Unreinigkeiten vermischten, harten oder zu weichen Stücken vorkommende Sorte (Opopanax in massis), die daher auch zum Arzneygebrauche verwerflich ist. Mit Wasser gerieben, giebt das ächte Panaxgummi eine gelbe Milch, aus welcher die harzigen Theile sich nach einiger Zeit abscheiden. Angezündet brennt es mit heller Flamme. Mit Weingeist liefert es einen röthlichen und mit Schwefeläther einen weingelben Auszug.		
Ova gallinacea. Hühnereyer.	Die Eyer von dem gemeinen Huhne (Phasianus gallus L.) Gute Eyer müssen unverdorben und frisch seyn und ein weifses Ansehen haben. Das Innere derselben mufs unbeweglich seyn, und das Weifse (Albumen ovi) sowohl als das Gelbe oder der Eydotter (Vitellus ovi) mufs seine eigenthümliche bekannte Consistenz, Farbe, Geruch und Geschmack besitzen		
Oxalium. Sal Acetosellae. Sauerkleesalz.	Ein aus dem ausgepreften und gereinigten Safte verschiedener Sauerkleearten (Oxalis Acetosella und corniculata) auch wohl des Sauerampfers (Rumex acetosa) geschiedenes, unvollkommenes übersaures wesentliches Neutralsalz, welches fabrikmäfsig in grofser Menge in der Schweiz, vornemlich an der schwäbischen Gränze, in dem Wirtembergischen Oberamte Tuttlingen, im Elsafs, in Thüringen, am Harz, auch in Schweden bereitet wird. Es bildet kleine länglich-vierseitige, dachförmig abgestumpfte Crystallen und besteht aus einer eigenthümlichen Säure, die zum Theil an Kali gebunden ist. Es hat einen sehr sauren, angenehmen Geschmack, ist an der Luft unveränderlich, im Wasser schwer, im	Mit *übersaurem Vitriolweinstein* oder *übersaurem Glaubersalz* verfälscht.	In die Auflösung eines solchen verfälschten Salzes tröpfele man etwas Bleyessig; es wird ein Niederschlag entstehen, der sich in Salpetersäure nicht wieder auflöset, statt dafs der in der Auflösung eines ächten Sauerkleesalzes auf diese Art entstandene Bleyniederschlag von der Salpetersäure sogleich wieder aufgelöset wird. Der Geschmack eines so verfälschten Sauerkleesalzes ist überdem mehr herbe und zusammenziehend, die Crystallen sind kleiner und auflöslicher im Wasser; nach dem Verbrennen bleibt nicht reines Kali, sondern schwefelsaures Kali oder Natrum zurück.
		Mit *Weinsteincrystallen* verfälscht.	Verräth sich durch den beym Verbrennen aufsteigenden brenzlichtsauren Geruch, und durch die noch schwerere Auflöslichkeit in Wasser.

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Oxalium.	Weingeist noch schwerer auflöslich, so dafs von letzterem eine Unze nur zwölf bis vierzehn Gran davon aufnimmt. Im Feuer zergeht es mit einigem Knistern und unter Entwickelung eines stechenden Dunstes, läuft auf, wird schwärzlich, brennt mit einer blauen Flamme, und läfst sein Kali mit weniger Erde gemischt als Rückstand übrig. In destillirtem Wasser aufgelöst, macht es das gemeine, noch mehr hartes, reinen, kohlensauren oder schwefelsauren Kalk haltiges Wasser trübe, schlägt das Silber und Quecksilber aus der Salpetersäure als schwer auflösliche, im Feuer knallende Salze nieder, fällt das essigsaure Bley, so wie das Kupfer aus der Essigsäure zu einem crystallinischen blauen Salze, bewirkt aber in der Auflösung des ätzenden Sublimats keine Veränderung. Das beste Sauerkleesalz erhält man aus der Schweiz und von der Wirtembergischen Gränze; es besteht aus schönen, grofsen, weifsen, sehr sauren Crystallen. Das Thüringische und das am Harz bereitete ist weit schwerauflöslicher im Wasser und die Crystallen sind etwas gelblichweifs, kleiner und weniger sauer. Aechtes Sauerkleesalz mufs die blauen Pflanzensäfte roth färben und auf glühende Kohlen geworfen, zwar einen stechenden, aber keinen brenzlichten Geruch von sich geben.		
Oxymel Aeruginis. Unguentum aegyptiacum. Kupfersauerhonig. Aegyptische Salbe.	Eine zum chirurgischen Gebrauche bestimmte, aus Grünspan, rohem Essig und Honig bestehende, über gelindem Feuer bereitete Mischung. Sie mufs eine salbenähnliche Consistenz und einen säuerlichen Honiggeruch besitzen und in einem steinzeugnen oder gläsernen Gefäfse wohlverstopft aufbewahrt werden.		
Oxymel squillitiicum. Meerzwiebelsauerhonig.	Aus zwey Theilen gereinigtem Honig und einem Theil Meerzwiebelessig durch Abdunsten bis zur Syrupsdicke bereitet. Mufs sich klar mit Wasser vermischen und einen säuerlich-süfsen, etwas bittern Geschmack besitzen.	Falsch bereitet.	Herr Schaub (a. a. O. S. 78) erwähnt eines Apothekers, der den mit gewöhnlichem Essig vermischten Honig eine Zeitlang mit etwas Meerzwiebelpulver kochte und dann durchseihete, oder, im Fall er keine Meerzwiebeln vorräthig hatte, statt derselben Cardobenedictenkraut nahm.
Oxymel simplex. Sauerhonig.	Aus zwey Theilen gereinigtem Honig und einem Theil Weinessig durch Abdunsten über gelindem Feuer bis zur Consistenz eines Syrups oder eines flüssigen Honigs bereitet. Mufs einen säuerlichsüfsen Geschmack haben und ist um desto besser, je weniger der gereinigte Honig durchs Kochen seine Kräfte verloren hat.	Zuweilen wohl mit *Bley* oder *Kupfer* verunreinigt.	Rührt von der Bereitung in bleyisch-zinnernen oder gar kupfernen Geschirren her. Man prüfe deshalb die verdünnte wäfsrige Auflösung mit Hahnemanns Probeflüssigkeit, welche durch einen dunkelfarbigen Niederschlag das Bley, so wie ein hineingestelltes blankes Eisenstähchen durchs Verkupfern den Kupfergehalt anzeigen wird.
Pasta Althaeae. Altheepaste. Weifser Lederzucker.	Durch Auflösung von zwey Pfunden arabischen Gummi und eben so vielen feinen weifsen Zucker in einem Altheewurzeldecoct, wozu nachher das mit zwey Unzen Pommeranzenblüthwasser zu Schaum geschlagene Weifse von zwölf Eyern gemischt, und alles unter beständigem Agitiren bey gelinder Wärme bis zur vollkommnen Weifse und gehörigen Dicke abgedunstet, darauf in Papiercapseln vollends ausgetrocknet und in längliche Stücke zerschnitten wird, bereitet. Eine gut gerathene Altheepaste mufs schneeweifs aussehen, sehr leicht, locker und trocken seyn, auf dem Bruche gleichsam schwammig oder schaumig seyn, auf der Zunge nach und nach zerfliefsen, einen reinen, süfslichschleimichten Geschmack haben und dabey etwas nach Orangenblüthe schmecken. Sie mufs an einem trocknen Orte aufbewahrt werden.	Nicht gut bereitet.	Eine nicht gut gerathene, nachlässig oder fehlerhaft bereitete Altheepaste ist gelblich, auch wohl gelbröthlich, nicht locker, sondern fest, zähe und schwer. Oft hat sie einen brenzlichen unangenehmen Geschmack. Zuweilen ist sie von dem eigentlich unnöthigen Bestreuen der Papiercapseln mit Puder, welcher das Anhacken beym Austrocknen verhüten soll, ganz mit Mehl überzogen, und wird dadurch im Munde pappig und schlierig.
Pasta Liquiritiae. Süfsholzpaste. Reglise.	Durch Auflösung von drittehalb Pfund arabischem Gummi und anderthalb Pfund Zucker in einem Süfsholzwurzelaufgufs, vorsichtigem Abdunsten der Flüssigkeit bis zu einer ziemlichen Dicke und Austrocknen der in einzelne blecherne, mit Mandelöl bestrichenen Formen, ausgegossenen Masse in gelinder Wärme bereitet. Eine gut zubereitete Reglise mufs eine bräun-	Nicht gut bereitet.	Die Reglise ist nicht mit Vorsicht bereitet, wenn sie unrein, undurchsichtig und sehr dunkelbraun gefärbt ist, wenn sie feucht ist und an den Fingern klebt, wenn die Flüssigkeit nicht vorsichtig genug abgedampft wurde, etwa anbrannte und die Reglise dadurch einen unangenehmen brenzlichten Geschmack angenommen hat. An einem feuchten Orte aufbewahrt, wird sie

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Pasta Liquiritiae.	lichgelbe Farbe haben, vollkommen klar und durchsichtig seyn, die gehörige Härte und einen reinen süfsen Lacritzengeschmack besitzen. Sie mufs an einem trocknen Orte aufbewahrt werden.		gemeiniglich feucht und wohl gar mit Schimmel überzogen.
Petroleum. Oleum Petrae. Bergöl. Steinöl.	Ein flüssiges Erdharz, das in der Gestalt eines ätherischen Oels gröfstentheils aus Felsenritzen hervorquillt, auch wohl in einigen Gegenden auf dem Wasser schwimmend angetroffen wird, und gemeiniglich aus Italien, Sicilien, dem Elsafs, aus Languedock und einigen andern Gegenden zu uns kommt. Es hat eine vom Honiggelben bis zum bräunlichrothen abweichende Farbe, eine den fetten Oelen beykommende Dicklichkeit, einen ganz eigenthümlichen, eben nicht unangenehmen Geruch, und scharfen Geschmack. Es läfst sich, wenn es erwärmt worden ist, entzünden und brennt mit einer blaulichen Flamme, die viel Rauch und Rufs absetzt. Mit Oelen läfst es sich vermischen. In seinem gleichen Gewichte absoluten Alcohol mufs sich das Bergöl, wenn es ächt ist, nach Trommsdorff (Handbuch der pharmac. Waarenkunde, Aufl. 2. S. 13) vollkommen auflösen; ist der Alcohol nicht wasserfrey, so erfolgt nur erst bey einem sechs- und mehrfachen Zusatz von Alcohol eine völlige Auflösung. Gewöhnlicher rectificirter Weingeist giebt mit dem Bergöl beym Umschütteln eine milchichte Flüssigkeit, aus der sich das Oel wieder absondert. Durch Rectification wird das Bergöl völlig weifs und leichter in wäfsrigem Alcohol auflöslich. Mit concentrirter Schwefelsäure darf sich das ächte Bergöl nicht erhitzen und schwarz werden. Uebrigens wird es durchs Alter und durch den öftern Zutritt der Luft dunkler von Farbe, bekommt eine dicklichere Consistenz und einen widrigen Geruch und Geschmack. Eine feinere Art Bergöl von weifser, lichtgelber, durchsichtiger Farbe, die man Bergnaphthe (Naphtha Petrolei) nennt, kommt von der Insel Sumatra, aus Persien und den Herzogthümern Modena und Parma, ist aber bey uns äufserst selten im Handel zu haben.	Häufig mit *Terpentinöl* verfälscht. Mit *fetten Oelen* verfälscht.	Wird durch die gröfsere oder geringere Auflöslichkeit in gewöhnlichem Alcohol oder Weingeist, und durch den Terpentingeruch, wenn es in einem Löffel erwärmet wird, ausgemittelt. Wird nach Hahnemann dadurch erkannt, dafs man es mit concentrirter Schwefelsäure schüttelt; das reine Petroleum wird davon nicht verändert, war es aber mit einem fetten Oele verfälscht, so wird die Mischung dick, schwarz und undurchsichtig, und dunstet einen Geruch nach schwefelichter Säure aus. Vermengt man ein solches verdicktes Oel mit Wasser, so scheidet sich das reine Bergöl daraus wieder ab, dessen Gewicht dann auf die Menge des Verfälschungsmittels schliefsen läfst.
Phosphorus. Phosphor.	Eine ganz eigenthümliche Substanz, die einen elementarischen Bestandtheil aller animalischen und auch sehr vieler vegetabilischen Körper ausmacht und auf dem Wege der Kunst daraus bereitet werden kann. Die gewöhnlichste Bereitungsmethode besteht darin, dafs man die durch Schwefelsäure aus den Knochen geschiedene trockne Phosphorsäure mit der Hälfte ihres Gewichts Kohlenstaub vermengt, das Gemenge in einer beschlagenen irdenen Retorte füllt, eine Vorlage mit Wasser vorlegt und nach gehöriger Verkittung die Destillation bey allmälig bis zum höchsten Grade verstärktem Feuer beginnt; der dabey übergehende, sich in Tropfen verdickende und in dem Wasser der Vorlage erstarrt zu Boden sinkende Phosphor wird dann in eine gläserne, am untern Ende zugestopfte Röhre gebracht, die Röhre in siedendes Wasser gehalten, damit der Phosphor schmelzen und nach der Erstarrung in kleine dünne Stängelchen, als seiner gewöhnlichen Form, herausgestofsen werden kann. Man hebt ihn dann in einem mit Wasser angefüllten wohlverschlossenen Glase auf, welches man in einem mit genau passendem Deckel versehenen, verzinnt eisenblechernen, oder noch besser kupfernen Futterale, in welchem man es mit Sand oder Kleye umschüttelt, an einem dunklen Orte aufbewahrt. Der reine Phosphor besitzt eine weifse, ins Gelblichte spielende Farbe, einen matten Wachsglanz, ist frisch bereitet, gegen die Flamme eines Lichts gehalten, durchscheinend, wird aber nach längerer Aufbewahrung unter Wasser, auf der Ober-	Mit *Schwefel* verfälscht.	Da sich der Phosphor durch eine gemeinschaftliche Destillation leicht mit dem Schwefel vereinigt, so soll er in den Fabriken oft damit verfälscht werden. Ist nur wenig Schwefel damit vereinigt, so ändert er seine Eigenschaften nicht ab. Ist der Schwefel aber in gröfserer Menge damit verbunden, so entzündet sich ein solcher Phosphor an der freyen Luft entweder gar nicht, oder nur sehr schwer und nur durch heftiges Reiben. Immer findet ein solcher Verdacht statt, wenn der Phosphor bey einer Wärme von 76° Fahr. sich nicht entzündet, sondern blos zerfliefst und einen weifsen Rauch von sich giebt. Um es noch sicherer zu erfahren, verbrenne man etwas weniges Phosphor unter einer Glasglocke, löse die rückständige Säure in destillirtem Wasser auf, und untersuche nun, ob die salzsaure Barytauflösung dadurch getrübt wird; geschieht dieses, so war der Phosphor nicht rein. Anmerk. Der in Fabriken bereitete Phosphor ist zuweilen sehr weifs, wie man ihn bey der gewöhnlichen Bereitungsart nie erhält; es liefse sich vielleicht hier auf eine Verfälschung mit Wachs schliefsen, doch fehlen die Beweise dafür. Fischer Handbuch der pharmaceutischen Praxis, Aufl. 2. S. 464.

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Phosphorus.	fläche weiſs und unscheinbar. Er hat eine feste, etwas zähe Consistenz, läſst sich nicht zu Pulver reiben, aber zerschneiden, auch durch schnelles Beugen, besonders in kalter Temperatur, brechen, da er dann einen, gewissermaſsen strahlicht glänzenden Bruch zeigt. Er leuchtet im Dunkeln, giebt in freyer Luft bey mittlerer Temperatur weiſse, fast knoblauchartig riechende Dämpfe, und zerflieſst allmälig zur phosphorichten Phosphorsäure. Er entzündet sich, wenn er beym Zutritt der Luft gerieben oder erwärmt wird, von selbst, und brennt mit einer, aus dem Gelblichen ins Grüne fallenden, etwas knisternden, hell leuchtenden, einen starken weiſsen Rauch verbreitenden Flamme, die sich nur durch Eintauchen in Wasser löschen läſst. Im Wasser ist der Phosphor für sich nicht auflöslich, wohl aber in der Verbindung mit Wasserstoff. Die Oele, sowohl die fetten als die ätherischen (unter den letzteru besonders das Nelkenöl), der, besonders über salzsauren Kalk rectificirte, Schwefeläther, so wie die übrigen möglichst entwässerten Aetherarten, auch der absolute Alcohol, lösen den Phosphor, nachdem er von dem anhängenden Wasser auf Druckpapier befreyt worden, jedes dieser Lösungsmittel, jedoch nur in kleiner Menge auf, und geben damit, aber auch nicht alle, in minderer Temperatur leuchtende und beym Siedegrad des Wassers selbst entzündliche Lösungen.		
Pilulae. Pillen.	Diese sehr bekannte und gebräuchliche Arzneyform besteht aus kleinen Kügelchen, welche die Consistenz eines derben Teiges haben. Man hat dabey auf verschiedene Puncte wohl Rücksicht zu nehmen. Die Masse zu den Pillen (Massa pilularum) muſs sehr genau untereinander gemischt seyn; sie muſs eine durchaus gleichförmige Beschaffenheit haben, und man muſs darin die einzelnen Bestandtheile keinesweges unterscheiden können. Alle Ingredienzen, die in Pulverform unter die Masse kommen, müssen den höchsten Grad der Feinheit haben. Die Consistenz darf weder zu hart noch zu weich seyn. So viel wie möglich müssen bey ihrer Bereitung die metallischen Mörser vermieden werden; besonders aber dürfen diese nicht bey solchen Pillen angewendet werden, unter deren Mischung ammoniakalische und andere Salze, Schwefel und schwefelhaltige Verbindungen, Spieſsglanzseifen, Quecksilbermittel u. dgl. kommen. Die einzelnen Pillen (Pilulae) selbst müssen genau eine und dieselbe Gröſse und Schwere haben; sie müssen gut zugerundet und mit einem schicklichen Pulver, Süſsholzpulver oder Lycopodium, bestreut seyn, damit sie nicht zusammenhacken. Werden sie mit Gold- oder Silberplättchen überzogen, so darf dazu kein unächtes Blattgold oder Blattsilber genommen werden. Sie müssen an einem trocknen Orte aufbewahrt werden. Die vorräthig zu haltenden Pillen dürfen nie in zu groſser Menge bereitet werden, weil sie sonst zu sehr austrocknen und im Magen unauflöslich liegen bleiben. Besser ist es, die Masse zu denselben vorräthig zu halten, und aus derselben die Pillen, so wie sie verlangt werden, jedesmal frisch zu formiren. Pilulae aloeticae; Pilulae balsamicae; Pilulae ecphraticae; *Pilulae ex Resina Jalappae* s. purgantes, aus drey Theilen Jalappenseife und einem Theil versüstem Quecksilber; Pilulae polychrestae; Pilulae squilliticae u. a.		
Piper album. Weiſser Pfeffer.	Die völlig reifen, runden, glatten, weiſsen, erbsengroſsen Fruchtkörner des auf Malacka, Java, Sumatra und Cochinchina in groſser Menge an Flüssen gebaut werdenden Pfefferstrauchs (Piper uigrum L.), von denen man das im frischen Zustande rothe Oberhäutchen durch Einweichen in Wasser und Reiben zwischen den Händen abgesondert, und sie nachher an der Sonne getrocknet hat. Sie haben einen etwas gewürzhaften Geruch und einen scharfen, beiſsenden, doch aber milderen Geschmack als der schwarze Pfeffer. Beym Einkauf desselben hat man darauf zu sehen, ob er auch etwa schimmlicht sey und einen modrigen Geschmack besitze, in welchem Falle er zu verwerfen ist.	Nachgekünstelt.	Der weiſse Pfeffer soll zuweilen aus fremden, mit Pfefferstaub vermengten Dingen nachgemacht werden; man würde dies aber doch sehr leicht an seiner Zerreiblichkeit zwischen den Fingern und seiner innern Beschaffenheit erkennen können. Auch soll man die weiſsen Pfefferkörner, um ihnen ein besseres Ansehen zu verschaffen und sie schwerer zu machen, zuweilen vor dem Trocknen in einem Gemengsel aus Stärke und Bleyweiſs herumrollen. Diesen Betrug entdeckt man durch die Rauheit der Körner und durch die schwärzliche Farbe, die sie mit Hahnemanns Proheflüssigkeit annehmen. Auf eine ähnliche Weise entdeckt man den Betrug, wenn schwarze Pfefferkörner durch Einweichen von ihrem äuſsern Häutchen befreyt und äuſserlich mit Bleyweiſs überzogen, statt weiſsen Pfeffer verkauft werden.
Piper hispanicum. Spanischer Pfeffer.	Die verschiedentlich gestalteten, gewöhnlich ovalen, spitzen oder kegelförmigen Samencapseln der Sommerbeiſsheere (Capsicum annuum L.), die inwendig in einem sehr lockern Wesen viele kleine, platte, nierenförmige, weiſsliche Samen enthalten. Die Capseln selbst haben eine dunkle Orangefarbe; ihr Geschmack ist sehr bitter, brennend scharf und verliert durchs Trocknen der Capseln seine Schärfe nicht. Bey dem Einkauf des spanischen Pfeffers hat man darauf zu sehen, daſs er frisch, trocken und schön rothgelb von Farbe sey. Die Capseln müssen unzerstückelt und nicht von Würmern durchfressen seyn.		
Piper longum. Langer Pfeffer.	Die unreif getrockneten, aus sehr vielen kleinen, mittelst des Fleisches noch zusammenhängenden Körnern bestehenden Fruchtähren des Langpfeffers (Piper longum L.), der vorzüglich in Amboina, Java und Bengalen gebauet wird. Sie bilden längliche, graue oder aschfarbene, walzenförmige Kätzchen, die auf ihrer Oberfläche mit schieflaufenden kleinen Körnern besetzt sind, welche sich schwer voneinander trennen lassen. Ihr Geschmack ist oft weit hitziger, schärfer und feuriger, als der des schwarzen Pfeffers, demohnerachtet ist der lange Pfeffer dem Wurmfraſs sehr unterworfen.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Piper nigrum. Schwarzer Pfeffer.	Die noch unreif und grün eingesammleten, erbsengrofsen, rundlichen, durchs Trocknen runzlicht, hart und schwarz gewordenen, inwendig grauweifsen, allgemein bekannten Pfefferkörner, eigentlich die Beeren des Pfefferstrauchs (Piper nigrum L.) Sie haben einen eigenthümlichen Geruch und einen scharfen brennend beifsenden Geschmack, der den des weifsen Pfeffers weit übertrifft. Ein guter schwarzer Pfeffer mufs sich fest und dicht anfühlen lassen, im Wasser untersinken und nicht mit Staub überzogen seyn.	Verdorben.	Wenn der schwarze Pfeffer mehr glatt als runzlicht ist, auf dem Wasser schwimmt, sich leicht zwischen den Fingern zerreiben läfst, wenn er einen schwachen Geschmack hat, wenn die Körner klein, mager, staubig, hohl oder von Würmern angefressen sind und schimmlicht riechen, so taugt er nicht und mufs verworfen werden. Die schlechteste Sorte ist der sogenannte marinirte Pfeffer, der im Schiffe durch das Seewasser oder auf ähnliche Weise gänzlich unbrauchbar geworden ist.
		Verfälschter Pfeffer.	Die in den jetzigen Zeiten so sehr gestiegenen Preise der Gewürze haben auch Betrüger zu falschen Fabricationen des Pfeffers angelockt. Die Französische Polizey hat, wie vor kurzen die öffentlichen Blätter (Frankfurter Staatsristretto, Nro. 8. 1809) meldeten, diese Betrügereyen entdeckt, und Pfeffer gefunden, der mit falschem vermischt, und von dem guten ächten Pfeffer nicht leicht zu unterscheiden war. Die Composition scheint eine klebrige Masse zu seyn, die mit Pfefferstaub eingekleidet wird.
Plumbum. Bley.	Wird theils oxydirt als gelbe, graue oder rothe Bleyerde, theils vererzt mit Säuren oder Schwefel als weifses, gelbes, blaues und brannes Bleyerz oder als Bleyvitriol, Bleyglanz und Bleyschweif in mehreren Ländern, sehr häufig auch in Deutschland, angetroffen. Das Bley ist in seinem reinen Zustande ein graublauliches oder bläulichweifses, sehr weiches, wenig zähes, die Finger beym Reiben färbendes Metall, welches eilfmal schwerer als das Wasser, und nächst dem Golde, der Platina und dem Quecksilber das schwerste Metall ist. Es hat fast gar keinen Klang, besitzt eine ziemliche Geschmeidigkeit, ist sehr dehnbar und läfst sich in ganz dünne Blättchen bringen. Es hat ferner einen eigenthümlichen Geschmack und Geruch, welcher letztere vorzüglich bemerklich ist, wenn es gerieben oder erhitzt wird. Auf frischem Schnitte glänzt es zwar, läuft aber bald an der Luft an, wird erst unscheinbar und schwärzlich, späterhin mit grauen Pünctchen, und zuletzt mit einer grauweifsen Rinde oder Rost überzogen. Es schmilzt in einer sehr geringen Wärme, noch ehe es glühet, und während dem Schmelzen wird es mit einer grauen Haut überzogen, die sich nach jedesmaliger Hinwegnahme sogleich wieder erneuert, ein unvollkommnes Bleyoxyd ist und Bleyasche (Cinis Plumbi) genannt wird. Diese Bleyasche giebt alsdann, dem Feuer eine kürzere oder längere Zeit ausgesetzt, die übrigen Bleyoxyde, und fliefst zuletzt zu einem durchsichtigen, dünnflüssigen, honiggelben, in stärkster Hitze sich einigermafsen verflüchtigenden Bleyglase (Vitrum Saturni.) Mit den bekannten Säuren und Alcalien verbindet sich das Bley, wo nicht im metallischen, doch oxydirten Zustande. Die Essigsäure löset sowohl das Bley als seine Oxyde auf. Alle diese Auflösungen bekommen dadurch einen süfslichen zusammenziehenden Geschmack. Oele, Schwefel und Schwefelleber gehen damit eine Verbindung ein. Aus seiner Auflösung in Säuren wird es durch Alkalien, Kalkerde, Blutlauge und Galläpfelauszug, auch als Kalien durch Säuren fast immer weifs, durch Hydrothionsaures Wasser aber schwarzbraun, etwas metallisch glänzend, als schwefelhaltiges Bley niedergeschlagen. Durch Schmelzen mit Schwefel entsteht ein künstliches Bleyerz, das sogenannte gebrannte Bley (Plumbum ustum.)		
Plumbum aceticum. Saccharum Saturni. Essigsaures Bley. Bleyzucker.	Ein metallisches, aus Essigsäure und Bleyoxyd bestehendes Neutralsalz, welches vorzüglich in Holland und England durch Auflösung des Bleyweifses in Essig, im Grofsen bereitet wird. Wir erhalten den Bleyzucker gewöhnlich in crystallinischen zusammengebackenen Klumpen in Schachteln gepackt. Dieser käufliche Bleyzucker ist aber meistentheils sehr unrein und bedarf erst einer nochmaligen Reinigung durch Auflösen in heifsem destillirten Wasser und Crystallisirung der Salzlauge, um ein reines essigsaures Bley zu gewinnen. Es bildet dieses alsdann kleine, dünne, vierseitige, halbdurchsichtige, mattglänzende, weifse Säulchen, die in Menge einen süfslicht-säuerlichen Duft von sich geben, und einen stark zusammenziehend süfsen, hintennach herbe schrumpfenden Geschmack haben. Frisch crystallisirt löset sich das essigsaure Bley bey 100° Fahr. in seinem eigenen Gewicht destillirten Wassers völlig ungefärbt und klar auf, so wie bey 113° Grad der Wärme in der gleichen Menge Weingeist. Mit der Zeit werden die Crystallen gelblich; im Sonnenlicht mifsfarbig grau; an der Luft mehlig. Der Bleyzucker mufs daher in vollen luftdicht verschlossenen Gläsern aufbewahrt werden.	Schlecht aufbewahrt.	Der Bleyzucker verliert durch freye Einwirkung der Luft bey nachlässiger Aufbewahrung mit der Zeit einen Theil seiner Säure und verwittert. Man erkennt dies theils an seiner gelblichen Farbe und abgesetzten Bleyweifs, theils durch die unvollkommen erfolgende Auflösung in Wasser, wo die Menge des am Boden unaufgelöst bleibenden Bleyweifses den Grad seiner Zersetzung und seiner verminderten Güte bestimmt.
		Mit *Bleysalpeter* verfälscht.	Das käufliche essigsaure Bley soll zuweilen mit salpetersaurem Bley verfälscht vorkommen; auch das letztere ganz für ersteres, worau jedoch sehr zu zweifeln ist, verkauft werden. Beydes verräth sich indessen durch die weifsere Farbe und mehrere Durchsichtigkeit, auch leichtere Auflöslichkeit in Wasser, so wie durchs Verpuffen derselben im glühenden Tiegel.
		Anmerk.	Bey einem kleinen Ueberschusse von Essigsäure zum Bleyoxyde, wenn man nämlich dieses metallische Salz wiederholt in destillirtem Essig löset, wieder abraucht und crystallisirt, erhält man es zuweilen in dicken, festen, dem Kandiszucker ähnlichen Crystallen.
Poma acidula. Säuerliche Aepfel.	Die bekannten Früchte des Apfelbaums (Pyrus Malus L.), von welchem es unzählige Abarten giebt. Zum Arzneygebrauch werden nur die säuerlich-herben Gattungen der Aepfel gebraucht, besonders die Borsdorferäpfel und die Renetten.		
Poma Aurantiorum immatura. Unreife Pommeranzen.	Die grünen unreifen Früchte des Pommeranzenbaums (Citrus Aurantium L.) von der Gröfse einer Erbse bis zu der einer Kirsche. Getrocknet haben sie eine braune oder schwärzlichgrüne Farbe, sind etwas runzlicht und schmecken sehr bitter, aber doch dabey angenehm gewürzhaft. Die von selbst abgefallenen, gewöhnlich von blafsgrauer, grauer oder weifslichter Farbe, sind von geringerer Güte und nutzen zum Arzneygebrauche nicht.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Poma Aurantiorum matura. Reife Pommeranzen.	Die reifen Früchte des Pommeranzenbaums. Kuglichte, an beyden Seiten etwas eingedrückte, mit einem Nabel bezeichnete Früchte. Auswendig haben sie eine fleischichte, ungleiche, mit vielen kleinen Löchern versehene, schwammichte, von aufsen rothgelbe, von innen weifse Schale; inwendig aber ein häutiges, saftiges, weifsgelbliches Mark, das in neun Fächern abgetheilt ist, die achtzehn ziemlich eyrunde, schwielichte Samenkerne enthalten und voll von einem angenehm bitterlich schmeckenden Safte sind. Ihr Geruch ist stark balsamisch und angenehm; der Geschmack gewürzhaft und angenehm bitterlich. Die dunkelgelb oder braungelb aussehenden, nicht alzu alten sind die besten.		
Poma Citri. Citronen.	Die bekannten, so wie sie zu uns kommen, vor ihrer völligen Reife abgenommenen Früchte des Citronenbaums (Citrus medica L.) Sie sind eyförmig-länglicht, endigen sich am oberu Ende in eine Warze, laufen am untern stumpf zu und sind daselbst noch mit den Ueberbleibseln des Kelchs versehen. Ihre mehr oder weniger dicke Schale ist äufserlich hellgelb, durch unzählige kleine, mit gewürzhaftem ätherischen Oele angefüllte Behältnisse uneben, innerlich aber weifs, schwammicht und geschmacklos. Diese Schale schliefst ein saures, aus vielen kleinen Saftbläschen bestehendes, gemeiniglich in neun Fächer getheiltes und achtzehn weifse eyförmige, bitterschmeckende Samen enthaltendes Fleisch in sich. Die dünnschaligen, von Messina kommenden, welche saftreicher sind, verdienen vor den dickschaligen aus Genua, Set Remo und Mentono kommenden, den Vorzug.		
Pulpa Cassiae. Cassienmus.	Wird aus dem in den Cassienröhren (Cassia Fistula) enthaltenen schwarzen Marke durch Einweichen in warmen Wasser, nachherigem Durchreiben durch ein Haarsieb und Verdunstung in gelinder Wärme bis zur Honigdicke mit Zusatz etwas weifsen Zuckers bereitet. Es mufs einen angenehm gewürzhaft süfslichen Geschmack, eine schwarzbraune Farbe und eine eigenthümliche zäbe Consistenz haben. Geruch und Geschmack dürfen weder brenzlich, noch säuerlich oder schaal seyn.	Mit *Pflaumenmus* verfälscht.	Blofses Pflaumenmus dafür gegeben, wird von dem Kenner leicht erkannt. In der Vermischung ist die Verfälschung schwerer zu entdecken, und nur durch Vergleichung mit ächtem Cassiamus auszumitteln.
Pulpa Prunorum. Pflaumenmus.	Das aus den frischen reifen Pflaumen, nachdem die Steine herausgenommen, die Pflaumen selbst in ihrem eigenen Safte über gelindem Feuer unter beständigem Umrühren zu einer breyartigen Masse gekocht und durch ein Haarsieb gerieben sind, mit Zusatz von zwey Unzen Zucker auf jedes Pfund, erhaltene Mus, welches eine bräunliche Farbe und einen süfssäuerlichen Geschmack hat. Es darf weder brenzlich riechen noch schmecken.	Häufig mit Kupfer verunreinigt, durch das Kochen in kupfernen Kesseln.	Wird auf dieselbe Weise entdeckt, wie der Kupfergehalt beym Tamarindenmus.
Pulpa Tamarindorum. Tamarindenmus.	Wird aus dem, mit genugsamen Wasser weichgekochten rohen Tamarindenmarke (Tamarindi), nach gehörigem Durchreiben durch ein Haarsieb und Abrauchen der breyartigen Flüssigkeit über gelindem Feuer und unter beständigem Umrühren, bis zur Honigsdicke, erhalten. Zu jedem einzelnen Pfunde des Muses werden dann noch zwey Unzen gepülverter weifser Zucker gethan. Ein gutes ächt bereitetes Tamarindenmus hat eine braunschwärzliche Farbe, einen weinartigen Geruch, einen angenehmen sauren Geschmack und giebt mit kochendem Wasser eine rothbraune Auflösung. Es mufs eine gleichförmige Consistenz haben und weder brenzlicht riechen noch schmecken.	Nicht selten sehr *kupferhaltig*, durch Bereitung in kupfernen Geschirren, oder auch durch den Kupfergehalt der dazu angewendeten Tamarinden.	Ein blanker eiserner Spatel wird alsdann, wenn er eine Zeitlang in erwärmten Tamarindenmus gelegen hat, kupfrig überzogen. Um es noch bestimmter zu erfahren, verbrenne man einige Loth Tamarindenmus auf einer flachen Schale zu Kohlen und lasse sie unter stetem Umrühren so lange glühen, bis sie zu Asche geworden sind. Färbt diese Asche die darüber gegossene und eine Zeitlang gestandene Ammoniumflüssigkeit bläulich, so ist der Kupfergehalt gewifs.
		Mit *Sand* verunreinigt.	Zeigt sich beym Auflösen des Tamarindenmuses in Wasser.
		Nachgekünstelt aus Pflaumenmus, Weinsteinrahm und Weinsteinsäure.	Die Farbe dieses Gemengsels ist gemeiniglich nicht so dunkelbraun, als die des ächten Tamarindenmuses, und in der wäfsrigen Auflösung fällt der Weinsteinrahm zu Boden.
Pulveres. Pulver.	I. Einfache Pulver (Pulveres simplices.) Sie müssen den möglichsten Grad der Feinheit haben, zwischen den Fingern unfühlbar seyn, weder zwischen den Zähnen knirschen, noch auf der Zunge oder auch durch ein Handmicroscop betrachtet etwas körnichtes, vor allen Dingen auch nicht etwa vom Mörser abgestofsene Metalltheile, in ihnen spüren, und mit Wasser vermischt, nichts erdiges oder sandiges fallen lassen. Sie müssen ferner den nämlichen Geschmack und Geruch der Muttersubstanz, so wie dieselben Eigenschaften und Kräfte besitzen. Auch müssen sie an einem trocknen Orte in fest verbundenen Gläsern aufbewahrt, und dadurch vor dem Zutritt der Luft und Feuchtigkeit wohl in Acht genommen werden, weil sie sonst nicht allein zusammenbacken und einen mulstrigen, widrigen Geruch annehmen, sondern auch ihre Heilkräfte beträchtlich einbüfsen. Es ist daher sehr zu tadeln, wenn sie, wie es häufig geschieht, blos in papiernen Beuteln, oder in schlecht verwahrten Schachteln aufgehoben werden. Durch Vergleichung mit wohlbereiteten, frisch bereiteten Pulvern von ächter Beschaffenheit läfst sich wohl am besten die Güte derselben und die etwa vorgenommene Vermischung mit gepülverten schlechtern Droguen, oder gar den Rückständen von ausgekochten kraftlosen Substanzen entdecken. Von den Droguisten müssen sie nie eingekauft, sondern immer auf den Apotheken selbst bereitet werden. II. Zusammengesetzte Pulver (Pulveres compositi.) Bey diesen hat man vorzüglich darauf zu sehen, dafs sie aufser der erforderlichen Feinheit vollkommen gleichförmig und innig untereinander gemischt sind. Sie dürfen nicht körnig seyn, keine zusammengebackene, unzertheilte Klumpen enthalten, und das Auge mufs keine ungleichartigen Theile darin unterscheiden können. Aufserdem müssen sie nach Maasgabe der untereinander gemischten einzelnen Bestandtheile, den ihnen eigenthümlichen Geschmack und Geruch besitzen, und wie die vorigen an einem trocknen Orte und in wohlverbundenen Gläsern aufbewahrt werden. Pulvis alterans Edinburg s. Plumeri. Besteht aus gleichen Theilen versüstem Quecksilber und pommeranzenfarbenem Spiefsglanzschwefel. Es ist hierbey zu bemerken, dafs dieses Pulver durch Aufbewahren nicht nur in seiner äufsern Beschaffenheit sondern auch in seinen Mischungstheilen, die sich gegenseitig		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Pulveres.	zerlegen und neue Verbindungen eingehen, wodurch das Mittel sehr drastische Wirkungen erhält, verändert werde, weshalb es jedesmal, wenn es verschrieben wird, frisch bereitet werden muſs. Pulvis antispasmodicus. Dieses an vielen Orten noch sehr gebräuchliche Pulver besteht bekanntlich aus schwefelsaurem Kali, Salpeter und etwas Zinnober, und hat daher eine angenehme rothe Farbe. Statt des Zinnobers substituirte einst in Ermangelung desselben ein gewisser Apotheker die rothe Mennige, welcher schreckliche Betrug, wenn er ja einmal wieder vorkommen sollte, nach den beym Zinnober angegebenen Prüfungsmitteln zu entdecken seyn würde. Uebrigens werden von zusammengesetzten Pulvern hie und da noch eine groſse Menge, mehr oder minder gebräuchliche, aufbewahrt. Die Preuſsische Pharmacopoe hat folgende: *Pulvis aromaticus; dentifricius; gummosus* s. Species Diatragacanthae; *ipecacuanhae compositus* s. Pulvis Doweri; *liquiritiae compositus* s. pectoralis; *opiatus; rhei compositus; sternutatorius; stibiatus* s. resolvens; *temperans.*		
Radix Agavae. Agavewurzel.	Die erst in neuern Zeiten offizinell gewordene Wurzel der in Südamerica einheimischen, auch in den südlichen Provinzen von Spanien und Italien wachsenden und bey uns zuweilen in Gewächshäusern vorkommenden americanischen Agave (Agave americana L.) Oben ist sie sehr dicke, unten aber voller fadenförmiger, sehr langer, mit zwey Rinden überzogener Wurzelfasern, deren äuſsere Rinde häutig, sehr zart, von graulichter Farbe, die innere dick, fast violett, von nicht unangenehmen Geruche ist.		
Radix Alcannae spuriae. Alcannawurzel.	Die Wurzel der in Spanien und dem südlichen Frankreich an trocknen bergichten Oertern wachsenden färbenden Ochsenzunge (Anchusa tinctoria L.) Eine walzenförmige, nach unten etwas zugespitzte, lange und etwas faserichte Wurzel, von der Dicke eines Gänsekiels bis zu der eines Fingers. Ihre äuſsere Rinde ist dunkelroth; die innere Substanz weiſslich; der Geschmack etwas süſslich, nachher bitterlich. Man bedient sich ihrer in den Apotheken, um einigen, besonders ölichten und fettigen Präparaten eine rothe Farbe zu geben. Ihr rother Farbestoff steckt blos in der Rinde.	Verfälscht mit der durch Fernambuckdecoct roth gefärbten Wurzel der *gemeinen Ochsenzunge (Anchusa officinalis L.)*	Leicht durch die Gestalt der Wurzel, und auch dadurch, daſs die fetten Oele nicht roth davon gefärbt werden, zu erkennen. Anmerk. Die Wurzel der in den Morgenländern wachsenden Alcannalawsonie (Lawsonia inermis L.), welche sonst auch unter dem Namen Radix Alcannae verae gebräuchlich war, enthält ebenfalls einen durch Oele und Weingeist zu extrahirenden rothen Färbestoff, kann aber sehr gut entbehrt werden.
Radix Allii. Knoblauch.	Die Zwiebeln des bekannten Knoblauchs (Allium sativum L.), welche aus mehrern kleinen büschelförmig zusammensitzenden Zwiebelchen oder Zehen bestehen, die mit einer aus dem Weiſsen ins Dunkelrothe schillernden Haut umgeben und unterwärts mit dünnen Fasern besetzt sind. Die kleinern Zwiebelchen sind länglich, gekrümmt, scharf zugespitzt, auf der einen Seite flach, auf der andern bauchicht, übrigens fest, weiſsfleischicht, saftig und jede mit einer eigenen Haut überzogen. Sie haben einen scharfen, süſslichten Geschmack und einen eigenen, durchdringend starken, unangenehmen und flüchtigen Geruch. Man wendet sie nur frisch an und hebt sie im Keller unter feuchtem Sande auf.		
Radix Altheae. Altheewurzel. Eibischwurzel.	Die Wurzel der Eibischalthee (Althaea officinalis L.) Eine ausdauernde Wurzel, deren bald kürzere, bald längere Hauptwurzel sich in ziemlich lange Aeste von der Dicke einer Schreibfeder oder eines Fingers verbreitet, äuſserlich mit einer aschfarbnen oder graugelben Haut umgeben, innerlich aber weiſs ist. Zum Arzneygebrauch befreyet man sie von der äuſsern Haut, so daſs sie inwendig und auswendig weiſs ist, und um desto besser ist, je weiſser sie ist. Getrocknet ist sie ziemlich zähe und faserig. Sie hat keinen Geruch, enthält aber eine Menge Schleim und besitzt einen süſslichen, schleimichten Geschmack.		
Radix Angelicae. Angelikwurzel.	Die zweyjährige Wurzel der in verschiedenen Gegenden von Deutschland wachsenden Erzengelwurz (Angelica Archangelica L.) Eine ziemlich groſse, dicke und runzlichte Wurzel, deren länglicher, spindelförmiger Kopf mit vielen langen Aesten und federkieldicken Fasern besetzt ist. Auswendig ist sie graubraun oder gelbröthlich, inwendig aber weiſs und der Länge nach aufgeschnitten, zeigt sie kleine gelbe Rinnen oder gummiharzige Puncte und Flecken, worin vorzüglich das ätherische Oel, welches sie liefert, enthalten ist. Sie besitzt einen angenehmen, starken, gewürzhaften Geruch, und einen erst süſslichen, dann beiſsend erwärmenden, hintennach etwas bitterlichen Geschmack. Zum Arzneygebrauch taugt sie nur, so lange sie noch zähe, geruchvoll und mit den angeführten Rinnen und Flecken versehen ist. Am kraftvollsten wird sie zu Anfang des Winters oder zeitig im Frühjahr gesammlet. Da sie leicht schimmlicht und wurmstichig wird, so muſs sie an einem trocknen Orte wohl verwahrt werden.	Verwechselt oder verfälscht mit der Wurzel des *wilden Angeliks (Angelica sylvestris L.)*	Diese Wurzel ist weit unwirksamer und schwächer von Geruch und Geschmack; ihr Mark enthält auch nicht die gelben Rinnen und Puncte der wahren Angelikwurzel. Die Pflanze wächst allenthalben häufig in sumpfichten Gegenden, und unterscheidet sich von der Gartenangelik dadurch, daſs ihr Endblatt nicht, wie bey dieser, in Lappen zertheilt, sondern ganz und wie die andern gestaltet, nur etwas gröſser ist; die Blumen sind nicht gelb, sondern gemeiniglich purpurfarbig. Anmerk. Die an kleinen Bächen auf den Pyrenäen und Alpen gewachsene Wurzel ist weit kräftiger, als die bey uns an den Ufern der Flüsse und Gräben vorkommende, oder in Gärten gezogene Wurzel.
Radix Ari. Aronswurzel.	Die Wurzel des Fleckenarons (Arum maculatum L.) Eine knollige, länglich-eyrunde, unterwärts etwas faserichte, mehlig-fleischige, von auſsen bräunlich-gelbliche, inwendig weiſse Wurzel, von der Dicke eines Fingers bis zu der eines Taubeneyes. So lange sie frisch ist, hat sie einen äuſserst scharfen, dem spanischen Pfeffer ähnlichen, brennenden Geschmack, reitzt beym Quetschen die Augen und die Nase heftig, und erregt auf der Haut Röthe und Blasen. Durchs Trocknen verliert sie beynahe alle Schärfe und zeigt sich blos mehlig. Sie muſs entweder im Anfange des Frühjahrs, ehe sie Blätter treibt, oder im Spätherbst, wenn die Blätter verwelkt sind, ausgegraben werden. Man befreyet sie von der äuſsern Haut und verwirft die alten welken Wurzeln ganz.		
Radix Aristolochiae vulgaris. Gemeine Osterluzeywurzel.	Die Wurzel der gemeinen Osterlucey (Aristolochia Clematitis L.) Eine lange hin und her gebogene, ohngefähr eines kleinen Fingers dicke, mit schuppicht keimartigen Ansätzen und dünnen Zasern besetzte, auf dem Queerdurchschnitt gelb anlaufende Wurzel, die auswendig eine gelbbraune oder bräunliche, inwendig weiſslich-gelbe Farbe hat. Sie besitzt einen etwas zusammenziehend bitterlichen Geschmack und einen starken, einigermaſsen campherartigen Geruch.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	Anmerkung. Nach Herrn Dörffurt (Apothekerb. Th. 1. S. 736) verdient diese Wurzel vor der in den Apotheken gebräuchlichen Wurzel der langen Osterlucey (Aristolochia longa L.) als einheimisches Mittel, da sie dieselben Kräfte besitzt, und jene gewöhnlich alt und verlegen vorkommt, den Vorzug.		
Radix Aristolochiae rotundae. Runde Osterluzeywurzel.	Die Wurzel der im südlichen Europa wachsenden runden Osterlucey (Aristolochia rotunda L.) Eine knollige, rundliche, schwere, dicke, etwas runzlichte Wurzel, die auswendig grau oder bräunlich, inwendig weifsgelblich aussieht. Frisch hat sie einen scharfbitterlichen, gewürzhaften Geschmack und einen starken widrigen Geruch. Getrocknet schmeckt sie blos eckelhaft und ihr Geruch ist kaum merklich. In den Apotheken trifft man sie meistentheils als alte und verlegene Waare an, da sie jetzt wenig gebraucht wird.	Statt ihrer wird zuweilen die Wurzel des *grofsen Erdrauchs (Fumaria bulbosa L.)* eingesammlet.	Die Wurzeln dieser Pflanze heifsen auch wohl Radices Aristolochiae fabaceae s. cavae. Kleine, harte, unförmliche, ungleich abgerundete, mit wenigen feinen Fasern besetzte Knollen, die in der Erde klumpenweise bey einander liegen, mit einer graubräunlichen Haut bedeckt sind, ein mehlig-saftiges Fleisch und gemeiniglich nach unten eine Höhlung haben. Sie besitzen einen durchdringenden scharf bittern Geschmack und schwachen balsamischen, widrigen, fast betäubenden Geruch. Beym Trocknen nehmen sie innerhalb durch und durch eine gelbgrüne Farbe an, die sie auch beym Pulvern behalten. Man sammlet sie im Anfange des Junius, sobald die Blätter verwelkt sind.
Radix Armoraciae s. Raphani rusticani. Meerrettich.	Die sehr bekannte Wurzel des Meerrettichs (Cochlearia Armoracia L.) Eine spindelförmige, lange, dicke, ästige, aufserhalb bräunliche, inwendig weifse und saftvolle, sehr beifsend schmeckende und zerreiben, die Augen und Nase heftig reitzende Wurzel. Zum Arzneygebrauche dient sie nur im frischen Zustande, da sie durchs Trocknen alle Kräfte verliert. Sie mufs daher frisch unter Sand gelegt, im Keller aufbewahrt werden.		
Radix Arnicae. Wohlverleihwurzel.	Die Wurzel des Fallkrautwohlverleih (Arnica montana L.) Eine äufserlich gestreifte, schwarzbraune, rauhe, innerlich schmutzigweifse, ungefähr eines Gänsekiels dicke Wurzel, die wenig getheilt, ungleich, und meistens nur auf einer Seite mit vielen langen und starken Fasern besetzt ist. Sie hat einen bitterlich scharfen, Alantähnlichen, etwas gewürzhaften Geschmack und einen eigenthümlichen, starken, beym Zerstofsen heftiges Niesen erregenden Geruch.	Verwechselt mit der Wurzel des *Ruhralants (Inula dysenterica L.)*	Sie ist rund herum befasert, ist gelbbräunlich, schmeckt schleimicht-bitterlich und hat bey weitem nicht den reitzenden Geruch der wahren Arnicawurzel.
Radix Asari. Haselwurzel.	Die Wurzel des Haselkrauts (Asarum europaeum L.) Eine kleine, dünne, kriechende, gegliederte, gekrümmte, sehr faserichte Wurzel, äufserlich von graubrauner, inwendig von schmutzig-weifser Farbe. Sie hat einen scharf bittern, eckelhaften, erhitzenden Geschmack und einen dem Baldrian etwas ähnlichen, einigermafsen gewürzhaften Geruch. Durch das Trocknen werden der Geruch und Geschmack beträchtlich vermindert, und bey langem Liegen gehen beyde fast gänzlich verloren, daher sie um desto unkräftiger ist, je älter sie wird. Nach einigen Schriftstellern sollen nur die Zasern der Wurzeln eingesammlet werden.	Verwechselt mit der Wurzel des *Märzveilchens (Viola odorata L.)*	Sie läfst sich, ob sie gleich dem Ansehen und der Wirkung nach eine Aehnlichkeit damit haben soll, durch ihre gelblichgrüne Farbe und ihre Geruchlosigkeit davon unterscheiden.
Radix Astragali exscapi. Schaftlose Tragantwurzel.	Die Wurzel des Zwergbocksdorn (Astragalus exscapus L.), welcher in Ungarn einheimisch ist, doch auch in einigen Gegenden von Teutschland angetroffen wird. Die Wurzel ist einfach, von der Dicke einer Federspule bis zu der eines kleinen Fingers, rund, allmälig dünner zugehend, einen bis zwey Spannen lang und seitwärts in Fasern auslaufend. Sie enthalt unter einer getrocknet runzlichten braunen Oberhaut eine weifse poröse Rinde, und unter dieser einen gelblichten, holzichten Kern in der Mitte. Sie besitzt keinen Geruch, aber einen bitterlichen, schwach zusammenziehenden, in der braunen Abkochung davon, zwischen dem von Bittersüfs und Süfsholz mitten inne stehenden Geschmack.		
Radix Bardanae s. Lappae majoris. Klettenwurzel.	Die Wurzel der gemeinen Klette (Arctium Lappa L.) Eine lange, daumensdicke, phalförmige, leichte, äufserlich schwärzliche, innerlich weifse, schwammichte, meistentheils einfache, seltner ästige Wurzel, von einem schwachen, dumpfig widerlichen Geruch und einem scharf süfslich-bitterlichen Geschmack. Sie mufs im Spätherbst oder im Frühjahr, ehe die Pflanze Stengel treibt, eingesammlet werden. Die holzichten Wurzeln sind zu verwerfen.	Zufällig einmal mit einer Menge *Belladonnawurzeln* und *Schwarzwurzeln* vermischt gewesen. Salzburger medic. chirurg. Zeit. 1803. Nro. 100, in der Beylage.)	Man vergleiche hierüber die nachfolgenden Kennzeichen beyder Wurzeln. S. Radices Belladonnae und Consolidae majoris.
Radix Belladonnae. Belladonnawurzel.	Die ziemlich lange, holzige, gekniete, runde Wurzel der Belladonna (Atropa Belladonna L.) Sie ist einen oder mehrere Zoll dick, theilt sich in verschiedene glatte, hin und wieder befaserte Aeste, ist äufserlich grau oder braungelb, zuweilen röthlichbraun, inwendig aber weifslich, weich und saftig, besitzt einen widrigen betäubenden Geruch und einen eckelhaft süfslichen, etwas zusammenziehenden Geschmack. Man sammlet sie am besten im Frühjahre von der zwey- bis dreyjährigen Pflanze, und lieber von wildwachsenden als in Gärten gezogenen Pflanzen. Sie mufs, um Verwechselung zu verhüten, ganz besonders getrocknet, und sehr vorsichtig aufbewahrt und gepulvert werden.		
Radix Bistortae. Natterwurzel.	Die Wurzel des Natterwurzknöterig (Polygonum Bistorta L.) Eine etwas zusammengedrückte, gebogene, fingersdicke, mit ringförmigen Runzeln versehene und vielen Fasern besetzte, äufserlich schwarzbraune, innerlich röthliche oder fleischfarbene, mit der Zeit orangegelb anlaufende Wurzel, von einem kaum merklichen Geruch, aber sehr herben adstringirenden Geschmack.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Radix Brittannicae s. Hydrolapathi. Wasserampferwurzel.	Die Wurzel des Wasserampfers (Rumex aquaticus L.) Eine starke, dickästige, fasrige, auswendig schwarzbraune, inwendig saffrangelbe, mit einem weifsen, holzichten Ringe bezeichnete Wurzel, von schwachem, möhrenartigen Geruch und herb zusammenziehend bitterlichem Geschmack.		
Radix Bryoniae. Zaunrübenwurzel.	Die Wurzel der weifsen Zaunrübe (Bryonia alba L.) Eine sehr lange und grofse, spindelförmige, oft über Armsdicke, an ihrer Spitze stumpfe und in Aeste getheilte Wurzel. Aeufserlich ist sie graugelb und mit ringförmigen, etwas erhabenen Streifen versehen, inwendig aber weifs. Im frischen Zustande ist sie fleischig, milchsaftig, zeigt in Queerscheiben zerschnitten, wechselsweise liegende Ringe und Strahlen, hat einen eckelhaften, scharf bittern, etwas zusammenziehenden Geschmack und äufserst widrigen Geruch. Getrocknet ist sie schwammicht, mehlig, blafsgelb, von sehr schwachem Geruch und milderm Geschmack. Man sammlet sie im Herbste, schneidet sie in Scheiben, und trocknet diese, auf einem Faden gereihet, an einem luftigen Orte. Von Würmern wird sie leicht zerfressen, weshalb sie jährlich frisch eingesammlet werden mufs. Nicht getrocknet, läfst sie sich im Keller unter feuchtem Sande eine ziemliche Zeit aufbewahren.		
Radix Calami aromatici. Kalmuswurzel.	Die Wurzel des gemeinen Kalmus (Acorus Calamus L.) Sie ist fingersdick, lang, etwas platt zusammengedrückt, mit schief übereinander liegenden scheidenartigen und ringförmigen Absätzen versehen und dadurch scheinbar gegliedert. Im frischen Zustande ist sie äufserlich braungrünlich, glänzend, an verschiedenen Stellen, besonders unterwärts, mit vielen kleinen Fasern und vielen runden, zellenartigen Puncten besetzt; inwendig ist sie weifs, weich und einigermafsen schwammicht. Zum Arzneygebrauch wird sie im Anfange des Frühlings oder im Spätherbst gesammlet, geschält, zerschnitten und schnell getrocknet, weil sie sonst in der Luft bald lichtroth anläuft. Ihr Geschmack ist aromatisch bitter; der Geruch balsamisch.	Verwechselt mit der Wurzel der *Wasserschwerdtlilie (Iris Pseudacorus L.)*	Sie hat eine rothbraune Farbe, ist geruchlos und besitzt einen etwas zusammenziehenden Geschmack, weshalb sie nicht leicht damit zu verwechseln ist.
Radix Caricis arenariae s. Sarsaparillae germanicae. Sandriedgraswurzel. Deutsche Sassaparille.	Die Wurzel der in sandichtem Boden wachsenden Sandsegge (Carex arenaria L.) Eine in der Erde horizontal fortkriechende, eines dünnen Federkiels dicke, sehr lange, runde, allenthalben gleich starke, etwas holzige, zähe, gegliederte, an den Gelenken mit braunen Scheiden oder häutigen Fortsätzen versehene und nur an den Knoten derselben faserichte, an den Gliedern selbst aber glatte, auswendig braunröthliche, inwendig weifse und mehlige Wurzel. Frisch hat sie einen barzig-bitterlichen, mehligen Geschmack, und einen balsamischen, terpentinähnlichen Geruch. Man sammlet sie am besten im Frühjahr; je tiefer sie in der Erde liegt, um desto kräftiger ist sie.	Verwechselt mit der *rauhen Segge (Carex hirta L.)*	Die Blätter und Stengel sind überall mit feinen Härchen besetzt, wodurch die ganze Pflanze ein weifslichtes Ansehen bekommt. Die ganz geruch- und geschmacklose Wurzel treibt nicht blos an den Gliederknoten, sondern auch an den Gliedern selbst Fasern und Halme; auch läfst sich die Wurzel leichter spalten, als die Sandriedgraswurzel.
		Mit der *vielährigen Segge (Carex spicata L.)*	Man erkennt sie an dem höhern, wohl zwey Fufs und darüber hohen Stengel und der grofsen Aehre, die zuweilen aus dreifsig Aehrchen besteht. Die Wurzel ist dünner und die Glieder sind kürzer.
		Mit der *zweytheiligen Segge (Carex disticha L.)*	Wächst niemals im Sande, sondern auf feuchten Wiesen. Die Wurzel ist viel schwächer und unwirksamer.
Radix Carlinae s. Cardopatiae. Eberwurzel.	Die Wurzel der in den höhern Gegenden Deutschlands auf sonnichten Hügeln und Bergen wachsenden Zwergeberwurz (Carlina acaulis L.) Eine nach oben zu ästige, runzlichte, daumensdicke, gegen anderthalb Spannen lange, faserige, auf der Oberfläche gleichsam wie von Würmern angefressene, auswendig braungelbe, innerhalb hell- oder weifsgelbe Wurzel von einem scharfen, bittern Geschmack und unangenehmen, gewürzhaften Geruch.		
Radix Caryophyllatae. Nelkenwurzel. Benedictenwurzel.	Die Wurzel des Nelkengaraffes (Geum urbanum L.) Eine äufserlich braune, inwendig röthlichweifse Wurzel, an deren federkieldicken Hauptwurzel viele lange spindelförmige Fasern sitzen. Frisch hat sie einen balsamischen, gewürznelkenartigen Geruch und einen ähnlichen, bitterlichherben Geschmack. Am besten gräbt man sie im April und May aus, sobald ihre Blätter sich eben entwickeln, und wählt zum Arzneygebrauch die Wurzeln von trocknen, bergichten Standörtern, weil die von feuchten, sumpfichten Oertern weniger wirksam sind. Sie mufs sehr vorsichtig getrocknet und gut aufbewahrt werden.	Verwechselt mit den Wurzeln des *Wassergaraffes (Geum rivale L.)*	Die Wurzeln sind viel länger, brauner gefärbt, und besitzen nicht den gewürzhaften Geruch der ächten Nelkenwurzel.
Radix Cassamuniar. Blockzittwer.	Wir erhalten diese Wurzel, welche nach Herrn Willdenow wahrscheinlich von einer in Ostindien wachsenden Scitaminie (Amomum Zerumbet L.) herrührt, in Scheiben zerschnitten, die von der Dicke eines Fingers, zuweilen auch noch wohl dicker und knollig sind. Aeufserlich sind sie geringelt, schwammicht und gelbgrau; der innere Theil der Wurzel ist mehr oder weniger gelblichweifs oder auch weifsgrau. Die Wurzel hat einen specifiken starken Geruch und einen etwas scharfen, bitter gewürzhaften, dem Ingwer ähnlichen Geschmack.		
Radix Chelidonii majoris. Grofse Schöllkrautwurzel.	Die Wurzel des grofsen Schöllkrauts (Chelidonium majus L.) Eine ästige, daumensdicke, langzasrige, frisch brauunröthliche, inwendig weifse, einen gelben Saft von sich gebende, getrocknet fast schwarze Wurzel, von brennend scharf-bitterm Geschmack und unangenehmen Geruch, die aber beyde unter dem Trocknen meistens vergehen.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Radix Chinae ponderosae s. orientalis. Chinawurzel. Pockenwurzel.	Die Wurzel des besonders im chinesischen Reiche häufig wachsenden Chinasmilax (Smilax China L.) Eine knotige, länglich rundliche, ziemlich grofse, etwas gedrückte und gebogene, holzige, dichte und schwere Wurzel, die äufserlich mit einer braunröthlichen Rinde bedeckt ist, inwendig ein weifsröthliches Mark enthält, einen faden schleimicht-süfslichen und mehligen Geschmack, aber keinen Geruch besitzt. Eine andere im Handel vorkommende Sorte, die occidentalische Pockenwurzel (Radix Chinae occidentalis s. americanae) unterscheidet sich von der erstern dadurch, dafs sie aufserhalb dunkelfarbiger, innerhalb schwammichter und überhaupt leichter als jene ist, der sie in Hinsicht der Wirkung auch nachgesetzt wird.	Verdorben.	Beyde Wurzeln sind sehr oft wurmstichig und veraltet. Die Wurmlöcher sind oft betrügerischerweise mit Bolus angefüllt, ja, wie Einige versichern wollen, soll man sich zur Ausfüllung derselben der Bleyglätte bedienen. Diese Betrügereyen wären indessen durch eine sorgfältige Untersuchung bald zu entdecken.
Radix Cichorei. Cichorienwurzel.	Die gerade in die Erde gehende Wurzel der Cichorienwegwart (Cicboreum Intybus L.) Eine ohngefähr daumensdicke, ziemlich lange, oben ästige, mit vielen kleinen Zasern besetzte, äufserlich bräunlichgelbe, innerhalb weifsfleischige Wurzel. Sie enthält einen milchicht-schleimichten, sehr bitter schmeckenden Saft. Man sammlet sie im Frühjahr und giebt zum Arzneygebrauch der wildwachsenden vor der in Gärten gezogenen den Vorzug, da die letztere weniger bitter schmeckt und einen mehr wäfsrigen Saft enthält.		
Radix Colchici. Zeitlosenwurzel.	Die Wurzel der Herbstzeitlose (Colchicum autumnale L.) Eine fleischigsaftige, daumensdicke Zwiebel, die inwendig weifs, aufserhalb gelblich und mit einer besondern doppelten, äufserlich lederartigen, braunen, innerlich dünnen, blassen, glänzenden Haut umgeben ist. Ihr Geschmack ist mehlig, scharf bitterlich; der Geruch widerlich. Man sammlet sie im Anfange des Sommers ein, und wendet sie blos frisch zur Bereitung des Zeitlosenessigs und Honigs an, die an manchen Orten gebräuchlich sind. Gewöhnlich findet man an einem Schafte zwey Zwiebeln, von denen die alte welke Zwiebel weggeworfen und nur die neue saftige zum Arzneygebrauch ausgewählt wird, die um so wirksamer ist, je saftiger und scharfschmeckender sie ist.		
Radix Columbo. Columbowurzel.	Diese Wurzel, deren Mutterpflanze bis jetzt noch unbekannt ist, erhalten wir aus Ceylon, theils in runden Queerscheiben von einem halben bis drey Zoll breit und dick, und einer sehr ungleichen rauhen Oberfläche. An den Seiten haben sie eine äufserlich grünlich- oder graubraune, innerhalb blafsgelbliche Rinde, die eine bis zwey Linien dick ist. Auf diese folgt ein festerer, holzichter Ring, der das innere, weichere, zusammengeschrumpfte, gelbgrüne und mehlige Mark einschliefst. Diese verschiedenen Theile sind sichtlich, wenn man die äufsere Oberfläche der Scheiben wegschneidet, durch schwärzliche Linien abgesondert. Seltner bekommt man diese Wurzeln in der Länge nach zerschnittenen, nicht allzustarken und mit der grüngelblichen Rinde versehenen Stücken, die von nicht so alten Wurzeln zu seyn scheinen, und für kräftiger gehalten werden, als die Scheiben, wie sie denn auch einen mehr bittern und gewürzhaften Geschmack besitzen, als die Scheiben. Bey den dickern Stücken findet man immer, dafs sie mit Löchern versehen sind, die man des bessern Trocknens wegen darin gebohrt hat. Die Wurzel hat übrigens einen gewürzhaften, dem Mutterkümmel etwas ähnlichen Geruch, und einen starken, anhaltend aromatischen bittern Geschmack, der vorzüglich in der Rinde bemerklich ist, dagegen der innere markige Theil gelinder und mehr schleimicht schmeckt. Dem Wurmfrafs ist diese Wurzel sehr unterworfen; auch verliert sie in freyer Luft bald ihren Geruch und ihre Kräfte, weshalb sie etwas zerschnitten, am besten in genau verschlossenen gläsernen Behältern aufbewahrt, und von dem Pulver derselben, welches leicht die Feuchtigkeit der Luft anzieht und verdirbt, nicht zu viel in Vorrath gehalten werden mufs.	Verdorben.	Da die Columbowurzel dem Wurmfrafs so leicht unterworfen ist und man zuweilen sogar Wurzeln erhält, die von Würmern ganz durchwühlt sind, die dadurch bewirkte Zerstörung aber sorgfältig durch einen gelbgefärbten Teig von schleimichten Substanzen zugekleistert zu werden pflegt, so hat man bey ihrem Einkauf hierauf genau zu sehen.
		Statt derselben die Wurzel vom *bittern Costus (Costus amarus.)*	Verräth sich durch ihren Nachgeschmack, welcher dem Geschmack der Violenwurzel ähnelt, so wie überhaupt durch die abweichende Beschaffenheit derselben.
		Statt derselben die Wurzeln der *Zaunrübe (Bryonia alba)* mit einem Auszuge von ächten Columbowurzeln getränkt und gefärbt. (Journal d. Pharmacie, B. 2. St. 1. S. 255.)	Durch genaue Vergleichung mit ächter Columbowurzel wohl ziemlich leicht zu entdecken.
Radix Consolidae majoris. Schwarzwurzel. Beinwellwurzel.	Die Wurzel des officinellen Beinwells (Symphytum officinale L.) Eine ziemlich lange, in starke Aeste getheilte, äufserlich schwarze oder dunkelbraune, innerhalb weifsfleischige Wurzel, die sehr leicht glatt abbricht, auf dem Bruche schmutzig braun anläuft, von wäfsricht-schleimichten Geschmacke, aber ohne Geruch ist. Bey gelinder Wärme getrocknet und eine Zeitlang aufbewahrt, zeigt sie sich innerhalb weifs, schwammicht, mehlig und ist dann im Munde äufserst klebricht. Sie enthält eine Menge mit zusammenziehenden Stoff, Zucker- und Eyweifsstoff verbundenen Schleim, der mit Wasser ausgezogen unter dem Kochen eine braunrothe Farbe annimmt, und zur Extractdicke abgeraucht drey Viertel der dazu verwendeten Wurzeln beträgt.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Radix Contrajervae. Contrajervenwurzel. Giftwurzel.	Als Mutterpflanze dieser Wurzel giebt man die in Peru wachsende Dorstenia Honstoni an; doch herrscht darüber noch Ungewifsheit. So wie die Wurzel im Handel vorkommt, erhalten wir sie als eine länglich-dünne, knotige, gekrümmte, runzlichte, feste, kopfichte Stammwurzel von der Dicke eines halben Zolls und gegen zwey Zoll lang, die unten und auf den Seiten mit vielen langen, dünnen, ästigen und zähen Fasern besetzt ist. Aeufserlich ist sie gelblich rothbraun, inwendig weifs oder weifsgelblich. Sie besitzt einen zusammenziehenden aromatischen, bitterlichen Geschmack und einen schwachen gewürzhaften Geruch. Der dickere knotige Theil ist wirksamer, als die Fasern.		
Radix Curcumae. Kurkume. Gelbwurz.	Die Wurzel des in Ostindien wachsenden Gilbwurzimbers (Amomum Curcuma Jacq.), welche wir entweder in runden nufsgrofsen, geringelten Knollen (Curcuma rotunda, oder in länglichen knotigen Stücken (Curcuma longa), die aber beyde von einer und derselben Pflanze kommen und im Wesentlichen nicht von einander verschieden sind, im Handel erhalten. Sie ist schwer, fest, äufserlich runzlicht und blafsgelb, innerlich aber dicht und sehr dunkelbraungelb, auf einzelnen Puncten glänzend. Ihr Geschmack ist bitterlich scharf und aromatisch; ihr Geruch schwach balsamisch. Diejenige Curcuma, die im Bruche viele harzichte, glänzende Theile zeigt, hart und schwer ist, und beym Kauen den Speichel stark safrangelb färbt, ist die beste.		
Radix Cyperi esculenti. Erdmandeln.	Die Wurzelknollen der in neuern Zeiten berühmt gewordenen Erdmandelcyper (Cyperus esculentus L.) Haselnufsgrofse, mittelst Fasern zusammenhängende Wurzelknoten, die unter einer zäben, bräunlichtrothen Schale ein weifses, hartes, süfses Fleisch enthalten und neuerlichst als Kaffeesurrogat empfohlen worden sind, aufserdem aber auch durchs Auspressen ein sehr reinschmeckendes, mildes, fettes Oel liefern.		
Radix Cyperi longi. Lange Cyperwurzel.	Die Wurzel von dem in Frankreich, Italien und Sicilien wachsenden langen Cyperugrase (Cyperus longus L.) Sie ist lang, gegliedert, gekrümmt, von der Dicke eines Pfeifenstiels und darüber, äufserlich dunkelbraun, inwendig weifs. Ihr Geruch ist nicht sehr stark, aber gewürzhaft; der Geschmack aromatisch bitterlich.		
Radix Cyperi rotundi. Runde Cyperwurzel.	Die Wurzel von dem in Aegypten und Syrien wachsenden runden Cyperngrase (Cyperus rotundus L.) Eine runde, knollige, nach unten etwas spitz zulaufende, olivengrofse Wurzel, mit parallel laufenden Kreisen besetzt, äufserlich röthlichbraun, inwendig weifslich. Sie hat einen besondern, starken, angenehmen Geruch und einen etwas campherartigen, bittern und brennenden Geschmack. Da sie beydes leicht verliert, so mufs sie in wohl verschlossenen Gefäfsen aufbewahrt werden.		
Radix Dauci sativi. Karottenwurzel. Gelbe Möhre.	Die Wurzel der bekannten Möhre (Daucus Carota var. sativa.) Sie ist spindelförmig, dick, saftig, gelb oder gelbroth, und enthält einen süfsen Saft. Man benutzt sie nur frisch und hebt sie im Keller unter Sand auf.		
Radix Dictamni albi. Weifse Diptamwurzel.	Die Wurzel des in gebirgichten Gegenden wachsenden Weifsdiptams (Dictamnus albus L.) Die frische Wurzel ist ästig, länglich, dick, weifs, fleischig und saftig, in der Mitte holzicht, von einem bittern, scharfen, gewürzhaften Geschmack und einem starken, widrigen, hocksartigen Geruch, welche beyde im Trocknen fast gänzlich verloren gehen. Man verwahrt in den Apotheken blos die von ihrem mittlern, holzichten, unwirksamen Theile befreyte, liniendicke, sich von selbst in fingerslangen und fast eben so dicken röhrenförmigen Stücken aufrollende Rinde auf. Je dünner dieselbe ist, um desto wirksamer ist sie. Die wurmstichigen Stücke sind verwerflich.		
Radix Doronici. Gemsenwurzel.	Die Wurzel des in Ungarn, Oesterreich und in einigen Gegenden von Deutschland wachsenden Gemswurz Doronicum Pardalianches L.) Eine kleine, runde, auf beyden Enden schmale, rauhe, mit wenig Fasern besetzte Wurzel, die, wenn sie frisch ist, äufserlich gelblichgrau, getrocknet aber weifsgelblich, inwendig weifs aussieht, und mit schuppigen und ringelförmigen Absätzen versehen ist, wodurch sie ein höckerichtes Ansehen bekommt. Sie riecht etwas schwach gewürzhaft, und hat einen süfslichen, etwas gewürzhaften, nicht unangenehmen Geschmack.		
Radix Enulae s. Helenii. Alantwurzel.	Die Wurzel des Brustalants Inula Helenium L.) Eine grofse, lange, ästige, wenig zaserichte, fleischigte Wurzel, im frischen Zustande äufserlich von braungelber, getrocknet graubräunlicher und inwendig weifslicher Farbe. Sie hat einen anfangs etwas eckelhaften, nachher aber scharf bitterlichen, einigermafsen gewürzhaften Geschmack, und einen frisch campherartigen, getrocknet aber mehr veilchenartigen Geruch. Zum Arzneygebrauch wird sie im Frühjahr oder Herbst gesammlet, und wenn sie geschält ist, in Scheiben oder längliche Stücke zum bessern Austrocknen zerschnitten. Die in Gärten gezogene steht der wildwachsenden an Wirksamkeit nach.		
Radix Eryngii. Mannstreuwurzel.	Die Wurzel des im südlichen Deutschland auf dürren Feldern wachsenden Feldmanustreu (Eryngium campestre L.) Sie ist eines Daumens dick, lang, zaserig, fast spindelförmig, von aufsen schwärzlich und mit einigen Ringen umgeben, inwendig gelblichweifs und im Queerdurchschnitt einen Kern zeigend. Sie hat wenig Geruch, aber einen süfsen, und wenn man sie lange kauet, einen gelinden gewürzhaften, etwas scharfen Geschmack.		
Radix Filicis maris. Farrnkrautwurzel.	Die Wurzel des mänulichen Farrnkrauts (Polypodium Filix mas L. Aspidium Filix mas Willden.), welche nur sehr flach und horizontal in der Erde liegt. Sie bildet einen länglicheyrunden ziemlich grofsen und dicken Knollen, der alleuthalben mit länglichen, harten, gekrümmten, schuppenförmig nahe bey- und aufeinander liegenden Knoten, den Ueberbleibseln der Blätterstiele, besetzt ist, zwischen welchen sich viele rostfarbige, häutige, spreuartige Blättchen befinden. Die Wurzel hat fast das Ansehen eines zusammengeflochtenen Zopfes und treibt nach unten hin viele schwarzbraune Fasern. Frisch hat sie auswendig eine grünlich schwarzbraune, inwendig aber eine gelblichweifse Farbe und markichte Beschaffenheit; getrocknet ist sie auswendig schwärzlichbraun, etwas ins Röthliche spielend und inwendig bleichbräunlichgelb. Sie hat einen erdigen, etwas widrigen Geruch und einen anfangs süfslichen, nachher aber bitterlich herben, einigermafsen zusammenziehenden Geschmack. Man	Verwechselt mit der Wurzel des *Adlersaumfarrns* (*Pteris aquilina L.*)	Diese ist länger, dünner, ästig, kriechend, auswendig von schwarzer Farbe, inwendig weifs gesprenkelt. In die Queere etwas schräg durchschnitten zeigt sie die Figur eines doppelten Adlers oder eines Kreuzes.
		Mit der Wurzel des *weiblichen Farrnkrauts* (*Polypodium Filix foemina L. Aspidium Filix foemina Willden.*)	Sie unterscheidet sich dadurch, dafs sie kurz und perpendiculär in die Erde steigt, und dafs die schuppichten Ueberbleibsel der Blattstiele mit der Spindel der Wurzel nach oben einen spitzen Winkel bilden. Der Wurzelstock ist grofs, an der Spitze etwas ästig, eben so dick und fast dicker als bey Aspidium Filix mas, aber schwärzlich und nicht braun von Farbe. Die Schuppen selbst sind dünne, schwarz und ohne derben fleischigen Inhalt, da sie hingegen bey der männlichen Farrnkrautwurzel eben so derbe und fleischicht sind, als die Spindel selbst. Die ganze Wurzel ist mit sehr schwarzen Fasern behängt. Ihr Geschmack ist unangenehmer, bitter und schleimicht.
		Mit der Wurzel von *Aspidium spinu-*	Der Wurzelstock ist schwächer, die Ueberbleibsel der Strünke sind weniger verdickt

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Radix Filicis maris.	sammlet sie im Spätherbste ein, und hebt sie, nachdem sie gehörig gereinigt und getrocknet worden, in genau verschlossenen Gefäfsen auf, weil sie sonst leicht wurmstichig wird, und ihre Kräfte verliert, indem sie ihren eigenthümlichen Geruch und Geschmack einbüfst. Das Pulver davon, welches eine grünlich gelbe Farbe haben mufs, darf nicht auf zu lange Zeit in Vorrath gehalten werden.	*losum Willden. (Polypodium cristatum* und *dilatatum L.)*	und enthalten von der markigen Substanz nur sehr wenig. Das scharfe Princip, was dem Geschmack nach bey der männlichen Farrnkrautwurzel Aehnlichkeit mit dem der Senegawurzel hat, ist hier ungleich schwächer. Durch die Borsten an den Zähnen der Blättchen unterscheidet sich überdem auch die Pflanze sehr deutlich.
		Anmerkung. Ausführlichere Anleitungen, um die Wurzeln der verschiedenen Farrnkräuter, und diese selbst, von einander zu unterscheiden, geben die Herren Schrader (Berlin. Jahrb. d. Pharm. 1803, S. 269 u. f.), Krüger (Schaub und Piepenbring Archiv für die Pharm. B. 1. S. 161 u. f.) und Willdenow (Berlin. Jahrb. d. Pharm. 1807, S 111 u. f. mit Abbildung.)	
Radix Filipendulae. Rothe Steinbrechwurzel.	Die Wurzel des rothen Steinbrechs (Spiraea Filipendula L.), der auf feuchten Wiesen, in Wäldern und Gebüschen wächst. Sie besteht aus vielen, langen, dünnen Fasern, an welchen längliche oder auch rundliche, fleischichte Knollen hängen. Ihre Farbe ist äufserlich rothbraun, inwendig aber weifs, bald röthlich anlaufend. Die getrocknete Wurzel hat einen bitterlichen, etwas gewürzhaften und zusammenziehenden Geschmack, und einen etwas balsamischen Geruch.		
Radix Foeniculi. Fenchelwurzel.	Die Wurzel des im südlichen Europa wildwachsenden, bey uns in Gärten gezogen werdenden Fencheldills (Anethum Foeniculum L.) Eine spindelförmige, fingersdicke, auch etwas dünnere, am Ende zweytheilige Wurzel, die nur wenige Fasern hat, weifs aussieht, einen süfslichen gewürzhaften Geschmack und angenehmen Geruch besitzt, beyde aber durchs Trocknen ziemlich einbüfst.		
Radix Galangae. Galgantwurzel.	Die Wurzel der in Ostindien wachsenden Galgantalpinie (Alpinia Galanga Swartzii), von welcher im Handel zwey verschiedene Sorten vorkommen. 1) Kleine Galgantwurzeln. (Radices Galangae minoris.) Knollige, ästige, knotige, an den Knoten geringelte, harte und zähe, fingersdicke, hin und her gebogene, in ein bis anderthalb Zoll lange Stücke zerschnittene, auswendig braunrothe oder braungelbe, inwendig gelbbraunröthlich aussehende, auf dem Schnitte dichte und ein wenig glänzende Wurzeln von einem beifsen, brennend scharfen Geschmack und eigenthümlichen, durchdringenden, gewürzhaften Geruch. Je kleiner, schwerer und unversehrter die Wurzel ist, um desto kräftiger ist sie. Man erhält sie meistens aus China und den Philippinischen Inseln. 2) Grofse Galgantwurzeln. (Radices Galangae majoris.) Hat zwar mit der vorigen einerley Gestalt, unterscheidet sich aber dadurch, dafs sie in daumensdicken, drey bis vier Zoll langen Stücken vorkommt, die auswendig dunkelbrauner, inwendig aber heller und weifsbräunlich von Farbe sind. Die innere Substanz ist minder hart und mehr schwammicht. Geruch und Geschmack sind weniger kräftig. Diese Sorte kommt aus Malabar und Java.	Der kleine Galgant soll zuweilen mit der *langen Cyperwurzel (Rad. Cyperi longi)* verfälscht werden.	Unterscheidet sich bey einigermafsen ähnlicher Gestalt dadurch, dafs sie von etwas geringerer Dicke, länger, knotig, gegliedert, gekrümmt, von rothbraungelber oder dunkelbrauner Farbe, angenehmen Geruch, aber mehr bitterlichem als gewürzhaftem Geschmack ist. Auch soll die runde Cyperwurzel (Rad. Cyperi rotundi) für die kleine Galgantwurzel zuweilen gegeben oder ihr untermischt werden, welche Verwechselung man an der Weifse und Zerreiblichkeit der innern Substanz der Cyperwurzel und an den viel bitterern Geschmack erkennen könne. Man hat daher immer Ursache, die Galgantwurzeln auf diese Beymischungen zu untersuchen.
		Anmerk. Nach einigen Schriftstellern kommen beyde Sorten von der angeführten Mutterpflanze; nach andern wird nur der kleine Galgant von der angezeigten Pflanze, der grofse aber von dem Galgantkämpfer (Kaempferia Galanga) gewonnen. Zum Arzneygebrauch darf übrigens nur der kleine Galgant angewendet werden.	
Radix Gentianae albae. Weifse Enzianwurzel.	Die Wurzel des im südlichen Deutschland wachsenden Breitblattlasers (Laserpitium latifolium L.) Eine spindelförmige Wurzel von verschiedener Dicke, die mit erhabenen Ringen versehen, inwendig gelblichweifs, von einem eigenthümlichen Geruch und einem starken gewürzhaften, bittern, etwas scharfem Geschmack ist. Sie wird im Herbste gegraben und ist an einigen Orten noch officinell.		
Radix Gentianae rubrae. Rothe Enzianwurzel.	Die Wurzel des auf den höhern Gebirgen in der Schweiz, Oesterreich, auf den Appeninischen, Pyrenäischen und Tridentinischen Alpen wachsenden Gelbenzians (Gentiana lutea L.) Eine fufslange, daumensdicke, nach wohl noch stärkere, walzenförmige, mit ringförmigen Runzeln bezeichnete, aufserhalb braunrothe, inwendig gelbröthliche, schwammichte Wurzel, von einem höchst bittern, doch eben nicht unangenehmen Geschmack, und eigenem, schwach gewürzhaften Geruch. Zusammengeschrumpfte, innerhalb schwärzliche, wurmstichige und schimmlichte Wurzeln müssen ganz verworfen werden.	Sie sollen zuweilen mit den Wurzeln des *Schweitzerhahnenfufses (Ranunculus Thora L.)* und des *gelben Eisenhuts (Aconitum Lycoctonum L.)* verfälscht werden.)	Diese grobe Verfälschung, wenn sie wirklich gegründet ist, würde sich leicht verrathen, da diese Wurzeln eine mehr graubraune blässere Farbe, feinere und häufigere Runzeln, eine gröfsere Sprödigkeit, widrigen Geruch und stechend brennenden Geschmack, auch eine ganz abweichende Wirkung besitzen.
		Anmerk. Nach einigen Schriftstellern sollen für die Wurzeln des gelben Enzians gewöhnlich auch die Wurzeln des in Schottland und Norwegen wachsenden purpurfarbigen Enzians (Gentiana purpurea L.) eingesammlet werden, beyderley Wurzeln aber in ihren Eigenschaften mit einander übereinkommen.	
Radix Graminis. Queckenwurzel.	Die Wurzel des allenthalben auf Aecker, Wiesen und in Gärten als Unkraut vorkommenden Queckweizen (Triticum repens L.) Eine wagerecht in der Erde fortkriechende, lange, strohhalmsdicke, glatte, gegliederte, an den Gliedern mit häutigen Fortsätzen und an den Knoten derselben mit feinen Zäserchen versehene Wurzel. Frisch hat sie eine weifse, ge-	Verwechselt mit den Wurzeln des *Winterlolchs (Lolium perenne L.)*	Unterscheiden sich dadurch, dafs sie weit kürzer, durchaus an den Gelenken selbst faserig und minder weifs sind.
		Mit den Wurzeln des *queckartigen Haargrases (Elymus caninus L.)*	Kommen überall nur sparsam vor und sind daher nicht leicht damit zu verwechseln.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Radix Graminis.	trocknet aber lichtgelbe Farbe, keinen Geruch, aber einen süfslichen Geschmack. Eigentlich sind es die unter der Erde sich fortschlängelnden Halmschöfslinge (Stolones subterraneae), die man am vollsaftigsten und angenehm süfs schmeckendsten im Frühjahre einzusammeln und sie gleich von den Fasern, ehe die Wurzel anfängt zu welken, zu reinigen und zu trocknen hat.	Anmerk. In Italien soll man sich statt der Queckwurzel der Wurzel der Queckhirse (Panicum dactylon L.) bedienen.	
Radix Gratiolae. Gottesgnadenkrautwurzel.	Die Wurzel des Wildaurins (Gratiola officinalis L.), eine kriechende weifse Wurzel, die gegliedert und stark nach unten befasert ist. Der Geschmack ist etwas scharf und bitterlich eckelhaft.		
Radix Hellebori albi. Weifse Niefswurzel.	Die Wurzel der in den gebirgichten Gegenden von Oesterreich, der Schweiz, Griechenland, Sibirien, Rufsland und Italien wild wachsenden Weifsniefswurz (Veratrum album L.) Diese Wurzel, wie sie getrocknet zu uns kommt, bildet einen länglichen, kegelförmigen Knollen mit stumpfer Spitze, von einem bis zwey Zoll lang und an dem dicksten Ende einen Zoll und darüber stark. Ihr äufserer, rindiger, festerer, grangelblicher, mit den Spuren der abgeschnittenen zahlreichen Fasern versehener Theil schliefst einen weifslichen Ring, und dieser in der Mitte ein schwammichtes graues Mark ein. Von dem widrigen Geruche der frischen Wurzel bemerkt man an der getrockneten nur wenig; ihr Geschmack aber ist scharf brennend, etwas bitterlich eckelhaft, und läfst noch lange eine Empfindung von Trockenheit im Munde zurück. Beym Pulvern derselben mufs man sehr vorsichtig seyn, weil der in die Nase aufsteigende Staub das heftigste Niesen erregt.		
Radix Hellebori nigri. Schwarze Niefswurzel.	Die Wurzel der auf den Alpen, auch in verschiedenen gebirgichten Gegenden Deutschlands wachsenden schwarzen Christwurz (Helleborus niger L.) Es hat dieselbe einen schwarzen, rundlichen, gefurchten Knollen, oder Kopf von der Gröfse einer Muscatennufs, der nach allen Seiten kurze gegliederte Aeste treibt, aus welchen wieder viele glatte, runde, strohhalmsdicke und dickere, zähe, fleischichte, einige Zoll bis Fufslange, bey ältern Wurzeln in einander geschlungene Fasern kommen, die auswendig schwarz oder schwarzbraun, inwendig weifs sind, einen scharfen, bitterlichen, eckelhaften Geschmack, und widrigen ranzigen Geruch besitzen. Durchs Trocknen werden sie runzlicht, dünner, zerbrechlich, auswendig braungraulich, inwendig gelblichweifs, verlieren meistens ihren Geruch, und schmecken beym Kauen weniger bitterlich, hinterlassen aber noch lange die Empfindung einer Schärfe, und verursachen eine Art Gefühllosigkeit und Erstarrung der Zunge. Der knollichte Theil, welcher oft mit einer oder andern Schuppe besetzt ist, ist weniger wirksam als die Fasern (Fibrillae Hellebori nigri), die daher nur allein zum Arzneygebrauch sollten genommen werden. Veraltete Wurzeln, die durchaus alle Zähigkeit der Fasern verloren haben, staubicht sind und keinen Geschmack mehr besitzen, müssen als unkräftig verworfen werden.	Verwechselt und verfälscht mit den Wurzeln der *Frühlingsadonis (Adonis vernalis L.)*	Wird häufig statt der ächten Nieswurz verkauft, unterscheidet sich aber dadurch von ihr, dafs die Fasern unmittelbar aus dem Wurzelkopfe oder Knollen kommen, ohne aus einer Zertheilung der Seitenäste zu entspringen. Ueberdem ist der Wurzelkopf kürzer, die Fasern sind zahlreicher, fleischichter, und die Farbe derselben ist auswendig viel dunkelschwärzer und inwendig viel glänzender weifs. Ihr Geschmack ist eckelhaft süfslicher, hinterdrein seifenhaft, scharfbitterlicher; der Geruch, auch getrocknet, weit widrig riechender.
		Mit der Wurzel der *grünen Nieswurz Helleborus viridis L.)*	Sie hat dünnere, kürzere und häufigere Fasern, die eine fahlschwarze Farbe haben; ihr Geschmack ist äufserst eckelhaft, bitter und fast brennend scharf. Beym Kauen bemerkt man den brennenden Geschmack sogleich heftig, da er beym Kauen der ächten Wurzel später empfunden wird. Ihre Wirkung ist weit stärker.
		Mit den Wurzeln der *stinkenden Nieswurz (Helleborus foetidus L.)*	Die dünnere und nicht so knollige, vielmehr fast gerade Hauptwurzel hat viel wenigere, kürzere, völlig schwarze, holzicht-markige Fasern, und besitzt einen viel eckelhafteren und schärfern Geschmack und Geruch.
		Mit der Wurzel des *Christophskraut (Actaea spicata L.)*	Diese ist spindelförmig, gegliedert, auswendig schwarz, inwendig buchsbaumgelb, und theilt sich nach unten in viele holzige Fasern.
		Mit der Wurzel der *Europäischen Trollblume (Trollius europaeus L.)*	Ihr weit kürzerer Kopf ist viel stärker befasert. Frisch hat sie einen ganz andern, getrocknet aber gar keinen Geruch und Geschmack.
		Mit der Wurzel der *grofsen Astrantie (Astrantia major L.)*	Eine gegliederte, spindelförmige Hauptwurzel, die nach allen Seiten zu, drey bis vier Zoll lange braunschwarze Aeste treibt, einen der Contrajerve etwas ähnlichen Geruch und Geschmack hat, und nur wildwachsend einige Schärfe besitzt.
		Mit der Wurzel des *blauen Sturmhuts (Aconitum Napellus L.)*	Diese äufserst giftige Wurzel erkennt man dadurch, dafs sie aus einem runden spindelförmigen Kopfe eine Menge dreyfach zusammengesetzter, drey bis fünf Zoll langer, pfeifenstieldicker Fasern treibt, die getrocknet schwärzlichgrau, nicht holzicht sind, sondern sich spröde und leicht zerbrechlich zeigen.
		Anmerkung. Aufserdem sollen nach einigen Schriftstellern auch die Wurzeln der weifsen Nieswurz (Rad. Hellebori albi), die Arnicawurzeln (Radix Arnicae) und die Wurzeln der appeninischen Adonis (Adonis appeninia L.) zuweilen für die ächte schwarze Nieswurzel gesammlet werden.	
Radix Jalappae.	Die Wurzel der in der Gegend von Yalapa und Vera Crux im Spanischen America,	Statt der ächten Wurzeln solche Stücke,	Man entdeckt dieses durch den Mangel an Streifen, wenn man die Wurzeln von ein-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Radix Jalappae. Jalappenwurzel.	auch auf den Maderainseln wachsendeu Jalappenwinde (Convolvulus Jalapa L.) Wir erhalten dieselbe im Handel in runden Scheiben zerschnitten oder der Länge nach einmal zerspalten und alsdanu birnförmig gestaltet. Die Wurzelstücke sind ungleich, schwer, dicht, harzicht, auswendig runzlicht und hellbraun oder schwärzlich, inwendig dunkelgrau, mit schwarzen Adern oder Strichen durchzogen. Ihr Geschmack ist scharf, harzicht, kratzend, eckelhaft, und wird mehr im Halse, als auf der Zunge empfunden; der Geruch sehr widrig. Am Lichte läfst sie sich ihrer Harztheile wegen leicht entzünden, und brennt mit heller Flamme. In der Hand lassen sich die Stücke nur schwer von einander brechen; unter dem Hammer und im Mörser aber zerspringen sie leicht in glänzende Stückchen. Das Pulver hat eine gelblich bräunlich-graue Farbe. Man mufs die schweren, dicken, auswendig schwärzlichen, inwendig mit vielen glänzenden Harzpuncten und schwarzen Strichen versehenen Stücke auswählen; die leichten, äufserlich hellbraunen, inwendig weifslichen oder blafsgrauen, glanzlosen, so wie die schwammichten von Würmern zerfressenen, leicht zerbrechlichen Stücke sind als untauglich zu verwerfen. Eine gute Jalappenwurzel liefert nach Trommsdorf in zwanzig Pfunden gewöhnlich zwey bis sechs und dreifsig Unzen Harz.	aus denen schon ein grofser Theil des Harzes mit Weingeist ausgezogen worden.	ander bricht, durch die fast ganz durchaus gleiche braune Farbe und durch den ungewöhnlich geringen Harzgehalt bey näherer Untersuchung mit Weingeist.
		Mit untermengten Stücken der *Zaunrübenwurzel* verfälscht.	Man erkennt diese untergeschobenen Stücke an ihrer blassern oder weifslichen Farbe, an ihrem schwammichten Gewebe, ihrer geringern Schwere und leichtern Zerbrechlichkeit, wie auch an den Ringen und Strahlen ihres inneren Baues.
Radix Imperatoriae s. Ostrutii. Meisterwurzel. Ostritzwurzel.	Die Wurzel des im südlichen Deutschland in bergichten, schattichten Gegenden wachsenden Ostritzmeisterwurz (Imperatoria Ostrutium L.) Sie ist länglich, plattrundlich, einen halben bis ganzen Zoll dick, einige Zoll lang, durch ringförmige Absätze gegliedert, höckericht, mit ihren häufigen Nebenwurzeln befasert, auswendig graugelb, inwendig weifslicht, und enthält frisch einen milchichten, gelblichen, gummiharzigen Saft. Sie hat einen durchdringenden, brennend gewürzhaften Geschmack und einen starken Angelick- und Liebstöckelartigeu Geruch. Am kräftigsten wird sie im Spätherbst oder im Winter ausgegraben, von den wildwachsenden Pflanzen erhalten.		
Radix Ipecacuanhae. Ipecacuanhe. Brechwurzel.	Es kommen von dieser Wurzel verschiedene Sorten im Handel vor, nämlich: 1) Die graue Ipecacuanhe (Ipecacuanha grisea.) Als Mutterpflanze dieser in deutschen Apotheken nur allein gebräuchlichen Sorte giebt man die im südlichen America, besonders im Königreich Mexico wachsende Mexicanische Brechpflanze (Psychotria emetica L.) an. Eine verschiedentlich gedrehte, gegliederte, mit vielen hervorragenden ungleichen Ringen und tiefen Einschnitten bezeichnete, harte, scharf anzufühlende Wurzel, von der Dicke eines Strohhalms oder dünnen Federkiels und einige Zoll lang. Auswendig hat sie ein aschgraues, zuweilen bräunlichschwärzlichgraues Oberhäutchen, welches eine weifsliche, ins honiggelbe spielende, glattbrüchige, dichte, auf dem Bruche ein wenig glänzende, bey den besten Stücken an den dünnen Splittern, gegen das Licht gehalten, durchscheinende, fasernlose, oft messerrückendicke Rinde umgiebt, die einen bitterlichen, scharf eckelhaften Geschmack hat, und den innern fadenförmigen, holzichten, gelblichweifsen, geschmacklosen Theil einschliefst. Die Wurzel riecht fast gar nicht; das Pulver aber besitzt, wenn es frisch bereitet ist, einen schwachen widrigen Geruch. Gute Ipecacuanhewurzeln müssen dicht, zähe, fest, dunkelgrau, wulstartig geringelt seyn, eine dicke Rindensubstanz und dünne Kernfaser haben, und auf dem Bruche von Harztheilen glänzen. Die weifslichten, falben, rothbraunen, schwammichten, nicht geringelten Wurzeln müssen verworfen, auch bey den guten Wurzeln die zuweilen noch anhängenden Fasern davon abgesondert werden. Man mufs sie in dicht verschlossenen Gläsern vor dem Zutritt der Luft verwahren, und das Pulver, welches eine graue Farbe hat, nicht auf zu lange Zeit in Vorrath bereiten, weil es sonst leicht seine Wirksamkeit verliert. Die	Mit verschiedenen fremdartigen Wurzeln verfälscht.	1) Mit einer äufserlich braunen, rothgesprenkelten oder gelbröthlichen Wurzel, die ein wenig dicker, aber um vieles länger ist, und zwischen den weitläuftigeren Spalten in der Rinde glätter erscheint. 2) Mit einer, der wahren Ipecacuanha von aufsen sehr ähnlichen, inwendig aber an einem dunkelrothen holzigen Streifen zu erkennenden Wurzel von einer in Jamaica, Portobello und Virginien wachsenden Art des Hundskohls (Apocynum.) Diese und die vorige sollen äufserst heftig drastisch wirkend seyn. 3) Mit ausgelesenen Wurzeln des Haselkrauts (Asarum europaeum L.), die sich jedoch durch genaue Ansicht und durch den Geschmack sehr gut davon unterscheiden lassen. S. Rad. Asari. 4) Mit einer, einen bis anderthalb Zoll langen, und zwey bis drey Linien dicken, oft an beyden Enden rund zulaufenden Wurzel, die äufserlich fast ein schotenartiges Ansehen hat und schwärzlichbraun von Farbe ist. Sie unterscheidet sich von der wahren Ipecacuanhe dadurch, dafs sie ziemlich glatt und nur der Länge nach gestreift oder runzlich ist, dafs ihr die ringförmigen Einschnitte oder die höckerichte, wulstige Rinde ganz fehlt, dafs sie ziemlich zähe ist und die Farbe ganz von der wahren Ipecacuanhe abweicht, indem sie fast ganz schwarz und zuweilen aus dem Schwarzen ins purpurröthliche spielend ist. (Schaub Abhandl. über die Güte u. Verf. einf. u. zusammengesetzter Arzneym. B. 2. S. 136.) 5) Mit einer mehr oder weniger gekrümmten, aber fast ganz glatten Wurzel von verschiedener Zoll Länge und ohngefähr eine bis anderthalb Linien dick. Sie ist theils durch ihre weifslichgelbe Farbe, theils durch ihr durchaus holziges Wesen, das nur von einem dünnen Häutchen bedeckt ist, augenblicklich zu erkennen. (Schaub a. a. O. S. 137.) Anmerk. Aufser den angeführten Sorten erhält man noch aus Ostindien eine Brechwurzel von einer Pflanze, die Herr Willde-

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Radix Ipecacuanhae.	Wirksamkeit liegt allein in dem rindigen Theile; das innere holzige Mark ist kraftlos und blos schleimicht. 2) Die braune Ipecacuanhe (Ipecacuanha fusca. Sie kommt nach Herrn Willdenow's näherer Bestimmung (Berl. Jahrb. d. Pharm. 1804, S. 76 u. f.) von der Cephaelis Ipecacuanha, einem perennirenden, krautartigen, kriechenden, vorzüglich in Brasilien einheimischen Gewächse her, und ist äufserlich braun oder schwarz. Im Geschmack ist sie der vorigen gleich; in Rücksicht der medicinischen Kräfte aber will man bemerkt haben, dafs sie weit heftiger und drastischer wirke, als die graue. 3) Die weifse Ipecacuanha (Ipecacuanha alba.) Man leitet sie von dem, im südlichen America und Cayenne auf Wiesen wachsenden Ipecacuanhaveilchen (Viola Ipecacuanha L.) her, dessen Wurzel gewunden, fingerlang, mit häufigen halbcirkelförmigen Runzeln und Einschnitten besetzt und inwendig mit einer holzigen, gelblichen Kernfaser durchzogen und nächst einem schwachen eckelhaften Geruch einen schärflichen, widrigen Geschmack besitzt.		now nach einem getrockneten Exemplar, welches er von dem verstorbenen Doctor König in Tranquabar erhielt, Cynanchum Ipecacuanha nennt und im Berlinischen Jahrb. d. Pharm. (1795, S. 169) näher beschreibt.
Radix Iridis florentinae. Florentinische Violenwurzel.	Die Wurzel des in Italien, besonders um Florenz häufig wachsenden Violenschwertels (Iris florentina L.) So wie dieselbe im Handel zu uns kommt, besteht sie aus dichten, schweren, weifsen, einigermafsen flachen, knotichten, knolligen, mit gelbbräunlichen Puncten bezeichneten, verschiedenartig gestalteten, von der gelbröthlichen Rinde der frischen Wurzeln und den Fasern befreyten, an der Sonne getrockneten Wurzelstücken, von verschiedener Gröfse und Dicke. Sie besitzt einen angenehmen Veilchengeruch und einen schleimicht-mehligen, bitterlich scharfen Geschmack. Da sie dem Wurmfrafse und Schimmel sehr unterworfen ist, so mufs sie an einem luftigen und trocknen Orte aufbewahrt werden	Sie kommt zuweilen mit den Wurzeln der *blauen Schwerdtlilie (Iris germanica L.)* vermischt vor.	Diese sind kleiner, dünner, minder weifs und schwächer riechend. S. Radix Iridis nostratis.
Radix Iridis nostratis. Blaue Schwerdtlilienwurzel.	Die Wurzel des in Sachsen und der Pfalz wachsenden Blauschwertels (Iris germanica L.) Sie ist langgegliedert, fleischig, äufserlich grau, inwendig weifslich und unten mit Zasern besetzt, im frischen Zustande widrig riechend und von einem sehr scharfen, beifsenden Geschmack. Schnell getrocknet erhält sie einen schwachen Violengeruch, und der Geschmack wird bitterlich.		
Radix Lapathi acuti. Grindwurzel.	Die Wurzel des allenthalben an Gräben und Teichen, auch andern fetten Orten wild wachsenden Spitzampfers (Rumex acutus L.) Eine lange, bald einfache, bald ästige, daumensdicke, grofse, oft etwas befaserte Wurzel, die äufserlich braun, inwendig gelbist, keinen Geruch, aber einen bittern, scharfen und zusammenziehenden Geschmack hat, und beym Kauen den Speichel gelb färbt.	Verwechselt mit den Wurzeln des *Wasserampfers (Rumex aquaticus L.)*	Vergl. Rad. Brittannicae.
		Mit der Wurzel des *krausblättrichten Ampfers (Rumex crispus L.)*	Eine dicke blafsgelbe Wurzel, deren Mutterpflanze sich dadurch von dem Spitzampfer unterscheidet, dafs die Blumenblättchen ungezahnt sind, die Blätter lanzettförmig, etwas stumpf, am Rande fein gekerbt und wellenförmig gekränselt sind.
		Mit der Wurzel des *stumpfblättrichten Ampfers (Rumex obtusifolius L.)*	Die Blätter der Pflanze sind gröfser, eyrund und stumpf.
Radix Levistici. Liebstöckelwurzel.	Die Wurzel des in verschiedenen Gegenden von Deutschland wild wachsenden, auch in Gärten gezogen werdenden Liebstöckels (Ligusticum Levisticum L.) Eine dicke, fleischichte, oft fufslange, in viele pfeiffenstieldicke Fasern zertheilte, oben über einen Zoll starke, äufserlich braungelbe, inwendig weifse, in der Mitte aber gelblichte Wurzel, von einem durchdringend starken, scharfen, gewürzhaften Geruch, und einem zuerst süfslichen, hernach scharfen und widrigen Geschmack. Aus der frischen Wurzel quillt beym Zerschneiden ein gelblicher gummiharziger Saft hervor.		
Radix Liquiritiae. Süfsholzwurzel.	Die Wurzel des Glattsüfsholzes (Glyzyrrhiza glabra L.), einer ausdauernden südeuropäischen Pflanze. Sie ist lang, kriechend, walzenförmig, holzig, zähe und biegsam, von der Dicke eines kleinen Fingers bis zu der eines Daumens. Aeufserlich ist sie braungrau; durch das Trocknen wird sie runzlich; inwendig ist sie schön gelb und auf dem Queerdurchschnitte strahlig. Sie hat einen erbsenartigen Geruch und einen sehr süfsen, hintennach leicht bitterlichen, mit einer Spur von Schärfe begleiteten Geschmack. Die besten Wurzeln sind diejenigen, welche zähe und beym Zerschneiden inwendig recht gelb und strahlicht sind, und viele Saftröhren bemerken lassen. Die gar zu dünnen, dumpficht riechenden und angefressenen Wurzeln müssen als untauglich verworfen werden. Von den im Handel vorkommenden Sorten zieht man die Spanische Süfsholzwurzel der Italiänischen und Deutschen, welche letztere in Franken auf Aeckern gebauet wird, vor, da die spanische dicker, saftvoller und süfser ist und im Queerdurchschnitte grofse Saftröhren zeigt.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	Anmerkung. Die in Rufsland gebräuchliche Süfsholzwurzel wird von der stachlichten Süfsholzpflanze (Glyzyrrhiza echinata L.), die in Rufsland und Apulien einheimisch ist, gesammlet. Die Wurzel ist gröber als die Spanische, aber sehr süfs, und kommt gemeiniglich in dicken geschälten Stücken im Handel vor.		
Radix Lobeliae. Lobelienwurzel.	Die Wurzel der in Virginien wachsenden, auch in unsern Gärten vorkommenden blauen Cardinalsblume (Lobelia siphilitica L.) Eine aus liniendicken, weifsen, ohngefähr zwey Zoll langen Fasern bestehende Wurzel, die frisch einen milchartigen scharfen Saft ergiefst, einen narcotisch widerlichen Geruch, und beifsenden tabacksartigen, auf der Zunge lange anhaltenden Geschmack besitzt.	Verwechselt mit der Wurzel der *weifsen Cardinalsblume. (Lobelia longiflora L.)*	Ihre Anwendung soll weit bedenklicher seyn.
Radix Lopezianae. Lopezwurzel.	Wir bekommen diese Wurzel, deren Mutterpflanze noch unbekannt ist, die aber wahrscheinlich von einem Baume herrührt, in Stücken von verschiedener Gröfse und einen bis zwey Zoll dick. Sie ist holzicht und hat ziemlich dicke Nebenäste. Aeufserlich ist sie mit einen dünnen blassen Häutchen überzogen, unter welchem sich eine dunkelbraune, weiche, runzlichte, grobe Rinde befindet. Das Holz ist weich und schwammicht, und umgiebt einen dicken, harten, röthlichweifsen Kern. Die dünnern Stücke sollen wirksamer seyn, als die dicken. Der Geruch fehlt; der Geschmack ist bitterlich. Man sagt, dafs sie in Goa zu Hause sey, von da nach Malacka, und von hier nach Batavia zum Verkauf gebracht werde. Sie stand ehemals in einem hohen Preise.		
Radix Mechoacannae albae. Mechoacanne. Weifse Jalappe.	Die Wurzel der in America, besonders in Brasilien wachsenden Mechoacannenwinde (Convolvulus Mechoacanna L.) Sie kommt getrocknet theils in Scheiben zerschnitten, theils in länglichen Stücken vor, die eine graue runzliche Rinde haben, inwendig aber weifs oder weifsgelblich und fest sind. Ihr Geschmack ist süfslicht-schleimicht, der Geruch fehlt ganz. Die ganz porösen, leichten, wurmstichigen Wurzeln taugen nicht. Die Zaunrübenwurzel, womit sie zuweilen verfälscht werden soll, läfst sich leicht durch ihren bittern Geschmack und durch die oben gegebene Beschreibung (S. Radix Bryoniae) davon unterscheiden.		
Radix Meu. Bärwurzel.	Die Wurzel des auf sonnichten Wiesen im Oesterreichischen, in Italien und der Schweiz wachsenden Bärwurzgleifses (Aethusa meum L.) Sie ist fingersdick, sechs bis acht Zoll lang, von aufsen runzlich, schwarzgrau, innerlich weifs und in der Mitte mit einem etwas dünnen holzigen Theil durchzogen. An dem über die Erde hervorragenden Theile ist sie mit vielen aufrecht stehenden, trocknen, grauen Fasern besetzt, die einem Pinsel gleichen, und von den abgegangenen zerfaserten Blattstielen herrühren. Der Geruch ist balsamisch, stark; der Geschmack hitzig, dem Liebstöckel ähnlich, aber gewürzhafter.		
Radix Mezerei. Kellerhalswurzel.	Die Wurzel des in waldigen Gegenden wachsenden Kellerhalsstrauchs (Daphne Mezereum L.) Eine ästige, ziemlich lange, zähe, holzige, eines Gänsekiels und darüber dicke Wurzel, die auswendig eine dünne röthliche oder braungelbliche Rinde hat, inwendig weifslich ist. Die Rinde schmeckt anfangs kaum scharf, macht aber hernach ein beifsendes, fast unerträgliches Brennen. Die veraltete, nicht mehr brennend schmeckende Wurzel taugt nichts. Sie mufs im Anfange des Frühjahrs gesammlet werden.		
Radix Morsus Diaboli s. Succisae. Teufelsabbifswurzel.	Die Wurzel der auf etwas feuchten Wiesen wachsenden Abbisscabiose (Scabiosa Succisa L.) Eine dünne und kurze Hauptwurzel, die unten abgestumpft, gleichsam abgebissen, etwas seitwärts gebogen und mit vielen Fasern besetzt ist. Auswendig ist sie gelblich, inwendig weifslich, übrigens geruchlos und etwas scharf bitterlich schmeckend. Wird blos als Vieharzneymittel gebraucht.		
Radix Ninsi. Ninsingwurzel.	Die Wurzel der in China und Japan wachsenden Ninsiwurz (Sium Ninsi L.) Eine spindelförmige, unterwärts gemeiniglich in zwey Aeste getheilte und mit wenigen dünnen Fasern besetzte Wurzel, von der Dicke eines Federkiels bis zu der eines kleinen Fingers mit parallelen Ringeln versehen. Ihre Farbe ist weifslich hornartig, halbdurchsichtig, bisweilen braungelblich. Geruch und Geschmack sind gewürzhaft, letzterer süfslich und hintennach bitterlich. Die Durchsichtigkeit soll davon herrühren, dafs die Wurzel vor dem Trocknen einige Tage in Wasser geweicht und dann an den Deckel eines Kessels gehangen, den heifsen Wasserdämpfen ausgesetzt wird, welche Bearbeitung indessen nicht mit allen Wurzeln vorgenommen zu werden scheint, da man öfters Wurzeln antrifft, die ganz undurchsichtig sind. Es stand diese Wurzel ehedem in einem so hohen Preise, dafs die Unze mit hundert und funfzig Holländischen Gulden bezahlt wurde.		
Radix Ononidis spinosae. Hauhechelwurzel.	Die Wurzel des stachlichten Hauhechels (Ononis spinosa L.), der auf dürrem, harten und festen Boden an den Wegen und andern ungebauten Orten überall in Deutschland wächst. Eine oft fufslange, eines kleinen Fingers und darüber dicke, ästige, sehr zähe, holzige, auswendig braune, inwendig weifse Wurzel, von einem süfslichen, schleimichten Geschmack, ohne Geruch. Man sammlet sie im April, bedient sich aber heutiges Tages nicht selten statt ihrer der Wurzel des Ackerhauhechels (Ononis arvensis), welche Pflanze mit jener an gleichen Standörtern wächst, aber keine Stacheln hat.		
Radix Paeoniae. Päonienwurzel.	Die Wurzel der bekannten Pfingstrosenpäonie (Paeonia officinalis L.) Eine knollige, feste, dicht Wurzel mit rundlichen, daumensdicken, äufserlich rothbraunen oder braungrauen, inwendig weifsen, dichtfleischigen, seltner schwammichten Knollenansätzen, oder aus Knollen, die durch Fasern an einander hängen, bestehend. Frisch hat sie einen starken, narcotisch-widrigen Geruch, der aber beym Trocknen verloren geht, und einen bitterlich süfsen, etwas adstringirenden Geschmack, der auch nach dem Trocknen übrig bleibt, jedoch das süfsliche verloren hat. Man gräbt die Wurzel im Frühjahr aus, befreyet sie von ihrer braunen Oberhaut, schneidet sie in Scheiben und trocknet sie. Die veralteten, dumpficht riechenden, geschmacklosen Wurzeln sind untauglich. Man unterscheidet gewöhnlich zwey Spielarten, nämlich: a) Paeonia foemina, mit schmalen, blafsgrünen Blättern und dunkelröthern Blumen; die Mutterpflanze der eben beschriebenen Wurzel, und b) die Paeonia mascula, mit breitern, dunkelgrünern Blättern, gröfserm ästigen Stengel, blassern Blumen und einer senkrecht in die Erde gehenden, und sich dann in viele von aufsen röthliche und innen weifsliche Aeste verbreitenden Wurzel. Einige geben dieser vor jener den Vorzug.		
Radix Pareirae bravae. Grieswurzel.	Die Wurzel des im südlichen America wachsenden Grieswurzelstrauchs (Cissampelos Pareira L.) Eine holzige, gekrümmte, einen halben bis drey Zoll dicke, äufserlich runzliche, schwarzgraue, inwendig gelbe oder bräunlichgelbe Wurzel, ohne Geruch, aber von einem anfangs süfsholzähnlichen, nachher bitterlichen Geschmack. Man erhält sie aus Brasilien.		
Radix Petasitidis. Pestilenzwurzel.	Die Wurzel des, vorzüglich an Dämmen fliefsender Wasser wachsenden rothen Huflattichs (Tussilago Petasites L.) Eine zolldicke, ästige, stark befaserte, geringelte, äufserlich braune, inwendig weifsliche oder röthliche Wurzel, von einem starken bitterlichen, den Angelikwurzeln einigermafsen ähnlichen, durchdringenden Geschmack, und frisch von starkem widrigen Geruch. Wenn man die frische Wurzel queer		

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	durchschneidet, so läuft der Rand mit gelben Puncten an. Nach den Untersuchungen des Herrn Prof. Hoppe (Botan. Taschenb. 1805, S. 44) macht der Bastardhuflattich (Tussilago hybrida) mit jener Pflanze nur eine Species aus, so dafs also auch von dieser Pflanze die Wurzeln eingesammlet werden können.		
Radix Petroselini. Petersilienwurzel.	Die bekannte Wurzel des Petersilieneppichs (Apium Petroselinum L.) Sie ist spindelförmig, gerade in die Erde herabgehend, weifs, von einem eigenthümlichen Geruche und einem angenehmen süfslichen Geschmack. Dem Wurmfrafs ist sie sehr unterworfen.		
Radix Peucedani. Haarstrangwurzel.	Die Wurzel des im südlichen Deutschland auf Wiesen, in schattichten Gebüschen und auf Bergen wild wachsenden gemeinen Haarstrangs (Peucedanum officinale L.). Sie kommt von verschiedener Dicke vor, ist rund, lang, mit Fasern besetzt und mit einer schwärzlichen Rinde umgeben, von der sie vor dem Trocknen befreyet wird. Inwendig ist sie weifs und enthält im frischen Zustande einen gelblichen Milchsaft. Ihr Geschmack ist gewürzhaft, fettigbitterlich, einigermafsen scharf; der Geruch unangenehm.		
Radix Pimpinellae. Pimpinellwurzel.	Die Wurzel der auf sandigen, trockuen Hügeln wachsenden Steinbrechpimpinelle (Saxifraga Pimpinella L.) Sie ist fingersdick, spannenlang, etwas faserig, äufserlich bräunlich, getrocknet gelbgrau, runzlicht, inwendig weifs, mit harzichten Puncten und einem etwas holzichten Kern versehen. Sie besitzt, besonders frisch, einen flüchtigen, Niesen-erregenden Geruch, und einen scharf brennenden, bitterlichen Geschmack. Man mufs sie im Frühjahre ausgraben, schnell trocknen und in wohl verschlossenen Gefäfsen aufbewahren. Veraltete, leicht zerbrechliche, kaum noch Geschmack habende, wurmstichige Wurzeln müssen verworfen werden.	Statt derselben wird häufig die Wurzel der *schwarzen Pimpinelle (Pimpinella nigra L.)* eingesammlet.	Diese ist gröfser und dicker, auswendig schwärzlich, und inwendig von einem blauen Safte, womit sie durchdrungen ist, bläulich gefärbt. Bey der Destillation mit Wasser liefert sie ein blaues Oel.
Radix Plumbaginis europaeae s. Dentariae. Zahnwurzel.	Die Wurzel der im südlichen Europa, auch bey uns in Gärten fortkommenden europäischen Bleywurz (Plumbago europaea L.) Eine tief in die Erde gehende, cylindrische, sich nach allen Seiten zu ausbreitende, ästige Wurzel. Die Farbe derselben ist bräunlich, der Geruch fehlt, aber der Geschmack ist äufserst scharf und brennend.		
Radix Polygalae amarae., Bittere Kreuzblumenwurzel.	Die Wurzel des Bitteramsels (Polygala amara L.), einer Pflanze, die im südlichen Europa, auch in mehreren Gegenden von Deutschland auf bergichten Grasplätzen wächst. Die knotichte Hauptwurzel hat viele ästige, bis drey Zoll lange, holzige, mit dünnen Zäserchen besetzte Fasern. Auswendig ist sie gelblich oder gelbgrau, inwendig weifslich. Der Geruch fehlt, der Geschmack ist süfslichbitter, etwas balsamisch und schwachsalzig. Sie mufs im April von bergichten Standörtern, und nicht von feuchten sumpfichten Wiesen, wo die Pflanze auch vorkommt und statt der blauen insgemein weifsliche Blumen trägt, eingesammlet werden, da die Wurzeln der letztern keinen bittern, sondern nur krautartigen Geschmack besitzen und viel weniger kräftig sind. An einigen Orten hält man sie mit den noch daran sitzenden ebenfalls sehr wirksamen, äufserst bittern Blättern vorräthig, welches der Verwechselung wegen sehr gut ist.	Verwechselt mit den Wurzeln der *gemeinen Kreuzblume (Polygala vulgaris.)*	Beyde Pflanzen unterscheiden sich dadurch, dafs die bittere Kreuzblume mehrere gröfsere, dickere, breitere und umgekehrt eyförmige, sehr bitter schmeckende Wurzelblätter und viele meistentheils aufrechte Stengel hat, die gemeine Kreuzblume aber nur mit lauter schmalen, gleichbreit-lanzettförmigen und kleinern Wurzelblättern versehen ist, ihre Stengel meistentheils darniederliegen, und die ganze Pflanze nur schwach bitterlich schmeckt.
		Verfälscht mit den Wurzeln des *Knotenwegerichs (Polygonum aviculare L.)*	Diese Wurzel ist gewöhnlich gröfser und dicker, braun und fast ganz geschmacklos, überhaupt bey einiger Aufmerksamkeit leicht davon zu unterscheiden.
Radix Polygonati s. Sigilli Salomonis. Weifse Schminkwurzel. Siegelwurzel.	Die Wurzel der auf Hügeln und buschichten Anhöhen wachsenden Weifswurzzauke (Convallaria polygonatum L.) Eine horizontal in der Erde liegende, gegliederte, eines kleinen Fingers dicke Wurzel. Am Ende oder auch wohl zur Seite der Wurzel bemerkt man Eindrücke, die Aehnlichkeit mit einem aufgedrückten Siegel haben. Sie ist mit wenigen Fasern besetzt, äufserlich weifslich, inwendig sehr weifs, von einem süfslichen, schleimichten, etwas scharflich rettigartigen Geschmack, und frisch von ähnlichem Geruch, der aber beym Trocknen fast gänzlich vergeht. Im Wasser geweicht, zergeht sie fast gänzlich zu Schleim. Sie mufs an einem trocknen Orte aufbewahrt werden, weil sie sonst leicht Feuchtigkeit anzieht.	Statt dieser die Wurzes der *vielblumigen Zauke (Convallaria multiflora L.)*	Eine der vorigen sehr ähnliche Wurzel, die auch nach einigen Schriftstellern als die wahre Schminkwurzel angegeben wird. Die Pflanze unterscheidet sich durch ihre runden Stengel und durch die Blumenstiele, die immer drey bis fünf Blumen tragen, statt dafs die Blumenstiele der erstern gewöhnlich eine, selten zwey, niemals aber mehrere Blumen tragen. Die Pflanze ist übrigens in allen ihren Theilen gröfser.
Radix Polypodii. Engelsüfswurzel.	Die Wurzel vom Engelsüfstüpfelfarrn (Polypodium vulgare L.) Eine längliche, gänsekieldicke, walzenförmige, gebogene, knotige oder gezähnt gegliederte, zähe, mit äufserst feinen Fasern versehene und dicht mit länglichen, dünnen, braunröthlichen Schuppen besetzte Wurzel, die äufserlich braun, inwendig gelbgrünlich ist, einen süfsen, etwas zusammenziehenden, ranzicht-eckelhaften Geschmack und ähnlichen Geruch hat. Man sammlet sie im ersten Frühjahr, reinigt sie von den Schuppen und Zasern, und verwirft die holzichten, hohlen, harten, geschmack- und kraftlosen Wurzeln.		

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Radix Pyrethri. Bertramwurzel.	Die Wurzel der in Asien und Afrika an den Küsten des mittelländischen Meeres freywillig wachsenden, in Deutschland, besonders in Böhmen, Thüringen und im Magdeburgischen mit Fleiss gebaut werdenden Bertramchamille (Anthemis Pyrethrum L.) Eine ohngefähr spannenlange, runzlichte, walzenförmige, schlanke, zähe, wenig befaserte, gewöhnlich noch nicht pfeifenstieldicke, aufsen bräunliche, inwendig weifsliche Wurzel, von einem sich nach und nach entwickelnden, sehr scharfen brennenden, lange nachbleibenden, der Senega ähnlichen und den Speichel herbeylockenden Geschmack, aber ohne allen Geruch. Man erhielt sie sonst über Italien und Marseille, sicherer aber ist es, die in Deutschland gezogene, welche man im Frühjahr ausgräbt, zu wählen.	Statt dieser Wurzel wird häufig die Wurzel der *staudigen Wucherblume* (*Chrysanthemum frutescens L.*) verkauft.	Eine harte, zerbrechliche, federkieldicke, drey Zoll lange, graubraune, obenher ringsum in Gestalt eines Barts stark mit haarfeinen Fasern besetzte, geruchlose, herbsäuerlich, nachgehends, doch im minderen Grade als die achte, brennend schmeckende Wurzel, die durch die Holländer häufig für die ächte Bertramswurzel versendet werden soll.
		Statt derselben auch wohl die Wurzel des *weifsen Dorants* (*Achillea Ptarmica L.*)	Eine lange, cylindrische, etwas gegliederte, fast ästige, dünne, zähe, stark mit Fasern behangene, aufsen graugelbe, innen weifslichte Wurzel, ohne merklichen Geruch und von scharf beifsendem, seifenhaftem, zuletzt fast stinkasandartigem Geschmack, die ebenfalls beym Kauen den Zufluss des Speichels sehr befördert.
Radix Raphani hortensis. Rettigwurzel.	Die bekannte Wurzel des Gartenrettigs (Raphanus sativus L.) Eine spindelförmige, fleischichte Wurzel von verschiedener Gröfse, inwendig sehr weifs, sehr saftig und von bekanntem specifiken Geschmack. Getrocknet wird sie jetzt nicht mehr gebraucht, wohl aber zuweilen der aus der frischen Wurzel gepresste Saft.		
Radix Rhei s. Rhabarbari. Rhabarber.	Eine von ihrer Rinde befreyte, feste und leichte Wurzel von einer etwas schwammichten Beschaffenheit, auswendig von gelber oder safranartiger, ins Rothe übergehenden Farbe, inwendig aber pommeranzenfarbig mit rothen und weifsen Strichen und Flecken versehen und gleichsam gemasert. Sie hat einen besondern, einigermafsen gewürzhaften, den mehresten Menschen widrigen Geruch und einen bitterlichen, etwas scharfen, einigermafsen zusammenziehenden unangenehmen Geschmack. Ueber die eigentliche Mutterpflanze der Rhabarber ist man noch nicht ins Reine; wahrscheinlich ist es wohl, dafs sie nicht von einer Species allein, sondern von mehrern zu der Gattung Rheum gehörigen Arten gesammlet werde, namentlich von Rheum undulatum L., Rheum palmatum L., Rheum compactum L. und Rheum cruentum Pallas. Es wächst übrigens die Rhabarber hauptsächlich in der chinesischen Tartarey und an den Gränzen von China, woher wir sie auf verschiedenen Wegen erhalten. Aufserdem wird sie auch jetzt in verschiedenen Ländern von Europa gebauet. Es kommen vorzüglich drey Sorten Rhabarber im Handel vor, nämlich: 1) Die russische Rhabarber (Rhabarbarum russicum, sibiricum, moscoviticum. Sie ist die theuerste und beste Sorte, und wird zu Lande von den Bucharischen Kaufleuten nach Kiachta in Sibirien gebracht, woselbst sie genau untersucht wird, die schlechten Stücke auf der Stelle verbrannt und nur die guten ausgelesenen, nochmals gesäuberten Stücke in verpichten Kisten nach Moskau und von da nach Petersburg gebracht werden, wo abermals die schlechten und mittelmäfsigen Stücke abgesondert und vernichtet, die guten aber sodann an jedermann verkauft werden. Diese Rhabarber erhält man, weil die Stücke mit dem Messer ausgeschnitten werden, in vieleckigen, etwas länglichrundlichen, oder in platten, flachen, handgrofsen, zwey Zoll oder minder dicken, oder in pferdehufähnlichen Stücken, die mit viertelszollweiten Bohrlöchern versehen sind, oder so starke Höhlungen haben, dafs sie manchmal einer Rinde ähnlich sehen. Ihre Farbe ist marmorirt, aus Rosenroth, Weifs und gelb, oft in sternförmigen Schattirungen. Sie läfs sich leicht zwischen den Fingern zerbrechen, und knirscht beym Kauen merklich zwischen den Zähnen. Dem Schimmel und dem Wurmfrafs ist sie mehr unterworfen als die nachfolgende ostindische, auch leichter von Gewicht, mürber und röther von Farbe. Ihr am nächsten kommt die soge-	Verdorben.	Alle verdorbene Rhabarber, von schwachem, fremden, oder gar keinem Geruche, nicht weniger auch die auswendig und inwendig schwarzbraune oder schwarze, so wie diejenige, welche angefressen, schimmlicht oder dumpfig ist, mufs durchaus verworfen werden. Um die Wurmlöcher zu verbergen, oder eine andere üble Eigenschaft der Rhabarber zu verdecken, bestreicht man sie zuweilen mit gelben Ocher oder mit Pulver von guter Rhabarber, womit man auch wohl die Wurmlöcher ausfüllt. Dieser Betrug läfst sich aber leicht entdecken, indem sich das aufgestrichene Pulver mit der Hand wegwischen läfst. Zuweilen wird der Ocher oder das Rhabarberpulver mittelst eines Gummischleims aufgestrichen, und die Wurmlöcher werden mit einem solchen Gemische ausgekleistert, weshalb man diejenigen Wurzeln, welche dieser Betrügerey verdächtig sind, aufbrechen mufs, um die Wurmlöcher im Innern aufzusuchen, wohin die Masse nicht hat dringen können.
		Mit untermischten *Rhapontikwurzeln* (*Rad. Rhapontici*) verfälscht.	Diese, von der im südlichen Sibirien und Rufsland einheimischen Rhapontikrhabarber (Rheum Rhaponticum L.) herrührende Wurzel ist aufserlich von dunkelgelber, fast brauner Farbe, innerlich mit gelben und weifsen Ringen und aus dem Mittelpunct strahlenförmig ausgehenden Streifen gezeichnet. Sie hat einen schwachen, nicht unangenehmen Rhabarbergeruch. Beym Kauen ist sie schleimiger und zäher, knirscht zwischen den Zähnen nicht, färbt den Speichel nur wenig, schmeckt schärfer, mehr zusammenziehend, aber weniger bitterlich und widerlich als die ächte Rhabarber, von welcher sie sich noch dadurch unterscheidet, dafs sie in längern, dünnen, cylindrischen, meistens gespaltenen Stücken vorkommt, und dafs sie einen viel blässern wäfsrigen Auszug giebt.
		Mit der *Mönchsrhabarber* (*Rhabarbarum Monachorum.*)	Diese Wurzel, für deren Mutterpflanze man den im südlichen Europa, in der Schweiz und Oesterreich wachsenden Alpenampfer (Rumex alpinus L.) angiebt, unterscheidet sich dadurch von der ächten Rhabarber, dafs sie geschält in runzlichten, laugen, auswendig braunen und inwendig schmutzig bräunlich- oder grünlichgelben, mit dunkelrothen Adern durchzogenen Stücken vorkömmt, die bitterlich rhabarberartig, aber viel stärker zusammenziehend schmecken, zwar auch den Speichel saffrangelb färben, aber weit mehr Eckel erregen und eine nur schwach purgirende Kraft besitzen.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Radix Rhei s. Rhabarbari.	nannte türkische Rhabarber (Rhabarbarum turcicum s. alexandrinum), die ohne Löcher oder nur mit kleinen versehen ist, jetzt aber wenig mehr im Handel vorkommt. 2) Die Ostindische, Chinesische, tartarische, auch wohl holländische oder dänische Rhabarber (Rhabarbarum indicum, chinense, hollandicum, danicum), die wir zur See hauptsächlich durch die Dänen und Holländer aus Canton in China erhalten, und die aus den wärmern Gegenden des chinesischen Reichs kommen soll, weshalb sie, so wie wegen der mancherley Verderbnisse, denen sie auf der weiten Seereise ausgesetzt ist, für minder gut gehalten wird. Sie besteht aus meistens drey bis vier Zoll langen und einige Zoll dicken, walzenförmigen, wahrscheinlich vom untern Theile der Wurzel genommenen, oder von beyden Seiten, wie es scheint, gewaltsam flach gedrückten und geprefsten, oder auch von dem obern Theile genommenen und in zwey Hälften gespaltenen guten und schlechten Stücken untereinander, die nur selten durchlöchert, ziemlich schwer, hart und dicht sind. Die Kennzeichen, wodurch eine gute und ächte Rhabarber sich auszeichnen mufs, bestehen in folgenden. Sie mufs trocken, mäfsig schwer, äufserlich matt lichtgelb, grünlichtgelb oder rothgelb, von einem einigermafsen schwammichten, doch dabey auch festen, nur nicht steinharten Gewebe seyn. Auf dem ungleichen frischen Bruche mufs sie gleich einer zerbrochenen Muscatennufs eine gelbgrünlich weifs marmorirte, mit lebhaften rosenrothen Adern und Flecken bezeichnete Oberfläche haben. Sie mufs sich leicht pulvern lassen, und das Pulver mufs eine sattgelbe, ins Röthliche spielende Farbe haben, zwischen den Zähnen mufs sie knirschen, den Speichel sehr bald saffrangelb färben, und keinen leimichten oder schleimichten Geschmack besitzen. Durch das Reiben mit den Fingern darf sie ihre Farbe nicht verändern, auch mufs sie keine künstlich angefüllte Wurmlöcher zeigen. Durch darauf getröpfelte Mildkaliflüssigkeit mufs sie sogleich eine rothbraune Farbe annehmen, und mit Weinalcohol einen mit Wasser ohne merkliche Trübung zu mischenden Auszug geben. 3) Die Europäische oder einländische Rhabarber (Radix Rhabarbari nostratis.) Man erhält sie durch die Cultur der angegebenen Rhabarberspecies in verschiedenen Ländern von Europa, namentlich auch in mehreren Gegenden von Deutschland. Sie besteht aus kleinern, in die Queere zerschnittenen, oder auch in die Länge gespaltenen Stücken, von grünlichgelber Farbe, die zwar der ausländischen Rhabarber ähnlich riechen und schmecken, sich aber doch sehr merklich durch ihre unansehnliche, zusammengeschrumpfte Beschaffenheit, durch den weit bitterern und weniger adstringirenden Geschmack, durch den Mangel des Knirschens zwischen den Zähnen, durch den geringern Gehalt von kleesaurer Kalkerde, die bey der ausländischen Rhabarber jenes Knirschen verursacht, so wie durch ihre geringere Wirksamkeit in Hinsicht der abführenden, von dieser unterscheidet. Sie darf daher auch nicht von den Apothekern für die ausländische verwendet werden, und darf nur dann zur Arzney gebraucht werden, wenn der Arzt aus besondern Rücksichten sie ausdrücklich verordnet.		
Radix Rubiae tinctorum. Färberröthwurzel.	Die Wurzel der in verschiedenen Gegenden von Deutschland gebaut werdenden Färberröthe (Rubia tinctorum L.) Eine kriechende, ästige, sehr lange, federkieldicke, knieförmige, mit starken Seitenfasern besetzte, von aufsen mit einer dünnen, blafsbraunen Haut überzogene, darunter rothgelbliche, in der Mitte markige und dunkelrothe Wurzel. Sie besitzt keinen Geruch, aber einen zusammenziehenden, bitterlichen		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Radix Rubiae tinctorum.	Geschmack, und färbt den Speichel, das Wasser, den Weingeist, die ätherischen Oele, ja selbst die Knochen der damit gefütterten Thiere roth. Die holzigen, schwarzgefleckten oder schwärzlichen, angefressenen Wurzeln müssen verworfen werden.		
Radix Salap. Salapwurzel.	Die Wurzeln von verschiedenen, auch in Deutschland auf Wiesen, in feuchten Waldungen und Gehölzen wachsenden Ragwurzarten, besonders der Salapragwurz (Orchis Morio L.) und der Männlichen Ragwurz (Orchis mascula L.) So wie wir die Salapwurzeln im Handel erhalten, erscheinen sie meistentheils als länglich-eyrundliche, knollige, bisweilen handförmige, halbdurchsichtige, hornartige, schwere, harte, weifsgelbliche oder bräunlichgraue, auswendig rauhe, hin und wieder mit vielen flachen Grübchen versehene Wurzeln, von der Gröfse einer Kaffeebohne bis zu der einer welschen Nufs. Sie besitzen keinen Geruch, aber einen sehr schleimichten Geschmack, und bestehen aus lauter trockenem, innigst mit Colla gebundenen Schleim, so dafs die gepulverte Wurzel unter fleifsigem Umrühren mit heifsem Wasser und gelindem Kochen fast ganz darin aufgelöset wird. Man bekömmt sie gewöhnlich aus China, Persien und Syrien, auf lange weifse baumwollene Fäden gereihet. Die braunen, welken, wurmstichigen, modrigen Wurzeln müssen als untauglich verworfen werden.		
Radix Saponariae. Seifenkrautwurzel.	Die Wurzel des Speichelseifenkrauts (Saponaria officinalis L.) Eine walzenförmige, kriechende, knotige, gebogene, ästige, gegliederte, feste, befaserte, zwey bis drey Fufs lange, ohngefähr eines kleinen Fingers dicke, auswendig röthliche oder rothbraune, inwendig gelblichte, in der Mitte weifse Wurzel, ohne merklichen Geruch, aber von einem anfangs süfslichem, hinterdrein bitterlichen, etwas scharfen, einigermafsen klebrigen Geschmack.	Verwechselt mit der Wurzel der *getrennten Lychnis (Lychnis dioica L.)*	Sieht nicht roth aus, sondern ist weifs und holzicht.
Radix Sarsaparillae. Sassaparillwurzel. Sarsaparille.	Als Mutterpflanze der Sarsaparillwurzel gab man sonst gewöhnlich den Sarsaparillsmilax (Smilax Sarsaparilla L.) an. Herr von Humboldt (S. Berliner Jahrb. d. Pharm. 1806. S. 86) zeigte indessen, dafs die ächte Sarsaparillwurzel von einer vorher noch nicht bekannten, an den Ufern des Oronokoflusses wachsenden Art, welche er Smilax siphilitica nennt, abstamme. So wie dieselbe im Handel vorkommt, besteht sie blos aus den, einige Fufs langen, federkieldicken, zähen, biegsamen, der Länge nach leicht zu spaltenden, mehligen, etwas runzlichten und gefurchten, auswendig braunen, inwendig weifsen, verschiedentlich in einander gelegten und vor ihrer Versendung von den Fasern gereinigten Aesten der knollichten, zolldicken Hauptwurzel. Sie haben keinen Geruch, aber einen etwas schleimichten, schwach bitterlichen, mehligen Geschmack. Man erhält die Sarsaparille entweder in eine Rundung zusammengebogen (Sarsaparilla rotunda), oder in der Länge in Bündelchen gebunden (Sarsaparilla longa) oder auch wohl in gröfsern Bunden, worin die ganzen Wurzeln oder die noch zaserigen Aeste mit ihrem Wurzelkopfe vereinigt, ohne Ordnung zusammengerollt sind, als lose Sarsaparille (Sarsaparilla de Honduras.) Diese letzte Sorte ist minder kräftig und zum Arzneygebrauch weniger tauglich. Von den beyden ersten Sorten ist die runde die theuerste; gewöhnlich werden bey dieser und der langen die besten, reinsten und stärksten Wurzeln nach aufsen gelegt, und das Innere besteht aus kleinen schlechtern Stücken und Abgängen, die nebst den auswendig schwarzen, inwendig zerreiblichen, angefressenen und dumpfig riechenden Wurzeln zum Arzneygebrauch verworfen werden müssen.	Statt derselben die Wurzeln des *Bierhopfens (Humules Lupulus L.)*	Man will in Frankreich bemerkt haben, dafs diese Wurzeln sehr oft für ächte Sarsaparillwurzeln verkauft werden; sie lassen sich indefs durch Vergleichung mit den ächten Wurzeln leicht erkennen. Aufserdem sollen der Sarsaparille noch verschiedene andere americanische Wurzeln, z. B. von der Aralia nudicaulis untergeschoben werden. Im Journal der Pharmacie (B. III. St. 1. S. 359) lieset man mit Erstannen, dafs jemand klein geschnittene Besenstiele betrügerischerweise der Sarsaparille substituirt habe.
Radix Satyrionis. Stendelwurzel.	Die Wurzel des in Wäldern und Gebüschen wachsenden zweyblättrigen Knabenkrauts (Orchis bifolia L.) Eine zwiebelartige, länglichte, unten zugespitzte, dichte, harte, fleischichte, ohngefähr einer Muscatennufs grofse, blafsfarbige, schleimicht-schmeckende Wurzel. Wenn man sie ausgräbt, welches nach abgeblüheten Stengel im Ausgang des Sommers geschehen mufs, findet man gemeiniglich bey einer Pflanze zwey oder drey solcher Zwiebeln, von welchen man nur die festen, dichten und saftigen nehmen, die runzlichten und saftlosen aber zurücklassen mufs.		
Radix Scillae s. Squillae. Meerzwiebelwurzel.	Die Wurzel der an den Küsten des mittelländischen Meeres und den sandigen Ufern von Sicilien, Spanien, Portugal, Syrien und dem nördlichen Africa wachsenden Meerzwiebelsquille (Scilla maritima L.) Eine birnförmige, unten befaserte Zwiebel, von der Gröfse einer Faust bis zu der eines Kinderkopfes und öfters einige Pfund schwer. Aeufserlich ist sie mit einem, bey jungen Zwiebeln weifslichem, bey ältern aber braunröthlichem, aus saftlosen trocknen Schuppen bestehenden, mit Linien durchzogenen Häutchen bekleidet und mit einer gerade in die Höhe gehenden Spitze versehen. Inwendig besteht sie aus vielen breiten, dicken, an den Seiten dünnern, nervigen, fleischichten, weifsen, gewöhnlich ins Grünliche spielenden Schuppen, die im frischen Zustande sehr reichlich mit einem dickschleimichten, weifsen, äufserst scharfen, an den Händen Jucken, Brennen und Blasen erregenden Safte angefüllt sind. Ihr Geruch ist unbedeutend; der Geschmack aber scharf, sehr bitter und eckelhaft.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Radix Scillae s. Squillae.	Man erhält im Handel entweder die frischen Zwiebeln, oder die schon getrockneten Schuppen. Erstere lassen sich, in Sand eingegraben, lange aufbewahren; zum Trocknen werden die saftlosen Schuppen und die Wurzelfasern abgesondert, die einzelnen saftigen Schuppen auf einem Siebe oder einer Weidenhorde auseinander gebreitet und in einem erwärmten Ofen getrocknet. Durch die ehemals gebräuchliche Methode, sie in Brodteig zu backen, leiden sie zu sehr an Kräften. Die im Handel vorkommenden Schuppen sind länglich, etwas durchsichtig, zerbrechlich, weifslich, inwendig glatt und mit Linien durchzogen. Beym Kauen sind sie sehr zähe und schmecken überaus bitter, lassen aber doch eben keine Schärfe bemerken. Die leichten, saft- und geschmacklosen, schwarz gewordenen Schuppen taugen nicht. Das Pulver der Meerzwiebel zieht leicht Feuchtigkeit an, und darf nicht in zu grofser Menge vorräthig gehalten werden.		
Radix Scorzonerae. Scorzonerwurzel.	Sie wird nach einigen Schriftstellern von der Gartenscorzonere (Scorzonera hispanica L.) nach andern von der Waldscorzonere (Scorzonera humilis L.) gesammlet. Die Wurzel der erstern ist ziemlich lang, spindelförmig, ohngefähr einen Zoll dick, aufserhalb mit einer schwärzlichen Haut bedeckt, inwendig weifs, enthält im frischen Zustande einen Milchsaft, ist geruchlos und besitzt einen angenehmen zuckerartig-mehligen Geschmack. Die Wurzel der Waldscorzonere ist weit holziger, zerbrechlich, geringelt, aufsen rostfarbig, inwendig weifs, von bitterlich-herbem Geschmack und ebenfalls mit einem milchartigen Safte versehen.		
Radix Senegae. Senegawurzel.	Die Wurzel des im nördlichen America, besonders in den Provinzen Virginien, Maryland und Pensylvanien, in lichten Waldungen wachsenden Senegaramsels (Polygala Senega L.) Eine ausdauernde Wurzel, die an ihrem obern Ende knotig ist, die Dicke eines Federkiels bis zu der eines kleinen Fingers hat, und sich in mehrere Aeste, die sich zuletzt in dünne Fäserchen endigen, zertheilt. Die Aeste sind unregelmäfsig hin und her gebogen, oft gleichsam gedreht, knotig, runzlicht geringelt. Auf zwey Seiten sind sie mit einem, nicht immer ununterbrochen fortlaufenden, häutigen, wulstig unebenem Rande versehen. Man unterscheidet an der Wurzel leicht zwey besondere Theile, nämlich die mit einer gelblichgrauen Oberhaut überzogene Rinde und einen inwendigen holzigen Faden. Erstere ist ziemlich dick, dicht und gleichartig, und wie mit einem verdickten Pflanzensaft durchzogen. Ihr Geschmack ist anfangs mehlig, bald darauf süfslich-säuerlich, zuletzt scharf und einen äufserst unangenehmen Reiz im Schlunde erregend, der ziemlich lange anhält. In dieser Rinde liegen die eigentlichen wirksamen Bestandtheile der Wurzel. Der innere Theil der Wurzel hat eine hellere, weifslich-gelbe Farbe, ist faserig, holzig und zeigt nur einen geringen Geschmack, der, wenn man von der Süfsigkeit abstrahirt, einige Aehnlichkeit mit dem der Lacritzwurzel hat. Die Wurzel zeigt auch einen schwachen eigenthümlichen, etwas nauseösen Geruch, der beym Kochen derselben mit Wasser und beym Stofsen stärker wird, und der manchen Personen mit dem Geruch des Olivenöls einige Aehnlichkeit zu haben scheint. Zum Pülvern wird durchs Quetschen mit einer hölzernen Keule und durchs Abschlagen die Rinde erst von dem kraftlosen innern holzichten Theil befreyt, und diese dann möglichst fein gestofsen, in einem fest verstopften Glase aufbewahrt.		
Radix Serpentariae virginianae. Virginische Schlangenwurzel.	Die Wurzel der in Virginien, Maryland und Carolina einheimischen Virginienosterlucey (Aristolochia Serpentaria L.) Sie besteht aus vielen dünnen, durcheinander geflochtenen, einige Zoll langen, aus einem kleinen knotigen Wurzelkopfe, der auch oft noch mit den Ueberbleibseln des Krauts versehen ist, entspringenden Fasern. Auswendig haben diese Fasern eine bräunlich-grüne Farbe, inwendig sind sie weifslich oder gelblich. Ihr Geruch ist sehr durchdringend, gewürzhaft, einigermafsen wie Campher, Zittwer und Baldrian; der Geschmack von ähnlicher Beschaffenheit, dabey etwas beifsend und erwärmend bitterlich. Man wählt die möglichst stark riechenden, und da gewöhnlich noch Reste von Stängeln und Blättern daran hängen, diejenigen aus, an deren letztere noch etwas grün sind.	Mit den Wurzeln des *virginischen Haselkrauts (Asarum virginicum L.)* vermischt.	Diese Vermischung verräth sich sowohl durch die abweichende Gestalt als durch die schwarze Farbe der untergemischten Wurzeln.
Radix Spigeliae. Spigelienwurzel.	Da diese gewöhnlich mit dem Kraute zugleich verschrieben wird und auch so im Handel vorkommt, so ist das nöthige darüber bereits oben gesagt. S. Herba Spigeliae.		
Radix Taraxaci. Löwenzahnwurzel.	Die Wurzel des Löwenzahns (Leontodon Taraxacum L.) Eine spindelförmige, spannenlange, fingersdicke, zuweilen ästige, befaserte, aufsen braunschwarze, inwendig weifse, in der Mitte einen holzichten Kern einschliefsende Wurzel. Sie enthält im frischen Zustande, wie die ganze Pflanze einen milchartigen Saft, ist geruchlos, und hat einen nicht unangenehmen, schleimichten, gelinde salzigen, bitterlichen Geschmack. Man mufs sie im Frühjahr ausgraben.		
Radix Tormentillae. Tormentillwurzel.	Die Wurzel der in ganz Deutschland in Wäldern und Gebüschen, so wie auf trocknen Wiesen wachsenden Rothheiltormentille (Tormentilla erecta L.) Eine knotichte, knollige, kurze, gebogene, fingersdicke, obenher schuppichte, mit vielen langen und steifen Fasern besetzte, aufserhalb rothbraune, innerlich blafsrothe oder gelbrothbräunliche, oft mit holzichten Stellen gefleckte Wurzel, die ohne Geruch ist, aber einen äufserst herben, adstringirenden Geschmack hat.		
Radix Valerianae minoris. Baldrianwurzel.	Die Wurzel des in trocknen bergichten Gegenden wachsenden Katzenbaldrians (Valeriana officinalis L.) mit schmalen Blättern. Sie bildet einen kurzen, länglichen, gewissermafsen abgestutzten Wurzelkopf, der von allen Seiten viele lange, rabenkieldicke, schlanke, zähe, mit kurzen Haaren besetzte, auswendig bräunliche, ins Olivenfarbige spielende, inwendig weifslichte, mit einem grünlichten Kreise um das Mark versehene Fasern hat. Ihr Geruch ist stark, durchdringend, von eigener Art und ziemlich widrig, der Geschmack gewürzhaft, scharf, zuletzt bitterlich und etwas zusammenziehend. Die Wurzeln müssen im Frühjahr, ehe der Stamm der Pflanze hervorkommt, und zwar von trocknen bergichten Standörtern eingesammlet, die langen schlanken Wurzelausläufer da-	Statt der ächten *Waldbaldrianwurzeln* werden häufig die Wurzeln einer an feuchten Oertern und Gräben wachsenden Abart gesammlet.	Diese Abart hat breitere und glänzendere Blätter, die Wurzeln sind dicker, weniger haaricht, mehr holzicht, zerbrechlich, auswendig aschfarbenbraun oder braungelb, inwendig dunkelfarbiger, zuweilen fast schwarz, oft hohl in der Mitte, riechen unangenehmer, schmecken schärfer aber nicht gewürzhaft und sind von weit geringerer Wirksamkeit.
	Verwechselt mit den Wurzeln des *kleinen Sumpfbaldrians (Valeriana dioica L.)*	Diese sind dünnzaseriger, kriechend, sehen viel weifser aus, riechen schwächer und sind weit unwirksamer.
	Mit den Wurzeln des *Gartenbaldrians (Valeriana Phu L.)*	Diese sind sonst auch unter dem Namen der grofsen Baldrianwurzeln (Rad. Valerianae majoris) officinell. Sie

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Radix Valerianae minoris.	von abgesondert, ungewaschen schnell getrocknet, von der ihnen anklebenden Erde durch Schütteln, Klopfen und Absieben wohl gereinigt und in genau verschlossenen Gefäfsen aufbewahrt werden. Da die Katzen ihnen sehr nachgehen, so hat man sich beym Trocknen in Acht zu nehmen, dafs sie nicht mit Katzenurin verunreinigt werden, wodurch sie einen moschusartigen Geruch annehmen und zum Arzneygebrauch untauglich werden.		unterscheiden sich durch die mehrere Gröfse aller ihrer Theile, den minder scharfen aber unangenehmen bittern Geschmack und widrigern Geruch.
		Verfälscht mit verschiedenen *Ranunkelwurzeln.*	Bey dem jetzt so starken Gebrauche der Baldrianwurzeln, als eines der schätzbarsten Arzneymittel hat man leider auch angefangen, sie mit andern Wurzeln auf eine höchst strafbare Weise zu verfälschen. Herr Prof. Hoppe (Bot. Taschenbuch 1807, S. 155 u. f.) fand nämlich, dafs die Bewohner des Fichtelgebirges, welche sich vorzüglich mit der Einsammlung des Baldrians abgeben, aus Furcht, dafs derselbe bey der starken Nachfrage endlich ganz ausgehen möge, ihn mit verschiedenen Ranunkelwurzeln verfälschen. Unter einer Quantität von dreifsig Pfunden fanden sich nur drey Pfund wahre Baldrianwurzel, die übrigen sieben und zwanzig Pfund bestanden aus Wurzeln verschiedener Ranunkelarten, wahrscheinlich vom Ranunculus polyanthemos, repens und bulbosus L.) Man erkennt diese Ranunkelwurzeln dadurch, dafs sie ans braunen, mehr oder weniger ins weifslichte fallenden, einfachen, geruchlosen, mauseschwanzdicken Fasern bestehen, welche durch ihre obere Vereinigung eine Art Knollen zu bilden scheinen, aus welchen die den Ranunkelarten eigenthümlichen Wurzelblätter entspringen. Man hat daher alle Ursache, bey dem Einkauf der Baldrianwurzeln höchst aufmerksam zu seyn.
Radix Vincetoxici s. Hirundinariae. Schwalbenwurzel.	Die Wurzel der in waldichten, bergichten Gegenden wachsenden gemeinen Schwalbenwurz (Asclepias Vincetoxicum L.) Ein länglicher, rundlicher, gelbröthlicher Wurzelstamm, der sich in viele dünne, lange, in verschiedenen Richtungen gebogene, untereinander verwickelte, weifsgelbe Fasern zertheilt. Im frischen Zustande hat die Wurzel einen starken widrigen, haselwurzartigen, getrocknet aber kaum merklichen Geruch; ihr Geschmack ist erst süfslich, nachher bitterlich und etwas scharf. Da gewöhnlich viele dieser Wurzeln neben einander wachsen, so scheinen mehrere, deren Fasern man vor dem Trocknen zopfartig zusammen flechtet, nur eine Wurzel zu seyn.		
Radix Zedoariae. Zittwerwurzel.	Die Wurzel des in Ostindien wachsenden Zittwerimbers (Amomum Zedoaria Berg.) Eine knollige, schwere, äufserlich weifsgraue, inwendig etwas bräunliche Wurzel, die theils in runden, auf einer Seite unebnen, runzlichten, eines kleinen Fingers dicken Stücken als runder Zittwer (Zedoaria rotunda), theils in einige Zoll langen, gegen einen halben Zoll dicken, an einem Ende stumpfen, am andern spitziger zulaufenden Stücken, als langer Zittwer (Zedoaria longa), vorzüglich aus Malabar und Ceylon durch die Holländer zu uns kommt. Sie besitzt einen stark bitterlichen Geschmack und starken gewürzhaften, fast campherartigen Geruch. Den runden Zittwer hält man für weniger wirksam, als den langen; beyde kommen übrigens von einer Pflanze, und wahrscheinlich macht der runde den obern Theil der Wurzel aus. Gute Zittwerwurzeln müssen schwer, zähe, fest, wenig fasericht seyn und angenehm riechen.	Verdorben.	Nicht selten bekommt man den Zittwer von Würmern zerfressen, veraltet und so verlegen, dafs man weder einen merklichen Geruch noch Geschmack daran wahrnimmt. Dieser mufs als untauglich verworfen werden.
Radix Zingiberis albi. Weifser Ingwer.	Die Wurzel des in Ost- und Westindien wachsenden Ingwerimbers (Amomum Zingiber L.) Eine ohngefähr zwey Zoll lange, knotichte, knollige, etwas ästige, zuweilen handförmige, dichte, runzlichte, flach zusammengedrückte, schwere, auswendig weifslichte oder strohfarbige, inwendig harzichte und gelbweifsliche Wurzel, die einen sehr scharfen feurigen Geschmack und angenehmen, gewürzhaften Geruch hat. Die leichten, zerbrechlichen, weichen, mürben, sehr zaserigen und wurmstichigen Stücke müssen verworfen werden, und nur die trocknen, schweren, auf dem Bruche glatten und harzigen Wurzeln von starkem Geruch und Geschmack zum Arzneygebrauch ausgewählt werden. Den meisten Ingwer erhalten wir aus Jamaika; der ostindische aber, von Malabar, Bengalen und der festen Küste von Asien wird für den besten gehalten. Der sonst noch im Handel vorkommende braune oder gemeine Ingwer (Zingiber commune s. nigrum) kommt mit dem weifsen von derselben Pflanze, unterscheidet sich aber von diesem dadurch, dafs die frischen Wurzeln vor dem Trocknen in kochendem Wasser abgebrühet und abgewaschen, und zur Ersparung der Zeit schnell in einem Ofen getrocknet werden, der weifse Ingwer aber, nachdem er für sich allein von der äufsern grauen Rinde befreyet worden ist, sorgfältig an der freyen Luft getrocknet wird.		
Resina elastica s. cayennensis. Gummi elasticum. Elastisches Harz. Federharz.	Eine sehr dehnbare, elastische Substanz, die weder Gummi noch Harz ist, sondern ein für sich bestehendes Wesen ausmacht und wahrscheinlich von mehrern Bäumen der heifsen Zone (Siphonia Cahuchu Willd., Commiphora Madagascariensis Jacq., Jatropha elastica Linn., Caoutchova elastica Gmel.) gewonnen wird. Man erhält dieselbe aus der bis aufs Holz eingeritzten Rinde dieser Bäume, aus welcher sie als ein milchartiger Saft hervorquillt und über thönerne Formen gestrichen, an der Luft oder der Hitze und dem Rauch ausgesetzt, allmälig zu einer braunen harzähnlichen Masse verhärtet. Wir bekommen das elastische Harz in mannigfaltiger Gestalt, in Kugeln, in der Form von Früchten, Vögeln,		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Resina elastica s. cayennensis.	vierfüsigen Thieren u. s. w.; am gewöhnlichsten aber als gröfsere oder kleinere Flaschen. Es hat das Ansehen eines dicken, wenig durchsichtigen Leders, besitzt einen sehr geringen Geschmack und Geruch, ist sehr biegsam und äufserst elastisch, mehrentheils braun von Farbe, zuweilen auch wohl röthlich, blau- oder weifsgelb. Es schmilzt über etwas starkem Feuer zu einer schmierigen Masse, wobey es aber seine Federkraft einbüst, brennt angezündet mit heller Flamme und vielem Rauche, und ist im Wasser, Weingeist und caustischen Alcalien unauflöslich. Die fetten Oele wirken nur sehr geringe und in der Hitze darauf. Die ätherischen Oele aber äufsern fast alle eine auflösende Kraft darauf, besonders das Rosmarin-, Terpentin- und Bernsteinöl. Am leichtesten und vollkommensten wird es mit völliger Beybehaltung seiner Federkraft vom Schwefeläther aufgelöst.		
Resina Guajaci nativa. Gummi Guajacum. Guajakharz. Franzosenholzharz.	Das, vorzüglich aus alten Bäumen des Pockholzguajack (Guajacum officinale L.) von selbst aus der aufspringenden Rinde oder aus künstlich gemachten Einschnitten ausschwitzende, sonst auch durch eine Art von Schwälen aus dem zerstückten Holze erhaltene und erhärtete Harz. Wir erhalten dasselbe in unförmlichen, grofsen, harten Stücken, an welchen oft noch Stücke der Rinde hängen. Es hat einen süfsbitterlich scharfen, kratzenden Geschmack, ist zerbrechlich, auswendig dunkelbraun oder gelbbraungrünlich, inwendig aber auf dem unebnen glänzenden Bruche mehr bläulichgrün, bräunlich und weifs gefleckt, gegen das Licht gehalten halbdurchsichtig. In mäfsiger Hitze schmilzt das Guajakharz; auf glühenden Kohlen verbreitet es einen eigenthümlichen, nicht unangenehmen Geruch. Von der Wärme der Hand erweicht es nicht; beym Kauen aber wird es zähe. Es läfst sich ohne Zusammenkleben pulvern: das Pulver besitzt eine graulichweifse Farbe, wird aber nach einiger Zeit grünlich. Von den Dämpfen der Salpetersäure und von schlecht versüstem Salpeteräthergeist wird es auf kurze Zeit bläulich gefärbt. Denselben Farbenwechsel bemerkt man unter gleichen Umständen an dem in Weingeist aufgelösten Harze. Reibt man das Pulver mit arabischem Gummischleim und Zucker zusammen, und setzt dann Wasser hinzu, so erhält die Mischung ebenfalls eine grünlichblaue Farbe. Ein Guajakharz, welches an der Luft nicht das spielende Grün giebt, und das auf Kohlen geworfen, einen stinkenden Geruch verbreitet, ganz dunkel, schwärzlich oder körnicht ist, mufs verworfen werden.	Statt des natürlichen Guajakharzes das künstliche, mit Weingeist aus dem Holze bereitete Harz.	Dieses ist bräunlicher von Farbe, hat einen weniger scharfen und blos harzig bittern Geschmack und ist nicht so wirksam als das natürliche Guajakharz. In Weingeist ist es völlig auflöslich, da hingegen das natürliche immer etwas Rückstand läfst. Nach Herrn Dörffurt ist es indessen nicht wahrscheinlich, dafs das künstliche Harz für das natürliche verkauft werden sollte, da jenes gegen das letztere drey- bis viermal so hoch im Preise zu stehen kommen würde.
		Mit *Geigenharz* oder auch mit *gemeinem Harze*, dem man vorher mit Schafgarbenharze eine grüne Farbe gegeben hat, verfälscht.	Man entdeckt diese Betrügerey an dem bekannten Harz- und Terpentingeruch, sobald etwas auf glühende Kohlen gestreut wird. Eine bestimmtere Prüfungsmethode des Guajakharzes auf Beymischung von Colophonium gab Herr Schaub (Archiv der Pharmacie, B. 1. S. 249) an. Man soll nämlich das verdächtige Harz in Alcohol auflösen, es daraus mit Wasser niederschlagen und mit Aetzlauge übergiefsen; das reine ächte Guajakharz würde sich in derselben völlig auflösen, das mit Geigenharz verfälschte aber durchaus keine vollständige Auflösung geben. Die Herren Bucholz (Taschenb. für Scheidekünstler, 1804, S. 201) und Thiemann (Berliner Jahrb. d. Pharm. 1804, S. 34) unterwarfen diese Prüfungsmethode einer nähern Untersuchung, und ersterer schlug in dieser Hinsicht folgende verbesserte Prüfungsmethode vor. Man löse das zu prüfende Harz in so wenig als möglich Weinalcohol auf, damit man so wenig als möglich Wasser zur Zerlegung dieser Auflösung bedürfe. Diese filtrirte Auflösung zerlege man nun mit so viel Wasser, als eben nöthig ist. Zu der erhaltenen milchähnlichen Flüssigkeit tröpfele man jetzt langsam Aetzlauge; es wird sich dadurch sämmtliches Gefällte vollkommen wieder auflösen. Ist dieses erfolgt, so fahre man fort, Aetzlauge hinzu zu tröpfeln. War das der Prüfung unterworfene Harz rein, so wird alles hell und ungetrübt bleiben; ist aber nur eine unbedeutende Vermischung mit Colophonium vorhanden, so erfolgt ein Niederschlag, der im Verhältnisse des Aetzlaugenzusatzes zunimmt, dergestalt, dafs dadurch alles Colophonium in Gestalt der Harzseife, bis auf einen kleinen Hinterhalt abgeschieden und die Verfälschung dargethan werden kann. Herr Thiemann (a. a. O. S. 48) schlägt noch folgendes Prüfungsmittel vor, welches sich darauf gründet, dafs das ächte Guajak, auch in erhöheter Temperatur in reinem Terpentinöl unauflöslich ist, wogegen sich das Colophonium und alle Fichten- und Tannenharze schon in gelinder Wärme in Terpentinöl auflösen. Man übergiefse demnach eine bestimmte Menge des zu prüfenden Guajakharzes in einem Glaskölbchen oder in einem kleinen Medicinglase, welches man an einem Bande vorsichtig über Kohlenfeuer hält, mit der vierfachen Menge rectificirtem Terpentinöl und bringe es dem Sieden nahe. Ist das Guajakharz rein, so erscheint das Terpentinöl, nachdem es völlig erkaltet ist, wasserhell und enthält nur einen sehr geringen Theil Guajakharz in sich, wodurch seine Durchsichtigkeit und Farbenlosigkeit gar nicht leidet. Enthielt es dagegen Colophonium, so findet man das Terpentinöl mehr oder weniger gefärbt, und

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Resina Guajaci nativa.			es hinterläfst das fremde Harz nach dem Verdunsten in seinem natürlichen Zustande.
		Mit *Bernsteingrufs* verfälscht.	Herr Thiemann (a. a. O. S. 50) gedenkt einer solchen Verfälschung des Guajakharzes. Bey der Behandlung mit Terpentinöl wurde dasselbe braungelb gefärbt und es zeigte sich ein stückeriger Rückstand, der nichts mehr und nichts weniger als geraspelter Bernstein mit kleinen Steinen und Sand, so wie das sogenannte Bernsteingrufs gewöhnlich im Handel vorkommt, war. Das Terpentinöl lieferte durch das Verdunsten einen Rückstand, der sich ganz wie Colophonium verhielt.
Resina Jalappae. Jalappenharz.	Das durch Weingeist auf die bekannte Weise aus der Jalappenwurzel (Radix Jalappae) erhaltene Harz. Ein gutes, ächt bereitetes und wohl ausgewaschenes Jalappenharz, welches gewöhnlich in geraden, länglichen, gedreheten Stängelchen vorräthig gehalten wird, besitzt von aufsen eine graugelbliche oder greise Farbe, und ein glanzloses, unebnes rissiges Ansehen; inwendig dagegen auf frischem Bruche erscheint es mattglänzend, braungelblich gefärbt. Es ist völlig trocken, sehr spröde, fest, leicht zerbrechlich und gut zerreibbar, theilt dem darauf gegossenen heifsen Wasser kaum einige Farbe mit, löset sich fertig und gänzlich in Weingeist auf, läfst, anhaltend auf Leder oder ein wollenes Tuch gerieben, oder auf glühende Kohlen geworfen, blos den reinen eigenthümlichen Jalappengeruch bemerken, und hält wie das ächte reine Guajakharz ganz die von Bucholz und Thiemann in Hinsicht der Reinheit desselben angegebene Probe.	Nicht gehörig ausgewaschen oder mit schlechtem Branntwein ausgezogen.	Ist dunkler von Farbe, fühlt sich klebrig an, wird an der Luft feucht, oder ist beständig schmierig und bleibt nie trocken. Reibt man es in einem Mörser mit kochendem Wasser, so wird dieses braun gefärbt. Bey der Auflösung in Weingeist bleibt ein schleimichtes unauflösliches Wesen am Boden liegen.
		Mit darunter gemischten *Jalappenpulver* verfälscht.	Entdeckt sich bey der Auflösung in Weingeist, wo das Pulver zurückbleibt.
		Mit *Lerchenschwammharz* verfälscht.	Sieht inwendig und auswendig sehr schwarzbraun oder schwarz aus.
		Mis schwarzem *Pech, gemeinem Harze,* oder wie es am häufigsten geschieht, mit *Colophonium* verfälscht.	Giebt sich durch den Pech- und Terpentingeruch, wenn man das damit verfälschte Jalappenharz auf ein Stückchen wollenes Tuch reibt, oder auf Kohlen wirft, so wie durch die von innen und aufsen ziemlich egale Farbe, auffallende Festigkeit, mehrern Glanz und Durchsichtigkeit bey dem mit Colophonium verfälschten Harz, und durch die langsamere Auflöslichkeit in Weingeist zu erkennen. Uebrigens finden in Absicht auf die Verfälschung des Jalappenharzes mit Colophonium dieselben von Bucholz und Thiemann angegebenen Proben statt, wie bey dem Guajakharze.
Resina lutea novi Belgii. Gelbes Harz von Neuholland. Gelbes Gummi.	Es besteht dieses Harz, welches von einem in Neusüdwales wachsenden, noch nicht genau beschriebenen Baume, wahrscheinlich Acaroides resinifera, herrührt, aus Stücken von verschiedener Gröfse, an welchen zum Theil Rinden oder andere fremdartige Theile kleben. Das reine Harz hat eine schöne gelbe Farbe, ist zerreiblich, fliefst bey mäfsiger Wärme, brennt am Lichte mit einer Flamme und giebt dabey einen angenehmen gewürzhaften Geruch von sich. Es löset sich bis auf einen unbedeutenden Rückstand in Weingeist auf, und giebt damit eine dunkelgoldfarbene Tinctur.		
Resina Pini. Resina communis. Gemeines Harz.	Das aus der Rinde der Kien- Rothtannen- und Lerchenfichte (Pinus sylvestris, Abies, Larix L.) entweder von selbst, oder aus den mit Aexten darin gehauenen Oeffnungen, auch wohl aus den Löchern woraus vorher der Terpentin geflossen ist, hervordringende, an der Luft hart und brüchig gewordene Harz, welches, nachdem es für sich geschmolzen und von den Unreinigkeiten befreyet ist, eine weifse, gelbe oder braune Farbe bekommt, zwischen den Fingern zähe wird und auf Kohlen geworfen, einen unangenehmen Geruch von sich giebt. Zum Arzneygebrauch mufs man hartes, weifses, von allen Unreinigkeiten freyes Harz auswählen. Das burgundische Harz (Resina s. Pix burgundica), welches durchs Kochen des rohen Harzes in einem Kessel mit Wasser und nachheriges Anspressen in leinenen Säcken bereitet wird, besteht aus grofsen, glänzenden, harten, braungelben, zerbrechlichen, in der Hand weich und klebrig werdenden, terpentinartig riechenden und schmeckenden Stücken. Statt dessen braucht man indessen jetzt häufiger das gemeine weifse oder gelbe Pech (Pix alba s. flava), welches hart, dicht, im Bruche glänzend, von Farbe mehr oder weniger dunkel, gelbbraun oder schwärzlich ist, in der Wärme bald weich wird, alsdann fest anklebt und mit schwarzem Rauche und unangenehmen, harzichten, erstickendem Geruche brennt. Man bereitet es durch lange fortgesetztes Kochen des rohen Harzes in Wasser, bis es die Farbe und Consistenz des gelben Wachses angenommen hat und nachheriges Durchseihen, oder auch durch Ausschmelzen des Harzes in besondern Oefen mittelst einer Art von schiefer Destillation.		
Resina Succini balsamica. Balsamisches Bernsteinharz.	Ein künstliches, gelbes Harz, welches durch allmälige Vermischung von einem Theile rectificirten Bernsteinöl mit drey Theilen rauchender Salpetersäure bereitet wird. Es mufs durch Auswaschen mit Kalihaltigem Wasser, nachher aber mit reinem warmen Wasser von aller anhängenden Säure wohl gereinigt und völlig trocken seyn, auch in einem wohlverschlossenen Glase aufbewahrt werden. Seines balsamischen bisamartigen Geruchs wegen wird es auch wohl künstlicher Bisam (Moschus artificialis) genannt.		
Rotulae. Roteln. Zeltchen.	Man versteht darunter kleine halbkugelrunde Kügelchen, die entweder nach Art der Morsellen aus bis zur Tafelconsistenz gekochtem Zucker und verschiedenen Pulvern, oder aus gepulvertem, in einer Pfanne über gelindes Kohlenfeuer erhitztem Zucker mit säuerlichen Fruchtsäften oder mit wenigem Wasser und hinzugesetzten ätherischen Oelen bereitet werden, und ihre Gestalt dadurch erhalten, dafs man die fertige Masse tropfenweise auf ein Blech fallen läfst und die Zeltchen nach der Erstarrung vollends trocknet. Sie müssen gehörig trocken seyn, auf der Zunge leicht zerfliefsen und den ihnen zukommenden Geschmack frisch und rein besitzen. Rotulae Berberum. Aus gepulvertem feinen Canarienzucker und dem Safte der Berberitzbeeren bereitet. Haben eine angenehme rothe Farbe und einen süfssäuerlichen Geschmack.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Rotulae.	Rotulae Citri. Citronenzeltchen. Aus Zucker und Citronensaft bereitet. Weifslich von Farbe, halbdurchsichtig, von lieblichem Citronensaftgeschmack. Rotulae Diaireos. Violenwurzelzeltchen. Aus gekochtem Zucker und Species Diaireos bereitet. Weifslich von Farbe; von süfsem Geschmack. Rotulae Menthae piperitae. Pfeffermünzkuchen. Aus gestofsenem feinen Canarienzucker mit hinlänglichem Pfeffermünzwasser und Pfeffermünzöl bereitet. Sie müssen hübsch weifs und halbdurchsichtig seyn und den eigenthümlichen Pfeffermünzgeschmack frisch und rein besitzen.		
Saccharum album. Weifser Zucker.	Ein eigenartiger süfser Pflanzenstoff, der, wenn er gleich in sehr vielen Pflanzen und Gewächstheilen enthalten ist, doch nur hauptsächlich aus dem in beyden Indien wachsenden Zuckerrohr (Saccharum officinarum L.), das ihn in der gröfsten Menge enthält, gewonnen, und durchs Reinigen vom Schleim und andern fremdartigen Theilen in den Zuckerraffinerien in die Gestalt eines festen Salzes gebracht wird. Wir erhalten denselben gewöhnlich in kegelförmigen Broden, die mit dickem, weifsen oder dunkelblauen Papier umwickelt, mit Bindfaden umwunden und in dieser Form Zuckerhüte genannt werden. Nach der verschiedenen Reinigkeit, Güte und Weifse bekommt er verschiedene Namen. Die erste und beste Sorte ist der Canarienzucker (Saccharum canariense.); hierauf folgt der Raffinadezucker (Saccharum raffinatum) und dann der Meliszucker (Saccharum meliteuse.) Geringere Sorten sind der Cassonaden- und Lumpenzucker. Ein guter Zucker mufs hart, fest, klingend und weifs seyn und in reinem Wasser sich vollkommen klar auflösen lassen. Die Auflösung darf durch flüssiges Kali nicht getrübt werden, und durch Ammoniumflüssigkeit keine bläuliche Farbe annehmen. Mit Salmiak zerrieben darf er keinen flüchtigen Geruch bemerken lassen.	Verfälscht.	Herr Liphardt (Reichsanzeiger, 1799, Nro. 26. S. 293) erhielt zufälligerweise einen Zucker, der gegen zwanzig Procent Eisenvitriol enthielt. Der Zucker hat eine bläuliche Farbe, liefs nach dem Schmelzen auf der Zunge einen zusammenziehenden Geschmack zurück, und die Auflösung färbte die Galläpfeltinctur schwärzlich. Gleichwohl ist es Herrn Schmidt (Journal der Pharmacie, B. 7. St. 1. S. 12) wahrscheinlicher, dafs der vermeintliche Eisenvitriol vielleicht Zinkvitriol gewesen sey, welcher Meinung auch Herr Dörffurt ist (Neues Deutsches Apothekerb. Th. 1. S. 860.)
Saccharum candum. Kandieszucker.	Der durch Auflösen im Wasser, Einkochen und Einfüllen in besondere, mit Fäden durchzogene Crystallisirgefäfse, in regelmäfsige, sechsseitige, liegende, glänzende Prismen, von denen nur vier Seiten sichtbar und zwey dachförmig in die Höhe gekehrt sind, crystallisirte und geläuterte Zucker, von mehr oder weniger durchsichtiger, weifser, gelber oder brauner Farbe. Der sehr dunkelbraune, in freyer Luft sich verändernde, mehlicht oder feucht werdende Kandiszucker taugt nicht zum Arzneygebrauch.		
Saccharum Lactis Milchzucker.	Ein wesentliches Salz, welches sich in der Milch aller Thiere gelöst befindet, hauptsächlich aber aus der Kuhmilch (Lac vaccinum) durch Abdunsten und Crystallisiren der süfsen Molke in der Schweiz und in Lothringen bereitet wird. So wie wir den Milchzucker im Handel bekommen, besteht derselbe aus trocknen, milchweifsen, halbdurchsichtigen, kleinen, festen, untereinander zusammenhängenden, vierseitige Säulen vorstellenden Crystallen in rindenartigen, auf dem Bruche matten, unten glatten Stücken oder in zwey Zoll dicken Scheiben. Er hat einen schwachen, zuckerartigen, etwas erdigen Geschmack, ist in acht Theilen kaltem und vier Theilen heifsem Wasser, nicht aber im Weingeist auflöslich. Die Auflösung desselben darf weder durch Säuren und Laugensalze, noch durch Mittelsalze zersetzt und die Farbe des Veilchensafts und der Lackmustinctur nicht dadurch verändert werden. Im Feuer verhält sich der Milchzucker auf ähnliche Art wie der gemeine Zucker. In Salpetersäure ist er völlig auflöslich.	Untauglich.	Graugelblicher, säuerlich schmeckender, fetticht riechender, den Veilchensaft und die Lackmustinctur röthender, mit Laugensalzen brausender und in kleinen kegelförmigen Broden verkäuflicher, aus saurer Molken verfertigter Milchzucker, so wie der mehlichte, nicht crystallisirte, und der mit der Zeit schimmlicht und ranzig werdende, mit den käsichten Theilen der Milch verunreinigte Milchzucker ist zu verwerfen.
		Mit *Hutzucker* verfälscht.	Verräth sich durch seine leichtere und gröfsere Auflöslichkeit im Wasser, besonders wenn er mit gleichen Theilen desselben geschüttelt wird, so wie durch seine beträchtlichere Süfsigkeit.
		Mit ölichten Theilen, oder den käsichten Theilen der Milch verunreinigt.	Hat eine gelbliche Farbe, eine beständige Neigung zum Feuchtwerden, ist nicht gut crystallisirt und wird mit der Zeit schimmlicht und ranzig.
		Mit *Kochsalz* verunreinigt.	Hat einen salzichten Geschmack. Die Auflösung desselben schlägt das Silber, Bley und Quecksilber aus ihren Auflösungen in Salpetersäure nieder, welches der reine Milchzucker nicht thut.
		Er soll auch zuweilen mit *Alaun* verfälscht vorkommen.	Färbt die blauen Pflanzensäfte roth, schlägt das salpetersaure Silber nieder, und die Auflösung macht mit salzsaurem Baryt einen Niederschlag.
Sagapenum. Gummi Sagapeni. Sagapengummi.	Ein zähes Gummiharz von einer noch unbekannten orientalischen Pflanze, vielleicht einer Art des Steckenkrauts (Ferula.) Wir erhalten es entweder in grofsen unförmlichen, aus vielfarbigen, röthlichen, dunkelbraunen oder braungelben, kuglichten, bald härtern, bald weichern Brocken zusammengemengten und mit holzichten Halmen, ganzen und zerstückelten Samen verunreinigten Stücken (Sagapenum in massis), oder auch in kleinen, glänzenden, etwas durchscheinenden, auswendig röthlichen, inwendig weifsen oder gelblichen Stücken, Körnern oder Tropfen (Sagapenum in granis.) Es hat einen bitterlichen, scharfen und beifsenden Geschmack, und einen starken widrigen, einigermafsen knoblauchartigen Geruch, hängt sich beym Kauen an die Zähne, wird zwischen den Fingern weich und klebend, und ist im Wasser gröfstentheils, im Weingeist aber nur in geringer Menge auflöslich.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Sago. Granula Sagu. Sagokörner.	Kleine, sehr harte, mehr oder weniger runde, etwas eckige, weifsgelbliche, gelbröthliche oder bräunliche, aus dem Satzmehle der vorzüglich auf den Philippinischen und Moluckischen Inseln wachsenden Sagopalme (Metroxylon Sagu Gmel.) geformte Körner. Mit Wasser gekocht, erweichen sie sich, schwellen auf, werden durchsichtig und bilden damit eine schleimichte, sehr nährende Flüssigkeit. Guter Sago mufs weifslich, recht trocken und nicht staubicht seyn.	Nachgemacht aus *Bohnen-* oder *Kartoffelmehl.*	Man erkennt den nachgemachten Sago leicht an seiner mindern Härte und seiner baldigen Auflösung zu einem Breye, wenn er mit Wasser gekocht wird.
Sandaraca. Sandarak.	Von dem in der ganzen Barbarey wachsenden gegliederten Lebensbaume (Thuja articulata Broussenet.) So wie das Sandarakharz im Handel vorkommt, besteht dasselbe aus tropfenförmigen, fast rundlichen, länglichen, glänzenden, durchsichtigen, citronengelben oder weifslichen, spröden, harten, unter den Zähnen nicht weich werdenden, sondern zerspringenden Körnern. Ihr Geruch ist auf Kohlen geworfen angenehm; der Geschmack balsamisch harzig.		
Sanguis Draconis. Drachenblut.	Eine harzige Masse, die aus den reifen Früchten des in Ostindien wachsenden Drachenblutcalmus (Calamus Draco L.) schwitzt, sie überzieht, darauf erhärtet, und nachdem sie durch gelindes Stampfen in einer Reismühle oder durch starkes Reiben und Schütteln in einem Sacke davon losgemacht worden, durch die Wärme erweicht und in Kugeln geformt, aufser jenem Strauchgewächse aber auch wahrscheinlich von mehrern andern Gewächsen, z. B. dem Drachenbaum (Dracaena Draco L.) dem Flügelfruchtbaum (Pterocarpus Draco L.), gewonnen wird. Es kommen davon verschiedene Sorten im Handel vor. Das beste und feinste Drachenblut (Sanguis Draconis in lacrymis s. in guttis) erhalten wir in rundlichen, ohngefähr wallnufsgrofsen Kugeln, die entweder einzeln oder gliederweise in Schilf gewickelt sind. Es hat eine sehr dunkelrothe Farbe, läfst sich leicht zerreiben und liefert ein schönes carmoisinrothes Pulver. Für sich besitzt es weder Geruch noch Geschmack, ist im Wasser gar nicht, in Weingeist und in Oelen aber leicht auflöslich, und theilt ihnen eine blutrothe Farbe mit; auf Kohlen geworfen verbreitet es einen lieblichen Geruch. Eine zweyte Sorte kommt in unförmlichen, gröfsern und kleinern Stücken (Sanguis Draconis in granis) vor, und wird von geringerer Güte gehalten, soll aber doch öfters reiner und besser seyn, als die erste Sorte. Alsdann folgt eine dritte etwas schlechtere Sorte in zolldicken, vier und mehrere Unzen schweren Kuchen (Sanguis Draconis in placentis), die man aus dem beym Auskochen der Früchte mit Wasser oben abgeschöpften Harze formt.	Schlechteste unbrauchbare Sorte.	Diese kommt gewöhnlich in Tafeln vor (Sanguis Draconis in tabulis), die über einen Zoll dick, drey bis vier Zoll breit und sechs bis acht Zoll lang sind. Sie scheint aus den schon ausgekochten Früchten zusammengeprefst, oft aber auch ein blofses erkünsteltes Product der Drognisten aus Colophonium mit etwas zugesetztem Drachenblut oder rothem Sandelholz zu seyn.
Sapo guajacinus. Guajakseife.	Durch Auflösung von gepülvertem natürlichem Guajakharze in verdünnter Aetzkalilauge und Verdunstung bis zur Consistenz einer Pillenmasse bereitet. Sie mufs eine gleichförmige Beschaffenheit, eine graulichte Farbe, und den eigenthümlichen Geruch und Geschmack des Guajakharzes besitzen, auch in einem wohl verbundenen steinzeugnen oder gläsernen Gefäfse aufbewahrt werden.		
Sapo hydrargyricus s. mercurialis. Quecksilberseife.	Wird nach der von dem seel. Picpenbring (Archiv der Pharmacie, B. 1. S. 134 u. f.) angegebenen Methode dadurch bereitet, dafs eine in der Kälte bereitete Quecksilberauflösung in der Salpetersäure so lange mit einer Auflösung von medicinischer Seife in sechszehn Theilen Wasser versetzt wird, als noch Flocken niederfallen, worauf das Ganze eine Stunde durch erhitzt wird, damit der Niederschlag sich besser zusammenbegebe. Nachdem derselbe gut ausgesüfst worden, wird er mit etwas Wasser erhitzt und dann so lange caustische Kalilauge zugesetzt, bis er aufgelöst ist und geröthetes Lackmuspapier seine Farbe wieder erhält. Die Auflösung wird in einer Porcellainschale über gelindem Feuer unter beständigem Umrühren mit einem Spatel, so weit abgedampft, bis die Masse nicht mehr an die Hand klebt, worauf sie in Wachspapier und Blase gewickelt und in einem Glase gegen den Zutritt der Luft verwahrt wird. Diese Seife, welche aufser ein wenig freyem Kali und Wasser, aus Kaliseife und oxydulirtem Quecksilber, in dem Verhältnifs wie 48 zu 12 besteht, hat, wenn sie gut bereitet ist, im trocknen Zustande, eine grauschwarze Farbe, zieht die Feuchtigkeit der Luft an und wird dadurch dunkelfarbiger, schmeckt anfangs ein wenig scharf stechend, hinterher aber völlig seifenartig, ist leicht in kaltem, noch leichter aber in heifsem Wasser löslich und läfst aufgelöst das darin enthaltene Oxydulat nach ruhigem Stehen erst nach längerer Zeit langsam niederfallen; such zeigt die wäfsrige Lösung derselben auf ihrer Oberfläche keine Fetthaut, und macht die mit Essig geröthete Lackmustinctur nicht völlig wieder so blau, als sie vorher war. Das Quecksilberoxydulat ist übrigens in dieser Seife nicht wirklich gelöst, doch aber aufs innigste und so gemengt darin gegenwärtig, dafs die aufgelöste Quecksilberseife, ohne etwas zurück zu lassen, durch vierfaches Druckpapier läuft.		
Sapo hispanicus albus. Spanische Seife.	Durchs Kochen des Baumöls mit ätzender Natronlauge bereitet. Eine gute spanische Seife mufs hart, weifs und trocken seyn, die Finger nicht fettig machen, in der Luft nicht feucht werden, keinen Salzausschlag bekommen, in destillirtem Wasser und höchstreinem Weingeist leicht und vollkommen, einen geringen kal-		

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Sapo hispanicus albus.	kichten Rückstand ausgenommen, auflöslich seyn, und aufgelöst kein auf der Oberfläche in Gestalt einer Haut schwimmendes Oel absetzen. Mit Wasser und Weingeist mufs sie gut schäumen, einen milden, nicht alcalischen Geschmack besitzen und nicht ranzig oder widrig schmecken noch riechen. Da sie von den Fabrikarbeitern nicht mit gehöriger Reinigkeit bereitet zu werden pflegt, so darf sie, wie die gefärbte, buntgefleckte, venedische Seife (Sapo marmoratus, venetus) nicht zum innern, sondern blofs zum äufsern Gebrauch angewendet werden.		
Sapo Jalappinus. Jalappenseife.	Wird durch Auflösung von gleichen Theilen Jalappenharz und medicinischer Seife in genugsamen rectificirten Weingeist, und Abdunstung der klargeseiheten Auflösung bis zur Consistenz einer Pillenmasse bereitet. Eine gut bereitete Jalappenseife hat aufser der gehörigen Consistenz eine bräunlichgraue, gerieben weifsgraue Farbe, fühlt sich seifenartig an, hat einen eckelhaften, unverkennbar jalappharzig-seifenartigen Geschmack und Geruch, und ist in Weingeist und Wasser vollkommen löslich.		
Sapo medicatus. Medicinische Seife.	Von dem Apotheker selbst aus ätzender Natronflüssigkeit und dem besten Baumöl zu bereiten. Eine gut bereitete, zum innern Gebrauch bestimmte, medicinische Seife ist fest, weifs, macht die Finger nicht fettig, ob sie sich gleich schlüpfrig anfühlt, hält sich trocken, riecht weder ranzig noch sonst widrig, schmeckt seifenartig milde, nicht salzig und nur entfernt ein wenig bitterlich, löset sich völlig in destillirtem Wasser und Weingeist ohne Oelabsonderung auf, und giebt besonders mit ersterm beym Rühren oder Schütteln eine stark schaumende Auflösung. Sie wird durch alle Säuren zerlegt und das Oel dergestalt verändert dabey abgeschieden, dafs es sich nunmehr ganz oder zum Theil in Weingeist auflöset. Eine gleiche Entmischung erfolgt durch alle säuerlichen Salze und Säfte, so wie vermöge Tauschverbindung, durch alle erdige und metallische Salze, weshalb sie auch von hartem Brunnenwasser nicht klar aufgelöset wird, so wie sie auch durch Kalkwasser und allen den, adstringirenden Stoff enthaltenden, Pflanzenauszügen zersetzt wird. Uebrigens darf die Auflösung weder den Violensaft grün, noch das Curcumäpapier braun färben. Mit Aetzammoniumflüssigkeit gemischt, darf sie nicht blau werden. Anmerk. Ist die medicinische Seife, wie es seyn mufs, mit einem Pflanzenöle bereitet, so bleibt ihre Auflösung im Weingeist in gewöhnlicher Temperatur flüssig. Wurde ein thierisches Fett dazu angewendet, so giebt die Seife mit dem Weingeist eine gelieferude Auflösung.		
Sapo stibiatus. Spiefsglanzseife.	Wird nach der Preufsischen Pharmacopoe auf die Art bereitet, dafs man eine Unze pommeranzenfarbenen Spiefsglanzschwefel durch Digestion in einer hinreichenden Menge Aetzkaliflüssigkeit auflöset, und in der erhaltenen, mit der dreyfachen Menge destillirten Wassers verdünnten Lauge sechs Unzen geschabte medicinische Seife aufgelöset werden, worauf man das Ganze bis zur Consistenz einer Pillenmasse bey gelindem Feuer verdunstet und wenn sich jetzt noch eine rothe Farbe zeigt, so lange noch etwas Aetzkalilauge zusetzt, bis die Masse eine weifsgraue Farbe annimmt. Sie mufs sich, bey wenigem Ueberschufs an Alkali, völlig ohne Oelabsatz in Wasser und schwachgeistigen Flüssigkeiten auflösen, und die Auflösung mufs mit zugesetzter verdünnter Schwefelsäure, unter Entbindung von gasförmiger Hydrothionsäure, einen haufigen Satz von pommeranzenfarbenen Spiefsglanzschwefel, wobey sich zugleich ausgeschiedenes Oel auf der Oberfläche absondert, bemerken lassen. Uebrigens mufs die Spiefsglanzseife in wohlverbundenen Gefäfsen aufbewahrt werden.		
Sarcocolla. Gummi Sarcocollae. Sarcocolle. Fleischleimgummi.	Ein harziges Gummi, welches man von dem in Aethiopien, Persien und Arabien wachsenden Spitzblattfleischleim (Penaea mucronata L.) über Marseille erhält. Es besteht aus leicht zerreiblichen Körnern und Stückchen von verschiedener Gröfse. Sie sind rundlich, haben eine weifsgelbliche, mehr oder weniger röthliche, selten ganz weifse Farbe, mit hie und da sichtbaren Flimmerchen. Sie haben keinen Geruch, aber einen anfangs fadenüfslichten, dann bitterlichen und widrig schärflichen Geschmack. Einige Stücke sind wie mit einer zaserichten Wolle zusammengefügt. Im Feuer blähet sich die Sarcocolle auf und verknistert, ehe sie sich entzündet, wobey sich ein eben nicht angenehmer Geruch verbreiten soll. Im Wasser löset sie sich fast ganz auf; der Weingeist extrahirt nur wenig harziges Wesen. Die beste Sarcocolle mufs so rein und farbenlos als möglich seyn, und beym Kauen viel zähen Schleim von sich geben. Je röthlicher sie ist, um desto älter ist sie.		
Scammonium. Scammonium.	Ein aus den langen und dicken Wurzeln der in Ostindien, besonders in Syrien wachsenden Scammoniumwinde (Convolvulus Scammonium L.) vermittelst eines schiefen Einschnittes in den von der Erde entblöfsten obern Theil ausfliefsender, in einem Gefäfse aufgefangener, an der Sonne ausgetrockneter und erhärteter Milchsaft von barzichter Beschaffenheit. Es kommen davon im Handel vorzüglich drey Sorten vor, nämlich: 1) Aleppisches Scammonium (Scammonium de Aleppo s. Halepense.) Die beste Sorte, welche auf obige Weise gewonnen wird, und aus grofsen, trocknen, leichten, lockern, einigermafsen schwammichten, brüchigen, zerreiblichen, auf dem Bruche glänzenden Stücken besteht. Auswendig haben dieselben eine dunkelgraue Farbe. Der Geruch ist widrig; der Geschmack anfänglich schwach, hernach bitterlich eckelhaft und scharf. Mit einem nassen Finger gerieben, werden die Stücke weifslich; in Wasser erweicht macht diese Sorte dasselbe milchicht und theilt ihm nachher eine etwas grünliche Farbe mit. Das Pulver davon sieht grau oder weifslich aus. 2) Das Smyrnische Scammonium (Scammonium de Smyrna.) Es scheint dasselbe aus dem ausgepreifsten Safte des ganzen Gewächses verfertigt zu werden, hat eine viel dunkelbraunere, schwärzliche Farbe, ein festeres und dichteres Gewebe, ist schwerer, läfst sich nicht gut zerreiben und giebt mit Wasser eine sehr schmutzige Milch. Es ist viel unreiner, als das Aleppische und taugt nicht zum Arzneygebrauche.	Verfälscht.	Selbst das Aleppische Scammonium ist mancherley Verfälschungen mit Mehl, Asche, Sand, Kohlen u. dgl., so wie mit den Säften ähnlicher Pflanzen, z. B. der Syrischen Seidenpflanze, des Hundskohls Apocynum) u. s. w. unterworfen. Ueberhaupt ist alles Scammonium, welches in schweren, dichten und schwarzen, nicht leicht zerbrechlichen Stücken vorkommt, welches angebrannt riecht, und mit Wasser zum Aufwallen gebracht mit dem Erkalten gallertartig wird, mit Säuren versetzt Luftblasen in die Höhe wirft, auf Kohlen gestreut einen pechartigen Geruch verbreitet, und auf der Zunge nicht den eigenthümlichen Geschmack des ächten und reinen Scammoniums bemerken läfst, gänzlich zu verwerfen.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Scammonium.	3) Das Antiochische Scammonium (Scammonium antiochicum.) Ist die allerschlechteste Sorte, ganz dunkelschwarz, hat viele Löcher und Gruben, ist oft von Würmern durchnagt, hat einen brenzlichten Geruch und ist häufig verfälscht.		
Semen Abelmoschi. Bisamkörner.	Der Saame des vorzüglich in Aegypten wachsenden Biesamibischs (Hibiscus Abelmoschus L.) Nierenförmige, etwas zusammengedrückte Körner von der Gröfse einer Linse, die der Länge nach von allen Seiten parallel gestreift sind, und in ihrer Aushöhlung eine runde schwärzliche Narbe haben. Sie enthalten ein weifsliches Mark, verbreiten in der Hand gerieben oder auf glühende Kohlen geworfen, einen vermischten Ambra- und Moschusgeruch und besitzen einen bitterlich erwärmenden Geschmack.		
Semen Adiowaen. Adjowänsaame.	Der Saame des in Aegypten einheimischen, auch in unsern Gärten gut fortkommenden Koptenammey (Ammi copticum L.) Kleine, eyförmige, bauchige, auf der einen Seite erhabene, auf der andern etwas ausgehöhlte, grünbräunliche, mit hellern erhabenern Streifen bezeichnete Saamenkörner von gewürzhaftem Geruch, und Satureyartigem, balsamischen, gewürzhaften Geschmack.		
Semen Amomi. Piper jamaicense. Pimenta. Nelkenpfeffer. Englisch Gewürz. Neue Würze.	Die unreifen, grün eingesammleten, runden, erbsengrofsen, nach dem Austrocknen braunen Beeren der in America, besonders in Mexico und Jamaica wachsenden Gewürzmyrthe (Myrtus Pimenta L.) Sie enthalten zwey Saamen und besitzen einen sehr gewürzhaften vermischt nelken- und zimmtartigen Geruch und Geschmack. Guter Nelkenpfeffer mufs aus dichten, schweren und mit purpurfarbigen Körnern wohl ausgefüllten, fleischichten Hülsen bestehen und einen starken Geruch und Geschmack haben. Die leichten, aufgerissenen, inwendig Staub bey sich führenden, tauben oder mit schwarzen Körnern angefüllten, so wie die alten und verlegenen Beeren sind zu verwerfen.	Verfälscht.	Im Handel kommt seit einigen Jahren unter dem Namen grofses englisches Gewürz eine dem Nelkenpfeffer ähnliche Frucht vor, die häufig mit demselben vermischt wird; die Beeren sind gröfser, weniger gewürzhaft und sollen beym Gebrauch Betäubung erregen. Es soll dieses fremde Gewürz unter dem Namen Tabaskapfeffer aus dem Spanischen America kommen.
		Verfälscht mit den *Kockelskörnern (Semen Coculi.)*	Diese Verfälschung will man seit kurzen an verschiedenen Orten bemerkt haben, weshalb man sich beym Ankauf des Nelkenpfeffers wohl in Acht zu nehmen hat. Die Kockelskörner haben eine rundlich-nierenförmige Gestalt, sind gröfser, als die Körner des Nelkenpfeffers, runzlicht und schmutzig-grau im Ansehen, und enthalten unter einer dünnen Schale einen weifslichten kuglicht-nierenförmigen Kern, welcher geruchlos, aber vom heftigsten, anhaltend bittern Geschmacke ist.
Semen Anethi. Dillsamen.	Der Samen des Gurkendills (Anethum graveolens L.) Eyrunde, fahlbräunliche, auf der einen Seite flache, auf der andern ein wenig erhabene, mit drey Streifen gezeichnete, am Rande mit einer abstehenden, trocknen, weifslichen Haut umgebene Saamen, von stark balsamischen, etwas betäubenden Geruch und durchdringenden gewürzhaften Geschmack.		
Semen Anisi. Anissaame.	Der Saame der im Thüringischen, Magdeburgischen und andern Gegenden häufig gebaut werdenden Anispimpinelle (Pimpinella Anisum L.) Kleine, länglich-eyförmige, auf der erhabenen Seite gestreifte, fahlbräunlich-grünlichte Saamen von einem süfsen gewürzhaften Geschmack und eigenthümlichen angenehmen Geruche. Man pflegt den ausländischen spanischen oder alicantischen (Anisum Aloniense), wiewohl ohne Grund, vorzuziehen; er ist kleiner, aber nicht gewürzhafter, als anderer Anis.	Verfälscht.	Der Anis, besonders der in der Gegend um Erfurt gebaute (S. Allgem. Anzeiger der Deutschen, 1808, Nro. 326) wird häufig mit einer Art Sand oder Erdklümpchen von Letten oder Thon, welche mehrentheils die Gröfse und Farbe des Anissaamens haben, verfälscht. Man mufs deshalb beym Einkauf des Anissaamens vorsichtig seyn. Entdecken läfst sich diese betrügerische Beymischung leicht durchs Schlemmen des Saamens mit Wasser, oder auch dadurch dafs man den reinen Anis auf einem weifsen Blatte Papier absondert, da man denn finden wird, dafs die beygemischten Erdklümpchen oft weit über den vierten Theil des Ganzen betragen
		Verdorben.	Wenn der Saame, wie es zuweilen geschehen soll, vorher angefeuchtet wird, so erhitzt er sich in den Säcken oder Fässern, worin er versandt wird und verdirbt dadurch, indem er mulstrig, schimmlicht und schwarz wird, und seinen eigenthümlichen Geruch und Geschmack mehr oder weniger einbüfst. Man hat sich daher vor solchen verdorbenen, wie auch vor dem unreif eingesammleten und den mit vieler Spreu oder mit tauben Körnern vermischten Anis zu hüten.
Semen Anisi stellati. Sternanis.	Eine meistentheils aus sechs bis acht Saamencapseln zusammengesetzte Frucht, wahrscheinlich von dem in China, Japan und auf den Philippinischen Inseln wachsenden Sternanisbadian (Illicium anisatum L.) Die einzelnen Capseln sind zusammengedrückt, länglich, spitzig, hart und dick, äufserlich rostfarbig und runzlicht, inwendig glatt und glänzend, an ihrem obern Rande gemeiniglich offen, unterwärts bauchig und scharf. Jede Saamencapsel enthält einen eyrunden, zusammengedrückten Saamen, der in einer zerbrechlichen, glänzenden, glatten und braunen Schale einen weifslichen, fetten und weichen Kern einschliefst. Die Saamen selbst sind ohne merklichen Geschmack; die Capseln aber besitzen einen sehr angenehmen, süfslichen Geruch und Geschmack. Man mufs diejenigen auswählen, die nicht unrein und nicht pulverlicht sind.		
Semen Cannabis. Hanfsaamen.	Die Saamen des bekannten Hanfs (Cannabis sativa L.) Eyrunde, etwas gedrückte, glatte, an einem Ende stumpfe, am andern mit einem runden Grübchen versehene, grauweifse Saamenkörner, deren harte, zerbrechliche, zweyklappige Schale einen weifsen, süfsen, ölicht-schleimichten Kern enthält, der mit einem braungelblichen Häutchen umgeben ist.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Semen Cardui benedicti. Cardobenedictensaame.	Der Saame der Benedictflockblume (Centaurea benedicta L.) Ein langer, gestreifter, oben mit zarten, steifen Borsten besetzter Saame, der einen süfsen ölichten Kern enthält.		
Semen Cardui Mariae. Mariendistelsaame.	Der Saame der Mariendistel (Carduus Marianus L.) Glatte, braunglänzende, eyförmige, etwas flache und gebogene Saamen, mit einer einfachen aufsitzenden Haarkrone, die sich leicht abstreift, weshalb sie gewöhnlich ohne diese angetroffen werden. Sie enthalten einen süfsen ölichten Kern.		
Semen Carvi. Kümmel.	Der Saame von der Kümmelgarbe (Carum Carvi L.) Kleine, eyförmig längliche, gestreifte, etwas gebogene Saamen von braungelblichter Farbe, einem starken, gewürzhaften, erwärmenden Geschmack und angenehmen, starken balsamischen Geruch.		
Semen Cataputiae minoris. Springkörner. Purgirkörner.	Die Saamen der in Frankreich, Italien und der Schweiz wild wachsenden, auch bey uns in Gärten vorkommenden Springwolfsmilch (Euphorbia Latbyris L.) Eyrunde Saamen, die etwas gröfser als der Hanfsaame sind, mit einer braunen, runzlichten, leicht zerbrechlichen an dem einen Ende abgestumpften Schale und einem weifsen ölichten Kern. Ihr Geschmack ist anfangs milde, hintennach aber scharf.		
Semen Cinae s. Santonici. Wurmsaamen. Zittwersaamen.	Als Mutterpflanze dieses Saamens giebt die Preufsische Pharmacopoe den Wurmbeyfufs (Artemisia Santonica L.) und den Jndenbeyfufs (Artemisia judaica L.) an, zwey kleine orientalische Sträucher, die häufig in Persien, Syrien und Palästina wild wachsen. So wie dieser Saame im Handel vorkommt, bildet er kleine, längliche, glatte, grüngelbbräunliche oder gelbgrüne Körner, die mit vielen Blumenkelchblättern und kleinen dünnen Stielen vermischt sind, einen eigenthümlichen starken, eckelhaften, der Zittwerwurzel ähnlichen Geruch, und einen etwas scharfen, bitteru, barzichten und widrigen Geschmack haben. Es giebt davon verschiedene Sorten. Die beste Sorte ist der Aleppische oder Levantische Wurmsaamen, weil er am reinsten und am wenigsten mit fremdartigen Theilen vermischt ist. Auf diesen folgt der Ostindische oder Orientalische, der gelbgrau aussieht, gröfstentheils aus kleinen Blümchen besteht, leicht, staubicht und viel schwächer von Geruch und Geschmack ist. Die schlechteste Sorte ist der Africanische oder Barbarische, mit sehr vielen Stengeln verunreinigte Wurmsaame.	Verfälscht mit dem Saamen des *Rainfarrns (Semen Tanaceti.)*	Dieser ist länglich, etwas gekrümmt, mit tiefen Furchen bezogen, an dem einen Ende etwas schmäler und auf dem obern breitern Ende mit einem kleinen Rande eingefafst; er schmeckt viel bitterer, aber nicht gewürzhaft.
		Mit dem Saamen des *Staubkrauts (Semen Abrotani.)*	Hat eine lichtgelbere Farbe und viele Aehnlichkeit mit klein gestofsenem Stroh; ist sehr bitter aber angenehm gewürzhaft.
Semen Coriandri. Coriandersaamen.	Der Saame des im südlichen Europa wild wachsenden, in verschiedenen Gegenden von Deutschland, besonders in Thüringen gebaut werdenden Wurzcorianders (Coriandrum sativum L.) Kugelrunde, feingestreifte, graugelbliche oder gelbbräunliche Saamen. Im frischen Zustande haben sie einen unangenehmen betäubenden, getrocknet aber einen gewürzhaften Geruch und einen süfslichen aromatischen, etwas scharfen Geschmack.		
Semen Cumini s. Cymini. Römischer Kümmel. Mutterkümmel.	Der Saame des Kramkümmels (Cuminum Cyminum L.), einer orientalischen Pflanze, die im südlichen Europa häufig gebauet wird. Längliche, gestreifte, dem gemeinen Kümmel ähnliche, aber noch einmal so lange Saamen, von einem aromatischen, starken und auffallend widrigen Geruch und einem unangenehmen scharf-bitterlichen, gewürzhaften Geschmack.		
Semen Cydoniorum. Quittenkerne.	Die Saamen der Quittenbirne (Pyrus Cydonia L.) Längliche, zusammengedrückte, eckigte, ungleich gestaltete, an dem einen Ende stumpfe, an dem andern spitzige, auf einer Seite platte, auf der andern bauchichte, auswendig braune, glänzende, inwendig weifse Saamen. Sie besitzen keinen Geruch, haben aber einen sehr schleimichten Geschmack und enthalten eine reichliche Menge Schleim. Zuweilen mögen sie wohl mit Kernen von andern Obstsorten verfälscht vorkommen, die sich bey genauer Durchsicht leicht werden erkennen lassen.		
Semen Dauci vulgaris s. sylvestris. Wilder Möhrensaame.	Der Saame der wildwachsenden Möhre (Daucus Carota L.) Ein rundlicher, auf der einen Seite platter, auf der andern erhabener, aus zwey Körnern zusammengefügter und mit kleinen Borsten besetzter Saame von grauer Farbe und gewürzhaften bitterlichem Geschmack und Geruch.	Statt dessen der Saame der *Gartencarotten.*	Ist zwar gröfser, besitzt aber weniger Kräfte.
Semen Foeniculi. Fenchelsaame.	Der Saame des Fencheldills (Anethum Foeniculum L.) Längliche, auf einer Seite platte, auf der andern bauchichte, gestreifte, schmale, schwere, zuweilen etwas gekrümmte Saamenkörner von blafsgraugelber Farbe, einem eigenen starken angenehmen Geruch und gewürzhaft süfslichem Geschmack. Der in Deutschland gezogene Saame ist nicht so süfs und ölreich, als der Italiänische oder Cretische (Foeniculum dulce), welcher länger, schmal, gekrümmt, nicht so glatt als der Deutsche, und mehr hellgelb von Farbe ist.		
Semen Foenugraeci. Bockshornsaame. Griechischer Heusaame.	Der Saame des Fönugräkbockshorn (Trigonella Foenum Graecum L.) Länglichrunde, fast viereckige, zusammengedrückte, an beyden Enden abgestumpfte, mäfsig harte, mit einer schiefen Furche bezeichnete Saamen, von bräunlichgelber Farbe, einem starken, süfslich-widrigen Melilotengeruch und einem ähnlichen erbsenartigen, sehr schleimichten Geschmack. Er enthält den dritten Theil seines Gewichts an Schleim.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Semen Hordei. Gerstensaame.	Der Saame der gemeinen, zwey- und sechszeiligen Gerste (Hordeum vulgare, distichon, hexastichon L.) Er bestebt aus länglichen, in der Mitte bauchichten, an beyden Enden zugespitzten, glatten, strohfarbigen Körnern, deren oberes Ende sich in eine linienförmige Granne endigt, die aber mehrentheils abgebrochen ist; am Bauche sind die Körner der Länge nach mit einer Furche bezeichnet, auf dem Rücken und an den Seiten sind sie eckig. Sie enthalten vieles Mehl. Wird die Gerste abgehülset, so heifst sie geschälte Gerste (Hordeum excorticatum) und wenn die einzelnen Körner noch besonders abgerundet werden, Perlgraupen (Hordeum perlatum), wovon man die feinern Sorten zum Arzneygebrauch vorzieht.		
Semen Hyoscyami. Bilsensaamen.	Der Saame des Schwarzbilsens (Hyoscyamus niger L.) Ein kleiner, fast nierenförmiger, etwas zusammengedrückter, runzlichter Saame von aschgrauer Farbe, einem unangenehmen betäubenden Geruch und bitterlichen Geschmack.		
Semen Lini. Leinsaame.	Der Saame des Flachsleims (Linum usitatissimum L.) Eyförmig-längliche, zugespitzte, flach- oder breit gedrückte, glatte, glänzende Saamen, die mit einem scharfen Rande versehen sind, und in einer braunen Schale einen weifsen, ölicht-schleimichten Kern enthalten. Er liefert eine Menge Schleim, welcher vorzüglich in der Schale steckt, und den fünften Theil seines Gewichts im Kerne enthaltenen, ausgepreifsten Oels.		
Semen Lithospermi s. Milii solis. Steinhirse. Steinsaame.	Der Saame von der Perlhirse (Lithospermum officinale L.) Kleine, rundlich eyförmige, sehr harte, mit einer perlfarbenen, glänzenden Schale versehene Samen, die einen ölichten und süfslich schmeckenden Kern enthalten.	Verwechselt mit dem Saamen von der *purpurblauen Steinhirse* (*Lithospermum purpureo-caeruleum L.*)	Dieser ist dem vorigen sehr ähnlich, aber dunkler gefärbt.
Semen Melonum. Melonenkörner.	Die Saamenkörner der Melonencucumer (Cucumis Melo L.) Eyförmig-länglich-elliptische, breitgedrückte, glatte, gelblichweifse oder weifse Saamen, die ohne Geruch sind, und unter einer zähen Schale einen weifsen, mit süfsem Oel erfüllten Kern einschliefsen.		
Semen Nigellae. Schwarzer Kümmel.	Der Saame des Gartenmihels (Nigella sativa L.) Kleine, eyrundliche, fast dreykantige, etwas zusammengedrückte, runzlichtrauhe, aufsen schwarze, innen weifsgrünlichte Saamen, von einem nicht unangenehmen Geruch und gewürzhaft beifsend, entfernt sassafrasähnlichen Geschmack.	Verwechselt mit den Saamen des *Stechapfels* (*Datura Stramonium L.*)	Diese Saamen sind etwas gröfser, nicht dreykantig, sondern nierenförmig und platt, mit wellenförmigen Runzeln bezeichnet, ohne Geruch und von keinem gewürzhaften Geschmack. Eine sehr gefährliche Verwechselung, die auf dem Lande häufiger geschieht, als man glaubt.
Semen Oryzae. Reis.	Die Saamen der in Ostindien, America und Südcarolina gebaut werdenden Reispflanze (Oryza sativa L.) So wie die reifen Saamenkörner gewonnen werden, sind sie mit gelblichen Hülsen umgeben, von denen sie befreyet zu uns gebracht werden. Diese abgehülseten Reiskörner (Oryza excorticata) sind länglich, zusammengedrückt-rundlich, an beyden Enden abgestumpft, ohngefähr zwey Linien lang, weifs, halbdurchsichtig, an dem untern Ende seitwärts mit einem Keime versehen und etwas gefurcht. Sie haben weder Geruch noch Geschmack und geben durchs Kochen einen Schleim von sich.		
Semen Paeoniae. Päonienkörner.	Die Saamen der Pfingstrosenpäonie (Paeonia officinalis L.) Rundliche, glänzend schwarze Saamen, ohne Geruch und einen weifsen ölichten Kern enthaltend, der von seiner äufsern harten Schale befreyet, eigentlich nur gebraucht wird.		
Semen Papaveris albi. Weifser Mohnsaame.	Die Saamen des bekannten Schlafmohns (Papaver somniferum L.) Der weifse Mohnsaame, den man nicht eher einsammeln mufs, als bis er völlig reif ist, bildet kleine, nierenförmige, ein wenig runzlichte, sehr weifse Saamen, die einen angenehmen ölicht-süfsen Geschmack haben und gegen den vierten Theil eines angenehm schmeckenden, ausgepreifsten Oels liefern.		
Semen Petroselini. Petersiliensaame.	Der Saame der gewöhnlichen Petersilie (Apium Petroselinum L.) Kleine, länglich-eyförmige, gekrümmte, auf der einen Seite flache, auf der andern erhabene, und auf ersterer mit vier gelben Streifen bezeichnete Saamen, die einen scharf gewürzhaften Geruch und ähnlichen, etwas bitterlichen Geschmack haben.		
Semen Phellandrii s. Foeniculi aquatici. Peersaamen. Wasserfenchel.	Der Saame des in Teichen, Sümpfen und stehenden Wassern wachsenden Wasserfenchels (Phellandrium aquaticum L.) Länglich-eyförmige, kaum merklich gekrümmte Saamen, die aus zwey mit einem Häutchen verbundenen Körnern bestehen, auf der einen Seite flach, auf der andern bauchicht und mit schwachen Streifen bezeichnet, sonst aber glatt sind; oben haben sie einen kleinen, fünfmal gezähnten Kopf, auf welchen oft noch trockne Staubfäden sitzen. Der Saame hat übrigens die Gröfse und Gestalt des Fenchelsaamens, eine gelbgrünliche Farbe, einen starken unangenehmen, zwischen Angelick- und Liebstöckel inne stehenden Geruch und ähnlichen Geschmack.	Verwechselt mit dem Saamen des *schmalblättrigen Wassermerks* (*Sium angustifolium L.*)	Ist mehr eyförmig, oberhalb zugespitzt und nicht mit Staubfäden, sondern mit dem Griffel gekrönt.
		Mit dem Saamen des *breitblättrigen Wassermarks* (*Sium latifolium L.*)	Ist kleiner, einwärts gekrümmt, stärker und gleichförmiger gerippt, zwischen den Rippen schwarz und von einem dem Mutterkümmel ähnlichen Geruch.
		Mit dem Saamen des *Giftwütherichs* (*Cicuta virosa L.*)	Dieser giftige Saame ist rundlicht, bauchicht, zusammengedrückt, mit zehn Streifen versehen, stumpf winklicht und von grüner Farbe.
Semen Psyllii. Flöhsaamen.	Der Saame des Flöhkrautwegerichs (Plantago Psyllium L.) Kleine, eyrund-längliche, auf einer Seite flache, auf der andern erhabene, glänzende, schwarzbraune Saamen, die geruch- und geschmacklos sind, und vielen Schleim enthalten, so dafs ein Theil derselben vierzig bis acht und vierzig Theile Wasser eyweifsartig schleimicht macht.		
Semen Ricini. Ricinussaame.	Die Saamen des in beyden Indien, in Africa und dem südlichen Europa einheimischen, bey uns in Gärten gezogen werden könnenden sogenannten Wunderbaums (Ricinus communis L., einer einjährigen Pflanze, deren Frucht eine rundliche, weifsstachlichte, dreyfächerige Capsel bildet. Die Saamen selbst sind länglich-eyförmig, auf beyden Seiten platt, von der Gröfse einer Zuckerbohne und enthalten unter einer dünnen, glänzenden, zerbrechlichen, grau und schwärzlich marmorirten, mit einer hervorstehenden, gelblichen Narbe versehenen Schale einen weifsen ölichten, zunächst mit einem weifsen geschmacklosen Häutchen umgebenen, zweytheiligen Kern. Der Saame besitzt keinen Geruch, aber einen bittern, beifsend scharfen Geschmack, der jedoch mehr in der Schale, als in dem Kerne selbst enthalten ist.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Semen Sabadilli. Sabadillsaamen.	Der Saame der Sabadillniefswurzel (Veratrum Sabadilla Retzii), einer im Spanischen America, besonders in Mexico wachsenden Pflanze. So wie wir denselben im Handel erhalten, ist er ein Gemengsel von blofsen Saamencapseln oder noch in den Capseln sitzenden Saamen mit untermischten ganzen und zerdrückten Capseln und Blumenstielen. Die Saamencapseln sind eyförmig-länglich, haben der Länge nach auf jeder Seite eine Nath, woraus sich zarte und ästige Rippen schief erheben, sitzen immer zu dreyen an einem kurzen Stiele, haben eine bräunlich strohgelbe Farbe, und enthalten, wenn sie noch geschlossen sind, vier Saamenkörner in jeder einzelnen Hülle. Gemeiniglich sind aber die Saamenkörner schon zum Theil herausgefallen, und die Capseln oben offen. Die Saamen selbst sind länglich, an dem einen Ende stumpf, an dem andern zugespitzt, auf der einen Seite ziemlich platt, auf der andern bauchicht, scharfrandig, etwas zusammengedrückt und runzlicht. Auswendig sehen sie dunkelbraun oder schwärzlich aus, inwendig weifslich. Sie sind ohne sonderlichen Geruch, haben aber einen äufserst scharfen, widrigen, bittern und stechenden Geschmack.		
Semen Sinapis albae s. Erucae. Weifser Senfsaamen.	Der Saame des weifsen Senfs (Sinapis alba L.) Kleine, kuglichte, gelbliche oder weifsgelbe Saamen von einem flüchtigen Geruche und einem eigenthümlichen scharfen Geschmack, der aber doch schwächer ist, als bey dem schwarzen Senfsaamen. Der weifse Senf wird auch wohl von dem Raukekohl (Brassica Eruca L.), einer Pflanze, die im Oesterreichischen und in der Schweiz sehr häufig wild wächst, und in Gärten gebaut wird, eingesammlet. Der Geschmack dieses Saamens (Semen Erucae austriacae) ist dem des vorigen ähnlich, und zugleich etwas rettigartig.		
Semen Sinapis nigrae. Schwarzer Senfsaamen.	Der Saame des schwarzen Senfs (Sinapis nigra L.) Kleine runde, etwas plattgedrückte, mit concentrischen Strichen bezeichnete, braunrothe oder schwärzliche Saamen, von bitterlichem, scharfen Geschmack und gepülvert von reizendem, Niesen und Thränen erregenden Geruch. Guter Senfsaame mufs im Wasser zu Boden sinken.	Mit *Kohlsaamen* vorzüglich vom *Buschkohl (Brassica sabellata L.)* vermengt.	Ist gröfser und besitzt nicht den scharfen Geschmack des schwarzen Senfsaamens.
Semen Staphidis agriae. Stephanskörner.	Der Saame des in Dalmatien, Apulien, Creta und Frankreich einheimischen Stephansrittersporns (Delphinium Staphis agria L.) Schwarzgraue, flache, dreyeckige, zuweilen auch viereckige, gekrümmte und höckerige Saamen, die einen weifsgelben ölichten Kern einschliefsen, und einen bitter eckelhaften, nach andern sehr bittern und höchst scharfen Geschmack besitzen.		
Semen Stramonii. Stechapfelsaamen.	Der Saame des Stechapfels (Datura Stramonium L.) Nierenförmige, platte, mit wellenförmigen Runzeln bezeichnete, aufsen schwarze, innen weifse Saamen, die ohne Geruch sind und einen widrigen narcotischen Geschmack besitzen. Sie sitzen in einer eyförmigen, sehr stachlichten Capsel und gehören unter die giftartig wirkenden Saamen.		
Semen Xanthii s. Bardanae minoris. Spitzklettensaamen.	Der Saame von der an verfallenen Orten, an Mauren, Zäunen und auf Schutthaufen wachsenden Kropfbettlerlaus (Xanthium strumarium L.) Man sammlet die geschlossenen Saamencapseln selbst ein; sie sind trocken, länglich, zweybörnig, stachlicht, haben inwendig zwey Fächer und enthalten kleine, länglich-eyförmige, an beyden Enden zugespitzte, auf der einen Seite flache, auf der andern etwas erhabene Saamen, die einen widrigen Geruch und einen scharfen bittern Geschmack haben.		
Sevum cervinum. Hirschtalg.	Das aus den Fettcapseln der Nieren und des Netzes vom Hirsche (Cervus Elaphus L.) ausgeschmolzene Fett oder Talg. Gutes Hirschtalg mufs frisch, reinlich, schön weifs, hart und fest seyn, einen milden Geschmack und einen angenehmen Fettgeruch besitzen. Es ist, wie die meisten Thierfette in Schwefeläther, so lange es frisch ist, nur milchtrübe auflüslich, dagegen die fetten Pflanzenöle sich hell darin auflösen.	Verdorben.	Altes, gelbes oder braungelbliches, schmutziges, ranzicht gewordenes Talg ist zum Arzneygebrauch untauglich.
		Kupferhaltig vom Auslassen und Erkalten in kupfernen Gefäfsen.	Hat eine grünliche Farbe.
Sevum ovillum s. vervecinum. Hammeltalg. Schöpstalg.	Das Talg vom Hammel und allen übrigen zum Geschlecht des Schaafes (Ovis aries L.) gehörigen Thieren. Es mufs dieselben Eigenschaften haben, wie sie beym Hirschtalg angegeben sind. Eben so auch das Rindertalg (Sevum bovinum.)		
Siliqua dulcis. Johannisbrod.	Die Früchte des im Morgenlande, auf den Inseln des Archipelagus und im südlichen Europa häufig wild wachsenden Sodbrodbaums (Ceratonia Siliqua L.) Vier bis fünf Zoll lange, gegen einen Zoll breite, zusammengedrückte, lederartige, mehr oder weniger gebogene, im frischen Zustande grüne, getrocknet dunkelbraunrothe Schoten, die ein süfses, dickes, weiches, hellbraunes Fleisch haben, in welchem eyrunde, flache, den Sternaniskernen ähnliche, sehr harte, inwendig hornartige, braune Saamen enthalten sind. Man hat bey ihrem Einkaufe dahin zu sehen, dafs die Schoten recht reif sind, und bey ihrer Schwere ein fleischiges, im Bruche weifs marmorirtes Mark zeigen, welches einen schleimicht süfsen Geschmack hat.	Verdorben.	Alte, schimmlichte, verlegene, von Würmern zerfressene, zusammengeschrumpfte, holzige Schoten, so wie diejenigen, in welchen beym Schütteln die Saamen klappern oder ganz ohne Kerne sind, müssen verworfen werden.
Siliqua hirsuta. Juckende Fasel. Kuhkrätze.	Die Schoten der in den beyden Indien an andern Bäumen aufklimmenden Jückfasel (Dolichos pruriens L.) Eine lederartige, zwey bis drey Zoll lange, fingersdicke, wie ein S gebogene Schote, die auswendig dicht mit steifen, spröden, gelbrothbräunlichen, glänzenden, leicht abgehenden, auf der äufsern Haut des	Statt dieser die Schoten von *Dolichos urens L.*	Sind den vorigen sehr ähnlich, aber etwas gröfser, ebenfalls mit steifen brennenden Borsten über und über besetzt, und äufsern in Hinsicht der Borsten mit jenen gleiche Wirkung.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Siliqua hirsuta.	Körpers das unerträglichste und brennendste Jucken erregenden Haaren besetzt ist. Diese Haare (Setae s. Lanugo Siliquae hirsutae, Stitzolobium) werden, mit Syrup oder Honig vermischt, in neuern Zeiten als ein vorzügliches Wurmmittel empfohlen.		
Siliqua Vanillae. Vaniglia. Vanilschote, Vanille.	Die Schoten der Würzvanille (Epidendron Vanilla L. Vanilla aromatica Willd.), einer in Jamaica, Cayenne und dem südlichen America wachsenden an alle nahe stehende Bäume sich hinauf windenden Schmarotzerpflanze. Ohngefähr sechs Zoll lange und drey bis vier Linien dicke, an beyden Enden stumpf zugehende, am Stielende etwas gekrümmte, dunkelbraune, der Länge nach fein gerunzelte, schimmernde, aber nicht glänzende, auf der Oberfläche fettig anzufühlende, zwar biegsame aber doch zerbrechliche Schoten, die inwendig mit einem ölichten, dunkelbraunen Marke und sehr vielen runden, kleinen, glänzenden, schwarzen Saamen angefüllt sind, einen starken, angenehm gewürzhaften, dem Perubalsam ähnlichen Geruch und einen fettigen, gewürzhaften, nicht minder angenehmen Geschmack haben. Man erhält sie in Bündeln gewöhnlich zu funfzig Stück, die von der besten Sorte, worin die inwendigen Schoten mit langspiefsigen, glänzenden, der Benzoesäure ähnlichen Salzblumen besetzt sind, wenigstens fünf Unzen wiegen. Mehrere dergleichen Bündchen erhält man mit geschlagenem Bley umwickelt in dichte hölzerne Kisten gepackt. Die Schoten werden eingesammlet, ehe sie ihre völlige Reife erlangt haben und erst einer Art von Gährung unterworfen, dann ausgebreitet, und wenn sie halb trocken sind, mit einem fetten Oele bestrieben und endlich völlig getrocknet. Je stärker sie riechen, und je schwerer sie sind, um desto besser sind sie.	Mit geringern Sorten vermischt.	Aufser der beschriebenen besten Sorte, die im Handel unter dem Namen *Ley* oder *Leg* vorkommt, giebt es noch verschiedene geringere Sorten. Zu diesen gehört 1) diejenige Sorte, welche aus dickern, kürzern, platteren, mit Senfkorngrofsen Saamen und einer schmierigen Materie angefüllten Schoten besteht, einen stärkern, Kopfweh erregenden Geruch hat, und von den Spaniern Pompona oder Bona genannt wird. 2) Die vorzüglich von St. Domingo kommende Bastardvanille oder Simaroma; sie enthält ein trocknes Mark, sehr kleine schwarze Saamen, ist äufserlich von gelbbräunlicher Farbe und hat fast gar keinen Geruch. Noch unkräftiger ist 3) die von Hindostan kommende Vanille, welche aus kurzen, dicken Schoten, die fast wie Pflaumenmus riechen, besteht. Aufserdem hat man sich in Acht zu nehmen, dafs man keine ihres Markes beraubten und dafür mit einer fremden Materie angefüllten und wieder zugeleimten Schoten erhalte, die auch manchmal unter die guten versteckt seyn können. Zuweilen giebt man auch alten verlegenen Schoten mit peruvianischem Balsam ein frisches Ansehen, oder bestreicht die trocknen Schoten mit etwas Oel, wodurch sie aber ein gar zu glänzendes Ansehen bekommen und in kurzer Zeit ranzig riechen.
Species. Species.	Eine Vermischung von mehreren einfachen festen, hauptsächlich vegetabilischen, Arzneymitteln, die entweder klein zerschnitten oder gröblich zerstofsen sind. Gut bereitete Species müssen eine ganz gleichförmige Beschaffenheit haben; die einzelnen Stücke müssen von möglichst gleicher Gröfse und zu einem solchen Grade der Zerkleinerung gebracht seyn, als der verschiedene davon zu machende Gebrauch es erfordert. Alles, was demnach von den Ingredienzen zerschnitten werden kann, mufs auf dem Schneidemesser zerschnitten und nicht im Mörser gequetscht oder zerstofsen werden, weil man auf diese letztere Art zu viel pulverichtes erhält, und diese letztere Art der Zerkleinerung nur bey solchen Sachen vorgenommen wird, die sich nicht wohl zerschneiden lassen. Uebrigens müssen die Species ein zierliches und frisches Ansehen haben. Man mufs es gleich auf den ersten Blick sehen können, dafs sie aus frischen, guten und untadelhaften Kräutern, Wurzeln, Rinden u. dgl., nicht aber aus alten, verlegenen Vegetabilien bereitet worden sind. Die starkriechenden Kräuter müssen ihren vollen Geruch und überhaupt die fertigen Species die ihnen nach ihren Bestandtheilen zukommende Beschaffenheit haben. Bey genauerer Durchsicht müssen sich die einzelnen Ingredienzen desselben einem geübten Auge leicht offenbaren. Sie müssen an einem trocknen Orte aufbewahrt und zu den stark riechenden Species gläserne Gefäfse oder auch blecherne Capseln gewählt werden. Endlich dürfen sie nicht mit unzerkleinerten Gewächstheilen, mit Holzspänen, Sand, Staub u. s. w. vermischt seyn. In Hinsicht der Verkleinerung findet mehrentheils ein dreyfacher Grad statt. So erhalten nämlich 1) diejenigen Species, welche zu Aufgüssen, zum Thee, zu Decocten u. dgl. bestimmt sind, den in den Apotheken bekannten Grad der gröblichen Zerkleinerung. Feiner müssen 2) die Species seyn, die zu Kräuterküssen und zu trocknen Umschlägen angewendet werden. Am feinsten aber müssen 3) diejenigen Species seyn, welche zu Breyumschlägen dienen sollen; diese müssen fast die Form eines gröblich zerstofsenen Pulvers haben. Von den mancherley sonst gebräuchlichen Species hat die Preufsische Pharmacopoe folgende aufgenommen: *Species aromaticae* s. pro Cucuphis. Aromatische Species. Die Ingredienzen dazu werden theils zerschnitten, theils zerquetscht, so dafs alles ein gröbliches, möglichst gleichartiges Pulver vorstellt. *Species ad Cataplasma.* Species zum Breyumschlag. Müssen ein gröbliches Pulver bilden. *Species ad Decoctum Lignorum.* Species zum Holztrank. Gröblich zerschnitten. *Species ad Enema.* Clystierspecies. Gröblich zerschnitten. *Species ad Fomentum.* Species zu Bähungen. Gröblich zerschnitten. *Species ad Gargarisma.* Species zum Gurgeln. Gröblich zerschnitten. *Species ad Infusum pectorale.* Brustthee. Gröblich zerschnitten. *Species resolventes externae.* Zertheilende Species. Fein zerschnitten. *Species ad suffiendum* s. Pulvis fumalis. Species zum Räuchern. Zum gröblichen Pulver theils zerschnitten, theils gequetscht.		
Spiritus acetico-aethereus. Liquor anodynus vegetabilis. Versüfster Essiggeist.	Wird entweder durch blofse Vermischung von einem Theil Essigäther mit vier Theilen Weinalcohol, oder durch Destillation nach der beym Essigäther angezeigten Methode mit einem vermehrten Zusatz von Alcohol gewonnen, die erhaltene Flüssigkeit aber noch einmal über einen absorbirenden Stoff (gebrannter Magnesia) recti-	Freye Essigsäure enthaltend, oder auch schweflicht riechend.	Man vergleiche Aether aceticus.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Spiritus acetico-aethereus.	ficirt. Er muſs einen durchdringenden, angenehmen, erquickenden, dem Essigäther ähnlichen Geruch und einen gewürzhaften Geschmack haben. Das Lackmuspapier darf nicht davon geröthet werden; auch darf er nicht schweflicht riechen. Ein darin geworfenes Stückchen trocknes Kali darf nicht feucht werden.		
Spiritus Angelicae compositus. Spiritus Theriacalis. Zusammengesetzter Angelikgeist.	Ueber Angelikwurzeln, Lachenknoblauch, Baldrianwurzeln und Wacholderbeeren durch Destillation mit einer hinreichenden Menge Wasser abgezogener Weingeist, in welchem nachher Campher aufgelöset wird. Er muſs völlig wasserhell und durchsichtig seyn, den eigenthümlichen vermischten Geruch und Geschmack jener Substanzen haben, mit Wasser vermischt, milchicht trübe werden, und auſserdem die dem rectificirten Weingeist (Spiritus vini rectificatus) zukommenden allgemeinen Eigenschaften besitzen. Ist in einem enghalsigen wohlverbundenen Glasfläschgen aufzubewahren.		
Spiritus camphoratus. Campherspiritus.	Aus Campher in rectificirtem Weingeist aufgelöset, bereitet. Muſs wasserhell seyn und einen starken geistig campherartigen Geruch und Geschmack besitzen. Bey der Vermischung mit Wasser muſs sich der Campher abscheiden.	Mit wäſsrigem Weingeist bereitet.	Ist nicht durchsichtig hell und es schwimmen Campherflocken darin herum.
Spiritus Cochleariae. Löffelkrautgeist.	Ueber frisches blühendes Löffelkraut abgezogener Weingeist, stark nach Löffelkraut riechend und schmeckend. Muſs völlig klar und wasserhell seyn.		
Spiritus Formicarum. Ameisengeist.	Ueber lebendige, von allen Unreinigkeiten gesäuberten Ameisen und deren Puppen durch Destillation, mit hinzugesetztem nöthigen Wasser, abgezogener Weingeist. Er stellt, gut bereitet, einen schwachen Ameisenätherigeist dar, muſs helle und durchsichtig seyn, und einen angenehmen, schwach ätherischen Geruch besitzen.		
Spiritus Frumenti. Kornbranntwein.	Eine aus verschiedenen Getreydearten, besonders dem Rocken, nach vorhergegangener Gährung durch die Destillation erhaltene sehr dünne, helle, farbenlose, brennbare Flüssigkeit von starkem flüchtigen Geruch und scharfem brennenden Geschmack. Ein reiner und guter Branntwein muſs völlig wasserhelle seyn; wenn er geschüttelt wird, viele, aber schnell zerplatzende Bläschen oder Perlen geben; wenn er etwas hoch herab gegossen wird, mit seinen Bläschen einen langsam wieder zergehenden Cirkel bilden, den man den Rosenkranz nennt, und zwischen dreiſsig bis vierzig Procent reinen Spiritus nach Richters Alcoholometer enthalten. In der Hand gerieben muſs er auf der Haut eine Kälte ohne Brennen verursachen, keinen fremden oder brenzlichten Geruch haben, und ein darin getropftes fettes Oel muſs nicht zu schnell zu Boden sinken.	Durch Zusatz von scharfen Materialien, z. B. Pfeffer u. dgl. bey der Destillation scharf gemacht.	Ist schwer zu entdecken; immer aber ein solcher Zusatz zu vermuthen, wenn der Branntwein einen brennenden Geschmack auf der Zunge, und auf der Haut gerieben, eine brennende Empfindung erregt.
		Mit metallischen Theilen verunreinigt, wenn die Destillirgefäſse, besonders der Helm und die Röhre eine Zeitlang ungebraucht stehen und nicht gehörig gereinigt werden.	Der Branntwein kann unter diesen Umständen entweder trübe oder hell seyn. Ist er trübe und man vermischt ihn mit concentrirtem Essig oder Salpetersäure, so lösen diese Säuren, wenn sie eine Zeitlang damit stehen, die in dem Branntwein befindlichen Metalltheilchen auf und er wird hell. Ist der mit metallischen Theilen verunreinigte Branntwein aber an und für sich helle, so verräth die mit Hahnemanns Probeflüssigkeit entstehende bräunliche oder schwärzliche Farbe den Metallgehalt.
		Kupferhaltig.	Wird mit Ammoniumflüssigkeit blaulich gefärbt, und ein darin gelegtes Stückchen ungelöschter Kalk wird grünlich.
Spiritus Lavendulae. Lavendelgeist.	Ueber getrocknete Lavendelblumen mit Zusatz von nöthigem Wasser abgezogener Weingeist, von angenehmen, erquickenden Lavendelgeruch.		
Spiritus Mastiches compositus. Zusammengesetzter Mastixgeist.	Ueber Mastix, Myrrhe und Weihrauch abgezogener Weingeist, von geistig gewürzhaften Geruch und Geschmack. Es ist dieses der sonst sogenannte Spiritus matricalis.		
Spiritus muriatico aethereus. Spiritus Salis dulcis. Versüſster Salzgeist.	Wird nach der Preuſsischen Pharmacopoe aus sechszehn Unzen Küchensalz und sechs Unzen Braunstein mit einer Mischung von zwölf Unzen concentrirter Schwefelsäure und acht und vierzig Unzen Weinalcohol durch Destillation aus einer Glasgeräthschaft, so daſs von dem Ganzen sechs und dreiſsig Unzen abgezogen werden, bereitet. Der versüſste Salzgeist muſs völlig farbenlos und wasserhelle seyn, einen angenehmen gewürzhaften Geruch und einen durchdringend starken nelkenartigen, etwas bitterlichen Geschmack besitzen. Lackmuspapier darf nicht davon geröthet werden; mit flüssigem Kali darf er nicht aufbrausen und etwas hineingelegtes trockenes Kali darf nicht darin schmelzen oder sehr angefeuchtet werden.	Freye Säure enthaltend.	Röthet das Lackmuspapier und brauset mit Alcalien auf.
		Mit bey der Destillation verflüchtigtem Braunstein verunreinigt.	Giebt mit Kaliflüssigkeit vermischt einen Niederschlag.
Spiritus nitrico-aethereus. Spiritus Nitri dulcis. Versüſster Salpetergeist.	Nach der Preuſsischen Pharmacopoe aus einer Mischung von vier und zwanzig Unzen Weinalcohol und sechs Unzen Salpetersäure, wovon aus einer gläsernen Destillirgeräthschaft zwanzig Unzen bey dem gelindesten Feuer abgezogen werden und das Destillat über eine halbe Unze gebrannter Magnesia rectificirt wird, berei-	Schlecht versüſst.	Brauset mit Alcalien und färbt das Lackmuspapier roth.
		Durch langes Aufbewahren, auch wenn das Glas öfters geöffnet wird, wird er *sauer.*	Man erkennt dieses schon daran, daſs der Stöpsel des Glases gelb gefärbt wird. Auſserdem riecht und schmeckt er sauer, röthet die Lackmustinctur und brauset mit Alcalien. Schüttelt man ihn mit aufgelö-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Spiritus nitrico-aethereus.	tet. Der versüfste Salpetergeist mufs, wenn er gut bereitet ist, völlig farbenlos und wasserhelle seyn, einen durchdringenden, den Borsdorferäpfeln ähnlichen Geruch, und einen starken süfsbitterlichen Geschmack haben. Mit Kaliflüssigkeit darf er nicht aufbrausen und das Lackmuspapier nicht röthen. Etwas hineingeworfenes trocknes Kali darf nicht darin zergehen oder sehr feucht werden, weil er sonst zu viel Wasser enthält. Er ist um desto besser, je mehr er von einem Gummiharze, z. B. Ammoniak, Myrrhe u. dgl. auflöset.		stem weinsteinsauren Kali, so nimmt das mit dem Weinstein verbundene Kali die freye Salpetersäure auf und es fällt Weinstein nieder. Auch färbt ein nicht säurefreyer versüfster Salpetergeist die Guajaktinctur blau. Ein solcher versüfster Salpetergeist ist nicht mehr zu arzneylichen Absichten brauchbar und mufs von neuem über etwas gebrannte Talkerde rectificirt oder mit gelöstem weinsteinsauren Kali entsäuert werden.
			Anmerkung. Das sicherste Mittel, den versüfsten Salpetergeist auf längere Zeit gut und unverändert zu erhalten, ist das, wenn er in mehrere nicht allzu grofse Gläser, die man damit voll anfüllt, genau verschlossen, an einem kühlen Orte aufbewahrt wird. Doch sollte er auch nie in gar zu grofser Menge in Vorrath bereitet werden.
Spiritus Rorismarini s. Anthos. Rosmarinspiritus.	Ueber Rosmarinblätter und Blumen mit Zusatz des nöthigen Wassers abgezogener Weingeist von einem sehr angenehmen liehlichen Geruch.		
Spiritus Saponatus. Seifengeist.	Aus einem Theil geschabter Spanischer Seife in drey Theilen rectificirten Weingeist und einem Theil Rosenwasser durch Digestion in gelinder Wärme bereitet. Hat eine durchsichtig weingelbe Farbe, einen angenehmen geistig-seifenhaften Geruch und ist in der Hand gerieben seifenhaft schäumend.		
Spiritus Serpylli. Quendelgeist.	Ueber blühendes Quendelkraut mit Zusatz des nöthigen Wassers abgezogener Weingeist von angenehmen geistig-gewürzhaftem Quendelgeruch.		
Spiritus sulphurico-aethereus. Liquor anodynus mineralis. Versüfste Schwefelsäure. Schwefeläthergeist. Schmerzstillender Liquor.	Wird entweder nach der Preufsischen Pharmacopoe durch Vermischung von einem Theil Schwefeläther und drey Theilen Weinalcohol, oder auf die gewöhnliche Weise aus einem Theile concentrirter Schwefelsäure und drey Theilen Alcohol durch die Destillation bey gelindem Feuer bereitet. Er mufs ungefärbt und wasserhelle seyn, einen starken, angenehmen, erquickenden, aus Aether und Weinalcohol vermischten Geruch und einen erst kühlenden, dann feurigen eigenartig gewürzhaften Geschmack besitzen. Er darf weder stechend schwefelicht riechen, noch pflegmatisch schmecken. Schon in geringer Wärme mufs er sich verflüchtigen, leicht entzündlich seyn, und angezündet völlig trocken wegbrennen. Er schwimmt eine Zeitlang auf dem Wasser, worauf er gegossen worden, und ist, so wie mit Alcohol und geistigen Flüssigkeiten, zwar auch mit zwey und mehreren Theilen Wasser völlig mischbar, setzt jedoch mit gleichen Theilen Wasser oder Aetzkalilauge untereinander geschüttelt, nach einiger Zeit gegen den vierten Theil Aether obenauf ab. Mit Zuckersäften mufs er sich nicht so leicht, wie der Weingeist mischen lassen; die Lackmustinctur darf er nicht röthen und mit Laugensalzen nicht aufbrausen. Völlig wasserfrey darf er dazu geschüttelt es trocknes Kali weder breyicht, noch weniger dünnflüssig machen. Je mehr er Gummiharze auflöset, um desto besser ist er.	Freye Säure enthaltend.	Röthet die Lackmustinctur, brauset mit Laugensalzen, und wird von der Auflösung des salzsauren Baryts und des essigsauren Bleyes getrübt.
		Mit schlechtem Weingeist bereitet.	Hat einen weniger angenehmen Geruch und Geschmack; riecht und schmeckt pflegmatisch.
		Schwefelicht riechend.	Dieses ist oft bey dem durch Destillation bereiteten Schwefeläthergeist der Fall, wenn nämlich die Destillation zu lange fortgesetzt und schwefelichte Säure mit übergegangen ist. Er hat alsdann einen schwefelichten, stechenden Geruch und enthält freye Säure, in welchem Falle er zum Arzneygebrauch untauglich ist. Sucht der Apotheker einen solchen Liquor durch Schütteln mit Laugensalz zu verbessern, so erhält er doch nie den angenehmen eigenthümlichen Geruch des gut bereiteten Liquors wieder.
Spiritus sulphurico-aethereus martiatus. Liquor anodynus martialis. Eisenhaltige versüfste Schwefelsäure. Bestuscheffsche Nerventinctur.	Wird nach der Preufsischen Pharmacopoe bereitet, indem man reine Eisenfeile in einer hinlänglichen Menge, vorher mit dem vierten Theil Salpetersäure vermischten Salzsäure auflöset, die Auflösung bis auf den dritten Theil abdampft, den erhaltenen gesättigt braunen Liquor durch Schütteln mit der doppelten Menge Schwefeläther vermischt, den auf diese Art mit aufgelöstem Eisenoxyd geschwängerten Aether absondert und ihn mit doppelt so vielem Weinalcohol vermischt, das erhaltene Gemische in längliche wohlverschlossene Gläser füllt und so lange dem Sonnenlichte aussetzt, bis die weingelbe Farbe gänzlich verschwunden ist, worauf man sie sorgfältig aufbewahrt. Der eisenhaltige Schwefeläthergeist hat, wie gesagt, unmittelbar nach seiner Bereitung eine weingelbe Farbe, verliert dieselbe aber, wenn er dem Sonnenlichte ausgesetzt wird, und nimmt an einem dunkeln Orte die vorige gelbe Farbe wieder an. Uebrigens mufs er helle und klar seyn, einen angenehmen erquickenden Geruch und einen stark zusammenziehenden eisenartigen Geschmack besitzen. War derselbe der Einwirkung des Sonnenlichts nicht ausgesetzt, oder auch, wenn er vorher demselben ausgesetzt, durch längeres Stehen die vorige goldgelbe Farbe wieder angenommen hatte, so giebt er mit zugesetzten gelösten Alcalien einen gelben, war er aber kürzlich entfärbt worden, einen bläulichgrünen Niederschlag. Mit blausaurem Kali liefert er im erstern Falle mit Wasser verdünnt, einen völlig dunkelblauen, im letztern dagegen einen lichtbläulichen Satz, so wie mit Galläpfelauszug im erstern eine dunkelschwarze Dinte, im letztern aber eine helle schwarzblaue Mischung. Vorher nicht ausgebleicht läfst er nach langer Aufbewahrung im Dunkeln einen gelben Satz fallen, der beym Bleichen im Sonnenlichte wieder darin verschwindet. Die Gläser worin man ihn aufbewahrt, müssen nicht mit Korkstöpseln, sondern mit Glasstöpseln versehen seyn.		
Spiritus Vini gallici. Franzbranntwein.	Wird durch die Destillation aus Französischen Weinen oder aus Weinhefen erhalten und aus Frankreich zu uns gebracht. Ursprünglich hat der Franzbranntwein eine weifse	Nachgekünstelt aus Kornbranntwein, mit welchem der ächte Franzbrannt-	Man erhitze eine Probe des verdächtigen Franzbranntweins auf einer heifsen Stelle, dergestalt, dafs er nicht zum Kochen kommt, so lange bis sich der Dunst davon nicht

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Spiritus Vini gallici.	Farbe; so wie er aber zu uns kommt, ist er von den eichenen Fässern, oder auch von andern beygemischten färbenden Dingen mehr oder weniger gelblich gefärbt. Er hat einen lieblichen gewürzhaften Geruch, schmeckt angenehmer als der Kornbranntwein, enthält mehr Weingeist und läfst den Alcoholometer tiefer einsinken, als jener. Franzbranntwein von unangenehmen Geruch, von säuerlich-ölichtem, oder vielmehr fuselichten Geschmack und dessen gelbliche Farbe mit einer Auflösung des schwefelsauren Eisens nicht schwärzlich wird, die mithin von etwas andern, als vom Eichenholz herrührt, ist gemeiniglich nachgekünstelt und taugt nicht. Indessen würde man sich doch öfters sehr irren, wenn man umgekehrt vom Schwärzlichwerden desselben bey gedachter Probe, auf dessen Aechtheit schliefsen und dieses als Beweis dafür annehmen wollte, da man ja auch dem Fruchbranntwein durch längeres Liegen auf einem eichenen Fasse, oder durchs Digeriren mit eichenen Hobel- oder Sägespänen eine gelbliche Farbe leicht verschaffen kann.	wein auch wohl verfälscht wird.	mehr anzünden läfst. War der Franzbranntwein ächt, so wird der Rückstand blos weinsäuerlich und etwas scharfschmecken, und einen süfslichen Geruch, wie gekochter Wein haben. War er aber aus Kornbranntwein nachgekünstelt oder damit verfälscht, so hat das rückständige Pflegma den widrigen brenzlichten Fuselgeruch, oder einen, dem gebrannten Mehl ähnlichen Geruch und den hinten am Gaumen kratzenden Fuselgeschmack.
Spiritus Vini rectificatus. Rectificirter Weingeist.	Man erhält ihn, wenn man entweder den Kornbranntwein oder Franzbranntwein durch neue Destillation so weit abzieht, als er ohne Wässrigkeit übergeht. Er mufs vollkommen helle und farbenlos seyn, keinen fremden Geruch und Geschmack haben, sondern rein und angenehm schmecken und einen feinen starken Wohlgeruch besitzen. Dabey mufs er so leicht seyn, dafs ein Glas, welches zehn Unzen Wasser fafst, nur neun Unzen Weingeist in sich aufnehmen kann.	Zu wäfsrig und folglich zu schwach.	Dieses zeigt das specifische Gewicht. Nach Herrn Dörffurt (N. d. Apothekerb. Th. 2. S. 1968) hat derjenige rectificirte Weingeist, welchen man aus einem vermittelst Holzkohlen gereinigten Branntwein durch eine einmalige Destillation erhält, ein specifisches Gewicht von 0,875, oder es gehen davon in einem genau zwey Unzen und zwey Scrupel destillirtes Wasser fassenden Glase gegen 44 Scrupel, wobey er in 100 Theilen 67 Alcohol und 33 Wasser enthält. Am sichersten erfährt man den Gehalt des Weingeistes an Alcohol durch den Richterschen Alcoholometer. S. d. nachf. Titel.
		Kupferhaltig.	Wird mit Ammoniumflüssigkeit bläulich und ein darin gelegtes Stückchen ungelöschter Kalk wird grünlich gefärbt.
Spiritus Vini rectificatissimus. Alcohol Vini. Höchst rectificirter Weingeist. Weinalcohol. Alcohol.	Man erhält ihn, wenn man den rectificirten Weingeist von neuem im Wasserbade so weit abzieht, als sich noch mit dem übertröpfelnden Geiste getränkte und angezündete Baumwolle, nach Verbrennung des Geistes, in Asche verwandeln läfst. Der so bereitete Alcohol stellt eine leichte, farbenlose, wasserhelle und ganz klare Flüssigkeit dar, von einem sehr starken durchdringenden, flüchtigen, reingeistigen Geruch und einem feurigen Geschmack. In einem Glase geschüttelt mufs der Alcohol stark perlen und mit gleichen Theilen Wasser vermischt sich erwärmen. Er mufs sich ferner leicht anzünden lassen und ohne die mindeste Flüssigkeit zu hinterlassen, mit äufserst heller und weifser, an den Seiten bläulichen Flamme, völlig wegbrennen. In einem halben Pfunde vollkommen wasserfreyen Alcohol darf ein Loth trocknes und erwärmtes mildes Kali nicht zerfliefsen, sondern es mufs darin völlig trocken bleiben und nichts wäfsriges anziehen. Sein specifisches Gewicht darf gegen Wasser nicht unter 0,820 seyn. Total wasserfrey, wie er nur als absoluter Alcohol (Alcohol vini absolutum) durch Rectification über salzsaure Kalkerde gewonnen wird, beträgt sein specifisches Gewicht in mittlerer Temperatur 0,791, oder mit andern Worten: ein Glas, welches bey 16° Reaum. 1000 Gran Wasser hält, darf nur 791 Gran absoluten Alcohol in sich fassen.	Nicht völlig entwässert.	Die gewöhnlichen Proben in dieser Hinsicht, bestehen darin, dafs man trocknes Schiefspulver oder trockne Baumwolle mit dem zu prüfenden Alcohol übergiefst und ihn anzündet. Ist er wirklich ganz wasserfrey, so werden sich diese Dinge, nachdem der letzte Theil des Weingeistes abgebrannt ist, entzünden; enthielt er aber Wasser, so feuchtet dieses die Körper an, und sie entzünden sich nicht. Diese Proben sind aber aus leicht begreiflichen Gründen nicht ganz sicher. Zuverlässiger ist die angeführte Probe mit dem trocknen milden Kali, welches nicht darin feucht werden darf. Am sichersten aber ist die Untersuchung des specifischen Gewichts nach dem angegebenen Verhältnifs.
		Anmerkung. Ganz vorzüglich bequem, um nicht nur in wenig Augenblicken die Stärke des Alcohols, sondern auch die Stärke des gewöhnlichen Branntweins mit Sicherheit bestimmen zu können, ist der von dem verewigten Richter in Berlin, angegebene Alcoholometer. Seine äufsere Gestalt ist von einer gewöhnlichen Branntweinspindel nicht verschieden; er ist mit einer Scale versehen, die von 0 bis 100 reicht. Senkt man ihn bey einer Temperatur von 16° Reaum. in destillirtes Wasser, so sinkt er bis auf 0. Senkt man ihn in den reinsten Alcohol, so sinkt er bis 100. Hätte man nun z. B. einen Weingeist, der im Hundert 20 Procent Wasser enthielte, so wird der Alcoholometer auch nur bis auf 80 Grad einsinken. Auf diese Art läfst sich also der Gehalt an Wasser sehr genau bestimmen, und der Apotheker kann mit diesem Instrumente auch zugleich den Gehalt des einzukaufenden Branntweins an wahren Alcohol sehr genau finden.	
Spongia marina. Meerschwamm.	Eine gestaltlose, zähe, biegsame, rauche, dichtlöcherichte, zuweilen ästige, insgemein auf einer Seite erhabene, auf der andern flache, leicht Wasser einsaugende und davon aufschwellende und elastische Substanz von weifslicher, gelber oder bräunlicher Farbe, die man im mittelländischen und rothen Meere an Felsen hängend antrifft und über Livorno, Triest, Marseille, Venedig u. s. w. zu uns gebracht wird. Zum äufserlichen und chirurgischen Gebrauche müssen die sehr weichen, nachgiebigen, feinlöcherichten, weifslichen oder		

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Spongia marina.	hellgelben sogenannten Fenster- oder Badeschwämme (Spongia officinalis) ausgewählt werden. Zu dem gebrannten oder gerösteten Schwamme (S. Carbo Spongiae) können hingegen die gröbern, steifen, grofslöcherichten, mehr oder weniger gelbbraunen, die man Rofs- oder Pferdeschwämme (Spongia equorum) nennt, nebst den abgerissenen wohlfeilern Stücken gröfserer Schwämme (Fragmenta Spongiarum) angewendet werden. Uebrigens wird der Meerschwamm gewöhnlich zum Thierreiche gerechnet; er scheint aber doch mehr vegetabilischen, als thierischen Ursprungs, und nur die Wohnung gewisser Polypen zu seyn.		
Spongia cerata. Prefsschwamm. Wachsschwamm.	Hierzu werden dünne, durch Biegen, Drehen und Schlagen von den darin enthaltenen Schwammsteinen und Sandkörnern wohl gereinigte und recht ausgetrocknete feine Badeschwämme in geschmolzenes gelbes Wachs getaucht und zwischen heifsgemachten metallenen Platten möglichst stark gepreft. Der Schwamm verliert dadurch seine löcherichte Beschaffenheit und stellt, nachdem er erkaltet ist, dünne, bräunlichte, dichte, steife und zähe Scheiben vor, die alsdann von allem noch etwa an den Seiten anhängendem Wachse gesäubert und aufgehoben werden. Andere wollen, dafs man den Schwamm in erwärmten arabischen Gummischleim legen, und nachdem er sich recht voll gesogen, ihn zwischen zwey zinnernen Prefsplatten, so stark als möglich zusammen pressen, und so lange in der Presse lassen soll, bis er völlig trocken geworden. Noch andere schlagen vor, den wohlgereinigten und ausgewaschenen Meerschwamm noch nafs mit Bindfaden dicht und fest zu umwickeln, ihn so austrocknen zu lassen und jedesmals so viel loszuwickeln und abzuschneiden, als man gebraucht. Der Prefsschwamm dient übrigens nur zum chirurgischen Gebrauch.		
Stannum. Zinn.	Wird entweder oxydirt in Verbindung mit Eisenoxyd als Zinnstein, und mit diesem Oxyde und etwas Arsenik als Kornisch Zinnerz, oder in Verbindung mit fast gleichviel Kupfer und wenigem Eisen mit Schwefel vererzt als Zinnkies in verschiedenen Gegenden von Ostindien, den Englischen Grafschaften Devan und Cornwallis, so wie im sächsischen und böhmischen Erzgebirge angetroffen. Im reinen Zustande ist das Zinn ein fast silberweifses, weiches, wenig zähes und elastisches, daher beynahe klangloses, dehnbares, beym Biegen knirschendes, der Einwirkung der Luft und des Wassers ausgesetzt, nach einiger Zeit mit einem schmutzig grauen, dünnen Ueberzuge sich bedeckendes oder vielmehr nur unscheinbar werdendes Metall, das gerieben oder erwärmt einen widerlichen, gewissermafsen knoblauchartigen Geruch und Geschmack hat und nur siebenmal schwerer als das Wasser, oder nach andern von 7,180 bis 7,299 eigenthümlichen Gewichte ist. Es ist das leichtflüssigste Metall, indem es noch vor dem Glühen schmilzt, und gerührt sich in Zinnasche (Cinis stanni) verwandelt. Die eigentlichen Auflösungsmittel desselben sind das Goldscheidewasser und die Salzsäure. Von der Salpetersäure wird es unter starker Erhitzung und Aufbrausen nur zu einem weifsen Pulver zerfressen. Die Schwefelsäure vereinigt sich nur unter gewissen Bedingungen damit. Auch die Gewächssäuren lösen es, wo nicht im metallischen, doch oxydirten Zustande mehr oder weniger auf. Mit dem Quecksilber amalgamirt es sich leicht, verbindet sich auch leicht mit den übrigen Metallen und macht damit sehr nützliche Verbindungen. In Königswasser aufgelöset, giebt es den rothen Farbebrühen mehrere Lebhaftigkeit und schlägt die Goldauflösung purpurfarbig nieder. Das reinste und beste Zinn erhält man aus Ostindien, entweder in cylindrischen, ohngefähr vierzig bis funfzig Pfund schweren Massen oder Zainen (Bancazinn), oder in pfundschweren Klumpen von der Gestalt eines Jesuiterhutes (Malackazinn.) Beydes ist aber demohnerachtet, wenn man es nicht auf einem sicherern Wege, als durch die Holländer, etwa unmittelbar über England oder Dännemark erhalten kann, nicht selten mit Bley verfälscht. Das Englische oder Cornwallische Zinn (Stannum anglicum) bekommen die Grofshändler gewöhnlich in grofsen viereckigen Blöcken, schmelzen es aber zur Erleichterung des Verkaufes in kleinere dreyseitige Massen um. Nächst dem Ostindischen wird dieses für das beste gehalten, ob es gleich auch nicht immer ganz rein und unverfälscht ist. Ueberhaupt ist alles bey uns verkäufliche Zinn gemeiniglich mehr oder weniger mit Kupfer, Bley oder Wismuth versetzt und verfälscht. Zuweilen, jedoch immer nur zufälligerweise und in höchst geringer Quantität, niemals als eigentliches Verfälschungsmittel ist dem Zinne auch wohl	*Kupferhaltig.*	Man entdeckt dieses durch die himmelblaue Farbe, wenn man gefeiltes Zinn mit ätzender Ammoniumflüssigkeit digerirt. Auch kann man das Zinn in Goldscheidewasser auflösen, und die Auflösung mit der Ammoniumflüssigkeit versetzen, wo ebenfalls eine blaue Farbe entstehen wird, wenn das Zinn kupferhaltig war.
	Mit *Bley* oder *Wismuth* verfälscht.	Man übergiefse ein Loth des zu prüfenden, vorher gefeilten Zinns in einem Glase mit vier Loth reiner Salpetersäure und lasse dieses vier und zwanzig Stunden ruhig stehen. Während dieser Zeit wird das Zinn in eine weifse Masse zerfressen, über welcher eine etwas getrübte Flüssigkeit stehen bleibt. Diese soodere man von der zerfressenen Zinnmasse ab und filtrire sie. Um nun zu erfahren, ob die filtrirte Flüssigkeit Wismuth enthalte, vermische man die Hälfte derselben mit zweymal so vielem destillirten Wasser; bleibt hierbey alles klar, ohne dafs sich ein weifser Niederschlag bildet, so ist das Zinn frey von Wismuth. Zu der andern Hälfte der Flüssigkeit giefse man etwas verdünnte Schwefelsäure. War das Zinn rein, so bleibt alles klar; enthielt es aber Bley, so wird sogleich ein weifser Niederschlag entstehen, welcher Bleyvitriol ist. Man kann auch das Zinn in fünf Theilen Salzsäure mit einem Theil Schwefelsäure vermischt, auflösen; was am Boden liegen bleibt, ist Bleyvitriol, der auch leicht zu metallischem Bley reducirt werden kann. Noch eine umständlichere Probe giebt Herr Dörffurt an. (S. Neues Deutsches Apothekerb., Th. 1. S. 902 u. f.) Aufserdem schliefst man aus dem stärkern Knirschen des Zinnes beym Biegen, und aus der gröfsern Leichtigkeit desselben in Hinsicht seines specifischen Gewichts auf seine Reinheit und auf die Abwesenheit fremder Metalle. Es beruhet hierauf die im gemeinen Leben übliche Gufsprobe der Zinngiefser, die aber, wie leicht zu erachten, nicht zuverlässig ist. Eben so unzuverlässig ist das Kochen des Zinnes mit Essig, um durch den süfsen Geschmack desselben die Anwesenheit des Bleyes zu entdecken, da das Zinn mit Säuren näher verwandt ist, als das Bley.
	Mit *Arsenik* verunreinigt.	Noch neuerlichst machte Herr Professor Grindel (Russisches Jahrb. d. Pharmacie, 1808, S. 168 u. f.) die Bemerkung, dafs eine Menge Stangenzinn im Handel vorkomme, welches arsenikhaltig ist. Es hat dieses Zinn nicht die schöne weifse Farbe des englischen Zinns, kommt auch in dünnern Stangen vor. Es ist daher die Prüfung des Zinnes auf Arsenik von der äufsersten Wichtigkeit. Sobald das Zinn Arsenik enthält, so wird nach vollendeter Auflösung desselben in concentrirter Salzsäure ein schwarzer Niederschlag deutlich zu bemerken seyn. Dieser Niederschlag nähert sich dem regulinischen Arsenik, und ist, nachdem er, um den unangenehmen Geruch, den selbst die salzsaure Zinnauf-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Stannum.	Arsenikmetall beygemischt, wovon indessen das Sächsische Seifenzinn ganz frey seyn soll.		lösung hat, wohl ausgewaschen worden, näher zu prüfen. Auf eine glühende Kohle geworfen wird er den bekannten Knoblauchgeruch des Arseniks verbreiten und eine darüber gehaltene Kupferplatte wird von den aufsteigenden Dämpfen weifs anlaufen. Man sammle ferner den Niederschlag und übergiefse ihn in einer Porcellaintasse mit starker Salpetersäure, ohngefähr zwey Quentchen auf ein halbes Quentchen des Niederschlags. Nun lasse man in der Wärme die Salpetersäure verdunsten. Dies wiederhole man mit einer frischen Menge Salpetersäure so oft, bis das schwarze Pulver weifs, also arsenigte Säure geworden ist. Diefs weifse Pulver übergiefst man mit vielem reinen Wasser, läfst die Flüssigkeit einigemal aufkochen und vermischt sie dann gut aufgerührt mit etwas Kupferammoniak. Die grüne Farbe der Flüssigkeit, so wie der grüne Niederschlag wird den Arsenikgehalt deutlich darthun.
Stannum limatum s. pulverisatum. Zinnfeile.	Das in feine Späne gefeilte, oder geschmolzen und in die hölzerne, mit Kreide ausgestrichene Granulirbüchse gegossen, durch schnelles und starkes Schütteln gepülverte, und durch ein Sieb von den gröfsern Körnern geschiedene Zinn.		
Stibium oxydatum album ablutum. Antimonium diaphoreticum ablutum. Weifses Spiefsglanzoxyd. Schweifstreibendes Spiefsglanz.	Ein vollkommnes, mit etwas Kali verbundenes Spiefsglanzoxyd, welches dadurch gewonnen wird, dafs man einen Theil gepulvertes rohes Spiefsglanz mit drittehalb Theilen gepulverten Salpeter vermischt, löffelweise in einen glühenden Tiegel trägt, die verpuffte Masse, nachdem sie zerstofsen worden, mit zehn bis funfzehn Theilen kochendem Wasser übergiefst, sie eine Zeitlang stark umrührt, die Flüssigkeit abfiltrirt und den weifsen Kalk noch so oft mit kochendem Wasser aussüfst, bis dieses geschmacklos abläuft, worauf der weifse Satz vorsichtig getrocknet wird. Das wohlausgesüfste schweifstreibende Spiefsglanz mufs eine blendend weifse Farbe haben, völlig geruch- und geschmacklos seyn, sich leicht in Stücken brechen und fein reiben lassen, und innerlich angewendet, kein Erbrechen erregen. Es darf mit den Säuren nicht aufbrausen und von der Salpetersäure nicht aufgelöst werden. Für sich allein ist es höchst feuerbeständig und schmilzt erst in stärkster Glut zu einer gelben glasichten Schlacke. Wenn es mit schwarzem Flusse (ein Gemenge, welches man erhält, wenn man zwey Theile rohen Weinstein mit einem Theil Salpeter verpufft) versetzt, in einem Tiegel bey einem starken Feuersgrade geschmolzen wird, so erhält man wieder metallischen Spiefsglanz. Mit dem achten Theil Schwefel vermischt, liefert es durch Schmelzen ein röthlichbraunes hyacinthfarbnes Glas. Es mufs dieses Mittel in gut verstopften, den Sonnenstrahlen nicht ausgesetzten, am sichersten schwarzangestrichenen gläsernen oder steinzeugnen Gefäfsen aufbewahrt werden.	Mit unvollkommnen Spiefsglanzoxyd verunreinigt.	Diese höchst gefährliche Beymischung des unvollkommnen Spiefsglanzoxydes, das für sich schon in der kleinsten Gabe tödtliches Erbrechen verursachen kann und also auch dem schweifstreibenden Spiefsglanze eine Brechenerregende Eigenschaft mittheilt, entdeckt man, wenn man das letztere mit etwas destillirtem Essig übergiefst, und ihn eine Zeitlang darüber stehen läfst. Setzt man alsdann der abfiltrirten Flüssigkeit etwas von Hahnemanns Probeflüssigkeit zu, so entsteht ein ziegelrother Niederschlag; auf zugesetztes aufgelöstes blausaures Kali aber ein weifser Niederschlag, welcher blausaures Spiefsglanzoxyd ist.
		Mit *Eisen* oder *Braunstein* verunreinigt, wenn der gebrauchte Spiefsglanz dergleichen enthielt.	Hat keine vollkommen weifse Farbe, sondern ist mehr oder weniger gelb, grau u. s. w. gefärbt.
		Mit unreinem, *Koch-* oder *Digestivsalz* enthaltenden Salpeter bereitet.	Es bildet sich alsdann salzsaurer Spiefsglanz, der beym Aussüfsen unvollkommnes Spiefsglanzoxyd, als Pulvis Algarotti fallen läfst, wodurch dem schweifstreibenden Spiefsglanze starke emetische Kräfte mitgetheilt werden.
		Das in Fabriken bereitete schweifstreibende Spiefsglanz soll bisweilen mit *Kreide* verfälscht seyn.	Ist dies der Fall, so verräth sich die Kreide durch das sogleich erfolgende Aufbrausen, wenn man es mit einer Säure, z. B. destillirtem Essig übergiefst, durch den bitterlich kalkartigen Geschmack, den der Essig, wenn er eine Weile darüber gestanden hat, annimmt, und durch den weifsen Satz, welchen Kaliflüssigkeit alsdann daraus absondert, zugetröpfelte salzichte Säure aber nicht darin bewirkt, sondern vielmehr den durch Kali entstandenen wieder verschwinden macht.
		Auch wohl mit *Bleyweifs.*	Der aufgegossene Essig nimmt alsdann bald einen süfsen zusammenziehenden Geschmack an, und giebt mit Hahnemanns Probeflüssigkeit vermischt, hydrothionsaures Bley, als einen schwarzen Niederschlag.
		Anmerkung. War der zum schweifstreibenden Spiefsglanzoxyde angewendete rohe Spiefsglanz arsenikhaltig, mit Mifspickel oder Arsenikkies verunreinigt, so ist auch das erhaltene schweifstreibende Spiefsglanz nicht frey von dieser gefährlichen Beymischung. Der Apotheker hat sich daher äufserst in Acht zu nehmen, dafs er kein rohes Antimonium erhalte, welches arsenikhaltig ist. Vergl. Stibium sulphuratum nigrum.	
Stibium oxydatum album non ablutum.	Die durchs Verpuffen der zum schweifstreibenden Spiefsglanze bestimmten Mischung erhaltene, zu Pulver gestofsene aber nicht ausgesüfste Massen von weifser Farbe und	Schlecht aufbewahrt und zu alt.	Es hat alsdann seine weifse Farbe verloren und ist gelb oder grau; in diesem Zustande ist es scharf und schädlich geworden und zum Arzneygebrauch untauglich.

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Antimonium diaphoreticum non ablutum. Ungewaschenes schweifstreibendes Spiefsglanzoxyd.	einem salzichten Geschmack. Mufs in einem wohl verschlossenen Glase an einem trocknen Orte aufbewahrt werden.		
Stibium oxydulatum fuscum. Crocus Metallorum. Braunrothes Spiefsglanzoxydulat. Metallsaffran.	Wird durch Verpuffung einer Mischung aus gleichen Theilen gepulverten Spiefsglanz und Salpeter in einem eisernen Mörser, vollkommenen Auswaschen der gepulverten leberfarbenen Masse (Hepar antimonii) und Austrocknung des Rückstandes erhalten. Ein unvollkommnes Spiefsglanzoxyd, welches immer noch einen innigst damit verbundenen Antheil von Kali, Hydrothionsäure und Schwefel enthält. Es hat dasselbe eine braunrothgelbe Farbe, ist, gut ausgesüfst, völlig geruch- und geschmacklos, selbst in vielem Wasser kaum merklich, aber in Aetzkalilauge und in den mehrsten Säuren, auch schwachen Pflanzensäuren z. B. der Weinsteinsäure, leicht auflöslich. Die verdünnten Säuren entziehen demselben immer zunächst den Kali-gehalt, und die salzichte Säure entwickelt dabey zugleich gasförmig die darin am Spiefsglanzoxydul gebundene, so wie die bey dessen Behandlung mit derselben erzeugte Hydrothionsäure. Wegen seiner starken und sehr unsichern emetischen Kraft wird es für sich nicht angewendet.		
Stibium oxydulatum vitrificatum. Vitrum antimonii. Verglastes Spiefsglanzoxydul. Spiefsglanzglas.	Wird bereitet, indem man eine beliebige Menge gepulverten rohen Spiefsglanz in einer flachen Schale unter beständigem Umrühren so lange über gelindem Feuer röstet, bis keine Schwefeldämpfe mehr aufsteigen und alles in ein graues Pulver verwandelt ist, welches alsdann in einem bedeckten Schmelztiegel geschmolzen wird, bis es ruhig fliefst, worauf die Masse auf ein Blech ausgegossen wird. Ein ziemlich durchsichtiges, gelbröthliches oder hyacinthfarbenes, in gröfsern Stücken beym Anschlagen klingendes, leicht in kleinere Stücken zerbrechliches Glas, welches in einem wohl zu verschliefsenden steinzeugnen Gefäfse aufzubewahren ist. Im Wasser ist es unauflöslich; in Säuren hingegen leicht auflöslich. Es erregt ein heftiges Erbrechen und wird jetzt nicht mehr für sich allein als Arzneymittel gebraucht, sondern nur zur Anfertigung anderer Spiefsglanzpräparate angewendet. Durch schwarzen Flufs mufs es sich bey einem gehörigen Feuer leicht wieder in metallischen Spiefsglanz verwandeln lassen.	Verfälscht.	Das Spiefsglanzglas wird mehrentheils aus Fabriken bezogen. Eine Verfälschung desselben könnte aber nicht wohl anders, als durch beygemengtes Bleyglas geschehen. Sollte die gewöhnlich blafsgelbere Farbe des letztern auch nicht schon den Betrug verrathen, so würde man ihn doch zuverlässig entdecken, wenn man eine kleine Portion davon, mit Kohlenpulver und Kali vermengt, mäfsig glüht, indem man dann, nach dem Erkalten unter der schwarzen Schlacke ein Metallkorn findet, das, wenn es metallisches Spiefsglanz ist, sich pülvern, als reducirtes Bley aber mit dem Hammer sich zu einem dünnen Blatte schlagen läfst. Wirklich durchs Zusammenschmelzen chemisch gemischt können beyde metallische Gläser nicht werden, da im Feuer das Bley dem Spiefsglanze den Schwefel raubt, und mithin dessen Verglasung hindert. Nach Herrn Hermbstädt löset Salpetersäure, wenn das Spiefsglanzglas mit Bleyglas verfälscht ist, das Bleyoxyd leicht daraus auf, und die Auflösung wird durch Schwefelsäure zu schwefelsaurem Bley gefället.
Stibium purum. Regulus Antimonii. Spiefsglanzmetall. Spiefsglanzkönig.	Wird durch Zusammenschmelzen von sechs Theilen reinem Eisen, achtzehn Theilen rohem Spiefsglanz und allmäligem Hinzusetzen von vier Theilen Salpeter zu der zusammengeflossenen Masse, die alsdann, wenn sie ganz dünne fliefst, ausgegossen, nach der Erkaltung das unter der schwarzen Schlacke befindliche Spiefsglanzmetall nochmals gepulvert und mit dem achten Theile seines Gewichts trocknen Salpeter vermischt von neuem geschmolzen, in einem Giefspuckel ausgegossen und wenn alles erkaltet ist, das nunmehro vollkommen reine Metall von den Schlacken abgesondert wird, bereitet. Das reine Spiefsglanzmetall ist von einer schönen zinnweifsen Farbe, mäfsiger Härte und so grofser Sprödigkeit, dafs es sich pulvern läfst. Es ist etwas mehr als sechsmal schwerer wie destillirtes Wasser, hat ein blättrig-strahliges Gefüge, welches, wenn es nach vollkommnen Schmelzen recht langsam erkaltet ist, sich auch äufserlich durch den regelmäfsigen Stern, der sich auf dessen Oberfläche bildet und auf allen mit dieser gleichlaufenden Schnitten zeigt, bemerken läfst. An der Luft verliert es in gewöhnlicher Temperatur nur wenig von seinem Glanze. Es besitzt keinen Geschmack, wohl aber, wenn es gerieben wird, einen eigenartigen Geruch. Im Feuer schmilzt es schwer. In verschlossenen Gefäfsen läfst es sich im Weifsglühfeuer völlig sublimiren. Bey dem Zugange der Luft giebt es im Glühfener einen weifsen Rauch, der sich als ein unvollkommnes Oxyd in glänzenden Nadeln sublimirt. Die Auflösung desselben in salpetrigter Salzsäure giebt mit blausaurem Kali vermischt einen blauen Niederschlag. Um zu versuchen, ob das Spiefsglanzmetall völlig eisenfrey sey, darf man nur einen Theil desselben mit zwey Theilen Salpeter verpuffen, wodurch es in einen vollkommnen Kalk mit weifser Farbe verwandelt wird; hat dieser aber eine gelbe Farbe, so war Eisen mit dem Metall vermengt.		
Stibium sulphuratum nigrum. Antimonium crudum. Schwarzes Schwefelspiefsglanz. Roher Spiefsglanz. Spiefsglanz.	Das durch eine Art von Saigerung oder Ausschmelzung von seiner Bergart und andern fremden Theilen gereinigte Spiefsglanzerz, welches man aus Ungarn, Siebenbürgen, Kärnthen, Böhmen und Schweden bekömmt, das Ungarische aber für das beste hält. Wir erhalten den rohen Spiefsglanz in dicken, stumpfen, kegelförmigen Massen oder Broden. Er besteht ohngefähr aus drey Theilen Spiefsglanzmetall und einem Theil Schwefel, ist schwer, auswendig rauh, von schwarz- oder bleygrauer Farbe, ohne Geruch und Geschmack, sehr spröde und brüchig, läfst sich gut pülvern, ist inwendig glänzend und strahlend, im Feuer leicht flüssig und völlig flüchtig. Die dichtern und schwerern Massen oder Kuchen, welche im Queerbruche nur wenig glänzen und gleichsam getäfelt erscheinen, der Länge nach zerbrechen aber breite und lange, sehr glänzende blaugraue, theils parallele, theils überzwerch laufende Streifen zeigen, sind die besten. Zu pharmaceutischen Zubereitungen wählt man auch nur den un-	Statt des rohen Spiefsglanzes bekommt man zuweilen wirkliches *Bleyerz.*	Das Bleyerz hat auf dem Bruche ein mehr blättrichtes als spiefsichtes Ansehen, löset sich auch in Salpetersäure, nicht aber in salpetersaurer Salzsäure oder Königswasser auf, da hingegen der ächte rohe Spiefsglanz durch die Salpetersäure in ein weifses Pulver verwandelt und in Königswasser aufgelöset wird.
		Mit *Eisen* verunreinigt.	Man vermischt einen Theil Spiefsglanz mit drittehalb Theilen Salpeter und verpufft das Gemenge in einem kleinen Schmelztiegel. War der Spiefsglanz frey von Eisen, so bleibt die Masse nach dem Verpuffen weifs, war er aber eisenhaltig, so ist sie gelb.
		Mit *Braunstein* verunreinigt, vielleicht auch absichtlich damit verfälscht.	Wird auf dieselbe Weise, wie der Eisengehalt erforscht; die Masse wird, wenn Braunstein vorhanden war, grün. Ist der Braunstein dem Spiefsglanze nicht eingeschmolzen, sondern nur in losen Stücken beygemengt, so läfst er sich schon durchs blofse Ansehen recht gut davon unterscheiden, da seine Spiefse weniger Glanz haben

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Stibium sulphuratum nigrum.	tern spitzigen Theil des Kuchens, indem der obere breite Theil leichter und schlackichter ist, mehr Schwefel und weniger Metall enthält. Roher Spiefsglanz, der fast durchaus schlackicht, leicht und schwammicht ist, der inwendig Blasen hat, und dessen Streifen sehr schmal, klein und völlig unregelmäfsig sind, der gepulvert im Schmelzfeuer Unreinigkeiten und Spuren von andern Metallen zurückläfst, sich deswegen auch in heifser Aetzlauge nicht ganz auflöset, ist verwerflich.	Mit *Mifspickel* oder *Arsenikkies* untermischt.	und gewöhnlich aus einem gemeinschaftlichen Mittelpuncte nach den Seiten zu auslaufen. Diese höchst gefährliche Beymischung, auf welche man vorzüglich aufmerksam seyn mufs, ist dennoch, in so fern die Stücken vom Mifspickel dem Spiefsglanze blos beygemengt und nicht eingeschmolzen zu seyn pflegen, dadurch leicht zu entdecken, dafs der Mifspickel sich durch eine graulichgelbe Farbe bey vollkommnen metallischen Glanze, einen körnigen Bruch, schwere Zersprengbarkeit und durch den knoblauchartigen Geruch beym Reiben und auf glühende Kohlen geworfen, vom Schwefelspiefsglanz unterscheidet. Man untersuche daher nicht nur den ganzen Vorrath des rohen Spiefsglanzes, sondern schlage auch selbst die ganzen Stücke desselben von einander und sehe zu, ob sich nicht hier und da Parthien darin finden, die gelb, graulichgelb oder anders gefärbt angelaufen sind, die nicht die eigenthümliche Spiefsglanzcrystallisation besitzen und etwa auf glühenden Kohlen oder in einem glühenden Löffel den bekannten Knoblauchgeruch des Arseniks ausstofsen. Da indessen bey einem geringen Antheile des Arseniks der davon aufsteigende Geruch wegen der entstehenden Schwefeldämpfe nicht leicht zu bemerken, und diese Probe daher trüglich und unvollkommen seyn möchte, so schlägt Herr Schaub (Abhandlung über die Güte und Verfälschung der Arzneymittel, B. 2. S. 55) folgende gewissere Probe vor: Man verpuffe nämlich einen Theil Spiefsglanz mit drittehalb Theilen reinen Salpeter, und süfse den Rückstand vollkommen mit kochendem Wasser aus. Die durchgelaufene Flüssigkeit rauche man in einer Porcellainschale bis zur Trockne ab, und probire das trockne Salz auf glühende Kohlen oder in einem glühenden Löffel. War der Spiefsglanz auch mit einem geringen Antheil Mifspickel vergesellschaftet, so wird sich dieses sogleich durch den entstehenden Knoblauchgeruch u. s. w. zu erkennen geben. Herr Prof. Grindel (Russisches Jahrb. d. Ph. 1808. S. 165) suchte diese Probe zu verbessern und zu vereinfachen. Man soll nach ihm einen Theil Spiefsglanz mit drittehalb Theilen Salpeter sehr genau zusammenreiben und, wie oben, verpuffen. Den Rückstand kocht man sodann im Tiegel mit Wasser und vermischt die selbst trübe Flüssigkeit mit Kupferammonium. Entsteht eine grüne Auflösung und ein solcher Niederschlag, so war Arsenik im Spiefsglanz; war derselbe aber rein, so wird die Flüssigkeit die blaue Farbe behalten und nur durch das aufgerührte weifse Oxyd blässer werden.
Stibium sulphuratum nigrum laevigatum. Antimonium crudum praeparatum. Präparirter Spiefsglanz.	Das vorher ausgelesene, in einem eisernen Mörser zerstofsene, durch ein Sieb geschlagene und nachher auf einem platten harten Reibsteine mit etwas wenigem hinzugegossenem Wasser bis zur höchsten Feinheit geriebene und an einem warmen Orte wieder getrocknete Spiefsglanzpulver. Es mufs den möglichsten Grad der Feinheit haben und durchaus keinen Glanz mehr zeigen. Das Reiben darf nicht, wie einige Dispensatoria vorschreiben auf einer Marmorplatte geschehen, weil diese zu weich ist und sich Theile davon abreiben würden.		
Stipites Agarici muscarii. Fliegenschwamm.	Der in der Erde steckende unterste Theil des Stunkes von dem in trocknen, sandigen, bergichten Wäldern wachsenden Fliegenschwamme (Agaricus muscarius L.), der im Herbste gesammlet, nach dem Reinigen und Schälen bey gelinder Wärme getrocknet, gepulvert und in einem wohl verstopften Glase aufbewahrt werden mufs. Der Fliegenschwamm selbst ist vor seiner völligen Entwickelung kugelförmig, nimmt aber allmälig die Form einer Glocke, dann eines flachen Gewölbes und zuletzt die eines Tellers an. Die Oberfläche desselben ist zuweilen fleckenlos blutroth oder mennigfarben, zuweilen mit weifsen Warzen wie besäet und gegen den Rand zu gelbweifs oder braungelb gestreift. Mit der Zeit wird er gewöhnlich goldgelb, auch wohl blafsgelb, seltner weifsgrau. Der Stiel ist lichtfleischfarbig; die Farbe des Fleisches bald weifs, gelb oder roth. Die an der untern Fläche in grofser Menge zusammengedrängt stehenden Blätter werden mit dem Alter des Schwammes gelblich oder braun. Er hat übrigens einen widerlichen Geruch, einen scharfen Geschmack und ist für Menschen und Thiere giftartig wirkend.		
Stipites Diervillae. Diervillenstengel.	Die Stengel oder dünnern Zweige der canadischen Diervilla (Diervilla canadensis Willd. Lonicera Diervilla L.), eines in Nordamerica, besonders in Canada einheimischen, auch in unsern Gärten		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Stipites Diervillae.	gut fortkommenden krautartigen Strauches. Runde, schlanke, pfeifenstieldicke, zuweilen auch wohl dickere, zähe, holzige Stengel von braunrother Farbe und einem eckelhaften Geruch und Geschmack.		
Stipites Dulcamarae. Bittersüfsstengel.	Die Stengel des Bittersüfsnachtschattens (Solanum Dulcamara L.), eines überall in Deutschland an Hecken und Zäunen wachsenden klimmenden Strauches. Lange, runde, biegsame, ästige, glatte, holzichte, markige Stengel, von der Dicke eines Gänsekiels und darüber. Bey den jüngern Stengeln ist die Rinde inwendig und auswendig grün; bey den ältern und dickern ist sie bräunlichgrün, runzlicht und rissig. Im Queerdurchschnitte sieht man erst einen weifsen, dann einen grünen Ring und endlich eine mit schwammichten Marke ausgefüllte Röhre, die aber bey ganz jungen Zweigen hohl ist. Frisch haben sie einen betäubenden, dumpficht widrigen Geruch; ihr Geschmack ist anfangs bitterlich, hernach süfslich. Zum Arzneygebrauch mufs man die jüngern, noch grünen oder gelblichgrünen, aber doch schon markigen Stengel, und zwar so viel wie möglich von trocknen Standörtern bey trockner Witterung, am besten im Frühjahr, einsammlen.	Veraltet.	Durch die Länge der Zeit verderben die Bittersüfsstengel, trocknen aus und verlieren Geschmack und Kräfte. Sie sind daher um so mehr verwerflich, da sie sehr bequem alle Jahre frisch eingesammlet werden können und da sie ein sehr vorzügliches Arzneymittel abgeben.
		Verwechselt mit den Stengeln des *gemeinen Nachtschattens* (*Solanum vulgare L.*)	Diese sind kürzer, ohngefähr nur einen Fufs lang, eckig, und haben weder den eigenthümlichen Geruch noch Geschmack der Bittersüfsstengel.
Strobuli Lupuli. Coni Lupuli. Hopfen. Bierhopfen.	Die reifen weiblichen Kätzchen oder Früchte des allgemein bekannten Bierhopfens (Humulus Lupulus L.), welche eyrundlängliche, aus häutigen, dünnen, fast durchsichtigen, weichen, weifsgelblichen Schuppen zusammengesetzte Zapfen bilden, kleine, rundliche, schwarze Saamen und viel feines Mehl enthalten. Sie besitzen einen angenehmen, stark gewürzhaften, in Menge betäubenden Geruch und einen bittern, etwas erwärmenden Geschmack. Je klebriger sie sich anfühlen, je mehr sie Mehl enthalten und je stärker ihr Geruch und Geschmack ist, um desto besser sind sie. Hopfen, dessen Saame und Mehl schon ausgefallen ist, und der in der Hand gerieben, nicht anhängt oder klebt, ist untauglich.	Statt dessen die Zapfen des *wildwachsenden Hopfens.*	Sind kleiner, haben weniger Deckblätter und Saamen, und sind mit gar keinen Mehl bestreut.
Styrax. Storax. Storax.	Ein durch künstliche Einschnitte aus der Rinde des im Orient und auf den Inseln des Archipelagus wachsenden Quittenblattstoraxbaums (Styrax officinalis L.) ausfliefsendes balsamisches Harz, wovon man drey Sorten zählt, die insgesammt aus der Levante über Marseille zu uns kommen. Die erste und beste Sorte (Styrax in granis) besteht aus meistens einzelnen oder leicht aneinander hängenden, weifsgelblichen oder gelbröthlichen, durchsichtigen, erbsengrofsen, wachsweichen, zähen Körnern, kommt aber nur als Seltenheit in Cabinetten vor. Die zweyte Sorte in gelblichen oder braunen, weniger durchsichtigen, mittelst einer klebrigen Masse zusammen verbundenen und unreinern Körnern, wird auch nur selten in Apotheken angetroffen. Sie wurde ehemals in Schilf oder Rohr eingepackt und deshalb von den Alten Rohrstorax (Storax calamita) genannt, wird aber gegenwärtig mehrentheils in Blasen verschickt. Beyde Sorten besitzen, wenn sie ächt sind, einen sehr angenehmen, zwischen Ambra und Perubalsam inne stehenden Geruch, einen gewürzhaften Geschmack und sind an der Lichtflamme entzüdlich. Die dritte Sorte, welche gewöhnlich statt der zweyten verschickt wird, ist der gemeine Storax (Storax vulgaris.) Sie besteht in grofsen, leichten, chocoladefarbenen oder gelbbraunen, zusammengeprefsten, rundgeformten Kuchen oder ungestalteten Stücken, besitzt einen angenehmen Geruch, und ist wahrscheinlich der holzige Rückstand von der Auskochung des schwarzen peruvianischen Balsams, oder auch nur ein künstliches Gemisch aus Sägespänen und andern Unreinigkeiten, denen man blos mit ächtem Storax, Benzoe und peruvianischen Balsam den Geruch gegeben hat. Auch diese Sorte erhält man seit einigen Jahren immer schlechter, welches dem Tode des Fabrikanten dieses Kunstgemisches in der Levante zugeschrieben wird.		
Styrax liquidus. Flüssiger Storax.	Ein natürlicher, von dem in den wärmern Gegenden des mitternächtlichen America wachsenden Storaxamberbaum (Liquidamber Styraciflua L.) herrührender Balsam, von welchem es zwey Sorten giebt. Die erste und theuerste ist der sogenannte flüssige Ambra (Liquidambra, Ambra liquida.) Er hat die Dicke des venetianischen Terpentins, frisch eine gelbröthliche, älter eine rothbraunschwarze Farbe, einen vermischten Ambra- und Storaxgeruch und einen ähnlichen gewürzhaften erwärmenden Geschmack. Gemeiniglich ist er mit der gestofsenen Rinde des Baums vermischt. Bey längerer Aufbewahrung erhärtet er zu einem braunschwarzen zerreiblichen Harze. Er fliefst entweder von selbst oder nach gemachten Einschnitten aus der Rinde des angeführten Baumes. Die zweyte Sorte ist der gewöhnlich im Handel vorkommende flüssige Storax. Er ist viel wohlfeiler im Preise, hat die Consistenz einer Salbe oder eines geronnenen Honigs, ist meistentheils bräunlichgrau, aschgrau oder röthlich, sehr unrein, kaum durchsichtig, hat einen überaus starken, in der Menge widrigen Storaxgeruch und einen bitterlichen, etwas scharfen Geschmack. Man soll ihn durchs Kochen der verkleinerten Aeste und der Rinde des genannten Baumes erhalten; sehr oft mag er aber wohl nichts anders, als ein Kunstproduct seyn.		
Succi Herbarum. Kräutersäfte.	Die frischen Kräuter- oder Pflanzensäfte werden erhalten, indem man frische Pflanzen und Gewächse zerstöfst und mittelst der Presse die flüssigen Theile aus ihnen abscheidet. Die ausgeprefsten Säfte werden entweder so für sich gegeben, in welchem Falle sie mehr oder weniger grün von Farbe, undurchsichtig, und unangenehmer und widriger zu nehmen sind, oder sie werden abgeklärt, um sie von den dickern unauflöslichern Theilen zu befreyen. Dies geschieht zum Theil dadurch, dafs man den Saft ruhig stehen läfst, bis sich die grausichten Theile zu Boden gesenkt haben, da man ihn dann klar abgiefsen kann. Am besten aber ist es, wenn man den Saft in verschlossenen Flaschen schüttelt, und diese durch öfteres Eintauchen in heifsem Wasser erwärmt, da alsdann die gröberen Theile in Klumpen zerrinnen und durch Abseihen davon abgeschieden werden können. Die gewöhnliche Methode, den Saft durchs Auskochen oder auch durch Eyweifs helle zu machen, ist deswegen nicht rathsam, weil dadurch nicht allein die meisten wirksamen Theile mit		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Succi Herbarum.	abgeschieden werden, sondern auch die flüchtigern Bestandtheile, besonders bey den kresartigen Pflanzen verloren gehen. Die ausgepreßten Säfte müssen frisch bereitet seyn, weil sie sich nicht lange halten, sondern sehr bald in Gährung gehen, sauer werden und verderben, welches man theils an der sich erzeugenden Schimmelhaut, theils an dem sauren Geruche und Geschmacke wahrnehmen kann.		
Succinum. Bernstein.	Ein festes und hartes Erdharz, welches man aus Preußen, Pohlen und Pommern erhält. Die größte Menge desselben wird in Preußen am Kurischen und frischen Haff gefunden und mit kleinen Netzen aus der See gefischt (Succinum haustile); außerdem gräbt man ihn auch aus der Erde (Succinum fossile.) Der Bernstein kommt in mehr oder weniger großen, durchsichtigen oder durchscheinenden, harten, zerbrechlichen, auf dem Bruche ebenen, glatten und glänzenden Stücken vor, von einer lichtcitronengelben oder in verschiedenen Graden dunkelgelben, selbst röthlichbraunen Farbe. Er hat nur einen geringen Geschmack, für sich auch keinen beträchtlichen Geruch; gerieben oder frisch gepulvert, besonders auf glühende Kohlen geworfen oder angezündet, verbreitet er einen in der Entfernung angenehmen, in der Nähe dagegen den mehresten Personen widerlichen Geruch. Durch gelindes Reiben wird der Bernstein electrisch und zieht leichte Körper an. Die mehresten Auflösungsmittel haben nur eine sehr geringe Wirkung auf ihn. Wasser wirkt gar nicht darauf, und der Weingeist zieht nur eine geringe Menge Harz heraus und wird bey anhaltender Digestion lichtgoldgelb damit gefärbt. In concentrirter Schwefelsäure löset er sich mit purpurrother Farbe auf, wird aber daraus mit Wasser und jeder andern Flüssigkeit wieder niedergeschlagen. Nur wenn er vorher geschmolzen und zum Theil verkohlt worden ist, löset er sich in ätherischen und fetten Oelen auf und bildet damit ziemlich haltbare Firnisse. Unterwirft man ihn einer trocknen Destillation, so wird er zerstört und liefert ein saures Salz und ein empyreumatisches Oel. Der Rückstand wird Bernsteincolophonium (Colophonium Succini) genannt und zu Firnissen gebraucht. Am besten ist der hellgefärbte oder schwach gefärbte, auf Kohlen gut brennende und dabey den bekannten Bernsteingeruch von sich gebende, durch Reiben vorzüglich stark electrisch werdende Bernstein. Von den verschiedenen in Hinsicht der daraus zu verfertigenden Dreharbeiten vorkommenden Sorten bedürfen die Apotheker zu ihren Präparaten nur des Abfalls oder des sogenannten Abhäusels (Rasura Succini), oder auch der kleinen, dichten Bernsteinstücke, die unrein, undurchsichtig und löchericht sind, und die unter dem Namen Sandsteine vorzüglich in den Fabriken zu Königsberg zur Destillation verwandt werden.	Nachgemacht und verfälscht.	Daß der Bernstein zu künstlichen Arbeiten häufig aus gefärbtem Glase nachgemacht wird, ist bekannt genug. Außerdem soll man ihn auch mit dem Loockgummi (Gummi Look), einem, von einer noch unbekannten Pflanze aus Japan oder Africa herrührenden Gummiharze, das im Aeußerlichen viele Aehnlichkeit mit einer geringern Sorte Bernstein hat, beygemengt verfälschen. Es hat dasselbe eine gelbe, bald hellere, bald dunklere Farbe, ist mehr oder weniger durchsichtig, brüchig und auf dem Bruche glänzend, besitzt fast gar keinen Geruch und einen nur schwachen harzigen Geschmack, knirscht zwischen den Zähnen und läßt sich durch Kauen nicht erweichen. An der Flamme entzündet es sich und verbreitet keinen unangenehmen Geruch. Wasser löset nur wenig davon auf; der Weingeist desto mehr.
		Mit *Colophonium* verfälscht.	Dies geschieht besonders bey dem sogenannten Abhäusel (Rasura Succini.) Sie ist ohnehin immer sehr unrein, und mit kleinen Steinen, Sand, Holzspänen u. dgl. mehr oder weniger verunreinigt. Einer meiner Freunde erhielt aber neulich eine Parthie davon, die gegen den vierten Theil zerkleinertes Colophonium beygemengt enthielt, wie sich dasselbe durch den Geruch auf glühende Kohlen und durch das Verhalten mit Weingeist deutlich zu erkennen gab.
Succus Citri. Citronensaft. Limonensaft.	Der aus dem fleischichten Theile der völlig reifen und geschälten Citronen, nach Absonderung der Kerne ausgepreßte und abgeklärte Saft. Der Citronensaft besteht als eine gemischte Säure aus Citronen- und Apfelsäure nebst vielen schleimichten Theilen, von welchen letzteren er, um sich länger halten zu können, möglichst befreyt werden muß. Nachdem er abgeklärt ist, füllt man ihn auf gläserne Flaschen, bedeckt die Oberfläche mit etwas Olivenöl und hebt sie gut verwahrt im Keller auf. Seine ihm eigenthümlichen Eigenschaften bestehen darin, daß er mit Kali gesättigt, die Kalkerde aus salzichtsaurem Kalk zwar fället, sie aber nachher, wenn man ihn unverbunden in gehöriger Menge beymischt, auch wieder auflöset; daß er mit den Alcalien und der Bittererde leicht auflösliche, zerfließbare Salze bildet, mit der Kalkerde aber eine zum Theil schwer auflösliche Ver-	Verdorben.	Wenn der Citronensaft von seinen schleimichten Theilen nicht möglichst befreyet ist, so geht er bey längerer Aufbewahrung in Gährung, fängt an zu schimmeln und bekommt einen bitterlichen widrigen Geschmack und Geruch.
		Mit *Wasser* verdünnt.	Eine halbe Unze gehörig starker Citronensaft muß sechszehn Gran trocknes mildes Kali vollkommen sättigen. Ist er mit Wasser verdünnt, so wird dazu eine größere Menge Saft erfordert. Nach Herrn Dörffurt muß ein gehörig starker Citronensaft wenigstens den achten Theil seines Gewichts an Mildkali sättigen.
		Mit *Essig* verfälscht.	Entdeckt sich, wenn man den Saft mit Kali sättigt, diese neutrale Verbindung zur Trockne abdunstet und etwas mäßig starke Schwefelsäure hinzutröpfelt, durch den deutlich alsdann entstehenden Essiggeruch.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Succus Citri.	bindung liefert; dafs er das Digestivsalz nicht zersetzt, wie die Weinsteinsäure es thut. Aus Mangel an nöthigen Citronen läfst er sich hier zu Lande von den Apothekern nicht immer selbst bereiten; man erhält ihn daher meistens aus Italien und Sicilien, gewöhnlich in Tonnen oder Flaschen. Dieser kräftige Citronensaft ist aber nicht selten verfälscht und mufs daher auf seine Güte erst vorher geprüft werden.	Mit *Schwefelsäure* verfälscht. (S. Pharmaceutische Bibliothek B. II. S. 187.)	Bey der Sättigung mit Kali und nachherigem gelinden Abdunsten fällt ein feines crystallinisches Salz (schwefelsaures Kali) zu Boden. In dem freyen unverbundenen Safte bewirkt das aufgelöste salzsaure Bley einen weifsen Niederschlag (Bleyvitriol.)
		Mit *Salpetersäure.*	Das aus dem mit Kali gesättigten Safte entstandene Neutralsalz verpufft auf glühende Kohlen.
		Mit *Salzsäure.*	Es erfolgt alsdann auf etwas zugetröpfelte schwefelsaure Silberauflösung ein weifser Satz (salzichtsaures Silber.) Doch ist hiebey zu merken, dafs auch der frisch ausgepreafste Citronensaft mit schwefelsaurem Silber einen Niederschlag giebt, der aber bald ganz schwarz wird und sich anders verhält, als Hornsilber.
		Mit *Weinsteinsäure.*	Sättigt man den Saft mit Kali, so entsteht ein beträchtlicher weifser, geschieden säuerlich schmeckender, in die Lichtflamme gehalten aufschwellender und brenzlicht riechender Bodensatz (wiederhergestellter Weinstein.) Dasselbe erfolgt, wenn man ihn mit der Auflösung des salzichtsauren Kali vermischt.
		Mit einem, *Apfelsäure* haltigem Fruchtsaft.	Die damit gesättigte Kalkerde ist dann viel leichter und zwar meistens in einer zehnfachen Menge Wasser wieder auflöslich.
		Mit *Agrest* oder dem Safte aus unreifen Weintrauben.	Nur durch Vergleichung mit völlig ächtem Citronensaft, durchs Ansehen und den Geschmack zu erkennen.
Succus Dauci inspissatus. Roob Dauci. Mohrrübendicksaft. Möhrensaft.	Der aus den breyartig zerstofsenen gelben Möhren (Rad. Dauci) nachdem sie mit genugsamen Wasser über gelindem Feuer weich gekocht worden sind, ausgepreafste und abgeklärt bis zur Honigsdicke eingekochte Saft. Er mufs eine dunkelbraungelbliche Farbe, einen angenehmen süfsen, nicht brenzlichten Geschmack haben, und an einem kalten Orte in einem verbundenen steinzeugenen Gefäfse aufbewahrt werden.	Der käufliche ist nicht selten *kupferhaltig.*	Man untersuche ihn in dieser Hinsicht auf dieselbe Weise, wie bey den Extracten angegeben ist. Vergl. auch Pulpa Tamarindorum.
Succus Juniperi inspissatus. Roob Juniperi. Wacholderbeerendicksaft. Wacholdermus.	Der aus den reifen frischen Wacholderbeeren, nachdem sie zerquetscht, bis zum Erweichen mit Wasser gelinde gekocht und ausgepreafst sind, erhaltene, nach vorherigem Durchseihen über gelindem Feuer bis zur Honigsdicke eingekochte Saft, von braunschwärzlicher Farbe und einem starken Wacholderbeerengeruch und Geschmack.	*Kupferhaltig,* besonders der von den Laboranten verkäufliche.	Man prüft ihn, wie bey den Extracten angegeben ist.
Succus Liquiritiae. Süfsholzsaft. Lakritzensaft.	Ein aus den frischen Süfsholzwurzeln (Rad. Liquiritiae) durch Auskochen mit Wasser bereitetes und beynahe bis zur Trockenheit eingedicktes Extract von einem süfsschleimichten, mit einiger Schärfe verbundenen Geschmack. Man erhält den Lakritzensaft aus Spanien, Sicilien, Italien und dem Bambergischen in walzenförmigen, breit gelaufenen, spannenlangen, mit Lorbeerblättern umwickelten Stangen. Guter Lakritzensaft muss fest, derb, auswendig trocken, und zerschlagen auf dem Bruche schwarzbraun, glatt und glänzend seyn, weder branstig riechen noch schmecken, im Munde leicht und vollkommen zergehen und bey der Auflösung im Wasser keine grobe Unreinigkeiten zurück lassen.	Verfälscht und sehr unrein.	Der verkäufliche Lakritzensaft ist oft sehr unrein, mit Stücken von Blättern, Stroh, Sand u. dgl. vermischt, oder auch mit Mehl, Pflaumenmus u. dgl. verfälscht. Diese fremdartigen Beymischungen zeigen sich zum Theil bey der Auflösung in Wasser; das beygemischte Pflaumenmus macht ihn feucht und schmierig.
		Angebrannt.	Ist nicht selten der Fall; er hat alsdann einen scharfen bitterlichen, brenzlichten Geruch und Geschmack.
		Mit *Kupfertheilen* verunreinigt.	Diese finden sich dem Lakritzensafte meistentheils mechanisch beygemengt. Man entdeckt sie entweder schon durch das blofse Gesicht oder durch ein Vergröfserungsglas, wenn man etwas Lakritzensaft in Wasser aufgelöset, auf einem Spiegelglase ausbreitet. Aufserdem erfährt man es, wenn man eine kleine Portion zu Asche brennt, durch die blaue Farbe, welche die darüber gegossene Ammoniumflüssigkeit annimmt.
		Anmerkung. Der Kupfergehalt in dem verkäuflichen Lakritzensaft erfordert alle Aufmerksamkeit, und jeder Apotheker sollte billig seinen eingekauften Saft zuvor auf diese gefährliche, nicht selten vorkommende und oft ziemlich beträchtliche Verunreinigung prüfen. Herr Prof. Schaub schied durch Auflösen des Lakritzensafts in Wasser aus zwey Pfunden dreifsig Gran metallische Kupferspäne, und Herr Dassel einst aus vier Pfunden hundert und achtzig Gran (Archiv der Pharmacie, B. II. St. 1. S. 85.)	

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Succus Liquiritiae depuratus. Gereinigter Lakritzensaft.	Der in heifsem Wasser aufgelöste, durch ein wollenes Tuch geseihete und bis zur Dicke eines harten Extracts oder einer Pillenmasse über geliudem Feuer eingedickte und auf die Art von seinen etwa beygemischten Unreinigkeiten gereinigte Lakritzensaft.	Auch dieser ist nicht selten *kupferhaltig.*	Nach der im vorigen Titel und bey den Extracten angegebenen Methode zu prüfen.
Succus Sambuci inspissatus. Roob Sambuci. Hollunderbeerendicksaft. Hollundermus.	Der aus den reifen, frischen, zerquetschten Hollunderbeeren (Baccae Sambuci) ausgepreifste, mit Zusatz von etwas weifsen Zucker bis zur Honigsdicke eingekochte Saft. Ein guter Hollundersaft hat eine braunschwärzliche Farbe, einen süfslichen Geschmack und einen eigenartigen, den Hollunderbeeren ähnlichen Geruch. Er mufs sich in Wasser ganz auflösen.	Angebrannt.	Hat einen brenzlichten Geruch und Geschmack, eine fast schwarze Fasbe und gemeiniglich eine zähere Consistenz.
		Mit *Birnen-* oder *Pflaumenmus* verfälscht.	Sieht mehr rothbraun aus.
		Kupferhaltig.	Wie bey den Extracten zu prüfen.
Sulphur. Schwefel.	Ein bekannter, bis jetzt noch unzerlegter Körper. Man findet den Schwefel theils natürlich oder gediegen (Sulphur nativum, vivum), theils aber und zwar am meisten wird er aus schwefelreichen Eisenerzen durch trockne Destillation auf den Schwefelhütten, auch als Nebenproduct bey dem Rösten schwefelichter Erze gewonnen. Der reine Schwefel bildet einen trocknen, harten, dichten, zerreiblichen, citronengelben oder auch grünlichgelben, entzündlichen, an der Luft unverändert bleibenden, für sich geruch- und geschmacklosen, gerieben oder erwärmt aber einen eigenthümlichen Geruch von sich gebenden und negative Electrizität zeigenden, in der warmen Hand gehalten knisternden und zuweilen in Stücken zerspringenden Körper. Bey geliudem Feuer schmilzt der Schwefel mit einer rothen durchsichtigen Farbe, bekommt aber bey langsamen Erkalten seine vorige Härte und Farbe wieder. Er brennt mit einer blauen Flamme und einem erstickenden sauren Geruch. In Laugensalzen und Oelen, besonders in fetten Oelen ist er auf verschiedenen Wegen auflöslich; in Wasser und Weingeist ist er unauflöslich. Den gewöhnlichen Schwefel bekommen wir in walzenförmigen Stangen, daher er auch Stangenschwefel (Sulphur citrinum s. factitium in bacillis) genannt wird. Guter Schwefel mufs hellgelb seyn, sehr leicht und mit einer blauen Flamme brennen.	*Arsenikhaltig*, weil die Erze, aus welchen der Schwefel gewonnen wird, öfters zugleich Arsenik bey sich führen.	Diese sehr gefährliche Verunreinigung des Schwefels macht es höchst nothwendig, dafs der Apotheker allen zum innern Gebrauch bestimmten Schwefel in dieser Hinsicht genau untersuche. Der Schwefel bekommt zwar durch den Arsenikgehalt eine mehr oder weniger hochgelbe Farbe, die näher oder entfernter an die Farbe des Operments gränzt, jedoch ist dieses nicht entscheidend; denn wenn der Schwefel nur sehr wenig Arsenik enthält, so verändert dieser die Farbe des Schwefels fast gar nicht, und dieses ist gewöhnlich der Fall. Man mufs daher chemische Prüfungsmittel zu Hülfe nehmen, um diesen schädlichen Gehalt zu entdecken und hiezu giebt es verschiedene Methoden. 1) Man schmelze einen Theil des verdächtigen Schwefels mit zwey Theilen reinem Kali bey geliudem Feuer zusammen, und löse das Gemisch noch heifs gepülvert in einem zehnfachen Gewichte kochendem destillirten Wasser auf. Die noch heifs filtrirte Auflösung der entstandenen Schwefelleber lasse man bis zur gänzlichen Verschwindung des Schwefellebergeruchs in freyer Luft stehen, sondere den zu Boden gefallenen Niederschlag ab, süfse ihn aus und trockne ihn. War der Schwefel arsenikhaltig, so wird sich, wenn man von dem Niederschlage etwas auf glühende Kohlen oder in einem glühenden Löffel wirft, der Arsenik durch den aufsteigenden Knoblauchgeruch entdecken. (Hahnemann Apothekerlexicon, Th. 2. Abth. 2. S. 181.) 2) Herr Westrumb (Handb. der Apothekerkunst, Th. 2. §. 658) giebt folgende Probe an. Fünfhundert Gran Schwefel werden mit 600 Granen Salpetersäure und 400 Granen Salzsäure nebst 900 Granen Wasser gekocht und der Rückstand sorgfältig mit Wasser ausgesüfst. Die Auflösung, welche man dadurch erhält, wird bis auf hundert und zwanzig Gran abgedampft, dann mit achthundert Granen Weingeist vermengt und eine glänzende Zinkstange hineingestellt. Enthält der Schwefel Arsenik, so wird der Zink mit schwarzen oder bleygrauen metallischen Blättchen überzogen werden, welche, wenn sie auf der Spitze eines Messers erhitzt werden, durch den entstehenden Knoblauchgeruch den Arsenik verrathen werden. Einige schlagen zum Auskochen des Schwefels bey dieser Probe blos eine mäfsig starke Salzsäure vor. Um sich von der arsenikalischen Natur der Blättchen noch mehr zu überzeugen, kann man dieselben auch noch in Salpetersäure auflösen. Die Auflösung wird, wenn sie arsenikalisch ist, durch Galläpfeltinctur gelblichbraun, durch Blutlauge weifslichblau, durch hydrothionsaures Wasser citronengelb, durch Schwefelammonium (Beguins Geist) dunkel citronengelb und durch Kupfersalmiak grüngelb niedergeschlagen, und diese Niederschläge werden, dem Feuer ausgesetzt, durch die Farbe und den Geruch ihres Rauchs und den weifsen Anflug, welchen

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Sulphur.			derselbe an einer darüber gehaltenen Kupferplatte macht, das Daseyn des Arseniks unverkennbar beweisen. 3) Die von dem verewigten Richter (Berl. Jahrb. d. Pharm. 1799, S. 119) angegebene Methode zur Prüfung des Schwefels auf Arsenik besteht in folgendem. Man verpufft einen Theil Schwefel mit vier- bis fünfmal so vielem ganz reinen Salpeter, löset den Rückstand in destillirtem Wasser auf, filtrirt die Auflösung, und giefst etwas von einem mit neutralem Silbervitriol gesättigtem Wasser hinzu. War Arsenik mit dem Schwefel in Verbindung gewesen, so entsteht nach und nach ein rothbrauner Niederschlag, welcher arseniksaures Silber ist.
Sulphur depuratum. Flores Sulphuris. Gereinigter Schwefel. Schwefelblumen.	Gemeiner Schwefel, der durch Sublimation gereinigt, und in ein hellgelbes, höchst feines, glatt und schlüpfrig anzufühlendes Pulver verwandelt ist, welches übrigens alle Kennzeichen des Schwefels an sich hat. Reine Schwefelblumen dürfen weder Geruch noch Geschmack haben; auch müssen sie mit gleichen Theilen Salpeter oder schweifstreibenden Spiefsglanz zusammengerieben, keinen unangenehmen Geruch von sich geben. Mit kochendem destillirten Wasser digerirt, darf das klar filtrirte Wasser von der salzsauren Barytauflösung nicht getrübt werden. Zum Arzneygebrauch müssen daher die verkäuflichen Schwefelblumen, welche gewöhnlich aus Englischen oder Holländischen Fabriken bezogen werden, vor ihrem Gebrauche mit kochendem Wasser wohl abgewaschen werden.	Die gewöhnlichen verkäuflichen Schwefelblumen enthalten meistentheils freye, ihnen anklebende Säure.	Darauf gegossenes destillirtes und abfiltrirtes Wasser wird alsdann von der Lackmustinctur geröthet und von der salzsauren Barytauflösung getrübt. Mit Salpeter gerieben bemerkt man einen salpetersauren Geruch.
		Arsenikhaltig.	Da auch die Schwefelblumen eben so, wie der Stangenschwefel, arsenikhaltig seyn können, so müssen sie auf dieselbe Weise wie jener in Hinsicht dieser gefährlichen Verunreinigung geprüft werden.
		Sie sollen zuweilen mit *Weizenmehl* verfälscht vorkommen.	Werden mit kochendem Wasser übergossen nach dem Erkalten eine Art von Kleister bilden. Auch wird das beygemengte Mehl beym Schmelzen und Abbrennen leicht zu erkennen seyn.
Sulphur griseum. Grauer Schwefel.	Der bey der Reinigung des rohen Schwefels zurückgebliebene grauerdige Rückstand aus Eisen, Gyps und wenigem Schwefel bestehend, welcher nur in der Thierarzneykunde gebraucht wird, und in dessen Ermangelung einst von einem Apotheker durch trockne Erde mit etwas Schwefel vermischt, betrüglicherweise ersetzt wurde.		
Sulphur praecipitatum. Lac Sulphuris. Gefällter Schwefel. Schwefelmilch.	Wird nach der Preufsischen Pharmacopoe durch Auflösung des gereinigten Schwefels in Aetzkalilauge, Fällung der klar geseiheten und mit Wasser verdünnten Lauge durch verdünnte Schwefelsäure, vollkommner Aussüfsung des erhaltenen Niederschlags vermittelst fleifsigen Wasseraufgiefsens und sorgfältiger Austrocknung desselben bereitet. Eine gute, ächt bereitete Schwefelmilch mufs eine ziemlich lockere und sehr feine Beschaffenheit, eine derselben angemessene Leichtigkeit, und eine vom Gelblichweifsen ins Graulichweifse sich neigende Farbe besitzen, nicht aber ganz weifs seyn. Sie mufs geruch- und geschmacklos seyn. In kochender Aetzkalilauge mufs sie sich vollkommen zu einer blutrothen Flüssigkeit auflösen. In einem glühenden Löffel mufs sie sich völlig verflüchtigen, ohne den mindesten Rückstand zu hinterlassen; in verschlossenen Gefäfsen mufs sie sich gänzlich auftreiben lassen. Sie schmilzt sehr leicht mit der dem gemeinen Schwefel eigenthümlichen Farbe. Mit Säuren übergossen darf sie nicht aufbrausen. Man betrachtet gewöhnlich die Schwefelmilch blofs als einen sehr fein zertheilten Schwefel, der weiter keine Veränderung erlitten habe. Gleichwohl zeigt sie verschiedene von dem gewöhnlichen Schwefel abweichende Eigenschaften, denn ihre weifse Farbe abgerechnet, läfst sie auch mit Säuren zusammengerieben einen auffallenden Geruch nach geschwefeltem Wasserstoffgas bemerken, und man kann sie daher als einen mit Schwefelwasserstoff verbundenen Schwefel betrachten, weshalb man ihr auch den Namen hydrogenisirten Schwefel (Sulphur hydrogenatum) gegeben hat.	Die von den Laboranten fabricirte Schwefelmilch ist gewöhnlich vielen Verfälschungen ausgesetzt und zwar hauptsächlich mit *Thonerde.*	Dies ist der Fall, wenn, wie es nicht selten geschieht, zur Fällung der schwefelhaltigen Aetzkalilauge keine Schwefelsäure, sondern eine Auflösung von Alaun angewendet wird, wodurch zugleich die in letzterem enthaltene Thonerde niederfällt. Eine solche Schwefelmilch ist von blendend weifser Farbe und giebt mit Wasser benetzt, eine etwas schlüpfrige Masse. Hält man etwas davon in einem eisernen Löffel über glühende Kohlen, so verdampft sie nicht ganz, sondern es bleibt ein Rückstand, welcher Thonerde ist und mit Vitriolsäure und etwas Kali behandelt, Alaungrystallen liefert, die leicht erkannt werden. Uebergiefst man diese Schwefelmilch mit verdünnter Schwefelsäure und digerirt sie damit, so nimmt dieselbe ebenfalls einen adstringirenden Alaungeschmack an.
		Mit *Bittersalzerde.*	Entweder durch Fällung der schwefelhaltigen Lauge mit einer Bittersalzauflösung oder auch absichtlich damit verfälscht. Man entdeckt dieses, wenn man den nach dem Glühen übrig bleibenden Rückstand mit Schwefelsäure behandelt, durch das alsdann sich bildende Bittersalz.
		Mit *Kalkerde,* durch den zur Bereitung der Aetzkalilauge gebrauchten gebrannten Kalk, verunreinigt.	Eine solche Schwefelmilch verräth sich dem Kenner, wenn die Menge der damit verbundenen Kalkerde nicht zu geringe ist, durch eine viel weifsere Farbe und durch die beträchtlichere Schwere. Nach dem Verflüchtigen bleibt Kalkerde übrig. Um sie näher zu prüfen, kann man den Rückstand mit etwas verdünnter Salzsäure übergiefsen; bemerkt man während der Einwirkung derselben ein Aufbrausen, so wird schon dadurch muthmafslich kohlensaure Kalkerde angedeutet; wenn aber in die helle Auflösung eingetröpfelte Schwefelsäure sogleich einen erdartigen weifsen Satz, oder später das Absetzen einer dergleichen crystallinischen Rinde (Gyps) bewirkt, so ist die Gegenwart der Kalkerde noch mehr bestätigt.

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Sulphur praecipitatum.		Mit *Kreide* oder *Austerschalen* verfälscht.	Ist weifser, schwerer, färbt die Finger beym Anfühlen merklich weifs und hinterläfst beym Verflüchtigen einen Rückstand, der auf vorher angezeigte Weise näher zu prüfen ist.
		Mit *Puder* oder *Stärkemehl* verfälscht.	Fühlt sich zwischen die nassen Finger genommen schlüpfrig an, giebt mit kochendem Wasser einen Kleister und nach dem Verbrennen bleibt ein kohlichter Rückstand übrig.
Sulphur stibiatum aurantiacum. Sulphur Antimonii auratum. Pommeranzenfarbner Spiefsglanzschwefel. Spiefsglanzgoldschwefel.	Ein hydrothionsaures, schwefelhaltiges Spiefsglanzoxydul, welches durch Kochen von gleichen Theilen präparirten Spiefsglanz und Schwefel in einer hinreichenden Menge Aetzkalilauge, bis beynahe alles zergangen ist, darauf vorgenommener Verdünnung und Klarseihung der Flüssigkeit, Fällung derselben mit verdünnter Schwefelsäure und vorsichtiger Austrocknung an einem schattichten Orte des wohlausgesüfsten Niederschlags gewonnen wird. Der auf diese Weise gut und mit Sorgfalt bereitete Spiefsglanzgoldschwefel stellt ein feines, leichtes, lockeres Pulver von feuriger Orangefarbe, ohne allen Geruch und Geschmack dar. In einem Tiegel erhitzt, mufs sich der Spiefsglanzgoldschwefel vollkommen verflüchtigen, ohne etwas zurückzulassen. Dem damit gekochten Wasser darf er keinen salzichten Geschmack ertheilen. Im Wasser und im Alcohol ist er unauflöslich. Auch löset er sich keinesweges beym Kochen in Aetzkalilauge gänzlich auf, wie man dieses sonst als ein Zeichen seiner Aechtheit und Güte angesehen wissen wollte; es bleibt vielmehr davon bey dieser Behandlung, zumal je länger er der Einwirkung der Luft, woraus er allmälig Sauerstoff einsaugt, ausgesetzt gewesen, eine um so bedeutendere Menge von einem weifsen, mithin um einige Grade stärker, als im unzerlegten Spiefsglanzschwefel, oxydirten Spiefsglanz ungelöst am Boden zurück. — Vielleicht aber, dafs hydrothionsaures Schwefelkali, allenfalls mit einem Zusatz von Aetzlauge gänzliche Auflösung bewirken und zur Prüfung dienen könnte, welches untersucht zu werden verdiente (Berl. Jahrb. d. Pharm. 1806. S. LV.) Uebrigens mufs der Spiefsglanzgoldschwefel, weil er allmälig durch die Luft und das Licht eine Zersetzung erleidet, in gutverschlossenen, undurchsichtigen Gläsern aufbewahrt werden.	Nicht gehörig ausgesüfst.	Er hat alsdann einen mehr oder weniger salzichten Geschmack, brauset mit Säuren auf und entwickelt mit Salmiak zusammengerieben einen flüchtigen Ammoniumgeruch.
		Nicht gehörig von Farbe.	Eine zu dunkle, braunrothe Farbe dieses Präparats deutet auf einen zu starken Spiefsglanzgehalt, so wie umgekehrt eine zu bleiche und zu helle Farbe auf einen gegen den Spiefsglanz zu starken Schwefelgehalt, ein ganz mifsfarbiges Ansehn desselben aber auf eine unsaubere, fehlerhafte Bereitung und auf Kohlenstoffgehalt.
		Mit *Kalk-, Thon* oder *Bittersalzerde* verunreinigt.	Es kann dieses theils zufällig, theils absichtlich, z. B. durch Fällung der Lauge mit Alaun- oder Bittersalzauflösung geschehen. Man prüft den Spiefsglanzschwefel in dieser Hinsicht ganz auf dieselbe Weise, wie es bey der Schwefelmilch (Sulphur praecipitatum) angegeben ist. Alle übrige Verfälschungen dieser Art, welche etwa von Laboranten damit vorgenommen werden könnten, lassen sich bey der Verflüchtigung des Spiefsglanzgoldschwefels ohnfehlbar entdecken, indem alsdann die beygemischten Stoffe zurückbleiben werden.
		Anmerkung. Vor allen Dingen kommt es bey der Bereitung des Spiefsglanzgoldschwefels darauf an, dafs man dazu einen von Arsenikgehalt freyen Spiefsglanz und Schwefel anwende, weil sonst auch der Spiefsglanzschwefel arsenikhaltig ausfallen würde. Man erfährt dieses, wenn Verdacht dazu vorhanden seyn sollte, auf die schon mehrmals angegebene Weise. S. Stibium sulphuratum nigrum, Sulphur u. s. w.	
Sulphur stibiatum rubeum. Kermes minerale. Braunrother Spiefsglanzschwefel. Mineralkermes.	Ein hydrothionsaures oxydulirtes Spiefsglanz, welches dadurch bereitet wird, dafs man ein Gemenge von zwey Theilen gepulvertem Spiefsglanz und einem Theil trocknen kohlensauren Natrum bey mäfsigem Feuer schmelzen läfst, die erkaltete Masse pulvert, sie wiederholt mit Wasser kocht und die Flüssigkeit noch kochend schnell filtrirt, worauf dieselbe während dem Erkalten einen rothbraunen Niederschlag fallen läfst, der mit Wasser wohl ausgesüfst und nachher im Schatten getrocknet, das genannte Präparat darstellt. Der ächte, gut bereitete Kermes hat eine braunrothe Farbe und bildet gerieben ein sammtartig fein und weich anzufühlendes, völlig geruchloses, von allem salzigen Geschmacke freyes Pulver. In einem glühenden Löffel über Kohlen gehalten, mufs der Kermes sich völlig verflüchtigen. Durchs Alter, zumal wenn er dabey der Einwirkung der Luft und des Lichts ausgesetzt gewesen, erleidet er eine Zersetzung, wird dunkler von Farbe und enthält dann etwas Schwefel. In Aetzkalilauge ist er eben so wenig wie der Spiefsglanzgoldschwefel, besonders bey längerer Aufbewahrung, vollständig auflöslich. In erwärmter dunstförmiger oxygenirter Salzsäure geschüttelt, entzündet sich der Kermes augenblicklich mit heller weifser, ins rothe schielender Farbe. Er mufs in einem	Nicht gehörig ausgesüfst.	Giebt alsdann mit Salmiak gerieben einen flüchtigen Geruch und riecht mit Essig geschüttelt, wie faule Eyer.
		Mit noch ungelösten freyen Spiefsglanztheilchen verunreinigt.	Dies geschieht oft zufällig beym Filtriren der Lauge bey nicht gehöriger Vorsicht. Der Kermes hat alsdann ein schmutzig-graubraunrothes Ansehen.
		Mit andern fremdartigen Stoffen verunreinigt oder verfälscht.	Wenn sich der Mineralkermes körnicht oder sandig anfühlen läfst und im Feuer nicht vollkommen verflüchtigt wird, so ist er entweder zufällig, etwa ebenfalls durch nachlässiges unvollständiges Aussüfsen mit salzigen, oder absichtlich mit andern fremdartigen Dingen verunreinigt. Zur Verfälschung desselben soll man sich, wie Einige anführen, wohl zuweilen des Ambra bedienen; eher mögte noch das rothe Eisenoxyd dazu gemifsbraucht werden. Es lassen sich indessen dergleichen erdige Beymischungen, wie gesagt, bey der Verflüchtigung des Kermes bald entdecken, so wie sich andere auflösliche Beymischungen mit Wasser ausziehen lassen.

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	wohlverschlossenen undurchsichtigen Glase aufbewahrt werden.		
Suppositoria. Stuhlzäpfchen.	Unter einem Stuhlzäpfchen versteht man bekanntlich eine zähe, feste, doch etwas nachgiebige teigichte Masse, welche die Form eines zugespitzten Cylinders oder Kegels hat, und gewöhnlich, um Oeffnung des Leibes zu bewirken, als Reizmittel in den After gebracht wird. Man bereitet die Stuhlzäpfchen gewöhnlich aus Seife, Honig, Oel, Talg, Butter, Eydotter, Gummiharzen u. dgl., wozu den Umständen nach noch Salze oder andere reizende Pulver gesetzt werden. Bey ihrer Bereitung kommt es darauf an, dafs die Masse nicht zu weich sey, damit sie nicht zerfliefse und damit sie der zusammenziehenden Kraft des Mastdarms den erforderlichen Widerstand leisten könne; sie darf aber auch nicht zu hart seyn, damit sie auch nicht zu sehr drücke und reitze. Die Gröfse mufs, mit den Fingern des Kranken gemessen, ohngefähr in die Länge die Breite von zwey bis drey Queerfingern betragen; die Dicke ohngefähr die eines Fingers, wobey sie allmälig spitz zulaufen. Die zu einem Stuhlzäpfchen nöthige Quantität kann von einem halben Quentchen bis zu zwey, höchstens drey Quentchen betragen. Gut ist es, wenn man aus mehreren das passendste auswählen kann.		
Syrupi. Syrupe. Zuckersäfte.	Unter Syrupen oder Zuckersäften versteht man zum innerlichen Gebrauche bestimmte, dickflüssige, meistens hervorstechend süfs schmeckende Arzneymittel, welche aus einer gesättigten Auflösung des Zuckers in wäfsrigten Flüssigkeiten, Decocten, Aufgüssen, destillirten Wässern, säuerlichen Pflanzensäften u. s. w. bereitet werden. Bey ihrer Zubereitung kommt es darauf an, dafs sie eine gehörige Consistenz erhalten und weder zu dick noch flüssig werden. Frisch bereitet ist es ein Zeichen ihrer gehörigen Consistenz, wenn einige herausgenommene Tropfen, die man auf einem kalten Teller fallen läfst, beym Auf- und Niederbeugen des Tellers nicht verlaufen, und wenn man schief darauf bläset, eine runzlichte Haut bekommen, auch mit einem Messer zertheilt, nicht sogleich wieder zusammenlaufen. Sie dürfen ferner durch lange Aufbewahrung nicht in Gährung gerathen, schimmlicht geworden seyn und sauer riechen und schmecken, welches vorzüglich dann in kurzer Zeit geschieht, wenn ihre Consistenz entweder anfänglich zu dünne war, oder aus dem zu dicken Syrup sich der Saft heraus crystallisirt hat. Auch gähren die Zuckersäfte leicht, wenn sie nicht an einem kühlen Orte aufbewahrt werden, sondern an einem warmen Orte stehen und schlecht verbunden sind. Von einem seine gehörige Consistenz habenden Syrup mufs ein Glas, welches eine Unze Wasser fafst, zehn und ein halbes bis eilf Quentchen aufnehmen können. Uebrigens müssen sie auch bey der ihnen zukommenden Farbe klar seyn, den gehörigen Geruch und Geschmack besitzen und die dazu angewendete Flüssigkeit in ihrer möglichst unveränderten Beschaffenheit enthalten, so dafs bey ihrer Bereitung keine Zersetzung der Bestandtheile oder Verminderung der Arzneykräfte bey leicht zu ersetzenden Flüssigkeiten, z. B. bey den Aufgüssen geruchvoller Pflanzen, destillirten Wässern, Saamenmilchen u. s. w. statt findet. Von den minder gebräuchlichen Syrupen mufs in der Officin selbst nur eine geringe Quantität vorräthig seyn, um das Verderben an diesem gewöhnlich wärmern Orte zu verhüten. Die Hauptvorräthe müssen an einem kühlen Orte in trocknen steinzeugnen, wohl verbundenen und verstopften Krügen aufbewahrt werden. Die Syrupskrüge in der Officin müssen auch sorgfältig bedeckt und verschlossen seyn, damit nicht etwa Fliegen, Ameisen und andere Insecten, wie es im Sommer nicht selten zu geschehen pflegt, hineinkriechen können, und besonders dann geschieht, wenn die Syrupskrüge an ihren Mündungen eine Rinne haben, welche der Kork nicht ausfüllen kann. Man hat ferner darauf zu sehen, dafs bey der Bereitung keine kupferne Kessel gebraucht werden, welches vorzüglich die Syrupe aus sauren Pflanzensäften kupferhaltig machen könnte. Eine Verfälschung mit Honig erkennt man dadurch, dafs man den verdächtigen Syrup nochmals kochen läfst und an einem kalten Orte stellt; enthält er Honig, so crystallisirt sich der Zucker bald heraus und der übrige Syrup riecht und schmeckt wie Honig. *Syrupus Althaeae.* Altheesyrup. Aus einem Decocte der Altheewurzeln mit Zucker bereitet, von einer durchsichtigen, weifsen Farbe, dem eigenen Geschmack der Altheewurzeln und frisch bereitet, von einer sehr schleimichten Beschaffenheit. Er hält sich jedoch, besonders in den Sommermonaten, kaum einige Wochen, ohne in Gährung zu gehen und sauer zu werden. *Syrupus Ammoniaci.* Ammoniaksyrup. Besteht nach dem Lippischen Dispensatorio aus einer Auflösung des Ammoniak- und Mimosengummi in weifsen Franzwein mit Zucker. Er mufs den eigenthümlichen Geruch und Geschmack des Ammoniakgummi besitzen, etwas milchicht trübe, nicht aber durchsichtig seyn und mit Wasser vermischt, demselben ein milchähnliches Ansehen mittheilen. Aufserdem mufs er eine gleichförmige Beschaffenheit haben, so dafs keine abgesonderte Klümpchen, die sich durch Umschütteln nicht zertheilen lassen, darin zugegen sind, weil er sonst nicht gut bereitet ist. *Syrupus Amygdalarum* s. emulsivus. Mandelsyrup. Aus einer Emulsion von süfsen und etwas bittern Mandeln mit gemeinem Wasser und einem Zusatz von Orangeblüthwasser nebst dem nöthigen Zucker bereitet. Er hat eine undurchsichtige graugelblich weifse Farbe, mufs mit Wasser verdünnt eine angenehm schmeckende Mandelmilch geben und nach Orangeblüthwasser riechen und schmecken. Er hält sich nur kurze Zeit unverdorben. *Syrupus balsamicus.* Balsamischer Syrup. Aus einem Aufgusse des schwarzen peruvianischen Balsams mit kochendem Wasser und dem nöthigen Zucker bereitet. Er mufs hell und klar seyn und den eigenthümlichen angenehmen Geruch und Geschmack des Peruhalsams besitzen. *Syrupus Berberum.* Berberisheerensyrup. Aus dem ausgepreften Safte der Berberisbeeren (Baccae Berberum) mit Zucker bereitet. Mufs eine rothe Farbe und einen süfssäuerlichen Geschmack besitzen. *Syrupus Cerasorum.* Kirschensyrup. Wird aus dem ausgepreften Safte saurer Kirschen mit Zucker bereitet. Mufs eine dunkelrothe Farbe und einen süfssäuerlichen angenehmen Kirschgeschmack besitzen. *Syrupus Cinnamomi.* Zimmtsyrup. Aus einem Aufgusse von Zimmtcassia mit weinichtem Zimmtwasser und etwas Rosenwasser mit Zucker bereitet. Mufs eine bräunliche Farbe und einen angenehmen Zimmtgeruch und Geschmack haben. Wird er, wie es einige Dispensatoria vorschreiben, blos aus Zimmtwasser mit Zucker bereitet, so sieht er weifs aus. *Syrupus Corticum Aurantiorum.* Pommeranzenschalensyrup. Besteht nach der Preufsischen Pharmacopoe aus einem mit weifsen Franzwein bereiteten Pommeranzenschalenaufgufs mit Zucker. Hat eine braungelbe Farbe und einen angenehmen weinichten Pommeranzengeschmack. *Syrupus Croci.* Saffransyrup. Aus einem Aufgusse von Saffran mit Franzwein und dem nöthigen Zucker bestehend. Mufs eine gelbliche Farbe und den bekannten Saffrangeruch und Geschmack besitzen. *Syrupus Florum Aurantii.* Pommeranzenblüthensyrup. Aus Pommeranzenblüthwasser und Zucker bereitet, von weifser Farbe und sehr angenehmen Pommeranzenblüthengeruch und Geschmack. *Syrupus Liquiritiae.* Süfsholzsyrup. Aus einem Süfsholzdecoct mit Zucker und Honig bereitet. Hat eine bräunliche Farbe und einen sehr süfsen Geschmack. *Syrupus Mannae.* Mannasyrup. Aus einem Aufgusse von Sennesblätter, Fenchelsaamen und Wasser mit Zucker und Manna bereitet. Hat eine braune Farbe und einen süfsen, etwas fenchelartigen Geschmack. *Syrupus Mororum* Maulbeersyrup. Aus dem Safte der schwarzen Maulbeeren mit Zucker bereitet. Dunkelroth von Farbe, und von süfssäuerlichem Geschmack. *Syrupus Opiatus* s. Diacodii. Mohnsyrup. Besteht nach der Preufsischen Pharmacopoe aus einer Auflösung von fünf und zwanzig Gran Opiumextract in einer Unze Mallagawein, die mit vier und zwanzig Unzen Süfsholzsyrup vermischt worden. Bräunlich von Farbe. Eine Unze davon enthält einen Gran Opiumextract.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Syrupi.	*Syrupus Rhei.* Rhabarbersyrup. Wird nach der Preufsischen Pharmacopoe aus einem Aufgusse von Rhabarber, Zimmtcassia und kohlensaurem Kali mit kochendem Wasser, und der nöthigen Menge Zucker bereitet. Ist dunkelgelbbraun von Farbe und hat einen süfsen vermischten Rhabarber- und Zimmtgeschmack. Brauset mit Säuren auf. *Syrupus Rhoeados* s. Florum Papaveris rhoeados. Klatschrosensyrup. Aus einem Aufgusse von frischen Klatschrosen mit Zucker bereitet, von dunkelrother Farbe. Zuweilen wird dieser Syrup auch in Ermangelung der frischen Klatschrosenblumen aus trocknen Blumenblättern mit einem Zusatz von verdünnter Schwefelsäure, um die Farbe des Aufgusses zu erhöhen, bereitet; doch ist dieses nicht zu billigen, da dieser Syrup öfters zu Salzauflösungen verordnet wird, die dadurch wegen der darin befindlichen Schwefelsäure eine nachtheilige Zersetzung erleiden könnten. *Syrupus Ribium.* Johannisbeerensaft. Aus dem Safte der reifen Johannisbeeren mit Zucker bereitet. Von einer angenehmen rothen Farbe und einem süfssäuerlichen Geschmack. *Syrupus Rubi idaei.* Himbeerensaft. Aus dem Safte der rothen Himbeeren mit Zucker bereitet. Ein angenehm nach Himbeeren riechender und schmeckender Syrup von einer schönen rothen Farbe. *Syrupus Senegae.* Senegawurzelsyrup. Aus einem Decocte der Senegawurzel mit Zucker bereitet. Ein schwach gelbbräunlicher Syrup, von hintennach merklich scharfen Geschmack. *Syrupus simplex.* Einfacher Syrup. Aus weifsem Zucker und Wasser bereitet. Er mufs farbenlos, wasserklar, sehr süfs, ohne Geruch und ohne Neben und Nachgeschmack seyn. *Syrupus Succi Citri* s. Acetositatis Citri. Citronensyrup. Aus völlig schleimfreyen Citronensaft mit Zucker bereitet. Er mufs eine gelblichweifse Farbe und einen süfssäuerlichen angenehmen Citronensaftgeruch und Geschmack haben. Der Saft, welchen man dazu anwendet, darf nicht verdorben seyn, weil sonst der Syrup einen widerlichen Geschmack bekommt. Wäre statt des Citronensafts Essig substituiret, so würde dieses an dem Essiggeruch zu bemerken seyn. *Syrupus Violarum.* Violensyrup. Aus einem Aufgusse der von den Kelchen befreyten frischen Blumenblätter der Märzviole mit Wasser und dem nöthigen Zucker bereitet. Er mufs eine schöne dunkelblaue Farbe und einen angenehmen Veilchengeruch und Geschmack haben. Durch Säuren wird er roth, durch Alkalien grün gefärbt. Bey längerer Aufbewahrung verliert er seine schöne Farbe und verbleicht. Es ist dieser Syrup, besonders in Gegenden, wo er stark gebraucht wird, oder wo die frischen Veilchen nicht gut zu haben sind, manchen Verfälschungen ausgesetzt. Häufig wird er aus den Aufgüssen anderer blauen Blumen, z. B. von der Agley, dem Freysamveilchen, Feldrittersporn u. dgl. mit einem geringen Zusatze Florentinischer Violenwurzeln nachgekünstelt, welche Verfälschung kaum anders, als durch Vergleichung mit ächtem Syrup zu entdecken ist. Seltner wird dazu ein mit so viel Kali, als zur Erhaltung der blauen Farbe nöthig ist, versetzter Auszug des blauen Kopfkohls, der Klatschrosen, Heidelbeeren und des Blauholzes angewendet, der auf diese Weise erkünstelte Syrup aber auch dadurch leicht erkannt, dass er nicht mit Alcalien grün wird. -- Aufserdem wird er auch wohl aus einem Lackmusaufgusse mit Zusatz von etwas Violenwurzeln nachgekünstelt, welche schmutzige Verfälschung sich dadurch entdecken läfst, dafs ein solcher Syrup durch Alcalien nicht grün gefärbt wird, und wenn man über den mit fixem Alcali versetzten Syrup einen mit Salzsäure befeuchteten Papierstreifen hält, ein weifser Dampf erzeugt wird. -- Endlich wird die blaue Farbe auch durch eine Indigoauflösung erkünstelt, der mit Hülfe derselben erhaltene blaue Saft aber dadurch erkannt, dafs er weder mit Säuren noch mit Alcalien seine Farbe verändert.		
Tacamahaca. Tacamahak.	Der wahre Tacamahak stammt nach Lamarcks Untersuchungen von den Tacamahakschönblatt (Calophyllum Inophyllum L.) her, einem in Ostindien und auf der Insel Madagaskar wachsenden, sehr ansehnlichen Baume, aus dessen verletzter Rinde er fliefst. Er bildet ein etwas weiches, bald gelbliches, bald röthliches oder gelbgrünliches, in Weingeist völlig auflösliches Harz von einem vermischten Ambra- und Lavendelgeruch, und einem gewürzhaften bitterlichen Geschmack. Indessen ist diese Sorte, welche in kleinen Kürbisschalen oder Muscheln vorkommt (Tacamahaca sublimis s. in testis) überaus theuer und fast gar nicht zu bekommen. Die gewöhnlichere Sorte (Tacamahaca communis s. in sortis) kommt in Stücken von verschiedener Gröfse vor, die gelblich, weifs gefleckt, röthlich oder braun, halbdurchsichtig und brüchig sind, auf Kohlen geworfen angenehm riechen und sich auch meistens in Weingeist auflösen.	Die gemeine Sorte ist häufig verfälscht, besonders mit gemeinem Harz oder Colophonium.	Giebt sich durch den Harzgeruch auf glühenden Kohlen zu erkennen.
Tamarindi. Fructus Tamarindorum. Tamarinden.	Die von ihren Hülsenschalen oder den äussern Decken abgesonderten oder enthülsten, zu Brey oder Mus zerstofsenen Früchte des in Ost- und Westindien wachsenden Sauertamarindenbaums (Tamarindus indica L.) Wir erhalten sie als eine mussige, schleimichte, zähe Masse, mit den plattgedrückten, eckigrundlichen, harten, glänzenden, gelbbräunlichen Saamen, und den starken Faseyn, wodurch die Saamen in den Hülsen befestigt sind, vermengt. Die Farbe ist schwärzlichrothbraun, der Geruch weinartig und der Geschmack angenehm weinsauer. Die Ostindischen Tamarinden haben vor den Westindischen oder Amerikanischen den Vorzug. Das Mark von jenen ist trockner, schwärzer, saurer und haltbarer, so wie die Früchte selbst noch einmal so grofs sind. Die Westindischen sind dagegen viel weicher, feuchter, weniger zähe, und haben wegen des Zuckers, der	*Kupferhaltig*, wahrscheinlich von der Einweichung und Durcharbeitung der zerquetschten Tamarindenschoten in kupfernen Geschirren.	Man erfährt dieses, wenn man ein polirtes Eisen in die mit heifsem Wasser gemachte Auflösung der Tamarinden legt, indem solches, wenn Kupfer darin zugegen ist, nach kurzer Zeit roth oder kupferfarben anläuft. Dafs diese Prüfungsmethode, wie Herr Hahnemann (Apothekerlexicon, Th. 2. Abth. 1. S. 134) sagt, nicht uns cher und falsch sey, zeigt Herr Dörffurt (Neues deut. Apothekerb., Th. 1. S. 944.) Aufserdem kann man auch einige Unzen Tamarinden zu Asche brennen, und diese mit Ammoniumflüssigkeit übergiefsen; nimmt dieselbe eine blaue Farbe an, so ist der Kupfergehalt um desto gewisser.

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Tamarindi.	ihnen, um die Verderbniſs zu verhüten, zugesetzt wird, einen schwächern und minder sauren Geschmack. Gute Tamarinden müssen nicht zu feucht und nicht schimmlicht seyn, keine aufgequollene, weiche, glanzlose Saamen enthalten, auch nicht dumpficht, sondern angenehm weinsäuerlich riechen und schmecken, vor allen Dingen aber auch von Kupfergehalt ganz frey seyn.		
Tartarus. Tartarus crudus. Weinstein. Weinsalz. Roher Weinstein.	Ein aus jungen, herben und säuerlichen Weinen an den Wänden der Fässer durch Zeit und Ruhe, in der Gestalt einer ziemlich harten und schweren, aus festen, untereinander zusammenhängenden Crystallen bestehenden Rinde, sich absetzendes natürliches übersaures Neutralsalz, dessen eigenthümliche Säure zum Theil an Kali gebunden ist. Der rohe Weinstein hat einen säuerlichten Geschmack, ist schwer, zerbrechlich, auf dem Bruche glänzend, an der Luft unveränderlich, mit hefichten, färbenden, auszugsartigen Theilen verunreinigt und von schmutzigweiſslichter oder rother Farbe, je nachdem der Wein weiſs oder roth war. Er löset sich nur schwer in Wasser auf, so daſs von kaltem Wasser 120, von heiſsem aber 28 Theile zur Auflösung erfordert werden, wobey sich etwas geschmacklose Erde absondert. Die Auflösung macht die Lackmustinctur roth, und brauset, obgleich nur schwach, mit Laugensalzen auf. Der weiſse Weinstein (Tartarus albus) wird für besser gehalten als der rothe (Tartarus ruber.)		
Tartarus ammoniatus. Tartarus solubilis. Ammonium-Weinstein. Auflöslicher Weinstein.	Ein dreyfaches, aus Weinsteinsäure, Kali und Ammonium bestehendes Neutralsalz, welches dadurch gewonnen wird, daſs man gereinigten Weinstein mit kochendem Wasser übergieſst und nach und nach so lange aufgelöstes kohlensaures Ammonium zusetzt, als zur vollkommnen Sättigung erforderlich ist, worauf die Lauge, nachdem sie erkaltet und klargeseihet worden, entweder zur Crystallisation befördert oder bey sehr gelinder Wärme zur Trockne abgedampft wird. Im erstern Falle bildet das Salz mehrentheils geschobene Würfel, zuweilen auch vierseitige Säulen mit zweyflächiger Zuspitzung, im zweyten, wie es gewöhnlich bereitet wird, ein sehr weiſses trocknes Pulver. Es hat einen bitterlichen, kühlenden, etwas stechenden Geschmack, bleibt an der Luft trocken, läſst aber nach und nach eine Portion des eingemischten Ammoniums fahren, wodurch besonders das crystallisirte, welches damit zugleich an seinem Crystallisationswasser verliert, auf der Oberfläche, von sich zunächst bildenden flüchtigen Weinsteinrahm mehlig wird. Es ist nicht im Weingeist, aber frisch bereitet im Wasser sehr leicht, und in einer Unze zu fünf Drachmen auflöslich; bey längerer Aufbewahrung scheidet sich dagegen mehr oder weniger des erzeugten Weinsteinrahms pulverförmig ab. Auch die gesättigte Auflösung schimmelt sehr bald und erzeugt einen Bodensatz, so wie sie auch durch beygemischte Säuren jeder Art, in so fern sie mit dem Ammonium in Verbindung treten und dabey wiederhergestellter Weinstein zu Boden fällt, zersetzt wird. Die Kennzeichen seiner Güte und Aechtheit bestehen hauptsächlich darin, daſs es sich bey gehörigem Geschmack leicht und klar im Wasser auflöse, und damit zusammengemengter Kalk daraus sofort einen starken Ammoniumgeruch entwickele. Im Schmelztiegel geglühet, muſs reines Kali mit etwas Kohle gemischt, zurückbleiben. Es muſs in einem gut verstopften Glase aufbewahrt werden.	Statt dessen wird häufig in den Apotheken das *weinsteinsaure Kali* gebraucht.	Ist leicht zu erkennen, weil sich daraus mit Kali oder Kalk gerieben, kein Ammonium entbindet. Vergl. auch Kali tartaricum s. Tartarus tartarisatus. Anmerk. Man verlangt zwar gewöhnlich, daſs die Sättigung der Weinsteincrystallen mit Ammonium bey der Bereitung dieses Salzes so genau seyn solle, daſs nicht nur blaues Lackmuspapier davon weiter nicht geröthet, sondern auch geröthetes nicht wieder blau werde. Indessen ist wegen des in der Wärme aus der Lauge sich leicht verflüchtigenden Ammoniums letzteres trüglich und sowohl schwer zu erreichen, als auch ein kleiner Ueberschuſs vom Ammonium in so fern nicht nachtheilig ist, indem dadurch der Entstehung des flüchtigen Weinsteinrahms (Ammonium tartaricum acidulum) schon während des Abdampfens vorgebeugt wird. Soll das Salz in Crystallenform dargestellt werden, so ist es überdem nothwendig, daſs die Salzlauge etwas überschüssiges Ammonium enthalte. Bey der Prüfung dieses Salzes hat man daher auch auf diese Puncte Rücksicht zu nehmen.
Tartarus boraxatus. Cremor Tartari solubilis. Boraxweinstein. Auflöslicher Weinsteinrahm.	Wird aus drey Theilen gereinigten Weinstein und einem Theil Borax durch Auflösen in Wasser und Abdampfung der filtrirten Lauge, bis eine kleine Quantität davon auf einen kalten Stein oder andern Körper gebracht, nach der Erkaltung zerbrechlich erscheint, bereitet. Es entsteht alsdann eine gelblichweiſse, zähe, uncrystallisirbare, gummiartige Masse, die, sobald sie in gelinder Wärme auf den Stubenofen völlig ausgetrocknet ist, in einem erwärmten Mörser fein zerrieben wird, und dann ein völlig weiſses, die Feuchtigkeit der Luft leicht anziehendes Pulver darstellt, welches in einem fest verkorkten Glase an einem trocknen Orte aufbewahrt werden muſs. Der Boraxweinstein muſs einen auffallend sauren, nicht unangenehmen Geschmack haben, sich sehr leicht und bey mittlerer Temperatur fast in seinem glei-	Mit metallischen Theilen verunreinigt.	Da es Pflicht eines jeden Apothekers ist, dieses Salz selbst zu bereiten, so können Verfälschungen desselben wohl nicht gut statt finden, es wäre denn, daſs man geradezu eine Mischung von Weinstein und Borax statt desselben substituirte, die aber in kaltem Wasser nicht so vollkommen gut auflöslich seyn würde. Wohl aber kann das Salz zuweilen durch unreinliche Bearbeitung mit Eisen- oder Kupfertheilen verunreinigt seyn. Um dieses zu erfahren, darf man nur zu dessen Auflösung einige Tropfen des im Wasser gelösten blausauren Kali setzen, worauf sich das Daseyn des Eisens durch einen blauen, so wie des Kupfers durch einen braunen Niederschlag verrathen wird. Auch kann das Salz wohl, wenn es in einem zinnernen Kessel ganz bis zur Trockne abgeraucht wird, durch das Abstoſsen des weichen Me-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Tartarus boraxatus.	chen Gewichte Wasser, nicht aber seiner ganzen Mischung nach in Weingeist auflösen lassen. Die Auflösung im destillirten Wasser muss völlig klar und helle seyn. Er muss sich klebrig anfühlen und an der Luft leicht zerfliessen, wobey er Anfangs ein glasartiges Ansehen bekömmt. Bey seiner Bereitung müssen alle metallene Geräthschaften vermieden werden, weil durch die überschüssige Säure desselben das Metall aufgelöset wird. Das Abrauchen der Lauge muss daher in gläsernen oder porcellainenen Geschirren geschehen.		talles mit einem eisernen Spatel, mechanisch beygemengte Zinntheile enthalten, welches sich bey der Auflösung in Wasser zeigen würde.
Tartarus depuratus. Cremor Tartari. Crystalli Tartari. Gereinigter Weinstein. Weinsteincrystallen.	Der durch Auflösung des rohen Weinsteins in kochendem Wasser, durch Zusatz von Thon, Eyweiss, Tischlerleim, auch wohl Ochsenblut oder Kohlenpulver, und nachheriger Durchseihung gereinigte und crystallisirte Weinstein, dessen Bereitung in besondern Fabriken in Frankreich, Italien und Deutschland im Grossen betrieben wird. Der gereinigte Weinstein, wie er im Handel vorkommt, besteht aus kleinen, weissen, halbdurchsichtigen, vierseitig pyramidalischen, theils einzelnen, theils aneinander hängenden Crystallen, oder auch, wenn beym Abdunsten der Flüssigkeit die auf der Oberfläche entstehende Salzrinde beständig weggenommen wird, aus sehr feinen pulverförmigen Crystallen, dem sogenannten Weinsteinrahm (Cremor Tartari.) Beyde sind aber nur durch ihr äusseres Ansehen verschieden, haben einen kühlenden, säuerlichen Geschmack und sind im Wasser schwer auflöslich. Im Glühefeuer verbrennt der gereinigte Weinstein gleich dem rohen mit vielem und stark russenden Rauche und mit Flamme; er stösst dabey einen säuerlichen, brenzlichten Geruch aus, und hinterläfst eine schwarze, kohlichte Materie, aus welcher man das reinste Kali ziehen kann.	Mit *schwefelsaurem Kali (Tartarus vitriolatus, Arcanum duplicatum)* verfälscht.	Man entdeckt dieses, wenn man zu einer Auflösung des verdächtigen Weinsteins etwas Bleyessig tröpfelt, wodurch ein Niederschlag entsteht, der sich nicht wieder in Salpetersäure auflöset. Auch sind die Crystallen mehr glänzend und durchsichtig, schmecken bitter, etwas eckelhaft und nicht so sauer. Brennt man eine Portion desselben unter stetem Umrühren zu Asche, laugt diese aus und dampft die Flüssigkeit bis zum Häutchen ab, so wird das schwefelsaure Kali sich in der Kälte daraus crystallisiren, wenn der gereinigte Weinstein damit verfälscht war. Oder man kann auch die Asche mit Essig sättigen und eintrocknen, das Kaliessigsalz mit Weinalcohol ausziehen, den Rückstand mit Wasser auskochen und zur filtrirten Auflösung essigsaure Barytauflösung tröpfeln; der niederfallende Schwerspath wird dann die Schwefelsäure, und die davon abgegossene Flüssigkeit nach dem Eintrocknen und Glühen das Kali des schwefelsauren Kali beweisen, wenn das letztere beygemischt war.
		Mit *Alaun* verfälscht.	Der durch Bleyessig in einer Auflösung des verdächtigen Weinsteins entstehende Niederschlag wird in reiner Salpetersäure nicht völlig wieder aufgelöset. Bey der Sättigung mit Kali wird ein schleimichter Satz abgesondert.
		Mit *Gyps.*	Bleibt bey der Auflösung in Wasser als schwerer auflöslich zurück. Der in der Auflösung durch Bleyessig entstehende Niederschlag wird in Salpetersäure nicht wieder aufgelöset.
		Mit *Salpeter*, obgleich wohl nur selten und zufällig.	Verpufft auf glühenden Kohlen.
		Kupferhaltig.	Muthmaslich schon durch die ins Grünliche oder Gelbröthliche spielende Farbe der gewöhnlich gröfsern und glänzendern Crystallen, gewisser aber durch das Verkupfern eines in die Auflösung desselben gestellten eisernen polirten Stäbchens, und durch die blaue Farbe, welche die Ammoniumflüssigkeit nach der Sättigung damit erzeugt, zu entdecken.
Tartarus ferratus. Tartarus chalybeatus. Eisenweinstein.	Ein dreyfaches, aus Eisenoxyd, Kali und Weinsteinsäure bestehendes Salz, welches dadurch gewonnen wird, dass man einen Theil reinen Eisenhammerschlag mit vier Theilen gepulverten Weinsteincrystallen und eben so vielem Wasser zu einem Breye mengt, diesen einige Tage unter öftern Durchrühren an einem warmen Orte stehen läfst, und dann so lange mit Wasser kocht, bis aller saure Geschmack verschwunden ist, worauf man die milchichte Flüssigkeit von dem unaufgelösten Eisen abgiefst und gehörig gereinigt bey gelindem Feuer zur Trockenheit abdampft, das erhaltene pulverförmige Salz aber in einem gut verstopften Glase aufbewahrt. Es hat dasselbe eine graulichte Farbe, wird an der Luft etwas feucht, löset sich in kochendem Wasser schwer auf und hat einen eisenhaft zusammenziehenden Geschmack. Die Auflösung desselben muss den Galläpfelauszug stark schwärzen. Im Glüheleuer muss ein reines mit Kohle und Eisenoxyd gemengtes Kali zurückbleiben.		
Tartarus natronatus. Sal polychrestum de Seignette. Natronweinstein. Seignettsalz.	Ein dreyfaches, aus Weinsteinsäure, Kali und Natrum bestehendes Neutralsalz, welches bereitet wird, indem man in kochendem Wasser gelöstes kohlensaures Natrum mit gepulverten Weinsteincrystallen sättigt, die Flüssigkeit filtrirt und sie durch gelindes Abrauchen zur Crystallisation befördert. Das Seignettsalz bildet sechsseitige, zuweilen auch achtseitige, ansehnliche, säulenförmige Crystallen mit rechtwinklichten abgestumpften Endspitzen, die vorzüglich schön und gross sind, je langsamer die Lauge, worin sie sich bildeten,	Statt dessen *Glaubersalz*, besonders in Pulvern oder Mixturen.	Wird durch den unangenehmen Geschmack und durch die eigenthümliche Crystallisation des Glaubersalzes, wenn man das damit verfälschte Seignettsalz in Wasser auflöset und crystallisiren läfst, entdeckt. Aufserdem erkennt man die Verfälschung dadurch, dass sich der aus einer Auflösung des verdächtigen Salzes in destillirtem Wasser durch hinzugetröpfelten Bleyessig entstandene Niederschlag nicht völlig wieder in reiner Salpetersäure auflöset. Reines Seignettsalz wird überdem im Glühefeuer, während es sich aufbläht, zerstört, und

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Tartarus natronatus.	abgedunstet wurde, da hingegen eine zu schnell abgerauchte Lauge nur kleine unförmliche krumige Crystallen liefert. Sie sind weifs und durchsichtig, und haben einen ebeu nicht widrigen, salzicht kühlenden, etwas bitterlichen und mildern Geschmack, als das weinsteinsaure Kali. Im Weinalcohol ist das Seignettsalz völlig unauflöslich; in Wasser dagegen sehr leicht auflöslich, so dafs dazu nur vier Theile kaltes Wasser erfordert werden. Die Auflösung in wenig Wasser wird, aufser der Kohlenstoffsäure, durch jede Säure zerstört, und es scheidet sich wiederhergestellter Weinsteiu, als ein weifses Salzpulver daraus ab. An der freyen Luft werden die Crystallen auf der Oberfläche mehlig und zerfallen in warmer Temperatur allmälig zu einem weifsen Pulver, indem das Crystallisationswasser entweicht. Mit demselben noch versehen, zerfliefsen sie dariu bey vorsichtiger Erhitzung. Im Glühefeuer werden sie mit dem empyreumatischen Weinsteingeruch zerstört, und es bleibt eine schwammichte kalisch-natrische Kohle zurück. Uebrigens darf die Auflösung den Veilchensaft nicht verändern, und der Niederschlag, welchen das aufgelöste essigsaure Bley und das salpetersaure Silber darin hervorbringen, mufs in Salpetersäure wieder auflöslich seyn. Das Kali und Natrum, welche das Salz bey dem Glühen im Feuer hinterläfst, müssen mit reiner Salpetersäure gesättigt, die salzsaure Barytauflösung nicht niederschlagen.	Mit *schwefelsaurem* oder *salzichtsaurem Kali* verunreinigt.	es bleiben die Laugensalze, das Kali und Natrum, mit Kohle gemischt zurück. Das Glaubersalz hingegen, so wie andere feuerbeständige Salze, mit welchen es verunreinigt seyn könnte, w. z. B. das schwefelsaure Kali, wird man unzerlegt in dem Rückstande durch den Geschmack entdecken und durch Auflösen und Crystallisiren für sich darstellen können.
			Dies kann der Fall seyn, wenn das Seignettsalz nach andern Methoden auf dem Wege der doppelten Wahlverwandtschaft aus kohlensaurem Kali, Weinsteincrystallen und Glaubersalz oder Kochsalz bereitet worden ist. Um dieses zu entdecken, theilt man eine Auflösung desselben in zwey Theile, und tröpfelt in dem einen Theil eine Auflösung von essigsaurem Bley. Es wird auf jeden Fall ein Niederschlag entstehen, welcher, wenn das Salz rein war, reines weinsteinsaures Bley ist. Dieses löset sich aber, wenn reine Salpetersäure zugetröpfelt wird, vollkommen wieder auf; geschieht dies nicht, so war Schwefelsäure zugegen und der unaufgelöste Niederschlag ist schwefelsaures Bley. In dem andern Theil tröpfele man etwas salpetersaure oder schwefelsaure Silberauflösung; bewirkt diese einen käsichten Niederschlag, so war entweder Kochsalz oder Digestivsalz vorhanden.
Tartarus stibiatus. Tartarus emeticus. Spiefsglanzweinstein. Brechweinstein.	Ein dreyfaches, aus Weinsteinsäure, Kali und unvollkommnen Spiefsglanzoxyd bestehendes Salz, welches nach der Preufsischen Pharmacopoe aus gleichen Theilen gereinigtem Weinstein und Metallsaffran durch Kochen mit Wasser in einem gläsernen oder porcellainenen Gefäfse, nachherigem Filtriren der Lauge und wiederholtes Crystallisiren derselben bereitet wird, sämmtliche erhaltene Crystallen, nachdem sie gut getrocknet sind, alsdann in einen gläsernen oder steinernen Mörser fein untereinander zerrieben, und das Pulver in einem wohlverschlossenen Glase aufbewahrt wird. Aufserdem ist es bekannt, dafs es zur Bereitung des Brechweinsteins mehrere Vorschriften giebt, unter welchen die von Hrn. Bucholz (Journal der Pharmacie B. X, St. 2. S. 24 u. f.) angegebene, nach welcher zwey Theile gepulverte Weinsteincrystallen mit anderthalb Theilen höchst fein zerriebenen Spiefsglanzglase genau untereinander gemengt und mit hinreichendem Wasser zu einem mäfsig dicken Brey vermischt werden, welchen man in einer Porcellainschale vierzehn Tage lang an einem warmen Orte stellt und das Gemenge täglich mehreremal gut durchrührt, dann die Mischung mit siedendem Wasser übergossen, einige Minuten aufwallen läfst, sie filtrirt und die reine Flüssigkeit zur Crystallisation befördert, ohnstreitig den Vorzug verdient. Statt des Spiefsglanzsaffrans und des Spiefsglanzglases werden übrigens von mehrern auch das Algarothpulver und die Spiefsglanzasche vorgeschlagen. Der Brechweinstein, dessen Güte hauptsächlich von der Genauigkeit bey seiner Bereitung abhängt, bildet kleine, durchsichtige, feste, vollkommen weifse, nur etwas wenig metallisch eckelhaft schmeckende Crystallen, deren Grundgestalt nach Fischer (Handb. d. pharm. Praxis, Aufl. 2. S. 559) bey Befolgung der erstern Bereitungsmethode die gemeine vierseitige, oft auch, wenn eine Seitenfläche sehr schmal ist, dreyseitig erscheinende, an beyden Enden zugespitzte Säule ist, deren Zuspitzungen gröfser als das Prisma selbst sind, und daher dem Crystall ein octaedrisches	Durch Inspissation bereitet.	Der auf diese Art, wie einige Vorschriften ihn zu bereiten lehren, erhaltene Brechweinstein hat eine mehr oder weniger schmutzig- oder grauweifse, graugelbliche oder auch wohl gelbgrünliche Farbe. Er ist weit schwerer auflöslich in Wasser als der durch Crystallisation bereitete Brechweinstein, und es gründet sich nach Herrn Bucholz die sonst gewöhnliche aber irrige Angabe, dafs der Brechweinstein zu seiner Auflösung 80 Theile Wasser erfordere, hauptsächlich auf die bey einem solchen durch Eindickung der Salzlauge bereiteten Brechweinstein befindlichen schwerauflöslichen Salze, dem Eisenweinstein und Weinsteinselenit. In Hinsicht der Arzneykräfte ist dieser Brechweinstein stärker Brechenerregend, als der durch Crystallisation bereitete. An der Luft wird er feucht.
		Zu wenig Spiefsglanzoxyd enthaltend.	Dies ist der Fall, wenn bey der Bereitung des Brechweinsteins, etwa nach der sonst gebräuchlichen Höpfnerschen Methode, zu wenig Spiefsglanzglas gegen den Weinstein genommen wird, da alsdann der Brechweinstein noch unveränderten freyen Weinstein enthält, oder nicht alle Säure des Weinsteins mit Spiefsglanzoxyd gesättigt ist und die Auflösung des Brechweinsteins sehr merklich sauer reagirt. Zur Erforschung der Gegenwart des Spiefsglanzoxyds im Brechweinstein kann man nun zwar denselben auf einer glühenden Kohle vor dem Blaserohre behandeln, um durch die Reduction metallischen Spiefsglanz daraus herzustellen. Indessen ist diese Zersetzungsmethode als Prüfungsmittel auf den Gehalt an Spiefsglanzoxyd deshalb nicht wohl anzuwenden, weil sich das reducirte Metall leicht verflüchtigt. Am sichersten erfährt man daher den eigentlichen Gehalt an Spiefsglanzoxyd, wenn man den Brechweinstein in sehr verdünnter Salzsäure auflöset und in diese Auflösung eine blanke Zinkstange stellt. Das Spiefsglanzoxyd setzt hier seinen Sauerstoff an den Zink ab, und scheidet sich in metallischer Gestalt aus. Von diesem erhaltenen Metall sind 0,31 gleich zu rechnen 0,37 unvollkommenen Metalloxyd. Statt der Zinkstange kann man sich nach Hagen auch einer Eisenstange bedienen.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Tartarus stibiatus.	Ansehen geben. Nach Herrn Hermbstädt (Grundr. d. Pharm. Aufl. 2. Th. 1. S. 459) bilden die Crystalle zwey vierseitige mit ihren Basen aneinander gestützte Pyramiden, die folglich Octaedra darstellen. Die Crystallen sind an der Luft unveränderlich; nach einigen Schriftstellern werden sie jedoch mit der Zeit undurchsichtig. Sie geben zerrieben ebenfalls ein vollkommen weifses Pulver und verlieren durch behutsames Trocknen und Pulvern nichts bedeutendes an Gewicht. Ein Theil davon erfordert nach Herrn Bucholz nur 14 bis 15 Theile destillirtes Wasser mittlerer Temperatur zu seiner Auflösung, und nur 2 Theile siedendes Wasser. Auf einer glühenden Kohle vor dem Blaserohre behandelt, wird dieses Salz zerstört und es erscheinen kleine Kügelchen von Spiefsglanzmetall. Wird zu seiner Auflösung eine Auflösung von Schwefelkali, hydrothionsaures Wasser, oder auch Schwefelammoniumflüssigkeit gethan, so erfolgt ein pommeranzenfarbenes Präcipitat, welches sich mit dem pommeranzenfarbenen Spiefsglanzschwefel ziemlich gleich verhält. Uebrigens mufs die Auflösung des Brechweinsteins vollkommen klar seyn und ein wenig sauer reagiren, so dafs die Lackmustinctur schwach davon geröthet wird. Von der Schwefelsäure, der Salpetersäure, der Salzsäure, Sauerklee- und Gallussäure und von den diese Säuren in Ueberschufs oder frey enthaltenden Salzen; ingleichen von den Alcalien, dem Kalkwasser und absorbirenden Erden, auch von zusammenziehenden Pflanzenauszügen wird der Brechweinstein zersetzt. Aus eben dem Grunde mufs auch zur Auflösung desselben immer destillirtes Wasser genommen werden, weil die im gemeinen Brunnenwasser enthaltene freye Kalkerde eine Zerlegung bewirken kann, und wegen des oft auch in demselben befindlichen Kochsalzes sogar durch Zersetzung desselben salzsaurer Spiefsglanz entstehen kann, der immer sehr nachtheilig wirkt. Metalle, z. B. Eisen, Kupfer, Zinn, Bley u. s. w. müssen bey seiner Bereitung ebenfalls vermieden werden, weil sie eine nähere Verwandschaft zur Weinsteinsäure haben, mit welcher sie sich also verbinden und das Spiefsglanzoxyd ausscheiden kann.	Mit *Eisen* verunreinigt.	Da das Spiefsglanzglas fast immer etwas Eisen enthält, so wird der damit bereitete Brechweinstein auch mehr oder weniger mit Eisenoxyd verunreinigt seyn. Die Crystallen erhalten davon eine gelbliche Farbe, und die Auflösung derselben wird durch blausaures Kali blau, durch Galläpfeltinctur aber schwärzlich getrübt. Uebrigens läfst sich ein solcher Brechweinstein durch wiederholtes Auflösen und Crystallisiren von den bey sich führenden Eisentheilen reinigen.
		Kupferhaltig. in kupfernen Gefäfsen bereitet.	Man verbrenne etwas davon in einem reinen Porcellaintiegel und digerire den Rückstand in ganz gelinder Wärme mit ätzenden Ammonium. Das Blauwerden der Flüssigkeit zeigt das Kupfer an.
		In zinnernen Geschirren bereitet.	Wenn man gleich zur Bereitung des Brechweinsteins Geschirre von Englischem Zinn als unschädlich empfohlen hat, so warnt doch Herr Westrumb (Handb. d. Apothekerkunst, Aufl. 3. Th. 3. §. 1363.) sehr dagegen, indem er sagt, dafs man nicht nur das Geräthe selbst, sondern auch das Product der Arbeit verderbe. Dieses werde alsdann mit Zinn verunreinigt, und jenes werde vermöge der nähern Verwandtschaft des Zinns zur Weinsteinsäure davon gelöst und zerfressen, zugleich aber das Spiefsglanzmetall, das eine Portion des stets im Spiefsglanzglase gegenwärtigen Schwefels anziehe, davon niedergeschlagen, wodurch das Gefäfs einen Beleg von Schwefelspiefsglanz bekäme. Man entdeckt das Zinn im Brechweinsteine, wenn man zu einer Auflösung desselben etwas von einer mit Königswasser bereiteten Goldauflösung tröpfelt, wodurch ein purpurrother Niederschlag entsteht.
		Mit *Salzsäure* verunreinigt.	Salzsäure, oder vielmehr salzichtsaures Spiefsglanzoxydul kann im Brechweinsteine enthalten seyn, wenn er mit Algarothpulver verfertigt wurde, da dasselbe auch nach dem vollkommensten Aussüssen immer noch etwas Salzsäure mit sich verbunden enthält. Man erfährt dieses, wenn man in die Auflösung desselben etwas von einer schwefelsauren Silberauflösung tröpfelt, wodurch ein weifser käsichter Niederschlag, welcher salzsaures Silber ist, entsteht.
Terebinthina cocta. Gekochter Terpentin.	Der nach der Destillation des Terpentinöls in der Blase zurückgebliebene harzichte Theil, welcher, nachdem er durch hinzugeschüttetes kaltes Wasser etwas consistenter geworden, klumpenweise zwischen den Händen eine Weile malaxirt, in daumensdicke Stangen gedreht und der freyen Luft ausgesetzt wird, bis er völlig ausgetrocknet und erhärtet ist. Er bildet sodann ein geruch- und geschmackloses, hartes, weifslichtes oder gelbweifslichtes, leicht zerbrechliches, pülverbares Harz.		
Terebinthina communis. Gemeiner Terpentin.	Ein aus dem angebohrten Stamme oder durch Aufhauen der Rinde des gemeinen Fichtenbaums (Pinus sylvestris L.) zur Sommerszeit in untergesetzte Gefäfse fliefsendes, dickflüssiges, zähes, natürliches Harz von einer trüben graugelblichen Farbe, einem eigenen starken Geruch und bitterlichen, etwas scharfen Geschmack. Er kommt gröfstentheils aus Frankreich von Marseille, Toulon und Bourdeaux. Der Strafsburger Terpentin (Terebinthina argentoratensis s. abiegna), welcher ehedem am meisten von Strafsburg versandt wurde, jetzt aber selten im Handel vorkommt ist feiner wie jener, durchsichtig, weifsgelb von Farbe, ziemlich dünnflüssig, von einem angenehmen, frisch etwas citronenartigen Geruch und einem hervorstechenden bittern Geschmack, wird jedoch im Alter dunkler und verliert etwas von seinem angenehmen Geruch. Man erhält ihn von der Weifstanne (Pinus picea L.)		
Terebinthina laricina. Terebinthina veneta. Venedischer Terpentin. Lerchenterpentin.	Ein aus dem Stamme der Lerchenfichte (Pinus Larix L.) theils von selbst, theils aus eingebohrten Löchern herausfliefsendes weiches Harz, welches ehedem aus Venedig gebracht wurde, jetzt aber aus Nordamerica, Ungarn, dem südlichen Deutschland, Savoyen, Kärnthen, Tyrol, Dauphine und aus mehrern hohen gebirgichten Gegenden zu uns kommt. Es hat dieser Terpentin die Dicke eines Syrups oder eines von selbst aus den Waben fliefsenden Honigs, ist zähe, sehr klar, durchsichtig, von weifslichblafsgelber Farbe, einem beifsend erwärmenden, bitterlichen, entfernt muscatennufsartigen Geschmack, und etwas citronenähnlichen, harzichtem Geruch. Er mufs nicht zu alt und ausgetrocknet, sondern flüssig, weifslich und durchsichtig seyn, sich völlig klar in	Mit gemeinem Terpentin verfälscht.	Hat eine dickere Consistenz, ist weniger durchsichtig und von Geruch unangenehmer. Die Auflösung in Weinalcohol ist mehr gefärbt und riecht, wenn man vier Theile Wasser damit vermischt, stärker nach Terpentin, als nach Weingeist; auch hängt sich beym Herumschwenken des Glases der beygemischte gemeine Terpentin an die Seiten des Glases als eine klebrige Masse fest.
		Statt dessen ein künstliches Gemisch aus gemeinem Terpentin, Baumöl und Geigenharz.	Dieser nachgemachte Terpentin verräth sich durch seine dunkle, schmutzige Farbe und unangenehmern Geruch und Geschmack. In höchstreinem Weingeist löset er sich nicht vollkommen auf und das Baumöl setzt sich in kleinen gefärbten Tropfen zu Boden; giefst man zu dieser Auflösung vier Theile Wasser, so steigt das Baumöl auf die Oberfläche und das Geigenharz fällt zu Boden.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Terebinthina laricina.	Weinalcohol auflösen, und wenn man zu dieser Auflösung vier Theile Wasser giefst, durch Umschütteln eine dickliche gleichförmige Mischung darstellen, die auf der Oberfläche Oel absetzt und mehr nach Weingeist, als nach Terpentin riecht. Sehr dickflüssiger, nicht völlig durchsichtiger, gelbbräunlicher, unangenehm riechender, mit Trübung in Weingeist sich auflösender venedischer Terpentin ist von minderer Reinigkeit, und taugt wenigstens nicht zum innern Gebrauch.		

Tincturae. Tincturen.

Die Tincturen (Tincturae), unter welchen Namen man heutiges Tages mit Recht auch die Essenzen (Essentiae) begreift, sind flüssige Arzneymittel, welche durch Uebergiefsen mehrentheils vegetabilischer aufserdem auch einiger thierischen und mineralischen Körper mit irgend einer zweckmäfsigen Flüssigkeit, die, nachdem dieselbe aus jenen Körpern gewisse Bestandtheile entweder durch kürzer oder länger fortgesetzte blofse Maceration oder durch Digestion in gelinder Wärme ausgezogen und in sich aufgenommen hat, davon abgegossen, der Rückstand vollends ausgeprefst und die sämmtliche Flüssigkeit durch mehrtägiges ruhiges Stehen oder Filtriren geklärt worden ist, bereitet werden. Man unterscheidet einfache (Tincturae simplices) und zusammengesetzte (Tincturae compositae) Tincturen; zu jenen wird nur eine einzige Substanz, zu den letztern werden mehrere Körper mit der dazu bestimmten Flüssigkeit oder dem Ausziehungsmittel übergossen und ausgezogen. Von den Elixiren unterscheiden sich die Tincturen durch ein helleres, mehrentheils durchsichtiges Ansehen und eine weniger gesättigte Farbe. Sie enthalten, nachdem sie entweder blos mit Weingeist, Wässer und Weingeist, Wein, mit blofsem Wasser, mit ätherisch- oder ammonialischgeistigen Flüssigkeiten bereitet worden sind, verschiedene Bestandtheile, und besitzen nach ihrer verschiedenen Stärke, nach ihren verschiedenen Ingredienzen, ihrer kürzern oder längern Maceration oder Digestion, ihrer mehr oder weniger sorgfältigen Bereitung eine verschiedene, mehr oder weniger gesättigte Farbe; mehr oder weniger Heilkräfte. Eine gehörig bereitete Tinctur mufs die ihr zukommende Stärke, ihren eigenthümlichen Geruch und Geschmack und ihre natürliche Farbe besitzen; sie mufs nicht trübe, sondern klar und durchsichtig seyn, wenigstens das letztere in kleinern Quantitäten. Kalt zu bereitende Tincturen, besonders diejenigen, welche sehr flüchtige Bestandtteile enthalten, müssen nicht in der Wärme, sondern in der Kälte und zwar lange genug macerirt seyn. Um eine gesättigte Tinctur zu erhalten, darf der Apotheker aber keinesweges ohne ausdrückliche Vorschrift des Dispensatorii etwa Laugensalz, Blättererde oder tartarisirten Weinstein u. dgl. zusetzen. Ersteres würde sich durch das Aufbrausen mit Säuren und durch das Blaufärben des geröthetten Lackmuspapiers, die Blättererde durch den sich entwickelnden Essigdampf nach zugesetzter Schwefelsäure, der tartarisirte Weinstein durch den brenzlichten Weinsteingeruch, wenn man den gänzlich ohne Zusatz eingetrockneten Rückstand der Tinctur im Feuer behandelt, verrathen.

Die vorzüglichsten Prüfungsmittel der Tincturen in Absicht auf ihre Aechtheit und Güte sind wohl hauptsächlich der Geruch und Geschmack und die Vergleichung mit ächt bereiteten Tincturen. Vorzüglich kommt es darauf an, dafs die Ingredienzen in der gehörigen Menge und in der besten Güte dazu genommen sind, und dafs die dunkle Farbe der Tincturen, wodurch man scheinbar auf ihre vorzügliche Stärke schliefsen könnte nicht etwa erkünstelt sey, z. B. durch gebrannten Zucker (Tinctura Sacchari) oder Süfsholzsaft. Dergleichen fremdartige Zusätze würden sich, wenn man eine kleine Portion einer diesfalls verdächtigen Tinctur über der Weingeistlampe in einem silbernen Löffel bis auf ohngefähr den vierten Theil verdunsten läfst, ziemlich gut durch den Geruch und Geschmack offenbaren. Man hat ferner darauf zu sehen, dafs zu den geistigen Tincturen ein guter reiner Weingeist und nicht etwa gemeiner Brauntwein genommen werde, welches letztere, wenn etwas von der Tinctur in der Hand gerieben wird, sich durch den fuselichten Geruch zu erkennen giebt. Endlich müssen die Tincturen gut aufbewahrt werden, und nicht durch nachlässige Verstopfung der Gläser ihrer flüchtigen Bestandtheile zum Theil oder ganz beraubt seyn.

Um bey den Tincturen, welche harzichte Bestandtheile enthalten, einigermafsen zu erfahren, wie viel oder wenig sie von den Stoffen, wovon sie den Namen führen, aufgelöst enthalten, vermische man etwas von denselben mit einer gleichen Menge Wasser. Die dadurch entstehende mehrere oder mindere Trübung oder Fällung wird dann ohngefähr ihren Gehalt zu erkennen geben. Bestimmter und genauer erfährt man es durch Verdunstung einer kleinen Quantität der zu untersuchenden Tincturen und durch das Wägen des Rückstandes.

Bey den Tincturen, die eine schöne grüne Farbe haben sollen, hat man noch zu untersuchen, ob jene Farbe auch etwa durch Zusatz von blauem Vitriol, oder durch Digestion in einem kupfernen Gefäfse erzwungen worden sey. Man entdeckt dieses, wenn man etwas reine Kaliflüssigkeit zu der verdächtigen Tinctur mischt; entsteht nach geschehener Umschüttelung und erfolgter Ruhe ein Niederschlag, der durch Fliefspapier abgesondert, so wie der verbrannte Rückstand einer solchen Tinctur der Ammoniumflüssigkeit nach vorhergegangener kurzer Digestion eine bläuliche Farbe mittheilt, so enthält die untersuchte Tinctur Kupfer. Hydrothionsaures Wasser verursacht überdem in einer solchen Tinctur einen rothbraunen Niederschlag, und ein darin gelegtes blankes Eisen nimmt einen Kupferbeschlag an.

Tinctura Absinthii. Wermuthtinctur. Aus den getrockneten Spitzen des gemeinen Wermuths mit rectificirtem Weingeist bereitet. Hat eine dunkel bräunlichgrüne Farbe und einen sehr bittern Wermuthgeschmack.

Tinctura amara. Bitteressenz. Aus Tausendgüldenkraut, unreifen Pommeranzenfrüchten, Gentianwurzeln, Zittwerwurzeln und Weingeist bereitet. Die nach dieser Vorschrift bereitete Tinctur hat eine braune, nur schwach ins Grüne spielende Farbe und einen sehr enzianbittern, etwas gewürzhaften Geschmack. Nach andern Vorschriften bereitet hat sie eine schöne grüne Farbe.

Tinctura Antimonii Thedeni. Thedens Spiefsglanztinctur. Bekanntlich eine Tinctur, die aus sehr wenigen Spiefsglanztheilen und einer geistigen Kaliessigsalzlösung besteht. Statt dieser wurde einst, wie Herr Schaub erzählt, ein über gleichen Theilen Laugensalz und Rhabarber einige Tage digerirter Weingeist fälschlicherweise verkauft; diese Tinctur hatte eine mehr gelblichbraune Farbe und liefs durch die streugste Untersuchung keinen Spiefsglanzschwefel in sich entdecken.

Tinctura aromatica. Gewürztinctur. Aus Zimmtcassia, Cardamomen, Nelken, Galgant- und Ingwerwurzeln mit Weingeist bereitet. Sie hat eine braune Farbe, einen beifsend gewürzhaften Geschmack und vermischten nelken- und zimmtartigen Geruch.

Tinctura aromatica acida. Saure Gewürztinctur. Aus einem Pfunde Gewürztinctur und einer halben Unze concentrirter Schwefelsäure bereitet. Von Farbe wie die vorige, aber sauer gewürzhaft schmeckend.

Tinctura Asae foetidae. Stinkasanttinctur. Aus zwey Unzen Asa foetida und einem Pfunde Weinalcohol bereitet. Sie hat eine gelbrothbräunliche Farbe und riecht und schmeckt wie Stinkasant.

Tinctura Benzoes. Benzoetinctur. Aus Benzoe und Weinalcohol bereitet. Besitzt eine braungelbe Farbe, einen angenehmen Geruch und einen schärflichen, süfslichen und gelinde balsamischen Ge-

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.

Tincturae.

schmack. Mit Wasser vermischt, macht sie eine milchartige trübe Mischung, die als Waschmittel gebraucht wird.

Tinctura Benzoes composita s. Balsamum Commendatoris. Zusammengesetzte Benzoetinctur. Aus Benzoe, Storax, Aloe, schwarzen Perubalsam und Weinalcohol bereitet. Hat eine braune Farbe, einen lieblichen gewürzhaften Geruch und ähnlichen bitterlichen Geschmack.

Tinctura Cantharidum. Spanische Fliegentinctur. Aus spanischen Fliegen mit rectificirten Weingeist bereitet. Eine schwach grünlichtgelbe Tinctur von eigenthümlichen cantharidenartigen Geruch, die auf die Haut gerieben, Röthe und Blasen erregt.

Tinctura Cascarillae. Cascarilltinctur. Aus Cascarillrinde mit rectificirtem Weingeist bereitet. Hat eine dunkelbraune Farbe und den eigentlichen Cascarilleugeschmack.

Tinctura Castorei. Bibergeiltinctur. Aus ächtem Bibergeil mit Weinalcohol bereitet. Besitzt bey einer braunen Farbe den Geruch und Geschmack des Bibergeils in hohem Grade.

Tinctura castorei aetherea. Aetherische Bibergeiltinctur. Aus ächtem Bibergeil mit Schwefeläthergeist bereitet. Ebenfalls von brauner Farbe, aber von angenehmern Geruch und Geschmack als die blos mit Weingeist bereitete Tinctur.

Tinctura Catechu. Catechutinctur. Aus Catechu mit Weingeist bereitet. Hat eine sehr dunkelbraune Farbe und einen sehr zusammenziehenden Geschmack.

Tinctura Chinae composita s. Elixir roborans. Zusammengesetzte Chinatinctur. Aus Chinarinde, Enzianwurzeln, Pommeranzenschalen, rectificirten Weingeist und einfachen Zimmtwasser bereitet. Eine braune, bitter gewürzhaft schmeckende Tinctur.

Tinctura Cinnamomi. Zimmtinctur. Aus Zimmtcassia mit rectificirten Weingeist bereitet. Hat eine braune Farbe und angenehmen Zimmtgeruch und Geschmack.

Tinctura Colocynthidis. Coloquintentinctur. Aus Coloquinten mit etwas Sternanis und rectificirten Weingeist bereitet. Hat eine hellgelbe Farbe, einen schwachen Sternanisichten Geruch und sehr bittern kratzenden Geschmack.

Tinctura Corticum Aurantiorum. Pommeranzenschalentinctur. Aus den vorher von dem inwendigen weifsen Marke gereinigten Pommeranzenschalen mit rectificirten Weingeist bereitet. Hat eine braungelbe Farbe und den bekannten Pommeranzengeruch und Geschmack.

Tinctura Digitalis aetherea. Aetherische Fingerhuttinctur. Aus Fingerhutkraut und Schwefelätherweingeist bereitet. Eine grünbräunlichte Tinctur, worin der eckelhaft bitterliche Geschmack, den die mit blofsem Weingeist aus dem Fingerhutkraut bereitete Tinctur besitzt, wenigstens von vorne herein ziemlich versteckt ist, ob er sich gleich hintennach mit dem kratzend beifsenden auch zu erkennen giebt.

Tinctura Euphorbii. Euphorbiumtinctur. Aus Euphorbium mit rectificirtem Weingeist bereitet. Von bräunlicher Farbe und sehr scharfen Euphorbiumgeschmack.

Tinctura Ferri acetici aetherea. Aetherische essigsaure Eisentinctur. Eine ätherischgeistige, aus gelöstem überessigsaurem Eisenoxyd, Essigäther und Weinalcohol zusammengesetzte Eisentinctur von einer dunkelbraunen Farbe, angenehmen geistigätherischen Geruch und adstringirenden Eisengeschmack. Mufs in einem sehr genau verschlossenen Glase aufgehoben werden.

Tinctura Ferri muriatici, Salzichtsaure Eisentinctur. Durch Auflösung von drey Unzen reiner Eisenfeile in genugsamer Salzsäure, Abdampfung der Auflösung bis auf sechs Unzen und Vermischung mit achtzehn Unzen rectificirten Weingeist bereitet. Hat eine gelblichrothe Farbe und einen stark zusammenziehenden Geschmack. Wenn sie ins Grünliche spielt, so enthält sie zu viel Säure; sieht sie schwärzlich aus, so ist der Weingeist mit adstringirenden Stoffen, z. B. aus eichenen Fässern verunreinigt; ist sie zu sehr versüfst, so läfst sie im Schatten ein röthlichbraunes Pulver fallen, das sich aber im Sonnenlicht wieder auflöst.

Tinctura Ferri pomati. Apfelsaure Eisentinctur. Aus äpfelsaurem Eisenextract in weinichtem Zimmtwasser aufgelöst, bestehend. Hat eine schwarzbraune Farbe und einen dintenartigen Geschmack.

Tinctura Gallarum. Galläpfeltinctur. Aus Galläpfeln und rectificirten Weingeist bereitet. Hat eine braungelbliche Farbe und einen zusammenziehenden Geschmack. Man benutzt sie vorzüglich zur Entdeckung der Gegenwart des Eisens in mineralischen Wässern und andern Flüssigkeiten, indem einige Tropfen schon hinreichen, $\frac{1}{24}$ Gran Eisen in einer Kanne Wasser aufgelöst, durch Hervorbringung einer purpurvioletten Farbe zu verrathen. Bey einem gröfsern Eisengehalt wird die Flüssigkeit schwärzlich gefärbt.

Tinctura Gentianae. Gentianwurzeltinctur. Aus Gentianwurzeln mit Weingeist bereitet. Hat eine gelbbraune Farbe und einen sehr bitteru Gentianwurzelgeschmack.

Tinctura Guajaci ammoniata s. volatilis. Ammonisirte Guajaktinctur. Aus zerriebenen natürlichen Guajakgummi mit weinichter Ammoniumflüssigkeit bereitet. Hat eine dunkelbraune Farbe und einen ammonialisch flüchtigen Geruch. Mufs in der Kälte bereitet werden.

Tinctura Kalina. Tinctura salis Tartari s. Antimonii acris. Kalitinctur. Wird nach der Preufsischen Pharmacopoe aus einer Unze frisch verfertigtem trocknen Aetzkali und zwey Pfunden Weinalcohol durch Digestion bereitet. Sie mufs, gut bereitet, eine gesättigt dunkelrothe, ins Braune fallende, Farbe und einen feurig brennenden Geschmack haben, sich sowohl mit ätherischen als fetten Oelen leicht verbinden, und mit letztern eine flüssig durchsichtige Seife bilden. Die Gefäfse, worin sie aufbewahrt wird, müssen genau verschlossen seyn, weil das Aetzkali sonst Kohlensäure aus der Luft anzieht und sich ausscheidet. Auch ist es nöthig, dafs man, um Verwechselung zu verhüten, dieser ätzenden Tinctur einen besondern Platz in der Apotheke anweise.

Tinctura Ligni Guajaci. Guajakholztinctur. Aus Guajakholz und Weingeist bereitet. Hat eine braune Farbe.

Tinctura Myrrhae. Myrrhentinctur. Aus Myrrhe und Weinalcohol bereitet. Sie besitzt bey einer hellbraunen Farbe ganz den eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Myrrhe.

Tinctura Opii benzoica s. Elixir paregoricum. Benzoegesäuerte Opiumtinctur. Aus Opium, Benzoesäure, Campher, ätherischen Anisöl und rectificirtem Weingeist bereitet. Sie hat eine lichtgelbbräunliche Farbe und den nicht leicht zu verkennenden vermischten Geruch und Geschmack der genannten Ingredienzen. Eine Unze davon enthält das Auszugsfähige von drittehalb Granen Opium.

Tinctura Opii crocata s. Laudanum liquidum Sydenhami. Opiumtinctur mit Saffran. Aus Opium, Saffran, Gewürznelken, Zimmtcassia und Malvasierwein bereitet. Hat eine dunkelbraune, ins Goldgelbe schielende Farbe, den vermischten Geschmack der genannten Ingredienzen, und eine fast öhlichtdicke Consistenz. Eine Drachme enthält das Auszugsfähige von zehn Granen Opium.

Tinctura Opii simplex s. thebaica. Einfache Opiumtinctur. Aus Opium mit rectificirten Weingeist und einfachen Zimmtwasser bereitet. Von einer braunen Farbe, starken Opiumgeschmack und zimmtartigen Geruch. Eine Drachme enthält das Auszugsfähige von zehn Granen Opium.

Tinctura Pimpinellae. Pimpinellwurzeltinctur. Aus Pimpinellwurzeln und rectificirten Weingeist bereitet. Hat eine lichtfahlgelbe Farbe und den eigenthümlichen Pimpinellwurzelgeruch und Geschmack.

Tinctura Pini composita s. Liquorum. Zusammengesetzte Kiefersprossentinctur. Aus Kiefersprossen, Guajakholz, Sassafrasholz, Wacholderbeeren und rectificirtem Weingeist bereitet. Hat eine braune Farbe und einen harzichten Geschmack. Nach andern Vorschriften bereitet hat die Tinctur eine rothe Farbe.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Tincturae.	*Tinctura Rhei aquosa.* Wäfsrige Rhabarbertinctur. Aus Rhabarber, kohlensaurem Kali und kochendem gemeinen Wasser bereitet. Sie hat eine undurchsichtig braunrothe Farbe, den eigenthümlichen Rhabarbergeruch und Geschmack, schmeckt zugleich alkalisch und brauset mit Säuren auf. Da sie leicht schimmelt und verdirbt, so darf sie nicht auf zu lange Zeit in Vorrath bereitet werden. *Tinctura Rhei vinosa.* Weinichte Rhabarbertinctur. Aus Rhabarber, Pommeranzenschalen, Cardamomen, Mallagawein, Alantextract und weifsen Zucker bereitet. Hat eine etwas dickliche Consistenz, eine braune Farbe und den vermischten Geruch und Geschmack der genannten Ingredienzen. *Tinctura Rosarum acidula.* Säuerliche Rosentinctur. Aus getrockneten Rosenblumenblättern mit kochendem Wasser und etwas verdünnter Schwefelsäure bereitet. Sie besitzt eine angenehme rothe Farbe und einen säuerlichen, schwach zusammenziehenden Geschmack. *Tinctura Succini.* Bernsteintinctur. Aus leicht geröstetem Bernstein mit höchst rectificirtem Weingeist bereitet. Eine gelbbräunlichte, geistig bernsteinartig riechende und schmeckende, das Wasser milchicht machende Tinctur. *Tinctura Succini aetherea.* Aetherische Bernsteintinctur. Aus leicht geröstetem Bernstein mit Schwefeläthergeist bereitet. Hat eine dunkelweingelbe Farbe und einen eigenthümlichen gewürzhaft bitterlichen Geruch und Geschmack, den schon wenige Tropfen davon mehreren Unzen Wasser, das sie ebenfalls weifslich trübt, mittheilen. *Tinctura Valerianae aetherea.* Aetherische Baldriantinctur. Aus Baldrianwurzeln und Schwefeläthergeist bereitet. Mufs eine lichtbräunliche Farbe und einen starken Baldriangeruch und Geschmack besitzen. *Tinctura Valerianae ammoniata* s. volatilis. Ammonisirte Baldriantinctur. Aus Baldrianwurzeln mit weinichter Ammoniumflüssigkeit bereitet. Die gesättigte und durchsichtige Tinctur hat eine braune Farbe und einen flüchtigen Baldriangeruch und mufs in einem genau verstopften und verbundenen Glase aufbewahrt werden.		
Turiones Pini. Fichtenknospen. Kiefersprossen.	Die walzenförmigen, einen bis zwey Zoll langen, kaum aufgeschlossenen zarten Sprössling e, die sich an den Enden der Zweige von der gemeinen Kiefer (Pinus sylvestris L.) im Frühjahr ansetzen, auswendig mit dünnen, rothbräunlichen, lanzettartigen Schuppen bedeckt, inwendig grün sind, sich harzicht und klebrig anfühlen, leicht zerbrechen lassen, und einen angenehmen, gewürzhaften Geruch und bittern balsamischen Geschmack haben. Sie dürfen nicht mit den Knospen der Rothtanne (Pinus Abies L.), oder mit den jungen Zapfen und den jungen Zweigen, den Verschlägen der Kiefer, verwechselt werden.		
Unguenta. Salben.	Aeufserliche Arzneymittel von einer butterhaften Consistenz, deren Grundlage gewöhnlich aus fetten, ölichten und harzichten Theilen, z. B. aus Schmalz, Butter, Oel, Wachs, Talg, Harzen, Terpentin, natürlichen Balsamen, den Lösungen der Bleyoxyde in fetten Oelen u. s. w. besteht, wozu denn noch zuweilen manche andere Mittel, Gummiharze, Seife, Campher, pulverhafte Dinge, Quecksilber und dessen Praparate, Bleymittel u. dgl. gesetzt werden. Sie sind von den Pflastern blos in Hinsicht ihrer Consistenz verschieden, weicher als diese und die Cerate, aber härter als ein Liniment. Man bereitet sie entweder durchs Kochen oder durch blofse einfache Zusammenschmelzung oder Mischung. Zu den erstern gehören die aus verschiedenen Bleyoxyden und Oelen, oder aus Schmalz, Oel und frischen Vegetabilien und Schleimen gekochten Salben; zu den letztern die meisten übrigen Salben, die durchs Zusammenschmelzen der fettigen Theile durch Hinzumischen der übrigen Mittel und bis zur Erkaltung mit einem hölzernen Agitakel fortgesetztes Umrühren zubereitet werden. Gut bereitete Salben müssen die ihnen zukommende Farbe und den eigenthümlichen Geruch derjenigen Ingredienzen haben, aus welchen sie zusammengesetzt sind. Sie müssen die gehörige Consistenz besitzen und weder zu hart noch zu weich seyn. Ihre Bestandtheile müssen genau und gleichförmig durcheinander gemischt seyn; sie dürfen daher nicht körnicht seyn, und die darin enthaltenen Pulver müssen aufs feinste gepülvert seyn, so dafs man überhaupt keine einzelne Gemengtheile darin unterscheiden kann. Auch dürfen sie nicht ranzicht seyn, keine fremdartige Theile enthalten, und von denen, die nicht häufig gebraucht werden, keine zu grofsen Quantitäten in Vorrath bereitet werden. Ob übrigens eine Salbe genau nach der Dispensatorialvorschrift verfertigt worden sey, läfst sich bey den mehresten durch Vergleichung mit einer ächt bereiteten nach Geruch, Ansehn und Gefühl erkennen, bey einigen aber auch noch auf andere Weise näher bestimmen. Von den vielen sonst vorräthig gehaltenen, meistens aber überflüssigen Salben, hat die Preufsische Pharmacopoe folgende aufgenommen. *Unguentum Althaeae.* Altheesalbe. Aus einem mit kochendem Wasser erhaltenen Schleime von Altheewurzeln und Bockshornsaamen, mit Schweinefett und gepülverten Curcumawurzeln durch gelindes Kochen bis zur Verdunstung der Feuchtigkeit und nachheriger Zusammenschmelzung der durchgepreifsten Fettigkeit mit hinzugesetztem gelben Wachs und Fichtenharz bereitet. Mufs eine schöne gelbe Farbe besitzen, eine gleichförmige und nicht krümelige Beschaffenheit, wie es oft der Fall ist, haben. *Unguentum basilicum.* Basilicumsalbe. Aus Baumöl, Wachs, Geigenharz, Hammeltalg und Terpentin durch Zusammenschmelzen bereitet. Eine bräunlichte Salbe, deren Farbe sonst auch wohl, da in jedem Apothekerbuche dazu die Ingredienzen und deren Verhältnisse verschieden angegeben sind, von der blafsgelben bis zur schwarzbraunen abweichend ausfällt. *Unguentum Cantharidum* s. irritans. Cantharidensalbe. Wird nach der Preufsischen Pharmacopoe, und zwar nach der zweyten Ausgabe, dadurch bereitet, dafs man zwey Unzen gestofsene Spanische Fliegen mit acht Unzen Mandelöhl sechs bis acht Stunden digeriren läfst, und die Colatur mit vier Unzen weifsen Wachs zusammenschmelzt. Nach der ersten Ausgabe wurde Baumöl und gelbes Wachs dazu vorgeschrieben. Im letztern Falle hat die Salbe eine schmutzig lichtgelbgrüne, im erstern aber eine hellere, ziemlich weifsliche Farbe. Nach andern Dispensatorien bereitet man eine ähnliche Salbe aus Digestiv- oder Basilicumsalbe mit gepulverten spanischen Fliegen, wobey man darauf zu sehen hat, dafs dieselbe eine gehörige Menge grünglänzender Theile von den Spanischen Fliegen enthalte. *Unguentum cereum.* Wachssalbe. Aus Baumöl und weifsen Wachs durch Zusammenschmelzen bereitet. Hat eine weifsliche Farbe. *Unguentum Cerussae* s. album simplex. Bleyweifssalbe. Aus Schweineschmalz und Hammeltalg, denen nach der Zusammenschmelzung aufs feinste gepülverter Bleyweifs durch fortgesetztes Agitiren zugemischt wird, bereitet. Mufs eine sehr weifse Farbe haben und der Bleyweifs aufs feinste darunter vertheilt seyn. *Unguentum Cerussae camphoratum.* Bleyweifssalbe mit Campher. Zu einem Pfunde der einfachen Bleyweifssalbe wird eine halbe Unze Campher gemischt. Mufs ebenfalls sehr weifs seyn und nach Campher riechen. *Unguentum Elemi* s. Balsamum Arcaei. Elemiharzsalbe. Besteht nach der Preufsischen Pharmacopoe aus Elemiharz, venedischen Terpentin, Hammeltalg und Schweineschmalz, von welchen gleiche Theile bey schwachem Feuer zusammengeschmolzen und die Mischung noch warm durch Leinewand geseihet wird. Die Salbe hat eine weifsgelbliche Farbe und angenehmen Harzgeruch. Nach andern Dispensatorien kommt etwas Sandelholz oder Alcannawurzel hinzu, wodurch die Salbe eine mehr oder weniger rothe Farbe bekommt. *Unguentum Hydrargyri cinereum* s. neapolitanum. Aschgraue Quecksilbersalbe. Zwölf Unzen Quecksilber werden mit acht Unzen Hammeltalg bis zur vollkommnen Tödtung oder Oxydation des Quecksilbers gerieben und dann noch sechszehn Unzen Schweinefett hinzugemischt. Die fertige Salbe hat eine grau-		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Unguenta.	blaue Farbe. Wenn sie gut bereitet ist, so mufs man weder mit blofsen Augen noch mit einem Microscop Quecksilberkügelchen darin unterscheiden können. Zuweilen ist das Quecksilber nicht fein genug zerrieben, der Salbe aber durch zugemischten Kienrufs die nöthige Farbe gegeben; zuweilen enthält die Salbe auch nicht die gehörige Menge des vorgeschriebenen Quecksilbers. Man lasse daher etwas von der Salbe in gelinder Wärme flüssig werden, wodurch das Quecksilber vermöge seiner Schwere zu Boden fallen wird, und das Gewicht desselben in einer gegebenen Quantität der Salbe sich berechnen läfst. Ist das Quecksilber nicht so fein zerrieben, als es seyn sollte, so werden dieses die erscheinenden Quecksilberkügelchen, wenn man etwas von der Salbe auf der Hand verreibt, entdecken lassen. *Unguentum Hydrargyri citrinum* s. Balsamum mercuriale. Gelbe Quecksilbersalbe. Aus einer warm bereiteten Auflösung von einer Unze Quecksilber in Salpetersäure und zwölf Unzen zerlassenen Schweinefett bereitet. Eine lichtwachsgelbe, steife Salbe, die gewöhnlich in Papiercapseln noch flüssig gegossen wird und nach der Erkaltung gegen die Einwirkung des Lichts geschützt, wovon sie grau wird, am besten in einer verbundenen steinzeugnen Büchse an einem kühlen Orte aufbewahrt werden mufs. *Unguentum Hydrargyri rubrum* s. Balsamum ophthalmicum rubrum. Rothe Augensalbe. Wird nach der Preufsischen Pharmacopoe aus einer halben Unze aufs feinste zerriebenem rothem Quecksilberoxyd und fünf Unzen Rosenpomade bereitet. Die Salbe mufs aufs innigste gemischt seyn, eine ziegelrothe gleichförmige Farbe haben und in wohlverwahrten Gefäfsen an einem kühlen Orte gegen den Einflufs der Luft und des Lichts, wovon sie grau wird, gesichert, aufbewahrt werden. Auch mufs sie bey sparsamern Gebrauch nicht in zu grofser Menge vorräthig gehalten werden. *Unguentum Linariae.* Leinkrautsalbe. Aus zerstofsenem frischen blühenden Leinkraut und Schweinefett durch Kochen über gelindem Feuer bis zur Verdunstung der Wäfsrigkeit und nachheriger Auspressung bereitet. Die erkaltete Salbe hat eine lichtgelblichgrüne Farbe. *Unguentum Majoranae* s. Butyrum Majoranae. Mayransalbe. Aus frischem Mayrankraute und Schweinefett, wie die Leinkrautsalbe bereitet. Hat eine grüne Farbe und einen schwachen Mayrangeruch. *Unguentum Rorismarini compositum* s. nervinum. Zusammengesetzte Rosmarinsalbe. Aus frischem Rosmarinkraut, Mayran, Gartenraute, Lorbeeren und Bertramwurzeln mit Schweinefett und Hammeltalg bis zur Verdunstung der Wäfsrigkeit gekocht, worauf der durchgeprefsten Colatur noch gelbes Wachs und ganz zuletzt Rosmarin- und Wacholderöhl hinzugemischt werden. Mufs eine bräunlichgelbgrüne Farbe und den vermischten stark aromatischen Geruch der dazu genommenen Ingredienzen haben, und in einer mit Blase und Wachspapier fest verbundenen Büchse aufbewahrt werden. *Unguentum rosatum* s. pomadinum. Rosensalbe. Aus Schweinefett und weifsen Wachs mit etwas zugesetztem und darunter agitirten Rosenwasser und Citronenöl bereitet. Mufs sehr weifs seyn und einen angenehmen Geruch besitzen. *Unguentum Saturninum* s. Ceratum Saturni. Bleysalbe. Durch Zusammenschmelzen von Baumöl und weifsen Wachs, womit nachher noch Bleyessig und Rosenwasser durch fleifsiges Agitiren in Verbindung gebracht werden, bereitet. Hat eine mittelmäfsig steife Consistenz, eine ziemlich weifse Farbe und einen eigenartigen Geruch. Da diese Salbe leicht ranzig wird, so mufs davon nicht zu viel in Vorrath gemacht werden. *Unguentum sulphuratum* s. ad Scabiem. Schwefelsalbe. Aus gereinigtem Schwefel, schwefelsauren Zink, Lorbeeröl und Schweinefett durch blofse Mischung bereitet. Hat eine grüngelbliche Farbe. *Unguentum Terebinthinae* s. digestivum. Terpenthinsalbe. Aus venedischen Terpenthin, Rosenhonig, Johannisöl und gepulverter Aloe durch genaue Untereinandermischung bereitet. Eine gelbrothbräunliche Salbe, die nach andern Dispensatorien auch wohl aus Terpenthin und Eyerdottern bereitet wird. *Unguentum Zinci* s. de Nihilo albo. Zinksalbe. Aus weifsen Zinkoxyde und Wachssalbe (Unguent. cereum) durch genaue Mischung bereitet. Mufs eine sehr weifse Farbe haben.		
Vinum gallicum. Franzwein.	Der Wein überhaupt genommen, ist der aus den Beeren des Weinstocks (Vitis vinifera L.) geprefste, nach gehörig vollbrachter weinichter Gährung durch genugsam lange Aufbewahrung und bey zweckmäfsiger Wartung sich veredelt habende Saft von einem geistigen belebenden Geruch und einem nach den verschiedenen Arten desselben verschiedenen Geschmack. Die Beschaffenheit und Güte des Weins ist nicht allein nach seinem Vaterlande in Hinsicht der Lage und des Climas, nach der Abart und Cultur des Weinstocks, nach der Witterung und der davon abhängenden Reife der Trauben, und nach den Jahren, in welchen er gekeltert wird, unendlich verschieden, sondern hängt auch von der Behandlung und Pflege desselben, so wie von seinem Alter ab. Der Franzwein, welcher in Frankreich aus den in verschiedenen Gegenden daselbst gebaut werdenden Weintrauben zubereitet wird, hat eine weifsgelbliche, lichtgelbe oder gelbe Farbe, einen geistigen belebenden Geruch und einen süfssäuerlichen, angenehm herben Geschmack. Wir bekommen ihn meistens aus Bourdeaux über Hamburg, Lübeck und Bremen. Ein guter ordinairer Franzwein mufs völlig ausgegohren seyn, bey einem angenehmen geistreichen Geruch und Geschmack doch im mindesten nicht die Zähne stumpfen und im Sandbade bey gelindem Feuer so lange abgedampft, bis alles Geistige verflüchtigt ist, einen etwas säuerlich und herbe schmeckenden Rückstand übrig lassen. In drey Medicinalpfunden mufs er ohngefähr drey Unzen Weingeist, zwey Pfund und acht Unzen Wasser und einen Rückstand von etwa zwey Loth enthalten. Dabey darf er nicht unangenehm nach dem Fasse schmecken, welches alsdann geschieht,	Mit *Wasser* vermischt.	Hauptsächlich wohl durch den weniger geistreichen Geruch und Geschmack zu entdecken. Aufserdem soll sich ein solcher Wein an ein mit Oel bestrichenes Rohr oder Strohhalm anhängen, den lebendigen Kalk löschen, und wenn man kochendes Baumöl darin giefst, spritzeln.
		Mit *Weingeist* vermischt, um ihm mehrere Stärke zu geben.	Ein solcher Wein ist sehr berauschend, pflegt gerne Kopfschmerzen zu erregen und läfst immer den eigenthümlichen Branntwein- oder Weingeistgeruch deutlich bemerken. Doch ist eine solche Verfälschung, wenn die Zusammenmischung vor langer Zeit geschah und die Verbindung der beyden Flüssigkeiten inniger geworden ist, durch chemische Mittel kaum zu entdecken. Man behauptete sonst, dafs der dem ächten Weine eigenthümliche Weingeist bey der Destillation des Weins erst bey der Siedehitze des Wassers (212° Fahr.) aufsteige; der dem Weine zugemischte Weingeist aber weil seine Vereinigung niemals so innig erfolge, schon bey einer viel niedrigern Hitze (170° bis 205° Fahr.) als der Siedpunct des Wassers, übergehe. Herr Ziz (Journal der Pharmacie, B. 16. St. 1.) zeigte aber durch deshalb angestellte Versuche, dafs diese Prüfungsmethode wenigstens nicht bey allen Weinen anzuwenden seyn dürfte, indem er an fünfjährigen Pfälzer- und Rheinweinen fand, dafs schon bey einer Destillation aus dem Wasserbade, worin die Hitze nie 167° Fahr. erreichte, eine Flüssigkeit übergieng, die ihrem specifischen Gewichte nach einen grofsen Theil Alcohol enthielt.
		Mit *Birnmost* verfälscht.	Wird theils durch den eigenthümlichen Geschmack, theils durch das gröfsere specifische Gewicht eines solchen Weins erkannt. Noch bestimmter erfährt man es, wenn man eine Quantität des Weins in gläsernen

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Vinum gallicum.	wenn er auf ein nicht hinreicheud gereinigtes Fafs gefüllt, oder dasselbe nicht gehörig verspündet worden. Die Weine zum Arzneygebrauch müssen vorzüglich rein, von bester Güte und von allen fremden Beymischungen frey seyn. Eine geübte Zunge ist zwar das beste Mittel, die Güte des Weins zu erforschen; indessen wird auch diese durch die geheimen Künsteleyen der Weinhändler nicht selten betrogen. Oefters werden die Weine mit Fleifs, zuweilen aber auch zufällig, bald mit unschuldigen, bald mit schädlichen Dingen vermischt und verunreinigt.		Schalen bis zur Syrupsdicke abraucht, den Rückstand einigemal mit Wasser auflöset und wieder verdampft, um alles mit Weinsteinsäure übersättigte Kali daraus abzuscheiden, worauf man zuletzt einen Syrup erhält, der sehr ausgezeichnet nach Birnmost riecht und schmeckt und bis zur Trockne abgedampft eine halbdurchsichtige, sehr zuckerhafte Materie darstellt.
		Mit *Alcalien* verfälscht, um den Weinen ihren sauren Geschmack zu nehmen, oder säuerlich werdende Weine zu verbessern.	Die Alcalien werden den Weinen zugesetzt um die sich entwickelt habende Säure zu sättigen. Der Weinkenner entdeckt dieses leicht durch den Geschmack. Auch dem Chemiker wird der eigenthümliche Geschmack des so entstandenen essigsauren Kali oder Natrums nicht fremd seyn. Nach Deyeux (Journal der Pharm. B. 8. St. 1. S. 119) wird sich ein solcher Wein, wenn man ihn mit einer Auflösung von salzsauren Kalk vermischt, bald trüben und aus der Zersetzung des salzsauren Kalks durch das Alcali sich ein Niederschlag bilden. Raucht man den Wein bis zur Trockne ab, und schüttet einige Tropfen concentrirte Schwefelsäure hinzu, so wird man den eigenthümlichen Geruch der sich entbindenden Essigsäure bemerken.
		Mit absorbirenden Erden, *Kreide* oder *Kalk*, in gleicher Absicht verfälscht.	Beym Zutröpfeln von einer Auflösung der Sauerkleesäure erfolgt ein weifser Niederschlag, der abgesondert, getrocknet und im Feuer geglühet, sich in ätzenden Kalk verwandeln läfst.
		Zu stark geschwefelt.	Beym Verbrennen des Schwefels erzeugt sich theils schweflichte, theils etwas Hydrothionsäure. Letztere hat die Eigenschaft, sich mit dem Silber stark zu vereinigen und dasselbe schwarz zu färben. Will man also einen überschwefelten Wein entdecken, so lege man in denselben ein blank polirtes Stück Silber; färbt sich dieses schwarz, so ist der Wein beträchtlich geschwefelt. Auch kann man zu dem Weine eine Auflösung des salpetersauren Silbers tröpfeln. Erfolgt ein schwarzer Niederschlag, so ist der Wein stark geschwefelt; bey schwächerm Schwefeln wird der Wein davon roth, rothbraun oder braun gefärbt.
		Mit metallischen Theilen verunreinigt, besonders mit Bleyoxyden vergiftet.	Wird vorläufig am sichersten durch Hahnemanns Probeflüssigkeit entdeckt, die das Bley schwarzbraun, das Kupfer dunkelbraun, den Spiefsglanz pommeranzenfarben und den Arsenik gelb daraus niederschlägt. Wenn die Farbe des Weins durch diese Probeflüssigkeit nicht verändert wird, so enthält er gar kein Metall oder höchstens Eisen, welches mittelst Galläpfeltinctur durch die schwärzliche oder purpurfarbne, und mittelst blausaurem Kali durch die blaue Trübung erkannt wird. Aufserdem wird, wenn durch die angeführte Weinprobe die Gegenwart eines Metalles entdeckt ist, das Daseyn des Bleyes durch einen weifsen Bodensatz auf zugemischter Schwefel- und Salzsäure, das Kupfer durch einen braunrothen Niederschlag mit der Blutlauge, so wie durch den Kupferüberzug eines darin gelegten polirten Eisens oder eines Stückchen Phosphors, und durch die blaue Farbe der über die Asche des abgedampften und verbrannten Weins gestandenen Ammoniumflüssigkeit, mit mehrerer Gewifsheit erforscht. Ein mit ätzendem Quecksilbersublimat vergifteter Wein wird durch zugesetzte Blutlauge ganz weifs trübe, und giebt mit Kalkwasser einen pommeranzenfarbenen Niederschlag. Enthielte der Wein Arsenik, den er auch wohl enthalten kann, wenn er mit arsenikhaltigem Schwefel gesehwefelt wird, so würde die Kupferammoniumauflösung einen gelbgrünen, getrocknet nach der Erhitzung knoblauchartig riechenden Niederschlag bewirken.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Vinum hispanicum. Spanischer Wein.	Ein heller, durchsichtiger Wein von einem angenehm süfsen, geistigen Geschmack und gelber Farbe. Er kommt aus Spanien, besonders aus der Gegend von Valencia, Granada u. s. w.	Mit Zucker, Syrup oder Honig verfälscht und erkünstelt.	Man erkennt dies, wenn er die Flasche beschlägt, wenn er abgedampft einen trocknen zuckerhaften Rückstand giebt, und wenn man ein kleines enghalsiges Glas, welches mit dem verdächtigen Weine angefüllt ist, umgekehrt in ein Glas voll reinem Wasser hält, das Wasser alsdann einen süfsen Geschmack annimmt.
Vinum malacense. Mallagawein.	Hat eine gesättigt gelbröthliche Farbe und einen geistigen, süfsen, hintennach wie ein wenig bitterlichen Geschmack. Kömmt von der Insel Morea, Candia und Grenada.	Nachgekünstelt aus Zucker, Branntwein und einigen Gewürzen.	Liefert bey der Destillation einen aromatisch riechenden und schmeckenden Spiritus, und hinterläfst einen extractartigen Rückstand.
Vinum martiatum. Vinum chalybeatum. Eisenwein. Stahlwein.	Aus Eisenfeile, Zimmtcassia und Rheinwein durch gelinde Digestion bereitet. Hat einen vermischten Zimmt- und Eisengeschmack und eine schwärzliche Farbe.		
Vinum rhenanum. Rheinwein.	Ein gelblicher, durchsichtiger Wein von etwas säuerlichem Geschmack, der aus den an den Ufern des Rheins wachsenden Trauben gekeltert wird.	Bleyhaltig.	Ein süfslicher, etwas zusammenziehender Geschmack macht ihn dieser Verfälschung schon sehr verdächtig. Gewisser überzeugt man sich davon durch die Hahnemannsche Weinprobe, und auf die beym Franzwein angegebene Art.
Vinum rubrum. Vinum gallicum rubrum. Rother Franzwein.	Ein dunkelrother Franzwein von geistigem, angenehm herben, etwas zusammenziehenden Geschmack, der seine Farbe eigentlich dem Pigmente, welches sich in der Schale der Beeren befindet, verdankt und folglich nur von rothen Weintrauben gewonnen werden kann. Es gehören hierher der Cahorswein, der Pontak und der Medok.	Mit Heidelbeeren, Hollunderbeeren, Campeschenholz, Fernambuckholz u. dgl. gefärbt.	Entdeckt sich beym gänzlichen Abzapfen des Weins durch den im Fasse befindlichen Rückstand von Heidelbeerkernen, den Spuren der färbenden Hölzer u. s. w., so wie durch den dichten Beschlag der Bouteillen, worauf der Wein gefüllt ist, und durch den gefärbten Rückstand beym Durchseihen.
		Mit *Alaun* verfälscht.	Der Wein bekommt dadurch einen mehr zusammenziehenden Geschmack. Vorläufig entdeckt man diese Verfälschung durch den entstehenden graubläulichen Niederschlag, wenn man etwas Kaliauflösung oder ätzende Ammoniumflüssigkeit hinzutröpfelt. Gewisser erfährt man sie, wenn man den Wein bis etwa zum vierten Theil abdampft und mit Alcohol vermischt in einem Glase ruhig stehen läfst, durch Anschiefsung der eigenthümlichen Alauncrystallen.
Vinum stibiatum. Vinum emeticum. Aqua benedicta Rulandi. Spiefsglanzwein.	Aus vier und zwanzig Gran Brechweinstein in zwölf Unzen Mallagawein durch Auflösung in gelinder Wärme bereitet. Er hat die Farbe des Mallagaweins, mufs aber dabey durchaus helle seyn und weder auf dem Boden des Gefäfses noch an den Seiten desselben Crystalle angesetzt haben. Von der Gegenwart des darin enthaltenen oxydulirten Spiefsglanzes überzeugt man sich, wenn man etwas Hydrothionsaure Flüssigkeit hinzutröpfelt, wodurch ein pommeranzenfarbener Niederschlag hervorgebracht wird. Uebrigens darf der Spiefsglanzwein doch nicht auf zu lange Zeit in Vorrath bereitet werden, weil er mit der Zeit seinen Gehalt an Spiefsglanzoxydul fallen läfst und dadurch in Hinsicht seiner Wirksamkeit eine Abänderung erleidet.		
Viscum album. Lignum Visci quercini. Weifse Mistel. Eichenmistel.	Die ziemlich dicken, festen, schweren, knotichten, frisch mit einer dunkelgrünen, getrocknet aber dunkelgrauen oder gelbbräunlichten Rinde bekleideten holzichten Stengel oder Zweige mit den lanzettförmigen, stumpfen, lederartigen Blättern des Eichenmistels (Viscum album L.), eines in die Rinde und das Holz vieler Bäume, aber nicht in die Erde wurzelnden, immergrünen Schmarotzerstrauchs. Im frischen Zustande haben sie einen eckelhaften, harzichten Geruch und etwas zusammenziehenden Geschmack. Durch das Trocknen vergeht der Geruch und der Geschmack wird bitterlich, etwas zusammenziehend. Man sammlet den Mistel, dessen frische Rinde, vorzüglich aber die Beeren, eine grofse Menge Leim enthalten und daher zur Bereitung des Vogelleims (Viscus aucuparius) dienen, im December, und hebt das gleich nach dem Trocknen davon zu bereitende Pulver in fest verstopften Gläsern auf. Der an den Eichbäumen wachsende Mistel ist von jeher zum Arzneygebrauch vorgezogen worden.		
Zibethum. Zibeth.	Eine dickliche, salbenähnliche, schäumige, weifslichte Materie von sehr starkem, in der Nähe ziemlich unangenehmen, blos in der Entfernung lieblichen, lange hängen bleibendem, dem Ambra etwas ähnlichen Geruch und bitterlichem, scharfen Geschmacke, die aus einer drittehalb Zoll langen Ritze mit hervorragenden Rändern, der Oeffnung eines hühnereydicken, drüsichten Beutels gewonnen wird, welche zwischen den Zeugungstheilen und dem After sowohl des männlichen als weiblichen Zibetthiers (Viverra Zibetha L.) liegt, das in Arabien, Malabar, Siam und auf den philippinischen Inseln einheimisch ist, zu Cairo und Amsterdam aber zur Gewinnung des Zibeths in eisernen Käfigen eingesperrt, sorgfältig genährt, und der Zibeth die Woche zwey- bis dreymal mit einem kleinen Löffelchen aus der angeführten Oeffnung herausgenommen wird. Durch	Verfälscht und nachgekünstelt.	Ein so theures Mittel, als der Zibeth ist, von dem die Unze in Amsterdam 150 Gulden kostet, ist der Verfälschung sehr unterworfen. Man vermischt ihn mit ranzigem Fette, Honig, Butter u. dgl. oder künstelt ihn aus Muscatennufsöl, Fett, Moschus, Bocksblut u. dgl. nach. Ein solcher nachgekünstelter Zibeth ist durch Vergleichung mit den angegebenen Merkmalen seiner ächten Beschaffenheit bald zu erkennen.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Aechtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Zibethum.	längeres Aufbewahren wird der Ziheth äufserlich und innerlich gelblich oder bräunlich. Guter aufrichtiger Ziheth mufs eine gleichförmige Beschaffenheit haben, ohne undurchsichtige Theile und dickliche Klümpchen seyn, sich gleichförmig auf Papier ausbreiten lassen, ans Licht gehalten keinen andern Geruch als den des Zibeths von sich geben, sich dann entzünden und spritzeln, beym Verlöschen aber blos wie versengte Haare riechen.		
Zincum, Zink.	Ist bis jetzt noch nicht gediegen in der Natur angetroffen, sondern kommt theils oxydirt als Gallmey, theils mineralisirt und mit Eisen oder Schwefel verbunden in den eigentlichen Zinkminern oder Blenden vor, woraus er durch eine Art lateraler Destillation gewonnen wird. Der reine metallische Zink ist ein weifshläuliches, zähes, unter dem Hammer nur wenig dehnbares Metall, welches sechs- bis siebenmal schwerer als das Wasser ist, einen strahligen, ins Blättrichte übergehenden, glänzenden Bruch zeigt und weder Geruch noch Geschmack hat. Er schmilzt kurz vor dem Glühen und crystallisirt beym Erkalten in vierseitigen, bündelförmig verbundenen Prismen. Bis zum Schmelzen erhitzt wird er spröder, so dafs er sich pulvern läfst. In verschlossenen Gefäfsen läfst er sich auftreiben und säuert sich beym Zutritt der Luft geschmolzen in ein unvollkommnes, in der Glühhitze aber mit Ausbruch einer stark blendenden, weifsgelblichen Flamme in vollkommnes weifses Oxyd, wovon ein Theil in Gestalt äufserst leichter Flocken in die Höhe steigt. Im Handel kommen nur zwey Sorten vor, nämlich der Ostindische oder Chinesische, und der Gofslarsche Zink. Der Ostindische ist von gröfserm specifischen Gewichte und grobwürflichtem Bruche, kommt in länglich viereckigen Blöcken von achtzehn bis zwanzig, auch vierzig Pfund Schwere zu uns und wird für den reinsten gehalten. Der Gofslarsche Zink, welcher als Nebenproduct beym Schmelzen des Rammelsberger Erzes gewonnen wird, ist specifisch leichter, von strahlicht blättrichtem Bruche, und kömmt im Handel in drey bis acht Pfund schweren, mit dem Braunschweigischen Pferde gestempelten Broden vor. Er ist unreiner und soll mehr Bley bey sich führen als der Ostindische, weshalb man sich zum Arzneygebrauche nur des letztern bedienen, und wenn auch dieser nicht von fremden metallischen Beymischungen völlig frey seyn sollte, ihn zuvor davon reinigen mufs.	Mit *Zinn* versetzt und verfälscht.	Hat ein viel matteres Ansehn als gewöhnlich und ist im Bruche rauh und uneben, aber nicht blättricht. Er liefert nur wenig Zinkblumen, dagegen aber eine Menge graues Zinkoxyd. Setzt man ihn in einem verschlossenen Gefäfse einer hinreichenden Hitze aus, so sublimirt sich der Zink in die Höhe, das Zinn aber bleibt zurück.
		Mit *Bley* und *Eisen* verunreinigt.	Man schmelze den Zink in einem Tiegel, und trage unter beständigem Umrühren desselben mit einem eisernen Stabe, ganzen Schwefel in kleinen Quantitäten hinzu. Wird dieser nicht verändert, so ist der Zink rein; wird aber der Schwefel verschlackt, so enthielt der Zink fremde Metalle. Man nimmt diese Schlacken hinweg und setzt von neuem Schwefel hinzu und diese Arbeit wird so oft wiederholt, bis neu hinzugesetzter Schwefel unverändert bleibt. Nur ein so gereinigter und von allen fremden Beymischungen befreyter Zink (Zincum purum) ist zum Arzneygebrauch brauchbar. Man kann demnach die Reinheit des Zinks nicht nur durchs Schmelzen mit Schwefel erfahren, sondern auch denselben, in verdünnter Schwefelsäure auflösen und mit dieser Auflösung die Proben des nachher folgenden Zinkoxydes vornehmen.
Zincum oxydatum album. Flores Zinci. Weifses Zinkoxyd. Zinkblumen.	Ein vollkommnes Zinkoxyd, welches nach der Preufsischen Pharmacopoe dadurch bereitet wird, dafs man eine beliebige Menge reinen schwefelsauren Zink in zehnmal so vielem kochenden Wasser auflöset, die Auflösung filtrirt und mit im Wasser gelösten kohlensauren Natrum fället, den erhaltenen weifsen, vollkommen ausgewaschenen und getrockneten Niederschlag aber, um die Kohlensäure daraus zu entfernen, eine Viertelstunde lang in einem bedeckten Tiegel glühet, und ihn dann in einem verstopften Glase aufhebt. Nach der ältern Methode bereitet man die Zinkblumen, wenn man den in einem Tiegel geschmolzenen ostindischen Zink, nachdem das Feuer verstärkt worden, mit einem langgestielten eisernen Spatel nur etwas an der Oberfläche berührt, worauf sich durch den Zutritt der Luft der geschmolzene Zink entzündet und mit einer hellen weifsgelben Flamme brennt, die sich in einem weifsen Rauch verwandelt und an den Seiten des Tiegels ein flockiges, trocknes, weifses Oxyd bildet, welches man herausnimmt und zum Erkalten auf eine Metallplatte legt. Man wiederholt dies so	Nach der erstern Methode bereitet, aber nicht geglühet.	Brauset mit Säuren auf. -- Ist das nach dieser Methode bereitete Zinkoxyd nicht gehörig ausgesüfst, so hat es einen bitterlich salzigen Geschmack.
		Mit metallischen Zinktheilen verunreinigt.	Dies kann der Fall bey dem nach der ältern Methode bereiteten Zinkoxyde seyn. Es hat alsdann ein grauweifses Ansehen und eine schwere Beschaffenheit. Durchs Abschlemmen mit Wasser überzeugt man sich gewisser davon.
		Mit *Bleyoxyd* verunreinigt, wenn das Zinkoxyd aus Goslarischem Zink bereitet wurde.	Theilt dem darauf gegossenen Essig einen süfsen Geschmack mit, und hat eine graugelbe Farbe. Noch mehr überzeugt man sich von dem Bleygehalte, wenn beym Lösen des Oxyds in verdünnter Schwefelsäure ein weifser Satz am Boden liegen bleibt, oder wenn eine gesättigte salpetersaure Auflösung des Oxyds mit zugesetzter Schwefelsäure oder einem schwefelsauren Salze, oder auch mit Kochsalzauflösung, einen weifsen Niederschlag giebt, der dann, wie jener schwefelsaures, und von letzterer salzsaures Bley ist.
		Mit *Eisenoxyd* verunreinigt.	Das geglühete Zinkoxyd wird alsdann nach dem Erkalten nicht wieder völlig weifs, und die Auflösung desselben in Salpeter-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Zincum oxydatum album.	so lange, bis aller Zink verbrannt ist und sich oxydirt hat, und befreyet alsdann die sämmtlich erhaltenen Zinkblumen durch Schlemmen mit Wasser von den etwa mit in die Höhe gerissenen Metalltheilchen, worauf sie getrocknet und in einem wohlverschlossenen Glase aufbewahrt werden. Das reine Zinkoxyd nach beyden Methoden bereitet muss sehr weiss, sehr leicht und locker, und völlig geruch- und geschmacklos seyn, sich ohne Aufbrausen in Säuren gänzlich und farbenlos auflösen, durch Glühen im Feuer zwar etwas gelb werden, beym Erkalten aber seine vorige Weisse wieder annehmen. Wird das Zinkoxyd nicht in gut verwahrten Gläsern gegen den Zutritt der Luft gesichert, aufgehoben, so zieht es allmälig Kohlensäure aus derselben an, und brauset alsdann mit Säuren auf.		säure wird durch blausaures Kali bläulich, durch Galläpfeltinctur schwärzlich getrübt. Noch sicherer wird dieser fremdartige Gehalt entdeckt, wenn man zu einer kleinen Portion der Auflösung desselben in Salpetersäure Ammonium im Ueberschuss zusetzt, da denn das Zinkoxyd vollständig aufgelöset wird, das Eisenoxyd aber, welches dabey war, unaufgelöst bleibt.
		Mit *Kupferoxyd* verunreinigt.	Hat sowohl für sich, als in seinen Auflösungen in Säuren eine ins Grünliche spielende Farbe. Uebersättigt man eine der letztern mit Ammonium, so entsteht eine bläulichte Mischung.
		Mit *kohlensaurer Kalkerde, Kreide* oder *Bittersalzerde* verfälscht.	Vorläufig an dem Aufbrausen mit Säuren zu erkennen. Ist das Zinkoxyd mit einer Kalkerde verfälscht, so bleibt bey der Auflösung desselben in verdünnter Schwefelsäure ein weisser Rückstand (Gyps), welcher auch dann entsteht, wenn zu einer salpetersauren Zinkoxydauflösung eine Auflösung des schwefelsauren Natrums getröpfelt wird. Die Bittersalzerde giebt sich, so wie auch jene, zu erkennen, wenn man etwas von dem Oxyde in Salpetersäure auflöset und zu der klaren Auflösung eine Sauerkleesalzauflösung tröpfelt, wodurch ein häufiger weisser Niederschlag entsteht.
Zincum sulphuricum. Vitriolum Zinci purificatum. Schwefelsaurer Zink. Zinkvitriol.	Durch Auflösen von reinem Zink in verdünnter Schwefelsäure, Abdampfen der Auflösung in einer Porcellainschale und Crystallisiren an einem kalten Orte bereitet. Die Crystallen sind vollkommen weiss und bilden ausgezeichnet schöne vierseitige etwas platte Säulen mit vierflächiger Zuspitzung. Sie haben einen herben, säuerlich zusammenziehenden Geschmack, verwittern nach und nach an der Luft, lösen sich bey mittlerer Temperatur in etwas über zwey Theilen Wasser, nicht aber in Weingeist auf. Die Auflösung darf mit Galläpfeltinctur nicht schwärzlich werden, und im Ueberschuss zugesetztes Ammonium muss ein weisses Zinkoxyd niederschlagen, die darüber stehende Flüssigkeit darf aber nicht blau gefärbt erscheinen, sonst enthält das Salz entweder Eisen oder Kupfer.	Statt dessen *verkäuflicher weisser Vitriol (Vitriolum album.)*	Der im Handel vorkommende weisse Vitriol, welcher zu Goslar aus zuvor gerösteten, Rammelsberger Bleyerzen ausgelaugt wird, und den man in Zuckerhutförmigen, weissen, festen und schweren Massen erhält, ist immer noch mit andern metallischen Theilen, besonders mit Kupfer und Eisen verunreinigt, wovon man sich auf die angezeigte Weise überzeugen kann.

Druckfehler.

Seite 1 Col. 4 Z. 23 nach apfelsaures setze ein ,.
— 2 — 2 — 14 lese man: bereitet. Der
— 4 — 2 — 23 st. geronnene l. gewonnene.
— 5 — 1 — 9 v. u. lese man Acidum muriaticum oxygenatum s. oxydatum.
— 13 — 4 — 6 u. 7. lese man: ein weisser käsichter Satz.
— 17 — 2 — 19 st. Wohlgerucht l. Wohlgeruch.
— 18 — 2 — 29 l. m. Cudowaerwasser.
— 21 — 1 — 22 st. Kernsbeeren l. Kronsbeeren.
— 24 — 2 — 50 l. m. amygdaloides.
— 28 — 2 — 18 v. u. st. ansetzt l. ansitzt.
— 42 — 2 — 5 st. Kauem l. Kauen.
— 43 — 2 — 43 st. verbreitet l. vorbereitet.
— 45 — 2 — 13 st. hinzumischenden l. hinzuzumischenden.
— 51 — 3 — 30 st. salivina l. salicina.
— 53 — 2 — 10 st. abscheidet l. abschneidet.
— 53 — 1 — 18 st. Wohlkrautblumen l. Wollkrautblumen.
— 54 — 4 — 36 st. wurden l. werden.
— 55 — 4 — 15 v. u. st. Mach l. Nach.
— 61 — 2 — 37 v. u. lese man: ganz unwirksam.
— 63 — 3 — 1 v. u. st. Cyparissius l. Cyparissias.
— 65 — 4 — 15 v. u. st. von l. den.
— 65 — 4 — 7 v. u. st. schmählere l. schmälere.
— 67 — 2 — 1 v. u. st. mirtelförmig l. wirtelförmig.
— 67 — 2 — 33 st. Saponaria l. Saponariae.
— 69 — 2 — 31 v. u. st. Stickgänsefufses l. Stinkgänsefufses.
— 74 — 2 — 8 st. Füllung l. Fällung.
— 79 — 1 — 20 st. vitricolatus l. vitriolatus.
— 80 — 1 — 2 v. u. st. caluminaris l. calaminaris.
Seite 86 Col. 4 Z. 9 v. u. st. den l. dem.
— 87 — 2 — 9 v. u. st. Elpsomer l. Epsomer.
— 87 — 2 — 8 v. u. st. Saidschätzer l. Saidschützer.
— 88 — 2 — 27 v. u. st. den l. dem.
— 88 — 3 — 12 v. u. l. Scammonium.
— 89 — 3 — 15 l. m. Manna laricina.
— 92 — 2 — 24 st. wässerlichen l. äufserlichen.
— 92 — 2 — 26 v. u. l. moschiferus.
— 92 — 2 — 19 v. u. l. tunquinensis.
— 93 — 1 — 3 v. u. st. Myrrhae l. Myrrha.
— 100 — 2 — 23 st. erhält l. enthält.
— 104 — 4 — 5 st. gefrirt l. gefriert.
— 107 — 4 — 31 l. m. fremdartige Theile enthaltende.
— 111 — 4 — 15 v. u. statt derselben l. desselben.
— 113 — 1 — 11 st. Altheae l. Althaeae.
— 123 — 2 — 37 st. Bitteramsels l. Bitterramsels.
— 123 — 3 — 11 u. 12. st. Wurzes l. Wurzel.
— 127 — 2 — 32 v. u. st. deren l. dehen.
— 130 — 2 — 9 st. Kügelchen l. Küchelchen.
— 131 — 4 — 13 st. hat l. hatte.
— 135 — 5 — 22 st. Staubkrauts l. Stabkrauts.
— 136 — 2 — 15 st. Flaschleims l. Flachsleins.
— 136 — 2 — 29. st. Gartenmihels. l. Gartennichels.
— 138 — 2 — 47 st. Vermischung l. Vermengung.

NB. Im Bogen D müssen die Seitenzahlen statt der daselbst gesetzten: 13, 14, 15 und 16 heifsen. — Das Wort Same sollte immer nur mit einem einfachen a gedruckt seyn, und nicht wie es häufig geschehen ist mit einem doppelten (Saame.)

Vergleichende Uebersicht

der

in der Preussischen Pharmacopoe aufgestellten neuen Arzneymittelnamen und der bis dahin gebräuchlichen alten Benennungen.

Alte Benennungen.	*Neue Benennungen.*
Acetum bezoardicum s. prophylacticum.	Acetum aromaticum.
Acetum per Frigus concentratum.	Acetum concentratum.
Acetum Lythargyrii.	Acetum saturninum.
Acetum radicale.	Acidum aceticum.
Acetum Vini crudum.	Acetum.
Acidum Tartari essentiale.	Acidum tartaricum.
Aethiops antimonialis	Hydrargyrum stibiato-sulphuratum.
Aethiops martialis.	Ferrum oxydulatum nigrum.
Aethiops mineralis.	Hydrargyrum sulphuratum nigrum.
Agaricus albus.	Boletus Laricis.
Alcali causticum siccum.	Kali causticum siccum.
Alcali minerale aeratum.	Natrum carbonicum.
Alcali vegetabile aeratum.	Kali carbonicum.
Alcali vegetabile crystallisatum.	Kali carbonicum neutrale.
Alcohol Aceti.	Acidum aceticum.
Antimonium crudum.	Stibium sulphuratum nigrum.
Antimonium diaphoreticum.	Stibium oxydatum album.
Aqua benedicta Rulandi.	Vinum stibiatum.
Aqua Calcis.	Aqua Calcariae ustae.
Aqua cephalica et Embryonum.	Aqua aromatica.
Aqua laxativa.	Infusum Sennae compositum.
Aqua Naphae.	Aqua Florum Aurantii.
Aqua phagadaenica.	Liquor Hydrargyri muriatici corrosivi.
Aqua vegeto-mineralis.	Aqua saturnina.
Aqua vulneraria Thedeni.	Mixtura vulneraria acida.
Arcanum duplicatum.	Kali sulphuricum.
Axungia Porci.	Adeps suilla.
Balsamum Arcaei.	Unguentum Elemi.
Balsamum Commendatoris.	Tinctura Benzoes composita.
Balsamum mercuriale.	Unguentum Hydrargyri citrinum.
Balsamum ophthalmicum rubrum.	Unguentum Hydrargyri rubrum.
Balsamum Opodeldoch.	Linimentum saponato-camphoratum.
Balsamum Sulphuris anisatum.	Oleum Anisi sulphuratum.
Balsamum Sulphuris terebinthinatum.	Oleum Terebinthinae sulphuratum.
Balsamum Vitae Hoffmanni.	Mixtura oleoso-balsamica.
Bitumen judaicum.	Asphaltum.
Butyrum Antimonii.	Liquor Stibii muriatici.
Butyrum Cacao.	Oleum Cacao.
Butyrum Majoranae.	Unguentum Majoranae.
Calomelas.	Hydrargyrum muriaticum mite.
Calx.	Calcaria.
Calx Antimonii cum Sulphure.	Calcaria-sulphurato stibiata.
Calx viva.	Calcaria usta.
Ceratum citrinum.	Ceratum Resinae Pini.
Ceratum Saturni.	Unguentum saturninum.
Cereoli exploratorii.	Cereoli simplices.
Cereoli mitigantes.	Cereoli saturnini.
Cineres clavellati,	Kali carbonicum crudum.
Cinnabaris.	Hydrargyrum sulphuratum rubrum.
Collapiscium.	Ichthyocolla.
Cremor Tartari.	Tartarus depuratus.
Cremor Tartari solubilis.	Tartarus boraxatus.
Crocus martis aperitivus	Ferrum oxydatum fuscum.
Crystalli Tartari.	Tartarus depuratus.
Cuprum ammoniacale.	Cuprum sulphurico-ammoniatum.
Electuarium lenitivum.	Electuarium e Senna.
Electuarium stomachicum.	Electuarium aromaticum.
Elixir acidum,	Mixtura sulphurico-acida.
Elixir paregoricum.	Tinctura Opii benzoica.
Elixir pectorale.	Elixir e Succo Liquiritiae.
Elixir roborans s. stomachicum.	Tinctura Chinae composita.
Elixir viscerale.	Elixir Aurantiorum compositum.
Elixir Vitrioli Mynsichti.	Tinctura aromatica acida.
Emplastrum adhaesivum.	Emplastrum Lythargyri cum Resina Pini.
Emplastrum album coctum.	Emplastrum cerussae.
Emplastrum cephalicum.	Emplastrum opiatum.
Emplastrum Cicutae.	Emplastrum Conii.
Emplastrum Diachylon compositum	Emplastrum Lythargyri compositum.
Emplastrum Diachylon simplex.	Emplastrum Lythargyri simplex.
Emplastrum mercuriale.	Emplastrum Hydrargyri.
Emplastrum nigrum sulphuratum.	Emplastrum sulphuratum.
Emplastrum resolvens.	Emplastrum foetidum.

Alte Benennungen.	*Neue Benennungen.*
Emplastrum Spermatis Ceti.	Emplastrum Cetacei.
Emplastrum stomachicum.	Emplastrum aromaticum.
Emplastrum vesicatorium ordinarium	Emplastrum Cantharidum ordinarium.
Emplastrum vesicatorium perpetuum.	Emplastrum Cantharidum perpetuum.
Essentia Lignorum.	Tinctura Pini composita.
Essentiae.	Tincturae.
Extractum catholicum.	Extractum Rhei compositum.
Extractum Martis cum Succo pomorum.	Extractum Ferri pomatum.
Extractum Panchymagogum.	Extractum Rhei compositum.
Extractum Saturni.	Acetum saturninum.
Flores Benzoes.	Acidum benzoicum.
Flores Salis ammoniaci martiales.	Ammonium muriaticum martiatum.
Flores sulphuris.	Sulphur depuratum.
Flores Zinci.	Zincum oxydatum album.
Fructus Tamarindorum.	Tamarindi.
Globuli martiales.	Globuli Tartari martiati.
Gummi Ammoniacum.	Ammoniacum.
Gummi arabicum.	Gummi Mimosae.
Gummi Guajaci.	Resina Guajaci nativa.
Gummi Guttae.	Gutti.
Hepar Antimonii.	Kali sulphuratum stibiatum.
Hepar sulphuris Calcareum.	Calcaria sulphurata.
Hepar Sulphuris salinum.	Kali sulphuratum.
Julapium e Camphora.	Mixtura camphorata.
Kermes minerale.	Sulphur stibiatum rubeum.
Lac Sulphuris.	Sulphur praecipitatum.
Lapis causticus.	Kali causticum fusum.
Lapis infernalis.	Argentum nitricum fusum.
Laudanum liquidum Sydenhami.	Tinctura opii crocata.
Limatura Martis praeparata.	Ferrum pulveratum.
Limatura Stanni.	Stannum limatum s. pulveratum.
Linimentum volatile.	Linimentum ammoniatum.
Liquor anodynus mineralis.	Spiritus sulphurico-aethereus.
Liquor anodynus martiatus.	Spiritus sulphurico-aethereus martiatus.
Liquor anodynus vegetabilis.	Spiritus acetico-aethereus.
Liquor Cornu Cervi succinatus.	Liquor Ammonii succinici.
Liquor probatorius Hahnemanni.	Aqua sulphurato-acidula.
Liquor Terrae foliatae Tartari.	Liquor Kali acetici.
Lixivium causticum.	Liquor Kali caustici.
Magisterium Bismuthi.	Bismuthum oxydatum album.
Magnesia Salis amari.	Magnesia carbonica.
Magoesia vitriariorum s. nigra.	Manganesium oxydatum nativum.
Marcasita.	Bismuthum.
Mellago.	Extractum liquidum.
Mercurius acetatus.	Hydrargyrum aceticum.
Mercurius alcalisatus.	Hydrargyrum alcalisatum.
Mercurius cinereus Blackii, Moscati, Saunderi.	Hydrargyrum cinereum Blackii, Moscati, Saunderi.
Mercurius dulcis.	Hydrargyrum muriaticum mite.
Mercurius nitrosus.	Hydrargyrum nitricum, Liquor Hydrargyri nitrici.
Mercurius phosphoratus.	Hydrargyrum phosphoricum.
Mercurius praecipitatus albus.	Hydrargyrum muriaticum praecipitatum.
Mercurius praecipitatus ruber.	Hydrargyrum oxydatum rubrum.
Mercurius solubilis.	Hydrargyrum oxydulatum nigrum.
Mercurius sublimatus.	Hydrargyrum muriaticum corrosivum.
Mercurius tartarisatus.	Hydrargyrum tartarisatum.
Mercurius vivus.	Hydrargyrum.
Mixtura simplex.	Mixtura pyro-tartarica.
Moschus artificialis.	Resina Succini balsamica.
Naphtha aceti.	Aether aceticus.
Naphtha Nitri.	Aether nitricus.
Naphtha Vitrioli.	Aether sulphuricus.
Nitrum.	Kali nitricum.
Nitrum cubicum.	Natrum nitricum.
Oleum animale Dippelii.	Oleum animale aethereum.
Oleum Cornu Cervi foetidum.	Oleum animale foetidum.
Oleum Myrrhae per Deliquium.	Liquor Myrrhae.
Oleum Petrae.	Petroleum.
Oleum Tartari per Deliquium.	Liquor Kali carbonici.
Oleum Vitrioli.	Acidum sulphuricum concentratum.
Pulvis Doweri.	Pulvis Ipecacuanhae compositus.
Pulvis pectoralis.	Pulvis Liquiritiae compositus.
Pulvis resolvens simplex.	Pulvis stibiatus.
Regulus Antimonii.	Stibium purum.
Resina communis.	Resina Pini.
Roob.	Succus inspissatus.
Saccharum Saturni.	Plumbum aceticum.
Sal Absinthii.	Kali carbonicum.
Sal Absinthii citratum.	Kali citratum.
Sal Acetosellae.	Oxalium.
Sal amarum.	Magnesia sulphurica.
Sal ammoniacum.	Ammonium muriaticum.
Sal ammoniacum fixum.	Calcaria muriatica.
Sal culinare.	Natrum muriaticum.
Sal digestivum.	Kali muriaticum.
Sal mirabile Glauberi.	Natrum sulphuricum.
Sal Seignette.	Tartarus natronatus.
Sal Sodae.	Natrum carbonicum.
Sal Succini.	Acidum succinicum.
Sal sedativum.	Acidum boracicum.
Sal Tartari.	Kali carbonicum.
Sal Tartari essentiale.	Acidum tartaricum.
Sal volatile Cornu Cervi.	Ammonium carbonicum pyro-oleosum.
Sal volatile Salis ammoniaci.	Ammonium carbonicum.

Alte Benennungen.	*Neue Benennungen.*
Sapo antimonialis.	Sapo stibiatus.
Soda.	Natrum carbonicum crudum.
Soda phosphorata.	Natrum phosphoricum.
Spathum ponderosum.	Baryta sulphurica nativa.
Species pro Cucuvis.	Species aromaticae.
Species Diatragacanthae.	Pulvis gummosus.
Species pro Fumo.	Species ad suffiendum.
Sperma Ceti.	Cetaceum.
Spiritus Cornu Cervi.	Liquor Ammonii pyro-oleosi.
Spiritus Matricalis.	Spiritus Mastichis compositus.
Spiritus Mindereri.	Liquor Ammonii acetici.
Spiritus Nitri acidus.	Acidum nitricum.
Spiritus Nitri dulcis.	Spiritus nitrico-aethereus.
Spiritus Salis acidus.	Acidum muriaticum.
Spiritus Salis ammoniaci anisatus.	Liquor ammonii anisatus.
Spiritus Salis ammoniaci aquosus et vinosus.	Liquor Ammonii carbonici aquosus et vinosus.
Spiritus Salis ammoniaci cum Calce.	Liquor Ammonii caustici.
Spiritus Salis dulcis.	Spiritus muriatico-aethereus.
Spiritus Tartari.	Liquor pyro-tartaricus.
Spiritus theriacalis.	Spiritus Angelicae compositus.
Spiritus Vitrioli acidus.	Acidum sulphuricum dilutum.
Spongiae ustae.	Carbo Spongiae.
Sulphur Antimonii auratum.	Sulphur stibiatum aurantiacum.
Sulphur Antimonii liquidum.	Liquor Saponis stibiati.
Syrupus Acetositatis Citri.	Syrupus Succi Citri.
Syrupus Diacodion.	Syrupus opiatus.
Tartarus chalybeatus.	Tartarus ferratus.
Tartarus emeticus.	Tartarus stibiatus.
Tartarus mercurialis.	Hydrargyrum tartaricum.
Tartarus solubilis.	Tartarus ammoniatus.
Tartarus tartarisatus.	Kali tartaricum.
Tartarus vitriolatus.	Kali sulphuricum.
Terebinthina veneta.	Terebinthina laricina.
Terra foliata Tartari.	Kali aceticum.
Terra foliata Tartari crystallisata.	Natrum aceticum.
Terra Japonica.	Catechu.
Terra ponderosa salita.	Baryta muriatica.
Theriaca Andromachi.	Electuarium Theriaca.
Tinctura Antimonii acris.	Tinctura Kalina.
Tinctura Antimonii Jacobi.	Liquor Saponis stibiati.
Tinctura Guajaci volatilis.	Tinctura Guajaci ammoniata.
Tinctura Martis cum Succo pomorum.	Tinctura Ferri pomati.
Tinctura Martis salita.	Tinctura Ferri muriatici.
Tinctura salis Tartari.	Tinctura Kalina.
Tinctura thebaica.	Tinctura Opii simplex.
Tinctura Succini balsamica.	Tinctura Succini aetherea.
Tinctura Valerianae volatilis.	Tinctura Valerianae ammoniata.
Trochisci Alhandal.	Colocynthis praeparata.
Turpethum minerale.	Hydrargyrum sulphuricum flavum.
Vinum chalybeatum.	Vinum martiatum.
Vinum emeticum.	Vinum stibiatum.
Viride aeris.	Aerugo.
Vitriolum de Cypro.	Cuprum sulphuricum.
Vitriolum Martis.	Ferrum sulphuricum.
Vitriolum Zinci.	Zincum sulphuricum.
Vitrum Antimonii.	Stibium oxydulatum vitrificatum.
Unguentum aegyptiacum.	Oxymell Aerugiuis.
Unguentum album simplex.	Unguentum Cerussae.
Unguentum album camphoratum.	Unguentum Cerussae camphoratum.
Unguentum digestivum.	Unguentum Terebinthinae.
Unguentum Neapolitanum.	Unguentum Hydrargyri cinereum.
Unguentum nervinum.	Unguentum Rorismarini compositum.
Unguentum Nihili.	Unguentum Zinci.
Unguentum ad Scabiem.	Unguentum sulphuratum.